

EX LAPIDE SALUS
EX DULCI GLORIA

J. A. Steinheil

XIII

ANON. 25

Allgemeine Historie
aller merckwürdigen

Reisen,

zu Wasser und zu Lande,

Oder

Neue Sammlung

Aller

Reise-Beschreibungen,

Welche

bis jetzo in verschiedenen Sprachen von allen bekannten Völckern heraus gegeben worden.

Durch eine

Gesellschafft gelehrter Männer in Englischer Sprache zusammen getragen, nunmehro aber wegen deren Vortrefflichkeit ins Teutsche übersezt.

Fünffter Theil.



Register

Der Capituln und Abschnitte, welche in diesem fünfften Theile enthalten sind.

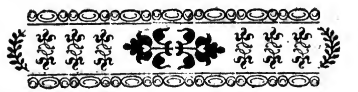
Fünfftes Buch.

Die Reisen längst der westlichen Küste von Africa, von Capo Blanco bis nach Sierra Leona; worinnen eine Beschreibung von den unterschiedenen Ländern und Einwohnern dieser Gegend: insbesondere eine Nachricht von den Flüssen Sanaga und Gambra, und wie sich die Franzosen und Engelländer daselbst fest gesezt, enthalten ist.

Vierte



Allge-



Allgemeine Historie aller Reisen,

Fünffter Theil.

Fünfftes Buch.

Die Reisen längst der westlichen Küste von Africa, von Capo Blanco bis nach Sierra Leona;

worinnen

eine Beschreibung von den unterschiedenen Ländern und Einwohnern dieser Gegend:

insbesondere

eine Nachricht von den Flüssen Sanaga und Gambra, und wie sich die Franzosen und Engelländer daselbst fest gesezt, enthalten ist.

I. Capitul.

Nachricht, wie sich die Franzosen zwischen Capo Blanco und Sierra Leona niedergelassen.

Einleitung.

Folgende Nachricht von denen Plätzen, wo sich die Franzosen niedergelassen, ist hauptsächlich aus einem Buche genommen, welches den Titel führet: *Nouvelle Rélation de l'Afrique Occidentale* &c., oder

neue Beschreibung der westlichen Theile von Africa ꝛc., welche von einem Dominicaner-Mönche, **Johann Baptiste Labat**, verfertiget, und zu Paris im Jahre 1728. in fünff Bänden in 12. herausgegeben worden. Es ist zwar dieses, wie aus der Vorrede zu ersehen, nur der Anfang von einem grössern Wercke, welches eine Beschreibung von ganz Africa nach und nach geben sollte, wenn man den Verfasser, wie Herr **Brüe** gethan, mit dazu gehörigen Nachrichten versehen hätte; wie denn auch im Jahre 1731. eine Fortsetzung, die eine Beschreibung von Guinea ꝛc. enthält, in vier Bänden in 12. herausgekommen. Allein, wir finden nicht, daß er in seinem Vorhaben weiter gekommen ist (a); vermuthlich weil man ihm keine fernere Nachrichten mehr mitgetheilet, worauf die Ausführung seines Entwurffs schlechterdings beruhte.

Inhalt. Der erste Band enthält eine kurze Nachricht von der durch unterschiedene Europäische Nationen geschehenen Entdeckung dieser Küste, und von verschiedenen Französischen Gesellschafften, die nach **Sanaga** gehandelt: von den Niederlassungen dieser Nation von dem Fort **Arguin** an, bis an den Fluß **Sierra Leona**: eine genaue Beschreibung dieses Forts, und auf was für Art es den Franzosen abgenommen, und von ihnen wieder erobert worden; wie auch eine Beschreibung der Strasse von **Portendic**, oder **Portu d'addi**,

(a) Er hat nach der Zeit sechs Bände von seinen eigenen Reisen nach den Caribeischen Inseln und nach Hispaniola herausgegeben, die in dieser Sammlung auch ihren Platz finden wird; und sich vorgenommen, ein mehrers von seinen Reisen durch Europa mitzutheilen; welches aber noch nicht erfolget.

d'addi, und beschließt mit einigen Nachrichten von den **Arabern** oder **Mohren**, welche den Gummi- oder Goldhandel treiben. Der andere Band begreifft unterschiedene Stücke aus der Natur-Geschichte von Thieren und Gewächsen: eine Beschreibung des Flusses **Sanaga**, von seiner Mündung an bis an den Wasserfall **Felu**, nebst derer darumwohnenden Völcker; und endiget sich mit einigen Artickeln aus der Natur-Geschichte. Im dritten Bande beschreibt der Verfasser drey Reisen des Herrn **Brüe** auf der **Sanaga**, die mit Anmerckungen aus der Geographie, von den Sitten der Negern, und aus der Natur-Geschichte vermischt sind. Der vierte Band enthält des Herrn **Compagnons** Entdeckung des Königreichs **Bambuk**, nebst einer Beschreibung dieses Landes und der Bergwercke zu **Bambuk**; der Insel **Goree** und des **grünen Vorgebürges**; wie auch der Negrischen Königreiche, die zwischen dem Flusse **Sanaga** und **Gambra** liegen. Im fünfften findet man des Herrn **Brües** Reise zu Lande, von **Gambra** nach **Racheo**; seine Reise von **Albreda** nach dem Eylande **Bissos**, und den herumliegenden Inseln; nebst seiner Rückkehr nach Franckreich. Diesen sind eine Beschreibung der **Azorischen** Eylande; und einige Nachrichten von der Portugiesischen Regierung, und dem Hofe zu **Lissabon**, beygefüget, die aus eben dieser Feder geflossen.

Das Werck ist mit General- und Special-Karten von der Küste von Africa, von dem Vorgebürge **Arguin** an bis ans Vorgebürge **Sierra Leona**, ausgeschmückt; und enthält über dieses Grundrisse und Zeichnungen von den vor- Landkarten und Kupfferstiche.

nehmsten Forts, nebst Abbildungen derer Einwohner, Thiere, Vögel und Gewächse, auf siebenzig Kupfferplatten in sich.

Was die Einrichtung des Verfassers anlangt: so ist solche gar nicht ordentlich; weil er die Materialien verwirrt und ohne Ordnung vorgetragen, indem in verschiedenen Capiteln Natur-Geschichte, Geographie, Begebenheiten und Tagebücher, so, wie sie ihm in die Hände gefallen, untereinander geworffen sind. Ob nun wohl dieses der Glaubwürdigkeit der Sachen selbst nichts benimmt: so verringert es doch die Schönheit des Wercks. Da wir uns nun vorgenommen, unserer Sammlung die obengemeldeten Tagebücher einzuverleiben, als welche Entdeckungen vieler den Europäern zuvor unbekannten Africanischer Länder in sich fassen: so wird solche der Leser in besserer Ordnung allhier finden.

§. I.

Zeitiger Handel der Normänner

Ob sich gleich die Portugiesen die Ehre zuschreiben, diese westlichen Küsten von **Africa** am ersten entdeckt zu haben: so machen ihnen doch die Franzosen solche streitig, und behaupten, daß die Normänner bereits im Jahre 1364. bis nach **Rufisco**, ja gar bis nach **Sierra Leona** gehandelt. Dieses zu beweisen, berufft sich **Labat** auf eine Verbindung, welche im Herbstmonate im Jahre 1365. (b) zwischen den Kaufleuten von **Dieppe** und **Rouen** gemacht worden, diesen Handel fortzuführen. Was diese Verbindung gefruchtet, konnte

(b) Diese Nachricht ist aus alten ungedruckten Jahrbüchern von Dieppe genommen, weil der Contract selbst in dem Feuer im Jahr 1694. verbrannt ist.

konnte man in dem folgenden Jahre sehen, da sie eine grössere Anzahl Schiffe, als sonst gewöhnlich, ausrüsteten, und den Entschluß faßten, ihren Handel längst der ganzen Küste hinzutreiben. Sie errichteten dannenhero hin und wieder Niederlagen und Factoreyen, theils ihre Güter und Bedienten in Sicherheit zu bringen, theils auch den Einwohnern den Handel leichter zu machen, als welche auf solche Art mit ihren eigenen Schiffen die Waaren selber abholen könnten (c).

Aus eben dieser Absicht geschah es, daß, nachdem sie ihren Handel auf der **Sanaga** bis nach **Rufisco** und bis an die **Gambra** erweitert hatten, sie neue Niederlassungen zu **Sierra Leona** und auf der Pfeffer-Küste machten, wovon die eine **klein Paris**, und die andere **klein Dieppe** genannt wurde, von denen Städtchen, die sie bey diesen Factoreyen oder Forts anlegten. Auf solche Art breiteten sie ihre Niederlassungen und ihren Handel aus, und erbauten sowohl das Fort **le Mina de Ore** oder **del Mina** an der Guinesischen Küste im Jahre 1382, als auch **Acra**, **Kormantin** und andere Plätze. Hierdurch erwarben sie sich unsäglichen Reichthum, welcher so, wie ihr Handel, immer gewachsen wäre, wenn sie nicht durch den innerlichen Krieg, der auf den unglücklichen Tod Carls des sechsten im Jahre 1392. erfolgte, wären gestöret worden (d). — längst dieser Küste.

Die Partey, welche die Herzoge von der Normandie (e) während dieser Unruhen in Franck- — Dessen Verfall und Ursachen.

(c) *Labat* Afrique Occidentale, Vol. I. auf der 8. und folgenden Seite.
(d) Ebendas. a. d. 9. u. f. S.
(e) Diese müssen Könige von Engelland gewesen seyn.

Franckreich ergriffen, verwickelte die Normänner auch in Krieg, welcher dem Africanischen Handel, der von dieser Zeit an in Verfall zu kommen anfieng, sehr nachtheilig war. Der Tod einiger von den vornehmsten Kaufleuten verwirrte die Sachen der Gesellschafft noch mehr; die Hauptursache aber des Verfalls war diese, daß viele, die unbeschreiblich reich geworden waren, anfiengen, sich der Kaufmannschafft zu schämen, ungeachtet sie ihr Vermögen dadurch erworben hatten; und nachdem sie in adeliche Familien geheyrathet hatten, sich auch in den Kopff kommen liessen, vornehme Herren zu werden. Also verfiel der berühmte Handel der Normännischen Gesellschafft. Von ihren besten Handelsplätzen gieng einer nach dem andern ein. Die entlegensten wurden am ersten verlassen; und von so vielen Factoreyen war zu Ende des sechzehenten Jahrhunderts keine mehr übrig, als die am **Niger-Flusse**, welche hernachmals die Insel von **Sanaga** genennt worden (f).

Es mag dieses wohl daher gekommen seyn, weil dieser Handelsplatz Europa am nächsten lag, und weil die Mündung des Flusses Sanaga sehr schwer zu paßiren war, wodurch dieser Posten wider alle Fremde in grosse Sicherheit gesezt wurde. Aus diesen Ursachen, saget **Labat**, behauptete die vereinigte Gesellschafft von **Rouen** und **Dieppe** diesen Platz jederzeit, und hielt allhier so viel Vorsteher und Factore, als zur Fortsetzung des Handels nöthig waren. **Labat** erzählet, wie sie auf einander gefolgt, vom

(f) Heut zu tage heißt sie die Insel St. Louis, und was man den Niger nennt, ist der Fluß Sanaga, oder Sen ega, und Senegal, wie es die Franzosen verdrehen.

vom Herrn **Thomas Lombard** im Jahre 1626. an, bis an Herrn **de Boulay**, im Jahre 1664, da diese Gesellschafft genöthiget wurde, ihr Recht fahren zu lassen (g).

Dieses scheint keinen Zweifel übrig zu lassen, daß die Franzosen im Jahre 1626. (h) sich an der Mündung des Flusses **Sanaga** niedergelassen, und feste gesezt; weil die damalige Einrichtung des Handels in den Händen der Rouenischen Kaufleute war, und in solcher Verfassung bis 1664. verblieb, da sie auf königlichen Befehl ihre Freyheits-Briefe einer neuen Gesellschafft für hundert und funffzigtausend Livres überlassen mußten, welche damals unter dem Titel der **West-Indischen** Gesellschafft errichtet wurde. Diese Gesellschafft hielt so schlecht Haus, daß sie der König 1673. nöthigte, ihre Urkunden, (wovon noch dreyßig Jahre übrig waren) einer neuen Gesellschafft für fünff und siebenzigtausend Livres zu übergeben. Doch im Jahre 1681. kam auch diese Gesellschafft in Verfall, und sie verkauffte ihr Recht an andere für eine Million und zehentausend Livres. Diese dritte Französische Africanische Gesellschafft wurde vom Könige durch ein neues Patent bestätiget, in welchem ihrem Handel die Gränzen vom **weissen Vorgebürge** an bis nach **Sierra Leona** bestimmt wurde; die Freyheit Südwärts nach dem **Vorgebürge der guten Hoffnung** zu handeln, wurde einer neuen Gesell-

Nach und nach aufgerichtete Gesellschafften.

 sell-

(g) Labat, wie oben, a. d. 10. u. f. S.
(h) Aus Jannequins Reisebeschreibung aber, die folgen wird, erhellet, daß sie vor dem Jahre 1638. kein Haus daselbst gehabt.

sellschafft ertheilet, unter dem Namen der Guinesischen Gesellschafft (i).

Als diese Gesellschafft im Jahre 1694. sah, daß ihre Sachen in grosse Unordnung gerathen waren: so verkauffte sie mit des Königs Genehmhaltung ihre noch übrigen neunzehen Jahre für dreymalhundert tausend Livres an den Herrn **d'Apougny**, der achtzehen Consorten dazu nahm, und ein neues Patent bekam, in welchem dieses die vierte Africanische oder Sanagische Gesellschafft genennet wurde. Mit dieser Gesellschafft gieng es nicht besser, als mit den vorhergehenden; daher überließ sie im Jahre 1709. ihr Recht für funffzigtausend Livres an einige Kaufleute von **Rouen**, und behielt sich die Helffte des Handels unter gewissen Bedingungen vor. Da sie aber diese nicht erfüllten, wurden die Kaufleute von **Rouen** als die fünffte Sanagische Gesellschafft vom Könige bestätiget. Im Jahre 1717. kauffte die **neue West-Indische oder Missisippische** Gesellschafft den Africanischen Handel von den Rouenischen Kaufleuten für eine Million und sechsmal hunderttausend Livres, und hat solchen noch jetzo (k).

Fortgang der ersten. Es wird hier nicht undienlich seyn, einige Anmerckungen über den Ursprung und Fortgang dieser nach und nach auf einander gefolgten Handels-Gesellschafften nach Africa mitzutheilen. Die erste, welche ihr Recht von den Normännischen Kaufleuten, und den Besitzern der Inseln **Martinico, Guardaloupe, St. Christoph, Santa Cruz, Granada,** und **Mariagalante** erkaufft hatte, wurde von der

(i) Labat, wie oben, a. d. 19. u. f. S.
(k) Ebendas. a. d. 33. u. f. S.

der Regierung auf alle nur ersinnliche Art unterstützt, und aufgeholffen. Der König gab ihnen Kriegsschiffe und Soldaten; so daß es ihnen an einem glücklichen Fortgange nicht hätte fehlen können, wofern sie sich nur in ihren Schrancken gehalten. Da sie aber den ganzen Handel von Franckreich nach **Africa** und **America** unter dem Titel der West-Indischen Gesellschafft an sich ziehen wollten: so verderbten sie ihre Sachen. Man muß sie als die erste privilegirte Africanische Gesellschafft ansehen, indem die alte Normännische nur eine privat Gesellschafft einiger Kaufleute war. Es gieng ihr, wie es allen, die gar zu viel begehren, zu gehen pflegt, d. i. da sie alles haben wollte, verlohr sie alles. Wegen derer im Patente noch übrigen dreyßig Jahre, erlaubte ihnen der König Verfügung zu treffen. Sie behielten sich zwar nach Verflusse dieser Zeit, den Wiederkauff vor. Allein lange zuvor machte diese erste Gesellschafft völlig bankerot; indem ihr der König im Jahre 1674. dasjenige, was sie eigenthümlich auf den Africanischen Küsten besaß, wegnahm, und mit der Krone vereinigte. Das Patent der andern Gesellschafft war auf dreyßig Jahre, und ihre Freyheit zu handeln erstreckte sich vom **weissen Vorgebürge** an bis nach dem **Vorgebürge der guten Hoffnung**, alle andere ausgeschlossen (l). Der andern.

Als diese andere Gesellschafft sah, daß die Holländische Niederlassungen zu **Goree** und **Arguin** ihrem Handel grossen Abbruch thaten: so sendete der König den Grafen **d'Etrees** mit einer Flotte aus, der im Jahre 1677. **Goree** wegnehmen mußte. Die Gesellschafft

A 5

(l) Ebendas. a. d. 16. u. f. S.

schafft aber rüstete den Herrn **de Casse** aus, und ließ ihn gegen **Arguin** auslauffen, der sich gleichfalls dieses Platzes im August des Jahres 1678. bemeisterte. Sie schloß auch überdiß vortheilhaffte Tractaten mit den Königen von **Rufisco, Portadaldi** und **Joal** im Jahre 1679; vermöge welcher ihr diese Prinzen die Herrschafft über die ganze See-Küste zwischen dem grünen Vorgebürge und der **Gambra**, (welches eine Länge von dreyßig See-Meilen ausmacht,) sechs See-Meilen tieff ins Land hinein abtraten; alle andere Fremde vom Handel ausschlossen; und sie völlig zollfrey machten. In eben diesem Jahre gieng die Gesellschafft einen Vergleich mit dem Könige auf acht Jahre ein, die Inseln, welche Se. Majestät in **America** besaß, jährlich mit zweytausend Negern zu versehen; und eine gleiche oder nach Gutbefinden auch grössere Anzahl für seine Galeeren zu liefern (m).

Der häufige Verlust, welchen diese andere Gesellschafft durch den Krieg erlitten, und die Schulden, welche sie des Kriegs halber gemacht hatte, nöthigten sie bankerot zu machen, so daß ihre Gläubiger mit fünff und zwanzig von Hunderten gern vorlieb nehmen mußten. Der übele Fortgang zwoer Gesellschafften machte die Leute so schüchtern, sich ferner in den Africanischen Handel einzulassen, daß die Staatsbedienten grosse Mühe hatten, eine andere Anzahl zusammen zu bringen, und eine neue Gesellschafft aufzurichten: Doch wies der Unterscheid des Preises, nach welchem die andere Gesellschafft in Vergleichung der erstern verkaufft hatte,

(m) Labat, a. d. 19. u. f. S.

te, gar deutlich, daß sich der Handel, so lange sie ihn unter Händen gehabt, um sehr viel verbessert habe.

Mit der dritten Gesellschafft im Jahre 1681. ließ sichs besser an, als Herr **Seignelay**, damaliger Staats-Minister, für gut befand, die in dem Patente ihr gegebene Handelsfreyheit einzuschräncken, und ihr die Gränzen vom **weissen** Vorgebürge an, bis an den Fluß **Gambra**, ihn mit eingeschlossen, zu setzen; und eine neue Gesellschafft unter dem Titel der **Guineischen** aufzurichten. Man hatte bemerckt, daß eine so kleine Gesellschafft mit wenigem Verlage einen so weitläufftigen Handel nicht leicht fortsetzen könnte. Dieses hatte allerdings seinen guten Grund; nur hätte man sollen diese Überlegung eher haben. Allein wie es grossen Herren selten fehlet, dasjenige, was sie thun, zu entschuldigen: so ließ auch die Regierung einen Befehl wegen Zertheilung der zugestandenen Handelsfreyheit ergehen, unter dem Vorwande, als habe die Gesellschafft erstlich ihr Versprechen, jährlich zweytausend Negern nach America zu schicken, nicht erfüllt; zum andern habe sie auch nicht alles Gold von Africa übersendet, wie sie wohl gesollt. Die Vorsteher unterliessen nicht, wider dieses unbillige Verfahren sich öffentlich zu beschweren, und stellten vor, daß sie sich keinesweeges eingelassen hätten, die Schulden der vorigen Gesellschafft zu bezahlen, sondern in der Hoffnung, ihre Rechte und Freyheiten ungestört zu geniessen: Es habe ihnen viermal hunderttausend Livres gekostet, ihren Handel wieder in Gang zu bringen, und weiter auszudehnen: Sie hätten ihren Vertrag mehr

Dritte Gesellschafft.

mehr als zu wohl erfüllt, indem sie in den vergangenen zwey und einem halben Jahre viertausend fünff hundert ein und sechzig Schwarze nach America geschickt, welches sich über die in dem Vertrage ausgemachte Anzahl belieffe, und mehr gewesen wäre, als sie gebraucht hätten; und daß die Münz-Register auswiesen, daß sie in drey Jahren vierhundert Marck Gold eingeliefert hätten (n).

Sie richteten aber mit ihren Vorstellungen nicht viel aus. Alles, was sie erhielten, bestund darinnen, daß man ihnen etwas weitere Gränzen sezte, und ihnen Freyheit ertheilte, vom **weissen Vorgebürge** an bis nach **Sierra Leona** zu handeln; sie wurden in dem Besitze von **Arguin** und **Goree** bestätiget; und ihr Recht, die Americanischen Colonien mit Negern zu versehen, wurde ihnen bekräfftiget. Diese dritte Gesellschafft war nichts glücklicher; denn ihre Sachen stunden endlich so schlecht, daß sie sich genöthiget sah, den König um Erlaubniß zu bitten, ihre noch übrigen neunzehen Jahre von ihrem Freyheits-Briefe verkauffen zu dürfen, welche der Herr **Apougny**, einer von ihren Vorstehern, erkauffte, der mit einer neuen Handels-Gesellschafft, die vierte Gesellschafft aufrichtete. Man hätte dencken sollen, daß dieser durch das Unglück seiner Vorfahren wäre gewitziget worden. Man machte auch in der That die allerbesten Anstalten, dergleichen unglücklichen Ausgang zu verhüten. Allein, sie waren von keiner langen Dauer; denn ihre Sachen kamen in solche Unordnung, daß der Herr **Brüe**, welcher im Jahre 1697. nach **Sana-**

Vierte Gesellschafft.

(n) Ebend. a. d. 24. u. f. S.

Sanaga kam, um sie wieder in Stand zu setzen, solches auf keine Art bewerckstelligen konnte. Sie waren daher gezwungen, im Jahre 1709. an eine neue Gesellschafft Rouanischer Kaufleute ihr Recht zu verkauffen, die auch keinen bessern Fortgang hatte, indem sie genöthiget wurde, 1717. der Missisippischen Gesellschafft zu Gefallen, ihren Handel aufzugeben, welche den Ost- und West-Indischen Handel mit dem Africanischen vereinigte, und der Oberaufsicht eines einigen anvertraute (o). Fünffte Gesellschafft.

Die Gränzen, welche der dritten Gesellschafft des Handels wegen in ihrem Patente gesezt waren, erstreckten sich vom **grünen Vorgebürge** bis an den Fluß **Sierra Leona**, auf welcher Küste sie folgende Plätze haben: Plätze auf dieser Küste.

1.) Das Eyland und Fort **Arguin**, nicht weit vom **weissen Vorgebürge**; hierzu gehöret die Strasse und Factorey von **Portendic**, oder **Portu d'addi**, Nordwärts vom **grünen Vorgebürge**.

2.) Das Eyland und Fort **Sanaga**, oder **St. Ludewig**, an der Mündung der **Sanaga**, allwo der Oberaufseher seinen Sitz hat.

3.) Das Fort und die Factorey des Forts **St. Joseph** bey **Mankanet**, dreyhundert See-Meilen auf der **Sanaga** hinauf, nahe an dem Wasserfalle von **Felu**, in dem Königreiche **Galam**. Hiezu gehöret die kleine Factorey und das Fort **St. Peter**, nicht weit von **Kanjura** an dem Flusse **Faleme** in eben demselben Lande, und dem Königreiche **Bambuk**.

4.) Das

(o) Ebend. a. d. 30. u. f. S.

4.) Das Eyland und Fort **Goree**, beym **grünen Vorgebürge.**

5.) Die Factorey von **Joal**, an der Küste, zwischen **Goree**, und der Mündung der **Gambra.**

6.) Die Factorey **Albreda**, an der Nord-Seite der **Gambra**, **St. Jacobs** Fort gegenüber.

7.) **Vintain**, eine Factorey an dem Flusse gleiches Namens, an der Süder-Seite der **Gambra**, nicht weit von der Mündung.

8.) Die Factorey auf der Insel **Bissages**, oder **Bissos**, nahe bey **Racheo** (oder **Rachew.**)

Von diesen Plätzen wollen wir dem Leser in gedachter Ordnung einige Nachricht mittheilen.

Das weisse Vorgebürge. Fort **Arguin** liegt an einer kleinen Insel, etwas Mittagswärts vom weissen Vorgebürge. Dieses Vorgebürge liegt auf der westlichen Küste von Africa, in dem zwey und zwanzigsten Grade und dreyßig Minuten der Breite, es ist eine gleich und ebene Höhe, die denen, welche von der See kommen, nicht leicht in die Augen fällt, und sich gegen Süden mit einem langen, niedrigen und unfruchtbaren Gebürge endiget, das gar nichts grünes, keine Bäume, oder sonst eine unter den Schiffleuten gewöhnliche Landmarcke hat. Es hat seinen Namen von der weissen Farbe seines Bodens bekommen, welcher sandigt und trocken ist. Es hat keine Ecken und ist rund, und wird von unterschiedenen seichten Oertern und Sandbäncken vertheidiget, die von da aus in die See lauffen, und die Landung sehr

sehr gefährlich machen (p). Das Vorgebürge liegt Nord- und Südwärts; wenn man aber Mittagswärts herumkömmt: so läufft die Küste Nordwärts, und macht mit dem Vorgebürge **St. Annen**, welches nach Osten acht See-Meilen davon in einer Höhe liegt, eine tieffe Bay, in welcher unterschiedene Buchten und kleine Flüsse anzutreffen sind.

Diese Bay ist ungefehr zwölff See-Meilen lang, und liegt Nord- und Südwärts. Die Tieffe ist unterschiedlich: man findet in solchen einige Sandbäncke, und eine kleine Insel. Die Küste rund herum ist trocken und unfruchtbar, unbewohnt, und zu allem Handel ganz ungelegen. Von **St. Annen** Vorgebürge bis zu den **Salinen** oder Salz-Gruben erstrecket sich die Küste von Nord-West nach Süd-Ost ungefehr sechs See-Meilen, und begreifft einen kleinen Meerbusen ungefehr in der Mitte, um welchen einige natürliche Salz-Gruben zu finden sind, die bey trocknem Wetter sehr viel Salz geben (q). St. Annens Bay.

Nicht weit von der Spitze der Bay von **St. Annen**, ist die Oeffnung einer andern Bay, fast von eben der Tieffe und eben dem Umfange, als die vorige, in welcher drey Inseln liegen, wovon die gröste von den Arabern **Ghir**, von den Europäern aber **Arguin** genennt wird. Sie ist ungefehr eine und eine halbe See-Meile lang, und beynahe eine See-Meile breit. Die zwo andern Inseln, die einander gegenüber liegen, Arguins Bay.

(p) Barbot saget, die Tieffe des Ufers sey acht bis zwölff Faden, der ordentliche Strom Süd-West vier Meilen. Beschreibung von Guinea a. d. 529. S.

(q) Labat, an obenangef. Orte a. d. 57. u. f. S.

gen, sind nicht völlig so groß, doch sind sie alle gleich unfruchtbar. Von dieser Insel hat die **Arguinische** Bay ihren Namen. Sie fängt sich beym **weissen Vorgebürge** an, und endiget sich beym Vorgebürge **Mirik** (r), bey der Mündung des Flusses **St. Juan.** Die Bay zwischen diesen zweyen Vorgebürgen, welche vierzig See-Meilen von einander liegen, wird von einer Sandbanck (s), die fünff und zwanzig See-Meilen lang, und zwo oder drey See-Meilen breit ist, und an welcher eine starcke See läufft, vertheidiget. Diese und noch andere kleine Sandbäncke, die man hier antrifft, machen die Einfahrt in diese Bay sehr gefährlich. Der einzige sichere Einlauff für beladene Schiffe ist zwischen dem weissen Vorgebürge, und dem nordlichen Ende dieses Busens allwo das Wasser zwölff oder vierzehen Faden tieff ist. Der Canal ist ungefehr vier See-Meilen breit. In der Bay von **Arguin** findet man eine Menge allerley Fische; unter andern fängt man hier **Vieilles** oder **alte Weiber**, welche die Holländer Stockfische nennen, von einer erstaunlichen Grösse; so, daß einige zweyhundert Pfund wiegen (t).

Arguin-Eyland. Die Insel **Arguin** liegt im acht und zwanzigsten Grade dreyßig Minuten (u) Norder-Breite, ungefehr eine See-Meile vom festen Lande von **Africa.** Die beyden daran liegenden Inseln etwa einen Büchsenschuß weit davon. Man kan

(r) Beym Labat steht Cirie, vielleicht aus Irrthum.
(s) Bey den Portugiesen wird sie Secca de Gracia, und bey den Franzosen Banc d'Estein genannt.
(t) Labat, a. d. 58. u. f. S.
(u) Das kan nicht seyn, indem es 10. oder 12. Minuten mehr nach Süden liegt, als das weisse Vorgebürge.

kan zu ihr anders nicht als mit Booten kommen. Der beste Ort zu landen ist gegen Süden, an einem platten sandigten Ufer. Schiffe, die nur zehen oder zwölff Fuß tieff im Wasser gehen, können bis auf einen Büchsenschuß hinanfahren; und da findet man zwischen der Insel und dem festen Lande, eine Fahrt, auf welcher Fregatten von zwanzig Canonen sich wenden, und unter dem Fort Ancker werffen können.

Dieses Fort liegt auf einer steilen und felsigten Spitze nach Nord-West. Das Vordertheil ist vierzig Ruthen oder Klaftern. Die Mauern sind von Ziegeln und rohen Steinen aufgeführt, ungefehr vier Fuß dicke, und dreyßig oder fünff und dreyßig hoch. Gegen die Land-Seite hat es zween Thürme. Der zur Rechten ist viereckigt, und der zur Lincken war ehemals auch so, aber man hat ihn nach der See zu mit einem neuen Wercke umgeben, welches macht, daß er rund zu seyn scheint. Die Curtine, welche diese beyden Thürme vereiniget, macht einen überspringenden Winckel. Das Thor, welches in der Mitten ist, wird durch einen Graben mit einer Zugbrücke, und durch ein steinernes Werck, welches in Gestalt eines Hufeisens erbauet ist, und vier Schießscharten hat, vertheidiget. An der Curtine und den Thürmen befinden sich vierzehen Schießscharten; überdiß sind auf dem erhöhten Erdreiche, welches um das Fort rings herumgeht, zween Mörser anzutreffen, einer zu Bomben, und der andere zu Granaten: unten drunter sind Wohnungen für die Besatzung und die Magazine (x). Das übrige vom Fort ist mit

Fort Arguin.

(x) Unterhalb des Forts ist eine kleine Stadt von Mohren, und hauptsächlich von Fischern bewohnt.

mit der See umgeben, und hat zwanzig Schießscharten. In dem Fort ist eine Cisterne und ein Magazin, welche beyde Bomben feste sind (y).

Grosse Cisterne. Auf der Insel findet man ausserhalb dem Forte zwo Cisternen, welches noch eins von den besten Sachen auf dieser Insel ist. Die grosse ist ungefehr zweyhundert Schritte vom Thore des Forts. Es ist eine Höhle, die einem viereckigten Steinbruche ähnlich sieht, und durch Arbeit und Zersprengung der Felsen gemacht zu seyn scheint. Die Oeffnung oder Breite ist zehen Ruthen, die Länge sechzehen, und die Tieffe funffzehen oder sechzehen Fuß. Dieses giebt eine Art eines grossen Kellers ab, in welchem sich viele vor Hitze und Regen in Sicherheit bringen können. Mitten in dieser Höhle ist ein grosser Brunnen, vierzehen oder funffzehen Fuß ungefehr tief, zu welchem man durch eben so viel Stuffen hinabsteigt, davon die unterste dem Wasser gleich ist. Man rechnet, daß dieser Brunnen, wenn er voll ist, vierzehenhundert Tonnen halte. Die Erde oder der Schutt dieser Cisterne macht rings herum eine Banck, die den auf der Insel herumliegenden Sand abhält, der sie sonst verschütten würde.

Die kleine Cisterne liegt von dieser Nordwärts, ungefehr hundert und funffzig Ruthen vom Fort. Beym ersten Ansehen scheint sie ein von Natur gemachtes Gewölbe zu seyn; aber bey näherer Untersuchung findet man, daß sie durch Kunst verfertiget worden. Vermuthlich ist es eine Arbeit der Portugiesen, die sich hier am ersten niedergelassen. Der Eingang zu dieser Höhle oder Grotte ist sechs Ruthen weit, die gröste

(y) Labat, am angeführten Orte a. d. 151. S.

gröste Breite von innen ist zehen. Das oberste ist wie ein offen Gewölbe; inwendig sind zwey runde Becken, ungefehr acht Fuß tief, mit gehauenen Steinen eingefaßt, in welchen das Wasser, welches durch die Felsen herabtröpfelt, gesammelt wird. Das Wasser dieser Quellen ist ganz unvergleichlich gut. Man steigt durch eine Treppe hinab, welche sieben Fuß breit ist, aber durch Zeit und Wetter sehr baufällig geworden (z).

§. II.

Die Insel **Arguin** ist im Jahre 1444. (a) am ersten von den **Portugiesen** entdeckt worden. **Alphonsus** V. fieng hier im Jahr 1455. an, ein Fort zu bauen, welches unter seinem Nachfolger **Johann** dem andern, im Jahre 1492. zu Ende gebracht wurde. Als im Jahre 1638. (b) drey Holländische Schiffe in diese Bay kamen, um eine Mohrische Barque in Sicherheit zu bringen: so merckten sie, wie schwach der Ort sey; sie sezten daher am 29. Jenner ihre Soldaten ohne Widerstand ans Land, errichteten drey Batterien, und feuerten so starck, daß sich die in Furcht gebrachte Besatzung den 5ten des Hornungs auf Bedingungen ergab. Die Holländer verstärckten die Festungswercke, und behielten es bis ins Jahr 1665, da sie unterdessen mit den Mohren einen ansehnlichen Handel trieben, bis sie von den

Fort am ersten erbauet.

Von den Holländern eingenommen.

(z) Labat, a. d. 153. u. f. S.
(a) Barbot saget, es sey im Jahre 1440. entdeckt worden, und 1441. habe man das Fort zu bauen angefangen. Siehe seine Beschreibung von Guinea a. d. 530. S.
(b) Barbot saget 1633.

Von den Engelländern.

den Engelländern nach einer zehentägigen Belagerung aus dem Besitze gestossen wurden. Aber sie rüsteten, weil sie die Wichtigkeit der Lage wohl wußten, ein starckes Geschwader aus, und nahmen es im folgenden Jahre ohne vile Mühe wieder ein, weil sich die Engelländer keine sonderliche Mühe gegeben hatten, die in der lezten Belagerung beschädigten Festungswercke wieder in Stand zu setzen. Die Holländer brachten es bald in einen guten Stand, sich zu wehren, und veranlaßten die Mohren auf dem festen Lande, vermöge eines mit ihnen geschlossenen Bündnisses, eine Stadt unter den Stücken des Forts anzulegen.

Von den Holländern wieder eingenommen.

Als die Französische Sanagische Compagnie wohl merckte, wie sehr diese neue Niederlassung ihrem Gummi-Handel nachtheilig sey: so rüstete sie im Jahre 1678. ein königlich Schiff von sechs und funffzig Canonen, welches **l'Entendu** genennet wurde, und vierhundert und funffzig Mann unter der Führung des berühmten **du Casse** hatte, aus, der den 23. April von **Havre de Grace** auslieff, und vor **Arguin** den 10. des Heumonats ankam. **Du Casse** landete ohne Widerstand, obgleich die Holländer eine Besatzung von hundert Mann in dem Orte hatten, und die Mohren geneigt zu seyn schienen, ihre Waffen zu ergreiffen. Als er aber merckte, daß sich der Befehlshaber wehren wollte, und daß es ihm an unterschiedenen Sachen, die Belagerung vorzunehmen, fehlte: so gieng er mit seinen Truppen wieder zu Schiffe, und seegelte nach **Sanaga**.

Ergiebt sich an die Franzosen.

Nachdem er hier von dem Herrn **Fumechon**, Oberaufseher der Compagnie, mit Lebensmitteln,

teln, vier kleinen Barquen, und siebenzig Mann, die unter seiner Anführung stehen mußten, war versehen worden: so verließ er den 12. August **Sanaga**, und kam nach 10. Tagen vor **Arguin** wieder an. Er landete mit eben so wenig Widerstande, als das erstemal, und forderte den Befehlshaber auf, der ihm aber zur Antwort wissen ließ, daß er seiner Pflicht ein Genüge leisten wollte. Da die Franzosen zwey Batterien von vierzehen Canonen einen kleinen Büchsenschuß weit von dem bedeckten Weege errichtet hatten: so feuerten sie so gewaltig, daß sie den 26sten die Contrescarpe eroberten, und den 28sten eine Bresche legten, und eine Mine fertig bekamen, die sie alle Augenblicke hätten können springen lassen. Daher hielt Herr **Derlincourt**, der Holländische Befehlshaber, es Zeit zu seyn, um eine Capitulation anzuhalten, welche auch den 29ten mit vielen Ehren-Bezeugungen erfolgte. Krafft dieser zog die Holländische Besatzung mit ihrem Plunder aus, und mußte mit einem Schiffe oder einer Galliotte von funffzig Tonnen versehen werden, welche sie nach Holland bringen sollte; denen Mohren aber, die sich auf der Insel niedergelassen hatten, wurde es frey gestellt, entweder länger da zu bleiben, oder sich davon zu machen.

Die Sanagische Gesellschafft fand sich damals nicht im Stande, die Unkosten zu bestreiten, den Ort wieder in Stand zu setzen, und eine gehörige Besatzung zu unterhalten; daher machte sie ihn der Erde völlig gleich, und verließ ihn, mit Vorbehaltung des Rechts, (wie solches **Labat** lächerlich genug saget) ihn wie- und wird geschleifft.

der aufzubauen, wenn sie es für dienlich erachten würden (c).

Vermöge des Nimweger-Friedens, im Jahre 1678, wurden die Franzosen in dem Besitze von **Arguin** gelassen. Da aber im Jahre 1685. die Holländer den grossen Verlust merckten, den sie wegen Mangel des Handels nach **Arguin** erlitten, und gleichwohl den Nimwegischen Frieden nicht gern brechen wollten: so versuchten sie unter Brandenburgischer Flagge ihre Niederlassungen hier wieder in Stand zu setzen (d). Das Schiff wurde aber weggenommen, und der Anschlag mißlung für diesesmal.

Von den Holländern wieder aufgebaut.

Nichts destoweniger aber liessen sie sich bald hernach hier nieder, und sezten, als 1688. der Krieg ausbrach, das alte Fort wieder in Stand (e). Auf solche Weise besassen es die Holländer bis 1721, da die Missisippische Gesellschafft, welche die Rechte der fünfften Sanagischen Gesellschafft vom Jahre 1717. an sich gebracht hatte, ein kleines Geschwader von drey Fregatten unter der Führung des Herrn **Salverts** ausrüstete, um **Arguin** wieder einzunehmen.

Des Herrn Salverts Unternehmung.

Er lieff von dem Haven **l'Orient** den 6ten Jenner 1721. mit dem **Jason**, welches das Hauptschiff war, mit dem **Herzoge von Orleans** und der Expeditions-Fregatte aus, in Hoffnung, drey andere Schiffe von seinem Geschwader anzutreffen, die von **Havre**

(c) Labat, am angef. Orte a. d. 70. u. f. S.

(d) Daher kömmt Barbots Fehler, welcher saget, daß im Jahre 1685. eine Brandenburgische Gesellschafft sich hier niedergelassen habe. Siehe seine Beschr. von Guinea a. d. 530. S.

(e) Labat, a. d. 76. S.

Havre de Grace ausgelauffen waren, davon der Sammelplatz die Insel Teneriffa war (f).

Er kam daselbst den 3ten des Hornungs an, und wollte eben Ancker werffen, um seine Gefährten zu erwarten, als man aus dem Castelle und Fort St. Andreas scharff auf ihn zu schiessen anfieng. Herr Salvert gab hierauf ein Zeichen, um die Ursache davon zu erfahren, und gleich darauf kam ein Kahn mit der St. Rochs Flagge (g) auf sie zu, und näherte sich ihnen mit solcher Behutsamkeit, als man gegen Schiffe, welche die Pest haben, zu gebrauchen pflegt. Sie brachten einen Brief von dem Französischen Consul, in welchem ihnen Nachricht gegeben wurde, daß der König von Spanien, wegen der in Provence (h) wütenden Pest, alle Gemeinschafft mit den Französischen Schiffen schlechterdings verbothen habe, und sollten sie solche nur mit dem nöthigen versehen, welches er auch zu thun versprach, wofern sie sich nur in der See aufhielten. Diesem gemäß kam der Officier den folgenden Tag wieder, und brachte einen Kahn, der mit allerley Lebensmitteln, so, wie es Herr Salvert verlangt hatte, beladen war, mit sich, und nöthigte ihn, den Kahn und alles mitzunehmen. Herr Salvert schickte Briefe ans Land für die Schiffe, auf welche er wartete, sich mit ihm beym weissen Vorgebürge zu vereinigen, und den 6ten und 7ten des Hornungs kreuzte er vor dem Haven hin und her, um sie vielleicht noch zu erwarten,

 aber

(f) Labat, a. d. 95. S.

(g) Dieses ist eine besondere Flagge, deren man sich bedienet, wenn man Schiffe, die wegen der Pest verdächtig sind, zu Gesichte bekömmt.

(h) Zu Marseilles.

aber umsonst. Er seegelte hierauf nach der Küste, und kam den 13ten des Hornungs zu **Portendic** an, allwo er ein Schiff von seinem Geschwader, **die Hurtige** genannt, antraf, welches den Abend vorher hier Ancker geworffen hatte, ohne die Canarischen Inseln berührt zu haben.

Kömmt nach Portendic.

Auch hier schlug ihm seine Hoffnung fehl, einige Schiffe anzutreffen, die sich der Handlung unrechtmäßiger Weise angemaßt. Er warf dem Haven gegenüber achtehalb Faden tief Ancker, und schickte sein Boot ans Ufer. Durch dieses erfuhr er, daß zwey Holländische Schiffe, jedes von siebenzehen Canonen, und ein Englisches von sechs und zwanzig, hier geladen hätten, und den 24sten des Christmonats abgeseegelt wären; und daß seit der Zeit kein Schiff da gewesen, ungeachtet dieses Jahr der Gummi sehr häufig gewesen wäre. Er seegelte noch dieselbe Nacht, um vor den Mohren seinen Lauff verborgen zu halten, nach dem weissen Vorgebürge, welches er den 20ten des Morgens erreichte, woselbst er aber kein Schiff von seinem Geschwader, wie er geglaubt, antraf. Er entdeckte nur eine Barque, die in einem kleinen Meerbusen eine und eine halbe Meile von dem Vorgebürge gestrandet hatte, welche er, unterdessen daß er anckerte, durch seine Boote durchsuchen ließ. Er berief einen Rath, um zu überlegen, wie man mit Sicherheit von den seichten Oertern in dem Meerbusen kommen könne, indem keiner von seinen Schiffsleuten an diesem Orte bekannt wäre. Dieses nöthigte den Herrn **Salvert**, die Tieffe des Wassers mit dem Bleywurffe beständig zu ergründen, in den Meerbusen hineinzufahren,

und

und eine Barque mit vier Schaluppen auszuschicken, um die Einfahrt zu entdecken (i).

Auf die Nachricht, welche einer von diesen den folgenden Tag brachte, spannte das Geschwader die Seegel auf, und kam Abends den 24sten des Hornungs fünff Meilen vor Arguin an, wo sie Ancker werffen mußte, und den 25sten bemühte sie sich, einen Weeg zu finden, um dem Eylande näher zu kommen, wiewohl vergebens. Tages darauf schiffte Herr **Salvert** seine zur Belagerung bestimmten Völcker ein, führte sie selber an, und landete in einem kleinen Meerbusen, wo sie einen Hauffen von vierzig bis funffzig Mann gewahr wurden, welche verschanzt zu seyn schienen, um ihre Landung zu hindern. Nach wenigen Schüssen aber zogen sie sich zurück, und stellten sich auf eine Anhöhe, allwo sie Stand hielten, bis sie die Franzosen anrucken sahen, da sie sich wieder zurück zogen, und an einem Orte, welcher einer Schanze ähnlich war, sezten, daß man von ihnen nichts, als die Köpffe und Flinten, sehen konnte. Belagert Arguin,

Die Franzosen merckten nunmehro, daß dieses lauter Mohren wären, und schlossen daher, daß die vorgegebenen **Preußen** sich zurück gezogen, und das Fort den Einwohnern überlassen hätten. Herr **Salvert** schickte einen Officier mit einem Trommelschläger, das Volck abziehen zu heissen, und das Fort zu übergeben; sie wollten aber von keinen Vorschlägen hören, und zween von den Mohren traten mit blossen Säbeln hervor, und schrien, der Officier solle sich zurück begeben. Dieses brachte den Französischen Befehlshaber auf die Gedancken, als ob sie welches von den Mohren vertheidiget wird.

(i) Labat, a. d. 96. u. f. S.

sie Willens wären, festen Stand zu halten, und als ob sie von den Stücken des Forts unterstützt würden. Als aber die Mohren die Anstalten sahen, welche man machte, sie anzugreiffen: so zogen sie sich nach dem ersten Schusse ins Fort, aus welchem sie zwey mit alten Nägeln geladene Stücke auf die Franzosen abfeuerten, die aber keinen Schaden thaten. Die Soldaten, welche auf die vermeynte Schanze angerückt waren, fanden, daß es eine geräumliche Cisterne war, in welcher sich vierhundert Mann aufhalten konnten. Ob nun gleich das Wasser nicht zum besten war, so diente es doch den Soldaten zu einer grossen Erquickung. Herr **Salvert** schickte abermals einen Trommelschläger ab, das Fort aufzufordern; sie gaben aber auf ihn Feuer. Da unterdessen seine Leute einige Stunden ausgeruht hatten: so theilte er sie in drey Hauffen; der eine bekam Befehl, von einer andern Cisterne, die ungefehr einen halben Musketenschuß vom Fort ablag, Besitz zu nehmen; der andere sollte Lebensmittel von den Booten bringen; und der dritte sollte eine dritte Cisterne unversehens überrumpeln, welche man nahe an dem Forte zu liegen glaubte, aber nicht finden konnte.

Sie wollen sich nicht ergeben.

Die Mohren thaten einen Ausfall, und trieben den dritten Hauffen zurück. Als aber dieser von dem Feldpikete war verstärckt worden, so trieb er den Feind, der einen verwundeten Mohren im Stiche ließ, über Hals und Kopff zurück, und verfolgte ihn bis an das Fort. Den 26sten zur Nacht waren die Franzosen beschäfftigt, die Häuser der Mohren in dem Dorffe, welches einen Büchsenschuß vom Forte lag, niederzureissen, um Holz zu bekommen, welches sie

theils zum Kochen, theils zur Erbauung der Batterien brauchten. Die Mohren feuerten unterdessen beständig aus ihrem kleinen und grossen Geschütze sehr heftig, thaten ihnen aber keinen Schaden. Als Herr **Salvert** den folgenden Tag seinen Trommelschläger abschickte, das Fort aufzufordern: so kam ein Mann, der Holländisch reden konnte, heraus, und sagte, er wollte dem Obersten der Mohren, in deren Besitz das Fort wäre, Nachricht davon geben, und in einer Stunde Antwort bringen, welche diese war, daß der Mohrische Befehlshaber, wegen der Franzosen ihrer Aufführung, da sie das Fort zuvor eingenommen, gesonnen sey, den Ort so lange zu vertheidigen, als ein Stein auf dem andern wäre (k).

Uberrampeln die Franzosen.

Den 27sten zur Nacht schickten die Mohren eine Partey aus, welche längst dem Ufer hinkroch, und die Soldaten, welche diese Nacht waren ausgeschickt worden, um Lebensmittel von den Schiffen ins Lager zu bringen, ganz gewiß abgeschnitten hätte, wofern Herr **Salvert** nicht in Zeiten davon Wind bekommen, zwo andere Parteyen, sie aufzuheben, ausgeschickt, und sich durch Einnehmung des Dorffs so gesezt hätte, daß er ihnen den Rückweeg völlig abschneiden konnte. Diese Bewegungen zwangen die Mohren, sich plötzlich ins Fort wieder zurückzuziehen, woraus sie ein grimmiges Feuer machten, welches ihnen aber wenig half. Die übrigen Tage des Hornungs, und die beyden ersten Tage des Merzens wurden angewendet, das Geschütz und andere nothwendige Sachen zur Errichtung der Batterien ins Lager zu bringen. Sie brachten auch

(k) Labat, a. d. 99. u. f. S.

auch hinter Fässern, die mit Sande gefüllt waren, und ihnen zur Brustwehr dienten, eine Batterie für sechspfündige Stücke zu Stande, die einen halben Musketenschuß von dem Seitenwinckel der Süder-Bastey lag, und fiengen den 5ten Merz bey anbrechendem Tage an, von ihr zu feuern. Die Belagerten feuerten starck, aber mehr mit ihrem kleinen Gewehre, als mit ihren Canonen, und bewiesen überdiß durch ihre Art los zu brennen, daß sie schlechte Canoniere waren.

Verlassen das Fort.

Als die Franzosen merckten, daß sie, vermittelst ihrer Boote und einer Schaluppe, die unter den Mauern vom Fort an der Ost-Seite vor Ancker lag, häufige Zufuhr hatten: so versuchte der Herr **Salvert** dieses Schiff zu überfallen oder zu verbrennen; die Mohren schafften es aber auf die Nord-Seite, wo es sicher lag. Den 7ten Merz, da die Brustwehren von beyden Basteyen gänzlich eingeschossen waren, die Stücke auf der Süder-Bastey unbrauchbar gemacht, und eine Bresche von funffzehen bis achtzehen Fuß weit war gelegt worden, faßte Herr **Salvert** den Schluß, die Batterien näher zu bringen, um die Bresche zu erweitern, und seine Sturmleitern anzulegen, welches die Nacht auch ausgeführt wurde. Den 8ten Merz fiengen sie an zu schiessen, als Herr **Salvert** Nachricht bekam, daß die Schaluppe weg, und auf den Wällen niemand zu sehen sey. Er schickte deßwegen zween Officiers mit einigen Soldaten aus, die Wahrheit zu erfahren. Diese, nachdem sie längst dem Sande bis an die Mauern gekrochen waren, wurden einer Leiter gewahr, auf welcher sie die Mauer hinanstiegen, und in dem Fort nur zweener Schwarzen, eines alten Mohrischen Weibes

des und zweyer Kinder von **Nikolas Both**, ehemaligen Holländischen Statthalter, der jezt im Französischen Lager gefangen war, gewahr wurde. Von diesen erfuhren sie, daß sich die Mohren mit vier Weissen, die sie bey sich gehabt, weggemacht hätten. Herr **Salvert**, der augenblicklich im Namen der Gesellschafft Besitz nahm, fand einige Lebensmittel und Kriegsvorrath, aber keine Güter. Er ließ die Bresche wieder ausbessern, ließ den Herrn **du Bellay** als Befehlshaber mit einer gehörigen Besatzung zurücke, schiffte seine Canonen wieder ein, und kam den 14ten Merz auf sein Schiff und zu seinem Geschwader (l).

Ein Holländisches Schiff kömmt an.

Den 19ten früh wurde der Herr **Salvert** ein Schiff gewahr, welches in der Nacht ungefehr eine halbe Meile West-Nord-Westwärts von dem Geschwader Ancker geworffen hatte. Er schickte eine Fregatte hin, es untersuchen zu lassen, und fand, daß es ein Holländisches Schiff von zwey und zwanzig Canonen und achtzig Mann war, welches mit Gütern für die Küste und mit Pulver beladen war; daß es für **Arguin** einen neuen Statthalter am Borde gehabt, der zum Dienste des Forts eine Galliotte bey sich habe, von welcher sie durch Sturm wären getrennt worden. Wären diese Schiffe zeitlicher gekommen: so würde der Ort ohne allen Zweifel nicht so bald seyn eingenommen worden. Weil dieses Schiff keine verbothene Güter am Borde hatte: so hielt Herr **Salvert** für dienlich, es gehen zu lassen, und schickte nur auf einer Barque einige Verstärckung an Soldaten und Lebensmitteln ins Fort, mit Befehle, auf die Bewegungen der

(l) Ebendas. a. d. 103. u. f. S.

der Holländer nach seiner Abreise genau Acht zu geben, und insbesondere zuzusehen, ob sie nicht versuchen würden, sich zu **Portendic**, wie sie auch bald hernach gethan, niederzulassen. Der neue Statthalter von **Arguin**, Herr **du Bellay**, blieb nicht länger, als bis ein Verzeichniß von dem Vorrathe war gemacht worden; und nachdem er den Herrn **Duval** zum Befehlshaber an seine Stelle ernannt, gieng er am 19ten auf das Schiff **Jason**, und kam den 25sten Merz mit Herrn **Salverten** zu **Sanaga** an.

Ein anderes wird genommen.

Nicht lange hernach bekam Herr **Salvert** durch Briefe von **der Wüsteney** (m) Nachricht, daß zu **Portendic** zwey Schmugglers lägen, welche Gummi ladeten, und davon eins acht und zwanzig, das andere zwey und zwanzig Canonen führte; er lief daher den 25sten May nebst der Expeditions-Fregatte von der **Sanaga** aus, um sie zu erwischen. Weil aber die Fregatte den 27sten zu **Goree** einlauffen mußte, um sich auszukalfatern: so kam er mit dem **Jason** allein den 8ten des Brachmonats zu **Portendic** an, wo er allerdings zwey Schiffe vor Ancker liegen fand, welches aber doch die vermeynten nicht waren; sondern das eine war eine kleine Barque, die von **Arguin** entflohen war, und das andere eine Galliotte. Das erste rettete sich dadurch, daß es hart ans Ufer lief. Das andere nahm er den folgenden Tag nach einem kurzen Widerstand, und fand, daß es eben das Schiff war, auf welches das Holländische Schiff, welches er bey **Arguin** verlassen, gewartet. Es gehörte der Stadt Amsterdam, war von der Holländi-

(m) Ein Anger bey der Sanaga, allwo man jährlich des Handels wegen zusammen kömmt.

ländischen West-Indianischen Gesellschafft ausgerüstet, und mit Gütern, Lebensmitteln, Werckzeugen und andern nöthigen Sachen für eine Colonie in Indien beladen. Herr **Johann Vine**, welcher **Arguin** verlassen, befand sich nebst vier Mohren darauf. Es hatte fünff und zwanzig Tonnen Gummi geladen, und war also eine gute Beute (n).

Beym Verhöre der Officiers erfuhr Hr. **Salvert**, daß es sey ausgerüstet worden, um allerley Versorgung nach dem Fort **Arguin** zu bringen; und daß es einen Statthalter für diesen Ort, Namens **Johann Reers**, mit zwey und dreyßig neugeworbenen Soldaten für die Besatzung am Borde gehabt: Daß das zu **Arguin** gelassene Schiff, welches für die Küste **Guinea** geladen gewesen, sich nur verbunden habe, den neuen Statthalter ans Land zu setzen, oder, im Falle, daß das Fort sollte eingenommen seyn, an Bord der Galliotte zu bringen, welches letztere auch geschehen: Daß Herr **Reers**, nachdem er beym **St. Annen** Vorgebürge auf die Galliotte gegangen, dem Schiffe nachgeseegelt wäre; und da er bey dem Eylande **Tidre**, oder **Ner** (o) angefahren, den Herrn **Vine** daselbst angetroffen habe, der sich mit den Mohren, nachdem sie das Fort verlassen, dahin begeben gehabt habe: Daß **Reers** den Mohren zu verstehen gegeben, daß die Holländische Gesellschafft, nach eingezogener Nachricht von der Franzosen Unternehmen, sie in ihrer Freyheit zu stöhren, ihn ausdrücklich geschickt habe, sich an einem andern

Des Herrn Reers Anschlag.

(n) Labat 1. Band a. d. 106. u. f. S.

(o) Sonst wird es auch Naire geschrieben, und liegt Südwärts achtzehen Meilen von Arguin.



dern Orte im Lande niederzulassen, (falls **Arguin** sollte verlohren seyn) um ihre Handels-Freyheit zu behaupten, und sie vor der Franzosen Gewaltthatigkeiten in Sicherheit zu setzen: daß er endlich, wofern sie ihm beystehen wollten, alle Materialien, ein Fort zu erbauen, und Handels-Güter bey sich habe; und daß er sich von Holland aus gewiß alles Beystands und aller Versorgung zu getrösten habe. Kurz, durch diese Kunstgriffe habe er einen grossen Theil des Volcks auf seine Seite gebracht.

die Mohren auf seine Seite zu bekommen.

Nachdem **Keers** zu **Portendic** war angekommen, schrieb er an **Alishandora**, einen Obersten der Mohren, von dem Geschlechte **Etaraza** (p), mit welchem er ehemals als verstellter Preußischer Statthalter von **Arguin**, genau bekannt gewesen. **Keers**, der Arabisch wie seine Mutter-Sprache redete, wurde von den Mohren sehr geliebt und hochgehalten; und brachte es durch seine Vorstellungen so weit, daß **Alishandora**, wider den 1717. mit Herrn **Brüe** geschlossenen Tractat, ihm erlaubte, zu **Portendic** ein Fort zu erbauen, und ihm versprach, ihn gegen alle, die ihn beunruhigen würden, zu beschützen; er versah ihn auch mit Leuten, die ihm seine Güter ans Land bringen, und das Fort erbauen helffen mußten.

Zu dem Ende hatte Herr **Keers** bereits vier Vierpfünder, dreytausend Pfund Pulver, Kugeln, und andern Kriegsvorrath; eine mit Waffen, Geräthe und Lebensmitteln versehene Besatzung; zehentausend Ziegelsteine, vierhundert Plancken von zwanzig Fuß lang, Bretter zum

(p) Sonst wird er auch König des Landes Addi genannt.

zum Dielen; eichene Balcken, und ein groß hölzern Haus, welches er gezimmert in Stücken von Holland mit gebracht hatte, welches gleich konnte aufgesezt werden. Die Galliotte war noch mit andern Gütern starck beladen, welche sie, so wie sie den Gummi einluden, immer ans Land geschafft hatten; so, daß die Franzosen sechzehen Kisten Indianische Leinewand, acht Kisten Gewehr, dreyhundert Tannenbäume, viertausend Pfund Pulver, einige Kästen harte Waare, Eysenstäbe, zwanzig Zentner Toback, und Materialien, zwo Barquen zu erbauen, am Borde fanden. Die Eroberung dieser Galliotte, welche Herr **Salvert** nach der **Sanaga** schickte, und die Entdeckung, die sie dadurch von dem Vorhaben der Holländer gemacht, sich des Gummi-Handels wegen bey **Portendic** niederzulassen, hätte die Franzosen aufmercksam machen sollen, die besten Mittel zu ergreiffen, dieses zu hintertreiben (q).

§. III.

Die einzigen Mittel, hierinnen glücklich zu seyn, waren erstlich, sich zu bemühen, den **Alishandora**, mit den übrigen Vornehmen von seinem Geschlechte, auf alle mögliche Art und Weise auf ihre Seite zu bekommen; und wenn dieses in der Güte nicht hätte geschehen können, sie dazu zu zwingen, (indem man sich zu den **Ebreghener** Mohren, welche ihre Todtfeinde sind, geschlagen hätte) daß sie mit den Holländern hätten brechen, und sie von **Portendic** vertreiben müssen: zum andern hätte man sollen dahin bedacht seyn, einen klugen

Schändliche Aufführung.

(q) Labat, am obenangeführten Orte a. d. 111. u. f. S.

und verständigen Statthalter nach **Arguin** zu setzen, der durch Gelindigkeit die davon gelauffenen Mohren hätte dahin bringen müssen, daß sie wären wiedergekommen; oder der sich doch zum wenigsten unter ihnen einen Gegenanhang wider die Holländer hätte machen müssen. Anstatt dessen aber war der neue Statthalter **Duval** zu dergleichen Absichten so ungeschickt, daß man nicht leicht einen schlechtern, als ihn, hätte dazu finden können. Er war eigensinnig, hitzig, eingebildet, und ließ sich gar nicht rathen; daneben war er bey gefährlichen Umständen eben so feige und unentschlossen, als er bey guten stolz und hochmüthig war. Anstatt die Mohren zu gewinnen, war dieses vielmehr seine erste Bemühung, sie mehr und mehr zu erbittern. Sie waren, wie es scheint, von der Insel **Naire** wiedergekommen, auf die Versicherung daß sie freundlich sollten empfangen werden: aber dieser würdige Statthalter bewillkommte sie damit, daß er das kleine und grobe Geschütz auf sie abfeuern ließ. Dieses war nicht genug, sondern er that noch mit seiner Besatzung einen Ausfall, und metzelte auf eine unmenschliche Art alle Verwundete und Gefangene nieder. Ja, er war so barbarisch, daß er ihre Körper in Stücken zerhauen und sie rund um die Insel aufstecken ließ, damit ihre Landsleute ja wissen möchten, was sie zu erwarten hätten, wenn sie ihm in die Hände kämen.

des Statthalters Duval.

Man muß sich gar nicht wundern, wenn eine so unerhörte Aufführung gegen die Einwohner einen ganz unversöhnlichen Haß bey einem Volcke, das von Natur zur Rache geneigt ist, erwecket. Die Holländer unterhielten mit ihrer gewöhn-

wöhnlichen List dieses Mißverständniß. Die Besatzung von **Arguin** empfand gar bald die Folgen von der Grausamkeit, und von dem nicht gehaltenen Versprechen ihres Statthalters. Sie durfften sich nicht mehr ausser dem Fort blicken lassen, in welchem sie den Durchfall und Scharbock bekamen. Dieses nahm den grösten Theil ihrer Besatzung weg, weil sie alle Neuangekommene waren, und der Gegend gar nicht gewohnen konnten, so daß das Fort gar bald zu einem Hospitale wurde (r).

Das Elend, welches die Franzosen bey dieser Gelegenheit ausgestanden, ist weitläufftig in einem Tagebuche des Herrn **Melay**, Zeugwärters zu **Arguin**, beschrieben worden, wovon **Labat** folgenden Auszug giebt. MELAYS Tagebuch.

„ Nachdem Herr **Robert**, damaliger General-Director zu **Sanaga**, von dem schlimmen Zustande des Forts **Arguin**, welches von den erbitterten Mohren eingeschlossen gehalten wurde, Nachricht bekommen: so schickte er die Barque, **die Hurtige**, mit einer Verstärckung von Lebensmitteln und Volcke aus. **Melay**, der dieses Tagebuch geschrieben, war einer davon. Sie kamen zu **Arguin** den 7ten des Heumonats im Jahre 1721. an, und fanden, daß von vierzig Weissen, welche **Salvert** zur Besatzung gelassen, acht und zwanzig gestorben waren; und von den noch übrigen zwölffen war der gröste Theil so franck, daß sechse davon in weniger als einem Monate starben. **Nicolaus Both**, der **Holländer**, welcher ehedem Statthalter gewesen, und mit dem Herrn **Salvert** aus Elend der Franzosen.

(r) Labat, a. d. 113. u. f. S.

MELAYS Tagebuch.

„ Franckreich gekommen, war noch darinnen; „ und wenn **Duval** seinem guten Rathe gefolgt wäre: so hätte er nicht nur das Fort „ erhalten, sondern den Handel weiter ausgebreitet. Die Beschwerlichkeiten, die er wegen seiner eigenen Ruchlosigkeit ausstund, „ und die Verweise, die er von dem General-Director bekam, machten ihn etwas geschmeidiger. Als er einsah, daß es höchstnöthig „ für ihn sey, sich mit den Mohren wieder auszusöhnen: so wurde er mit dem Herrn **Both** „ eins, zu ihnen zu gehen, und sie von dem „ Eylande **Ner** oder **Tidre**, wohin sie sich „ wieder zurück begeben, wiederum aufs neue „ einzuladen. Der Tag wurde fest gesezt; aber „ als er kam, so fehlte es dem **Duval**, der „ an seine ausgeübten Grausamkeiten zurück „ dachte, am Herze.

Die Mohren werden wieder eingeladen.

„ Daher mußte Herr **Both** ohne ihn den „ 12ten des Heumonats zu Schiffe gehen, in „ Begleitung eines Mohrischen Priesters, mit „ Namen **Eman**, welcher **Duvals** Raserey „ glücklich entgangen war, und 7. Soldaten von „ der Besatzung. Die Mohren empfiengen „ **Bothen** sehr gütig, und versprachen, nach „ **Arguin** zurück zu kommen, sobald sie hören „ würden, daß er Statthalter daselbst wäre; „ so lange aber als **Duval** da beföhle, würde „ es nicht geschehen. **Both** that ihnen gute „ Versprechungen, und brachte sie unterdessen „ dazu, daß sie zwey Boote ausschickten, eines „ um Schildkröten zu fangen, und das andere „ Schaafe für die Besatzung einzukauffen. Das „ lezte kam am ersten wieder, und **Both** schickte „ es gerade nach **Arguin**, nebst zween Soldaten

„ ten und fünff Mohren, mit dreyßig Schaa- „ fen, die er gekaufft. Er schrieb zu gleicher „ Zeit dem **Duval**, mit den Leuten wohl umzu- „ gehen, und sich zu bemühen, durch Höflichkeit „ den begangenen Fehler wieder zu verbessern. „ Herr **Duval** that seiner Schuldigkeit gemäß; „ da er aber dieses Orts, in welchem er sich so „ schlecht aufgeführt hatte, überdrüßig war, so „ setzte er den Herrn **Both** zum Statthalter an „ seine Stelle, und gieng nach **Sanaga**, in „ einer Barque mit drey Soldaten und etlichen „ Mohrischen Sclaven, die das Schiff regieren „ mußten.

MELAYS Tagebuch.

„ Nach seiner Abreise und auf gegebene Ver- „ sicherung von Herrn **Bothen**, daß er nie- „ mals würde wieder kommen, kehrten unter- „ schiedene Mohren zurück, und liessen sich zu „ **Arguin** nieder. Der Handel fieng sich wie- „ der an, und ihre Fischer brachten die Menge „ von Schildkröten, welches für die krancke Be- „ satzung eine sehr dienliche Speise war. Es „ waren bereits dreyhundert Mohren auf der „ Insel, und es würde vielleicht noch besser ge- „ gangen seyn, wenn nicht die unverschämte „ Aufführung eines Officiers, mit Namen **le** „ **Riche**, solches verhindert. Dieser Mensch, „ welcher mehrentheils von des **Duvals** Ge- „ lichter war, beleidigte die Mohren so sehr, „ daß sie ihre Wohnungen, welche ganz dichte „ am Fort lagen, eine grosse Ecke zurück zogen; „ so, daß sie nicht mehr unter den Stücken stun- „ den, um allezeit Freyheit zu haben, sich, wenn „ es ihnen gefallen würde, davon machen zu kön- „ nen (s). Dieses Mißtrauen der Mohren

Unterschiedene kommen wieder.

Unverschämte Aufführung des le Riche.

(s) Ebendas. a. d. 116. u. f. S.

MELAYS Tagebuch.

„ war dem Herrn **Both** sehr unangenehm, da „ unterdessen die Aufführung des **le Riche** die „ Sache immer mehr und mehr verschlimmerte; „ so, daß die Vornehmsten endlich dem Herrn „ **Both** sagten, sie wären entschlossen, ihrer „ Sicherheit wegen wieder nach **Ner** zurück zu „ gehen, weil **le Riche** sich so aufführte, als „ ob er bald Statthalter werden würde, und „ ihnen auch offtmals damit gedrohet hätte; „ zumal sie sähen, daß er schlimmer wäre, als „ **Duval**.

Der Holländer Anschlag geht fehl.

„ Dem allen ungeachtet, weil **Both** unter „ ihnen Freunde hatte, so erfuhr er von einigen, „ die ausdrücklich deßwegen von **Portendic** „ gekommen waren, daß **Reers**, der Statt„ halter vom dasigen Holländischen Fort, eine „ grosse Barque ausgerüstet habe, um **Arguin** „ zu überrumpeln, die auch wircklich den 30sten „ August da ankam. Den Mohren wurde er„ laubt, ins Fort zu kommen. Als sie aber die „ Besatzung unter den Waffen fanden, so liessen „ sie ihr Vorhaben bleiben. Kurz hernach be„ kam **Both** Nachricht, daß zu **Portendic** „ fünff Holländische Schiffe aus eben dem Ab„ sehen angekommen; doch es scheint, daß man „ auch solches wieder hat fahren lassen. Daß „ die Holländer dergleichen im Sinne gehabt, „ erhellet von einem Boote, welches den 25sten „ des Herbstmonats auf dem Meerbusen von „ **Arguin** sich sehen ließ, mit einer Holländi„ schen Flagge auf der grossen Bramstenge; „ welches gar nicht gebräuchlich ist, und ver„ muthlich ein Zeichen seyn sollte, um zu erfah„ ren, ob das Fort in ihren Händen wäre. „ Sobald es aber die Französische Flagge aus-

„ gesteckt

„ gesteckt sah, so fieng es an zu laviren, und „ warf Ancker. Herr **Both** schickte einen zum „ Fort gehörigen Holländischen Zimmermann, „ nebst zween Franzosen, es untersuchen zu las„ sen. Diese brachten Nachricht, daß es zu „ einem Holländischen Schiffe von vier und „ zwanzig Canonen gehöre, welches nicht weit „ vom **St. Annen-Vorgebürge** läge, und „ mit Kriegsvorrathe für den Herrn **Keers**, „ welchen sie im Besitze des Forts zu seyn ge„ glaubt hätten, beladen sey.

MELAYS Tagebuch.

„ Obgleich **Alishandora Bothen** seiner „ Freundschafft versichert hatte, und **Keersen** „ auch befohlen, **Portendic** zu verlassen: so „ blieb er doch nach erhaltenen solchen Nachrich„ ten auf seiner Hut, und brauchte alle mögliche „ Vorsichtigkeit, sich gegen einen Überfall in „ Sicherheit zu setzen. Kurz darauf bekam „ **Both** von einem Mohren die Nachricht, „ daß **Zamor Vonel**, ein Mohr, welchem „ **Duval**, da er Statthalter gewesen, Erlaub„ niß gegeben, auf der Küste unter der Gesell„ schafft ihrer Flagge zu handeln, die **Curieuse**, „ (eine Französische Barque, die von **Sanaga** „ nach **Arguin** geladen war, und fünff Mei„ len von Arguin bey der Insel **Texoli**, die „ voller Steinklippen ist, gestrandet hatte, an„ getroffen, und **Georg du Boc**, den Schiffs„ herrn, nebst sieben Matrosen umgebracht ha„ be. **Duval** wurde auch kurz darauf ein Opf„ fer seiner Paßporte, oder vielmehr der Rache, „ welche er durch seine Schandthaten verdient „ hatte. **Zamor** fischte nebst noch zwoen an„ dern Mohrischen Barquen bey dem weissen „ Vorgebürge, da **Duval** sich sehen ließ. Als

Die Mohren ergreiffen die Waffen.

MELAYS Tagebuch.

„ die Mohren ihm seine eigenen Paßporte vor„ zeigten, war er so unvorsichtig, daß er sie „ sein Schiff besteigen ließ, und wurde in seiner „ eigenen Barque, **die Hurtige**, den 16ten des „ Weinmonats im Jahre 1721, nebst sechzehen „ Franzosen ermordet. Die Franzosen kannten „ diese Barque gleich, als sie mit den drey Moh„ rischen Barquen auf der südlichen Spitze des „ weissen Vorgebürges zum Vorscheine kam, „ und vermutheten alsobald eine Verrätherey, „ ob sie schon von der Ermordung bis nach „ Verflusse etlicher Tage gar nichts wußten. „ Sobald **Both** von der Eroberung der Bar„ que Nachricht bekam, so ließ er seine Besatzung „ zum Gewehre greiffen, und nahm fünffe von „ des **Hamors** Anverwandten, nebst drey „ Mohrischen Weibspersonen in Verhafft; „ desgleichen auch zwo Mohrische Barquen, die „ nahe am Fort vor Ancker lagen, und nachdem „ er ihre Seegel aufs Land hatte bringen lassen, „ so zwang er die Mohren, ihre Wohnungen „ unter den Stücken des Forts aufzuschlagen. „ Er schickte hierauf den **Marbut** (t), oder „ den Priester von der Insel mit drey Mohren „ ab, dem **Hamor** zu hinterbringen, daß, wofern „ er die Französische Barque nicht würde wie„ dergeben, so würde er seine Anverwandten als „ Gefangene nach **Sanaga** schicken (u).

und belagern Arguin.

„ **Alishandora** zog endlich die Maske ab, „ kam den 25sten des Weinmonats nach **Ar„ guin**, und ließ Herrn **Bothen** sagen, daß

„ er

(t) Die Franzosen nennen ihn Marabons. Einige Englische Schrifftsteller schreiben Marabouts. Und Jobson: Marybucks, Marbut oder Morabet, Im Arabischen bedeutet es einen Einsiedler oder Mönch.

(u) Labat, am obenangeführten Orte a. d. 121. u. f. S.

„ er sich nebst seinem Bruder **Sherigni** (x), „ und sieben Mohren auf der Sanagischen Barque, **der Hurtigen**, befände, und ihn ersuchte, „ zu ihm zu kommen. **Both**, der sich ihm nicht „ anvertrauen wollte, ließ zur Antwort sagen: „ es sey nicht gebräuchlich, eine Unterredung so „ weit weg anzustellen; wollte er sich aber gefallen lassen, in das Fort zu kommen, so sollte „ er sehr willkommen seyn. Folgende Nacht „ krochen einige Mohren in die Barquen, die „ unter dem Fort lagen, und brachten sie mit „ allen Kähnen, die sie nur finden konnten, „ glücklich weg, ungeachtet die Besatzung auf „ sie feuerte. **Alishandora** besezte den 26sten „ des Weinmonats die beyden Cisternen mit „ funffzehenhundert Mann, und die Mohren, „ welche unter dem Fort wohnten, verliessen ihre „ Häuser, und gesellten sich zu ihren Landesleuten. **Both** ließ ihre Häuser niederreissen, „ und die Materialien ins Fort bringen. Von „ dem 26sten des Weinmonats bis zum 16ten „ des Wintermonats ließ **Alishandora** dem „ **Both** täglich neue Vorschläge thun, das Fort „ zu übergeben, und sich selbst ihm anzuvertrauen, um ihn nur aufzuhalten, wie er es „ mit Herrn **le Riche** gemacht hatte.

MELATS Tagebuch.

„ Denselben Tag ließ sich eine Barque von „ **Sanaga** sehen, und **Alishandora** schickte „ drey von seinen Barquen aus, sich ihrer zu bemächtigen. Da sie aber die Zeichen sah, „ welche Herr Both machte, ergriff sie die „ Flucht. Nichts destoweniger führten sie doch „ die Mohren den folgenden Tag in Triumph „ ein. **Both** merckte, daß sein Wasser und

(x) Beym Labat: Cherigny.

MELATS Tagebuch. „ Vorrath abnahm, und that deßwegen alle „ unnütze Mäuler aus dem Fort.

Lassen eine Mine springen. „ Den 28sten zur Nacht liessen die Mohren „ eine Mine springen unter dem alten Keller an „ der Ost-Seite des Forts, woran man sie gar „ nicht hatte arbeiten sehen. Sie machte ein „ grösser Getöse, als sie Schaden that; indem „ sie nur einige Stücken vom Felsen lossprengte, „ und einen Theil des obgemeldten Kellers „ der ersten Schanze, die von den Portugiesen „ oder Holländern war errichtet worden, einriß. „ Aber sie erschütterte das Fort dermassen, daß „ alle Schlösser an Thüren und Kisten aufspran- „ gen. Endlich als **Both** von **Sanaga** kei- „ ner Hülffe sich versprechen konnte, und sah, „ daß sein Vorrath bald alle war: so erboth er „ sich, dem **Alishandora** das Fort zu über- „ geben, wenn er der Besatzung eine von den „ genommenen Barquen zugestehen wollte, um „ nach **Sanaga** zurück gehen zu können. „ **Alishandora** bewilligte dieses, aber den „ folgenden Tag wiederrieff er sein Wort; so, „ daß Both, da er seine Unschlüßigkeit sah, „ heimlich an einer Barque zu arbeiten anfan- „ gen ließ, um wegkommen zu können, und sich „ vornahm, das Fort bey seiner Abreise in die „ Lufft zu sprengen.

Das Fort ergiebt sich. „ **Alishandora** und **Keers**, der Statthal- „ ter zu **Portendic**, welche ein heimlich Ver- „ ständniß mit einander hatten, bekamen davon „ Nachricht, und entschlossen sich, der Zerstörung „ des Forts dadurch vorzukommen, daß sie die „ Sachen nicht auf das äusserste treiben woll- „ ten. **Alishandora** hatte deßwegen mit „ **Bothen** eine Unterredung, einen Büchsen-

„ schuß

„ schuß vom Fort; in welcher ausgemacht wur- „ de, daß ihm der Platz sollte übergeben werden, „ wofern **Reers** nur in Person erscheinen, und „ für der Mohren Versprechen gut seyn wollte. „ Es sey nun, daß **Reers** das Mohrische La- „ ger, in welchem er sich heimlich aufgehalten, „ entweder verlassen hatte, oder daß er Beden- „ cken trug, bey einer solchen Sache öffentlich „ zu erscheinen, so schickte er einen von seinen „ Officiern, welchem **Both** das Fort zu über- „ geben gezwungen war, weil er keine Lebens- „ mittel mehr übrig hatte. **Alishandora** „ nahm Besitz von den Gütern und dem Kriegs- „ vorrathe, welcher sich im Fort befand, und „ versah die Franzosen, an der Zahl fünff und „ zwanzig, mit einer Barque, die sie nach **Por-** „ **tendic** brachte, allwo **Reers**, der Holländi- „ sche Statthalter, ihnen die von den Mohren „ weggenommene Barque, **die Hurtige**, gab, „ die sie den 18ten Jenner im Jahre 1722. nach „ **Sanaga** brachte (y). “

MELATS Tagebuch.

So bald als die Indische Gesellschafft, welche seit 1717. im Besitze des Africanischen Handels gewesen war, von diesem Verfahren Nachricht erhielt, entschloß sie sich, **Arguin** wieder zu erobern, und die Holländer, die sich zu **Portendic** niedergelassen, zu vertreiben. Sie rüstete deßwegen im Haven **l'Orient** ein Geschwader von vier Fregatten und einer Galliotte aus, worüber Herr **Rigaudiere Froger** (z) das Commando bekam. Der Herr **Brüe** wurde zum General-Commissario ernannt, die Sachen wegen ihres

LABAT. 1722. Es läufft eine Französische Flotte aus.

(y) Labat, a. d. 125. u. f. S.
(z) Er wird a. d. 146. S. Froger de Rigaudiere genannt.

LABAT. 1722. res Handels in Africa in Ordnung zu bringen, welcher sich auf das Admirals-Schiff begab.

Fregatten.	Stücken.	Mann.	Hauptleute.
Apollo " " " " "	44	327	Hr. Rigaudiere.
Der Herzog de Maine "	24	200	" " Joganville.
Marschall d'Estrees " "	22	140	" " de Landouine.
La Mutine " " " "	18	143	" " de la Clisse.
Galliotte die Hoffnung "	8	23	" " Hory.

Dieses kleine Geschwader lieff vom Haven l'Orient den 8ten des Christmonats im Jahre 1722. aus, wurde aber durch widrigen Wind zurück getrieben, und den 13ten Jenner gieng sie wieder unter Seegel. Drey Meilen gegen Westen von Madera traff sie eine Holländi-

sche

sche Flotte von zwölff Indianischen Schiffen an, die nach auswärtigen Orten bestimmt waren. Sie gaben sich beyde zu erkennen, und giengen einander vorbey, ohne sich zu grüssen. Den 20sten Jenner kamen sie nach **Gomera**, welches eine Canarische Insel ist, und Herr **Rigaudiere** schickte seinen Oberstwachtmeister ab, den Statthalter zu begrüssen, und um Erlaubniß zu bitten, frisch Wasser einnehmen zu dürffen. Ob nun wohl dieser Officier die Gesundheits-Passe aufzeigen konnte: so fand er doch den Statthalter unerbittlich, als welcher vorgab, es sey ihm bey Leib- und Lebens-Straffe verbothen, ein Französisches Schiff der Pest wegen hier landen zu lassen; so daß das Geschwader genöthiget wurde, nach dem weissen Vorgebürge zu seegeln, wo es auch den 6ten des Hornungs ankam.

LABAT. 1722.

Hier traffen sie die Galliotte die **Hoffnung** an, welche den 23sten Jenner angekommen war, desgleichen die Expeditions-Fregatte, und die Schaluppen, der **Stolze**, **St. Jacob**, und **der Tapffere**, welche vier leztern Schiffe den 2ten des Christmonats zuvor, von **Sanaga** auf Befehl des General-Directors hier angelanget waren, und zween Monate zugebracht hatten, ehe sie die Höhe vom weissen Vorgebürge erreichen können. Es fehlte nur noch die Jacht **Bonaventura**, welche, wie sie muthmaßten, entweder zu **Sanaga** müßte eingelauffen, oder an die Caribeischen Eylande verschlagen worden seyn. Herr **Rigaudiere** bekam hier Nachricht, daß unter dem Forte **Arguin** ein Holländisches Schiff von zwey und zwanzig Canonen vor Ancker läge, und empfieng von Herrn **Rober-**

Liegt beym weissen Vorgebürge stille.

LABAT. 1722. Roberten, General-Director zu Sanaga, Briefe, in welchen ihm von allem, was sich zugetragen, so wie es Herr Melay in seinem Tagebuche aufgezeichnet hatte, Nachricht gegeben wurde; daß Keers immer noch eine kleine Besatzung zu Portendic habe, und daß die Holländer bereits vor vier Monaten von ihrem Unternehmen Wind bekommen. Die gröste Bekümmerniß des Herrn Rigaudiere war diese, daß er fand, daß die Barquen von Sanaga alle ihr frisch Wasser verbraucht hatten; so daß er befürchtete, sie möchten dieses zum Vorwande brauchen, wieder zurückzukehren, wenn es an Cisternen auf der Insel mangeln sollte; und der Ausgang hat gewiesen, daß seine Furcht gegründet gewesen. Die seichten Oerter, welche die Bay von Arguin bilden, machen die Einfahrt sehr schwer; so daß auch den 7ten der Apollo strandete, welcher nicht eher als nach zwölff Stunden wieder losgearbeitet werden konnte. Den 12ten des Hornungs warff das Geschwader, Arguin gegen über, in einem Zwischenraume von fünff See-Meilen, Ancker (a).

Ein Holländisches Schiff entkömmt.

Den 13ten frühe fiengen sie an, Kriegsvorrath, Canonen, Mörser und andere nöthige Sachen zur Belagerung auf kleine Schiffe zu bringen. Als sie damit beschäfftiget waren, kam Nord-West von dem Geschwader ein Schiff in der offenen See zum Vorscheine, welches die kleinen Barquen nöthigte, zur Flotte zurückzukehren. Das Admirals-Schiff schickte sogleich den Herrn Jacques aus, solches in Augenschein zu nehmen, mit Befehl, es sehr genau zu beobachten, und ja zu verhindern, daß es nicht zum Fort

(a) Labat, a. d. 133. u. f. S.

Fort komme. Des nächsten Morgens bey anbrechendem Tage kam die Schaluppe wieder zurück; und da das Schiff drey Meilen Nord-West zum Anckern gekommen war, wurde er mit der Barque, der **Stolze**, wieder ausgeschickt, um zu erfahren, was es für ein Schiff sey. Da sie sich demselben bis auf eine Meile genähert hatten, kam dessen Boot auf sie zu; die Schaluppen aber, nachdem sie einige Leute in das Boot geworffen, und die Matrosen auf demselben angehalten hatten, seegelten auf das Schiff los, welches, nachdem es auf sie einige Canonen gefeuert hatte, unter Seegel kam, und sich mit der Flucht davon machte. Von den Gefangenen erfuhren sie, daß es **Fluschingen** wäre genannt worden, der Holländischen West-Indischen Gesellschafft zugehörte, der Steuermann **Jacob Vanderstolk** wäre, achtzehen Canonen und drey und dreyßig Mann führte; und daß es zwanzig Soldaten nebst einem Corporal für das Fort **Arguin** am Borde gehabt habe. Sie waren von Amsterdam den 30sten des Wintermonats 1722. ausgelauffen, und in Portsmouth den 17ten des Christmonats angefahren, von wannen sie den 10ten Jenner abgeseegelt. LABAT. 1722.

Die Barquen mit denen Soldaten, die ans Land sollten gesezt werden, seegelten den 15ten des Morgens ab; aber der Wind und die Fluthen waren ihnen so zuwider, daß sie die Süder-Spitze von der Insel **Arguin** vor Abends nicht erreichen konnten. Die Landung war daher bis auf den folgenden Tag verschoben. Den 17ten mit anbrechendem Tage landeten sie ohne Widerstand in zwoen Abtheilungen, jede von Sie berennen Arguin.

zwey-

LABAT. 1722. zweyhundert Mann, und rückten in Ordnung bis auf einen Canonen-Schuß an das Fort an, allwo sie stille hielten, bis Herr **Cameron** mit einem Trummelschläger gegangen gekommen, und den Befehlshaber zur Ubergabe aufgefordert hatte. Er ließ auch dem Hauptmanne vom Holländischen Schiffe sagen, sich weg zu begeben, und bey dem Geschwader vor Ancker zu liegen, weil man mit Holland keinen Krieg habe; zu gleicher Zeit forderte er auch fünff Französische Gefangene, die sich im Fort befanden, zurück. **Keers**, der Statthalter, gab zur Antwort, daß man das Fort ihm anvertraut habe, welches er auch bis aufs äusserste vertheidigen wollte: **Both** habe es ihm verkaufft, und er habe es vom Könige von Preussen für dreyssigtausend Reichsthaler. Was die fünff Franzosen, welche Herr **Rigaudiere** zurück fordere, anlange, so hätten drey davon in der Besatzung Dienste genommen; und die Herren **le Riche** und **du Vaux** habe ihm **Alishandora** Schulden halber von sechshundert Reichsthalern zur Verwahrung überlassen, und diese wäre er erbötig, gegen Bezahlung der Schuld auszuliefern.

Heben die Belagerung auf. Eben diesen Tag rückten die Soldaten fort, an die Nord-Seite der Insel, und der General schickte drey Compagnien ab, von den Cisternen Besitz zu nehmen, dreyhundert Schritte vom Fort, welches acht bis zehen Schüsse auf sie that, als sie vorbey giengen. Sie fanden die grosse mit Steinen, Sand, Gerippen von todten Thieren, und andern ansteckenden Sachen angefüllt. In der kleinen war etwas Wasser; es schmeckte aber salzig, und schien mit

Fleiß

Fleiß verderbt geworden zu seyn, weil sie nicht Zeit genug mochten gehabt haben, sie auszufüllen. Herr **Rigaudiere** schickte Handwercksleute hin, die grosse Cisterne zu reinigen, und brachte unterdessen seine Stücke ans Land. Die Holländer thaten in derselben Nacht einen Ausfall, um zwo Canonen nicht weit vom Fort zu erobern, wurden aber zurück getrieben. Den 18ten versuchte der General, die grosse Cisterne zu reinigen. Da er aber nicht tief genug gekommen war, die Quellen zu säubern: so nahmen die Officiers der Flotte dieses zum Vorwande, die Belagerung aufzuheben, welches auch in einem Kriegsrathe beschlossen ward. Diesem gemäß brachte Herr **Rigaudiere** den 22sten um zwey Uhr des Morgens sein Geschütz und seine Soldaten wieder zu Schiffe, und machte alles fertig, den folgenden Tag unter Seegel zu gehen. Zuvor aber rief er die General-Officiers auf seinem Schiffe in einen Kriegsrath zusammen, in welchem sie ihre Ursachen vorlesen und unterzeichnen mußten, die sie bewogen die Belagerung aufzuheben. Herr **Brüe** gab dagegen eine Protestation von dreyzehen Artickeln ein (b), die man beym **Labat** findet. Das Geschwader blieb in den seichten Oertern von **Arguin** bis an den 25sten, da es abseegelte, und warff beym **weissen** Vorgebürge den 27sten Ancker. Den 1sten Merz im Jahre 1723. seegelte Herr **Rigaudiere** nach **Portendic**, das Holländische Fort daselbst zu zerstöhren; als er dieses gethan, LABAT. 1722.

(b) Was das Wasser anlangte, so führte er an, daß sie gar leicht von Sanaga aus damit hätten können versehen werden.

Labat. 1724.

wie gleich soll erzählt werden, gieng er nach **Sanaga** (c).

Ein neuer Versuch.

Der übele Ausgang dieser Unternehmung gegen **Arguin** benahm der Gesellschafft dennoch den Muth nicht, einen neuen Versuch zu thun. Sie rüstete eine neue See-Macht aus, unter der Führung des Herrn **Salverts**, welcher schon zuvor im Jahre 1721. **Arguin** eingenommen hatte, und versah ihn mit allen nöthigen Sachen, um in der Unternehmung glücklich zu seyn; insbesondere gab sie ihm gute Officiers zu, und drey Compagnien See-Leute. Er seegelte im Jenner des 1724. Jahres von Franckreich ab. Durch schlimmes Wetter aber wurde er gezwungen, bey den Canarischen Inseln anzufahren, allwo er frisch Wasser einnahm. Er gieng hierauf den 7ten des Hornungs wieder fort, kam zu **Arguin** den 14ten an; und landete seine Truppen mit solcher Geschicklichkeit, daß die Holländer, welche unversehens waren überfallen worden, nicht Zeit hatten, Schanzen aufzuwerffen, oder die Cisternen zu verderben. Er schickte gleich seine Grenadiers unter dem Herrn **de Rambures** ab, die grosse Cisterne zu besetzen, und zuzusehen, was das grosse Feuer, welches sie nahe beym Fort gesehen hatten, verursacht habe. Gegen Abend kam der Officier wieder und brachte Nachricht, daß die Cisterne unbeschädigt sey; daß sie keine Vorposten angetroffen, und daß das Feuer von den Holländern sey verursacht worden, welche der Mohren ihre Wohnungen unter dem Fort angesteckt hätten.

Das Fort wird angegriffen.

Den 15ten bey anbrechendem Tage rückten die Soldaten in einer Colonne gegen das Fort an,

(c) Labat am angeführten Orte a. d. 139. u. f. S.

an, und lagerten sich innerhalb eines Canonen-Schusses hinter einer Cortine oder Sandbanck, wo Herr **Rigaudiere** das Jahr vorher gestanden. Zu gleicher Zeit schickte er auch einige Mannschafft aus, von der kleinen Cisterne Besitz zu nehmen, und gieng selber hin, einen guten Ort auszusehen, wo eine Batterie könnte angeleget werden. Von ungefehr wurde er gewahr, daß ein Hauffe Mohren sich der kleinen Cisterne nahete, weßwegen er den Herrn **Tremigan** mit funffzehen Grenadieren abschickte, seinen Hauptmann zu unterstützen; dieser Officier aber fand bey seiner Ankunfft, daß man die Mohren schon zurück getrieben hatte. Die Cisternen waren von gutem Wasser voll, welches den Fortgang der Belagerung nicht wenig beförderte. Um vier Uhr des Nachmittags lagerten sich die Truppen in zwoen Linien an einem Orte, der vom Fort, welches ein grausames Feuer machte, bedeckt war. LABAT. 1724.

Den 16ten nahm Herr **de la Rue** mit allen Booten von dem Geschwader Besitz von einer kleinen Bucht auf der Süd-West-Seite von der Insel nahe am Lager, welcher zur Landung der Lebensmittel und anderer Bedürffnissen des Lagers sehr gelegen war. Eben diesen Abend probirte Herr **Salvert** einige Feldstücke von einer neuen Art, und fand, daß sie über das Fort trugen. Die Nacht über war Herr **Belugard** beschäfftiget, die Batterie zu errichten. Den 17ten, um acht Uhr des Morgens, thaten die Mohren einen Ausfall, theilten sich in zween Hauffen, und rückten, da sie vom Feuer aus dem Fort unterstützt worden, gegen die Cisternen an; sie wurden aber, mit Verluste ei-

LABAT. 1724.

nes Todten und eines Verwundeten, von den Franzosen zurück getrieben.

Der Befehlshaber wird aufgefordert.

Eben den Tag schickte Herr **Salvert** zwo bewaffnete Schaluppen aus, die von den Herren **Dupuis** und **Curtois** commandirt wurden, Nordwärts an der Insel zu kreuzen, und die Gemeinschafft des Forts mit dem festen Lande abzuschneiden. Den 18ten arbeiteten die Franzosen so fleißig, daß die Batterien zu den Stücken und Mörsern so weit fertig wurden, daß sie den 19ten früh spielen konnten. Herr **Salvert** schickte noch diesen Tag einen Trummelschläger mit einem Briefe an den Statthalter, das Fort zu übergeben. Dieser bath sich einen Tag Bedenckzeit aus, und unterdessen brachte Herr **Salvert** seine Batterien zur Vollkommenheit. Den 20sten, da Herr **de St. Pierre** als ein verstellter Trummelschläger geschickt ward, des Statthalters Antwort zu holen, um auf solche Sachen Acht zu geben, die ein gemeiner Soldate nicht wohl bemercken konnte, wurde noch ein Tag Aufschub verlangt; aber der verkleidete Trummelschläger wurde wieder zurückgeschickt, dem Statthalter zu hinterbringen, daß er sich augenblicklich ergeben müßte, oder man würde von den Batterien feuern. Die Antwort war, er wolle sich lieber hängen lassen, als so einer Zaghafftigkeit sich schuldig machen, und sich so gut er könne, wehren.

Das Fort ergiebt sich.

Hierauf ließ der General an die Batterien Befehl ergehen, zu feuern, welches sie so herzhafft thaten, daß die Holländer bey der dritten Bombe die weisse Fahne aushiengen, und Chamade schlugen. Der General schickte die Herren **Belugard** und **Barilly** ab, ihre Meynung

nung

nung zu vernehmen, welche diese war, daß sie sich acht und vierzig Stunden ausbathen, sich entschliessen zu können: es wurde aber dieses verworffen, und sie überlieferten die Herren **le Riche** und **de Vaux**, welche sie als Gefangene hatten, und sendeten Geiseln, die Capitulations-Puncte in Ordnung zu bringen. Diese bestunden darinnen: Erstlich daß sie sollten mit Sack und Pack abziehen: Und zum andern, daß ihnen die Besoldungen, welche die Holländische West-Indische Gesellschafft ihnen schuldig wäre, von denen im Fort zurückgelassenen Gütern sollten bezahlt werden. So bald als die Articel unterzeichnet wären, rückte Herr **Salvert** an der Spitze seiner Soldaten vor das Fort, allwo der Statthalter zu ihm kam, und ihm die Schlüssel übergab. Weil aber das Thor vermauert war: so mußten sich die Franzosen der Leitern bedienen, um hinein zu kommen, bis es konnte geöffnet werden. **Salvert** ließ den Herrn **de la Motte** zum Statthalter und seine Compagnie zur Besatzung zurück, deßgleichen einen Platz-Major, Zeugwärter, drey Schreiber, und einen Wund-Arzt: worauf er, nachdem er seine Soldaten wieder eingeschifft, nach **Portendic** seegelte, allwo er den 1sten Merz im Jahre 1724. ankam (d).

LABAT. 1724.

§. IV.

Niederlassung zu Portendic.

Portendic, oder vielmehr **Porto d'Addi**, welches von den Mohren **Joura** (e) genannt wird, ist eine Bay, die

Strasse nach Portendic.

(d) Labat a. d. 224. bis 230. S.

(e) Oder Jura; beym Labat, Gioura. Es ist einerley

die auf dem halben Weege zwischen **Arguin** und **Sanaga** liegt. Die Mitte davon liegt im achtzehenten Grade sechs Minuten Norder-Breite. Es wird von zwoen grossen Sandbancken bedeckt, auf welchen das Wasser nur zween oder drey Faden tief ist, und welches mit dem festen Lande zusammenhängt. Zwischen diesen liegt ein Canal von ungefehr siebenzig oder achtzig Faden in der Breite, und von fünff bis sieben tief. Die Bay hat Wasser zwischen vier und sechs Faden, ungleiche Tieffe, und ist auf selbiger wegen der Hefftigkeit der See mehrentheils gefährlich zu fahren. Diese Strasse hat noch eine andere Unbequemlichkeit, nemlich daß es schwer ist, den rechten Canal zu treffen, wenn ein Schiff, das von Westen kömmt, seine Breite verliert: denn wenn man von Süden kömmt, so ist er leichter zu treffen, indem zwischen der Mündung von der **Sanaga** und **Portendic** keine sonderliche Bayen oder Buchten, sondern lauter gebrochene Ufer und kleine Anhöhen anzutreffen; bis innerhalb drey Meilen von **Portendic**, allwo das Land sinckt, und ein ebenes Gestade macht, nebst einer engen Bucht, die **klein Portendic** genennet wird. Auf dessen Nord-Seite sind einige Anhöhen anzutreffen, welche die Süder-Spitze von der Strasse von groß **Portendic** ausmachen. Wenn ein Schiff einlauffen will, so muß es sich drey

ley mit Penha, oder Pensa, genannt Rasalgat; welches nach Barbots Beschreib. von Guinea a. d. 531. S. sieben Meilen gegen Süden auf sieben Bergen liegt, und sieben und vierzig Meilen Nordwärts von Sanaga. Hier, saget er, wie auch in seiner Landkarte, handeln die Holländer mit Arabischem Gummi, nachdem sie Arguin verlohren.

drey See-Meilen lang nach Norden, und einen Viertheil nach Nord-Ost halten, da es der Süder-Spitze von der Strasse gegenüber kömmt (f).

Nordwärts von obgedachten Anhöhen findet man ein niedriges ebenes Ufer, ungefehr drey See-Meilen lang, in dessen Mitte drey gleich weit auseinander stehende Bäume gesezt sind, und weiter nach Norden ein einzelner zwischen zween runden Hügeln, die zwey seegelnden Schiffen ähnlich sehen. Dieses sind die besten Land-Kennzeichen für diejenigen, welche von Süden kommen; kömmt man aber von Westen, so kan man solche nicht so leicht unterscheiden, weil das Land niedrig liegt, und weil die seichten Oerter verhindern, nahe am Ufer zu seegeln. Fünff Meilen Ost- und Westwärts von **Portendic**, hat man acht oder zehen Faden tieffes Wasser; eine halbe Meilė davon sieben Faden, allwo man eine Banck antrifft, die Nord-West gen West, und West-Nord-West liegt, und nur viertehalb Faden tieffes Wasser hat. Gegen Süden von der Strasse sind zehen oder zwölff kleine Anhöhen, deren Land nach Norden zu grün und eben, wie ein Holz, das man alle sieben Jahre abhauet, zum Vorscheine kömmt, nebst einem Palmenbaume auf einem hohen Orte, der etwa eine Meile ins Land hinein liegt. Diese Kennzeichen zu bemercken, ist es nöthig, jemanden auf der Spitze des Masts zu haben, der in dieser Höhe eine Salz-Grube entdecken wird, die einer stillstehenden See ähnlich sieht, und ungefehr zweyhundert

Anweisung dahin zu kommen.

(f) Labat am obigen Orte a. d. 212. und folgenden Seite.

Schritte vom Ufer liegt. Es ist sehr dienlich, wenn man sich der Strasse von **Portendic** nähert, daß man ein Boot voraus schicke, das die Tiefe des Wassers mit einem Bleywurffe beständig ergründe, bis man den Canal gefunden und ihn paßirt hat (g).

Witterung dieses Orts.

Im Wintermonate, Christmonate und Jenner geht hier der Wind aus Nord-West, und bringt solche grosse Wellen mit sich, daß die Schiffe manchmal in einer Nacht drey oder vier Kabeltaue verlohren haben, und würden ans Land getrieben worden seyn, wenn sie nicht frische Kabeltaue im Vorrathe gehabt hätten. Das sicherste Mittel ist, das Schiff Nord-Ost und Süd-West vor Ancker zu legen. Im Hornunge, Merz, April und May geht der Wind gemeiniglich von der Sonnen-Aufgange an bis gegen Mittag, vom Lande, alsdann wehet mehrentheils eine See-Lufft von Nord-Nord-West gegen Nord-West. Dieses ist die beste Jahreszeit, hier zu handeln, und die Zeit, da die Schmuglers gemeiniglich kommen. Einige Tage vor dem Mond-Wechsel, oder vollen Monde, gehen diese Winde so starck, daß keine Boote ans Land kommen könnten, wenn nicht jedes Schiff Nordwärts von der Strasse mit einem kleinen Ancker von zwey oder dreyhundert Pfunden, und einem Kabeltaue von drey Zollen in der Dicke, und ungefehr hundert Klafftern lang, welches am Ufer befestiget seyn muß, anckerte. Das Kabeltau sollte mit Pfählen versehen seyn, um es in der Höhe zu erhalten, theils der Boote wegen, damit sie es im Gehen und Kommen sehen können: denn Kähne können gar nicht gebraucht werden, wenn die See hoch ist. Im

(g) Labat a. d. 214. u. f. S.

Im Brachmonate, Heumonate, August und Herbstmonate, welches die Zeit der stürmischen Witterung ist, verursachet der Wind, welcher aus West-Süd-West, Süd-West, und manchmal Süden geht, daß gar kein Schiff auf diese Strasse kommen kan; indem die See über die Felsen geht, und alle Hinzunahung höchst gefährlich machet.

Die Strasse von **Portendic** hat noch einen andern Mangel, nemlich sie hat kein frisch Wasser, ausser demjenigen, welches eine Strecke vom Ufer zu finden, und mit grosser Mühe und Gefahr zu hohlen ist. Man ist daher gezwungen, solches bey den Mohren zu kauffen, die es, ungeachtet das Wasser sehr schlecht ist, theuer genug verkauffen.

In Ersetzung dessen ist die Bay mit vielen Fischen von verschiedener Art reichlich versehen; als mit **Darados, Sales, Pargues** und Stockfischen; so, daß die Schiffe, welche hier fahren, sehr wohl versorgt sind. Die Holländer schicken öffters Schiffe mit Salz hieher, um Fische für die Guinesische Küste zu laden (h).

Es ist schon gemeldet worden, daß sich die Holländer, nachdem sie **Arguin** im Jahre 1721. verlohren, nach **Portendic** begeben, wo sie, durch Hülffe einiger Holländischen Schiffe, welche **Reers** überbracht hatte, ein hölzern Fort unter der **Mohren** Schutz, erbaueten, und dadurch festen Fuß im Lande behielten, welches dem Französischen Handel sehr nachtheilig war. **Reers**, wie oben ist erzählt worden (i), fand durch **Alishandoras**, des Mohren-Obersten, Beystand,

Holländisches Fort.

(h) Ebendas. a. d. 216. u. f. S.
(i) S. oben a. d. 40. u. f. S.

stand, Mittel, sich im Jahre 1722. wieder in den Besitz von **Arguin** zu setzen. Nachdem es dem Herrn **Rigaudiere** mit seiner Unternehmung gegen **Arguin** im Jahre 1723. war unglücklich gegangen: so seegelte er nach **Portendic**, mit dem Vorhaben, die Holländer von diesem Orte zu vertreiben, und warf den 4ten Merz dem Dorffe der Mohren gegen über Ancker, zu welchen er den Herrn **Both** auf einem Boote schickte, ihnen zu benachrichtigen, daß er friedlich zu ihnen komme, um das mit **Alishandora** im Jahre 1717. geschlossene Bündniß zu erneuern. Es kamen hierauf zween Mohren zu ihm geschwommen, welche dem Generale Nachricht gaben, daß **Alishandora** mit seinem Heere zwo Tagereisen davon stünde; und daß, nachdem die Holländer das Fort verlassen, solches in den Händen ihrer Landesleute wäre. Weil es ziemlich Nacht war: so versprachen sie, folgenden Tag wieder zu kommen, welches sie auch thaten; und **Ibrahim**, einer von ihnen, erfreute sich sehr über die Gegenwart des Herrn **Brüe**, welchen er kannte, und bestätigte, was er Tags vorher gesagt hatte.

von den Mohren beschützt.

Hierauf ward beschlossen, daß Herr **Brüe** und Herr **Rigaudiere** auf dem **Marechal d'Estrees** mit einigen wohl bewaffneten Booten in die Strasse einlauffen sollten, um mit **Bovali** (k), Vorstehern des Havens und Befehlshabern des Forts, die Unterhandlung vorzunehmen. Den 6ten gieng Herr **Both** ans Land; und nachdem er zween Mohren an Bord genommen, welche **Bovali** geschickt hatte, um einen Bürgen, daß er als Freund komme, zu fordern,

(k) Oder Abu ali.

dern, so wurde Herr **le Berg** abgeschickt. **Bovali** wußte bey Erblickung des Herrn **Brüe**, welchen er seinen Vater nannte, seine Freude nicht genugsam auszudrücken; und versicherte, daß seine Ankunfft ihn alle das schlimme Verfahren des **Duvals** (l) vergessen machte. Herr **Brüe** machte sich diese gute Zuneigung zu Nutze, den Tractat auf diese Bedingungen zu erneuern: erstlich, daß **Alishandora** das Fort **Portendic**, welches jezt im Besitze der Mohren sey, der Gesellschafft wieder geben solle, mit der Freyheit, eine Französische Besatzung hineinzulegen. Zum andern, daß er die Mohren, die damals unter der Holländischen Besatzung des Forts **Arguin** waren, zurückruffen solle. Zum dritten, daß er den Franzosen in ihrem Handel bey aller Gelegenheit beystehen, und sie beschützen solle. Zum vierten, daß er an niemand andern, als an die Gesellschafft Gummi verkauffen, und auch nicht gestatten solle, daß seine Unterthanen solchen an jemand anders verkaufften. In Erwägung dieser Bedingungen machten sie sich anheischig, daß die Gesellschafft jährlich zwey Schiffe mit Gütern zum Gummi-Handel schicken sollte, jeder Zentner Gummi solle siebenhundert Pfund wiegen, und dem **Alishandora** und **Bovali** solle der gewöhnliche Zoll oder das Geschenck, wie ehemals, fortbezahlt werden. Dieser Tractat wurde den 6ten Merz im Jahre 1723. unterzeichnet (m).

Eben den Tag nahm Herr **Rigaudiere** mit sechs Officieren und zwanzig Soldaten Besitz von dem Forte, welches sie sehr schlecht gelegen zu seyn fanden. Es stund in einem salzigen Mo-

Dessen Beschreibung,

(l) Siehe zuvor a. d. 34. S.
(m) Labat, ebendas. a. d. 156. u. f. S.

Moraste, fünffhundert Toisen (oder Französische Klafftern) Ostwärts von der Mohren Dorffe, nicht weit von dem Ufer; und zweyhundert Toisen Ostwärts vom Forte lag in einem Thale ein ander Dorff. Beyde hatten ungefehr drey bis vierhundert Einwohner. Es war von Holze gebaut, und bestund aus einer Umzäunung von doppelten Plancken, die inwendig vier und einen halben, und äusserlich acht Fuß hoch waren. Der Grund dieses Pfahlwercks war mit doppelten, der obere Theil aber nur mit einfachen Balcken befestiget, die so dichte aneinander lagen, daß keine Musketen-Kugel durchgehen konnte. Dieses Bollwerck hatte jede drey Schuh dreyeckigte Zinnen, welche den Französischen Schilderhäuslein ähnlich sahen; und obenher war es mit eisernen Spitzen besezt, das Übersteigen zu verhindern. Jeder Winckel dieses Forts hatte zwo Schießscharten zu zweyen Stücken: sie traffen aber auf den hölzernen Platformen, die mit Sand und Steinen ausgefüllt waren, nur fünffe besezt an. In der Mitte war ein grosses hölzernes Haus, in welchem Niederlagen und Stuben für die Besatzung waren. Das Fort war ein Viereck, wovon jedes Vordertheil zwanzig Klafftern breit, und mit doppelten Graben, sechs Fuß breit und sechse tief, umgeben war. Die Graben waren durch einen engen Damm abgesondert, und waren mit stinckendem Wasser halb angefüllt.

Wird von den Franzosen geschleifft.

In einem Rathe wurde beschlossen, daß man, unterschiedener Ursachen wegen, dieses Fort im Besitze behalten wolle, wovon dieses die Hauptursache war, damit es den Engelländern nicht in die Hände fallen möchte, welche kürzlich mit

Bovali,

Bovali, wegen der Erlaubniß, sich hier niederlassen zu dürffen, Unterhandlungen gehabt. Herr **Rigaudiere** ernannte den Herrn **Marion** zum Statthalter, welches gar nicht mit des Herrn **Brüe** Genehmhaltung geschah, welcher wohl wußte, daß er zu hitzig sey, mit den **Mohren** umzugehen. Diese Stelle wurde ihm anstatt der Statthalterschafft von **Arguin** gegeben, welche ihm, wenn es wäre eingenommen worden, versprochen war, mit gleicher Besoldung als zu **Arguin**, welche in zehentausend und acht und vierzig Livres fix, und zweytausend einhundert Livres Tafel-Geldern bestund. Seine Besatzung bestund aus zwey und dreyßig Weissen, worunter ein Soldaten-Weib war, und sechs schwarzen Sclaven. Seine Vollmacht ward den 9ten Merz unterzeichnet, an welchen Herr **Brüe** mit **Bovali** unterschiedene Puncte, wegen Versorgung des Forts, in Ordnung brachte. Aber bald hernach, da die Unternehmung gegen **Arguin** für diesesmal war auf die Seite gelegt worden, drang Herr **Marion**, dem seine Hoffnung fehl geschlagen, und der mit seinen Umständen zu **Portendic** gar nicht zufrieden war, mit allem Ernste darauf, daß er möchte wieder zurück beruffen werden. Worauf Herr **Brüe**, damaliger General-Director, dem Herrn **Landouine** Befehl ertheilte, nach **Portendic** zu seegeln, und den Herrn **de l'Escaude** an die Stelle **Marions** ernannte. Als aber **Landouine** den 5ten April im Jahre 1723. zu **Portendic** ankam: so fand er die ganze Besatzung über den Ort so mißvergnügt, daß keiner die Befehlshaber-Stelle übernehmen, oder auf einige Art und Weise länger hier bleiben wollte.

wollte. Herr **Landouine** war also genöthiget, sie, nachdem er das Fort eingerissen, und die Stücke vernagelt hatte, an Bord zu nehmen. Dieses Verfahren beleidigte **Bovali** und die Mohren sehr, und war dem Nutzen der Gesellschafft gar sehr nachtheilig (n).

Wieder aufgebaut, und verbrannt.

Aus der Erzählung, von der zu Arguin im Jahre 1724. gehabten zweyten Verrichtung des Herrn **Salverts**, erhellet, daß die Holländer ein neues Fort allhier angelegt. Nachdem er gedachten Ort erobert hatte: so seegelte er nach **Portendic**, wo er den 1sten Merz ankam, und sein Boot ausschickte, um einen guten Ort zur Landung auszuforschen. Der Feind feuerte aus dem Fort, und von einer dem Fort gegen über am Ufer gelegenen Batterie von fünff Canonen. Nachdem aber Herr **Salvert** seine Soldaten in einer kleinen Bay, eine Meile gegen Nord-West von dem Fort, gelandet hatte, steckten es die **Holländer** an, und verliessen es, ungeachtet **Alishandora** mit sechshundert **Mohren** zwo Meilen davon stund, und nur auf eine Verstärckung wartete, ihnen beyzustehen. Dieses Fort war von Holz, mit acht Spitzen, in Gestalt eines Sterns erbaut, und machte inwendig ein Viereck von funffzig Fuß aus. Es lag nicht weit von dem alten, welches im Jahre 1723. war zerstöret worden. Seit der Zeit haben die Franzosen nur eine Factorey allhier, welche vom Fort **Arguin** abhängt (o).

Zweyte Niederlassung, Fort Louis.

Fort St. Louis.

Der andere Ort, an welchem sich die Franzosen auf dieser Küste niedergelassen, ist das Fort **St.**

(n) Labat, a. d. 166. bis 206. S.
(o) Ebendas. a. d. 206. bis 232. S.

St. Louis auf der Insel **Sanaga**, welche gerade in der Mündung des Flusses von gleichem Namen liegt, und der Sitz des General-Directors und der Hauptort der Gesellschafft ist (p). Es liegt vortheilhafftig, nur aber ist es zu klein, und die Franzosen haben sich auf dieser Küste allhier am ersten niedergelassen. **Barbot** beschreibt es als einen Ort, der gar nicht befestiget sey, ausser mit Pallisaden von Faß-Tauben, und Leim-Mauern, und der nur von drey kleinen Reihen eisernen Canonen, etwa funffzehen oder sechzehen an der Zahl, vertheidiget werde (q). **Labat** saget, es wären von dem alten guten steinern Gebäude nur noch vier alte Thürme übrig, die mit Ziegeln gedeckt wären. Nach der Zeit ist es mit Mauern befestiget, und ungefehr mit dreyssig Canonen besezt worden, nebst einer Besatzung, so, wie es der Ort erfordert (r). Nach **Barbots** Erzählung nahm es Ritter **Jacob Booker**, General-Agente von der königlichen Africanischen Gesellschafft zu **Gambra**, den 1sten Jenner im Jahre 1692. (s), denen Franzosen, die es siebenzehen Jahre im Besitze gehabt hatten, weg, indem sich Herr **des Moulins**, der Statthalter, ohne Widerstand ergab. Herr **Booker** fand es mit nicht mehr, als funffzehen Canonen besezt, und gab ihm den Namen **William und Mary Fort.**

Labat saget an einem Orte, es habe niemals andere Herren gehabt (t); aber einige Seiten hernach

(p) Man wird im folgenden eine Beschreibung davon geben, in unserer Erzählung von Sanaga.
(q) Barbots Beschreib. von Guinea a. d. 18. S.
(r) Labat, Afrique Occidentale, Vol. 2. a. d. 230. S.
(s) Barbot am angeführten Orte a. d. 483. S.
(t) Labat, wie oben 4. Th. a. d. 108. S.

hernach gesteht er, daß es einmal von den Engelländern sey überrumpelt worden, und daß sie es wircklich fünff oder sechs Monate besessen hätten. Er setzet aber hinzu, daß es der Hauptmann **Bernard** auf dem Schiffe **Leger**, ehe sie es hätten befestigen, und die Einwohner auf ihre Seite bringen können, angegriffen, und wieder erobert habe (u).

Dritte Niederlassung, Fort St. Joseph.

Fort St. Joseph.

Der dritte Ort, an welchem sich die Franzosen niedergelassen, ist das Fort und die Factorey **St. Joseph**, dreyhundert Meilen dem Flusse **Sanaga** hinauf, beym Dorffe **Mankanet**. Die erste Französische Niederlassung von diesem Namen geschah zu **Dramanet**, etwas höher hinauf, durch den Herrn **Brüe**, in seiner zweyten Reise im Jahre 1699. **Labat** aber saget, daß es den **Marbuts** oder **Mohren** dieser Stadt, nachdem sie gesehen, daß die Franzosen ihren Handel weit ausbreiteten, gar bald gereuet habe, daß sie zu dieser Niederlassung etwas beygetragen, und daß sie unter der Hand, durch Beystand der Engelländer (x), die Schwarzen so aufgebracht, daß sie in grosser Anzahl aufgestanden, und das Fort berennet hätten; so, daß es die Franzosen, nachdem sie gesehen, daß sie diesen Posten nicht behaupten könnten, angesteckt, sich auf dem Flusse zu Schiffe begeben hätten, und nach ausgestandener grossen Gefahr, glücklich nach **St. Louis** gekommen wären, und ihr ganzes

(u) Labat, a. d. 126. S.

(x) Dieses müssen die Engelländer an der Gambra gewesen seyn, welche mit diesem Volcke handeln. Labat aber bringt keinen Beweis von demjenigen, was er saget, bey.

ganzes Waaren-Lager den Schwarzen überlassen hätten. Dieses geschah den 23sten des Christmonats im Jahre 1702. Im Jahre 1713. ließ sich Herr **Richebourg**, Statthalter von **Goree**, zu **Mankanet** von neuem nieder, welches den Namen des Forts **St. Joseph** führet, und wohl befestiget ist. Von diesem Orte hieng das kleine Fort **St. Peter**, bey **Kaniura**, an dem Flusse **Falema**, im Königreiche **Galam**, ab, welches leztere von grosser Wichtigkeit ist, weil es ein Schlüssel zum Königreiche **Bambuk** ist, welches sehr reiche Gold-Bergwercke hat (y).

Vierte Niederlassung, die Insel Goree.

Viertens haben sich die Franzosen auf ihrer Küste in dem Eylande und Fort **Goree** niedergelassen; welches von den Holländern wegen seiner guten Strasse, oder von einer Stadt in **Zeeland** gleiches Namens, so ist genennt worden. Nach **Barbots** Berichte aber wird es von den Einwohnern **Barzaguiche** (z) genennt; und in **Reynolds** Reisebeschreibung wird es als ein Handelsplatz unter dem Namen **Besaguiache** beschrieben (a). Insel Goree.

Die Insel **Goree** ist ungefehr vierhundert und zwanzig Toisen, oder Französische Ruthen lang, und hundert und zwanzig breit (b). Sie liegt Nord-Nord-West, und Süd-Süd-Ost, einen Canonen-Schuß vom festen Lande. Man kan bald gar nicht zu ihr kommen, weil sie rund um Beschreibung.

(y) Labat, wie oben, im 4. Bande a. d. 23. S.
(z) Siehe seine Beschr. von Guinea a. d. 20. S.
(a) Siehe unsern 2. Th. a. d. 429. S. c.
(b) Ungefehr zwo Englische Meilen im Umkreise. Barbot, wie oben, a. d. 21. S.

um mit Felsen umgeben ist (c), eine kleine Bay gegen Ost-Nord-Ost, ausgenommen, die zwischen zwoen Spitzen liegt, und ungefehr zwanzig Toisen breit und sechzig tief ist. Die eine von diesen Spitzen ist ziemlich hoch, und heißt la Pointe du Cimitiere, die andere ist niedrig, und wird von einem sandigten Vorgebürge vertheidiget, an welches die See mit solcher Gewalt anschlägt, daß man es eine grosse Ecke davon bemercken kan. Um die ganze Insel umher kan man gut Ancker werffen, insbesondere in dieser kleinen Bay (d). **Barbot** saget, der hügelichte Theil sey von unterschiedener Breite, und oben gleich, bringe aber nichts als Schilf und Rohr hervor, in welchen sich die Menge von wilden Tauben aufhielte. Der Boden ist rothe sandigte fette Erde, die zur Viehweide nicht diente, und hat weder Holzung noch Wasser, womit die Cisternen vom festen Lande aus müssen versehen werden (e). Die Franzosen halten gemeiniglich eine Besatzung von dreyhundert Mann, die **Laptots**, oder **freyen Mohren** (f) dazu gerechnet. Sie hat nur einen Ort, an welchem man landen kan, zu welchem man sehr schwerlich kommen kan (g).

Von den Holländern in Besitz genommen.

Labat bemercket, daß diese Insel vom **Biram**, Könige des grünen Vorgebürges, im Jahre 1617. den Holländern überlassen worden. Sie erbauten bald hernach ein Fort, an der Nord-West-

(c) Sie ist mit einer Reihe Hügel von schwarzen runden Kieselsteinen eingeschlossen. Ebend.
(d) Labat, am obenangeführten Orte, 4. Th. a. d. 106. S.
(e) Barbot und Labat, wie oben.
(f) Barbot ebendaselbst.
(g) Siehe Loyers Reise nach Issiny im Jahre 1701. a. d. 41. S.

West-Seite, auf einer felsigten Anhöhe, welches sie **Nassau auf dem Hügel** nannten. Als aber dieses nicht zulänglich war, die Strasse zu vertheidigen, so errichteten sie weiter hinunter ein anderes, Fort **Orange** genannt, welches wircklich den Ort der Landung bestreicht. Sie blieben hier bis im Jahre 1663, da es ihnen der Admiral **Holmes** wegnahm: die Engelländer aber hatten nicht Zeit es zu behalten; denn das nächste Jahr kam **de Ruyter** mit einem starcken Geschwader, nahm es wieder weg, und zwang **Abarcromby**, den Statthalter, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Nachdem es die Holländer wieder in vorigen Stand gesezt hatten: so vermehrten sie die Festungswercke, und blieben bis im Jahre 1677. im Besitze; da den 30sten des Weinmonats der Graf **d'Estrees** mit einem Geschwader von eilff Französischen Kriegs-Schiffen davor erschien. Er forderte den folgenden Tag den Holländischen Statthalter **Hopsac** auf; und nach geschehener Weigerung machte er Anstalt, unter den Canonen von seiner Flotte zu landen. Als dieses die Holländer sahen, so verliessen sie das untere Fort, und zogen sich in das obere, wo sie bald hernach die weisse Fahne aussteckten, und sich auf Gnade und Ungnade ergaben.

Von den Engelländern.

Die Franzosen fanden den Ort in guten Umständen, indem das untere Fort mit zwey und vierzig Canonen besezt war. Da der Graf keinen Befehl hatte, den Ort im Besitze zu behalten, so brach er das obere Fort ab, und riß die Mauren vom untern ein; worauf er nach West-Indien seegelte. Der Herr **du Casse** aber, welcher damals, mit einem Orlogs-Schiffe von

Von den Franzosen.

vierzig Canonen und zweyhundert und funffzig Mann, auf der Küste war, nachdem er von dem Verfahren des Grafen **d'Estrees** gehört hatte, kam zu **Goree** den 15ten des Wintermonats im Jahre 1677. an, und nahm für die Französische Sanagische Gesellschafft davon Besitz; schloß auch mit dem Negrischen Könige von **Rufisco, Joal,** und **Porto d'ali** einen Handels-Tractat auf eben den Fuß, wie ihn vorher die Holländer, da sie **Goree** besessen, gehabt hatten. Bey seiner Zurückkunfft nach Franckreich wurde seine Aufführung vom Hofe sehr gebilliget, und im Jahre 1678. wurde er mit Geschencken für die Negrischen Könige wieder nach **Goree** zurück geschickt, um sie auf der Französischen Seite zu erhalten. In dem Nimwegischen Frieden, welcher dieses Jahr geschlossen ward, blieben die Franzosen im Besitze von allen ihren auf den Africanischen Küsten eroberten Oertern, und liessen das untere Fort auf dem alten Grunde wieder errichten; die Curtinen und halben Basteyen wurden sechzehen Fuß hoch gemacht, und man nennte es **Fort Vermandois** (h).

Holländische Versuche.

Im Jahre 1679. versuchten die Holländer einigemal, **Goree** wieder zu bekommen. Erst liessen sie ein grosses Schiff, welches **das Schloß von Carossel** hieß, und von Herrn **Huberten** commandirt wurde, auslauffen, mit Befehle, **Goree**, und alle Oerter, wo sich die Franzosen auf der Küste niedergelassen, zu überrumpeln: zu Herrn **Huberts** Unglücke aber war Herr **du Casse** mit seinem Geschwader schon vor ihm da. Als dieser Befehlshaber merckte,

(h) Labat, wie oben, 4. Th. a. d. 113. u. f. S.

merckte, daß seine Bemühungen, den Holländer in der Güte wegzubringen, vergeblich seyn würden, und daß er die Schwarzen heimlich zu einer Empörung anreizte: so ward er genöthiget, sich des Schiffs zu bemeistern, und das Volck davon nach **Elmina** bringen zu lassen. Ein ander Holländisches Schiff, welches aus eben der Absicht gekommen war, hatte die Klugheit, sich nach der ersten Warnung davon zu machen. Kurz darauf erschien Herr **Lopsac**, ehemaliger Statthalter zu **Goree**, mit einem grossen Schiffe auf der Küste, um die Schwarzen zu einem Aufstande gegen die Franzosen zu bewegen, welches sie auch zu **Porto d'ali** und **Joal** thaten, indem sie die Factoreyen plünderten. Weil aber **du Casse** eben zu rechter Zeit von der **Gambra** war zurück gekommen, so erhielt er **Goree**, und brauchte in aller Geschwindigkeit solche Repressalien, daß er die Negrischen Könige gar bald so weit brachte, daß sie selber Friede suchen mußten (i). Im Jahre 1697. kam Herr **Brüe** nach **Goree** und fand die zwey Forts in sehr schlechten Umständen. Er ließ sie, so gut als es die Zeit erlauben wollte, aufs beste ausbessern, besezte das obere Fort **St. Michael** mit vier und zwanzig, und das untere **St. Franciscus**, mit acht und zwanzig

E 3 Cano-

(i) Barbot saget, daß den 4ten des Hornungs im Jahre 1692, die Forts von Goree von dem Englischen Statthalter zu Gambra, Herrn Bookern, wären eingenommen worden. Das Fort St. Michael sey damals mit 28. Stücken besezt gewesen, und Herr Felix, der Statthalter, habe sich auf Gnade und Ungnade ergeben; und daß es im Jahre 1693. von den Franzosen wiederum sey eingenommen worden, die es auch von neuem erbauet hätten. S. seine Beschreibung von Guinea a. d. 424. S.

Canonen; so daß vorjezt der Platz bald unüberwindlich ist.

Wahrnehmungen der Länge

Dieses Eyland ist wegen der Wahrnehmungen berühmt, welche im Jahre 1682. von den Herren **des Hayes**, **Varin**, und **du Gloß**, Mitgliedern der königlichen Academie der Wissenschafften zu **Paris**, die Ludwig der vierzehente dieserwegen dahin geschickt hatte, daselbst sind angestellt worden. Sie bemerckten unterschiedene Emersiones des ersten Trabanten Jupiters, von welchen zwey auf dem Observatorio zu **Paris** auch waren bemerckt worden, die Differenz der Zeit, welche von der ersten herauskam, war eine Stunde siebenzehen Minuten vier und dreyssig Secunden; und von der andern eine Stunde siebenzehen Minuten vierzig Secunden. Daher die Meridian-Differenz zwischen **Goree** und **Paris** neunzehen Grad fünff und zwanzig Minuten ist. Und weil der Platz, wo die Wahrnehmung angestellt war, ungefehr fünff Minuten mehr nach Osten lag, als die West-Spitze vom grünen Vorgebürge, so muß deßwegen diese Spitze neunzehen Grad dreyßig Minuten Westwärts von **Paris** liegen, oder dreyßig Minuten Ostwärts von dem Meridian der Insel **Ferro**.

und Breite.

Die Breite von **Goree** wurde aus einer grossen Anzehl der Höhen der Sonne und Fixsterne genommen: unter andern aus der solstitial Höhe der Sonne am 21sten des Brachmonats, welche ein und achtzig Grad zehen Minuten zwey und funffzig Secunden war; daher die Breite folgte von vierzehen Grad neun und dreyßig Minuten ein und funffzig Secunden. Nachdem man aber dem Instrumente etwas zugestanden: so

(k) Labat, am angeführten Orte, a. d. 116. u. f. S.

so bestimmten sie dieselbe auf vierzehen Grad vierzig Minuten, und liessen den Unterschied etlicher wenigen Secunden weg. Da nun die nach Westen an meisten gelegene Spitze des grünen Vorgebürges drey Minuten weiter nach Norden liegt, als **Goree**: so muß seine Breite nothwendig vierzig Grad drey und vierzig Minuten seyn. Es muß daher die vom **Barbot** (l) angegebene accurate Breite des Vorgebürges von vierzehen Grad fünff und zwanzig Minuten eben sowohl falsch seyn, als die von **Goree**, welche er vierzig Grad funffzehen Minuten bestimmt.

Sie fanden die Länge des **Penduli** daselbst sechs und dreyßig Zoll sechs und $\frac{5}{9}$ Linien, und also um zwo Linien kürzer, als zu **Paris**; drey $\frac{3}{4}$ Linien kürzer, als es Herr **Richer** zu **Cayenne** in America befunden hatte. Vom 31sten Merz bis den 4ten des Brachmonats haben sie niemals bemercket, daß das Quecksilber im Wetterglase sey höher, als sieben und zwanzig Zoll drey und $\frac{3}{4}$ Linien gestiegen, so daß dessen Veränderung nur sechs Linien ausgemacht, welche sehr wenig unterschieden ist von dem von der königlichen Academie zu einer Jahrszeit bemerckten Fallen und Steigen des Quecksilbers; obgleich dasselbe in einem ganzen Jahre von sieben und zwanzig Zoll zwey Linien, bis auf acht und zwanzig und $\frac{1}{2}$ Zoll steigt und fällt. Sie haben gemeiniglich wahrgenommen, daß das **Barometer** zu **Goree** am meisten gefallen sey, wenn das **Thermometer** sehr hoch gestiegen; und daß das **Barometer** gemeiniglich zur Nacht Wetterglas.

(l) S. seine Beschr. von Guinea a. d. 20. S.

Nacht um zwey bis vier Linien gestiegen, und sich mehr des Tags, als des Nachts über verändert habe (m).

Abweichung der Nadel.

Die Abweichung der Nadel ist zu **Goree** ungewiß, indem sie an unterschiedenen Oertern dieser kleinen Insel von ein bis vierzehen Grad Unterschied macht. Sie weichet aber allemal nach Nord-West ab, wie man öffters bemerckt hat. Man schreibt solches theils einigen Eisen-Minen zu, von welchen man in unterschiedenen Steinen, welche Eisen-Schlacken ähnlich sind, Spuhren findet. Denn wenn man solche nahe an die Nadel des Compasses bringt, sonderlich wenn kein Glas darüber ist, so verursachen sie eine sichtliche Bewegung derselben; theils auch einer mineralischen Wasserquelle, die von einem Felsen Tropffenweise herunter tröpffelt, und in drey Tagen mehrentheils ein Ochshöfd Wasser giebt. Auf der Strasse nach **Goree** finden die Steuerleute keine Abweichung der Nadel.

Ebbe und Fluth.

Sie haben bemerckt, daß die Abwechselung der Ebbe und Fluth ein oder zween Tage vor dem vollen Monde am höchsten, und bey abnehmenden Monden am niedrigsten sey. Der Unterschied ist ungefehr fünff Fuß, indem sie selten ein oder zwey Fuß höher steigt, es müßte denn der Wind aus der See gehen.

Fünffte Niederlassung, Joalla oder Joal.

Factorey Joalla.

Der fünffte Ort, wo sich die Franzosen niedergelassen haben, ist **Joalla**. Dieser hat ausser dem Handel, welcher hier hauptsächlich mit Scla-

(m) S. Voyages au Capa Verda &c. a. d. 65. u. f. S. In dem Recueil d'Observat. faites en plusieurs Voyages. Folio. Paris 1693.

Sclaven, Häuten, Zähnen und Wachs getrieben wird, nichts merckwürdiges.

Dem **Barbot** zu folgen, so liegt die Stadt an dem **Rio de la Gracia**, welcher die Königreiche **Porto d'Alli** und **Joalla** von einander theilet. An der Mündung des Flusses befindet sich ein Felsen, welcher verursachet, daß nur kleine Barquen und Kähne darauf fahren können. Die Schiffe werffen fünff oder sechs Faden tief Ancker. Eine See-Meile Nordwärts von der Stadt sind einige seichte Oerter einer weissen sandigten Spitze gegen über, welche von den Franzosen **la Pointe Blanche**, und von den Portugiesen **Fazucho** genannt wird. Südwärts davon, drey See-Meilen in die See, sind seichte Oerter, die **Baixas de Domingo Ramos** genannt werden. Zwo See-Meilen gegen Nord-West ist eine Reihe kleiner Hügel, die unter dem Wasser sind, und **Baixo de Barbocim** heissen. Auf der Süder-Seite der Stadt **Joalla** fließt ein anderer kleiner Fluß, **Rio das Ostres** genannt, oder der **Austern-Fluß**. Zu **Joalla** haben die Franzosen eine Factorey, und von dar geht durch die Dörffer auf der Küste eine Landstrasse nach **Rufisco** (n).

Sechste Niederlassung, Albreda.

Die sechste ist die Factorey zu **Albreda**, auf der Nord-Seite von der **Gambra**, dem Forte **Jacob** mehrentheils gegen über. Sie wurde von dem Herrn **Brüe** im Jahre 1698. errichtet, als damals die Franzosen im Besitze vom Forte **Jacob** waren, und die Oberherrschafft auf dem Flusse hatten. Als aber das leztere in dem Ryßwicki- Factorey Albreda.

(n) Barbot, am obangef. Orte, a. d. 24. S.

wickischen Frieden wiedergegeben wurde: so blieben die Franzosen in dem Besitze von **Albreda** (o).

Im Jahre 1717. wurden die Franzosen durch Gewalt und Abnöthigung des Königs von **Bar** gezwungen, solches zu verlassen, indem sie kein Fort hatten, sich daselbst zu vertheidigen. Herr **Brüe** schickte den Herrn **de Sains**, ehemaligen Statthalter von **Goree**, sich bey dem Könige über diese Ungerechtigkeit zu beklagen, welcher aber die Sache leugnete. Die Manufactur wurde daher, wiewohl mit einiger Vorsicht, wieder angelegt; und als der König von **Bar** sah, daß die Gesellschafft eine Factorey zu **Bintan** oder **Vintain** anlegen wollte: so erlaubte er alles, was die Franzosen verlangten. Die Manufactur zu **Albreda** wurde also in ihren vorigen Stand gesezt (p). Herr **Moore** berichtet, daß im Jahre 1730, den 17ten des Wintermonats, diese Factorey abgebrannt sey (q).

Siebente Niederlassung, Bintan oder Vintain.

Factorey Vintain.

Die siebente Französische Niederlassung ist die zu **Bintan**, oder **Vintain**, an dem Flusse **Jerejes**, (der auch **Vintain** und **St. Grigou** genannt wird), der sich Südwärts acht oder zehen Meilen über das Fort **Jacob** in die **Gambra** ergießt. Die sieben Französische Meilen (r) weiter hinauf liegende Factorey **Jerejes** gehöret

(o) Labat, wie oben, a. d. 294. S.

(p) Ebendas. 5. B. a. d. 314. S.

(q) Siehe seine Reisen nach den Americanischen Inseln a. d. 51. S.

(r) Labat saget anderwärts, daß es nur drey Französische Meilen zu Lande von Bintan sey.

höret hiezu. Keiner von beyden Oertern ist befestiget, und brauchet es auch nicht. Der Handel ist von grosser Wichtigkeit. Herr **Brüe**, da er eine Reise zu Lande von **Albreda** nach **Racheo** that, merckte sich diesen Ort, als einen zu einer Factorey wohl gelegenen Platz; und da er im Jahre 1714. nach Sanaga wieder zurück kam: so ließ er sich im Jahre 1718. (s), vermöge eines mit dem Kayser oder Könige von **Foigni** geschlossenen Tractats, hier nieder.

Die Stadt oder das Dorf **Binran** liegt auf der rechten Seite des Flusses, an dem Thale eines Hügels, der von Bäumen angenehmen Schatten hat. Es sind daselbst zienilich viele Häuser, die nach Portugiesischer Art gebauet sind, unter welchen die Englische Factorey das vornehmste ist. Die Portugiesen haben eine schöne Kirche; und der Ort ist ehemals wichtiger gewesen, als jezt (t). Herr **Moore** saget, die Muhammedaner hätten hier eine artige Moschee, welche ein Strauß-Ey auf dem Dache habe; und es wäre hier wohlfeil zu leben (u).

Achte Niederlassung, **Bissos.**

Die lezte Französische Niederlassung auf dieser Küste, ist die Factorey auf der Insel **Bissos**. Factorey Bissos.

Im Jahre 1698. liessen sie sich mit Genehmhaltung des Königes dieses Landes unter der Aufsicht des Herrn **Brüe** hier nieder. Herr **Cartaing** aber, welchen Herr **Brüe** zum Oberaufse-

(s) S. Hn. Brües Reisen zu Lande nach Kacheo im Jahre 1700, die hernachmals eingerückt sind.

(t) Labat, am angeführten Orte 5. Bande, a. d. 4, 307. u. f. S.

(u) Reisen nach den Africanischen Inseln auf der 74. Seite.

aufseher bestellt hatte, verließ es im Jahre 1699, wegen Gegeneinwendung des Portugiesischen Statthalters zu **Racheo.** Dieses bewog Herrn **Brüen**, eine zweyte Reise zu thun, um diese Niederlassung wiederum in vorigen Stand zu setzen. Da aber mit dem Statthalter von **Racheo** Streit entstund, wurde die Sache am Portugiesischen Hofe anhängig gemacht (x).

Barbot erzählet, daß diese Factorey mit einer Cortine umgeben sey, die von sechs oder acht eisernen Stücken vertheidiget würde; und daß im Jahre 1702. die Franzosen besserer Sicherheit halber auf einer Insel nahe an der Mündung des Flusses **Racheo** ein Fort erbauet haben, welches mit einer Cortine umgeben, und durch acht eiserne Stücke vertheidiget sey. Ein Negrischer Prinz aus diesem Lande wurde im Jahre 1694. zu **Lissabon** mit grosser Pracht getauft, und bekam den Namen **Emanuel** (y).

(x) Labat, ebendas. a. d. 89. u. f. S.
(y) Barbots Beschr. von Guinea a. d. 428. S.

II. Ca=

II. Capitul.

Auszug von einer Reise-Beschreibung nach Lybia, vornehmlich nach dem Königreiche Sanaga an dem Niger-Flusse.

JANNEQUIN. 1637.

Durch Claude Jannequin, Herrn von Rochefort, gebürtig von Chalons.

Aus dem Französischen.

Einleitung.

Das Buch, von welchem wir einen Auszug geben wollen, ist zu Paris bey **Charles Rouillard** im Jahre 1643. in 12. gedruckt worden. Es besteht aus zweyhundert und acht und zwanzig Seiten, ausser der Zueignungsschrifft, Vorrede, dem Inhalte und Freyheits-Briefe, welche zwölff und eine halbe Seite noch überdem anfüllen. Achte davon sind mit Complimenten an seinen Patron, Herrn **de Loyne**, welcher Herr von **Ivy**, und königlicher Geheimder Rath war, angefüllt. Die Vorrede nimmt ein Viertheil des Platzes ein, und besteht aus einer doppelten Entschuldigung: einmal, daß er **Sanaga** und das **grüne Vorgebürge** zu Lybien gerechnet, welches doch, wie er selber gesteht, gar weit von dieser Küste entfernet ist. Er hat also (der Gewohnheit nachzugeben) mit sichtlichen Augen geirrt, und sich nach denen Seefahrenden gerichtet, welche es zwey-

Nachricht vom Wercke.

Entschuldigung wegen des Titels.

JANNEQUIN. 1637.

zweyhundert Jahre zuvor das **an der See liegende Lybien** oder den **heissen Sand** genennt haben; welches, wie ich dafür halte, von **Sarrah** oder **Desart**, in welchem die gedachten Oerter liegen, muß verstanden werden.

Daß der Fluß **Sanaga** und der **Niger-Fluß** einerley sind, scheint er mit mehrerer Gewißheit zu behaupten: denn er entschuldiget sich deßwegen nicht, daß er hierinnen den Neuern gefolgt, ob es gleich vielleicht eine nicht geringere Entschuldigung als das erstere erforderte.

und der Schreib-Art.

Zweytens entschuldiget er sich wegen Mangel einer zierlichen Schreib-Art, indem er dazu niemals einige Anleitung gehabt habe; verspricht aber, durch Aufrichtigkeit im Erzählen den Mangel der Schreib-Art zu ersetzen. Er versichert den Leser, daß er von den Gebräuchen der Schwarzen ganz besondere Anmerckungen beygebracht, so, daß er gar nicht zweifle, einem jeden Genüge zu thun. Ein Schrifftsteller, der so viel leistet, als dieser, kan mit Recht eines jeden Nachsicht fordern; und dieses müßte ein sehr unartiger Mensch seyn, welcher jemanden, der ihm ein kostbares Geschenck gäbe, deßwegen anfahren wollte, weil er solches nicht mit einer zierlichen Rede überreicht habe.

Dessen Werth.

Wir fürchten aber, unser Schrifftsteller habe sein Wort nicht gehalten; und daß gegen seine Schreib-Art, ob sie gleich nicht eine von den besten ist, weniger einzuwenden sey, als gegen seine Erzählungen: denn, die Wahrheit zu sagen, so scheint alles nur obenhin gethan zu seyn. Ein Beweis davon ist, daß, ungeachtet er, nach seinem eigenen Geständnisse, über siebenzig Französische Meilen auf dem **Sanaga-Flusse** geseegelt,

seegelt, er doch nicht einmal einen einzigen Namen eines Orts oder Dorffs an dem Ufer oder im ganzen Lande hingesezt, als diese beyden, **Terrier Rouge**, wo seine Reise ein Ende genommen, und **Biyurt**, allwo er gelandet. Er ist überdiß auch nicht gar zu sorgfältig und richtig, indem er kein Tagebuch hält, und nicht einmahl den Tag seiner Zurückkunfft nach Franckreich anders bemercket, als nur überhaupt auf dem Titel, daß sie im Jahre 1639. geschehen. JANNEQUIN. 1637.

Man hat also, mit des Herrn **Jannequins** Erlaubniß, Ursache zu zweifeln, ob ein Schrifftsteller, der die Länder, durch welche er reiset, nicht besser beschreibt, seinem Leser Genüge thun könne; und dem allen ungeachtet muß man doch gestehen, daß er weit mehr geleistet habe, als man von einem Soldaten erwarten konnte, wofern er nur nicht von sich selbst gar zu sehr geprahlt hätte: denn mehrentheils geben seine Anmerckungen zu den Gebräuchen der Schwarzen ein grosses Licht, und einige davon sind ganz besonders umständlich, und sehr richtig und genau. Dieser Tractat ist deßwegen auch schätzbar, weil es die erste Reise ist, welche die Franzosen auf der **Sanaga** gethan; und verdienet also, in unsere Erzählung von ihren Reisen und Niederlassungen an diesem Flusse, allwo sie damals noch kein Fort hatten, eingerückt zu werden.

§. 1.

Der Verfasser theilet sein Werck in zwanzig Capitel ab, welchen er eine Art einer Einleitung vorsetzet, worinnen er die Ursachen erzählet, die ihn bewogen, diese Reise Besucht Engeland.

JANNEQUIN. 1637. anzutreten. Er begleitete den Herrn **Bellievre**, welchen Ludwig XIII. als Gesandten nach Engelland schickte, die Freundschafft zwischen beyden Kronen zu erneuern. Sie landeten zu **Rye**, in **Sussex**, von wannen sie nach London kamen, welches (wie er saget) eine ungemein prächtige und kostbar gebaute Stadt ist. **Jannequin** aber, welcher jung und ausschweiffend war, verließ, nachdem er in der Englischen Sprache weit gekommen war, des Gesandten Dienst, um nach Franckreich wieder zurück zu kehren, mit dem Vorsatze, die erste Gelegenheit zu ergreiffen, in die Fremde zu gehen. Da er des Morgens einmal auf der Schiffslände zu **Dieppe** spatzieren gieng, und ein Schiff von ungefehr zweyhundert Tonnen zum Seegeln fertig sah: so erkundigte er sich bey einigen Mönchen, wo es hinfahren sollte. Sie berichteten ihm, daß es für **Sanaga** nach Africa beym grünen Vorgebürge geladen sey; und da sie aus seiner Neubegierde merckten, daß er Lust hatte, mit zu reisen: so bemüheten sich die guten Leute, welche ihn für einen rohen jungen Menschen hielten, der seinen Eltern davon gelauffen, ihn durch allerley Gründe von seinem Vorhaben abzubringen. **Jannequin**, der, ohne sich an ihre Vorstellungen zu kehren, seinen Entschluß schon gefaßt hatte, erkundigte sich nach des Hauptmanns (a) Wohnung, gieng hin, und suchte als Soldat bey der Gesellschafft Dienste. Der Hauptmann, ungeachtet er ihn nicht kannte, nahm ihn an, weil er einige Fähigkeit bey ihm verspührte, und machte ihn zu seinem Schreiber. Den

(a) Auf der 26sten Seite wird gesaget, daß der Hauptmann Lambert geheissen.

Den 5ten des Wintermonats im Jahre 1637. (b) seegelten sie von **Dieppe**, und lagen unterschiedene Tage auf der Strasse, um sich mit allerley Bedürfnissen zur Reise zu versehen. Während dieser Zeit waren sie bald durch einen heftigen Sturm von ihren Anckern getrieben worden, der ein Schiff, welches nahe bey ihnen vor Ancker gelegen, und dessen Volck verloren gegangen war, ans Ufer trieb. Endlich, nachdem der Wind war gut geworden, setzten sie die Seegel auf, und erreichten nach zween Tagen (c) **Ushant** und die **Sorlings**, allwo sie einen andern Sturm, der drey Tage dauerte, und ihnen die mittlere Rhaa wegnahm, auszustehen hatten. Da sich das Wetter aufgeklärt hatte, sahen sie, daß sie auf der Höhe der Azorischen Inseln waren. Um diese Gegend wäre ihr Schiff, durch die Unvorsichtigkeit einiger besoffenen Soldaten, bald verbrannt worden, die ein Faß Brandtewein angesteckt hatten. JANNEQUIN. 1637. Seegeln nach Dieppe.

Bald darauf entdeckten sie **Palma** (d), eines von den Canarischen Eylanden (e). Der Mann auf der Bramstengen-Spitze gab Nachricht, daß er nahe bey den Inseln **de Grosseur** (f) ein Schiff gewahr würde, von ungefehr zweyhundert und funffzig Tonnen, welches nach der **Barbarischen** Küste seegelte. Der Hauptmann Canarische Inseln.

(b) Auf der 14ten Seite.
(c) In dem Originale heißt es Oueren auf der 18ten Seite.
(d) Auf der 27sten Seite.
(e) Wenn er a. d. 32. S. die Namen der Canarischen Inseln giebt, so rechnet er Madera darunter; nämlich Palma, Gomera, Forteventura, Allegranza, Lancerotta, Madera, Teneriffa und Ferro; und läßt Groß-Canarien aus.
(f) Vielleicht die Salvages.

JANNEQUIN. 1637. mann fuhr zu ihm hin, und fand, daß es ein Kauffardeyschiff war, welches von den Canarischen Inseln nach **Carthagena** oder **Alicant** gehen wollte.

Sie fuhren in ihrem Lauffe fort, und erblickten den folgenden Tag den **Pico** auf der Insel **Teneriffa** (g). Er beschreibt den wunderbaren Baum zu **Ferro** auf eben die Art (h), wie schon geschehen, ohne ihn selbst gesehen zu haben; deßgleichen auch die bey der See-Tauffe eingeführten Gebräuche; welches wir unserm Verfasser zu gefallen nicht vorbeygehen können, der es als etwas artiges ansieht, welches bey seinen Lesern Aufmercksamkeit erwecken müsse. Und in der That ist dieses die einzige Begebenheit, welche sich auf seiner Reise zugetragen.

See-Tauffe. Dieser wunderliche Gebrauch ist zu allen Zeiten von den Seefahrenden sehr genau und mit vielen Umständen beobachtet worden, wenn sie gewisse Oerter auf der See, als z. E. die Enge von **Gibraltar**, den Wende-Zirckel des Krebses, die Linie ꝛc. paßirt sind. Und alle Fremde, die zuvor nie an diesen Oertern gewesen, müssen ihn mitmachen. Der Steuermann leget einen Schlaffrock oder kurzen Mantel an, nimmt sein Landkarten-Buch in die Hand, und fordert alle diejenigen, die noch niemals da gewesen sind, vor sich. Er läßt sie die Finger auf das Buch legen, und schwören, daß sie, so offt sie diesen Weeg wieder paßiren würden, diesen alten Gebrauch beybehalten wollen; hierauf läßt er einem jeden durch einen ihm zur Seiten stehenden mit der Fläche eines blossen Degens oder

(g) Siehe a. d. 30. S.
(h) Siehe 4ten Theil.

der Hirschfängers einen Schlag in Nacken ge- :n; und nachdem er ihm etwas weniges für die Armen abgefordert, überläßt er ihn den Boots- knechten, die ihn dreymal mit dem Kopffe in ein aß Wasser tauchen, und offtermals überdiß ich noch einige Einer Wasser auf ihn giessen, e See-Tauffe vollständig zu machen; alsdann uß man ihnen für ihre gehabte Bemühung ei- ge Kannen Brandtewein oder Wein geben. JANNEQUIN. 1637.

Jannequin saget, von dieser Ceremonie sey emand frey; denn der Steuermann habe ihm zählt, daß der vorige König von Franckreich), da er von **St. Malo** nach **Rochelle** ge- ungen, und einen gefährlichen Canal, **Raz** nannt, paßirt sey, bey Ansehung dieses Ge- auchs gefragt habe, worauf sich diese Gewohn- it gründe? Und als man ihm zur Antwort ge- ben, daß solche von undencklichen Zeiten her im ebrauche gewesen, so habe er sich dieser Gewohn- it auch unterworffen als einem löblichen Ge- auche, weil das dafür zu erlegende Geld für die rmen angewendet werde (k).

Weil **Jannequins** Erzählung von dieser Fernere Erzählungen. Dummerey in einigen Stücken unvollkommen : so wollen wir sie bey dieser Gelegenheit aus dern Schrifftstellern ergänzen. Die Ceremonie r See-Tauffe, wie sie unter der Linie geschieht, ird vom **Durret** vollkommen beschrieben: Ein ootsknecht schwärzet sich das Gesicht; ein an- rer nimmt eine Maske oder Larve vor; eini- erscheinen mit Musketen bewaffnet, andere t Degen; einer hat eine Hellebarde, der andere e Schaufel, nach der Anzahl der Candida-

F 2 ten.

(i) Heinrich der Vierte.
(k) Siehe a. d. 36. u. f. S.

JANNEQUIN. 1637.

ten. Der Steuermann, um sich von den übrigen zu unterscheiden, kehret seine Jupe um, und statt einer Scherpe nimmt er den ersten den besten Hader oder Lumpen. In solchem Aufzuge gehen sie vor des Hauptmanns Kammer, und haben Trompeten und Paucken, und andere Music, wie sie auf dem Schiffe ist, vor sich her gehen. Nachdem etwas ist musicirt worden, so kömmt der Steuermann aufs Verdeck, und befiehlt, daß Flaggen und Wimpel müssen aufgesezt werden. Er setzet sich alsdann in einen Lehnstuhl auf dem Verdecke, um die Ceremonien mit anzusehen, und läßt ein grosses Faß Wasser an den Hauptmast bringen, mit einem Stecken queer über, der von zween Bootsknechten gehalten wird. Sie fangen bey den vornehmsten Reisenden an, die sie einen nach dem andern auf den Stecken setzen, und denen sie zu gleicher Zeit ein Becken darreichen, in welches sie das Geschenck legen, womit sie das Untertauchen abkauffen. Das Geschenck ist nach Beschaffenheit der Person zwölff bis eine Krone. Alle diese Verehrungen werden in ein Register aufgeschrieben. Unterdessen hält ein Bootsknecht dem Candidaten einen Hirschfänger an den Hals, und der Steuermann hält ihm sein Landkarten-Buch vor, und läßt ihn die Hand auf der Karte dahin legen, wo man alsdann glaubet, daß das Schiff sey, und ihn schwören, daß er alle, die diesen Weeg kommen werden, anhalten wolle, diesen Gebrauch zu beobachten.

Hierauf machen sie ein schwarzes Kreuz an seine Stirne, und sprengen ein wenig Wasser auf seinen Kopff. Der Candidat leget alsdann

sein

in Geld ins Becken; und wenn sie mit seiner JANNEQUIN. 1637.
Verehrung zufrieden sind, so lassen sie ihn ge-
n: sind sie es aber nicht, so ziehen sie geschwind
n Stecken unter ihm weg, lassen ihn ins Faß
llen, und tragen Sorge, daß einige Eimer
Wasser, die immer zur Hand sind, ihm über
n Kopff gegossen werden. Niemand ist hier-
on ausgenommen; und sogar ein Admiral muß
h diesem Gebrauche unterwerffen, nur darff
nicht untergetaucht werden. Wenn dieses
orbey ist: so erscheint der Zimmermann mit
nen Leuten vor dem Hauptmanne. Sie ha-
n alle Werckzeuge, die zu ihrem Handwer-
e gehören, in der Hand, und sagen, daß,
eil nach altem eingeführten Gebrauche alle
Schiffe, die diesen Weeg noch nicht gegangen
ären, bezahlen müßten: und seines unter sol-
e gehöre, als ersuchten sie ihn, er wolle die
ewohnheit nicht abbringen. Der Hauptmann
encket ihnen etwas, und auf diese Art endi-
t sich die Ceremonie. Schlägt es der Haupt-
ann ab, so geben sie vor, sie hätten Recht,
n Löwenkopff oder die Figur an dem Boeg-
riet abzuschlagen.

Die Schiffs-Jungen, welche noch nicht den
Weeg gethan, sind davon ausgenommen, ha-
n aber andere Gebräuche auszustehen. Sie
achen einen Zirckel an die Winde, der sich
ehet. Drey Schiffs-Jungen werden an den-
ben mit einer Hand feste gemacht, und in die
ndere bekömmt ein jeder eine Peitsche; ihre
Schultern sind bloß, und wenn sich der Zirckel
ehet, so peitschen sie einander, bis der Steuer-
ann dem Spasse ein Ende macht (l).

(l) Durrets Reisen nach Lima a. d. 92. u. f. S.

JANNEQUIN. 1637. Ein Mönch getaufft.

Labat, ein Jacobiner-Mönch, giebt folgende Erzählung von der Tauffe, so wie sie an ihm selbst bey seiner Reise nach America ist vollzogen worden. Der erste Steuermann, der lächerlich angekleidet war, und in einer Hand ein groß hölzernes Schwerdt, und in der andern sein Landkarten-Buch hatte, forderte alle Reisende vor sein Gericht. Er war mit zwölff oder funffzehen seiner Officierer umgeben, die eben so angezogen waren. Labat, welchen der Hauptmann, der sein Pathe seyn sollte, begleitete, fand den Steuermann auf eine Art vom Throne sitzen, der mit Schaafs-Fellen bedeckt war; seine Officiere stunden zu beyden Seiten; und nahe bey ihm war sein Secretär, die Verehrungen der Candidaten aufzuschreiben. Vor ihm stund ein Faß voll Wasser, mit einer eisern Stange queer über, auf welches sich Labat setzen mußte; der Steuermann, welcher seine Hand auf die See-Karte legte, ließ ihn versprechen, daß er diese Gewohnheit bey allen, die jemals mit ihm den Wende-Zirckel zum erstenmale paßiren würden, wolle beobachten lassen. Als er dieses versprochen, stund der Steuermann ernsthafftig auf, und fragte den Hauptmann, wie der Candidat heissen sollte? Er bekam den Namen **des Predigers**, von einem Felsen dieses Namens bey Martinic. Der Steuermann nahm hierauf einen silbern Becher, tauchte seine Finger ein, und zeichnete damit Labats Stirne; darauf sezte er sich wieder auf seinen Thron, und fragte, was er dem Schiffsvolcke verehren wolle? Er gab drey Kronen, und ein Fäßlein Brandtewein. Einige von den Candidaten wurden bey dieser Gelegenheit weidlich unter-

ntergetaucht (m), so daß es ihnen zu einer virklichen Züchtigung ausfiel.

JANNEQUIN. 1637. Weisses Vorgebürge.

Wir wollen nunmehr wieder zu **Jannequi**en und seinen Gefährten zurückkehren. Da e ihren Lauff fortsetzten, kamen sie an die Küen der **Barbarey**, die er als niedrig und enes Ufer von unfruchtbarem und dürrem Sande beschreibt (n), an welchem sie funffzig der sechzig Französische Meilen bis nach dem **eissen** Vorgebürge seegelten. Hieselbst lan:ten sie, um einige Barquen zu bauen, die bey inlauffung zu **Sanaga** höchstnöthig sind, idem die Schiffe daselbst in offener See Ancker gen müssen. Weil nun unser Verfasser imier noch nicht die Ursache davon weiß, so konn ihm nichts beschwerlicher fallen, als der lange ufenthalt in diesem verdammten Lande. Denn usser dem Mangel des frischen Wassers zu Schiffe, konnten sie auch auf dem Lande keines nden, sie mochten auch noch so tieff in dem Sande graben; denn der Sand ist ganz und gar rbrannt, und so locker, daß es einem sehr schwer llt, funffzig Schritte zu gehen; und dennoch aren die Leute genöthiget, den Zimmerleuten les, was sie brauchten, zuzutragen. Es würdieses nicht so beschwerlich gewesen seyn, wenn e Einwohner höflicher und umgänglicher geesen wären. Aber diese **Barbaren**, welche e Seefahrenden vielleicht nach sich beurtheilen, aueten sich nicht, zu ihnen zu kommen, um ihre ische, (die sie mit Bogen schiessen) gegen Toick, Brandtewein und Zwieback, welches man ihnen

(m) Siehe *Labats* Nouvelle Voyage aux Isles de l'Aerique 1. B.
(n) Siehe a. d. 40. S.

JANNEQUIN. 1637.

ihnen zu geben pflegt, zu vertauschen, sondern blieben eine Ecke davon stehen, als ob sie mit der Pest behafftet wären, so daß sie dasjenige, was sie ihnen für ihre Fische geben wollten, eine grosse Strecke von ihrem Schiffe hinlegen und zurückgehen mußten. Da dieses die Mohren sahen, kamen sie, und nahmen das Zurückgelassene weg, legten ihre Fische dagegen hin, und zogen sich wieder zurück in ihre Hütten; wo sie sehr armselig leben, so daß sie Todtengerippen, die vom Tode erstanden sind, ähnlicher, als menschlichen Geschöpffen, sahen.

Sie haben keine andern Lebensmittel in diesem verdammten Lande, als an der Sonne getreugte Fische, etwas Indianisches Korn und Toback. Die Fische sind in der That in solcher Menge und Mannigfaltigkeit, daß des Verfassers Gedächtniß nicht zureichet, nur den vierten Theil davon zu beschreiben. Sie fischten auf einem Zuge mit dem Netze nicht weniger, als dreyhundert Meer-Aesche, ausser den übrigen Arten, als einen **Corbin**, und einen **Pantouflier** oder Hammerfisch, deren jeder so groß als ein Mensch ist; **Bonitos, Dorados, Balbucts**, Schollen, Karpffen, **Captains, Machoran, Rachaos**, Mönche und Neger, die alle entweder von ihrer Farbe, oder Gestalt so genannt werden. Weil sie hier kein frisch Wasser fanden, so sezten sie, nachdem sie eine Barque gebauet, ihre Reise nach **Sanaga** fort, allwo sie nach wenig Tagen ankamen (o).

Fluß Sanaga.

Sie liessen ihr Schiff vor Ancker nahe am Felsen liegen, begaben sich auf den Fluß; und nachdem sie mit Mühe über den Eingang des Flusses

(o) Labat, a. d. 50. S.

Flusses gefahren waren, so warffen sie bey dem Dorffe **Bicurt** (p), welches **Johann Barren** (q) gehört, und drey See-Meilen von dem Eingange des Flusses liegt, Ancker. Hier halffen ihnen die Schwarzen ein Haus bauen, um sie vor dem häuffigen Thaue in Sicherheit zu stellen, der in diesem Lande fällt (r), und bey trockner Jahrszeit sehr gefährlich ist, so, daß, wer des Nachts über mit nicht zugedecktem Magen schläfft, des andern Tages gewiß stirbt. Unterdessen brannten einige von der Schiffs-Gesellschafft Ziegel zum Hause; andere mußten die Güter ausladen, den Zoll erlegen, welcher denen vier Königen, die sich an dem Flusse aufhalten, gehört, und von den Einwohnern andere Waaren, welche die Franzosen gemeiniglich von ihnen bekommen, eintauschen. Einige wurden ins Holz geschickt, zweyzinckichte Aeste zu hauen, um eine Brücke im Flusse zu bauen, um die Häute aufzufangen, welche zu ihnen würden hinuntergeschwommen kommen, und um ihre Barquen zu laden, die an das Schiff sollten gesandt werden. Andere giengen, Hirsche und wilde Schweine zu jagen; und die übrigen blieben, und legten den Grund zu ihrem Hause. Das lezte war ihnen sehr beschwerlich, sowohl wegen der harten Arbeit, die sie der Hitze halber, und der grossen Mühe, gut Wasser zu finden, hatten, als auch wegen des langen Aufenthalts, welcher dadurch in dieser ungesunden Gegend verursacht wurde. Vier

JANNEQUIN. 1637.

(p) A. d. 52. S. Im Originale Bieure.

(q) Man wird weiter hinten eine besondere Nachricht von diesem Johann Barre und seiner Familie finden.

(r) Es hatten also die Franzosen zu dieser Zeit noch kein Fort oder Haus zu Sanaga, ungeachtet Labat im 1. B. a. d. 19. S. das Gegentheil zu behaupten scheint.

JANNEQUIN. 1637. Zwey Negrische Abgesandte

Vier oder fünff Tage nach ihrer Ankunfft kamen zween wohlberittene Negrische **Alkati** (s), die als Gesandten waren abgeschickt worden; der eine vom **Damel**, mit welchem der Hauptmann auf einer vorigen Reise Freundschafft gemacht hatte, welcher ihn seines Schutzes und der Sicherheit in seinen Ländern versichern sollte: der andere vom **Brak** (t), mit welchem der Hauptmann ehemals einige Uneinigkeit gehabt, ihm den **Dausamu** zu geben, oder willkommen zu heissen, und um Aussöhnung zu bitten; er ließ ihm aber dennoch die Wahl, entweder zum Kriege, oder zum Frieden, welchen leztern der Hauptmann, der des Handels wegen hieher gekommen war, erwählte. Bey dieser Gelegenheit bemercket **Jannequin**, daß dieses niemanden fremde vorkommen dürffe, daß der **Brak** um eine Aussöhnung bey dem Hauptmanne habe anhalten lassen, weil sie, wie er saget, sich vor den Europäern, wegen ihres Geschützes, so sehr fürchten, daß sechzig Franzosen, wenn sie wohl verschanzt sind, im Stande wären, sechstausend Einheimische zu schlagen, indem sie keine andere Waffen haben, als Bogen und Sagayen.

werden mit Geschencken zurückgeschickt.

Der Gesandte vom **Damel** wurde mit den gewöhnlichen Geschencken für seinen Herrn von **Lambert** wieder zurück geschickt, die in eisernen Stangen, Rouenischer Leinewand, einigen Ellen rothen und blauen Frieß, Brandtewein, Honig, silbernen Armbändern, Kämmen, Spiegeln, Messern, Knöpffen, Crystall und Papiere bestunden,

(s) Oder Al Kadhi a. d. 57. S.

(t) Jannequin setzet Brack und Damel schlecht hin, als ob es Namen (nomina propria) wären, da es doch Titel sind.

den, mit dem Ersuchen, daß sein Herr seinen Unterthanen befehlen möchte, an der See-Seite hinunter zu kommen, wenn sie Lust zu handeln hätten. Dem Gesandten vom **Brak** gab er zur Antwort, er solle seinem Könige sagen, er hoffe, er werde etwas vom Zolle nachlassen, indem er kürzlich ein Schiff verlohren. Der **Brak** gieng dieses aus blosser Höflichkeit ein; denn wofern dieser Prinz dieses nicht eingeräumt hätte: so würde ihm der Hauptmann nichts geschenckt haben, und würde doch ohne einige Furcht in seine Länder gekommen seyn.

JANNEQUIN. 1637.

Unterdessen brachten sie ihr Fort oder ihre Wohnung zu Stande, obgleich mit vieler Mühe und Beschwerlichkeit, sowohl wegen der hefftigen Hitze, und gewissen kleinen Fliegen, die sie **Marignons** nennen, als auch wegen Mangel der Lebensmittel, indem sie genöthiget waren, sich an die Kost der Schwarzen zu gewöhnen.

Fort erbauet.

Sie fuhren hierauf in ihrer Barque die **Sanaga** hinan, und handelten von den Schwarzen Häute, wilde Thiersfelle, Elffenbein, Arabisches Gummi, Straußfedern, Ambra und Gold ein. Auf ihrer Reise nach **Terrier Rouge** (u), von wannen sie ihre Boote zu dem grossen Könige **Samba Lamma** (x) zu schicken Willens waren, traffen sie die Ufer des Flusses beständig grün an, und mit angenehmen Bäumen besezt, die so grün, als die Orangen-Bäume in Franckreich waren, und eben dergleichen

Reisen auf der Sanaga.

(u) Dieser Ort liegt Nordwärts an der Sanaga, siebenzig Französische Meilen über Fort Louis.

(x) Vielleicht ist es eben derselbe, der von andern Siratic genannt wird.

JANNEQUIN. 1637.

gleichen Blätter hatten, aber keine Früchte trugen. Diese Bäume, welche sie **Paretuviers** (y) nennen, haben kleine Wurzeln, die so dicht an einander und so starck sind, daß die Franzosen, sie mochten auch noch so gut beschuhet seyn, als sie wollten, vor solchen kaum im Walde gehen konnten.

Angenehme Aussicht.

In diesen Wäldern trifft man auch häuffige Wiederhalle an, die einzig und allein von der Länge und tieffen Einöde dieser Wälder herkommen. Diese Wiederhalle, wenn sie auf ihren Trompeten bliesen, nebst der angenehmen Aussicht von denen mit schönen Palmen-Bäumen besezten Hügeln, die ihnen Schatten und Kühlung gaben, verursachten nicht wenig Vergnügen in diesen warmen Ländern. In allen Oertern, durch welche sie giengen, kamen ihnen die vornehmsten aus den Flecken entgegen, versicherten sie ihrer Ehrerbiethung, und beschenckten sie öffters mit wilden Schweinen, die sie mit ihren **Sagayen** fällen, oder in Fallstricken, die sie ihnen im Holze legen, zu fangen pflegen. Kurz, sie waren ihnen bey tausenderley Gelegenheiten behülflich, beym Jagen, beym Fischen und beym Herumführen an die Oerter, die sie nur zu sehen Lust hatten. Der Verfasser will unterdessen doch haben, daß dieses alles mehr aus Furcht, als aus Liebe, geschehen sey.

Könige dieses Landes.

Unter die vornehmsten Könige dieses Landes rechnet er den **Damel**, König der Schwarzen in Lybien (z); den **Brak**, König der **Fulier**; den **Kamalingo**, König oder Obersten der Mohren in der Barbarey; und den grossen **Samba**

(y) Oder Paletuvier, ein Ort von Mango.
(z) Er meynet diejenigen, die an die Sanaga gränzen.

Zamba Lamma, König der Mohren und Barbarn, die an Tombuto gränzen (a), welchem die drey erstern zinsbar sind; und welcher die Krone erblich hat (b). Ihre vornehmen Leute sind die Alkatis (c) oder Obersten der Dörfer, und die Marbuten, oder Priester.

JANNEQUIN. 1637.

§. II.

Ein Negrischer Prinz ficht,

Jannequin hatte keine besondere Begebenheit in diesem Lande, oder wenigstens erzählet er keine. Er gedenckt nur eines Gefechtes, welches er mit Augen angesehen, zwischen dem nur genannten Ramalingo und einem Löwen, das in der That viel zu merckwürdig ist, als daß wir es mit Stillschweigen übergehen sollten. Dieser Prinz wollte den Franzosen seine Geschicklichkeit gern sehen lassen; er stellte sie dahero auf einige Bäume, die an der Seite von einer Landstrasse, welche in den Wald gieng, und von wilden Thieren öffters betreten ward, stunden; er selbst sezte sich auf ein gut Pferd, war mit drey Sagayen oder Wurff-Spiessen, und einem Mohrischen Dolche bewaffnet, und begab sich in den Wald, wo er gar bald einen Löwen antraff, den er in den hintersten Arschbacken verwundete. Der Löwe lieff geschwind auf seinen Feind los, der sich durch eine verstellte Flucht dahin zu ziehen wußte,

(a) Was hier der Verfasser durch die Mohren der Barbarey, und durch die Mohren und Barbarn verstehe, das kan nicht leicht gesagt werden.
(b) S. a. d. 80. Seite.
(c) Bey andern Alkadi, besser al Kadhi, welches unter den Muhammedanern Richter sind. Anstatt Marbuts schreibt er Marabous.

JANNEQUIN. 1637. und erlegt einen Löwen.

te, wo die Franzosen den Streit mit ansehen konnten. Weil ihn nun das Thier noch verfolgte, kehrte er sein Pferd um, erwartete es, und schoß einen andern Wurff-Spieß nach ihm, der ihm durch den Leib gieng. Hierauf stieg er ab, um auf den Löwen, der nunmehro rasend geworden war, mit seinem Speere loszugehen, welchen er ihm auch, da er mit offenem Rachen angelauffen kam, in die Gurgel rannte; darauf sprang er über ihn weg, und schnitt mit seinem Dolche dem Löwen die Kehle auf. Bey der ganzen Handlung hatte er kein Unglück, als daß er einen leichten Riß ins dicke Bein bekam, welchen die kleineste Bedeckung würde verhindert haben. Da er nun auf diese Art gesiegt hatte, so schnitt er dem Löwen einige Haare ab, und steckte sie als ein Siegszeichen auf seinen Kopff (d).

Des Verfassers Einfalt,

Bey Gelegenheit dieser merckwürdigen That, bekennt unser Verfasser, daß die Herzhafftigkeit und Stärcke der Schwarzen derer Franzosen ihrer soweit überlegen sey, daß einer von ihnen ohne sonderliche Mühe den stärckften von seiner Gesellschafft mit einer Hand habe über den Hauffen geworffen; und daß, obgleich, wie er oben gedacht, sechzig Franzosen in Schanzen sechstausend Schwarze schlagen könnten, sie doch nichts gegen die Schwarzen Mann für Mann seyn würden, wofern sie einmal Handgemein werden sollten (e).

Vielleicht aber, wofern dieser Zufall sich nicht ereignet hätte, würden wir kein für die Schwarzen vortheilhafftes Bekenntniß vom **Jannequin** bekommen haben, welcher nicht sehr geneigt

(d) S. a. d. 148. u. f. Seite.
(e) Ebendaselbst a. d. 152. S.

neigt zu seyn scheint, von ihnen gut zu sprechen, weil sie von einer andern Religion sind. Er war ein eifriger Papiste, oder abergläubischer Mensch, und folglich konnte er ihnen nicht wohl einige gute Eigenschafften oder Sitten zugestehen. So sehr pflegt ein verkehrter Eifer die Vernunfft zu benebeln, und der Wahrheit Schaden zu thun. Er verfluchet öffters das Volck sowohl, als ihr Land, (wovon wir ein oder zwey Exempel gegeben haben) ungeachtet er sie in eben dem Athem gelobt; und aus einer heiligen Bosheit oder aus Abscheu beschuldiget er sie beständig der Blindheit, des Aberglaubens, und daß sie alles glaubten, was ihnen ihre **Marbuten** vorsagten, deren Betrug und List er bey allen Gelegenheiten zu beschreiben weis; aber zu gleicher Zeit seine gröste Blindheit, seinen Aberglauben, und seine Leichtgläubigkeit selbst verräth. Er gesteht, er glaube, die Negrische Jugend könne das **Arabische** ohne Hülffe des Teufels weder lesen noch schreiben lernen (f). Er zieht ihre **Grisgris** (g) oder ihre Zauberzeddel, als abergläubisch, abgeschmackt, und teuflisch durch; welche doch, nach seiner eigenen Erzählung, gar nichts anders sind, als die **Agnus Dei**, die in der Römischen Kirche im Gebrauche sind (h), und von welchen diese nur blosse Nachahmungen abgeben. Er glaubet, daß ihre **Marbuten** mit einem Teufel besessen wären, der **Ranata** hiesse, durch dessen Hülffe sie gestohlen Gut entdecken könnten (i), und andere abgeschmackte Sachen mehr.

JANNEQUIN. 1637.

und Aberglaube.

(f) S. a. d. 118. S.

(g) Von den Engelländern werden sie Gregories genannt.

(h) Siehe a. d. 120. Seite.

(i) Siehe a. d. 121. Seite.

JANNEQUIN. 1637.

Seine Erzählung ist nutzbar.

Dem ungeachtet, wenn wir von diesen Fehlern, an welchen nur seine Erziehung Schuld hat, abgehen, müssen wir doch **Jannequin** als einen glaubwürdigen Schrifftsteller ansehen; und seine Anmerckungen von den Schwarzen geben uns guten Stoff, diesen Theil von Africa zu beschreiben, wie es gleich folgen wird. Aus dieser Ursache übergehen wir sie hier, um nur solche Dinge hier zu bemercken, welche eigentlich zu diesem Auszuge gehören.

Wunderbare Begebenheit.

In seinem vier und zwanzigsten Capitel treffen wir eine wunderbare Begebenheit an. Ein Schwarzer hatte dem Verfasser zwey Eyer geschenckt, um solche mit nach Franckreich zu nehmen; er wickelte solche, um sie desto besser zu bewahren, in Werg ein, und legte sie in seine Kiste. Als er eine gute Zeit hernach nach ihnen sah, so verwunderte er sich nicht wenig, daß er die Schale des einen Eys zerbrochen fand; und als er es heraus nahm, um zuzusehen, wie dieses zugegangen, fand er einen jungen Strauß, der sich in der dicken Haut, die noch ganz war, hefftig bewegte (k). Er öffnete solche augenblicklich, um dem Thiere Lufft zu geben; und nachdem er es wieder in die Kiste gelegt hatte, fütterte er es acht Tage mit Grase. Eben dieses, saget er, würde sich auch mit dem andern Eye zugetragen haben, wenn er es nicht ausgeblasen hätte, um die Schale mit sich nach Franckreich zu bringen (l).

In

(k) Daß ein Vogel auf diese Art sollte ausgebrütet seyn worden, ist nicht so wunderbar, als daß die Schale eines Eys sollte seyn zerbrochen worden, ohne die inwendige Haut.

(l) S. a. d. 161. u. f. Seite.

In dem Capitel von den Jahreszeiten führet der Verfasser die Beschwerlichkeiten dieser Gegend vom Donner und Regen an, als woraus Würmer sowohl an Menschen als Vieh entstünden, und grosse Uberschwemmungen des Flusses kämen (m). Aus dieser Ursache, hat er bemercket, daß die Einwohner ihre Häuser auf hohen Grund gebauet; weil aber ihr eigen Haus niedrig gelegen, so sey es die ganze Zeit über mit Wasser bis ins erste Stockwerck angefüllt gewesen, so daß man nicht herausgekonnt, ohne im Wasser bis an den Hals zu wathen.

JANNEQUIN. 1637. Regenwetter.

Dieses bewog sie, ihre Güter, absonderlich die Ochsenhäute, und Gemsenfelle zum Wegschicken zuzubereiten. Sie weichten sie erst zwölff oder funffzehen Stunden in Salz-Wasser ein; darauf breiteten sie solche in der Sonne aus, bis sie halb trockneten, hernach legten sie sie einmal zusammen, liessen sie völlig austrocknen und schickten sie aufs Schiff, wo sie an einem sehr trockenen Orte ausgebreitet werden mußten. Denn diese Felle, weil sie nicht gegerbt sind, verfaulen gar leicht von der See-Feuchtigkeit. Von diesen und dergleichen Ungemächlichkeiten dieser Gegend nimmt er Gelegenheit, die Europäer zu tadeln, daß sie aus Gewinnsucht ihr Leben wagen, und in solche Länder reisen, in welchen, wie er saget, niemand als die Schwarzen nur allein leben können (n).

Nach diesem erzählet er seinen Lesern, daß, da er, wegen einfallender bösen Witterung, genöthi-

Aerme des Niger-Flusses.

(m) Diese Jahrszeit fällt in die Monate Julius, August, September und October, und dauert manchmal bis in November.

(n) S. a. d. 184. u. f. Seite.

JANNEQUIN. 1637. nöthiget gewesen, dieses Land zu verlassen, er für nöthig zu seyn erachtet, von solchem, ehe er noch zu Schiffe gienge, folgendes zu sagen. Nemlich daß durch die vorhergenannten Königreiche der Niger-Fluß lauffe, welcher sich, nachdem er das Königreich **Tombuto** durchlauffen, in drey Aerme theile. Der erste gehe unter dem Wende-Zirckel des Krebses nach der Barbarey; der andere bewässere die oben genannten vier Königreiche und falle in die See, wo die Küste der Barbarey sich endige, und das Königreich **Sanaga** angehe; und der dritte, dessen Lauf grösser, als die beyden erstern, wäre, ergiesse sich bey der Küste **Guinea** in die See (o). Und dieses ist es alles, was er hievon saget, indem er meynet, es würde überflüßig seyn, mehr davon vorzubringen, weil in allen Erd-Beschreibungen sehr viel von diesen Flüssen sey gesagt worden; so daß es klar und deutlich ist, daß sich alles, was er hievon schreibt, einzig und allein auf Treu und Glauben der Erd-Beschreiber gründe, und daß es nicht der geringste Beweis sey, daß die **Sanaga** ein Arm vom **Niger-Flusse** sey, welches man doch aus dem Titel seines Buchs für eine ausgemachte Sache halten sollte; und welches viele wie **Jannequin** aus blosser Muthmassung derer, die am ersten hieher gereiset sind, haben glauben wollen.

Ihre Rückreise. Nachdem alles zur Abreise war veranstaltet worden: so seegelten sie von **Sanaga** (p) nach den Inseln des **grünen** Vorgebürges, wo sie Erfrischungen zu sich nahmen, ohne welche sie vierzehen oder funffzehen Bootsleute würden verlohren

(o) Siehe a. d. 190. S.
(p) Siehe a. d. 195. S.

lohren haben. Denn einige waren mit der Kranckheit dieser Gegenden beladen; andere mit den **Garets**, einer Unordnung in den Gliedern, die der fallenden Sucht ähnlich ist; und andere mit dem Scharbocke, durch welchen sie ihre Zähne würden verlohren haben, wenn solchem nicht durch die Schildkröten, welche sie auf diesen Eylanden fanden, und welches ein herrliches Mittel dagegen ist, wäre abgeholffen worden. Sie mußten acht Tage zwischen den Inseln **St. Nicolas** und **St. Vincent**, (welche sieben See-Meilen von einander liegen) herumschweben, ehe sie in die Bay von **St. Vincent** Ancker werffen konnten; allwo sie den Uberrest von einigen Schiffbruch erlittenen Matrosen antraffen, die zu einem Französischen Schiffe gehörten, welches durch die Ungeschicklichkeit des Steuermanns wenige Zeit vor ihrer Ankunfft war verlohren gegangen.

JANNEQUIN. 1637.

Als der Hauptmann desselben gemerckt, daß sein Schiff sehr läck geworden: so wollte er allhier einlauffen, um solches auszukalfatern. Weil ihm aber der Wind entgegen war, so sah er sich genöthiget, umzukehren, und vor dem Vorgebürge vorbey zu laviren, welches er durch zwo oder drey Wendungen zu bewerckstelligen dachte. Zu dem Ende ließ er alle mögliche Seegel aufspannen. Er verwunderte sich aber nicht wenig, daß, da er sich gewendet hatte, das Schiff gar nicht konnte hinangebracht werden: denn der Strom war so starck, daß das Schiff an die Felsen, wo kein Grund zum anckern war, getrieben wurde, die Matrosen mochten auch noch so sehr arbeiten. Das Volck kletterte auf den grossen Mast, welcher zerbrach und auf die Fel-

Französisches Schiff, so bey St. Vincent zu Grunde gegangen.

JANNEQUIN. 1637.

sen fiel, und kam also ans Land; so, daß nicht mehr als dreye ersoffen.

Die Leute darauf werden gerettet,

Diese unglücklichen Leute, die solchergestalt auf ein unbewohntes Land waren geworffen worden, fanden zu ihrem Glücke einige Schildkröten; und vermöge eines Stahls und Feuersteins, welchen einer von ihnen in seinem Schubsacke gerettet hatte, machten sie sich Feuer, solche zuzurichten. Auf diese Weise lebten sie, bis sie ein Englisches Schiff gewahr wurden, welches nach den Eylanden von **Peru** seegelte. Dieses schickte sein Boot ans Ufer, und einer von ihnen gieng an Bord, und bath den Englischen Hauptmann demüthig, er möchte sie aus ihrem Unglücke erlösen. Aus Mangel der Lebensmittel aber, für so eine Menge Leute, erboth sich der Hauptmann, die Helffte von ihnen nur mitzunehmen. Sie looſten darum, wer von dieser Anbiethung Nutzen haben sollte, und die, welche glücklich gewesen waren, giengen auf das Englische Schiff an Bord, und die übrigen blieben unter den vorigen betrübten Umständen auf dem Lande, bis zur Ankunfft des Hauptmanns **Lamberts** (q), welcher noch zur rechten Zeit hier ankam, sie zu erretten.

und von Lambert befreyet.

Die betrübten Umstände, in welchen sie diese Schiffbruch erlittenen Leute fanden, giengen ihnen sehr nahe; sie versorgten sie daher willig mit Kleidern, Hosen, Schuhen u. d. g. ihrer Nothdurfft auszuhelffen. Das Unglück dieser Leute gieng ihnen um so viel desto mehr zu Herzen, nicht nur wegen der vielen Trübsale und Beschwerden, die sie hatten ausstehen müssen: sondern

(q) Sie müssen daher zu der Sauagischen Gesellschafft gehört haben.

dern auch weil die armen Leute durch dieses Unglück um allen ihren Vortheil ihrer Reise gekommen waren. Was ihnen den meisten Kummer verursachte, war, daß, da ihr Vorrath sehr klein, und ihr täglicher Gehalt schon eingeschränckt war, diese neuen Ankömmlinge zur ungelegenen Zeit daran Theil haben sollten. Nur seit vier Tagen hatte der Proviantmeister ihr damals noch übriges Brodt überschlagen, und ihr täglicher Gehalt hatte schon damals eingeschränckt werden müssen; weil man befunden, daß nicht über zween Monate mehr, welches die kürzeste Zeit war, in welcher sie nach Hause zu kommen hoffen konnten, Brodt vorhanden war; so, daß sie die übeln Folgen dieser Leutseligkeit, der sie sich doch unmöglich entbrechen konnten, befürchten mußten. Und in der That empfanden sie solche auch, obgleich nicht eher, als bis sie ihre Reise mehrentheils geendigt hatten. Sie fanden hier an den Schildkröten, welche sie einluden, und wovon sie einige Fässer voll einsalzten, um ihren übrigen Vorrath zu schonen, eine gute Erquickung. Er bemercket, daß von dieser nahrhafften Speise viele von ihren Leuten wieder gesund geworden. JANNEQUIN. 1637.

Sie besserten hier ihr Schiff aus, und nahmen frisch Wasser ein (r). Auf ihrer Rückreise hatten sie schlecht Wetter, und drey Wochen zuvor, ehe sie die Französischen Küsten erreichten, ward ihr Vorrath so klein, daß sie des Tags mit sechs Loth Brodt sich begnügen lassen mußten, welches überdiß noch so schimmlicht war, daß sie es, um solches nur hinunterbringen zu können, in die Brühe, in welcher sie ihr Fett kochten, Seine nachmalige eigene Noth.

(r) Siehe a. d. 217. S.

JANNEQUIN. 1637.

kochten, einweichen mußten. Ihr Wasser war so schlecht, und so wenig, daß sie sich ganzer acht Tage nur mit ein wenig Brandtewein des Morgens behelffen mußten. Es wurde daher das ganze Volck so schwach und entkräfftet, daß die fettesten den Todtengerippen ähnlich sahen. Der Verfasser erzählet, daß wenn er sich beym zu Bettegehen ausgezogen habe, er sich von Hunger und Arbeit so ausgemergelt befunden, daß er sich kaum gekannt.

Er setzet hinzu, daß, als sie in der **Comerat-Bay**, in der Provinz Bretagne, ans Land gekommen, die Soldaten und Matrosen alle ihre Kleider und Hemden, die sie nicht auf dem Leibe hatten, verkaufft hätten, um nur Lebensmittel zu kauffen, sich einmal satt zu essen, und daß sie sich dermassen besoffen hätten, daß, da sie wieder zu Schiffe gehen wollen, sie solches, ungeachtet es ausser Wasser gelegen, nicht hätten besteigen können: sondern wären an der Seite hinunter in den Schlamm gefallen.

Zurückkunfft nach Dieppe.

In dieser Bay hielten sie sich acht bis zehen Tage auf, theils sich zu erfrischen, theils aber auch auf einige Schiffe von **Canada**, und den Eylanden von **Peru**, welche hier einlauffen sollten, zu warten: denn sie hatten Nachricht, daß die **Dünkirchner** die Küste sehr unsicher machten. Die Schiffs-Hauptleute entschlossen sich also, mit einander zu fahren, erwählten den **Lambert** zu ihrem Befehlshaber, und machten gewisse Zeichen aus, die er ihnen geben sollte. Nach diesen Anstalten seegelten sie fort, und kamen nach acht und vierzig Stunden mit einem frischen Winde glücklich nach **Dieppe**, worüber sie bald hinausgefahren wären, wenn der

andre-

anbrechende Tag den Steuermännern ihren Fehler nicht entdeckt hätte, nach welchem sie dachten, sie wären **Havre de Grace** gegenüber. Bey anbrechendem Tage aber sahen sie, daß sie nur noch vier See-Meilen von **St. Valery** waren, und mit der ersten Fluth erreichten sie **Dieppe**, wo sie waren aus- und glücklich wieder eingelauffen. JANNEQUIN. 1637.

Dem Leser einen bessern Auszug von dem Inhalte dieses Buchs zu geben, so wollen wir den Inhalt der Capitel hersetzen, welchen eine Einleitung vorgesezt ist, in welcher der Verfasser von seiner Lust zum reisen, die er in seiner Jugend gehabt, und von seiner Reise nach Engelland, auf der 1sten Seite Nachricht ertheilt. Im ersten Capitel erzählet er, wie sie **Dieppe** verlassen, und auf der Strasse sich aufgehalten, auf der 13ten Seite. Das andere enthält eine Beschreibung der **Canarischen** Eylande, und der Gebräuche bey der See-Tauffe, auf der 31sten Seite. Das dritte, ihre Ankunfft beym **weissen Vorgebürge**, einige Nachricht von den Mohren, und ihre Reise nach dem **Niger** oder der **Sanaga**, auf der 41sten Seite. Das vierte begreifft ihre Verrichtungen nach ihrer Ankunfft, und einige Nachricht vom Lande in sich, auf der 57sten Seite. Das fünffte erzählet eine Gesandtschafft von dem **Damel** und **Brak**, zween Negrischen Königen, an **Lamberten**, und wie solche abgelauffen, auf der 61sten Seite. Das sechste giebt eine Nachricht von den Zöllen oder Abgaben, welche den Königen dieser Länder müssen entrichtet werden, und von ihren ausgestandenen Beschwerlichkeiten, auf der 66sten Seite. Das siebente beniemt die Inhalt des Buchs.

JANNEQUIN. 1637. die Güter, womit sie unter den Schwarzen handeln; beschreibt die Annehmlichkeiten des Landes, und die Höflichkeit der Einwohner, auf der 66sten Seite. Das achte beschreibt der Schwarzen ihre Art zu bauen, ihre Kost, und andere besondere Umstände, auf der 72sten Seite. Im neunten findet man eine Nachricht von den Königen, deren Länder längst der **Sanaga** liegen, auf der 82sten Seite. Das zehente handelt von der Art, wie sie ihre Könige erwählen. Das eilffte wie sie Krieg führen, und von ihrer Geschicklichkeit im Schwimmen, auf der 86sten Seite. Im zwölfften giebt der Verfasser die Ursache an, warum die Schwarzen plattnäsigt sind, beschreibt ihren Anzug, und wie ihre Könige mit vornehmen Fremden umzugehen pflegen, auf der 92sten Seite. Das dreyzehente handelt von ihrer Handhabung der Gerechtigkeit, auf der 103ten Seite. Das vierzehente von ihrer Religion, ihren Gebethern, und Lossprechungen von Sünden, auf der 105ten Seite. Das funffzehente von ihrem **Ramadan** oder Fasten, und wie sie solches sehr genau beobachten: von ihren Gebräuchen beym Neumonde, auf der 109ten Seite. Das sechzehente beschreibt ihre Beschneidung und die dabey vorkommende Gebräuche, auf der 115ten Seite. Das siebenzehente zeiget ihren Aberglauben, und handelt von ihren **Grisgris** und andern Hexereyen, auf der 119ten Seite. Das achtzehente beschreibt ihre Beerdigung, auf der 123sten Seite. Das neunzehente ihre Heyrathen und wunderliche Gebräuche dabey, auf der 128sten Seite. Das zwanzigste handelt von Crocodillen, und wie sie solche fangen: deßgleichen von ihren übrigen Thieren,

Thieren, und derer Schwarzen Art, solche wie auch die Strausse zu jagen und zu fangen, auf der 136sten Seite. Das ein und zwanzigste beschreibt die Elephanten-Jagd, auf der 144sten Seite. Das zwey und zwanzigste erzählet einen Zweykampff zwischen einem Negrischen Prinzen und einem Löwen, und handelt von der Stärcke der Schwarzen, auf der 147sten Seite. Das drey und zwanzigste giebt Nachricht von ihren Ubungen, und von dem Zeitvertreibe ihrer Grossen, auf der 154sten Seite. Das vier und zwanzigste enthält eine Beschreibung des Strausses, wie man solchen leicht kan zahm machen, und wie ihn die Schwarzen jagen; eine Begebenheit des Verfassers mit zweyen Strauß-Eyern; und beschreibt die übrigen Vögel dort zu Lande, auf der 157sten Seite. Das fünff und zwanzigste handelt von der Schwarzen ihrer Art, zu fischen, auf der 173sten Seite. Und das sechs und zwanzigste, wie sie das Fluß-Pferd oder den Wall-Roß fangen, auf der 175sten Seite. Das sieben und zwanzigste beschreibt das ungesunde nasse Wetter dieses Landes, und wie Fremde allhier gar leicht des Todes seyn können, auf der 180sten Seite. Das acht und zwanzigste erzählet den Schiffbruch eines Fahrzeuges bey der Insel **St. Vincent**, und das Elend, welches die Leute darauf ausgestanden, auf der 196sten Seite. Das neun und zwanzigste ihre Zurückkunfft nach Franckreich und ihre Beschwerlichkeit, welche sie vor ihrer Ankunfft zu **Dieppe** durch Mangel an Wasser und Lebensmitteln ausgestanden, auf der 208ten Seite.

JANNEQUIN. 1637.

Die Kupfferstiche sind, erstlich der **Pantouflier**, (oder nach andern der Hammerfisch,) auf der

Die Kupfferstiche.

der 45sten Seite. Zum andern, eine Negrische Stadt, die sehr schlecht gezeichnet ist, auf der 75sten Seite. Und drittens ein Schwarzer in seiner ordentlichen Tracht, auf der 94sten Seite.

BRUE. 1697.

III. Capitul.

Reisen zu Wasser und Lande längst den westlichen Küsten von Africa, des Französischen Handels wegen.

Durch Herrn Andreas Brüe, viele Jahre hindurch gewesenen General-Director der Französischen Sanagischen Gesellschafft im Fort St. Louis.

Aus dem Französischen.

Einleitung.

Des Verfassers Werth.

Die Reisen des Herrn **Brüe** sind, wie schon gemeldet worden (a), vom **Labat** in seiner neuen Beschreibung des westlichen Africas, herausgegeben worden; oder das ganze Werck besteht vielmehr aus denen Nachrichten, welche Herr **Brüe** mitgetheilet. Es scheint sowohl aus seiner klugen Verwaltung derer Sachen, welche die Gesellschafft angehen, und welche er so viele Jahre auf sich gehabt, als auch aus der Ehrerbiethung, welche die Negrischen Könige bey seinen unterschiedenen Reisen ihm

(a) Siehe oben a. d. 3. S.

ihm erwiesen haben, daß er ein Mann von grossem Verdienste und nicht geringerer Beurtheilungs-Krafft gewesen seyn müsse. So ein grosses Ansehen, und ein so langer Aufenthalt in dieser Gegend, mußten ihm nothwendig die besten Gelegenheiten an die Hand geben, den Staat, die Sitten und Gebräuche derer verschiedenen Völcker, welche daselbst wohnen, kennen zu lernen, und machen seine Erzählung, die er uns von seinen Begebenheiten giebt, sowohl glaubwürdig, als angenehm. BRUE. 1697.

Herr **Brüe** folgte dem Herrn **Johann Bourgignon**, erstem Aufseher der vierten Französischen Sanagischen Gesellschafft, im Augustmonate des 1697. Jahres. Die Sachen der Gesellschafft stunden damals schlecht; durch seine klugen Anstalten aber brachte er sie wieder in Ordnung, und er würde dieselben, wenn man ihn nur unterstützt hätte, gewiß noch mehr verbessert haben. Er that zwo verschiedene Reisen nach der Sanaga im Jahre 1697. und 1698, und brachte durch solche den Credit der Gesellschafft bey den benachbarten Prinzen wieder empor. Er reisete auch im Jahre 1700. von der **Gambra** nach **Racheo** zu Lande, und that eine Reise nach der Insel **Bissos**, den Handel der Gesellschafft in diesen Gegenden auf bessern Fuß zu setzen. Weil aber ihre Sachen immer schlimmer wurden, so wurde man genöthiget, ihn im Jahre 1702. nach Franckreich zurück zu beruffen, um mit ihm zu überlegen, wie man sie in besser Aufnehmen bringen könnte. Seine Reisen.

Im Jahre 1714. wurde er von der fünfften Sanagischen Gesellschafft wiederum zum General-Director zu **Sanaga** ernannt, (an der

Stelle

BRUE. 1697.

Stelle des Herrn **Mustelier**, welcher an der **Sanaga** zu **Tuabo** im Jahre 1711. gestorben war) als die einzige Person, welche im Stande sey, ihre Handlung daselbst in Flor zu bringen. Weil aber seine eigenen Angelegenheiten ihn damals nöthigten, dieses auszuschlagen: so schlug er den Herrn **Richebourg**, damaligen Statthalter von **Goree**, als eine tüchtige Person vor, welchen die Gesellschafft auch auf seine Empfehlung annahm.

und Verrichtungen.

Nachdem dieser Herr am 2ten May im Jahre 1713, da er über den Sand am Eingange der **Sanaga** fahren wollte, unglücklicher Weise ersoffen war: so ersuchte die Gesellschafft den Herrn **Brüe** so inständigst, dieses Amt über sich zu nehmen, daß er es nicht abschlagen konnte. Er verließ **Nantes** den 15ten Merz, und kam in dem Fort **St. Louis** den 20sten April im Jahre 1714. an. Sein gutes Glück kam mit der Hoffnung, welche sich die Gesellschafft von ihm gemacht hatte, und mit seinem grossen Ansehen, in welchem er in seinem Vaterlande stund, vollkommen überein. Im Jahre 1715. that er des Gummi-Handels wegen auf der **Sanaga** eine Reise nach der Wüsten, und in eben dem Jahre noch eine andere, die **Kayorische** See zu entdecken. Da die **Missisippische** oder **Ost-Indische** Gesellschafft im Jahre 1717. mit Genehmhaltung des Königs die Rechte der fünfften Sanagischen Gesellschafft an sich gebracht hatte, und die grosse Erfahrung und langen Dienste des Herrn **Brüe** wohl einsah, so that sie ihm sehr vortheilhaffte Anerbiethungen, dieses Amt weiter fort zu verwalten, welches er auch bis in Brachmonat des Jahres 1720.

1720. gethan, da ihn seine eigenen Angelegenheiten nach Franckreich zurück rieffen, nachdem er sich zu zweyen unterschiedenen malen eilff ganzer Jahre in Africa aufgehalten hatte. BRUE. 1697.

Denen Nachrichten, welche **Labat** von dem Herrn **Brüe** bekommen, hat er andere, die er zu seinem Vorhaben nöthig erachtet, von andern Schrifftstellern beygefügt. Das schlimmste dabey ist, daß der Herausgeber nicht immer die Schrifftsteller anführet, aus welchen er seine Erzählungen genommen, und die Nachrichten, die er vom Herrn **Brüe** bekommen, nicht allezeit von seinen Anmerckungen unterscheidet; so, daß man öffters nicht wissen kan, von wem sie sind, und in was für einem Werthe man sie halten solle. In seinen Nachrichten von den Gewächsen der Ober-Erde führet er in der That öffters alte und neue Scribenten an: aber man muß nicht dencken, daß sie sich alle von dem Herrn **Brüe** herschreiben, und diejenigen ausnehmen, bey welchen er jemand anders anführet; indem wir öffters seine Beschreibungen bey neuern Schrifftstellern Wort für Wort angetroffen haben, welches wir in den Noten angemercket. Kurz, wir können niemals sicher seyn, daß des Herrn **Brües** Nachrichten unverfälscht seyn sollten, ausgenommen, was etwa die Tagebücher, Unterhandlungen und Beschreibungen der Oerter angeht; und dennoch bezieht sich der Herausgeber, wo wir uns nicht irren, an einem Orte auf diesen Herrn, (der damals, als diese **neue Beschreibung** heraus kam, noch lebte) als auf einen, der dieses alles, was er geschrieben, als wahr bezeugen könne (b). Weil Labats Verhalten.

(b) Seine eigenen Betrachtungen und Anführungen von andern ausgenommen.

BRUE. 1697. Weil **Labat** in seiner neuen Beschreibung die Tagebücher und Sachen verworren untereinander gemengt, um vielleicht durch die öfftere Abwechselung sein Werck dem Leser desto angenehmer zu machen: so wollen wir sie in bessere Ordnung bringen, und uns an die Zeit binden. Dannenhero wollen wir mit des Herrn **Brües** Reise-Beschreibung mit seiner Reise von **Rufisco** nach dem Fort **Louis** anfangen, welche der Herausgeber ganz zulezt setzet; und wollen gleichfalls eine andere Reise, welche **Barbot** beschrieben, und zwischen eben den Oertern vorgenommen worden, hinzu setzen, welche die Erd-Beschreibung dieses Landes in ein grösseres Licht setzet.

§. I.

Die zwischen Herrn Brüe und dem Damel, Könige von Kayor, vorgefallenen Streitigkeiten.

Wird vom Damel geschmeichelt.

Nicht lange hernach, da Herr **Brüe** das erstemal im Jahre 1697. nach Africa als General-Statthalter der Gesellschafft gekommen war, wurde er mit **Latir-fal Saukabe**, Könige von **Kayor** (c), bekannt, welcher **Damel** deßwegen genannt wurde, weil er zu **Kufisco** in weniger denn drey Wochen hundert und funffzig Sclaven an sich gebracht hatte. Die Geschencke des Generals, und die grosse Ehrerbiethigkeit, welche er gegen diesen Prinzen bezeugte, brachten ihm bald Seiner Majestät Gnade dermassen zuweege, daß er ihn mit zu allen seinen Ergötzlichkeiten zog, und

(c) Beym Villaut: Kayllor genannt.

und seine Weiber, ihn zu vergnügen, vor ihm tanzen ließ; und in kurzem nicht einen Augenblick ohne seine Gesellschafft seyn konnte. Diese Vertraulichkeit, ob sie gleich dem Herrn **Brüe** nicht anstund, als welcher Ursache hatte, einige Untreue oder Absicht bey dem **Damel** zu befürchten, daß er etwas ausschweiffendes von ihm verlangen möchte, welches, wenn er es abschlüge, Gelegenheit zum Zancke geben könnte, mußte er doch aus Politick unterhalten; er war aber sorgfältig bedacht, eine dringende Forderung von vielen Kaufmanns-Waaren diesem Prinzen auf eine geschickte Art abzuschlagen. BRUE. 1697.

Ungeachtet er dieses mit der grösten Höflichkeit abgeschlagen hatte: so verdroß es doch dem **Damel** über die massen, und dieses Mißverständniß wurde durch die Unvorsichtigkeit oder Bosheit des Statthalters von **Goree** dadurch vergrössert, daß er zu einem von des **Damels Alkairs** sagte, der Herr **Brüe** habe seinem Herrn seine besten Güter nicht gewiesen, und an statt ihm Stücken Tücher von eilff Ellen zu geben, habe er ihm nur sechstehalbelligte gegeben. Es war dieses genug, den Prinzen böse zu machen, er gab dem Herrn **Brüe** einen scharffen Verweis, daß er ihn betrogen, und drohete, sich an ihm ernstlich zu rächen. Er sezte mit knirschenden Zähnen hinzu, die Franzosen möchten nur überlegen, daß ihre Factoreyen zu **Sanaga** und **Goree** in seiner Gewalt wären; und daß er sie entweder zum Lande hinaus jagen, oder Hungers sterben lassen könnte, wenn er ihnen die Lebensmittel abschnitte, oder seinen Unterthanen verböthe, ihnen behülflich zu seyn. Daß, wenn auch seine Vorfahren Es entstehen Uneinigkeiten.

BRUE. 1697. fahren so einfältig gewesen wären, nachtheilige Tractaten mit den Franzosen einzugehen, und ihnen ihre Küsten einzuräumen, so sey er doch nicht daran gebunden. Er sey Herr von seinen Ländern, und habe Recht mit allen Nationen zu handeln, und sey entschlossen, sich an allen zu rächen, die sich ihm hierinnen widersetzen würden.

Welche von dem Generale beygelegt werden.

Herr **Brüe** stellte dagegen vor, daß es ihn vielleicht gereuen könnte, wenn er den so feyerlich beschwornen Vertrag brechen wollte, indem die Gesellschafft mächtig genug wäre, ihn zur Vollziehung desselben zu zwingen: daß der König von Franckreich das seinen Unterthanen angethane Unrecht unfehlbar übel empfinden würde; und nicht nur die Küsten verheeren, sondern sich derselben Besitz durch solche Forts versichern würde, welche anzugreiffen alle Macht von **Africa** nicht im Stande seyn würde: was den Handel beträffe, so würde sich die Gesellschafft allemal angelegen seyn lassen, ihn mit gehörigen Waaren zu versehen, und solche allezeit gegen seine zu vertauschen. Ihn zu besänfftigen, schenckte ihm auch Herr **Brüe** zu gleicher Zeit einige Stücken Tücher; und kauffte etliche Sclaven jeden für fünff Stück eilffelligte Tücher, da sie doch vorher für eben so viel Stücken sechstehalbelligte Tücher waren verkaufft worden. Dadurch wurde, dem äusserlichen Ansehen nach, die Freundschafft zwischen dem Könige und dem Generale wieder hergestellt; so, daß, als der lezte **Rufisco** verließ, ihn der König mit seiner Hofstadt unter Paucken und Trompeten bis ans Schiff begleitete.

Einige Zeit darauf schickte der **Damel** den **Alkair** von **Rufisco** zum Generale, ihm Nachricht

richt zu geben, daß er entschlossen sey, wider den **Burba Ghiolof** (d), (oder den grossen König der **Jalofer**) Krieg zu führen, und von ihm eine Verstärckung von zwölff **Laptoten** (e), oder freygebohrnen Schwarzen, die mit Schießgewehr umzugehen wüßten, verlange. Der General, welcher so viel als möglich, diesem eigensinnigen Prinzen Gelegenheit zum Unwillen zu geben vermeiden, und die Sachen nicht gern zum öffentlichen Ausbruche kommen lassen wollte, ließ alle **Laptoten**, die in der Gesellschafft Dienste waren, vor den **Alkair** fordern, damit er sich solche, die der **Damel** brauchte, auslesen möchte. Weil sichs nun fügte, daß die meisten davon nicht seine Unterthanen, und folglich nicht verbunden waren, ihm zu dienen: so konnte der Herr **Brüe** weiter nichts ausrichten, als daß er zween von seinen Dollmetschern beredete, den Feldzug mit zu machen, welche er mit Waffen 2c. versah, und mit dem **Alkair** fortschickte. Der Krieg dauerte nicht lange. **Damel** schickte nach neun Tagen mit vielen Complimenten und Dancksagungen dem Generale die Leute wieder.

BRUE. 1697. Ziehet wider den Burba Ghiolof

Er hatte seinen Feldzug mit zweytausend Mann zu Pferde, und eben so vielen zu Fusse angefangen, von welchen zweyhundert Schießgewehr hatten, die übrigen führten nur **Assagayen**, Sebel, oder Bogen. Sein Gefolge bestund aus siebenzig Kameelen, wovon eins zwey Feldstücke trug, ein anderes war mit Flinten, noch

zu Felde.

(d) Beym Labat: Bourbaguilof, 4. Theil, a. d. 144. Seite. Bey andern Bourguiolof.

(e) Im Französischen steht öffters Laptots gedruckt. Von Englischen Schrifftstellern werden sie Gromettas und Gumets genannt.

BRUE. 1697. noch ein anders mit Pulver und Kugeln, das vierte mit Assagayen, und die übrigen mit frischem Wasser und Lebensmitteln beladen. Mit diesem Zuge war er dreyßig Meilen marschirt, als die Prinzeßin **Lingher**, seine Mutter, ihn vermochte, die Unternehmung zu unterlassen, welche, wie sie sagte, für ihn und sein Kriegesheer schlecht ablauffen könnte, wegen der trockenen und sandigten Länder, durch die er zu gehen habe, ehe er in das Reich des **Burba Ghiolof** kommen könne, wo seine Pferde und sein Heer Gefahr liessen, zu verhungern. Die Grossen, welche dieses der Prinzeßin eingegeben hatten, stimmten ihrem Rathe bey, und bewogen den König dahin, daß er von diesem Kriegszuge wieder nach Hause kehrte.

Wird von ihm angegriffen. Der **Burba Ghiolof**, welcher seine Truppen zusammen gezogen hatte, um diesen Einfall zu verwehren, hatte nicht so bald des **Damels** Rückkehr erfahren, als er einen Hauffen unter der Anführung des **Biram Kuba**, seines General-Lieutenants, fortschickte, sein Land zu verheeren. Dieser Officier plünderte und verbrannte sechs oder sieben Dörffer, führte die Sclaven und Beute weg, ohne daß er vom **Damel** verfolgt wurde; der weiter nichts sagte, als, weil **Biram Kuba** kein König wäre, so sey es ihm viel zu schimpfflich, mit ihm zu fechten. Dieses brachte dem Volcke keine sonderliche Meynung von seiner Tapfferkeit bey. Er hätte wenigstens bey dieser Gelegenheit einen von seinen Officieren an seine Stelle schicken sollen: aber er mochte sich vermuthlich fürchten, die Person, welche er dazu nehmen würde, möchte die Waffen wider ihn brauchen, und ihn der Krone berauben, der er sich angemaßt hatte. Dieses

hielt

hielt ihn in beständiger Eifersucht und Miß- BRUE. 1697.
trauen gegen alle, die um ihn waren; so daß er
sich gemeiniglich zu **Saran** an den Gränzen
von **Rayor** und **Baol** mit wenigen Officie-
ren und Sclaven, denen er trauen konnte, auf-
hielt, ausgenommen wenn er des Handels we-
gen zu **Rufisco** seyn mußte.

Einige Zeit nach diesem berühmten Feldzuge, Drohet dem Brüe.
da der Herr **Brüe** durch eine Französische Flot-
te einen Vorrath von allerhand Gütern bekom-
men hatte, ließ er solches, wie er versprochen
hatte, dem **Damel** kund thun; und schrieb
ihm, daß er erbötig wäre, mit ihm zu han-
deln, wenn er eine gehörige Anzahl Sclaven
hätte. Dieser Prinz sowohl, als andere Negri-
sche Fürsten haben allezeit ein sicheres Mittel,
daß es ihnen daran niemals fehlen kan, indem
sie ihre eigenen Unterthanen verkauffen; wobey
es ihnen selten am Vorwande fehlet, diesen Raub
zu rechtfertigen. Der **Damel** bediente sich die-
ser Methode, indem er wohl wußte, daß, da er
ohnediß schon in der Gesellschafft ihren Schulden
war, der Herr **Brüe** ihm keinen Credit geben
würde. Er nahm dreyhundert seiner eigenen
Leute weg, und ließ dem Herrn **Brüe** Nach-
richt geben, daß er Sclaven gegen seine Güter
zu vertauschen habe, wofern er nur nach **Ru-
fisco** kommen wollte, allwo er ihn erwartete.

Diesem zu Folge kam der General, und wur-
de mit vielen Freundschaffts-Zeichen empfangen.
Die Geschencke und der Zoll, welche allezeit bey
dem ersten Besuche erlegt werden, brachten den
Prinzen auf gute Laune. Er hatte ein nach der
neuen Mode verfertigtes Bette, und einen gan-
zen Harnisch von Franckreich verlangt. Dieses

BRUE. 1697. wurde ihm gebracht; als er aber hörte, daß das Bette im Preise für zwanzig Sclaven stund, wollte er es nicht kauffen; es gefiel ihm aber sehr. Er hatte geglaubt, man würde es ihm schencken: die Gesellschafft aber hatte keine Lust solches zu thun. Er probirte den Harnisch, und fand, daß er ihm zu schwer war; überdiß hatten ihm seine **Marbuten** (f) weiß gemacht, daß ihre **Grisgris** (g) ihm eben sowohl als ein Panzer vor allen Wunden von allerley Gewehre bewahren würden, nur nicht vor den Kugeln, (welche sie **Pufs** nennen) gegen welche, wie es scheint, ihre Zauber-Zeddel nichts ausrichten können. Der **Damel** sah also wohl, daß er nicht mehr Güter bekommen würde, als was seine Sclaven werth waren, ungeachtet er noch einmal so viel brauchte. Und als ihm Herr **Brüe** vorschlug, er sollte ihm erlauben, daß er von seinem Volcke so viele, als die Waaren ausmachten, selbst nehmen dürffte, so wollte er es nicht eingehen, sondern sagte, es könnte dieses gar leicht einen Auffstand unter seinen Leuten verursachen; und war also genöthiget, die Güter, welche er noch brauchte, für diesesmal fahren zu lassen.

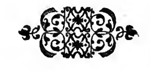
Seine beherzte Antwort. Daß er sich also in seiner Hoffnung betrogen sehen mußte, verdroß ihm gar sehr: er gab dem Herrn **Brüe** seine Unlust darüber zu verstehen, und sagte, daß er sich gar zu leichtlich und seinen Einkünfften zum grossen Nachtheile, vieler Rechte begeben hätte; insbesondere derer Havens-

(f) Beym Labat: Marabous.

(g) Angehänge, oder zauberische Zettelchen, welche dieses Volck trägt, sich vor dem Teufel und anderer Gefahr zu bewahren.

vens-Gebühren, die wegen Ausführung eines jeden Sclaven, und derer Zölle, die wegen der Freyheit Lebensmittel einkauffen zu dürffen, zu erlegen wären. Es ist wahr, dieser geizige Prinz hatte sich bemühet, die ehemals eingeführten Abgaben zu erhöhen, aber die Gesellschafft hatte sich allemal dagegen gesezt, und hatte darauf gedrungen, daß die Sachen auf dem alten Fusse bleiben mußten. Dem ungeachtet aber redete diesesmal der **Damel** so hitzig mit dem Herrn **Brüe**, und fügte seinen Klagen viele Drohungen bey, daß der General, der damals drey Schiffe mit Volcke bey sich hatte, ihm in eben dem Tone antworten mußte, um ihn nur zu zwingen, den geschlossenen Tractat zu halten; und daß, wenn er entweder oder einer von seinen Bundesgenossen Neuerungen machen wollten, sie sich gewiß versprechen könnten, daß ihr Land ärger, als es vom **du Casse** geschehen wäre, würde verwüstet werden. Weil der General im Stande war, das, was er sagte, zu thun: so ließ sich der **Damel**, wider seine Gewohnheit, besänfftigen, und ließ die Sachen so, wie sie damals waren, bis er eine bessere Gelegenheit finden möchte, seine Anforderungen zu unterstützen, und also kamen sie als gute Freunde aus einander.

BRUE. 1697.



Brue. 1697.

§. II.

Des Herrn Brües Reise zu Lande (h), von Rio Fresco oder Rufisco nach dem Fort St. Louis, an der Sanaga, im Jahre 1697.

Wenige Tage nach diesem Gezäncke mit dem **Damel**, da dem Herrn **Brüe** dringende Angelegenheiten von **Goree**, wo er sich damals aufhielt, nach **Sanaga** zurück zu kehren, vorfielen, entschloß er sich, zu Lande zu gehen; weil die Jahreszeit nicht gestatten wollte, solches zur See zu thun. Er gab dem Könige von **Kayor** (i), der sich damals zu **Rufisco**, einer Stadt auf der Küste, aufhielt, von seinem Vorhaben Nachricht. Dieser Prinz versprach ihm allen möglichen Beystand, und wollte ihn mit allen zu seiner Reise gehörigen Nothdürfftigkeiten aushelffen, wofern er nur wenige Tage bey ihm zubringen wollte. Der General nahm diese Einladung an, und landete noch denselben Abend zu **Rufisco**, welches nur drey See-Meilen von **Goree** liegt.

Rufisco, oder Rio Fresco.

Weil Herr **Brüe** keine Beschreibung von diesem Orte gegeben, so wollen wir diesen Mangel aus andern Schrifftstellern ersetzen. **Barbot** bemercket, daß er von den Portugiesen **Rio Fresco**, oder **der frische Strom** genennt werde, von einem kleinen Flusse, der frisches Wasser hat, welches, weil der Fluß von dicken Wäldern, durch welche er läufft, beschattet wird, immer kühl und frisch ist. Die Holländer haben

(h) Man findet solche in Labats Afrique Occidentale 4. Th. a. d. 151. S.

(i) Oder Kayllor.

ben ihm den Namen **Fischersdorf** gegeben, wegen der vielen Fischer, die daselbst wohnen; und die Franzosen haben **Rio Fresco** in **Rufisco** (k), oder vielmehr **Rufisque**, verdrehet. BRUE. 1697.

West-Süd-West von der Stadt ist ein Vorgebürge (l), und diesem gegenüber findet man in einer ziemlichen Weite eine hohe, felsigte Steinklippe, die mit gefährlichen seichten Oertern und Sandbäncken unter dem Wasser umgeben ist, die von den Holländern **Rampaen** genennt werden, von **Claes Rampaen**, einem berühmten See-Räuber dieser Nation, der sich am ersten gewagt, ihnen nahe zu kommen, und ihnen den Namen gegeben hat. Dem ungeachtet ist der Canal zwischen dieser Steinklippe und dem festen Lande tieff genug, daß jedes ordentliche Schiff sicher durchseegeln kan. Jedes Schiff kan auf der Strasse von **Rufisco**, ungefehr zwo Englische Meilen vom Ufer, in einem sandigten Grunde, und sechs oder sieben Faden tieffem Wasser, Ancker werffen (m). Guter Weeg.

Die Stadt **Rufisco** liegt völlig hinter einem grossen dicken Walde von Palmen und andern Bäumen, hinter welchen sich grosse Ebenen, die man nicht aussehen kan, befinden (n). Diese verur-

(k) Von Jobson wird er Travisco genannt.

(l) Dieses scheint das Capo Bernard zu seyn, allwo ein Dorff zwo Meilen von Rufisco ist. S. Loyars Voyage de Issiny 1701. a. d. 54. S.

(m) Siehe Barbots Beschreibung von Guinea a. d. 22. Seite.

(n) Villault saget, die Morgen-Seite sey mit einem Walde von Palmen und andern fremden Bäumen bedeckt, durch welchen er vier- oder fünffhundert Schritte gegangen sey, und habe hinter solchen grosse Felder angetroffen, die man nicht habe übersehen können. Siehe seine Reise nach Guinea a. d. 25. S.

Brue. 1697.

verursachen mit denen Sandhügeln, die zwischen der Stadt und der See liegen, und mit dem Gestade am Ende derselben eine artige Aussicht von der See, sonderlich wenn das Wasser niedrig ist (o).

Unterschiedene von des **Damels** (p) Officieren halten sich gemeiniglich hier auf (q), und haben einen Obersten über sich, der von den Portugiesen und Einheimischen **Alkaid** genennt wird. Er verwaltet das Amt eines Statthalters sowohl, als auch eines Richters; es ist ihm ein **Jerafo** als Abgeordneter zugegeben. Diese beyden verwalten zusammen alle Sachen, sammeln des Königs Accise, Zoll, Ancker-Geld und andere Gefälle ein; man kan aber von ihnen an den **Kondi** appelliren, welcher Unter-König und Feldmarschall von des Königs Kriegesheere ist (r).

Unmäßige Hitze.

Die Hitze ist des Tags über allhier unerträglich, sogar auch im Christmonate (s), und hauptsächlich zu Mittage: denn es ist zu der Zeit gemeiniglich eine völlige See-Stille, und vom Lande kan des Waldes wegen gar keine Lufft hinkommen. Daher ist sie so erstickend, daß weder Men-

(o) Barbot hat ihn in Kupffer stechen lassen.

(p) Der Damel ist König von Kayor, oder Kayllor, in welchem Lande Rufisco liegt. Der König von Kayllor hieß im Jahre 1666, als Villault da war, Damel Biram. Siehe seine Reise nach Guinea a. d. 24. S.

(q) Denn es ist der Handels-Haven des Königreichs Kayor, so wie es Portudali vom Baol ist. Labat im 4. Bande, a. d. 199. S.

(r) Barbot am obigen Orte.

(s) Villault spricht vortheilhaffter von diesem Orte, in der Mitte des Wintermonats. Er saget nur, daß die Lufft, obgleich der Ort vierzehen Grade disseits der Linie sey, eben so gut und warm sey, als eine auf diesen Küsten. Ebendas. a. d. 25. S.

Menschen noch Vieh solche ausstehen, und kaum Athem holen können, hauptsächlich am Strande bey niedrigem Wasser: denn da versengt das Zurückstralen vom Sande bald das Gesicht, und verbrennt sogar die Schusohlen. Was dieses noch unerträglicher machet, ist der häßliche Gestanck, der von einer erstaunlichen Menge kleiner verfaulten Fische entsteht, welche den Sardellen ähnlich sind, und entweder herumgestreut, oder in den Sandhügeln eingescharrt liegen, welcher die Lufft verunreiniget. Diese werden dahin gelegt, um zu verfaulen; weil kein Schwarzer einen Fisch ißt, ehe er nicht verfault ist. Man hat dem Verfasser gesagt, daß der Sand den Fischen eine Art von nitrischem Geschmacke gebe, welchen dieses Volck sehr liebet (t). BRUE. 1697.

Die Bay, welche von den Franzosen **la Baye de France**, oder die **Französische Bay** (u) genannt wird, hat einen grossen Uberfluß von allerley Arten grosser und kleiner Fische; so, daß die Stadt, welche ganz dichte daran liegt, von den Fischern reichlich damit versehen wird, die auf ihren Kähnen täglich etliche Meilen ausfahren, und sowohl die Dörffer dieser Gegend, als auch ihre eigenen versehen. Hier ist auch ein beträchtlicher Handel mit trockenen Häuten (x), die aber mehrentheils klein sind, weil sie von jungen Thieren kommen. Uberfluß an Lebensmitteln.

(t) Barbot am obangeführten Orte.

(u) Villault, welcher in der Bay de France vor Ancker gelegen, saget, daß der Grund fest und sandigt, und bey niedrigem Wasser sechs Faden tieff sey: deßgleichen daß die Stadt an der westlichen Seite einen bequemen Haven für Schaluppen habe. Siehe seine Reise nach Guinea a. d. 20. und 25. S.

(x) Zu Reynolds Zeiten war hier auch ein guter Zahnhandel. Siehe zuvor im 2ten Theile a. d. 434. Seite.

BRUE. 1697. Die benachbarte Gegend hat sehr viel Vieh und Vögel von verschiedenen Arten, insbesondere **Pintado-Hühner**. Palm-Wein ist auch im Uberflusse, welchen die Schwarzen gegen **Sangara**, wie sie den Franz-Brandtewein nennen, welchen sie alle über die massen gern trincken, vertauschen. Man kan einen guten und schönen Ochsen für zwey Stück von Achten an Gütern oder baarem Gelde haben; und eine Kuh für eins, und öffters drunter. Hier ist eine solche Menge von schwarzem Viehe, daß der Verfasser öffters ganze Heerden gesehen hat, die aus dem innern Lande gekommen sind, um sich in der See bey niedrigem Wasser abzukühlen, wo sie zur Mittagszeit verschiedene Stunden nach einander bis an den Bauch beysammen im Wasser gestanden.

Jedes Französische Schiff giebt für die Freyheit, Holz und Wasser zu laden, den Beamten des Königs von **Rayor** eine gewisse Anzahl Güter. Die Schwarzen, welche man gemeiniglich zum Holzfällen und Wassertragen braucht, welches sie auf dem Rücken in die Boote bringen, werden für diese mühsame Arbeit mit wenig Flaschen **Sangara** oder Brandteweine bezahlet (y).

Ihre Häuser. Im Jahre 1666. hatte **Rio Fresco**, dem **Villault** zu Folge, ungefehr zweyhundert Häuser, und nicht über dreyhundert Einwohner ohne Weiber und Kinder. Er vergleicht diese Häuser mit den kleinen Hütten in Norwegen, die mit Strohe gedeckt, und von Leim, und queer über gelegten Hölzern erbaut sind.

Loyer,

(y) Siehe Barbots Beschreibung von Guinea a. d. 22. u. f. S.

Loyer, welcher 1701. (z) hier gewesen, saget, daß diese Stadt weit besser sey, als die von dem Vorgebürge **Bernard**, und daß sie ungefehr zwey oder dreyhundert Häuser habe, die wie andere von **Palmitto** und Rohre erbaut sind; nur daß, weil jenes die Hauptstadt (a) des Königreichs **Kayllor** sey, die Häuser grösser und bequemer wären. Er füget hinzu, daß der Französische General, wenn er von **Sanaga** oder dem Fort **St. Louis** komme, sich hier gemeiniglich aufhalte (b). BRUE. 1697.

Villault hielt es für eine ganz erstaunende Sache, daß die Einwohner, ungeachtet sie weder lesen noch schreiben konnten, dennoch alle Portugiesisch redeten; und daß der **Alkair** Französisch, Englisch und Holländisch wohl verstund. Uberdieses setzet er hinzu, daß sie, wie an andern Orten, nackend gehen, und daß die Mannspersonen, wenn sie in die See gehen, sich nichts daraus machen, das Stücklein Leinwand wegzulassen, womit sie ihre Scham bedecken (c). Einwohner.

Die Mannspersonen an diesem Orte sind sehr wohl gewachsen, wenige von ihnen sind plattnäsigt, und von hier kommen die besten Sclaven in ganz Africa. Die Weiber und Mägdchens sind größtentheils sehr gemein; und wenn sie vierzehen Jahre alt sind, so packen sie die Fremden auf öffentlicher Strasse an. Weiber.

Die Männer haben so viele Weiber, als sie unterhalten können; sie leihen selbige für ein geringes

(z) Siehe seine Reise nach Guinea a. d. 25. S.

(a) Man muß es von dem Haven verstehen. Siehe zuvor Note q.

(b) Siehe Loyars Voyage de Issiny a. d. 54. S.

(c) Villault, wie oben a. d. 24. und 26. S.

BRUE. 1697. ringes Geld zur Unzucht aus, und biethen sie öffters umsonst an. Sie binden ihre Haare auf dem Kopffe, mit welchem sie allezeit bloß gehen, zusammen, und machen gewisse kleine Stücklein Holz hinein, welche sie für die Sonnenhitze gut zu seyn glauben.

Sie essen sehr wenig Fleisch, ob sie gleich Ochsen, Kühe, Schaafe, Ziegen, Böcke, Hühner, Tauben, eine Art von Fasanen, und kleine Vögel in Menge haben. Ihre Nahrung besteht gröstentheils in Fischen.

Was das Land trägt.

Was dieses Land erzielet, das besteht in Fellen, Gummi, Federn, Elfenbein, Indig, und einer grossen Menge blau- und weißgestreifften Cattunen, welche gleich an der **Gold-Küste** wieder abgesezt werden. Die Einwohner sind von Natur grosse Lügner, und man darff ihnen gar nichts glauben (d).

Er wurde hier von des Königs **Alkair** und einer Mulattischen Frauensperson, die **Signore Katti** hieß, welche des Königs Agentin in dieser Gegend war, empfangen. Er wurde mit seinem Gefolge, welches aus vierzehen oder funffzehen Schwarzen, und eben so vielen **Laptots** bestund, in des Königs Haus eingeführet; wohin der **Alkair** und **Signore Katti** einige wenige Teppiche zur Auszierung der Zimmer hatten bringen lassen; und beyde kamen, und schlieffen bey dem Generale in der Kammer, welcher sich, da er des Nachts erwachte, sehr verwunderte, dieses Frauenzimmer an seiner Seite zu finden.

Sezt seine Reise weiter fort.

Es wurde den folgenden Tag ziemlich spáte, ehe die Pferde und Kameele, welche der General

(d) Ebendas. a. d. 27. u. f. S.

ral für sein Gefolge und Geräthe brauchte, konnten gemiethet werden; so daß sie diesen Abend nicht weiter, als nach dem Hause des **Kondis**, eines Vornehmen des Kayorischen Reichs, kommen konnten. Dieser Herr kam ihnen eine grosse Ecke, mit ungefehr fünff und zwanzig Pferden, entgegen, und führte sie in sein Haus, welches er, um den General desto besser zu bewirthen, verließ. Er hatte für ihn eine grosse Abendmahlzeit zubereitet, welche aus **Kuskus**, einem frisch geschlachteten Ochsen, Hühnern und Enten, und einer grossen Menge Milch bestund. Des nächsten Tages reiseten sie zehen See-Meilen in einem sandichten Boden, welcher unterdessen doch wohl bewohnt zu seyn schien. Ungefehr auf der Helffte des Weeges traffen sie eine grosse stillstehende See von Salz-Wasser an, die von einem kleinen Flusse, der süsses Wasser hatte, gemacht wurde (c), bey welcher sie stille hielten, um Mittag zu halten, und die Pferde und Kameele zu füttern. Diese stillstehende See, wie die Einwohner berichtet haben, ergießt sich selber zwischen dem **grünen** Vorgebürge und Cap **Manuel** in die See. Sie ist mit Fischen häuffig angefüllt, die sowohl von einer Art Falcken, welche krumme Schnäbel haben, als auch von den Schwarzen, gefangen werden. Sie schossen einen solchen Falcken, der einen Fisch, welcher einer Sardine gleich sah, geholet hatte, und vier Pfund wog. Diese See wird die See der Sere-

BRUE. 1697.

(c) Man kan schwerlich eine Ursache von dieser salzigten See angeben, ausser etwan einige nitrische Eigenschafften des Bodens, welche dem Wasser eine salzigte Eigenschafft mittheilen.

BRUE. 1697. Sereres genannt, von einigen Geschlechtern dieses Volcks, welche da herum wohnen.

Sereres, Negers. Diese Sereres (f), welche hauptsächlich das Land um das grüne Vorgebürge bewohnen, machen ein freyes ununterworffenes Volck aus, welches noch niemals einen König über sich erkannt hat. Sie haben unter sich an den Orten, wo sie wohnen, verschiedene kleine Republiquen. Sie halten eine grosse Menge Vieh, gehen nackend, und haben keine andern Gesetze, als das Natur-Recht. Der gröste Theil von ihnen erkennet keinen GOtt, von welchem sie keinen Begriff haben (g). Sie glauben, daß die Seele mit dem Körper untergehe. Sie haben weder Gemeinschafft noch einigen Handel mit andern Völckern; und wer ihnen was zu Leide thut, der muß ja nicht glauben, daß sie solches vergessen werden. Der Haß erbet auf die Nachkommen; und sie unterlassen niemals, sich an dem Volcke, das sie beleidiget, über lang oder über kurz zu rächen. Sie schliessen mit ihren Nachbarn keine Bündnisse, die sie als Wilde ansehen; so daß man andere Schwarzen nicht ärger beleidigen kan, als wenn man sie Sereres nennet. Dieses ungerechnet, so sind sie ein gutes ehrliches Volck, welches gar kein Wesen machet, und gegen die Fremden gastfrey, höflich und freygebig ist. Der Brandtewein ist bey ihnen nicht im Gebrauche; welches haupt-

(f) Beym Labat: Cereres. Sie werden auch von andern Serres genannt.

(g) Dieses muß ein Irrthum seyn, welcher aus Vorurtheil oder Unachtsamkeit der Reisenden entstanden; sonst würde solches die allgemeine Meynung, daß Gotteslengner kein gutes und tugendhafftes Volck ausmachen können, über den Hauffen stossen.

hauptsächlich dem wenigen Umgange zuzuschreiben ist, den sie mit den Europäern haben. BRUE. 1697.

Ihre natürliche gute Art, und ihr Mangel an aller Religion, sollte machen, daß mit ihnen weit besser, als mit den Muhammedanischen Schwarzen, umzugehen wäre; als mit welchen in diesem Stücke gar nichts anzufangen ist, so gar, wenn man sie auch nach America (h) versetzet. Sie begraben ihre Leichen ausserhalb den Dörffern in runden Hütten, die wie ihre eigene gedeckt sind. Wenn sie die Leiche auf ein Bette dahin gesezt haben: so kleben sie mit Thone Blätter von Schilffrohre darüber, und machen von aussen eine Mauer, die ungefehr einen Fuß dicke ist, darum, welche die Schaale und Decke bedeckt, und sich spitzig endigt; so daß es aussieht, als ob ein ander Dorff da wäre, in welchem mehr Gräber der Todten, als Hütten der Lebendigen sind. Weil sie auf diesen Denckmaalen keine Aufschrifften zu machen wissen: so setzen sie nur auf die Spitze der Männer ihre einen Bogen und Pfeile, und auf der Weiber ihre einen Mörsel mit einem Stempel. Das erste bedeutet die Beschäfftigung der Männer, welche vom Jagen leben; das andere zeiget die Verrichtung der Weiber an, als welche Reiß oder Maiz stossen, welches das Hauptgeschäffte ihres Lebens ist.

Ihre Beerdigung.

Keine Völckerschafft von den Schwarzen bauet ihr Land mit mehrerm Fleisse und mehrerer Geschicklichkeit, als die **Sereres**. In diesem

Sie sind arbeitsam.

(h) Labat ist öffters über die Beständigkeit der Muhammedaner unter den Schwarzen böse, und kan oder will die offenbare Ursache davon nicht einsehen, nemlich ihren hefftigen Abscheu vor Abgötterey und Aberglauben.

BRUE. 1697. diesem Stücke scheinen sie von der Faulheit, dem durchgängigen Laster der Schwarzen, frey zu seyn: und wenn ihre Nachbarn sie für Wilde halten, so können die **Sereres** sie dagegen als Müßiggänger verachten, welche lieber Hungers sterben, als sich durch Arbeit die Mittel zu ihrem Lebens-Unterhalte erwerben wollen. Ihre Sprache ist von der **Jalofer** ihre unterschieden und ihnen eigen. Ihr Geträncke ist Wein von den **Lataniern.** Sie haben ein merckwürdiges Thier hierselbst, welches von den Eingebohrnen **Bomba** und von den Portugiesen **Capivard** (i) genennt wird, vermuthlich weil sie solches zuerst in den Gegenden nicht weit von Capo **Verde** gesehen haben (k).

Die **Sereres** nahmen den Herrn **Brüe** gütig auf, bewirtheten ihn mit **Kuskus**, Fischen, Bananas und solchen Speisen, als sie hatten. Er verließ ihr Dorff so spät, daß er genöthiget war, drey See-Meilen dahinter wegen der übermäßigen Hitze stille zu liegen; so daß er an diesem Tage nur sieben See-Meilen reisete. Am Abende erreichte er ein Dorff der Jalofer, welches der Sitz eines ihrer grösten Marbuten (l) im Lande war.

Ein Heiliger der Schwarzen. Dieser Heilige vermuthete, der General würde ihm aufwarten, und ihm ein Geschenck geben; er fand sich aber betrogen. Der **Alkair** von **Rufisco** und **Signora Katti** (m) besuch-

(i) Labat wie oben a. d. 157. u. f. S.

(k) Von diesem Thiere so wohl, als den Latiniern, wird eine Beschreibung in unserer natürlichen Historie dieser Länder gegen das Ende dieses Buchs gegeben werden.

(l) Beym Labat: Marabous.

(m) Beym Barbot: Catalina.

suchten ihn in Begleitung einiger Franzosen, welche neugierig waren, zu sehen, was vorgienge. Sie knieten vor ihm nieder und küßten ihm die Füsse. Als dieses geschehen, nahm er der **Signora** rechte Hand, und nachdem er hineingespuckt, drehte er sie zwey- oder dreymal um ihren Kopff und rieb den Speichel an ihre Stirn, ihre Augen, ihre Nase, ihren Mund und ihre Ohren, wobey er die ganze Zeit über einige Arabische Gebethe hermurmelte. Hierauf nahm er ihre Geschencke an und beurlaubte sie, da er ihnen die Versicherung gab, daß sie eine glückliche Reise haben würden. Die **Signora** wurde bey ihrer Zurückkunfft wegen des Antheils, das sie an diesem Besuche gehabt, herzlich herumgenommen, da sie mit dem Speichel des alten Marbuten gesalbet worden war. Der Oberste im Dorffe war höflicher. Er wartete dem Generale auf, und schickte ihm einen Ochsen und Vögel, nebst **Ruskus**, Milche, Palmweine und dem Rüssel von einem Elephanten; wobey er sich entschuldigte, daß er nicht ein ganzes Vierthel schickte, indem er erst vor zween Tagen getödtet worden, und noch nicht gut zum essen wäre. Denn die Schwarzen halten es nicht eher für gut, als bis Maden darinnen gezeugt werden.

BRUE. 1697.

Höflichkeit der Mohren.

Herr **Brüe** vergalt ihre Höflichkeit mit Geschencken, besonders mit Brandteweine; und da einige von den Franzosen sagten, sie ässen ihre Speisen nicht gern, wenn solche so alt wären, so schickte das Haupt der Schwarzen sechse von seinen Leuten, die mit dem Hintervierthel des Elephanten beladen waren, welches auf verschiedene Art zugerichtet wurde. Es

BRUE. 1697. ist gewiß, ein gekochtes Stück Elephantenfleisch, wenn es mit einer guten Brühe angerichtet wird, läßt sich noch so ziemlich essen. Es ist nicht so gut, wenn es gebraten ist. Der Rüssel wird für das niedlichste Stücklein gehalten. Man hielt daselbst einen **Folgar** oder einen Ball zum Vernügen des Generals, welcher ein gut Theil in die Nacht hinein daurete; und da er hoffte, einige Ruhe zu haben, so wurde er durch die Kinder des Dorffes wieder gestöhret, welche sich um die Hütte des Marbuten versammleten, die Verse zu wiederholen, welche sie aus dem Koran gelernt hatten. Dieses thun sie so laut, als sie können, so daß das Geräusch hinlänglich ist, den Meister zu betäuben.

Wilde Elephanten. Sie verliessen dieses lezte Dorff den folgenden Tag; und weil sie langsam reiseten, so jagte Herr **Brüe** den ganzen Weeg über. In den Wäldern fanden sie die Spuren von den Elephanten, und entdeckten so gleich deren achtzehen oder zwanzig. Einige lagen auf der Erde wie die Ochsen, andere waren beschäfftigt, die Aeste von den Bäumen abzubrechen, von denen sie die Zweige und Blätter fressen. Die Gesellschafft gieng einen Pistolenschuß weit von ihnen vorbey; und da sie sah, daß sie nichts darnach fragten, so thaten des Herrn **Brüe** Leute einige Schüsse auf sie, welches sie aber nicht mehr als einen Fliegenstich zu achten schienen, vermuthlich weil die Kugeln von ihrem Rücken oder ihren Seiten abprallten. An eben dem Abende kamen sie an einer Pflanzung oder einem Meyergute der **Signora Katti** an, wo sie einige Sclaven hatte, welche für sie handelten. Sie nahm den Herrn **Brüe** sehr wohl

auf,

auf, und die ganze Gesellschafft wurde wohl bedienet. Eine grosse Vierthelmeile von diesem Orte aber ist das Dorff **Makaya**, eins von den Sitzen des **Damels**, welcher daselbst die Ankunfft des Generals erwartete. BRUE. 1697.

Herr **Brüe** kam um acht Uhr des folgenden Morgens zu **Makaya** an. Er fand vierzig oder funffzig Schwarze zur Wache vor dem Palaste, nebst einer grossen Anzahl **Guiriots** oder Musicanten, welche des Generals Lob mit offnem Munde sungen, so bald sie nur glaubten, daß er es hören könnte. Des Königs **Vagaraf** (n) und grosser **Bukenet** (o) kamen, ihn zu empfangen, und führten ihn bey dem Könige ein, so bald er nur Zeit hatte. Es fiel dem Herrn **Brüe** eben nicht leicht, welcher ein starcker dicker Mann war, durch das erste Thor dieses Negrischen Versailles zu kommen. Das Pförtchen war so niedrig, daß er genöthiget war, zu kriechen. Er sah in dem Bezircke viel Gebäude, unter andern, auch ein **Kalde** oder einen Audienz-Saal, der bedeckt und an allen Seiten offen war, wo er den **Damel** auf einem kleinen Faulbette sitzen sah, womit ihn die Gesellschafft beschencket hatte. Er stund auf, als Herr **Brüe** hinein kam, gab ihm seine Hand und umarmte ihn; bedanckte sich auch gegen ihn, daß er so weit ausser seinem Weege kommen wollen, ihn zu besuchen. Der General beantwortete seine Höflichkeits-Bezeugungen, und gab ihm die von der Gesellschafft bestimmten Geschencke, nebst zween Ancker

Audienz beym Damel.

(n) Beym Labat: Jagaraf.
(o) Beym Labat: Bouquenet. Dieses scheint der Oberschatzmeister gewesen zu seyn.

BRUE. 1697. ckern Brandtewein. Der König gab seinem Bukenet Befehl, des Generals Aufwand zu bezahlen, und die Pferde und Kameele, die er gemiethet hatte, nach Rufisco zurückzuschicken. Herr **Brüe** hatte darauf bey des Königs Weibern Gehör, deren er vier rechtmäßige nach den Muhammedanischen Gesetzen, und zwölff andere hat, welche er den Bestraffungen der Marbuten zu Trotze hält. Denn als ihn einer von ihnen wegen dieses Punctes bestraffte: so antwortete er, das Gesetz wäre nur für die Marbuten und das gemeine Volck gemacht: die Könige aber wären über dem Gesetze.

Ihm wird höflich begegnet.

Herr **Brüe** fand es für höchstnöthig, die Weiber des Königes zu beschencken, weil sie Sorge trugen, ihn und seine Leute mit Lebensmitteln zu versehen. Wenn der König nicht betruncken war: so sorgte er selbst dafür. Allein Brandtewein war dermassen sein Vergnügen, daß wenn er solchen bekommen konnte, er keinen Tag nüchtern war. Es verliessen vier Tage, ehe ihn der General in einem Zustande antraf, daß er mit ihm sprechen konnte, und da war das Geträncke fast verzehret. Er verkauffte ihm einige Sclaven und Zähne; und da er einige Flaschen Brandtewein bey diesem Handel erhalten, so brach er den Schluß des Verkauffs ab, und verschob ihn bis auf den folgenden Tag. Er schickte nach seinen Weibern, daß sie tanzen sollten; und als sie solches gethan, so wollte er haben, der General sollte mit ihnen tanzen, worinnen er ihm auch willfahren mußte. Er begegnete ihm bey aller Gelegenheit mit der grösten Ehrerbiethung: weil er aber stets den Handel abbrach, und den versprochenen Beystand

stand von Pferden und Kameelen verschob, so wurde Herr **Brüe** zulezt ungedultig. BRUE. 1697.

Als er eines Abends dem Könige eine gute Nacht gewünscht, welcher keinen Argwohn hatte, daß er ohne Pferde weggehen würde: so gieng er den folgenden Morgen früh ab, und ließ seine Sclaven das Geräthe tragen. Er hatte kaum **Makaya** verlassen, so begegnete ihm des Königs **Vagaraf**, der ihn bath, wieder umzukehren. Weil dieser aber sah, daß sein Ansuchen vergebens war: so gieng er zurück, solches dem Könige zu melden, der so gleich zu ihm schickte und ihn bitten ließ, einige Augenblicke zu verziehen; er sollte Pferde und Kameele genug haben. Herr **Brüe** fand, daß der Weeg schlecht war, und brauchte also keines grossen Bittens; und kurz darauf kamen des Königs Bedienten in vollem Rennen mit Pferden und Kameelen. Das Geräthe ward sogleich darauf gepackt, und sie reiseten fort; da denn der **Vagaraf** den General ein Stück Weeges begleitete. Gegen Abend erreichten sie ein Dorff, woselbst dieser Staats-Bediente des Königs Leute ausschickte, einen Ochsen aus der ersten Heerde zu nehmen, die sie anträffen. Sie brachten eine Kuh mit einem Kalbe zurück. Weil sich nun der Eigenthümer derselben sehr darüber beklagte: so befriedigte ihn Herr **Brüe** mit einer oder einem Paar Flaschen Brandtewein. Das Fleisch war vortrefflich. Brüe reiset ab.

Den folgenden Tag sehr früh reiseten sie von diesem Dorffe ab, und ruhten gegen Mittag, um die Pferde zu füttern. Zum guten Glücke traffen sie hier eine Heerde Kühe an, deren Milch ihnen angenehmer war, als alles Wasser. Denn

BRUE. 1697. was sie noch gefunden, seitdem sie **Makaya** verlassen, das war schlecht. Sie erreichten bey guter Zeit ein Dorff, welches einem von des Königs Anverwandten zugehörte. Als solcher von ihrer Ankunfft Nachricht erhielt, so kam er ihnen mit zwanzig Pferden entgegen. Er selbst saß auf einem schönen grossen Spanischen Rosse, welches ihm funffzehen Sclaven gekostet. Herr **Brüe** wurde von dieser Hoheit wohl bewirthet.

Die folgende Tagereise war lang; sie gieng aber durch ein schönes Land, welches grösten-theils angebauet war. Es waren daselbst ganze Felder mit Tobacke bedecket. Die Schwarzen brauchen ihn weiter nicht, als daß sie ihn rauchen: denn sie kauen und schnupffen ihn nicht.

Kömmt nach Biyurt.

Gegen Abend kamen sie nach **Biyurt** (p), wo die vornehmsten Leute der Stadt den General empfiengen, und ihn nach seinem Hause führten. Obgleich der General Ruhe nöthig hatte: so konnte er sich doch der Gütigkeit seines Wirths nicht widersetzen, welcher durchaus einen Ochsen für ihn schlachten wollte. Den folgenden Tag erreichte der General das Eyland **Johann Barre**, oder **Sór**, wo er des Königs Bediente und Pferde mit Geschencken beurlaubte. Hier fand er ein Boot mit einigen Kähnen, die ihn nach einer Reise von zwölff Tagen, seinen Aufenthalt zu **Makaya** mitgerechnet, nach dem Fort **St. Louis** brachten.

Von der Barre von Sanaga bis nach **Goree** ist nicht über dreyßig See-Meilen, und von **Rufisco** bis nach **Biyurt** werden fast vierzig gerechnet. Der Weeg windet sich so viel. Aus-

serdem

(p) Beym Labat heißt es Bieurt, und zuweilen Bievert. Barbot schreibt es Byhurt.

serdem machte der General nur kurze Tagerei- sen; und da er genöthiget war, bey **Makaya** rund herum zu gehen, so war er desto länger unterweegens; bey allem dem aber war dieses doch der kürzeste Weeg. Denn die Schiffe, welche von Goree ausfuhren, da er abgieng, erreichten die Barre nicht eher, als funffzehen Tage hernach. BRUE. 1697.

Des Generals Zeit und Beschwerden bey dieser Reise waren nicht gänzlich verlohren: denn ausserdem, daß er einen ziemlich guten Vertrag wegen der Sclaven schloß, welches er nicht hätte thun können, wenn er diesen Fürsten nicht besuchet, so bemerckte er verschiedene Dinge, welche verdienen, allhier angezeigt zu werden.

Verbothene Grade der Ehe.

Obgleich alle Schwarzen hieselbst, und auch die Muhammedaner, der Vielweiberey ergeben sind; so ist ihnen doch nicht erlaubt, zwo Schwestern zu heyrathen. **Latir-fal-Sukkabe** hielt sich für berechtiget, diese Regel bey Seite zu setzen, und zwey von seinen gegenwärtigen Weibern waren Schwestern. Dieses verursachte einiges Murren, aber nur ingeheim unter den Marbuten und Eiferern: denn dieser Prinz war sonderlich in diesem Puncte eigensinnig. Er glaubte ein Paradies; er sagte aber zu Herrn **Brüe**, er hoffte nicht hinein zu kommen, weil er sehr gottlos gewesen, und doch noch keine Neigung hätte, sich zu bessern. Es ist wahr, er hat grosse Grausamkeiten begangen; er hat alle diejenigen, auf die er einen Groll gehabt, ausgeplündert, verbannet oder getödtet (q).

Weil er zwey Königreiche hatte: so hielt er sich für grösser, als irgend ein Europäischer Mo-

(q) Labat im 4. Bande a. d. 187. u. f. S.

BRUE. 1697. narch wäre, und that viele Fragen an den le Brüe, wegen des Königs von Franckreich: z. E. wie er gekleidet wäre, wie viele Weiber er hätte, was für ein Heer, was für eine Schiffs-Flotte, was für Leibwache, was für Einkünffte und was für Schlösser er hätte, und ob die Herren des Französischen Hofes eben so schön gekleidet wären, als seine eigenen Officier in der Gesellschafft, die ihn begleitete. Herr Brüe hatte viel zu thun, ihn zu überreden, daß sein König zwölfftausend Mann zu seiner Leibwache, wie auch ein Heer von hunderttausend Reutern, dreyhunderttausend Fußknechte, über hunderttausend Seeleute, zweyhundert Kriegesschiffe von der Linie, und vierzig Galeeren; ausserdem aber noch eine unendliche Anzahl kleiner Kaufmannsschiffe, und über hundert Millionen Livres ordentliche gewisse Einkünffte hätte. Seine Negrische Majestät aber stuzten über nichts mehr, als da sie hörten, daß der König nur eine Gemahlin hätte: denn, sagte er, was machet er, wenn sie in Wochen liegt oder kranck ist? Er wartet so lange, sagte Herr Brüe, bis sie wieder gesund ist. Ey! sagte der Schwarze, euer grosser Monarch, wie ihr ihn nennet, hat mehr Verstand, als ihm zukömmt.

Ehebruch, wie er gestrafft wird.

Eines Tages beschenckte der **Damel** den General mit einer Sclavin, welche von etwas höherm Range zu seyn schien, als die andern, wie sie es denn auch war, indem sie die Gemahlin eines von den vornehmsten Hof-Bedienten gewesen, der sie im Verdachte gehabt, daß sie mit einem andern zugehalten. Ihr Ehemann hätte sie selbst bestraffen können. Weil sie aber aus einer ansehnlichen Familie war, so wollte er die

Sache

Sache lieber seiner Majestät übergeben, welcher die Beschuldigung wahr befand, und sie daher zu seinem eignen Vortheile zur Sclaverey verdammte, und sie dem Herrn **Brüe** schenckte, um nach der Gewohnheit der Schwarzen weggeführt zu werden. Die Anverwandten der Frau kamen zum Generale, und bathen ihn, er möchte sie doch gegen einen jungen Sclaven vertauschen, den sie ihm geben wollten, und der ihm nützlicher seyn würde. Er willfahrte ihnen, und sogleich führten sie das arme Weib aus des **Damels** Gebiethe. Diese scharffe Straffe erhält die Weiber sehr ehrbar, oder machet wenigstens die verbothenen Liebeshändel sehr beschwerlich. Denn weil der König einen Vortheil davon hat, wenn sie überführet werden: so wissen sie stets gewiß, daß sie einen unerbittlichen Richter an ihm finden, der dem Kläger keine Ursache geben wird, sich über die Unterlassung einer schleunigen Ausübung der Gerechtigkeit zu beschweren. BRUE. 1697.

Weil gemeiniglich nichts als Boote und Schaluppen nach **Rufisco** kamen: so hatte der **Damel** Lust, ein Schiff zu sehen, und ersuchte den Herrn Brüe, er möchte befehlen, daß eins herauf käme. Der General berichtete ihm, das gienge unmöglich an, weil nicht Wasser genug da wäre, es zu führen: doch wollte er ihm eins von zehen Stücken senden, woraus er sich leicht einen Begriff von einem von hundert Canonen machen könnte. Es erschien also eine mit völliger Pracht ausgerüstete Flüte, mit einem Schirmdache um den Hauptmast. Da der König und seine Hofleute am Ufer stunden: so wandte sie sich zu verschiedenen malen hin und wieder vor ihnen, und erwartete, daß sie sollten an Bord Der Damel sieht ein Schiff.

BRUE. 1697. kommen. Allein, der König wollte es entweder aus Furcht vor der See, oder daß er so lange möchte gefangen behalten werden, bis er wegen der ihnen angethanen Erpressungen und Räubereyen Genugthuung verschaffet, nicht wagen (r).

Nachdem er das Fahrzeug gesehen: so fragte er den Herrn **Brüe**, wie viel die grösten Schiffe länger wären, als dieses. Brüe ersuchte ihn, er möchte einen von seinen eigenen Bedienten hinschicken, beyde zu messen. Als solches geschehen, so hatten sie drey oder vier Aerme voll Leinen, deren Länge sie vor dem Könige ausbreiteten, welcher darüber ausrieff: gütiger GOtt, was für ein Kahn ist das! Wie wundersam ist doch die Wissenschafft der Weissen!

Musterung seiner Truppen.

Seine Majestät hielt auch zur Belustigung des Herrn Brüe eine Musterung einiger ihrer Völcker, welche von dem General-Lieutenante **Rondi** angeführet wurden, und sich auf fünffhundert Mann belieffen. Sie waren mit Säbeln, Bogen und Pfeilen bewaffnet, und mit Panzerhemden oder Röcken bekleidet. Diß waren zwey Stücke Kleidung, fast von der Grösse und Gestalt einer Dalmatica, (welches eine in Franckreich gebräuchliche geistliche Kleidung ist) aber ohne Aermel. Sie sind von Baumwolle, von weisser, rother oder anderer Farbe gemacht, und über und über mit schwarzen Arabischen Characteren bemahlet, welche, wie die Marbuten sagen, dazu dienen, daß sie ihre Feinde auf einmal in Furcht jagen, und sie vor allen Wunden verwahren, ausser vor denen vom Feuergewehre, als welche erst nach Muhammeds Zeiten erfunden worden. Unter diesen

(r) Ebendas. a. d. 188. u. f. S.

sen Panzerkleidern und auf ihren Waffen tra- BRUE.
gen sie eine Menge von Grisgris; und wer 1697.
die meisten davon hat, der wird für den tapf-
fersten Kerl gehalten, weil er weniger Gefahr
zu befürchten hat.

Als sich Kondi an die Spitze dieses Regi-
ments gesetzet hatte, welches in vier Glieder ge-
stellt war: so ließ er solches seiner Majestät kund
thun, welche in dem Vorraths-Hause war, das
die Gesellschafft zu Rufisco erbauet hatte. Ob
es nun wohl nicht zehen Schritte weit von der
Spitze dieses Heeres stund: so stieg er doch zu
Pferde, nahm seine Lanze und schwang sie, als
wenn er wider den Feind gehen wollte. Er nö-
thigte auch den Herrn Brüe, sich zu Pferde zu
setzen.

Auf diese Art rückten sie gegen die Mitte der Unordentliche Kriegszucht.
Linie, und sogleich nahm Kondi seine Mütze
ab, zog sein Kleid aus, warf es über seinen
lincken Arm, fiel auf seine Knie und streute
sich dreymal Staub auf den Kopff. Der Kö-
nig, welcher nur sechs Schritte davon stund,
schickte ihm durch seine Krieges-Musicanten Be-
fehl. Als er solchen erhalten, sezte er seine Mütze
wieder auf, zog sein Kleid wieder an und sah,
daß alles gehörig ausgeführet war. Als dieses
geschehen, so sezte er sich wieder wie zuerst, und
erwartete neue Befehle. Alle diese Befehle aber
wirckten nichts anders, als ein Geschrey, und
einige unordentliche Bewegungen, so daß es ver-
gebens seyn würde, solche Volcker wieder zusam-
men und in Ordnung zu bringen, wenn ihre Li-
nien einmal gebrochen worden. Diß hielt zwo
oder drey Stunden an, worauf der König ab-
zog. Die Trummeln wurden gerühret, und die

BRUE. 1697. Guirioten oder Musicanten spielten vor ihm, welche sein Lob so hoch ertönen liessen, als wenn er den ansehnlichsten Sieg erhalten hätte.

Schlangen sind durch dieses ganze Land durch von Rufisco bis nach Biyurt sehr gemein. Sie sind sehr groß, und ihr Biß ist überaus gefährlich. Die Schwarzen behaupten, die Grisgris wären ein Zaubermittel dawider. In der That aber bedarf man keines Zaubermittels, weil sie leichtlich überwunden oder verjagt werden können. Die Schwarzen aber haben nicht Verstand genug, solches zu thun; und was würde auch aus den Marbuten werden, wenn ihre Grisgris in diesem Stücke unnütz würden (s).

Gefährliche Schlangen.

Uberhaupt geschieht sehr wenig Unglück von diesem Ungeziefer; und man sollte dencken, es wäre ein Freundschaffts-Bund zwischen ihnen und den Schwarzen. Denn sie gehen frey in die Hütten der Schwarzen, kriechen nach ihrem Belieben herum, verzehren die Ratten und zuweilen auch die Vögel. Wenn es sich zuträgt, daß ein Schwarzer von einer Schlange gebissen wird, so brennet er den Ort oder zündet Pulver darauf an. Dieses machet einen Schorf, welcher das Gifft herauszieht, wenn man bey Zeiten dazu thut; sonst bemächtiget es sich der edelsten Theile, und tödtet so gleich.

Die Sereres Schwarzen kommen mit diesen Thieren nicht so gut davon, als ihre Nachbarn. Denn da sie weder Marbuten noch Grisgris haben: so fürchten sie sich mehr (t), und

(s) Labat, am angeführten Orte a. d. 192. u. f. S.

(t) Obgleich Labat ein Priester ist: so kan er doch nicht unterlassen, die betrügerischen Kunstgriffe der Pfaffen zu verlachen und herum zu nehmen.

und kommen ihnen so wenig in den Weeg, als es ihnen möglich ist. Sie sind in öffentlichem Kriege mit ihnen, legen ihnen auf eine sehr listige Art Schlingen, fangen und essen sie, und sagen, sie wären eine sehr gute Speise. BRUE. 1697.

Einige von diesen Schlangen sind fünff und zwanzig Fuß lang, und anderthalb Fuß dick im Durchschnitte. Diese sollen aber nicht so gifftig seyn, als diejenigen, die nur zween Zoll dick und fünff Fuß lang sind, wenigstens kan man ihnen leichter aus dem Weege gehen, weil man sie weiter von Fernen sehen kan. Sie sind auch bey weitem nicht so behende, als die kleinern. Einige sind ganz grün, die man daher von dem Grase nicht unterscheiden noch darinnen erkennen kan. Andere sind sprencklicht oder mit verschiedenen bunten und lichten Farben gestreifft. Es soll auch eine rothe Art geben, deren Biß unheilbar ist. Labat aber hält dieses alles bloß für eitele Mährlein, die von den Marbuten erfunden worden, um den Preis ihrer Grisgris zu erhöhen. Denn, saget er, wie kan die Farbe die Beschaffenheit des Gifftes verändern? Dem ungeachtet gesteht er, daß, wenn eine Pulsader verwundet worden, das Gifft so schnell zum Herzen geführt werde, daß alle Hülffsmittel vergebens sind. Wenn aber der Biß nur ins Fleisch oder eine Blutader geht: so kan das Gifft leichter gedämpffet werden.

Adler an der Sanaga.

Die ärgsten Feinde, welche diese Schlangen haben, sind die Adler, deren es hier eine grosse Anzahl giebt, welche die grösten in der Welt seyn sollen. Dem sey aber wie ihm wolle, so werden die Schwarzen auch davon nicht weni-

ger

BARBOT. 1697.

ger beunruhiget. Denn sie wissen nicht mit dem Feuergewehre umzugehen; und diese Vögel fürchten sich so wenig vor ihren Pfeilen, als vor den Schlangenbissen. Ihre Federn müssen sehr hart seyn und dicht auf einander liegen; denn sie können ohne Schaden eine Schlange wegführen, welche sie in Stücke zerreissen, um ihre Jungen damit zu füttern.

Die Adler auf dem grünen Vorgebürge sind den Europäischen in allen Stücken gleich; so daß man nichts mehr von ihnen zu sagen brauchet (u).

§. III.

Der Weeg von Rufisco nach Bijurt und andern Oertern; wie auch vom Fort Louis in der Sanaga nach Kajor, nach dem Barbot (x).

Wenn man von Rufisco abgeht und ungefehr eine See-Meile Nord-Ost abgereiset ist, so kömmt man an das Dorff Beer. Von Beer nach Jandos, welches einem Vasallen des Königs von Juala zugehöret, sind zwo See-Meilen, und daselbst giebt es einen Überfluß von Palm-Bäumen. Von Jandos hat man drey See-Meilen Nordwärts nach einer Lache, welche die Einwohner Eutan (y) und die Portugiesen Alagoas, d. i. die Lachen nennen: Sie ist vier kleine Meilen lang, und eine grosse halbe Meile breit. Diese Lache schicket

Lache Eutan.

(u) Labat, am angef. Orte a. d. 195. u. f. S.

(x) Man sehe seine Beschreibung von Guinea a. d. 26. Seite.

(y) Diß scheint die Lache der Sereres zu seyn, deren in des Herrn Brües Reise gedacht wird.

BARBOT. 1697.

schicket zur Regenzeit einige kleine Flüsse aus, und hat einen ungemeinen Überfluß an Fischen; wiewohl sie im Sommer fast ganz trocken ist. Der Boden ist überall mit einer Art von kleinen Schaalen bedeckt, welche die Eingebohrnen **Simbos** nennen, die denjenigen fast gleich sind, welche die Schwarzen von **Angola** an statt der Münze brauchen.

Von dieser Lache geht der Weeg Nord-Ost-wärts nach **Emduco**, einem Dorffe, wo, wie sie sagen, die älteste Familie die Regierung des Orts hat, und die Reisenden gemeiniglich des Nachts stille liegen. Daselbst geht der Weeg Nord-Westwärts ab, nach einem Dorffe, welches der gewöhnliche Aufenthalt der Priester oder **Marbuten** (z) des benachbarten Landes ist, welches die Schwarzen **Lycherins** (a) nennen.

Dorff der Priester.

Von diesem Dorffe geht der Weeg Ostwärts nach einem andern, **Endir** genannt, und von hier nach **Sanyeng**, wo ehemals einige Portugiesen mit ihren Familien lebten. Sie haben daselbst noch zwey grosse Häuser, vor deren jedem ein ausserordentlich breiter Kalabasch-Baum steht, von dessen Zweigen sie sehr scharfsinnig ein geraumiges Sommerhaus gemacht haben, um sich wegen der Hitze des Tages zu erquicken. Hier ist auch ein Brunnen zehen Faden tieff, welcher das ganze Land mit frischem Wasser versieht, welches so geil schmecket, als wenn es mit Honig vermischt wäre. Die Schwarzen behau-

(z) Beym Barbot: Marabouts. Diß scheint das Dorff zu seyn, woselbst einer von den vornehmsten Marbuten sich aufhält, wie Brüe gedencket.

(a) Moore nennet sie Byscherines.

BARBOT. 1697.

behaupten, daß das Wasser aus gewissen Bächen nahe an dem Orte den Kameelen und Drommedarien schädlich, allen andern Thieren aber gesund sey.

Des Damels Seraglio.

Von **Sanyeng** führet der Weeg nach **Mangar**, dem Sitze des Königes von **Kayor** zu einigen Zeiten des Jahres, und von da nach **Emboul**, wo er sein vornehmstes Seraglio hat (b). Diß ist eine geräumige Wohnung, die von der Stadt durch Pallisaden oder eine Hecke von Röhren abgesondert ist. Die Zugänge zu derselben sind auf beyden Seiten mit Palm-Bäumen besetzet, wohin die Schwarzen ihre Pferde reiten. Es ist die Wohnung der vornehmsten Weiber des Königes, welche sie **Sogona** nennen, und es ist keiner Mannsperson erlaubt, näher, als auf hundert Schritte, hinan zu kommen.

Bijurt.

Zehen starcke Meilen von **Mangar** ist das Dorff **Embar**, wo sich der nächste Nachfolger des Königes des Landes aufhält. Von hier kömmt man nach **Bijurt** (c), welches eine Stadt an dem Flusse **Sanaga** ist, dem Eylande von **St. Louis** fast gerade gegen über. Daselbst wohnen des Königs Zoll- und Steuer-Einnehmer. Die Mannspersonen an diesem Orte sind so faul, daß sie nicht das allergeringste thun wollen. Die Weiber besorgen alles, auch sogar ihre kleine Handlung. Dadurch haben sie Gelegenheit, mit den Europäischen Matrosen sehr üppig und unzüchtig zu leben. Aus-

(b) Demjenigen gemäß, was Cada Mosto erzählet. Siehe im 4ten Theil a. d. 202. und 210. Seite.

(c) Barbot schreibt Byhurt; andere Bieurt. Sie wird auch vom de l'Isle in seinen Karten Ganguel genannt. Er bemercket daselbst, daß es der Sitz des kleinen Brak ist, eines Königes mit diesem Titel.

Ausser denen Oertern, die in der obigen Nachricht von dem Weege erwähnt worden, giebt es noch viele andere kleine Dörffer oder Flecken, die längst den Seiten zerstreut liegen. Die Reisenden aber müssen auch wissen, daß die Hitze allhier das ganze Jahr hindurch fast unerträglich ist, nur im Winter- und Christmonate ist sie etwas gemildert; und man kan daselbst vom Morgen bis auf den Abend nicht stille liegen, es wäre denn zu Mittage eine kleine Weile unter einigen Bäumen, um diejenigen Lebensmittel zu speisen, die man auf kleinen Eseln mit sich führen muß, welches träge und faule Thiere sind: denn Pferde sind zu Rufisco selten. Dennoch aber reiten die Französischen Agenten zu Pferde, und ihre Diener auf diesen traurigen Eseln, ohne Sattel, welches über die massen unbequem ist. Des Nachts liegen sie in einem Dorffe, wo weder für Menschen noch Thiere einige Bequemlichkeit ist: denn die Eingebohrnen leben meistentheils von Wurzeln, aus Mangel des Korns, welches an andern Orten die gemeinste Nahrung ist. Allein, die Schwarzen sind hier ungemein faul, und erbärmlich arm.

BARBOT. 1697. Schlechtes Reisen.

Ihre kleinen Häuser oder Hütten sind gemeiniglich von Strohe gemacht, jedoch bequemer, als andere in die Runde gebaut, ohne irgend eine andere Thüre ausser einem kleinen Loche, gleich der Oeffnung eines Ofens, durch welche sie auf allen vieren kriechen müssen, ein- oder auszukommen; und sie haben kein anderes Licht, als durch dieses Loch: und da beständig ein schmauchendes Feuer darinnen unterhalten wird, so ist es keinem andern, als einem Schwarzen, möglich, darinnen zu leben; vornehmlich wegen

Wohnungen der Schwarzen.

BARBOT. 1697. der ungemeinen Hitze, die sowohl von dem Dache als dem Boden herrühret, welcher ein dürrer brennender Sand ist. Ihre Betten sind von einigen kleinen Stecken gemacht, die zwey Finger breit von einander gelegt, und mit Stricken zusammen gebunden sind; und das ganze Werck wird von kurzen hölzernen Gabeln getragen, die an jeder Ecke aufgerichtet sind. Man kan leicht muthmassen, wie angenehm es sich auf solchen Betten muß schlaffen lassen; wiewohl die Vornehmern eine Matte über diese Bettstellen breiten.

Geschichte des Königs Bemoy. Zu **Bijurt** sieht man noch die Uberbleibsel von einem Fort, welches die Portugiesen im Jahre 1483. unter der Anführung des **Peter Vas da Cunna Bisagudo** fast zu Stande gebracht hatten. Er war vom Könige Johann in Portugal ausdrücklich deßwegen mit einer Flotte von zwanzig Caravellen hieher geschickt worden, welche Leute und Baumaterialien dazu mit sich führten. Der König wurde hierzu von **Bemoy**, Oberherrn dieses Landes, und Nachfolger des **Bur Biram** (d), Königs der **Jalofen**, gedrungen, welcher, da er von seinen Unterthanen vertrieben worden, von hier längst der See-Küste bis nach **Arguin** zu Fusse lieff, woselbst er sich mit einigen von seinen Begleitern nach Portugal einschiffte, um den König daselbst um Beystand zu bitten. Dieser

Bemoy

(d) Er war nicht der Nachfolger, sondern es war ihm nur die Verwaltung der Geschaffte von Biram, seinem Bruder und Nachfolger, in die Hände gegeben, der deßwegen von seinen andern beyden Brüdern, Sibita und Kamba, erschlagen worden. Siehe die Geschichte in *Marmol's* Africa 3. Bande 9. Buch 19. Cap. weitläuftig.

Bemoy gieng mit der Flotte wieder nach seinem Lande zurück; und da er ans Land stieg, setzte er den Bau des Forts fort. Weil aber der Ort sehr ungesund war: so sturben die Portugiesen nach und nach; und weil die Lage wegen des starcken Stroms des Flusses auch schlecht war; so war **da Cunna** so mißvergnügt, indem er befürchtete, sein Herr würde ihn daselbst zum Statthalter bestellen, welches sein Leben würde elend gemacht haben, daß er in der Wuth den unglücklichen schwarzen König am Borde seines Schiffes umbrachte, und mit seinen übrigen Leuten nach Lissabon zurückkehrte; da denn das Fort unvollendet blieb. König Johann war sowohl wegen des fehlgeschlagenen Unternehmens, als auch des Mordes (c), sehr ungnädig; er bestraffte aber den Bösewicht nicht mit dem Tode. BARBOT. 1697. Wird niederträchtiger Weise getödtet.

Der Weeg von **Rufisco** zu dem Flusse **Sanaga** wurde zur Bequemlichkeit der Handlung von **Goree** nach dem Eylande **St. Louis** gemacht; denn der Weeg zur See ist sehr verdrießlich und ungewiß; indem die Franzosen gefunden, daß ihre Schiffe oder Schaluppen offt einen ganzen Monat auf der Reise zugebracht, obgleich die Entfernung nur vierzig See-Meilen längst der Küste ist, da die Winde und Ströme die meiste Zeit des Jahres widrig sind.

Es wurde auch ein Weeg von **Rufisco** nach **Rambaja**, der Hauptstadt des Königreichs **Baul**, zwanzig See-Meilen weiter gegen Nord-West von **Rambaja** gemacht, woselbst sich der König des Landes aufhält. **Jamesil** ist fünff See-Meilen Ostwärts von **Lambaja**, und Weeg nach Rambaja.

(c) Barbot, wie oben a. d. 27. S.

BRUE. 1695. und die Stadt **Borsalo** acht und zwanzig oder dreyßig See-Meilen weiter an einem Arme des Flusses **Borsalo** (f).

Weeg nach Kayor. Der Weeg von **Rio Fresco** oder **Rufisco** nach **Bijurt** ist, ob er gleich durch Gehölze und Waldungen geht, doch noch nicht so schlimm, als der von der Factorey zu St. Louis, in der Mündung der **Sanaga** zu der Stadt **Kayor** oder **Kaillor**, zwischen den westlichen **Fuliern**. Die Franzosen reisen ihn auf Kameelen, Pferden oder Eseln in sechs Tagen, aber mit vieler Beschwerlichkeit und Gefahr, indem der meiste Weeg durch sehr dicke Wälder geht, welche voller Räuber und wilden Thiere sind, und wo man nicht die geringste Art von Wohnung antrifft, bey Nacht einzukehren (g).

§. IV.

Veränderung, die sich in dem Königreiche Kayor oder Kayllor im Jahre 1695. zugetragen, nebst des Damels fernern Übertretungen der Vergleiche.

Königreiche am Meere. Die Küste, welche von der Niederlassung zu **Goree** abhängt, erstrecket sich von dem grünen Vorgebürge bis an die Mündung des Flusses **Gambra** oder **Gambia**, in welchem Raume sechs Königreiche liegen, die an der West-Seite das Meer haben. Das erste ist **Kayor** oder **Kayllor**, zu welchem das Vorgebürge gehöret, dessen König **Damel** genannt wird. Es erstrecket sich über dreyßig

(f) Barbot, wie oben.
(g) Ebendas. a. d. 26. S.

drevßig See-Meilen längst der Küste, und endiget sich bey einem Dorffe **Groß Brigni** genannt. Das zweyte ist das Königreich **Baol** oder **Baul**, dessen König den Titel **Tin** führet. Es fängt bey klein **Brigni** an, und endiget sich an der Spitze von **Serena**, funffzehen See-Meilen davon. Das dritte ist das Königreich **Sin**, dessen Oberherr **Bur** d. i. **König** betitelt wird. Es erstrecket sich von der Spitze **Serena** bis an den Fluß **Brusalum** oder **Barsali**, und fasset nicht über eilff See-Meilen von der Küste in sich. Das vierte ist **Brusalum** oder **Barsali**, welches seinen Namen von dem Flusse hat, wo es anfängt. Es endiget sich vier und eine halbe See-Meile von da an der Küste, bey dem Flusse **Betonda** oder **Battont**. Das fünffte ist das Königreich **Barr**, welches zu **Betonda** anfängt, und sich an dem Flusse **Guignak** oder **Janok** und bey der Palmbaum-Spitze, an der Mündung des Flusses **Gambra** endiget. Es ist wegen nichts, als des guten Ancker-Grundes, merckwürdig, den es innerhalb seiner fünff See-Meilen an der Küste hat. Dieses bringt dem Könige einige kleine Geschencke, und seinen Unterthanen die Bequemlichkeit zuwege, ihre Lebensmittel zu verkauffen (h). BRUE. 1695.

Die Königreiche **Kayor** und **Baul** (i) welche bis ins Jahr 1695. durch verschiedene Fürsten regiert worden, wurden damals unter einem Herrn auf folgende Art vereiniget.

(h) *Labats* Nouvelle Relation de l'Afrique Occidentale, 4. Band auf der 130. u. f. S.

(i) Die Königreiche Kayor, von andern Kayllor genannt, und Baol oder Baul.

BRUE. 1695. Rayor empöret sich.

Der **Burba Ghiolof** (k) oder König der **Ghiolofen** (l), war ein mächtiger Herr. Sein Gebieth lag von der Lache **Panier Fuli** (m) gegen Süd-Ost und gegen Ost von **Rayor**. Es war so ansehnlich, daß er genöthiget war, solches in Landschafften abzutheilen, die von seinen Heerführern verwaltet wurden. Der Statthalter von **Rayor** empörte sich und ward selbst für einen König erkannt. Verschiedene andere folgten seinem Beyspiele, so daß sich der **Burba** in kurzer Zeit zu dem schlechtesten Theile seines Gebiethes gebracht sah, welches von der Handlung am weitesten entfernt lag. Allein, weil er seine Ansprüche auf die Königreiche **Rayor** und **Siratik** behielt, welche einmal Theile von seinen Herrschafften gewesen: so fand er eine bequeme Gelegenheit, den erstern anzugreiffen, da er insgeheim eine Zwistigkeit unterhielt, die zwischen dem **Damel** und seinen Unterthanen entstanden. Er zog mit einem Heere aus, schlug und tödtete diesen Fürsten in einem scharffen Treffen. Wenn seine Klugheit seiner Tapfferkeit gleich gewesen wäre: so würde er das Königreich **Rayor** wieder erlangt haben.

Wird von den Jalofen wieder erlanget.

Allein anstatt daß er das Volck durch Güte gewinnen sollen, ihn für einen König zu erkennen, so begegnete er ihnen als aufrührischen Unterthanen. Dieses nöthigte die Grossen, zum **Tin**, Könige von **Baul**, zu fliehen und ihn um Beystund zu bitten, den Eroberer auszutreiben und sie in den Stand zu setzen, sich nach ihren

(k) Beym Labat Bourbaguiolof. Bur bedeutet einen König in diesen Gegenden, und Ba oder Bau in der Mundingischen Sprache groß.
(l) Oder Jalofen.
(m) Oder Pania Fule.

ihren alten Gebräuchen einen König aus freyer Wahl zu erwählen. **Latir-Fal-Sukabe**, der damals **Tin** war, machte keine Schwierigkeit, ihnen ihr Suchen zuzugestehen; entweder weil er damals den Anschlag gemacht, den er zuletzt ausführte, oder weil er befürchtete, **Burba** möchte ihn mit nächstem anfallen, wenn er ihm Zeit liesse, sich in seiner neuen Eroberung fest zu setzen. Er errichtete daher sogleich ein Heer, welches durch die Mißvergnügten von **Kayor** bald verstärckt wurde; und er richtete die Sachen so gut ein, daß er seinen Feind zu einer Schlacht brachte, in welcher er nach Verlust des Kerns seiner Truppen geschlagen und getödtet ward; so daß das Königreich **Kayor** wiederum ohne König war. BRUE. 1695.

Der **Tin**, welcher sich an der Spitze eines siegreichen Heeres sah, entdeckte nunmehro seine Absicht, sich zum Könige von **Kayor** zu machen, die er bisher verhehlet hatte; indem er sich bisher bloß als ein Beschützer der Unterdrückten erwiesen. Damit er sich dafür erkennen liesse, so berieff er eine Versammlung der Grossen, die auf einer kleinen Ebene gehalten wurde, wo sein Lager war. Nachdem er ihnen alles vorgestellet, was er gethan, ihre Freyheit wieder herzustellen: so meldete er ihnen, die Absicht ihrer Zusammenkunfft wäre, einen Fürsten zu erwählen, welcher die erforderlichen Eigenschafften hätte, sie mit Billigkeit zu regieren, und sie ihren Feinden furchtbar zu machen. Da er sich nun nach einer geschickten Person umgesehen, welche diese Würde übernehmen könnte: so habe er niemanden so tüchtig dazu gefunden, als sich selbst. Er sezte hinzu, er würde diejenigen als

Von dem Tin überwältiget,

BRUE. 1695. seine Feinde ansehen, welche seinen Vorschlag nicht billigen würden; und schloß mit den erschrecklichen Worten, **Desoule Sabay**; welche unter den Schwarzen eine feyerliche Verwünschung, und eine Herausforderung aller derjenigen sind, die sich widersetzen (n).

der zum Könige erwählet wird. Dieser Ausdruck ist eine so merckwürdige Beschimpffung unter diesem Volcke, daß nichts, als Blut, solche auslöschen kan. Die Wählenden würden solchen auch auf der Stelle gerächet haben, wenn sie sich nicht vor dem in der Nähe stehenden Heere gefürchtet hätten. Sie wußten kein ander Mittel, als daß sie stillschweigend **Latir-Fal** für ihren König erkannten, mit Ausschliessung der Kinder des **Burba Ghiolof**, die sich freueten, daß ihnen der neue Herr das Leben ließ. So bald er ausgeruffen war, trat er die Regierung an, ohne zu warten, bis er sich in einem gewissen Brunnen gewaschen hätte, welches die Ceremonie bey Einführung eines Königes zu **Kayor** war. Er belohnte diejenigen von den Wählenden, die seine Freunde gewesen, und nahm den Titel **Damel** für den Titel **Tin** an, den er als König von **Baul** führte. Die Grossen kamen, ihm zu huldigen, da sie sich in einiger Entfernung von ihm auf die Erde niederwarffen, nur ein Paar Hosen anhatten, dreymal niederknieten und jedesmal Staub auf ihre Stirne warffen. **Latir-Fal** war sehr strenge, diese Merckmaale der Unterthänigkeit einzufordern, und nur den **Marbuten** war erlaubt, bedeckt mit ihm zu reden. Er ernannte zween von seinen Heerführern, die Königreiche **Kayor** und **Baul** zu regieren, da er

(n) Labat, a. d. 132. u. f. S.

er sich selbst ein Jahr in dem einen, und das folgende in dem andern aufhielt. Diese **Vambors** oder Statthalter waren Leute, auf die er sich am meisten verlassen konnte. BRUE. 1695.

Mit der Zeit sezte er seine Söhne in diese Stellen; und weil seine unrechtmäßige Besitznehmung und Grausamkeit ihn so verhaßt gemacht hatte, daß er mit Recht befürchtete, die Grossen möchten das Volck zum Aufruhre erregen: so brauchte er zwo Arten, die ihn bis an seinen Tod auf dem Throne sicher erhielten. Die erste war, daß er unter mancherley Vorwande diejenigen wegschaffte, welche am vermögendsten waren, ihn zu beunruhigen; und die andere, daß er das Volck gewann, indem er die Grossen abhielt, solche durch allerhand Pressungen zu drucken. Der Adel war gezwungen, seiner Sicherheit halber zum **Burba Ghiolof** und den benachbarten Königen zu fliehen, und verließ also seine Güter dem **Damel**, welcher bedacht war, seine Unterthanen dadurch, daß er sie arm machte, ausser Stand zu setzen, sich zu empören.

Seine Kunstgriffe, sich in Sicherheit zu setzen.

Reich seyn war ein zureichendes Verbrechen, seine Rache herbey zu ziehen. Auf den geringsten Verdacht ließ er Leute hinrichten. Er war über die massen listig und verschlagen. Sein Geiz hatte keine Gränzen. Er war grausam und unmenschlich, stolz und hochmüthig, argwöhnisch und rachgierig. Die einzige Person, die über ihn etwas vermochte, war seine Mutter, die Prinzeßin **Lingher**, ein Frauenzimmer von Verdiensten, welches eine solche Gewalt über ihn hatte, daß er sich nicht unterstund, ihr nicht zu gehorchen, noch mit ihr anders, als

Sein Character.

BRUE. 1695. unbedeckt, zu reden. Allein, weil er nicht gern stets einen Sittenrichter über sich hatte: so hielt er sie von dem Hofe etwas entfernt, unter dem Vorwande, daß er ihre Aufführung bedürffte, um das Volck im Gehorsame zu erhalten.

Tyrannische That. Diese Prinzeßin hatte ihn vermocht, einen von seinen Grossen, dem er nicht traute, das Leben zu lassen. Allein, weil er sich seiner Person versichern mußte, so schickte er ihn zum Herrn **Brüe**, nach **Goree**, mit dem Begehren, ihn gefangen zu halten. Weil der General keine Lust hatte, des **Damels** Kerckermeister zu seyn: so ließ er ihn wissen, es würde besser seyn, wenn er ihn als einen Sclaven nach America schickte; von da er nicht wieder zurück kommen könnte.

Der **Damel**, welcher entschlossen war, ihn aus dem Weege zu schaffen, stellte sich, als ob er fürchtete, er möchte zurück kommen, und schickte also, in seiner Mutter Abwesenheit, sechse von seiner Wache zu dem Herrn Brüe, den Gefangenen abzufordern. Als er ihnen nun ausgeliefert worden, so banden sie ihm Hals und Füsse zusammen, und warffen ihn, nach ihrem Befehle, ins Meer.

Der gefährliche Character dieses Prinzen machte den Herrn Brüe sehr vorsichtig, daß er keinen Streit mit ihm bekam, aus Furcht, wegen der Folgen. Dem ungeachtet war die Gesellschafft, ihm zum Besten, so für ihn eingenommen, daß sie dem Herrn Brüe anwies, ihre Güter seinen Händen anzuvertrauen. Drittehalb Jahre lang hatte der General Mittel gefunden, dem Damel sein beständiges Ansuchen, ihm ansehnliche Summen zu leihen, abzuschlagen:

gen: zulezt aber fiel er doch in seine Fallstricke (o). BRUE. 1699.

Rufisco ist der Handels-Haven des Königreichs **Kayor**, wie **Portudali** des Königreichs **Baul**. Da **Latir-Fal-Sukabe** diese beyden Reiche besaß: so war er auch Herr von beyden Häven; und es war sein Vortheil, wenn an beyden Oertern Factoreyen wären. Sobald **Brüe** von **Rufisco** nach **Senega** zu Lande (p) zurück gekommen war, wo er den **Damel** besuchet: so erhielt er Nachricht, daß dieser Prinz nach **Portudali** gegangen wäre. Diese Reise, welche nichts gutes anzeigte, nöthigte den General, nach Goree zurück zu gehen, und die Fregatte, der **Wachsame** genannt, mit einem Buchhalter und Gütern dahin zu senden, um mit dem Könige wegen der Sclaven zu handeln, die er hatte, und den Schmugglern vorzubeugen. Dieser Buchhalter kauffte einige Gefangene; er fand aber, daß sich der Damel sehr beklagte, und seine alten Forderungen erneuerte. Er befahl diesem Bedienten, er sollte dem Generale schreiben, daß er darauf bestünde, die Gesellschafft sollte beständige Waarenhäuser zu **Rufisco** und **Portudali** unterhalten, welche zu allen Zeiten mit Gütern wohl versehen wären; oder sonst wollte er ihre Handlung verbiethen. Nach diesem gieng er nach **Kaba**, einem von seinen Landsitzen; von da er auf die Nachricht, daß eine Englische **Kits**, die ein gewisser **Plumen** führte, zu Portudali geanckert, sogleich zurück kam. Er handelte mit diesem Hauptmanne, als Brüe auf erhaltene Kundschafft eine Flüte,

Er muntert die Engelländer auf.

(o) Labat, a. d. 135. u. f. S.
(p) Siehe oben a. d. 133. S.

BRUE. 1699. Flüte, **der Lustige von Goree** genannt, dahin schickte, mit dem Befehle, die Englischen Schiffe wegzunehmen und einzuziehen.

Beleidiget die Franzosen.

An eben dem Tage, da das Fahrzeug absegelte, schickte der **Damel** einen von seinen Bedienten, nebst einem, der zum Englischen Schiffe gehörte, nach Goree, um den General zu vermögen, daß er es nicht beunruhigte. Brüe sagte dem Neger-Bedienten, da die Gesellschafft den König und sein Volck mit allen den Gütern versähe, die sie brauchten: so wäre es etwas seltsames, daß er nun wider diejenigen Verträge, die zwischen der Gesellschafft und seinen Vorfahren aufgerichtet und von ihm selbst erneuert worden, mit Fremden handeln wollte; er wäre verbunden, der Gesellschafft Befehlen zu gehorchen, und sich des Englischen Schiffes zu bemächtigen, wenn es fortführe, an der Küste zu handeln. Er wiederholte eben dieses gegen den Englischen Bedienten, und meldete ihm, daß, wenn seinem Fahrzeuge einige Lebensmittel fehlten, so möchte es nach Goree vor Ancker kommen, wo es damit versorget werden sollte. Er schickte diese Bedienten auf einer bewaffneten **Kits** zurück, deren Führer Befehl hatte, dem Englischen Hauptmanne eben diese Bothschafft zu hinterbringen. Dieses nöthigte den Hauptmann **Plumen**, **Portudali** zu verlassen und nach Gambra zu seegeln.

Der Damel drohet ihnen.

Unterdessen nahm der **Damel** dieses Unterfangen des Herrn Brüe, das Englische Fahrzeug zu vertreiben, als eine besondere Beleidigung auf. Er schickte seinen **Alkair** zu ihm zurück, und ließ ihm melden, er verlangte, Brüe sollte an den Englischen Hauptmann schreiben,

er

er möchte zurück kommen, mit der Versicherung, ihn in seinem Handel nicht zu stören. Der Bediente hatte Befehl, hinzuzusetzen, der **Damel** glaubte, er wäre Herr von seinem Lande, und wollte nicht leiden, daß ihm Fremde Gesetze vorschrieben, oder verbothen, zu handeln, mit wem es ihm beliebte. Wenn die Franzosen sich des Englischen Schiffes bemächtiget hätten: so würde er es sie schon haben bezahlen lassen. Seine Häven sollten allen Völckern offen stehen; oder sonst wollte er die Franzosen ganz davon ausschliessen. Hierauf erwiederte Brüe, es stünde nicht in seiner Macht, dem Englischen Schiffe die Freyheit zu verstatten, die der König verlangte; weil solches wider die Verträge zwischen ihnen wäre, deren Beobachtung er besorgen müßte. Das Verboth der Handlung wäre dem Könige und seinen Unterthanen nachtheiliger, als der Gesellschafft, welche ihre Besatzungen aus andern Oertern versorgen könnten; dahingegen der König ohne ihre Erlaubniß keine Güter bekommen könnte; indem es in ihrer Macht stünde, sich aller Schmuggler zu bemächtigen, die sich an den Küsten innerhalb ihrer Gränzen sehen liessen. Er sezte hinzu, der beste Rath, den er dem Könige geben könnte, wäre, mit den Bedienten der Gesellschafft in gutem Vernehmen zu leben, wie es die Verträge zwischen ihnen erforderten. Diese Gründe verstärckte er durch einen Ancker Brandtewein zum Geschencke; den nachdrücklichsten Grund, der diesem Fürsten konnte gegeben werden. BRUE. 1699.

Der **Damel** schien eine Zeitlang, wenigstens so lange das Getränck währete, besänfftiget zu seyn. Weil er aber immer noch zu **Portu-** Wird weiter aufgebracht.

Brue. 1699. dali blieb: so schickte der General einen treuen Schwarzen dahin, der ihm berichtete, es wäre noch stets einer von Plumens Bedienten beym Könige, und machte ihm Hoffnung, die Engelländer würden bald ein starckes Schiff auf der Küste haben, ihre Handlung zum Trotze der Franzosen fortzusetzen. Dieses Schiff kam auch bald darauf zu **Portudali** an. Es hieß der **Wilhelm und die Johanna**, war von zweyhundert und funffzig Tonnen und zwanzig Stücken, und wurde von dem Hauptmanne **Betfort**, einem berühmten Officier, geführet. Der **Damel** war über die Zeitung von dessen Ankunfft sehr erfreut, und eilte, einen Handel anzufangen. Allein, seine Freude dauerte nicht lange: denn der General schickte der Gesellschafft Schiff, den **Maupeou**, ab, welcher das Englische Schiff ohne einen Stückschuß wegnahm, und es den 15ten Merz im Jahre 1699. nach Goree brachte. Des **Damels** Wuth, daß diß Schiff Angesichts seiner weggeführet wurde, war unaussprechlich; er stieß Drohungen und Schimpffworte aus. Allein, das Schiff ward eingezogen, und als eine gute Prise nach Franckreich geschickt. Viele von den Sclaven darauf waren freye Fischer von der Küste, welche der König nach **Portudali** gelocket, unter dem Vorwande, er wollte ihre Kähne brauchen, seine Truppen überzubringen, Goree zu belagern. Obgleich die Ungerechtigkeit des Königes, daß er sie verkauffet, bekannt war: so wurden sie doch nach America geschickt (q).

Seiner Mutter Freundschafft

Brüe hatte stets einen genauen Briefwechsel mit **Lingher**, der Mutter des **Damels**, unterhal-

(q) Labat a. d. 199. u. f. S.

terhalten, mit der er das erstemal, da er den Fürsten besuchet, bekannt geworden. Weil er wußte, daß sie ein großmüthiges, verbindliches Frauenzimmer war, welches viel über ihren Sohn vermochte: so bemühte er sich, ihre Gewogenheit durch solche Geschencke zu erhalten, von denen er glaubte, daß sie ihr angenehm wären, wofür sie auch stets erkenntlich war, und ihm Toback, feine baumwollene Zeuge, Pfeiffen und Früchte schickte. Zuweilen sandte sie ihm junge Schwarzen von beyderley Geschlechte. Einsmals schickte sie ihm einen jungen Schwarzen vom Stande, einen Anverwandten von ihr, mit dem Ersuchen, ihn im Französischen zu unterrichten, damit sie einen treuen Menschen um sich haben möchte, dem sie ihren geheimen Briefwechsel anvertrauen könnte. BRUE. 1699.

Dieser junge Mensch hatte ein solches Geschick, etwas zu lernen, daß er in wenig Monaten nicht nur die Sprache, sondern auch reiten, schiessen und schreiben lernte. Hierauf schickte ihn Brüe, nach der Schwarzen Art schön gekleidet, wiederum zurück, und gab ihm eine Assagaye, eine Vogel-Flinte und einen Säbel, nebst einer Büchse und andern Kleinigkeiten, ausser einem Geschencke an die Fürstin, welches in einem Kästlein voll Räuchwerck, Nägelein und Europäischen Tändeleyen fürs Frauenzimmer bestund. Durch diesen Vertrauten drückte die Prinzeßin **Lingher**, welche von den Zwistigkeiten zwischen ihrem Sohne und dem Generale wußte, offtmals die Bekümmerniß aus, welche sie deßwegen empfand, und sezte hinzu: „ weil sie beyde als ihre Kinder liebte, so wünsch- „ sie ihrentwegen, Herr Brüe, welcher der al- gegen den General

„ teste

BRUE. 1699.

„ teste wäre, möchte nicht so empfindlich seyn, „ welches eine Sache wäre, die man nur mit „ ihres Sohnes Jugend entschuldigen müßte, „ und die er schon wieder gut machen sollte. „ Sie bäthe, der General möchte wegen des „ Puncts mit der Handlung nicht sogleich auf„ gebracht werden, weil sie schon einen Bothen „ an ihren Sohn, den König, geschickt, um „ ihm seinen Fehler zu zeigen, und sie würde „ keine Mühe sparen, eine Versöhnung aus„ zuwircken. “

vermittelt einen Frieden.

Ihr Versprechen geschah. Es kam bald darauf der **Alkair** von **Rufisco**, in Begleitung eines andern Bedienten, dem Herrn Brüe zu richten, die Fürstin hätte eine Versammlung der Grossen zusammenberuffen, welche insgesammt dem **Damel** vorgestellt, daß das Verboth eines Handels mit den Franzosen das Land gänzlich verderben würde, weil es in ihrer Gewalt stünde, den Handel abzuschneiden; es wäre also besser, mit ihnen in einem guten Verständnisse zu leben, als andern Fremden zu trauen, welche ärger mit ihnen umgehen möchten. Des Königs Antwort war: sein Streit mit dem Herrn Brüe wäre bloß, daß er dem Schmuggler nicht Zeit gelassen, seine Güter ans Land zu setzen, worauf er das Schiff immer hätte nehmen mögen, wenn es ihm beliebt; und im Falle er ihm dieses inskünfftige zugestehen wollte, so sollten alle Streitigkeiten aufhören, und er wollte ihnen eine freye Handlung verstatten.

Brüe danckte der Fürstin **Lingher** für diese Merckmaale der Gewogenheit gegen die Gesellschafft. Zu gleicher Zeit aber meldete er den

Be-

Bedienten des Königes, es stünde in seiner Gewalt nicht, ihm sein Verlangen zuzugestehen, weil seine Verhaltungs-Befehle demselben ganz entgegen wären. Er sezte hinzu, er wollte sich verbindlich machen, seine Unterthanen, mit allen Gütern, die sie nur brauchten, in grösserer Menge, um einen billigern Preis, und von besserer Art, zu versehen, als es die Schmuggler thun könnten. Er würde ein Fäßlein Brandtewein mitgeschickt haben: doch der **Alkair**, der nichts ohne des **Damels** Befehl nehmen wollte, schlug es aus, und versprach, in wenig Tagen wieder zu kommen. Er gab dem Generale ein Geschenck von Toback, welches ihm **Issa-Kal**, des **Damels** erste Gemahlin, nebst ihrem Grusse, und der vornehmsten Gemahlinnen dieses Fürsten ihrem, mitgegeben hatte. Zehen oder zwölff Tage darauf kam dieser Officier wieder, und fand den General am Borde des **Peters**, eines Holländischen Schmugglers, der von **Eleanor de Roie**, einem Compagnie-Schiffe von dem Eylande **Bissos** (r), weggenommen worden. Er berichtete dem Herrn **Brüe**, daß der **Damel** geneigt wäre, ein gutes Verständniß mit ihnen zu unterhalten, und die vorgeschlagenen Bedingungen annähme. Er verlangte, er möchte zum Zeichen, daß er solches eingienge, einige Stücke abfeuren, die er zu **Kaba** hören könnte, wo er sich damals aufhielt. BRUE. 1700.

Brüe gab also das Zeichen, durch Abfeurung der Stücke von dem Forte zu **Goree** und dem Schiffe. Sogleich fieng sich der Handel, welcher gehalten wird.

(r) Hiervon wird nachher in Brües Reise nach Bissos Nachricht gegeben.

BRUE. 1700. welcher bisher gelegen, wiederum an. Der General schickte dem Könige einen Ancker Brandtewein, der Gesellschafft Gesundheit zu trincken (s), und beschenckte jeden von den Officieren mit einem Säbel. Er gab ihnen zu verstehen, daß ihres Königes übele Aufführung und Gemüths-Art, auf dessen Wort man sich nicht verlassen könnte, sie abgehalten hätte, Factoreyen zu Rufisco und **Portudali** anzulegen, wie sie so offt gewünscht hätten.

Die Handlung ward also, ohne Unterzeichnung der Verträge, oder Ausruffung derselben, wovon die Schwarzen nichts wissen, wieder hergestellet. Ein Geschenck ist bey ihnen die einzige Genehmhaltung und Billigung aller Puncte; und eben so offt der Bewegungs-Grund, sie zu brechen; weil die Swarzen der Meynung sind, die Europäer können nicht ohne ihre Handlung seyn; und daß ein neuer Friede stets mit einem neuen Geschencke begleitet werde (t).

Die Engelländer werden aufgemuntert, Die Engelländer, welche sich an der **Gambra** niedergelassen hatten, sahen den Wachsthum der Französischen Handlung mit Verdruß an, und bemüheten sich, solchen durch Schmuggler zu zernichten. Allein, weil solches durch die Wegnehmung vieler von ihren Schiffen unglücklich für sie gieng: so nahmen sie nunmehro ihre Zuflucht zur List. Sie pflogen geheime Unterhandlung mit dem **Damel**, und erhielten Erlaubniß, zu **Portudali** und **Brigni** Factoreyen anzulegen. Der **Bur Sin**, oder König

(s) Gewiß, er hat wohl nicht die Unverschämtheit und Thorheit begehen können, ihm ein solches Compliment zu machen.

(t) Labat wie oben a. d. 204. u. f. S.

nig zu **Sin**, dessen Land an das von **Barsalli** stößt, gab ihnen eben die Erlaubniß. Ausser diesen verschiedenen Factoreyen schickten sie einige Personen ab, sich an des **Damels** Hofe aufzuhalten, welche diesem Fürsten an den verschiedenen Orten folgten, wo er sich hinbegab, und ihn mit allen Gütern versahen, die er brauchte. Zu gleicher Zeit führten sie einen neuen Tarif, oder ein Verzeichniß des Preises und der Abgaben, ein, welches zum besten des Königs viel höher war, als das Französische, wodurch sie ihn gänzlich von den leztern abzogen, indem sie seiner geizigen Neigung folgten. BRUE. 1700.

Der **Damel** machte den Englischen Gesandten, entweder mit Fleiß, oder nicht, viele Beschwerden, indem er sein Hoflager von einem Orte zum andern verlegte. Er gieng von **Portudali** nach **Ambul** (u), in dem Königreiche **Rayor**, sechzig starcke Meilen hinaufwärts, welches sie in keine geringe Unkosten sezte; indem sie genöthiget waren, acht oder zehen Kameele zu miethen, ihre Güter, ausser andern Nebensachen, wegzuführen. Ihre Güter waren Goldstaub und verarbeitetes Gold, Silber in Piastern und Platen, feine Cattune, Korallen, Schottische Leinewand, Vogel-Flinten, Pulver, Brandtewein, Wein und Tändeleyen. und vom Damel hintergangen.

Der **Damel** begegnete ihnen anfänglich sehr gnädig, welches ihnen grosse Hoffnung von dem besten Fortgange gab. Er versprach ihnen Freyheit, sich in seinen Herrschafften niederzulassen, und andere von der Handlung auszuschliessen. Unterdessen nahmen er und seine Grossen ihnen ihre

(u) Oder Embul, auf dem Weege nach Fort Louis.

BRUE. 1700. ihre Güter ab; und wenn die Zeit kam, daß er ihnen die schuldigen Sclaven ausliefern sollte: so geschah etwas, welches den König nöthigte, sein Hoflager zu verändern, und die Kaufleute mußten ihm folgen. Weil nun diese Veränderungen stets mit neuen Audienzen, oder in andern Worten, mit neuen Geschencken begleitet waren: so trieb der **Damel** dieses drey oder vier Monate lang, ohne ihnen zu bezahlen, bis ihre Güter alle verthan waren. Darauf fieng er an, sie mit Erpressungen zu plagen, und seine Bedienten verweigerten ihnen Pferde und Fuhren, und versagten ihnen Lebensmittel, so daß sie gezwungen waren, zurück zu gehen, so gut sie konnten, ohne daß sie für ihre Güter bezahlt waren, oder wußten, wie sie ihr Geld wieder bekommen sollten.

Nach diesem gieng der **Damel** nach **Raba** zurück, wohin die Engelländer nicht kommen durfften. Sie sahen also wohl, daß sie hintergangen waren, und verliessen klüglich ihre Factoreyen zu **Joal** und **Brigni**; wobey sie sich für glücklich schäzten, dasjenige zu retten, was sie konnten, und aus den Händen dieses Fürsten zu kommen, der sich ohne Zweifel ihrer andern Güter würde bemächtiget haben, wenn er von ihrem Vorhaben gewußt hätte. Sie giengen zu einer Zeit fort, da Herr **Brüe** einen Handlungs-Vertrag (x) zwischen beyden Nationen mit dem Englischen Generale zu Gambra unterhandelte, der aber wegen des Krieges, welcher im Jahre 1701. ausbrach, nicht geschlossen wurde.

Die Franzosen entgehen ihm.

Weil es dem **Damel** mit den Engelländern also

(x) Dessen nachher erwähnt wird.

also gelungen: so bewog ihn solches, mit den Franzosen eben so umzugehen. Er erneuerte seine alten Forderungen, und gieng zuletzt so weit, daß er alle Handlung abbrach. **Brüe**, um ihm gleiches mit gleichem zu vergelten, gab so genau auf die Schmuggler Acht, daß er den **Damel** von aller Handlung abschnitt, da er unterdessen eine sehr vortheilhaffte Handlung mit dem **Bur Sin** und **Bur Salum**, oder den Königen von Sin und Salum, vermittelst der Flüsse **Palmerin** und **Salum**, anrichtete, welche seine Barquen nach **Kahone** (y) an der Gambra führten, wo er einen Handel mit Golde, Elfenbeine und Sclaven anfieng, welches die Mandingen jährlich von **Galam**, **Bambuk**, und den inländischen Landschafften gegen Osten (z) herab brachten.

BRUE. 1697.

§. V.

Fortsetzung der Kriege des Damels, und seine Gewaltthätigkeiten gegen die Franzosen.

Wiram Youba, Feldherr bey dem **Burba Ghiolof**, fuhr fort, die Gränzen von Kayor zu plündern; und weil er in seinem Heere viele Mißvergnügte hatte, die des **Damels** Tyranney entflohen waren: so drang er zuweilen sehr weit in das Land, und kam stets mit Sclaven und Beute wohl beladen zurück. Endlich versammlete der **Damel** seine

Der Krieg hält an.

(y) Kahone, die Hauptstadt des Königs von Barsalli, liegt an dem Flusse gleiches Namens gegen Norden von Gambra.

(z) Labat wie oben a. d. 210. u. f. S.

BRUE. 1697. seine Macht, und fiel seinem Feinde wieder ins Land. Allein weder der **Burba Ghiolof**, noch sein Feldherr, wollten ihm Stand halten; so daß er nichts weiter thun konnte, als daß er zwey oder drey Dörffer abbrante, und das Land verheerte. Unter den Gefangenen waren einige **Fuli**-Schwarze, Unterthanen des **Siratik**, welche der **Damel**, nachdem er ihnen sein Heer, und vornehmlich seine Musketier, gezeiget, in Freyheit sezte. Er war nicht so bald zurück gekehret, und hatte seine Truppen auseinander gelassen, als **Biram Youba** zu Felde zog, und seine gewöhnlichen Feindseligkeiten mit grösserm Vertrauen anfieng, weil er wußte, der **Damel** könnte sein Heer nicht sogleich wieder zusammen bringen, ihm zu widerstehen.

Dieses ist der Schwarzen Art, Krieg zu führen. Es ist ein grosser Zufall, wenn sie zu einem scharffen Treffen kommen. Ihre Feldzüge sind gemeiniglich gegenseitige Einfälle, um zu plündern und Sclaven zu machen, welche sie den Kaufleuten an der Küste verkauffen. Es ist gewiß, wenn die Grossen von **Kayor**, und andere, die zum **Burba Ghiolof** und andern benachbarten Fürsten geflohen, einig gewesen wären, so hätten sie den **Damel** vom Throne stossen können: allein ihre Spaltungen und ihr Ehrgeiz war seine Sicherheit.

Des Damels Glück. Dieses kleine Glück machte den **Damel** so aufgeblasen, daß er noch immer nichts von einem Vergleiche mit der Gesellschafft hören wollte, bis **Brüe** aus Franckreich Befehl erhielt, alle Mittel anzuwenden, einen Frieden mit diesem Fürsten zuwege zu bringen. Der General schrieb an seine Oberen, das einzige Mittel, mit die-

diesem geizigen und verschlagenen Fürsten zu unterhandeln, wäre, daß man ihn zu Beobachtung derjenigen Verträge nöthigte, die er so offt übertreten hätte. Er zeigte ihnen, daß ihr Handel durch diese Aufhebung nichts verlohren hätte. Alle seine Vorstellungen aber hatten keine Wirckung. Die Furcht wegen des Krieges mit Engelland beunruhigte die Vorsteher dermassen, daß sie dem Herrn **Brüe** befahlen, es möchte kosten was es wollte, die Freundschafft und den Schutz der Neger-Könige von denen Oertern zu suchen, wo ihre Factoreyen lagen, als von **Albreda** an der **Gambra**, **Jereja** an dem Flusse **Bintam**, **Joal** an der Küste von **Bur Sin**, und vor allen eine Wiederaussöhnung mit dem **Damel**, wegen des Eylandes **Goree**, zu Stande zu bringen. Sie befahlen ihm, nur wenig Güter an diesen Orten zu lassen, und solche ihren Fürsten anzuvertrauen, bis er Nachricht erhielt, daß der Krieg angekündiget worden. Diß war gerade eben so viel, als wenn man ihnen die Waaren der Gesellschafft schenckte; denn die Neger-Könige wissen von der Verbindlichkeit, das Anvertraute wieder zu ersetzen, ganz und gar nichts (aa). BRUE. 1701.

Die Feindseligkeiten zwischen Franckreich und Engelland fiengen auf der Küste von **Goree** im April des Jahres 1701. an, ob sie gleich noch keine Zeitung erhalten, daß der Krieg in Europa angekündiget worden. Ein Französisches Schiff von dreyßig Canonen und zweyhundert und funffzig Mann, begegnete dem **Rochester**, einem Englischen Kriegesschiffe von funffzig Canonen, auf der Höhe von **Portudali**. Sie wechsel- Brüe und alle die Franzosen

L 4

(aa) Labat wie oben a. d. 215. u. f. S.

BRUE. 1701. wechselten drey oder vier Tagen mit einander, und liessen ihre Fahnen fliegen. Darauf aber trennten sie sich wieder, weil sie sahen, daß die Partey gar zu ungleich war, einigen Vortheil davon zu hoffen. Dieses Vorspiel von dem Friedensbruche bewog den Herrn **Brüe**, den **Damel** zu einem Vergleiche zu bewegen, und den Handel wieder zu erneuern. Dieser Fürst, der seine eigenen Absichten hatte, willigte darein, und ließ dem Generale wissen, er würde nächstens mit einer guten Anzahl Sclaven zu **Rufisco** seyn; und wenn er daselbst zu ihm kommen wollte, so wollte er das Vergangene vergessen, und einen guten Vertrag machen. Der General gieng also mit den gehörigen Gütern nach Rufisco; und der **Damel** kam den 30sten May des Jahres 1701. dahin. Nach den wiederholten Freundschaffts-Versicherungen, war der König, so lange bis die Sclaven herab kamen, fast immer bey dem Generale. An dem zu ihrer Auslieferung bestimmten Tage endlich, schlug der König dem Herrn **Brüe** vor, mit ihm etwas auszureuten. Er that solches, bloß in Begleitung zweener Factoren, und der **Damel** hatte seine Bedienten bey sich. Sie ritten ungefehr eine Meile von Rufisco, nach einer Stadt **Teynier** genannt, die dem **Rondi**, einem von des Damels General-Lieutenanten, zugehörte.

werden bemächtiget. Sie giengen hier in das Haus, und sezten sich nieder; der **Damel** aber stund einen Augenblick darnach wieder auf, und bath den Herrn **Brüe**, ein wenig zu warten, bis er wiederkäme. Er war nicht lange weg, als **Rondi** mit verschiedenen bewaffneten Leuten hinein

trat,

trat, und dem Generale meldete, der König hätte ihm befohlen, sich seiner Person zu versichern. Zugleich entwaffneten die Schwarzen ihn und seine beyden Factore. An eben dem Tage [den 6ten des Brachmonats im Jahre 1701.] ließ der **Damel** alle Franzosen, die zu **Rufisco** und auf dem Vorgebürge **Bernard** waren, gefangen nehmen, und vergaß nicht, sich aller Güter und Waaren in des Generals Wohnung, ja so gar seiner Kleider selbst, zu bemächtigen. Die Ursache, welche der König von diesem Unternehmen angab, war, daß sich **Brüe** der fremden Schiffe bemächtiget hätte, welche nach dieser Küste gehandelt; indem er verlangte, daß ihm **Brüe** den Schaden gut thun sollte, den er durch dieses Verfahren erlitten zu haben vorgab.

BRUE. 1701.

Der General hätte leicht darauf antworten können: allein er konnte nicht die Erlaubniß erhalten, vor den König zu kommen, noch einen von seinen eigenen Leuten zu sprechen, sondern wurde genau bewachet. Der **Damel** schlug in einer Versammlung, die er deßwegen hielt, vor, ihm den Kopff abzuschlagen, welches die Meynung des **Alkairs** von Rufisco war, welcher glaubte, wenn sie ihn gehen liessen, so würde er nicht unterlassen, die Stadt zu plündern und anzuzünden. Der klügere Theil in der Versammlung aber hatte gelindere Vorschläge, und rieth dem **Damel**, er sollte ihn sich lösen lassen, welches mit seiner geizigen Gemüths-Art besser übereinstimmte. Dieserwegen ward mit den Französischen Officieren zu **Goree** eine Unterhandlung gepflogen, die wegen Zurückbehaltung ihres Generals so beunruhiget waren, daß sie

BRUE. 1701.

alle Mittel hervorsuchten, ihn zu lösen, und entschlossen waren, Gewalt anzuwenden, wenn andere Mittel nichts vermöchten (bb).

Grosses Lösegeld wird bezahlet.

Der **Damel** spannte die Saiten hoch, und verlangte nicht allein die Güter zu behalten, deren er sich bemächtiget, sondern auch alles Gold, alle Sclaven und andere Waaren in den Vorrathshäusern zu **Goree**, und diejenigen, die am Borde des **H. Franciscus von Paul**, eines neulich aus Franckreich gekommenen Schiffes, wären. Nach vielem Wortwechsel ließ sich der **Damel** gefallen, ein Geschenck zu nehmen; welches nebst denen Gütern, die er weggenommen hatte, auf 20,779. Livres an Gütern nach dem ordentlichen Landpreise stieg; welches in Franckreich aus der ersten Hand auf siebentausend Livres zu stehen gekommen; wozu des Herrn **Brüe** Privatverlust an Kleidern, Ringen und Hausgeräthe nicht gerechnet worden, welches auch noch auf sechstausend Livres konnte geschätzet werden. Er ward zwölff Tage in genauer Verwahrung gehalten, ohne daß er Freyheit gehabt, mit jemanden zu reden, oder ihm ein Dolmetscher erlaubt worden. Die Weiber und die Mutter des **Rondi** kamen alle Tage, ihn zu besuchen, und brachten ihm Toback, wobey sie viel Mitleid über seine Gefangenschafft bezeugten, und sagten, GOtt würde solcher schon ein Ende machen. Die Ankunfft zweyer Schiffe aus Franckreich, und daß sich einige Fahrzeuge zu Rufisco sehen liessen, welche bereit zu seyn schienen, ans Land zu steigen, trugen zu des Generals Befreyung vieles bey. Der **Damel** eilte mit Schliessung des Vertrags, empfieng den Preis

(bb) Ebendas. a. d. 220. u. f. S.

Preis seiner Verrätherey, und verließ Rufisco den 17ten des Brachmonats 1701. des Abends. BRUE. 1701.

Brüe ward um zwey Uhr des folgenden Morgens in Freyheit gesetzet, und verließ so- gleich darauf diesen unglücklichen Ort. Er schiff- te sich in eins von der Gesellschafft Schiffen nach **Goree** ein, woselbst er von seinen Bedienten mit grossen Freuden empfangen ward. Jedermann wünschte ihm Glück, daß er aus den Händen dieses barbarischen Königs entkommen wäre. Der **Brak** und **Siratik** schickten Bediente zu ihm mit Geschencken, ihm wegen dieser Gele- genheit Glück zu wünschen. **Burba Ghio- lof**, **Bur Sin**, und **Bur Sallum**, folg- ten ihrem Beyspiele. Alle diese Fürsten schienen geneigt zu seyn, in ein Bündniß wider den **Da- mel** zu treten. Selbst die Fürstin **Lingher**, seine Mutter, schickte ihren treuen Schwarzen an den General, ihn zu versichern, daß sie ih- res Sohnes Aufführung verabscheute, und alles thun wollte, was in ihrer Macht stünde, einen dauerhafften Frieden zu machen. Der General danckte ihr für ihren guten Willen; was aber die Vorschläge von dem Frieden betraff, so über- schickte er ihr eine zweifelhaffte Antwort. und er in Freyheit gesezt.

Der **Damel** fieng auch bald an, die Wir- ckungen seiner Rache zu fühlen. Er ließ die Kü- ste so genau bewachen, daß kein fremdes Schiff daselbst handeln konnte. Er führte alle Fischer- barquen weg, die sich hinaus wagten; und nö- thigte die Dörffer an der Küste, bey Straffe der militarischen Execution, **Goree** mit Was- ser und Holze zu versehen. Dieses Volck brach- te auch Elfenbein und Sclaven zum Generale, ohne daß es der **Damel** wußte, wofür sie sol- che

BRUE. 1702. che Waaren eintauschten, als sie brauchten; und zwar wohlfeiler, als diejenigen, deren sich der **Damel** bemächtiget, und welche er für einen überaus hohen Preis verkauffte.

Der Damel bittet um Friede, So blieben die Sachen eilff Monate lang, bis des **Damels** Unterthanen fast bereit wären, sich zu empören. Endlich hielt es der König hohe Zeit zu seyn, einen Vergleich vorzuschlagen; und zu dem Ende schickte er seinen **Alkair** von **Bijurt** zu dem Generale nach dem Forte **St. Louis**, um ihm zu melden, er wäre geneigt, ihrer Streitigkeit ein Ende zu machen; und ihn zu ersuchen, er möchte einen von seinen Factoren, **Moreau** genannt, der die Ghiolofische Sprache gut redete, zu dem **Damel** schicken. **Brüe** willigte darein, wenn der **Alkair** als Geisel da bleiben wollte. Als man dieses eingieng, so reisete **Moreau** nach **Raba**, wo der **Damel** war. Er nahm ihn wohl auf, und erwähnte des Vergangenen als einer Sache, die der General vergessen sollte, in Betrachtung des Schadens, den er ihm zugefüget, da er seine Küste verderbt und so viele von seinen Unterthanen weggeführet hätte. Er sezte hinzu, er hätte keinen persönlichen Streit mit dem Herrn **Brüe**, der ihn niemals beleidigt hätte, sondern des Generals Wund-Arzt, der einer von seinen Weibern Arzeney gegeben, hätte ein strafbares Verbrechen mit ihr unterhalten; und weil er solches nicht an dem Thäter selbst rächen können, so hätte er es an der Nation gethan. Er bäthe aber, es möchte alles vergessen seyn, und die Freundschafft zwischen ihm und dem Generale erneuert werden, wie zuvor.

welcher verwilliget wird. Als der Factor bey seiner Zurückkunfft dem Gene-

Generale davon Nachricht gab: so rieff er den BRUE. **Alkair** von **Bijurt**, und meldete ihm, er wun- 1702. derte sich sehr, daß ihn der **Damel** für seines Wund-Arztes Verbrechen strafbar machen wollte, gesezt daß es auch wahr wäre. Wenn sich der König bey ihm darüber beklagt hätte: so würde er ihm haben Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Dem ungeachtet wollte er doch gern in gutem Vernehmen mit ihm leben, wenn er nur die Verträge zwischen ihnen beobachten wollte. Er sezte hinzu, er hoffte, der **Damel** würde dasjenige wiederum ersetzen, was er der Gesellschafft und ihm ungerechter Weise genommen hätte, nach der Rechnung, die er ihm schickte, oder auch zugeben, daß die Gesellschafft so viele von seinen Unterthanen wegnähme, als nöthig seyn würde, dasjenige gleich zu machen, was sie verlohren hätten. Der **Damel** hatte keine Neigung, den Punct wegen der Wiedererstattung einzugehen; und der Herr **Brüe** beunruhigte sich selbst deßwegen nicht wenig, weil er vorhatte, sich des Tyrannen auch zu bemächtigen, und ihn nach America zu schicken. Allein, diesem Anschlage ward dadurch vorgebeuget, daß er von der Gesellschafft nach Franckreich geruffen wurde, als welche seinen Rath bey dem abnehmenden Zustande ihrer Sachen brauchte.

Er verließ den Herrn **Ludwig le Maitre** an seiner Statt zum General-Director den 1sten May 1702. Der **Damel** war über seine Abreise ungemein vergnügt. Er fand, daß der neue Statthalter von einer ganz andern Gemüths-Art war; und er brachte durch Verbiethung alles Handels mit **Goree** den Herrn **le Maitre** dahin, daß er sich so weit unterwarf

und

BRUE. und ihm für die Freyheit Holz, Wasser und Lebensmittel von dem festen Lande zu erhalten, hundert Barren bezahlte (cc).

Des Damels Tod. Bald darauf starb **Latir = fal Sukaba**, und ließ seine Herrschafften seinen beyden Söhnen. Der älteste davon Namens **Mar Issa-Fal**, folgte ihm in dem Königreiche **Kayor**, und dem Titel eines **Damels**; der jüngste **Cue Komba** genannt, ward **Tin** oder König von **Baul**. Die also zertheilten Königreiche waren nicht so mächtig; und es ist der Gesellschafft Vortheil, sie also zu erhalten (dd).

(cc) Labat wie oben a. d. 225. u. f. S.
(dd) Ebendas. a. d. 250. S.

IV. Capitul.

Beschreibung des Flusses Sanaga, aus den Anmerckungen des Herrn Brüe. Nebst einer Untersuchung, ob es der Niger selbst oder nur ein Arm davon sey?

§. I.

Lauff und Länge. Die Sanaga fließt auf acht hundert See-Meilen weit von Ost gen West von der See **Burnu**, wo sie entspringt, und nähert sich der West-See auf drittehalb Meilen (a). Daselbst machet sie eine jählinge Wendung gegen Süden, und ist von dem Meere durch

(a) Wir müssen glauben, daß unser Verfasser Labat hier nur nach der Meynung der Erd-Beschreiber, und nicht als ein Augenzeuge redet.

durch nichts als einen schmahlen Strich Landes (b) abgesondert, der an manchen Orten nicht über hundert Ruthen, und an andern ein, zwey bis drittehalb See-Meilen breit ist. Auf diese Art läufft sie fünff und zwanzig See-Meilen weit von Norden gegen Süden, und ergießt sich endlich in den Ocean, in der Breite von funffzehen Grad fünff und funffzig Minuten (c). BRUE.

Derjenige Strom, der überhaupt **Nigritien** oder **das Land der Schwarzen** von der Wüste **Sarrah** absondert, läufft in lauter Krümmungen über dreyhundert See-Meilen weit von Osten gen Westen, nemlich von den Wasserfällen zu **Galam** oder **Galama** angerechnet, über welche die Franzosen nicht hinaus gekommen sind, bis an seine Mündung in den Ocean bey **Biyurt** oder **Bieurtre**, gegen die schon beschriebene Mündung der **Sanaga** zu. Dieser Strom ist sehr reissend, welches von der Länge seines Lauffs, und von den engen Gränzen seines Canals herrühret.

Die Mündung ist ungefehr eine halbe See-Meile breit; sie wird aber von einer Sandbanck oder Barre verlegt, welche von der grossen Menge Sandes gemacht wird, die der Strom mit sich führet, und in die See hineinstößt. Diese Sandbanck ist aus zweyerley Ursachen gefährlich; denn es geht wenig Wasser über dieselbe weg, und sie verändert alle Jahre ihren Ort von der Gewalt des Stroms, wenn er austritt. Es würde auch eine unmögliche Sache seyn, in diesen Strom hineinzufahren, wofern nicht die Gewalt Gefährliche Einfahrt.

(b) Er wird die Spitze von der Barbarey genennt.
(c) Im Labat sind fünff und zwanzig Grad fünff und funffzig Minuten, vielleicht aus einem Druckfehler gesezt.

BRUE. walt der Fluth und die Stärcke des Stroms zween Weege eröffnete. Der gröste ist gemeiniglich hundert und funffzig bis zweyhundert Faden breit, und hat ungefehr zween Faden Wasser. Er trägt also nur Barquen von vierzig bis funffzig Tonnen. Der kleinere Weeg ist bloß für Kähne. Diese Oeffnungen verändern fast alle Jahre ihre Lage, so daß die Insel der Sanaga oder das Fort St. Ludwig manchmal vier, und zu anderer Zeit nur zwo See-Meilen weit von der Sandbanck entfernet ist.

Dieser Umstand, welcher den Schiffen von vier bis funffhundert Tonnen, die Einfahrt und Ausschiffung ihrer Waaren verwehrt, zu welcher die Gesellschafft eine Barque hält, dienet dargegen zur Sicherheit des Forts. Denn es ist unmöglich, sich ohne gute Lootsmänner in den Strom zu wagen. Daher geniessen die Franzosen ihrer Handlung an diesem Flusse ungestöhrt, und ohne Furcht vor allen, die ihr Glück beneiden (d). Die bequemste Zeit, über die Sandbanck wegzufahren, ist vom Jenner bis zum August. Denn da sind die Winde unstät, und die Ebbe und Fluth geht Nordwärts. Unter diesen Monaten sind der April, May, Brachmonat und Heumonat die besten. Die schlimmste Zeit ist vom Herbstmonate bis zum Ausgange des Christmonats; da bringen die Ost-Winde eine grosse Uberschwemmung mit, und machen alle Handlung unmöglich (e).

Spitze von der Barbarey. Wenn man über die Sandbanck hinweg ist: so

(d) Die Französische Africanische Gesellschafft hält eine Barque zu Ausladung der Schiffe, welche mit beherzten und erfahrnen Schwarzen besezt ist.

(e) Labat, 2. Band, a. d. 127. u. f. S.

so findet man einen guten breiten Strom, achtzehen bis fünff und zwanzig Faden tieff, helles und gleiches Wasser, und überhaupt den Fluß eben so anmuthig, als die Einfahrt gefährlich war. Das Land zur lincken Hand bey der Einfahrt ist eine niedrige sandichte und gänzlich unfruchtbare Erdzunge. Bey der Sandbanck ist sie nicht über hundert Toisen breit, weiter hin aber in der Länge von fünff und zwanzig See-Meilen, bekömmt sie eine Breite von ein, zwey, und drittehalb See-Meilen. Diese Halb-Insel hat eine Art sehr kleiner Krebse, welche die Franzosen **Tourbouroux** nennen, und Vögel, welche **Großkehlen**, oder **Pelians** heissen. Anderthalb See-Meilen von der Mündung, wird diese Halb-Insel oder Spitze von der Barbarey weniger unfruchtbar, und trägt Gras zur Viehweide, so daß die Gesellschafft hier ihr Vieh, ihre Schaafe und Ziegen unterhält, und durch einige bewaffnete **Laptots** bewachen läßt. BRUE.

Doch an der rechten Seite des Stroms ist weit schöner Land. Es heißt **Terre de Guinea** (f), welches in der Sprache der Schwarzen so viel heißt, als **Teufels-Land**. Das Land ist ganz eben, und mit Grase bedeckt; überdieses hat es kleine Wälder von allerhand Arten von Bäumen, und hin und wieder Cokus- und Palm-Bäume, die eine anmuthige Aussicht machen. Diese Landschafft gehöret zu dem Bezircke von **Bieurt** oder **Biyurt**, und machet einen Theil des Königreichs **Kayor** aus, Teufels-Land.

(f) Dieses scheint ein Stücke des Landes Ghinea oder Gehenoa zu seyn, welches nach dem Leo und Marmot gegen die Mündung der Sanaga an der Süd-Seite liegt.

BRUE.

aus, das auf dieser Seite das Vorgebürge **Bifescha** ungefehr sechs See-Meilen weit von der Barre des Flusses zur Gränze hat.

Insel Bokos und Mogha.

Zwo See-Meilen über dieser Barre ist ein Canal oder Arm des Flusses, welcher zu dem Dorffe **Biyurt** geht. In der Einfahrt ist eine Untieffe, die etwas gefährlich ist. Er machet zwey kleine Eylande, das nächste bey dem Hauptflusse heißt **Bokos**. Hier hatte die Gesellschafft ihre erste Factorey angelegt, wovon im Jahre 1724. noch ein Uberrest zu sehen war. Der Boden ist niedrig und ungesund, und den Uberschwemmungen des Flusses (g) unterworffen, welches die Franzosen nöthigte, ihn zu verlassen. Die Insel **Mogha** liegt hinter **Bokos** und ist wüste und unbewohnt. In diesem ganzen Winckel oder Ufer sind Salzgruben, die von eben so ausserordentlicher Beschaffenheit, als einträglich sind. Sie sind an acht Orten, jede eine bis zwo See-Meilen von der andern. Die fünff vornehmsten sind **Guianeau**, wo das Packhaus der Gesellschafft ist, **Dambur**, **Luiango**, **Guingha**, **Quiert**, und die geringern heissen **Punia** (h), **Matay**, und **Rak** (i).

See-Salz.

Dieses sind grosse Teiche mit gesalzenem Wasser, nicht weit vom Ufer, in welchen sich das Salz auf dem Grunde setzet. Dieses brechen sie mit eisernen Hacken los, und lassen es an der

(g) Diese Uberschwemmungen werden gleich wie die vom Nil durch den unaufhörlichen Regen verursacht, der in den Ländern zwischen dem Wende-Zirckel, in dem Brachmonate, Heumonate, August und Herbstmonate fällt, wovon hernach geredet werden soll.

(h) Beym Labat heißt sie Junge.

(i) Ebendas. a. d. 142. u. f. S.

der Sonne trocknen. So geschwind als es herausgenommen wird, so geschwind setzet es sich auch von neuem in den Teichen. Es wird gebraucht, Felle zu beizen, und ist von einer anfressenden Natur, und weicht dem Europäischen Salze sehr an Güte. Jeder Teich hat seinen besondern Aufseher, der ihn von dem Könige zu **Kayor** im Pachte hat, und **Ghiodin** oder **Romessu** genannt wird. Diese Erdzunge hat auch einen Uberfluß an Austern, von deren Schalen die Schwarzen eine grosse Menge vortrefflichen Kalck machen, den sie zu ihren Gebäuden brauchen. Die Austern, welche sehr groß sind, trocknen sie zum Gebrauche, und handeln damit innerhalb des Landes. BRUE.

Zwischen der Insel **Bokos** und der grossen Insel **Bifescha**, ist ein längliches Eyland von fünff oder sechs See-Meilen im Umfange, welches das Eyland **Johann Barre** heißt. Mit der West-Seite liegt es an dem Haupt-Arme der Sanaga. Der Boden ist fruchtbar, und hat an manchen Orten hohe Bäume. Es gehöret zweyen Häuptern der Schwarzen **Johann Barre** und **Yansek**, deren jeder ein Dorff darauf besitzt. Der erstere ist Erb-Dolmetscher der Gesellschafft zu Fort **Ludwig**. Bey diesem Eylande sind noch zwey kleinere, die gleichfalls Schwarze zu Herren haben. Das erste heißt das Eyland **Ghiogu** und das andere **Doremur**. Uber der Insel des **Johann Barre** liegt eine kleinere mit Namen **Galet**, weil ihre Oberfläche mit einer platten eyrunden Art Kieselsteine bedeckt ist, die hart, glatt und schwer sind. Aus diesen wird manchmal Kalck gemacht.

Insel Johann Barre.

BRUE.

Engelländer Insel.

Der Insel **Bokos** gegen über ist ein kleines Eyland eine halbe Viertheilmeile lang, welche die Franzosen **l'Ile aux Anglois**, oder die Insel der Engelländer nennen (k). Sie ist niedrig, sumpficht und von keiner Wichtigkeit. Drey Viertheilmeilen höher in dem Flusse Sanaga, liegt die Insel von Sanaga oder **St. Ludwig**, wegen des Forts darauf, welches der Sitz des Französischen General-Directors ist (l).

Insel St. Ludwig.

Die Insel Sanaga liegt in sechzehen Graden fünff Minuten Norder-Breite, in der Mitte des Stroms dieses Namens, und zwo, drey bis vier See-Meilen von dessen Mündung, nachdem sich der Ort der Sandbanck verändert. Einige rechnen ihren Umfang auf eine See-Meile. Der Herr **Froger**, der sie im Jahre 1703. abgemessen, machet sie tausend einhundert und funffzig halbe Ruthen oder Toisen lang, von Norden gegen Süden. Weil aber die Breite ungleich ist: so hat er nichts gewisses bestimmt. Ein anderer Ingenieur, der sie im Jahre 1714. abgemessen, machet ihre Seite gegen die Sandbanck zu nur neunzig Toisen breit; von dem andern Ende hingegen setzet er die Breite auf hundert und zwey und neunzig Toisen, und in der Gegend, wo das Fort **St. Louis** steht, einhundert und dreyßig. Der Arm der Sanaga gegen Osten ist dreyhundert und achtzig halbe Ruthen oder Toisen breit, und der gegen Westen zweyhundert und zehne. Der Boden ist

(k) Labat giebt sich grosse Mühe zu zeigen, daß die Engelländer diese Insel niemals besessen haben, und endlich verläßt er die Sache eben so, wie er darzu gekommen ist. Warum sollten sie aber nicht von dieser Insel sowohl als von St. Ludwig Meister gewesen seyn?

(l) Labat 2. Band, a. d. 146. u. f. S.

ist sandicht, eben, und unfruchtbar. Das Süd-Ende war ehemals niedrig, und den Uberschwemmungen unterworffen. Die Fluthen und Nord-Winde aber haben eine solche Menge Sand hinangetrieben, daß es jezt aus lauter Hügeln besteht, welche das Fort bedecken und machen, daß es jezt in einem Kessel zu liegen scheint. Auf diesem Ende ist noch ein **Marigot** oder Pfuhl mit gesalzenem Wasser. Die Nord-Spitze ist mit langen Bäumen besezt, welche das Ansehen eines Forstes machen. Es sind aber blosse **Mangroven** (m), die allezeit im Wasser wurzeln. Unter diesen Bäumen ist ein anderer Salz-Pfuhl, und noch ein anderer kleinerer nicht weit von der Mitte der Insel, wobey ein kleiner Wald ist. Dieser dienet für die Schaafe und Ziegen von dem Fort. Denn diese finden hier, obgleich der Boden sandicht ist, ein kurzes Gras, das sie fett und wohlschmeckend machet. Diese **Marigots** dienen gleichfalls zur Weide für die Schweine, die dahin unter den Schatten getrieben werden, und sich in den Pfützen abkühlen. Die Menschen aber wagen sich nicht in den dicken Wald, wegen der Mücken, die daselbst, besonders gegen Abend, zu ganzen Heeren schwärmen. BRUE.

Der Insel geht dadurch viel ab, daß sie auf ein ganzes halbes Jahr kein frisches Wasser hat; weil man weder Brunnen noch Quellen daselbst findet, und die Sanaga während des südlichen Monsons, das ist vom Christmonate bis zum Heumonate gesalzen ist. Zur Zeit der Uberschwemmungen ist das Wasser gut. In der trock- Kein frisches Wasser daselbst.

(m) Im Labat Mangles oder Peletuniers.

XXII. trocknen Zeit aber müssen sie Brunnen im Sande graben. Das Wasser derselben schmecket nach Salze, und kan nicht eher gebraucht werden, als bis man es durch einen Stein, der von den Canarischen Inseln kömmt, durchgeseiget. Es frisch zu machen, setzen sie es in irdene ungeglättete Töpffe, an einen Ort, der dem Nord-Winde ausgesezt ist, oder kleine Löcher auf der Nord-Seite hat, die auswendig enge und inwendig weit sind. Dieser Ort muß ein Gewölbe, und ein solches Dach haben, das die Seiten-Wände nicht berühret. Es ist merckwürdig von diesen Brunnen, daß ihr Wasser salzicht wird, wenn das im Flusse frisch wird, und so umgekehrt (n).

Fort St. Ludwig. Es sind nur vier alte Thürme von dem alten Fort **St. Ludwig** übrig, welche alle rund sind, und zwanzig Fuß im Durchschnitte haben. Sie machen ein Viereck mit stumpffen Winckeln. Denn die beyden mittelsten Thürme stehen nur vier und eine halbe Toise weit von einander, und die an den äussersten Enden eilffe. Sie sind nach der alten Art wohl gebauet, und mit einem pyramidenförmigen Ziegeldache gedeckt. Nach der Zeit sind sie durch eine Mauer vereiniget, und mit Pallisaden eingeschlossen worden, die mit Erde ausgefüllt sind. Darzwischen liegen die Magazine und einige schlecht angelegte Basteyen. Dieses Fort ist demnach von keiner andern sonderlichen Stärcke, als der, welche es von seiner natürlichen Lage hat. Auf den Batterien stehen zusammen dreyßig Canonen, mit einem guten Zeughause von kleinem Gewehre und Kriegsgeräthschafft. Unser Verfasser meldet

(n) Labat in dem 2. Bande, auf der 220. u. f. S.

det nicht, wie viele Mann daselbst in Besatzung liegen. Er saget nur, die Gesellschafft hielte ordentlich zweyhundert Mann, welche nach Gutbefinden des Generals in die sechs Colonien, welche die Gesellschafft auf der Küste und innerhalb des Landes hat, vertheilet werden. Dieses mögen, wie wir glauben, die Factore und andere Bediente der Gesellschafft seyn. BRUE.

Zustand des Statthalters.

Der Zustand, in welchem sich der Französische Statthalter oder General-Director allhier befindet, kan aus der Art beurtheilet werden, wie der Herr **Brüe** einen Prinzen der Schwarzen, der **kleine Brak** genannt, im Jahre 1697. empfangen. Dieser Herr war von **Maka** auf der Insel **Bifescha** mit funffzehen bis zwanzig Bedienten angekommen, und schickte einen Kahn ab, womit er dem Französischen Generale seine Ankunfft vermelden und zugleich um ein Boot ansuchen ließ, um ihn über den Fluß überzusetzen, und in das Fort zu bringen.

Empfang eines Negrischen Prinzen.

Sobald er an das Land gestiegen und an das Thor gekommen war: so sezte er sich mit allen seinen Bedienten, die mit Säbeln, Messern und Schilden bewaffnet waren, so lange auf die Erde, bis sein Dollmetscher zurück kam, durch den er sich hatte erkundigen lassen, ob es dem Generale gelegen wäre, seinen Besuch anzunehmen. Der Dollmetscher ward ohne Verzug abgeschickt, um ihn zu begleiten, und in das Audienz-Zimmer zu führen, in welches nicht mehr als zween von seinen Bedienten, und zween **Guirioten** oder poetische Musicanten (o), die

(o) Jobson nennet sie in seiner Reise nach Gambra, Jaddico.

BRUE. bey diesen Gelegenheiten überall ihrem Herrn folgen, gelassen wurden. Der General saß in einem Lehnstuhle mit bedecktem Haupte, und seine Officier stunden um ihn herum. Als der Prinz der Schwarzen hinein trat, nahm er seine Mütze ab, legte seine Hand in des Herrn Brüe seine, und erhob sie alsdann zu seiner Stirne. Dieses that er drey oder viermal, ohne zu reden. Der Statthalter that ein gleiches, ohne aufzustehen, oder seinen Hut abzuziehen (p).

Der Prinz seine Person, Der Prinz setzte sich darauf mit seinen beyden Bedienten auf beyden Seiten auf eine Banck, und seine beyden **Guirioten** hinter ihm auf die Erde. Er war ein wohlgestalter alter Mann von sechzig Jahren, mit grauen Haaren und Barte. Sein Gesichte war schmahl und runzlicht, seine Augen lebhafft, und seine Stimme anmuthig. Er hatte ein gewisses hohes Wesen, das seinen Stand anzeigte.

Kleidung. Er hatte einen weissen blaugestreifften Rock mit weiten Aermeln, von Pagnes (q) oder baumwollenen Zeuge an, der ihm bis auf die Knie gieng, und wie ein Oberkleid der Presbyterorum Oratorii gestaltet war. Unter demselben hatte er von gleichem Zeuge ein Paar weite Hosen, die wohl sechs Ellen in sich faßten, und hinten so viele Falten hatten, daß sie statt eines Polsters zum Sitzen dienten. Uber dem Rocke trug

(p) Dieses halten wir für den allerunbesonnensten Ubermuth, der bey diesem Prinzen nothwendig eine Abneigung erwecken mußte: denn die geringsten darunter sind weit herrischer, und einer grössern Unterwürffigkeit von ihren Unterthanen gewohnt, als die Europäischen Könige.

(q) Von dem Portugiesischen Panna, nach dem Lateinischen Worte.

BRUE.

trug er ein Band von Scharlach-Tuche zum Wehrgehäncke, in welchem ein Degen hieng, dessen Hefft und Scheide auf eine verwunderns-würdige Art mit Silber ausgeziert war, in Ansehung dessen, daß es Arbeit von einem Schwarzen war.

Ist voller bezauberten Angehänge.

Sein ganzer Rock und Wehrgehäncke war mit **Grisgris** besezt, welche sie künstlich in Stücken von Scharlach-Tuche, von rothem Türckischen Leder und wilden Thier-Häuten einnähen. Diese Stücken waren von unterschiedenen Gestalten viereckicht, rund, länglicht, vieleckicht wie Diamante. Sie wurden an denjenigen Theil des Körpers angemacht, den sie durch ihre Krafft bewahren sollen. In den Beinkleidern waren keine Taschen: sondern auf der Brust zur rechten Hand hieng ein kleiner Beutel, worinnen er seine Baarschafft hatte. Der Rock war oben nicht zugemacht, wie die Oberkleider der Mönche; sondern offen und eingeschnitten, wie ein Weiberhemde, und an den Säumen mit Blumen und andern Figuren gestickt. Seine Mütze war von eben dem Stoffe, wie sein Rock, unten enge, oben aber sehr groß und weit; so, daß er sie auf der einen Seite des Kopffes zurücklegen mußte (r).

Seine Rede.

Eine Weile saß er stille, und betrachtete den General aufmercksam. Endlich aber hielt er seine Rede, welche von des Statthalters Dollmetscher erkläret ward. Der Inhalt derselben war: „ weil er des Herrn Brüe Ankunfft zu

(r) Diese Mütze war mit einem Africanischen Pfauenschwanze, auf Art einer Feder, ausgeschmückt, und in diesem war ein Grisgris. Die Füsse waren bloß, und an den Sohlen hatte er Pantoffeln auf Römische Art.

BRUE. „ Sanaga unter dem Character eines Gene„ rals von der Gesellschafft vernommen: so hät„ te er es für seine Schuldigkeit erachtet, ihn „ zu besuchen, und ihm seine Freundschafft an„ zubiethen. Er hätte beständig viele Neigung „ für die Französische Nation getragen, und ihr „ alle Dienste geleistet, die in seinem Vermögen „ gestanden. Er würde beständig ein gleiches „ thun, und besonders könnte sich der Herr „ Brüe auf seine Freundschafft verlassen. Zu „ Bezeugung derselben brächte er ihm einen „ Sclaven zum Geschencke (s).“

Unterhaltung. Die beyden Bedienten des Prinzen und die **Guirioten** desselben machten darauf ihre Complimente, welche der General mit Höflichkeit annahm. Darauf ward Brandtewein aufgetragen. Denn obgleich einige Schwarze als Muhammedaner in diesem Puncte gewissenhafft sind: so halten doch die meisten dieses Geboth des Korans viel mehr für einen Rath, als für einen Befehl, und trincken so viel sie können. Der Prinz ließ es bey dem Trincken an sich nicht fehlen. Einer von seinen Bedienten schenckte einen ganzen Becher voll ein, und gab ihn seinem Herrn, nachdem er davon gekostet hatte. Dieser stund auf, und tranck des Generals Gesundheit, und gab darauf den Becher mit dem, was er übrig gelassen hatte, dem Bedienten als eine Gunst-Bezeugung zurück. Nach dem ersten Glase zündeten der Prinz und seine Bedienten ihre Pfeiffen an, und fiengen an zu schmauchen.

Music der Schwarzen. Unterdessen sungen die Guirioten, und begleiteten ihre Stimme mit einem kleinen Instrumente

(s) Labat, am angeführten Orte, a. d. 230. u. f. S.

mente von dreyen Saiten, in Gestalt unserer Lauten. Der Bauch ist von einem Stücke Kalabasch gemacht, an welchem ein Handgriff befestiget ist. Der Steg ist sehr niedrig, und die Saiten sind aus Pferde-Haaren. Diese greiffen und streichen sie nach dem Tacte, und der Klang davon ist nicht widerwärtig. Ihre Gesänge sind kriegerisch, und auf das Lob ihres Prinzen und des Generals gerichtet. Von diesem sagten sie nach ihrer Redens-Art, er wäre ein Mann von grossem Volcke, das ist, von hoher Geburt. Er wäre ein Herr des Meers. Er hätte alle seine Feinde besiegt. Und einen so herrlichen, großmüthigen und freygebigen Mann hätten sie noch nicht gesehen. Dieses Compliment unterlassen sie niemals einzustreuen, um ihrer selbst willen. Den Schluß machten sie mit Wünschen für seine Gesundheit und sein langes Leben. BRUE.

Diese Music störte die Unterredung keinesweeges. Der General lud darauf den Prinzen ein, in dem Fort zu verbleiben, welches Anerbiethen derselbe annahm, weil es schon späte war. Darauf führte man ihn in ein besonderes Zimmer; weil die Schwarzen eben kein sonderliches Belieben tragen, mit den Weissen zu essen. Der General ermangelte nicht, ihm **Kuskus** und andere Speisen zuzuschicken, welche die Schwarzen auf ihre eigene Art zurichteten, wie auch Brandtewein und Palmensect. Seine Gegenwart hatte viele Schwarze in die Insel gezogen, welche die ganze Nacht über tanzten. Früh nahm er seinen Urlaub, nachdem er sein **Tago** oder Gegenschenck erhalten hatte. Der General beschenckte auch seine Bedienten und Musicanten, Übernachtet in dem Fort.

BRUE. ten, welche, wenn dieses nicht geschehen wäre, ihre Lobeserhebungen gar bald in Schimpffreden verwandelt haben würden (t).

§. 11.

Königreich Hoval.

Die Spitze des grossen Eylandes **Bifescha** ist an der Rechten der **Sanaga**, ungefehr zwo See-Meilen über dem Fort **St. Ludewig**. Sie ist die Gränze der Königreiche **Kayor** und **Hoval**. Das erste liegt zur Rechten, und das andere zur Lincken des Flusses. Das Land **Hoval** war ehemals unter dem Namen des Königreichs der **Jalofer** bekannt, welches ein allgemeiner Name ist, der die Völcker unterschiedener Länder unter sich begreifft, gleichwie der Name Europäer, die Engelländer, Franzosen u. s. w. in sich fasset. Das Königreich **Hoval** erstrecket sich auf sechs und vierzig See-Meilen weit von Osten gegen Westen. Seine Gränzen sind an der Nord-Seite ungewiß, wo es den häuffigen Überfällen der Mohren ausgesezt ist. Der König führet den Titel **Brak**, welches so viel heißt, als König der Könige. Es ist dieses Wort weiter nichts, wie auch die Namen **Damel** und **Siratik**, als ein Titel, der die Majestät anzeigen soll, gleichwie ehemals **Pharaoh** und **Cäsar**. Das Königreich **Hoval** breitet sich an der Süd-Seite der Sanaga weit mehr aus, als an der Nord-Seite. Gegen Osten wird es von dem Königreiche der **Fulier** durch die See **Kayor** abgesondert, und erstrecket sich längst der Sanaga bis an das Dorff

(t) Labat, am angeführten Orte, a. d. 241. S.

Dorff **Embakana** oder **Embakani**, an den Gränzen von **Galam**. Dieses sind hundert und sechs und neunzig See-Meilen von Osten gen Westen. Seine Gränzen gegen Süden sind noch unbekannt. Der oberste Beherrscher desselben heißt **Siratik**. BRUE.

Zehen oder zwölff See-Meilen über dem Fort **St. Ludwig** ist eine Erdzunge, wo die Fruchtbarkeit des Landes die Schwarzen angereizt hat, sechs oder sieben Dörffer zu bauen, unter welchen das vornehmste **Bukfar** (u) heißt. Je weiter man von dem Meere weggeht, desto fruchtbarer und angebauter scheint das Land um den Fluß herum zu seyn. Es hat Uberfluß an Maiz, einer Frucht, die hier niemals aussen bleibt (x).

Insel Bisescha.

Die Insel **Bisescha** hat zwanzig See-Meilen in der Länge, und achte in der grösten Breite. Sie wird durch einen Arm der Sanaga gemacht, der sich von derselben bey dem Dorffe **Enschoye** absondert, und bey dem Dorffe **Uschefur** (y) wieder in zween besondere Aerme theilet. Der leztere theilet sich von neuem bey dem Dorffe **Puma**. Es hat also die Insel **Bisescha** auf der Ost-Seite einen Arm der Sanaga zur Gränze, welcher der Fluß **Sagheray** heißt. Auf der West-Seite wird sie von der Sanaga selbst eingeschlossen. Und in der Mitte theilen sie die kleinen Flüsse **Jor** (z), und **Koru** oder **Bekio** in drey Theile. Der

(u) Beym Labat: Bourar.

(x) Labat, am angeführten Orte, auf der 152. u. f. Seite.

(y) Diese beyden Dörffer schreibt Labat Enchoie und Ouchefour. Wir haben aber durchgängig die Namen aus der Französischen Orthographie in die Englische verwandelt.

(z) Er heißt auch der kleine Brak.

BRUE. Grosse Fruchtbarkeit.

Der Boden ist durchaus reich und fruchtbar, wozu die Überschwemmungen der Sanaga nicht wenig beytragen. Er hat Überfluß an Maiz von allen beyden Arten, an Reisse, Hülsen-Früchten, Toback und Indigo. Der Waizen geräth hier wohl nach der andern Erndte, wenn er Zeit gehabt hat, die Natur des Bodens anzunehmen. Baumwollen-Bäume wachsen hier in Menge. Es sind hier grosse Wiesen, wo starcke Horden von grossem und kleinem Viehe ihr Futter finden. Alles Vieh ist in seiner Art unvergleichlich. Das Federvieh, und die wilden Vögel sind sehr zahlreich, als Rebhühner, Waldtauben und Pintados. Ausser den Forsten stehen noch hin und wieder Palm-Bäume, und die Dörffer, die sehr dichte bey einander an dem Flusse liegen, zeugen, daß das Land starck bewohnt ist.

Insel Buksar.

Über der Insel **Biseſcha** liegt die Insel **Bukſar** (a), welche die Franzosen **l'Isle aux Bois** nennen, weil sie voller Gehölze ist. Sie liegt eine halbe Meile von der Nord-Spitze von **St. Ludwig**, und ist viertehalb See-Meilen lang, und dreyvierthel Meilen breit.

Palmen-Insel.

Die Insel **Bichon** (b), oder die Palmen-Insel, ist neun See-Meilen weit von **St. Ludwig**. Sie ist zwo See-Meilen lang, und sehr schmahl. Beyde Inseln sind von den Schwarzen angebaut und bewohnt, welche ihre Dörffer auf Anhöhen zu bauen pflegen, um sie vor den Überschwemmungen des Flusses in Sicherheit zu setzen (c).

Wenn

(a) Beym Labat: Bouxar.
(b) Bichon heißt ein Schooshündlein.
(c) Labat, am angeführten Orte, von der 164. bis zur 191. S.

Wenn man die Sanaga hinaufgeht: so ist der erste merckwürdige Platz zur lincken Hand **Serinpeta** oder **Serimfalli**, wo der Fluß, welcher zeither Nord und Süd geflossen, seinen Lauf gegen Ost und West verändert. Zwischen diesem Platze und **Buksar** ist das Weydeland, wohin die Horde Mohren, **Sargantes** genannt, zur trocknen Jahreszeit kömmt, um ihre Kameele und ander Vieh zu weiden, wofür sie dem Brak einen Tribut bezahlen. Zu **Serinpeta** werden die besten und grösten Kähne verfertiget, deren man sich auf der Sanaga bedienet. Dieses Dorff gehörte im Jahre 1715. einem Schwarzen, mit Namen **Kaye**, einem Vetter des Brak. BRUE. Serinpeta.

Einige Meilen über **Serinpeta**, an der Nord-Seite des Flusses, liegt die Wüste, ein Ort, der wegen des Gummi-Handels mit den Mohren von der Horde **Had al Aji** berühmt ist. Dieses ist eine weite dürre Ebene, die von rothen Sandhügeln, welche weit aus einander stehen, umgeben ist, und weiter nichts, als einige Gebüsche hat. Die Wüste.

Zwo See-Meilen höher liegt **Ingherbel**, der Sitz des grossen **Braks**, Königs zu **Hoval**. Dieses ist ein grosses Dorff, das von **Engherbel** unterschieden ist. Auf der Süd-Seite fließt ein Fluß in die Sanaga, der aus der See **Pania Fuli** (d) kömmt. Derselbe heißt der Portugiesen-Fluß. Er liegt sieben und dreyßig See-Meilen weit von der Mündung der Sanaga, und ist eine Art eines Canals, den die Natur gegraben hat, durch welchen das Wasser des Stroms zur Zeit der Uberschwemmung Residenz des Brak.

(d) Beym Labat: Panier Foule.

BRUE. mung in die See tritt, und wieder zurückfließt, wenn die Fluthen fallen. Dieser Canal ist fünff bis sechs Meilen lang. Sein Gestade wird von Bäumen und Dörffern geziert, und der Boden ist eben so fruchtbar, als die Einwohner faul sind. Dieser Portugiesen-Fluß hat eine kleine Banck in der Mündung, die aber nicht gefährlich ist.

See Pania Fuli. Die See selbst ist von eyrunder Gestalt, fünff See-Meilen in der Länge von Nord gen Süd, und drey in der Breite von Ost gen West. Sie wird von einer Insel und zwoen Erdzungen eingeschlossen, die einen kleinen Meerbusen machen, in welchen ein grosser Bach hineinfließt. Die Ufer desselben sind zu der Zeit, wenn die Sanaga austritt, überschwemmt. Wenn die Fluth fällt, so bleibt der meiste Theil der See trocken, und gewährt eine reichliche Erndte von Maiz, Reiß, Toback und Hülsen-Früchten. Dem ungeachtet, und so reich das Land auch am Volcke ist: so leiden doch die Schwarzen, ihres Müßiggangs wegen, offt Hunger, besonders wenn die Heuschrecken dasjenige auffressen, was aus der Erde hervor kömmt. Die Schwarzen essen diese Insecten, welche öffters in solchen Schwärmen gezogen kommen, daß sie die Lufft verfinstern, und alles Grüne, das ihnen im Weege liegt, vernichten (e).

See Kayor. Ein wenig höher hinauf an der Nord-Seite verstärcket sich die Sanaga durch den **Marigot**, oder Fluß **Kayor**, welcher aus der See gleiches Namens entspringt. Diese See liegt ungefehr funffzig See-Meilen weit von dem Fort St.

(e) Labat, im 3ten Bande, auf der 88. und 107. Seite, wie auch im 2ten Bande, auf der 174. Seite.

St. Ludwig, und wird eben wie Panier Fuli von den Uberschwemmungen des Flusses gemacht. An der lincken Hand des Flusses, der aus demselben herkömmt, und drey See-Meilen weit von der Sanaga, liegt das Dorff Grain, oder Ingrin, welches ein Schwarzer regiert, der unter der Bothmäßigkeit des grossen Brak steht. Das Land ist hier anmuthig, und wohl angebaut. Vier See-Meilen höher zur rechten Hand ist das Dorff Queda, welches dem Siratik, Könige der Fulier, unterworffen ist. In der trocknen Jahreszeit kan man weiter nicht kommen, als bis an dieses Dorff, wegen des Schilffs, das diesen Theil des Flusses, der mit der See in Gemeinschafft steht, gänzlich unschiffbar machet (f). BRUE.

Etliche Meilen höher auf der Sanaga liegt ein kleines Eyland, welches die Franzosen die Insel Menage nennen, von einem Dorffe gleiches Namens, das ihr gegenüber, an der Süd-Seite des Flusses, liegt. Dieses Eyland ist fruchtbar und anmuthig; es liegt aber so niedrig, daß es alle Jahre überschwemmet wird. Die Schwarzen haben hier ihre Lugans oder Pflanzungen von Reiß, Hirse, Toback und Hülsen-Früchten. Sie säen, wenn das Wasser gefallen ist, und haben reichliche Erndten. Fünff See-Meilen höher, an eben dieser Seite, liegt ein Dorff, mit Namen der Hahn, dem Ost-Ende der Insel Morfil, oder Elfenbein-Insel, und dem Dorffe Niole, welches auf der Insel liegt, gerade gegenüber. Insel Menage.

Die Elfenbein-Insel ist vier und vierzig See-Meilen lang, und hat von dreyen bis zu Insel Morfil.

(f) Labat, im 2ten Bande, a. d. 53. S.

BRUE. sechsen in der Breite. Sie wird durch einen Arm der Sanaga gemacht, der sich von dem Hauptstrome zu **Nau** scheidet, und zuvor die Insel **Bilbas** machet, welche man aber für einen Theil der erstern rechnen kan. Der Hauptstrom, der an der Nord-Seite der Insel fließt, behält den Namen **Sanaga.** Der andere Arm aber, der sie an der Süd-Seite umgiebt, heißt der **Elfenbein-Fluß.**

Das Land an der Süd-Seite des Elfenbein-Flusses ist eben, fruchtbar, und wohl gebaut. Es hat viele Bäume, und natürliche Wiesen von ungemeiner Grösse. Es ist voller Elephanten, die zu vierzigen und funffzigen friedlich mit einander auf die Weide gehen, und wenn sie in die Pflanzungen der Schwarzen eindringen können, eine greuliche Verwüstung anrichten.

Terrier Rouge. Zehen See-Meilen von der West-Spitze der Elfenbein-Insel, an der Nord-Seite der Sanaga, ist das Dorff **Lali.** Bey demselben ist ein Ort, den die Franzosen **Terrier Rouge,** oder **die rothe Höle,** nennen, siebenzig See-Meilen von der Mündung der Sanaga. Er ist wegen des Gummi-Handels berühmt, der mit den Mohren vom Stamme **Ebra-ghena** auf eben die Art, wie in der Wüste, getrieben wird. Von diesem Orte, bis nach **Hovalalda,** sind die Ufer des Flusses ungemein anmuthig. Sie bestehen in weiten Ebenen, auf welchen Vieh von allen Arten zur Weide geht. Zur Zeit des grossen Wassers aber werden sie alle überschwemmt, und alsdann müssen sich die Einwohner mit ihrem Viehe und Hausrathe weiter in das Land hinauf ziehen.

Platon de Donghel. Funffzehen See-Meilen über **Hovalalda** geht

geht eine Reihe Klippen queer durch den Strom durch. Sie heißt **Platon de Donghel.** In der trocknen Jahrszeit ist das Wasser so niedrig, daß die Schwarzen mit ihren Kähnen kaum durchkommen können. Ein wenig über diesen Klippen liegt ein kleines Eyland, wovon ein Theil so hoch ist, daß es zur Zeit der Überschwemmung trocken bleibt. Die Franzosen hatten hier ehemals eine kleine Factorey; sie haben sie aber verlassen. Das Dorff **Donghel** liegt an der Süd-Seite des Flusses auf der Elfenbein-Insel, und ist ein kleiner Handelsplatz (g). BRUÉ.

Das Dorff **Burti** liegt an dem West-Ende der Elfenbein-Insel, wo sie die Insel **Bilbas** gegenüber hat, von der sie durch weiter nichts, als einen Arm der Sanaga, getrennt wird (h). Diese Insel ist bey weitem nicht so groß, als die vorige. Sie ist nur fünff und dreyßig See-Meilen lang, und drey bis viere breit. Sie wird von zween Aermen der Sanaga gemacht, welche sich bey einem Dorffe, **Cap** genannt, an der Nord-Seite des Stroms trennen. Der Boden und die Früchte sind denen auf der Elfenbein-Insel gleich, sie ist auch eben so sehr bevölckert. Insel Bilbas.

Höher an der Nord-Seite der Sanaga liegt das Dorff **Kahayde**, welches ehemals das Ne plus ultra oder **Nicht weiter** der Franzosen auf diesem Strome war. Ein wenig weiter oben liegt eine Insel, die mit schönen Cocus- Kahayde.

N 2 Bäumen

(g) Labat im 3. Bande a. d. 178. bis 191. S.

(h) Labat setzet an diesem Orte, wie sonst öffters, den Niger an statt der Sanaga, welche Namen er ohne Unterschied für einerley Fluß brauchet.

BRUE. Bäumen besezt ist, und Toback und Hülsen-Früchten im Überflusse trägt.

Gumel, königl. Residenz. Nicht weit davon fällt ein breiter Fluß in die Sanaga, an welchem **Gumel** der Aufenthalt des **Siratik**, oder Königs der **Fulier**, gelegen ist. Dieser Strom läufft während der Überschwemmung des **Nigers** sehr hoch an. Er tritt über seine Ufer, und machet eine sehr weite See. Wenn die Fluth fällt: so läßt er einen fetten Schleim zurück, der viel zur Fruchtbarkeit des Bodens beyträgt. Bey dem Ausflusse desselben in die Sanaga an der Nord-Seite liegt ein grosses Dorff, mit Namen

Ghiorel. **Ghiorel**, welches der Haven des **Siratik** ist. Das Land zwischen diesem Orte und **Gumel**, welches zehen See-Meilen weit ist, ist ausserordentlich fruchtbar, wohl angebaut, und starck bewohnt (i).

Layda. Vierzig See-Meilen über **Ghiorel** an eben der Seite ist **Layda**, ein Dorff oder eine Stadt, welche ansehnliche Handlung treibt. Noch weiter hinauf ist das Dorff **Embakana**. Bey demselben Nordwärts, und an den Gränzen des Königreichs **Galam**, ist das Dorff **Bitel**, ein Ort, der wegen der grossen Menge Federviehe von allen Arten bekannt ist. **Ghilda**, welches die erste Stadt in **Galam** ist, liegt an eben der Seite, nach des Verfassers Beobachtung in der Breite von vierzehen Graden sieben und funffzig Minuten.

Tuabo, königlicher Sitz. **Ghilda** gegen über an der Süd-Seite ist **Tuabo**, welches wegen seiner feinen Marmorbrüche merckwürdig ist. Es ist der gewöhnliche Sitz des Königs von **Galam**. Wenn man bey

(i) Labat am angef. Orte a. d. 195. u. f. S.

bey diesem Orte vorbey ist: so kömmt man an das Dorff **Jafere**; und über diesem an der Süd-Seite der Sanaga ist **Burnaghi** in vierzehen Graden neun Minuten Norder-Breite nach des Verfassers Beobachtung. Einige Meilen höher an der Süd-Seite liegt das Dorff **Tafalisga**, welches volckreich ist, und guten Handel hat. Hier ist eine kleine Moschee, welche nach dem Vorgeben der Schwarzen nach dem Modelle von Mekka gebauet ist. Bey der Stadt ist ein Berg von rothem weißaderichten Marmel (k). BRUE.

Ein wenig unter **Tafalisga**, bey dem Dorffe **Dongiama**, fällt der Fluß **Faleme**, nachdem er das Land **Bambuk** gewässert, auf der Süd-Seite in die Sanaga. Uber **Tafalisga** ist das Dorff **Buba Segalle** von keiner grossen Wichtigkeit. Fluß Faleme.

Höher auf der Süd-Seite ist die Stadt **Dramanet** angelegt, ein grosser volckreicher Ort, der auf viertausend Einwohner in sich fasset, meistens Muhammedanische **Marbuten**, die dem Könige zu **Gallam** nicht unterworffen sind. Diese Schwarzen haben besondere Gaben zur Handelschafft. Ihre Handlung erstrecket sich bis an das Königreich **Tombut** und die Colonien der Engelländer an der **Gambra**. Das Land hier herum an der Süd-Seite der Sanaga ist wohl bewohnt. Uber **Ghilda** an der Nord-Seite aber sind keine Dörffer zu sehen, wegen der Uberfälle der Mohren. Die Franzosen bauten allhier ihr erstes Fort **St. Joseph**, welches die Schwarzen im Jahre 1702. überfielen und zerstörten. Stadt Dramanet.

(k) Labat im 3. Bande a. d. 308. u. f. S.

BRUE.

Von diesem Orte zogen sie sich nach **Mankanet**, einem Dorffe ein wenig weiter hinunter an der Süd-Seite der Sanaga. Zwischen **Dramanet** und **Kaygnu** ist das Land dicht mit Dörffern besezt, und von Süden her fliessen verschiedene Bäche in die Sanaga. Der gröste darunter ist **Ghianon**. Sein Lauff geht vierzig See-Meilen weit Süd-Süd-Ost. Er kan von Kähnen beschiffet werden (l).

Insel und Stadt Kaygnu.

Von **Dramanet** sind fünff und zwanzig See-Meilen zu Wasser, bis zur Insel **Kaygnu**, welche die Franzosen **Pontchartrain** oder **Orleans** nennen. Sie liegt so hoch, daß sie zur Zeit der Uberschwemmung nicht gänzlich bedeckt wird. Der Boden ist schön und fruchtbar. Gegen über an der Süd-Seite der Sanaga liegt die Stadt **Kaygnu**, oder **Gonghira**, die fünfftausend schwarze Einwohner in sich fasset, und wichtige Handlung treibt. Die Caravanen bleiben hier auf dem Weege nach **Gambra** liegen (m).

Felsen Felu.

Die Wasserfälle von **Felu**, welche etwas über dieser Stadt sind, sind die Gränzen des Königreichs Galam gegen Osten, gleichwie **Guilda** gegen Westen. Die Sanaga fällt hier dreyssig Faden tieff, nachdem sie eine Zeitlang in einem engen Canale zwischen Bergen gelauffen. Die Gränzen dieses Königreichs gegen Nord-West sind die Wüsten, welche die Mohren in beweglichen Dörffern oder Zelten bewohnen.

Königreich Kasson.

Gegen Nord-Ost liegt das Königreich **Kasson** oder **Kassu**, dessen König sich **Segadova**

(l) Ebendas. a. d. 330. u. f. S.

(m) In dem folgenden Abschnitte haben wir den Weeg von hier nach Tombuto angezeiget.

dova nennet, und in einer grossen Insel auf der Nord-Seite der Sanaga seinen Sitz hat. Dieses Eyland nimmt auf der Helffte des Weeges zwischen den Wasserfällen von **Felu** und **Govina** seinen Anfang, welche beyden Oerter vierzig See-Meilen von einander liegen. Die Insel wird von Aermen der Sanaga gemacht, die der weisse und der schwarze Strom heissen, und sich nach einem Lauffe von sechzig See-Meilen in die See **Kasson** ergiessen, wovon die Europäer annoch wenig Kenntniß haben. Man hat guten Grund zu vermuthen, daß der Fluß **Gumel**, der bey dem obgedachten **Kahayde** in die Sanaga fällt, aus dieser See hervorkömmt, weil er ordentlich zu gleicher Zeit mit diesem Flusse austritt. Die Insel von **Kasson** ist auf sechzig See-Meilen lang, und sechse breit. Der Boden ist fruchtbar und angebaut, und das Land volckreich. Der König hat grosse Macht, und steht daher in grossem Ansehen. Die meisten benachbarten Prinzen, den König von Galam nicht ausgenommen, müssen ihm Tribut bezahlen (n).

BRUE.

See Kasson.

§. III.

Untersuchung wegen des Nigerstroms, und ob die Sanaga und Gambra Aerme desselben sind?

Ehe wir unsere Beschreibung der Sanaga endigen, so wird es dienlich seyn, zu untersuchen, ob dieser Strom der **Niger** sey, wie viele von den Neuern zu glauben geneigt sind. **Cada Mosto**, der erste un-

Die Sache wird von manchen für gewiß ausgegeben.

(n) Labat im 3. Bande, a. d. 355. u. f. S.

BRUE. ter denen, die eine Reise nach der Sanaga gethan, und Nachrichten davon hinterlassen, war dieser Meynung, und glaubte, daß gegen den West-Ocean zu der Strom sich in viele Aerme theile (o). Leo behauptet eben dieses als eine gewisse Sache. Doch die Erzählung, die er von seinem Ursprunge giebt, zeiget, daß derselbe sehr ungewiß gewesen. Er erzählet, er nähme seinen Anfang Ostwärts von einer Wüste, welche diejenigen, die in derselben Gegend wohnen, Seu nennten. Andere, saget eben derselbe, behaupten, daß er aus einer See entspringe, und Westwärts gegen das Meer lauffe. Die Africanischen Erdbeschreiber sagen, er käme aus dem Nil-Strome, lieffe eine gewisse Weite unter der Erde, und bräche in dem obgedachten See wieder hervor. Einige bilden sich ein, daß dieser Strom in Westen entspringe, nach Osten fliesse, und diesen grossen See selbst verursache. **Dieses aber**, saget eben der Verfasser, **ist nicht wahrscheinlich, weil wir mit dem Strome (p), Westwärts von Tombuto nach Gheneoa und Melli (q) seegeln.** An einem andern Ort saget er, der Platz, wo die Kaufleute zu Schiffe giengen, wäre **Kabra**, eine Stadt am Niger, zwölff kleine Meilen von **Tombuto** (r).

Und ohne Grund angenommen. Auf das Ansehen dieser beyden Schrifftsteller, haben die meisten andern, die Reisenden sowohl als Erd-Beschreiber, bis auf unsere Zeiten, die Sache

(o) Siehe 4. Th. a. d. 199. S.
(p) Noi navigammo - - - scorrendo per l'acqua.
(q) Leos Beschreibung von Africa 1. Th. in Ramusios Sammlung, 1. Band 1. S.
(r) Ebendas. 7. Th. a. d. 78. S. e.

Sache ohne weitere Untersuchung für ausgemacht gehalten. **Atkins** behäuptet in seiner Reise nach Guinea im Jahre 1721, ohne das geringste Bedencken, daß die Sanaga und Gambia Aerme dieses Flusses wären (s). Herr **Moore** ist in seinen Reisen in die inländischen Theile von Africa, die im Jahre 1738. herausgekommen sind, gleicher Meynung, wie auch, daß der Niger selbst ein Arm des Nilstroms sey (t). Er erweist dieses aber nicht aus besondern Nachrichten, die er Zeit seines Aufenthalts an der **Gambia** oder **Gambra** eingezogen, sondern aus den Schrifften der vorhergehenden Schrifftsteller, besonders dieser viere, des **Herodotus**, des Nubischen Erd-Beschreibers, **Leos** des Africaners, und **Ludolfs** in seiner Historie von Aethiopien. Der erste darunter saget nichts, was hieher gehörte. Der Nubische Erd-Beschreiber ist kein glaubwürdiger Zeuge, wenn man bedenckt, wie wenig die Araber diese Gegenden gekannt haben, und Ludolf gründet seinen Beweis, daß der Niger ein Arm des Nilstroms sey, auf des Nubischen Erd-Beschreibers Zeugniß, und auf die Erzählungen der Abißinier; und dieses ist vermuthlich der ganze Grund, worauf dieser Erd-Beschreiber gebaut hat.

BRUE.

Leo ist unter diesen vieren der einzige, der selbst an dem Niger gewesen; und doch giebt er, wie der Leser sieht, keine gewisse Nachricht, weder von dem Ursprunge noch Ausflusse dieses Stroms.

Leos verschiedener Bericht.

(s) Siehe seine Reise a. d. 35. Seite.

(t) Labat läßt für diese Meynung nicht den geringsten Schatten der Wahrscheinlichkeit zu, deren Ungrund die Nachrichten der Jesuiten, die in Abißinien gewesen, völlig erweisen. Siehe Labats abendländisches Africa, 2. Band, a. d. 119. S.

BRUE. Stroms. Alles, was er saget, sind nur blosse Erzählungen, die sehr von einander abgehen. Was den Lauff desselben betrifft: so ist er in der That dabey sehr umständlich. Er saget, daß er von **Kabra** aus Westwärts lauffe, daß die Kaufleute von dieser Stadt in die Länder **Ghinea** und **Melli** seegeln, daß diese Länder an dem Niger und an dem West-Ocean liegen, in welchen sich der Niger ergießt. Diese Sachen werden alle schlechterdings bejaht. Er bringt aber nicht genugsame Zeugen vor. Denn von allen spricht er nicht, als ein Augenzeuge. Und wer nur seine Beschreibung von diesen Ländern untersuchen will, der wird finden, daß sie nur obenhin gemacht worden, und sehr mangelhafft wo nicht gar irrig in Ansehung der Erd-Beschreibung ist.

Ist irrig. Unter andern saget er, **Melli** erstrecke sich dreyhundert Meilen weit an dem Ufer eines Flusses, der in den Niger fällt; da hingegen wir uns zu behaupten getrauen, daß dergleichen Fluß in diesen Gegenden nicht vorhanden ist. Dem sey wie ihm wolle; nach seiner Beschreibung kan der Niger nicht die Gambra, sondern muß die Sanaga seyn, wenn es einer von beyden Flüssen ist. Vielweniger kan **Ghinea** (u) oder **Ghenesoa** ein Königreich von fünffhundert kleinen Meilen in der Länge, und zweyhundert und funffzig in der Breite, längst des Nigers, das kleine Königreich **Yani** an der Gambra seyn, wie Herr Moore glauben will. Die

(u) Das G oder vielmehr Gh in diesem Namen ist ein starcker Hauchbuchstabe der Araber, welcher dem J nicht im geringsten gleich ist. Wenn dieses auch wäre, so sehen wir nicht, wie ein Wort wie Yani hieraus hätte können gemacht werden.

Die Franzosen hätten wegen ihrer Reisen und Plätze an der Sanaga bessere Gelegenheit gehabt, als alle andere Europäer, dieses Geheimniß zu entdecken. Nach allen ihren Untersuchungen aber wissen sie noch eben so wenig, als zuvor, weil die Erzählungen der Einwohner selbst so sehr von einander abgehen. Dieses rühret entweder von ihrer Unwissenheit in der Erd-Beschreibung ihres Landes her, oder weil sie den Fremden den Muth benehmen wollen, irgendwo eine neue Handlung anzulegen, die der ihrigen Abbruch thun könnte.

BRUE. Noch keine Entdeckung gemacht.

Der Herr Brüe, welcher drey verschiedene Reisen auf der Sanaga gethan, brachte gewisse Erzählungen der dasigen Einwohner nach Hause, die uns Labat mittheilet. Die **Mandingos**, die am meisten reisen, und unter den Schwarzen die vornehmsten Handelsleute sind, sagen, der **Niger** (x) entstünde aus einer See, mit Namen **Maberia**, dessen Lage aus ihren Erzählungen nicht wohl bemercket werden kan, weil sie von den Ausmessungen der Länge und der Breite nichts wissen. Sie sezten hinzu, daß er sich an einem Orte, mit Namen **Barakota**, in zween Aerme theile. Der gegen Süden würde **Gambea** oder **Gambia** (y) genennt, welcher nach einem langen Lauffe sich in eine morastige mit Schilff und Grase angefüllte See verliert; so daß er unschiffbar ist. Wenn er aus dieser See herauskömmt, so fließt er mit vollem hellem Strome bis **Barakonda**, wo die Engelländer und Portugiesen, die sich unten

Erzählung der Mandingos.

(x) Hierunter ist der Fluß zu verstehen, welchen der Verfasser den Niger nennt, oder die Sanaga: denn die Einwohner kennen diese Namen nicht, besonders den ersten.

(y) Jobson saget, er heisse Gambra.

BRUE. ten an dem Flusse niedergelassen, mit den Kaufleuten der Mandingos handeln. Von **Barakonda** bis in diese Schilff-See trüge er wohl Boote, aber keine Barquen, auch nicht einmal in der nassen Jahreszeit: denn es wäre eine Banck von Felsen auf dem Weege, welche nur für Kähne, und auch für diese kaum Zwischenraum genug hätte (z).

Sie sagen ferner, etwas über **Barakora**, wo der **Niger** die **Gambia** machet, theile er sich in zween andere Aerme. Derjenige, welcher durch das Land **Bambuk** gegen Süd-Ost fliesse, heisse der Fluß **Faléme**, welcher sich wieder etwas über **Guion**, in dem Königreiche **Galam**, mit dem Niger vereinige. Nachdem der Niger die Gambia gemacht habe: so theile er sich wieder in zween Canäle, die eine grosse Insel mit Namen **Baba Degu**, einschliessen. Der Canal zur Lincken heisse der **schwarze Fluß**, und der zur rechten der **weisse**. Diese beyden Aerme vereinigen sich bey Kasson, zwanzig See-Meilen unter dem Wasserfalle von **Gavina**, und fliessen unter dem Namen des **Nigers** fort.

Nach ihrer Erzählung liegt bey der See **Maberia** gegen Osten das Land oder Königreich **Ghinbala**, welches ein Prinz der Schwarzen, mit Namen **Tonka Queta**, beherrschet. In dem Lande desselben ist der Fluß **Ghien**, welcher durch die Stadt **Tombuto** fließt, wo ein ansehnlicher Handel mit Golde, Elfenbeine und Sclaven getrieben wird. Von dem Felsen **Felu** bis an diese Stadt rechnet man zween Monate

(z) In diesem Umstande kömmt Stibbs Tagebuch hiermit überein, welches hernach folgen soll.

nate oder sechzig Tagereisen, welches vierhundert und funfzig See-Meilen ausmacht (a). BRUE.

Die Kaufleute der Schwarzen, bey denen er sich wegen der Lage des Königreichs **Tombuto** erkundigte, und die verschiedene Reisen dahin gethan hatten, meldeten ihm, die Hauptstadt läge nicht am **Niger**, sondern einen guten Weeg davon, innerhalb des Landes. Auf der Reise dahin hätten sie sich einige Tage lang an der Süd-Seite des Flusses gehalten, alsdann hätten sie ihn verlassen, und noch fünff Tagereisen gehabt, ehe sie an diesem Orte angekommen.

Ihr wird von andern widersprochen.

Von **Raignou**, dem lezten Orte, wo der Fluß schiffbar ist, bis nach **Jaga**, sind fünff Tagereisen, und von hieraus nach **Bayogne** eine. Von dahin bis **Konguru** eine, bis **Sabaa** eine, bis **Baramaya** zwo, bis **Goury** eine, bis **Galama** eine, bis **Timbi** funffzehen. Hier weicht man vom Flusse ab, und wendet sich nach Süd-Ost, und in fünff Tagen kömmt man nach **Tombuktu**. Hieher käme, wie sie sagten, alle Jahre eine starcke Caravane Weisse mit Feuergewehre, die ihre Waaren herbrachten, und andere dagegen wegführten, besonders Gold. Diese scheinen die Mohren aus der Barbarey zu seyn.

Strasse von Kaignou nach Tombuto.

Diese zwey und dreyßig Tagereisen, zehen See-Meilen den Tag gerechnet, machen dreyhundert und zwanzig Meilen vom Felsen Felu bis **Tombuto**. Die Ursache, warum die **Mandingos** den **Niger** bey **Timbi** verliessen, war, um ihren Weeg zu verkürzen, weil der Strom eine starcke Wendung gegen Norden machet.

(a) Labat, 2. Band, a. d. 162. u. f. S.

BRUE. machet. Diese Schwarzen sahen etliche Meilen von **Tombuto** Barquen auf dem Niger, auf denen, wie der Verfasser vermuthet, die Kaufleute aus Tripoli den Fluß herunter gefahren, die alle Jahre Caravanenweise herkommen (b).

Grosser Unterschied. Diese beyden Erzählungen sind gewaltig von einander unterschieden. Nach der erstern ist der Ursprung des Nigers Süd-West von **Tombuto** sehr weit davon (c), und der Fluß, der bey der Stadt oder doch nicht weit davon fließt, läufft Ostwärts anstatt Westwärts, wie einige, deren **Leo** gedencket, gemeynet haben. Dieser Meynung ist **de l'Isle** in seinen neuern Karten gefolgt, indem er den Strom, wenn er aus der See **Maberia** herauskömmt, den **Sanagal** oder **Niger** nennet. Die lezte Erzählung kömmt mit des Leo eignen Nachrichten überein. Sie setzet voraus, daß der **Niger** von Osten komme, und mit der **Sanaga** einerley sey. Auf welche von beyden aber soll man sich verlassen? Bey aller dieser Ungewißheit und bey allen diesen Widersprüchen, sieht es **Labat** doch für eine ungezweifelte Sache an, daß der **Niger** die **Sanaga** und die **Gambra** ein Arm desselben sey; da doch dieser leztere, weil er ein weit grösserer Strom ist, vielmehr der Hauptfluß seyn sollte.

Es ist keinen von ihren Berichten zu glauben. Aus was für andern Gründen **de l'Isle** bewogen worden, das Gegentheil zu setzen, können

(b) Labat, 3. Band, a. d. 361. u. f. S.

(c) Diese Lage des Flusses erfordert, wenn man an der Süd-Seite reiset, und nach Tombuto gelangen will, daß man über denselben übersetzen muß. Dieses hat man bey der andern Lage nach der andern Erzählung nicht nöthig.

nen wir nicht entscheiden. Er bemühet sich indessen, beyde Meynungen zu vereinigen, indem er **Timbi** an der See **Maberia** setzet, vierzig Meilen von dem Ursprunge des **Ghien**, welchen er aus einer andern See entstehen läßt. Alsdann aber werden die Weiten, die er auf seiner Karte den Oertern gegeben hat, mit dem Mandingoischen Tagebuche nicht wohl übereinstimmen. Auf der andern Seite weiß man nicht, daß Barquen von **Tombuto** auf der Sanaga ankämen, oder daß die Kaufleute von hieraus eben so wohl zu Wasser als zu Lande reiseten. Man kan daher vermuthen, daß der **Niger** oder der Fluß nahe bey **Tombuto**, entweder gar keine Gemeinschafft mit der Sanaga habe, oder wegen der Wasserfälle und Sandbäncke unschiffbar sey. Man nehme, welches man wolle, so muß Leos, wie auch Marmols Erzählung falsch seyn, daß die Kaufleute den **Niger** herunter in die Königreiche **Ghinea** und **Melli** seegelten; denn die Wasserfälle der Sanaga müssen sie aufgehalten haben, von denen man weiß, daß einige auf 900. kleine Meilen von dem Meere sind. BRUE.

Aus dem grossen Unterschiede dieser Nachrichten erhellet, daß die Europäer, wenn sie hinter die Wahrheit der Sache kommen wollen, sie selbst entdecken müssen. **Labat** schlägt zu diesem Ende ein Mittel vor, daß nemlich ein eigener Factor zu **Arguin** und **Galam** mit den Arabischen oder Mandingo-Kaufleuten bis nach **Tombuto** reisen sollte (d). Es ist aber zu zweifeln, ob dieselben dieses jemals verstatten werden,

(d) Labat 1. Band a. d. 301. u. f. S. wie auch 3. Band a. d. 367. S.

BRUE.

werden, weil man sie zeither hierzu auf keine Weise hat bewegen können (e). Doch sind wir der Meynung, daß diese Sache unmöglich so lange Zeit hätte ein Geheimniß bleiben können, wenn die Kaufleute und Factore, die in diese Gegenden gehen, sich die geringste Mühe gegeben. **Labat** saget von den Arabern, die nach **Tombuto** um Gold handeln, es rühre nicht von ihrer Unwissenheit her, daß die Europäer, welche zeither mit ihnen gehandelt haben, in dieser Handlung gänzlich unwissend sind; sondern es sey den Europäern selbst zuzuschreiben. Diese schräncken ihre Absichten in die einzige Art von Handlung ein, in die sie sich einmal eingelassen, ohne die geringste Neugierde zu haben, sie zu vermehren, oder zu verbessern. Die Hauptschuld leget er den Gesellschafften bey, welche weder ihren Unterhändlern dergleichen Dinge auftragen, noch sie für die Entdeckungen belohnen, welche sie von freyen Stücken machen (f).

Name des Flusses.

Was den Namen des Flusses **Niger** anbetrifft, so kömmt er nach **Marmols** Anzeige von den Arabern her. Diese nennen ihn **Zued** [oder **Wad**] **Nikhar**, das ist, **der schwarze Fluß** (g). Dieses aber ist erzwungen; denn man findet kein solch Wort, als **Nikhar**, oder **Nijar**, wie es **Ortelius** anführet, im Arabischen, welches **schwarz** bedeutete. Der Name, welchen ihm ihre Schrifftsteller beylegen, ist **Nil al Sudan**, oder **der Nilus der Schwarzen**. So viel ist gewiß, daß **Wad Nikhar**

(e) Siehe 4. Band a. d. 5. u. f. S.
(f) Siehe 1. Band a. d. 301. u. f. S.
(g) Marmols Africa im Französischen 1. Band a. d. 35. Seite.

Nikhar ein den Einwohnern unbekannter Name ist. Vielweniger ist er unter denjenigen Namen zu finden, welche die Bewohner des Ufers der Sanaga diesem Flusse beylegen. **Marmol** bemercket, daß er seinen Namen **Sanaga** von einem Herrn habe, welchen der Portugiese, der ihn zuerst entdeckte, damit beehren wollte. Die **Seneghi** (h) nennen ihn **Senedek**, die Jalofer **Dengheh**, die **Tukoronen** oder **Tukorolen**, die mehr innerhalb des Landes wohnen, **Maye**, die **Saragolen** oder **Sarakolezen**, die noch tieffer einwärts, als jene, wohnen, **Rolle** (i), das Volck eines Landes noch mehr gegen Osten, **Zimbale**, und die Einwohner des Königreichs **Tombuto**, **Iza**, welchen Namen er bis an seinen Ursprung behält (k). BRUE.

Diese Reihe von Namen würde ein so guter Beweis, als irgend einer seyn, daß die Sanaga mit dem **Niger** einerley ist, wenn man sich darauf verlassen könnte. Doch **Marmol** meldet uns nicht, wie er zu diesen Nachrichten gekommen; und gesezt, er hätte sie von den Völckern empfangen, die er anführet: so würde daraus noch nicht folgen, daß nicht ein Irrthum vorgegangen seyn könnte. Denn wenn sie im Lauffe des Flusses so sehr von einander unterschieden sind: so müssen sie nothwendig im Namen irren.

(h) Sie sind einerley mit den Sanaghiern oder Azanaghiern.

(i) Rolle ist der allgemeine Name eines Flusses unter den Mandingen.

(k) Marmol am angeführten Orte a. d. 47. Seite des 3ten Bandes.

V. Capitul.

BRUE. 1697.

Die erste Reise des Herrn Brüe auf der Sanaga, im Jahre 1697.

§. I.

Veranlassung zur Reise.

Diese erste Reise des Herrn **Brüe** auf der **Sanaga** ward durch den übeln Zustand der Angelegenheiten der Gesellschafft veranlasset, welche ihre Factoren und Unterhändler an dem Flusse verabsäumet hatten. Seine Absicht war, den Zustand ihrer Colonie zu untersuchen, und die Handlung und den Credit der Gesellschafft unter den Prinzen der Schwarzen wieder herzustellen.

Abreise von St. Ludwig.

Zu diesem Ende gieng er den 28sten des Heumonats im Jahre 1697. (a) mit dreyen Barquen und einigen kleinen Booten vom Forte **St. Ludwig** unter Seegel. Er hatte sich mit allen Nothwendigkeiten und Waaren versehen, die zum Handel dienlich waren, wie auch Kajüten darauf bauen lassen, deren Mangel die Gesellschafft sonst grossen Unbequemlichkeiten aussezte. Eine von den Barquen, nebst zween Kähnen, schickte er auf dem Flusse voraus, um seine Reise zu melden, und besonders dem **Siratik** (b), Könige der **Fulier** (c), zu wissen zu thun, er

(a) In dem Originale steht 1698, vermuthlich aus Versehen.

(b) Oder Schiratik.

(c) Labat giebt im dritten Buche a. d. 168. S. eine Beschreibung von den Fuliern, nach den Anmerckungen, welche

er käme, um seine Zölle abzutragen, welches die Aufseher der Gesellschafft seit langer Zeit aus der Acht gelassen hatten. Sie hatten gleichfalls Befehl, unterweegens zu handeln, und bis nach **Galam** zu gehen, seine Ankunfft zu erwarten. Unterdessen seegelte er ganz gemächlich nach. Die Sanaga war dazumal überall schiffbar, und die Wiesen und Bäume stunden im schönsten Flore, weil die nasse Zeit gleich vorbey war. Der Herr **Brüe** besah beyde Seiten des Flusses mit grosser Aufmercksamkeit, blieb bey den ansehnlichsten Handelsplätzen liegen, kauffte die Waaren, welche ihm die Schwarzen brachten, und machte zu gleicher Zeit den Häuptern der Dörffer Geschencke (d). Brüe. 1697.

Schönheit des Flusses.

Es konnte nichts schöner seyn, als die **Sanaga** um diese Zeit. Der Strom war eine halbe See-Meile breit, und das Gestade mit hohen Bäumen von mancherley Arten in dem schönsten Grün besezt. Auf denselben sassen eine Menge Vögel, Meerkatzen und Eichhörnlein, welche den Zuschauer mit tausend lustigen Possen vergnügten. Von diesen Vögeln waren manche roth, manche blau, manche schwarz, von der Grösse eines Hänflings und von den lebhafftesten Farben. Ein wenig unter **Donay**, einem Orte, wo manchmal mit dem Stamme der Mohren, **Ebraghena** genannt, Gummi-Handel getrieben wird, liegt eine kleine Insel, welche die Franzosen **l'Isle de Menage** nennen, von einem Dorffe gleiches Namens, wel-

welche der Herr Brüe gemacht hat. Diese wird der Leser in unserer nachfolgenden Beschreibung des Landes eingerückt finden.

(d) Labat 3. Band a. d. 173. u. f. S.

BRUE. 1697. ches ihr an der rechten Seite des Flusses gegen über liegt. Sie liegt niedrig, und ist folglich den Uberschwemmungen des Flusses ausgesetzt. Die Schwarzen aber haben hier **Lugans** (e) oder Plantagen angelegt; und wenn das Wasser abfließt, so fehlet es ihnen niemals an einer reichlichen Erndte.

Fünff See-Meilen höher steht ein kleines Dorff, **le Coq** genannt, mit einer kleinen Insel gleiches Namens, die gleich an der West-Spitze der grossen Elfenbein-Insel liegt, und ein Dorff mit Namen **Niole**, auf dieser Insel gegen über hat. Dieses Eyland ist sehr ansehnlich, weil es vier und vierzig See-Meilen lang, und von drey bis zu sechs See-Meilen breit ist. Den Namen

Elfenbein-Insel. der **Elfenbein-Insel** hat es wegen seines starcken Handels mit Elephanten-Zähnen. Das Land ist reich, und wohl angebauet. Es hat viele Elephanten, die zu vierzigen bis fünffzigen ruhig auf der Weide gehen, und in den Pflanzungen der Schwarzen grosse Verwüstung anrichten (f). Die Schwarzen, welche nicht im Stande sind, sie offenbar anzugreiffen, rächen sich für diese Verwüstungen durch List. Sie graben grosse Löcher, welche sie mit Laube und Aesten überdecken. Wenn der Elephant hineinfällt, so tödten sie ihn mit ihren Pfeilen. Auf sein Fleisch thun sie sich viel zu gute, wenn sie es erst eine Zeitlang haben mürbe werden lassen.

Terrier Rouge. Zehen See-Meilen über der West-Spitze der **Elfenbein-Insel**, an der Nord-Seite der Sanaga, liegt das Dorff **Laly**. Bey demselben

(e) Atkins nennet sie Lugar, und saget, daß sie offene mit Reisse besäete Plätze sind.

(f) Labat am angeführten Orte, a. d. 176. u. f. S.

ben ist ein Handelsplatz, **Terrier Rouge** genannt, sechs und sechzig See-Meilen von dem Forte **Ludwig**. Er ist wegen des Gummi-Handels mit den Mohren vom Stamme **Ebreghena** beträchtlich. Von hieraus bis nach **Hovalalde** sind die Ufer der Sanaga überaus anmuthig. Das Land besteht aus sehr grossen Wiesen voller Vieh. Bey den jährlichen Uberschwemmungen der Sanaga aber ist der ganze Boden mit Wasser bedeckt, und die Einwohner sind genöthigt, sich mit ihrem Viehe und Hausrathe so lang in das Land hinein zu ziehen, bis das Wasser abgelauffen ist. BRUE. 1697.

Bey diesem Orte ward Herr **Brüe** von dem **Farba** (g) **Hovalalde**, oder Haupte des Orts, empfangen. Er war ein Freund der Franzosen, und brachte dem Generale ein Geschenck, der ihm eins dagegen machte, und ihm für sein liebreiches Bezeugen gegen das Französische Schiffsvolck von einer Barque, die durch einen jähligen Sturm, den man hier **Puschot** (h) nennet, versuncken war, danckte. Dieser Theil der Sanaga ist solchen Stürmen sehr unterworffen, weil der Strom sehr breit, und das Land offen und eben ist. Ein Puschot oder Windwirbel.

Der **Farba**, oder das Haupt der Schwarzen zu **Hovalalde**, ist reich an Vieh, und ganz ungemein in den Brandtewein verliebt. Diese Waare war ein sicheres Mittel, seine Gewo-

O 3 genheit

(g) Farba ist bey ihnen ein Titel der Würde, und bedeutet den Herrn oder die vornehmste Person einer Stadt oder eines Dorffes. In Galam und Bambuk heissen diese Häupter Farim und Elemanni.

(h) Sie nennen hier eine Art von Wirbelwinde Puschot, welcher alles, was in dem Umfange seines Wirbels ist, umwirfft.

BRUE. 1697. genheit zu erwerben. Für ein Nößel von diesem seinem Leibgeträncke gab er gern einen fetten Ochsen hin. Es verdienet hierbey erinnert zu werden, daß man den Schwarzen niemals ein Faß oder eine Flasche geben darf, die nicht voll ist. Denn entweder aus Stolz, oder aus Einfalt, ziehen sie eine volle Vierthelkanne einer Tonne vor, wo nur ein Zoll breit am Masse fehlet. Überhaupt ist Brandtewein die beste Waare unter den Schwarzen, welchen sie über die massen lieben.

Man kan hieraus leicht den ungemeinen Vortheil abnehmen, den die Gesellschafft daraus zieht, wenn ihre Waaren-Lager gut mit Brandtewein versehen sind. Denn ein Nößel Brandtewein kömmt der Gesellschafft nur auf zwanzig Sols zu stehen, und aufs wenigste gewinnen sie daraus hundertmal so viel (i).

Das Gestade der Sanaga bey **Hovalalde** ist mehr als sonst wo mit den Vögeln **Rubalot** angefüllet, (weil der Strom voller Fische ist), die ihre Nester künstlich auf den äussersten Aesten der Bäume (k), die am Wasser stehen, bauen, um vor ihren Verfolgern, den Meerkatzen, sicher zu seyn, welche sich nicht nahe an das Wasser wagen, aus Furcht hinein zu fallen.

Reihe Felsen. Funffzehen See-Meilen über **Hovalalde** geht quer durch die Sanaga eine Reihe Klippen, mit Namen **Platon de Donghel**. Man könnte leicht einen Weeg dadurch eröffnen, wenn man sie in die Lufft sprengte. Über diesem Orte ist eine kleine Insel, die ihre Höhe vor den Überschwem-

(i) Labat am angeführten Orte, a. d. 183. u. f. S.

(k) Die Schwarzen nennen diese Reihen Nester Vögel-Dörffer. So dicht liegen sie bey einander.

schwemmungen in Sicherheit setzet. Die Gesellschafft hatte hier ehemals eine kleine Colonie oder Factorey, wo sie Hirse, Thierhäute, zahmes Vieh und Elfenbein hatte. Weil der Fluß dazumal schiffbar war: so hatte Herr **Brüe** keine Mühe, hindurch zu kommen. Er ließ daselbst einen Factor und einige **Laptoten** zurück, die mit allem Handel treiben sollten, worzu sich Gelegenheit an die Hand böthe. BRUE. 1697.

Diese Factoreyen würden der Gesellschafft sehr vortheilhafft gewesen seyn, wenn sie wenig Bediente, und lauter ehrliche Leute dabey gebraucht hätte. Eine grosse Anzahl von diesen Bedienten aber vereinigt sich offt, wie der Verfasser anmercket, an statt auf einander Achtung zu haben, ihre Principalen zu betrügen. Sein Entwurff, die Handlung allhier empor zu bringen, besteht darinnen, daß die Gesellschafft einige Familien in Franckreich aufmuntern solle, sich an der Sanaga nieder zu lassen, ihnen ein Stück Landes einzuräumen, und sie mit Waaren zur Handlung zu versehen. Auf diese Art würde ihr eigener Nutzen sie der Gesellschafft getreu machen.

Zu gleicher Zeit erhielt der Herr **Brüe** einen ausdrücklichen Bothen von dem **Siratik**, Kayser der **Fulier**, der ihm sein Verlangen meldete, ihn zu sehen, oder vielmehr den Tribut in Empfang zu nehmen. Von hieraus seegelte der Herr Brüe nach **Burti**, einem Dorffe am Ost-Ende der Elfenbein-Insel, wo sie von dem Eylande **Bilbas** durch einen Arm der Sanaga abgesondert wird. Insel Bilbas.

Diese leztere hat fünff und dreyßig See-Meilen in der Länge, und zwey bis viere in der Breite. Der Boden ist dem auf der **Elfenbein-**

BRUE 1697.

Insel gleich. Ihr vornehmster Handel besteht in Elfenbein, wovon zehen Pfund sechs Sols kosten, in Häuten, das Stück zu vierzig Sols, in Schaafen und Ziegen, das Stück zu drey Sols, und andern Lebensmitteln nach Verhältniß. Wenn aber die Schwarzen Geschencke machen, so erwarten sie Gegengeschencke von grösserm Werthe. Zum Exempel, wenn sie einen Ochsen wegschencken: so wollen sie fünff bis sechs Ellen Leinewand dafür haben. Dagegen, wenn man ihn nach dem ordentlichen Marckt-Preise gekaufft hätte, so würde er nicht über fünff und zwanzig oder dreyßig Sols gekostet haben.

Kahayde Besuch von einem Haupte der Schwarzen.

Von hieraus seegelte Herr **Brüe** nach **Kahayde**, wo ihn das Haupt des Dorffes besuchte, der seine Frau und Kinder mitbrachte. Er ritt auf einem schönen Pferde, und zur Begleitung hatte er zwanzig wohl gerüstete und mit **Grisgris** behangene Reuter. Sein Weib und seine Töchter folgten ihm unter der Begleitung ihrer Mägde auf grossen fetten Eseln. Sie waren in feine **Pagnes** oder baumwollene Tücher gekleidet. Dieses Dorff war ehemals das Ne plus ultra der Französischen Handlung an der Sanaga. Die Franzosen hielten hier eine Factorey, und bezahlten dem Haupte der Schwarzen an diesem Orte einen Tribut. Allein seit der Ausbreitung ihres Handels ist diese Factorey unnütze geworden.

Ein wenig über **Kahayde** liegte ein mit Baumwollen-Sträuchen besezte Insel, wo auch der Toback und alle Arten von Hülsen-Früchten wohlgerathen. Sie ist den Uberschwemmungen des Stromes nicht ausgesezt, und würde zu einer

ner Colonie bequem seyn, wofern sie nicht, wenn der Fluß in der trocknen Zeit klein ist, den Uberfällen der Schwarzen und Mohren ausgesezt wäre, die diese Gegenden öffters verwüsten (l). Die andere Unbequemlichkeit ist, daß sie der Residenz eines Prinzen der Schwarzen allzu nahe liegt. Diese Prinzen sind in ihrer Habsucht so ungestüm, daß der unverschämteste Bettler von Europa etwas von ihnen lernen könnte. Wenn sie nicht auf Art der Geschencke etwas erlangen können, so wollen sie borgen; und wenn man dieses verweigert, so verbiethen sie den Handel oder belästigen ihn mit starcken Abgaben. Die Nachbarschafft dieser Könige verursachet aus diesem Grunde viele Unruhe. Sie erwarten beständig neue Geschencke, und wenn man sie einmal daran gewöhnt hat, so tragen sie Sorge, sich bey ihren Anforderungen zu erhalten. BRUE. 1697.

Zu **Rahayde** erhielt **Brüe** einen andern Bothen vom **Siratik**, um seine Ankunfft zu beschleunigen; und weil nur noch zwo See-Meilen bis nach **Ghiorel**, dem Haven dieses Königs an der Sanaga, waren, so begab sich der General ohne Verzug dahin. Dieses ist ein grosses Dorff, der Handelsplatz des **Siratik**, dessen Residenz **Gumel** genannt, zehen See-Meilen gegen Ost-Nord-Ost an einem breiten Strome liegt, der zur Zeit der Uberschwemmungen der Sanaga sehr hoch anläufft, und das umliegende Land unter Wasser setzet. Diese Uberschwemmungen machen den Boden ungemein fett, durch den Schleim, den sie zurücklassen, und machen, daß er doppelt mehr als sonst trägt. Ghiorel.

(l) Labat am angeführten Orte, a. d. 188. u. f. S.

BRUE. 1697.

Der Reiß geräth auf diesem Erdreiche besonders wohl, und wächst zu einer ausserordentlichen Höhe. Diesen säen sie, ehe die Wasserfluthen kommen, den Hirse aber hernach. Der Toback hier ist vortrefflich, und wenn die Einwohner dazugebracht würden, ihn zu pflanzen, so könnte er von den Franzosen mit grossem Vortheile verführet werden.

Aber alle Bemühungen der Gesellschafft, die Schwarzen zu Anbauung dieser nützlichen Pflanze zu überreden, sind ohne Wirckung gewesen. Der Herr **Brüe** hat **Johann Barre** und **Yamsek** von dem Nutzen öffters überzeugt, den sie zu gewarten hätten, wenn sie ihn auf ihrem Eylande pflanzten. Sie gaben ihm Recht; wenn aber die Sache zur Ausführung kommen sollte: so fürchteten sie sich vor dem Anfange. Sie sagten, ihre Vorfahren hätten es niemals gethan; warum sie es thun sollten?

Herr Brüe wird besucht.

Der Herr **Brüe** feuerte, als er zu **Ghiorel** anlangte, drey Canonen ab, um von seiner Ankunfft Nachricht zu geben. Er hatte kaum Ancker geworffen, als ihn der **Farba Ghiorel** besuchte. Dieser Schwarze war ein Vetter des **Siratik**, und ein grosser Freund der Franzosen. Der General empfieng ihn mit grosser Höflichkeit am Borde, und begrüßte ihn auch mit seinen Canonen, als er ans Ufer zurückkehrte. Er versicherte den General, daß er unmittelbar einen ausdrücklichen Bothen an den Siratik abfertigen, und ihm seine Ankunfft melden lassen würde (m).

An

(m) Diese Bothen gehen sehr hurtig, weil die Strassen unvergleichlich sind, und ihre Pferde und Kameele geschwinde gehen.

An eben dem Abende kam **Bukar Sire**, ein Sohn des **Siratik**, dessen Herrschafft zwischen **Ghiorel** und **Gumel** lag, an Bord. Er versicherte ihn von seines Vaters Begierde, ihn zu sehen, und von dem guten Ruhme, welchen er von ihm gehöret hatte. Diesem Complimente folgte ein Geschenck von zween fetten Ochsen, und einer wohlausgearbeiteten goldnen Schachtel, eine Unze schwer. Der General gab dem Prinzen andere Geschencke zur Erkenntlichkeit, und begrüßte ihn bey seinem Abschiede mit seinen Canonen. Der General schickte unmittelbar darauf einen Buchhalter an das Land, um den Handel zu eröffnen; und weil dazumal ihre Waaren starck abgiengen, so erhielten die Barquen gar bald ihre Ladung (n). BRUE. 1697.

Nachdem der **Siratik** die Nachricht von des Herrn **Brüe** Ankunfft erhalten: so sendete er seinen **Groß-Bouquenet** oder Oberhofmarschall ab, ihn zu bewillkommen. Dieses war ein ehrwürdiger alter Mann von guter Gestalt mit weissem Barte und Haaren, welches ein Zeichen eines grossen Alters unter den Schwarzen ist. Doch schien er noch munter und von fähigem Verstande zu seyn, und war sehr höflich. Er hieß **Baba Mile** (o). Nach den ersten Complimenten nahm dieser Herr den Tribut oder die jährlichen Geschencke in Empfang, welche seinem Könige gebührten. Diese bestunden in weissen und schwarzen baumwollenen Zeugen, etlichen Stücken Scharlachtuch und Sersche, Korallen, gelben Ambra, Eisen in Stangen, kupf-

Tribut oder Geschencke.

(n) Ebendas. a. d. 200. u. f. S.

(o) Oder Vater Mile. Babe ist ein Titel, der dem bejahrten Frauenzimmer aus Ehrerbiethung gegeben wird.

BRUE. 1697. kupffernen Kesseln, Zucker, Brandtewein, Spezereyen, etwas Silberplatten, und Holländischen Silbermünzen, nebst einem Oberkleide von Scharlachtuche mit silbernen Tressen und Knöpffen, nach Brandenburgischer Mode, und zwoen Schachteln, das Kostbarste von dem Geschencke darinnen aufzuheben. Der **Bouquenet** erhielt auch ein Geschenck für die Gemahlinnen des Königs, das auf die Helffte von dem Geschencke des Königs ausmachte, wie auch eines für ihn selbst beynahe von gleichem Werthe. Der **Ramalingo** oder General-Lieutenant des Königs, der ordentlich sein wahrscheinlicher Erbe ist, kam gleichfalls, und empfieng die ihm gehörigen Geschencke. Alle diese Geschencke waren zusammen in der ersten Hand auf funffzehen bis achtzehen hundert Livres werth. Darauf schenckte er dem Generale drey fette Ochsen von Seiten des Königs, und lud ihn an den Hof ein. Er stellte ihm die königlichen Bedienten vor, die zu seiner Einführung bestellt waren. Zuvor hatte er eine gute Anzahl Pferde für sein Gefolge, und Kameele zu Fortbringung seines Geräthts in Bereitschafft gehalten.

Er tritt die Reise nach Hofe an. Den folgenden Tag stieg der Herr **Brüe** unter Abfeurung der Canonen von seinen Barquen an das Land, und trat die Reise nach dem Hofe des Siratik an. Sein Gefolge bestund aus sechs Factoren, zween Trompetern, zween Hoboisten und einigen Hausbedienten, und zwölff **Laptoten** oder freygelassenen wohlbewaffneten Schwarzen. Seine Begleitung theilte sich in zween Hauffen, deren einer voran gieng, und der andere den Marsch schloß. Auf diese Art reisete er durch ein ebenes wohlgebautes und mit

Dörffern angefülltes Land, in welchem hin und wieder Wälder von hohen Bäumen stunden. BRUE. 1697.

Als er sich der Stadt **Bukar** näherte, so fand er grosse Wiesen vor sich, deren niederer Theil von der einbrechenden Überschwemmung unter Wasser gesezt zu werden anfieng. Das annoch trockne Erdreich war mit grossem und kleinem Viehe bedeckt, so daß die Hirten kaum für den General und sein Gefolge Platz machen konnten. Er kam mit Einbruche der Nacht nach **Bukfar** (p).

Einholung zu Bukfar.

Prinz **Sire**, dem dieses Dorff zugehörte, empfieng den Herrn **Brüe** an dem Eingange desselben unter der Begleitung von dreyßig Reutern. So bald er ihn gewahr ward, kam er in vollem Gallop auf ihn los, und schwengte seine Lanze, als ob er ihn durchbohren wollte. Der Herr **Brüe** begegnete ihm auf gleiche Weise mit aufgespanntem und vorgehaltenem Pistole. Als sie beyde näher zusammen kamen, legten sie ihre Waffen beyseite, stiegen von den Pferden und umarmten sich. Darauf sezten sie sich wieder auf, und der Prinz führte ihn in ein für ihn zubereitetes Haus in eben der Ringmauer, in welcher er sein Seraglio hatte.

Audienz bey der Prinzeßin.

Der Prinz verließ ihn, als er ihm sein Zimmer angewiesen hatte, und Herr **Brüe** ward bey der Prinzeßin seiner Gemahlin zur Audienz geführt. Sie war von mittler Grösse, wohlgebildet, jung, und angenehm. Ihre Gesichtszüge waren regelmäßig, ihre Augen groß, lebhafft und proportionirt. Der Mund war klein und die Zähne ausserordentlich weiß. Ihre natürliche Olivenfarbe würde ihre Schönheit sehr verrin-

(p) Labat, am angeführten Orte, a. d. 208. u. f. S.

BRUE. 1697. verringert haben, wofern sie nicht Sorge getragen hätte, sie durch ein wenig wohl angebrachtes Roth zu erhöhen.

Sie empfieng den Herrn **Brüe** sehr höflich, und danckte ihm für seine Geschencke. Hernach besuchte er zwey oder drey andere Weiber des Prinzen, und darauf gieng er zum Prinzen, bey dem er sich bis zur Zeit des Abendessens aufhielt. Als er in sein Gemach zurückkehrte, fand er verschiedene Gerichte von **Kuskus, Sanglet**, und Früchte und Milch im Uberflusse, die ihm die Weiber des Königs geschickt hatten. Ob er gleich seine nach Französischer Art zugerichtete Abendmahlzeit hatte, so kostete er doch diese Speisen aus Höflichkeit. Zu Ende der Mahlzeit kam der Prinz, und sezte sich ohne Ceremonie bey Tische nieder, und aß einige Stücken Confect, und tranck einige Gläser Wein und Brandtewein, und rauchte Toback, bis man ihm sagte, daß der **Folgar** oder Ball in Bereitschafft wäre.

Ball der Schwarzen.

Dieser Ball besteht aus allen jungen Leuten aus dem Dorffe, welche tanzen und singen; unterdessen lassen sich die älteren auf Polster nieder, um welche herum der Tanz angestellet wird, und unterreden sich mit einander. Dieses nennen sie **Kalder**, das heißt disputiren oder sich mit einander unterreden; und dieses ist eine von ihren grösten Vergnügungen. Ein jeder redet von der Sache, die ihm gefällt; und bey diesen Zusammenkünfften kan man leicht sehen, mit was für einem herrlichen Gedächtnisse sie begabt sind, und wie weit sie es in den Wissenschafften bringen könnten, wenn ihre natürliche Fähigkeit durch das Studiren geübt würde. Sie drucken

sich

sich in auserlesenen Wörtern aus. Ihre Ausdrücke sind edel, und ihre Sitten artig. Dieses ist nur von den Personen vom Stande als vornehmen Bedienten, Kaufleuten und dergleichen zu verstehen. Denn die Bauren, Handwercker und Vieh-Hirten sind in diesem Lande so unwissend, als an andern Orten. BRUE. 1697.

Das Dorff **Bukſar** liegt auf einer kleinen Höhe in der Mitte einer grossen Ebene, welches den Ort gesund machet. Die Häuser sind wie im ganzen Lande rund, und wie die Eiskeller in Franckreich zugespitzt. Sie haben aber nur kleine Fenster, vermuthlich um sich von den Mücken **Muſquitos** zu befreyen, welche in niedrigen Gegenden herumschwärmen. In der Mitte des Dorffes ward der **Folgar** gehalten, zu welchem man den Herrn **Brüe** einlud. Er dauerte nur zwo Stunden, weil ein starcker Regen einfiel, der einen jeden nöthigte, das Dach zu suchen.

Den folgenden Morgen ließ sich der Prinz nach des Generals Wohlseyn erkundigen. Er kam bald darauf selbst, und ließ **Kuskus** und Milch auftragen, und sezte sich wider die Gewohnheit des Landes mit ihm zur Tafel. Darauf begaben sie sich beyderseits auf die Reise, unter Begleitung von vierzig Pferden von des Prinzen Leibwache. Diese Strassen waren mit einer Menge Volcks angefüllt, welche gern die Europäer sehen, und ihre Music hören wollten.

Der Kamalingo kömmt ihm entgegen.

Eine See-Meile von **Gumel** empfieng ihn der **Kamalingo** mit zwanzig Pferden, und bewillkommte ihn im Namen des Königs. Dieser Herr trug sehr weite Beinkleider, und ein feines baumwollenes Hemde auf Art eines Chorhemdes

BRUE. 1697.

hemdes. Um die Lenden hatte er ein breites Wehrgehäncke von Scharlachtuche. Der Degen, der in demselben hieng, hatte an dem Heffte Zierrathen von Silber. Seine Mütze und Kleidung war starck mit **Grisgris** behangen, und in der Hand führte er eine lange **Assagaye** oder Lanze. Der General empfieng ihn mit einer Salve aus seinem kleinen Gewehre. Auf diese Art setzten sie ihren Zug fort, und giengen durch das Dorff **Gumel** zu dem Palaste des Königs, welcher eine halbe See-Meile hinter demselben liegt.

Des Königs Palast zu Gumel.

Dieser besteht aus vielen grossen Kammern, welche durch eine runde Einfassung von geflochtenem Schilffe eingeschlossen werden. Diese wird durch eine lebendige dichte Schwarzdornenhecke beschützt, die allen wilden Thieren den Zugang verwehret. Als der König des Generals Ankunfft erfuhr: so schickte er ihm seine angesehensten Hofleute entgegen, um ihn zu bewillkommen, so daß bey seiner Ankunfft vor dem Palaste sein Gefolge aus beynahe dreyhundert Pferden bestund. Sie stiegen alle vor dem ersten Thore ab. Der General aber ritt nebst dem Prinzen **Sire** und dem **Kamalingo** auf seinem Pferde hinein, und stieg erst wenig Schritte vor dem Audienz-Gemache ab (q).

Audienz bey dem Siratik.

Der Herr **Brüe** fand den **Siratik** auf einem Bette sitzen. Um ihn herum sassen einige von seinen Weibern und Töchtern auf Polstern. Als er den General sah, so stund er auf, entblößte sein Haupt, gieng ihm einige Schritte entgegen, und reichte ihm zu verschiedenenmalen die

(q) Labat, am angeführten Orte, a. d. 214. und folgenden Seite.

die Hand, und darauf ließ er ihn niedersitzen. Als hierauf ein Dolmetscher geruffen worden: so that der General seiner Majestät zu wissen: „ er wäre gekommen, die alte Freundschafft und „ Verbindung zu erneuern, die seit undencklichen Zeiten zwischen ihm und der Gesellschafft „ obgewaltet. Dieselbe wäre jederzeit geneigt, „ Seiner Majestät beyzustehen, und sie mit allen Kräfften zu unterstützen. Er erwähnte der „ Vortheile, welche seine Unterthanen aus ihrem Handel mit der Gesellschafft zögen, und „ versicherte am Ende den König seiner Ehrerbiethung, und seiner Bereitwilligkeit ihm zu „ dienen. “ BRUE. 1697.

Der Herr **Brüe** bemerckte, wenn der Dolmetscher das auslegte, was er sagte, daß der König ein besonderes Vergnügen bezeugte. Er nahm ihm verschiedenemal die Hand, und drückte sie an die Brust. Seine Weiber und Hofleute wiederholten öffters diese Worte: **dieses ist recht! es sind gute Leute, es sind unsere Freunde.**

Seine Antwort.

Der König antwortete sehr höflich: „ er „ danckte dem Generale, daß er von so weiten „ Orten hergekommen wäre, ihn zu besuchen. „ Er trüge eine wahrhaffte Freundschafft gegen „ die Gesellschafft überhaupt, und gegen ihn „ insbesondere. Er wäre bereit, einige Ursachen zur Klage zu vergessen, die ihm die Diener der Gesellschafft gegeben. Er hätte sich „ eine so gute Vorstellung von ihm machen lassen, daß er ihm, um sein Vertrauen gegen „ ihn zu bezeugen, erlauben wollte, in allen seinen Herrschafften Factoreyen und Forts zu „ Beschützung derselben anzulegen. Er versprä-

BRUE. 1697. „ che endlich den Franzosen seinen Schutz und „ seine Gewogenheit. “ Dieser leztere Punct war eine sehr ansehnliche Freyheit.

Dieses zu verstehen, so wollen wir erinnern, daß, obgleich die Könige der Schwarzen die Handlung der Europäer, und besonders der Franzosen, die sich mehr in sie zu schicken wissen, ungemein gern sehen: so sind sie doch darinnen sehr argwöhnisch, daß dieselben sich nicht in ihren Ländern fest setzen, weil sie die Tyranney kennen, welche die Portugiesen und Holländer an denen Oertern, wo sie Forts gebaut haben, ausüben. Diese Sorge für ihre Freyheit machet sie sehr mißtrauisch, und gegen alle die Europäer abgeneigt, welche befestigte Colonien unter ihnen haben, ob sie ihnen gleich gern Packhäuser für ihre Waaren einräumen. Auf der andern Seite sind die Europäer, die aus langer Erfahrung den grossen Nutzen einer Handlung mit diesen Völckern kennen, und die auch von dem Geitze der Könige sowohl als der Betrügerey des Volcks überzeugt sind, nicht geneigt, ihre Waaren dem guten Willen derselben zu überlassen. Die Freyheit, Factoreyen zu befestigen, ist demnach ein Punct von der grösten Wichtigkeit.

Geschencke des Herrn Brüe.

Der General danckte dem Könige für seine Gütigkeit, und ließ darauf die Geschencke, die er für diesen Herrn in seinem eigenen Namen bestimmt hatte, herbringen. Sie bestunden aus feinen Indianischen Stücken von reichen Mustern, einem silbernen Degen, einem Paar wohl ausgearbeiteten Pistolen, einigen Ferngläsern, Brenngläsern und andern Seltenheiten, worüber der König ungemein vergnügt zu seyn schien. Und dieses um so vielmehr, weil er schon das

Seinige erhalten hatte, und sich dieses neuen Geschenckes nicht versah. Er machte dem Herrn **Brüe** allerhand Liebkosungen, ließ ihn aus seiner eigenen Pfeiffe rauchen, und erzeigte ihm grosse Höflichkeit (r). BRUE. 1697.

§. II.

Er ward von dem Könige bis an die Thüre des Audienz-Gemachs zurückgeführt, wo er zween von seinen vornehmsten Bedienten fand, die ihn bey den Königinnen und Prinzeßinnen Töchtern des Königs, zur Audienz führten. Denselben machte er Geschencke, die mehr wegen der Neuigkeit als ihres Werthes ansehnlich waren, und in dieser Betrachtung wurden sie auch wohl aufgenommen. Audienz bey den Königinnen.

Eine von diesen Frauenzimmern hatte während der Audienz bey dem Könige bemercket, daß der Herr Brüe auf eine Prinzeßin von siebenzehen Jahren, die ihre Tochter war, mit grosser Aufmercksamkeit seine Gedancken gerichtet, und gerieth daher auf die Gedancken, daß er in sie verliebt wäre. Sie schlug dem Könige eine Heyrath vor, welcher ohne Bedencken einwilligte, und ihm die erste Würde in seinem Königreiche und eine grosse Anzahl Sclaven anboth. Der General entschuldigte sich, indem er vorgab, daß er schon verheyrathet wäre, und daß seine Religion ihm nicht verstattete, mehr als eine Frau zu nehmen. Dieses veranlassete vieles Reden unter den Weibern des Königs von der Glückseligkeit der Europäischen Weiber. Eine einzige Sache machte ihnen Schwierigkeit, wie nemlich Herr Brüe so lange ohne seine Frau leben könnte, Lustiger Zufall.

(r) Labat, am angeführten Orte, a. d. 221. u. f. S.

ERUE. 1697. könnte, und was er von der Treue derselben in seiner Abwesenheit gedächte.

Person des Siratiks. Der **Siratik**, oder Kayser der Fulier, war beynahe sechs und funffzig Jahre alt, und von mittler Statur. Sein Bart und seine Haare fiengen an grau zu werden. In der Farbe schien er mehr von einem **Mulatto** als von einem Schwarzen zu haben. Er hatte eine wohl proportionirte Adlers-Nase, einen kleinen Mund mit schönen Zähnen. Er hatte zwar kleine Augen, aber doch ein gutes Ansehen, und ein freundliches lebhafftes Gesicht. Seine Kleidung war ganz einfach. Ausser den Beinkleidern trug er ein schwarzes baumwollenes Hemde, nebst einer Mütze von gleichem Zeuge und Farbe, und halbe Stiefeln von rothem Spanischen Leder. Auf der Brust hieng ein rothsammtner Beutel, in welchem er seinen Koran hatte. Er war dazumal ein eifriger Muhammedaner, und zulezt trieb er seine Andacht in diesem Stücke bis zu einem ausschweiffenden Aberglauben.

Besuche von den Grossen des Reichs. Es war spät, als der General das Gemach der Weiber des Königs verließ, die sich sehr lange mit ihm unterhalten, und ihm tausenderley Fragen wegen Franckreich vorgelegt hatten. Als er zurück kam, fand er drey königliche vornehme Bediente, nemlich **Amadi Ardi**, Oberaufseher der Haushaltung, und **Lam Ghionde Bulu**, und **Lam Ghionde Zonte**, zween Statthalter von Provinzen, die ihn erwarteten, um ihm ihre Complimente abzustatten. Sie waren in roth- und weißgestreifften Zeugen gekleidet, die sie von den Mohren haben, welche sie den Holländern abkauffen. Der General both ihnen Brandtewein an, welchen sie aber,

als

als eifrige Muhammedaner, nicht berühren wollten. Er theilte ihnen einige kleine Geschencke aus, worüber sie vergnügt zu seyn schienen, und sich zurückbegaben. Bald hernach brachten die Bedienten der Königinnen eine Abendmahlzeit für den General, in grossen hölzernen Schüsseln und Kalabaschen. Es bestund aus eben solchen Speisen als den vorhergehenden Abend. Aus Ehrerbiethung gegen die Weiber des Königs ließ er sein eigenes Abendessen stehen, um von dem ihrigen zu geniessen. Bey seinem Abendessen schickte ihm der König einen jungen Sclaven zum Geschencke (s). BRUE. 1697.

Den folgenden Morgen gieng der Prinz in des Generals Zimmer, nachdem er sich erkundigen lassen, wie er geruhet hätte, und sezte sich bey seinem Bette nieder, und besprach sich mit demselben ganz frey, indem er sich ankleidete. Er lud ihn ein, seine Pferde und Reuterey zu besehen. Man brachte Pferde für den König, den General und seine Bediente, und sie ritten an den Musterungsplatz, welcher eine grosse Ebene, dreyvierthel Meilen von dem Palaste, war. Der General nahm seine Trompeter und Hoboisten mit, welche die von den Schwarzen gänzlich zum Stilleschweigen brachten, deren Music sehr grob ist. Ihre Instrumente sind aus Elephanten-Zähnen von verschiedener Grösse gemacht, und geben einen widerwärtigen Klang von sich.

Des Siratiks Truppen.

Diese Truppen bestunden aus siebenhundert Pferden. Die Mannschafft war wohlgewachsen und gut ausgerüstet. Sie giengen Paarweise bey dem Könige und Herrn Brüe vorbey;

(s) Er schenckte ihm nemlich diesen Sclaven als ein Compliment aus blossem guten Willen.

BRUE. 1697.

bey; darauf theilten sie sich in zween Hauffen, und machten allerhand Wendungen nach ihrer Art, mit vieler Fertigkeit, aber ohne sonderliche Ordnung. Ein Hauptfehler bey ihren Pferden, die lauter Barbarey-Pferde sind, oder doch von solchen herstammen, ist, daß sie kein Gebiß leiden. Sie sitzen ganz kurz in den Steigbügeln, wie die Mohren. Der Oberstallmeister beritt verschiedene von den königlichen Pferden, die von der ächten Art aus der Barbarey, und sehr schön waren. Jedes ward funffzehen Sclaven werth geachtet (t).

Verwaltung der Gerechtigkeit.

Nach dieser Musterung, die drey Stunden währte, kehrte Herr Brüe mit dem Könige um eilff Uhr in den Palast zurück. Dieser führte ihn wieder in sein Zimmer, und begab sich darauf in sein Audienz-Gemach, um die Gerechtigkeit bey seinen Unterthanen zu handhaben. Der Herr Brüe, der ihre Art dabey zu sehen neugierig war, ward an einen Ort geführt, wo er unbemerckt sehen konnte, was vorgieng. Der König war von zehen oder zwölffen von seinen ältesten Bedienten umgeben, welche die Parteyen insbesondere anhörten. Nachdem er die Parteyen hatte abtreten lassen: so berathschlagte er sich mit seinen Officieren wegen des Urtheils. Darauf wurden die Parteyen wieder hineingeruffen, das Urtheil ausgesprochen, und unmittelbar darauf vollstrecket. Er sah hier niemanden, der als Rath, oder als Advocate (u) zu thun

(t) Labat, am angeführten Orte, a. d. 227. u. f. S.

(u) Bey dieser Gelegenheit rufft Labat aus: glückselig ist das Volck, das diese Geisel des Zorns GOttes nicht gefühlt hat. Könnten nicht die Rechtsgelehrten mit gleichem Rechte diesen ernsthafften Ausruff Leuten von seinem eigenen Stande zueignen?

thun hatte. Jeder führte seine eigene Sache in sehr geschickten Worten. Bey bürgerlichen Sachen ist dem Könige der dritte Theil von Straffgeldern zu seinem gebührenden Antheile zuerkannt. BRUE. 1697.

Die Verbrechen werden hier selten mit dem Tode bestrafft, wenn es nicht Verrätherey oder Mordthat ist. Bey andern Vergehungen ist das Elend die gewöhnliche Straffe. In diesem Falle verkaufft sie der König gemeiniglich an die Gesellschafft, und schaltet mit ihren Gütern nach Belieben. In bürgerlichen Sachen wird der Schuldner, wenn er unvermögend ist, mit Familie und Gütern zu Befriedigung des Gläubigers verkaufft, und der König hat seinen dritten Theil.

Als der General in seine Wohnung zurück kam: so fand er sein Mittagsmahl, das ihm die Königinnen zugeschickt hatten, wie den Abend zuvor. Zur Vergeltung schickte er ihnen einige Pasteten oder Torten nach Französischer Art, so gut sie ohne Ofen gemacht werden konnten. Den Nachmittag brachte er theils mit dem Könige, theils mit seinen Gemahlinnen zu, die über seine Torten ein ungemeines Vergnügen bezeugten, und nicht ermangelten, ihm ein Abendessen zuzuschicken.

Abschieds-Audienz.

Den folgenden Tag befand sich der König durch die **Musquitos** beschwert, welche das anwachsende Wasser in der Lufft ausbreitete, und fieng an, seine Hofstatt tieffer in das Land zu verlegen. Er ließ den Herrn **Brüe** zu sich ruffen, und versicherte ihn öffentlich, vor allen Hofleuten, seiner Freundschafft und seines Schutzes. Er ertheilte ihm die Freyheit, wenn einer

BRUE. 1697. von seinen Unterthanen einem Franzosen, der sich in seinem Lande niedergelassen, Unrecht zufügen oder ihn verletzen sollte, ihn ohne weitere Umstände oder Proceß am Leben zu straffen. Darauf umarmte er ihn, beschenckte ihn mit einigen Sclaven, und versprach, ihm in kurzem eine ansehnliche Anzahl zu verschaffen. Der **Großbukenet** hatte Befehl, die benöthigten Pferde und Kameele für ihn zu besorgen. Der General beurlaubte sich darauf bey dem Könige, den Königinnen und den vornehmsten Herren des Hofes, und reisete unter Begleitung des obgemeldten Officiers und einer Bedeckung von dreyßig Pferden nach der Landstrasse, um den Zug von des Königs Hofstatt anzusehen.

Ordnung von dem Zuge der königlichen Hofstatt.

Dieser Zug fieng sich durch einen Hauffen von hundert und sechzig Pferden an. Sie hatten kleine Trummeln, elfenbeinerne Trompeten, und eherne Kessel, mit grobem Pergamente überzogen, welche Lärmen genug machten, wenn es ihnen nicht an Harmonie gefehlt hätte. Zunächst kamen die Königinnen und die Hofstatt von weiblichem Geschlechte. Die ersten sassen auf Kameelen, und waren in grosse Körbe von Weidenholze eingepackt; so, daß man nur die Köpffe sehen konnte. Diese Körbe und die Buckel der Kameele waren mit Tapeten von feiner Baumwolle bedeckt, und hatten Sonnenschirme von Rohre. Jedes Kameel trug zwey Frauenzimmer, und ward von zwey Mann geführt, welche die Körbe hielten, damit sie sich nicht überschlügen. Ihre Dienerinnen folgten ihnen auf Eseln nach, und ritten manchmal ihren Frauen zur Seite, um sie mit ihrem Geschwätze zu belustigen, ihre Tabackspfeiffen anzuzünden, und

ihnen in dem, was sie verlangten, an die Hand zu gehen. Diese Frauenzimmer grüßten den General sehr freundlich, und wünschten ihm eine glückliche Reise. Nach diesen kam eine lange Reihe Kameele, Zug-Ochsen und Esel, die mit dem Geräthe des Hofs beladen waren. Jedes Kameel hatte zween Führer. Ein Hauffen von dreyhundert Pferden diente ihnen zur Bedeckung (x).

BRUE. 1697.

Seine Pracht darinnen.

In einiger Entfernung zeigten sich die königlichen Trummelschläger, Trompeter und Paucker, denen ein neuer Hauffen von zweyhundert wohlberittenen, gekleideten und bewaffneten Reutern nachfolgte. Darauf ritt der König allein mit Degen und Wehrgehencke nach Französischer Art. Er trug einen Castorhuth mit einer goldenen Tresse und weissen Feder, den ihm der Herr **Brüe** gegeben hatte (y). Auf dem Sattel hiengen ein Paar Pistolen, und in der Hand hielt er eine **Assagaye**. Als er sich dem Generale näherte, entblößten beyde das Haupt. Sie drückten einander beyde zu verschiedenen malen die Hände, und nahmen nach einigen kurzen Complimenten beyderseits von einander Abschied.

Dem Könige folgte ein Zug von vier bis fünffhundert Pferden, viere in einem Gliede. In den ersten Reihen waren die vornehmsten Officier und Herren vom Hofe, alle wohlberitten. Ausser dem Säbel und der **Assagaye** hatte jeder einen Bogen und Köcher über den Schultern, und Gurte von verschiedenen Farben um die

(x) Labat, am angef. Orte, a. d. 235. u. f. S.

(y) Dieses Huths wird unter den Geschencken nicht erwähnt.

BRUE. 1697. die Lenden, die ein gutes Ansehen machten. Alle diese Grossen von den Schwarzen grüßten den General, der sie hingegen mit seiner Music und einer Salve von seinen schwarzen Musketieren zu vergnügen suchte. Darauf folgte das Geräthe des Königs, welches auf Kameele, Ochsen und dergleichen geladen war, und auch zum Theile von Schwarzen getragen wurde. Dieser ganze Zug ward von zweyhundert Reutern geschlossen, die zum Nachtrabe dienten.

Seine Macht. Der **Siratik** kan eine starcke Macht aufbringen, weil die Statthalter der Provinzen verbunden sind, ihren Antheil zu stellen; und deßwegen ist er den benachbarten Königen furchtbar. Weil aber bey diesen Truppen die Kriegszucht nicht eingeführet ist, und sie schlechte Feuergewehre haben: so dürffen sich die Europäer nicht sehr vor ihnen fürchten.

Die Prinzeßin Bukar Sire. Der Herr **Brüe** sezte seine Reise weiter fort, und begegnete bald hernach der Prinzeßin **Bukar Sire**, Schwiegertochter des Königs, welche im Begriffe war, sich zum Hofe zu begeben. Sie saß mit einer ihrer Töchter auf einem Kameele, und hatte verschiedene Bediente von weiblichem Geschlechte, theils zu Fusse, theils auf Eseln, bey sich, nebst einer Begleitung von hundert Pferden und verschiedenen Kameelen, die ihr Geräthe trugen. Sie ließ Halte machen, um die Complimente des Generals anzunehmen, die sie mit grosser Höflichkeit beantwortete, worauf sie ihre Reise fortsezte.

Zwo Stunden hernach stieß der Prinz **Bukar Sire**, ihr Gemahl, mit zehen Pferden auf den Herrn **Brüe**, und sagte, sein Vater hätte ihm befohlen, ihn sicher zu seinen Schiffen zu-

rück zu bringen. Unterweegens schossen des Generals Bediente einen blauen Vogel von besonderer Art, der von dem obgedachten unterschieden, und viel grösser war, und himmelblaue helle Federn hatte. Auf ihrer ganzen Reise sahen sie nur diesen einzigen Vogel von dieser Art, und der Prinz versicherte den General, daß sie sehr selten in diesem Lande wären; man fände sie aber zu einer gewissen Jahreszeit bey der Insel **Sadel**, und hätte er wahrgenommen, daß sie von der Nord-Seite des Flusses herkämen. BRUE. 1697.

Noch an eben diesem Abende langten sie zu **Bukfar** an, wo ihn der Prinz, wie zuvor, unterhielt. Er speisete Abends mit ihm, und gab ihm einen grossen **Folgar**, oder Ball, der eine gute Zeit in die Nacht hinein dauerte. Vier oder fünff Stunden lang tanzen ist den Schwarzen, so hefftig diese Leibes-Ubung auch ist, eine Erquickung nach einer schweren Tagereise. Den folgenden Tag belustigte er ihn mit der Jagd, wo sie viel Wildprät erlegten. Den dritten Tag verliessen sie **Bukfar**, und erreichten noch denselben Abend **Ghiorel** an der Sanaga, wo der Herr **Brüe** den Prinzen nebst seinen vornehmsten Bedienten am Borde bewirthete. Nach beyderseitigen Geschencken und Freundschaffts-Versicherungen beurlaubte er sich von ihnen, und begrüßte sie aus seinen Canonen, als sie sich an das Land begaben (z). Rückreise nach Bukfar.

Der General sah nach seiner Rückkunfft nach **Ghiorel** einen lustigen Handel an, den man in seiner Abwesenheit getrieben hatte. Die Weiber zu Ghiorel waren auf die Einbildung gerathen, daß das Wasser, welches aus dem Boden Krafft des Wassers im Schiffsboden.

(z) Labat, am angeführten Orte, a. d. 243. u. f. S.

BRUE 1697.

den der Barque herausgepumpet würde, eine gewisse Krafft hätte, alle Augen-Kranckheiten, Zahnweh und Taubheit zu heilen. Alle, welche damit beschweret waren, brachten Milch, welche sie gegen dieses faule Wasser vertauschten. Ein Wund-Arzt, mit Namen **Beranger**, führte diesen Handel; und als er einsmals mit einer solchen armen Frau wegen des Maasses von Milch, das sie ihm dafür geben sollte, uneinig ward, so goß er das Wasser mit einer ernsthafften Mine in die Pumpe zurück, gleich als ob es eine Sache von wahrhafftem Werthe wäre. **Labat** saget bey dieser Gelegenheit, es würde nicht undienlich seyn, dieses neue Mittel in Franckreich zu versuchen, wo die Weiber eben so einfältig sind, als die in Africa, und wo die Quacksalber eben so gewinnsüchtig und gewissenlos sind, als Herr **Beranger**.

Brüe vermehret die Handlung.

Brüe hatte einige weisse Muscheln mitgebracht, die er auf der Spitze von der Barbarey bey der Mündung der Sanaga aufgelesen hatte, welche auf beyden Seiten silberfarben und sehr glatt waren. Im Anfange gab er sie den gemeinen Schwarzen für die kleinen Dienste, die sie ihm thaten, zum Geschencke. Weil er aber sah, daß diejenigen, die weit von der See lebten, ihnen einen Werth beylegten, sie rund machten, wie geprägtes Geld, in verschiedene Gestalten schnitten, und Charactere darauf eingruben, um sie zu **Grisgris** zu gebrauchen: so entschloß er sich, diesen Nutzen mit den **Marbuten** zu theilen, welche ihnen deßwegen mehr besondere Krafft zueigneten, weil sie von weiten Orten, und besonders vom Meere, herkämen, wofür diese Völcker eine ungemeine Hochachtung

tung haben. Die Weiber trugen sie auch zum Schmucke. Darauf gieng er nicht mehr so freygebig damit um, und fand, daß es eine sehr einträgliche Waare war. BRUE. 1697.

Einige Tage nach der Ankunfft des Herrn **Brüe** zu **Ghiorel**, wo er jetzo eine Factorey angelegt, und eine sehr einträgliche Handlung eröffnet hatte, kamen die beyden Barquen wieder zu ihm, die er nach **Galam** gesendet hatte, die aber nicht weiter gekommen waren, als bis nach **Layde**, an den Gränzen des Königreichs, weil sie da bald einen Handel mit Sclaven, Gold, und baumwollenen Zeugen, angetroffen hatten. Die Reise nach **Galam** ward daher ausgesezt, bis sie in das Fort **Ludwig** zurück kehren, und eine neue Ladung einnehmen könnten.

Empfang bey dem Kamalingo.

Indem der Herr **Brüe** auf die Rückkunfft dieser Barquen vom Forte **St. Ludwig** wartete, bath ihn der **Kamalingo**, oder General-Lieutenant des Königs, einige Tage bey ihm zu bleiben. **Brüe** hielt es der Klugheit gemäß, diesem Herrn, der einen grossen Einfluß am Hofe hatte, eine Gefälligkeit zu erzeigen, und der **Kamalingo** trug Sorge, ihn mit Pferden zur Reise nach **Laka**, seiner Wohnung, einem grossen Dorffe, vier See-Meilen Nordwärts von **Ghiorel**, zu versorgen. Unterweegens gieng er durch verschiedene Dörffer, und bemerckte, daß das Land ungemein volckreich, und wohl angebauet war. Die Wohnung des **Kamalingo** war fünffhundert Schritte von **Laka**, auf einer Anhöhe. Um dieselbe herum gieng ein niedriger Wall, und auf der Süd- und Süd-Ost-Seite waren Bäume gepflanzt. Es war eine Menge aneinander gebauter Häuser, welche den

BRUE. 1697. den grossen Meyereyen in Franckreich sehr ähnlich waren, wo viele Höfe mit Gebäuden auf allen Seiten sind. In dieser Wohnung waren drey geräumige Höfe. Der erste war mit einer Hecke von Schilffe und Dornen umgeben, und enthielt die Pferde- und Viehställe. Der andere Hof bestund aus den Häusern des **Kamalingo**, seiner Weiber, Bedienten, und den Vorrathskammern. Der dritte war eine grosse Ringmauer hinter denselben. Der General wohnte nebst seinen Bedienten in dem andern Hofe bey den Zimmern des **Kamalingo**, welcher sich alle Mühe gab, ihn Zeit seines Aufenthalts wohl zu unterhalten. Die Weiber des **Kamalingo** fanden grosses Vergnügen an der Music des Generals, und wurden niemals müde, derselben zuzuhören. Der General bemercket als etwas besonderes, daß die Gemahlinnen dieses Herrn ihre Gesichter bedeckten, wenn er sie in Gesellschafft brachte. Diese Gewohnheit beobachteten sie hingegen nicht, wenn ihr Gemahl abwesend war (a).

Handlung der Fulier. Diese ganze Gegend ist sehr fruchtbar, weil sie wohl angebauet ist, obgleich sonst der Boden der schlechteste im ganzen Lande ist. Die Einwohner sind arbeitsam, und zum Umgange geschickter, als sonst die Schwarzen zu seyn pflegen. Sie treiben einen starcken Handel mit den Mohren, ihren Nachbarn, welchen der General aufzuheben wünschte, weil er das Gold und Elfenbein wegnahm, das ausserdem in die Hände der Gesellschafft gekommen seyn würde. Der einzige Weeg, es so weit zu bringen, war, den **Fuliern** durch die unter ihnen errichteten Factoreyen

(a) Labat, am angeführten Orte, a. d. 250. u. f. S.

ctoreyen nicht nur Französische Waaren zu verschaffen, sondern auch gefärbte **Calicos**, Eisenwaaren, **Haiks**, eine Art von Kleidern bey den Mohren, und Spanisches rothes, schwarzes und gelbes Leder, und es ihnen wohlfeiler zu verkauffen, als die Mohren, welche die beyden leztern Stücke aus Marokko und der Barbarey mitbrachten. Das übrige hatten sie von den Holländern zu **Arguin**; deren Handlung durch dieses Mittel gleichfalls gefallen seyn würde. BRUE. 1697.

Das Gold, das unter ihnen ist, kömmt von **Galam**; denn sie scheinen nicht in ihrem eigenen Lande Minen zu haben. Sie haben aber viel Elfenbein, weil das Land an der Süd-Seite des Stroms viel Elephanten, gleichwie das gegen Norden viele Löwen, Tyger, und andere wilde Thiere hat. Dieses Volck hat gleichfalls viele Sclaven aus ihrem eigenen und den benachbarten Königreichen. Und ob sie gleich dieselben zur Anbauung des Landes halten, so sind sie doch öffters aus Noth gezwungen, selbige zu verkauffen. Gold und Elfenbein.

Als des Generals Barquen mit einer neuen Ladung von Gütern aus dem Forte **Ludwig** zurück kamen, um den Strom hinauf bis nach **Galam** zu handeln: so ward derselbe durch die Ankunfft einiger Schiffe in der Mündung der Sanaga verhindert, diese wichtige Reise fortzusetzen. Er schickte daher Factore an seine Stelle, und kam nach sechs bis sieben Tagen wieder in dem Forte **Ludwig** an; da er hingegen auf der Hinreise bis **Ghiorel** vierzig Tage zugebracht hatte, diejenigen ungerechnet, da er liegen geblieben war. Die Ursache war, weil man ohne Beystand der schwarzen **Laptoten** Der General kehrt zurück.

auf

BRUE. 1697. auf dem Strome nicht fortkommen kan. Diese ziehen die Boote fort, indem sie offt bis zur Mitte im Wasser waden; denn weil das Ufer voller Bäume steht, so kan man keine Pferde brauchen. Mit einem West-Winde kömmt man zwar hurtig genug fort; dieser aber wehet selten, und gemeiniglich sind die Winde widrig, und daher ohne Nutzen. Oeffters sind sie auch gefährlich, weil man nicht Raum genug hat, das Schiff umzuwenden. Im Gegentheile ist es sehr leicht, auf dem Flusse herunter zu fahren, der Wind mag wehen, wie er will; denn der Strom ist allezeit starck genug, die Boote gut fortzutreiben; und weil man nicht nöthig hat, sie zu ziehen, so geht die Reise Tag und Nacht fort, und daher ist der Weeg auf dem Flusse herunter sehr kurz (b).

Galam durch den Ritter des Marchais entdeckt.

Was die Kaufmanns-Reise betrifft, welche die Französischen Factore nach **Galam** gethan, deren ein wenig weiter oben gedacht worden: so wird nicht undienlich seyn, eine Stelle aus dem **Barbot** anzuführen. Dieser saget uns, daß im Wintermonate des Jahres 1711. ein Französischer Edelmann, der als ein Kriegsgefangener nach Southampton gebracht worden, und viele Jahre lang den Guineischen Sclavenhandel, zum Dienste von West-Indien, als Agent der Aßiento-Gesellschafft zu Paris, unter sich gehabt, ihn versichert: Vor eilff oder zwölff Jahren wäre einer, Namens **des Marchais**, der lange Zeit im Dienste der Handlungs-Compagnie an der Sanaga zu St. Ludwig gestanden, der Wasserfälle bey **Galam** ungeachtet, vermittelst gewisser Boote, die unten platt gemacht

(b) Labat, im 3. Bande, a. d. 260. bis 270. S.

macht gewesen, auf fünffhundert See-Meilen weit in den Strom hinein gekommen, und hätte eine sehr vortheilhaffte Handlung durch Factoreyen mit den verschiedenen Völckerschafften an den Ufern derselben errichtet. Manche von diesen Völckerschafften wären fast völlig weiß, und der König hätte den obgedachten **des Marchais**, um seine Unterthanen zu dergleichen nutzbaren Unternehmungen aufzumuntern, zum Ritter von St. Lazarus gemacht, und seine Entdeckungen in Französischer Sprache drucken lassen (c). BRUE. 1697.

Aus der vorhergehenden Erzählung ist zu vermuthen, daß der Ritter **des Marchais** der Agent gewesen, dessen in des **de Brüe** Reise gedacht worden, welcher zuerst nach **Galam** gegangen, welches jedoch um zweyhundert See-Meilen näher ist, als vom **Barbot** gesaget wird. Doch kan man dieses für nichts gewisses ausgeben; weil **Labat** diesen Edelmann hier nicht nennet, oder sonst etwas von einer Reise erwähnet, die derselbe die Sanaga hinauf gethan hätte. Und dieses würde er doch kaum in seiner Vorrede zu des Ritters Reise nach **Guinea** (d) vergessen haben, wo er von seinen unterschiedenen Reisen redet, besonders wenn die Beschreibung davon bekannt gemacht worden. Hingegen machet der Umstand, daß des **des Marchais** Entdeckungen für die Ursache seiner Erhebung angegeben werden, die Sache wahrscheinlicher.

(c) S. Barbots Beschreib. von Guinea a. d. 424. S.

(d) Diese merckwürdige Reise soll hernach eingerückt werden.

BRUE. 1697.

§. III.

Eine Nachricht von den Fuliern, ihrem Lande und ihrer Regierung.

Lage. Der See **Kayor** scheidet das Königreich der **Jalofer**, deren König den Titel **Brak** führet, von dem Reiche der **Fulier**, deren König **Siratik** oder **Sheyratik** genannt wird. Dieses ist ein Ehren-Titel, den man seinem Familien-Namen beysetzet, so daß **Sheyratik Sire** und **Brak Jheare** unter den Schwarzen eben das bedeutet, was König Georg oder Kayser Carl bey den Europäern ist (e).

Grösse. Es ist ein grösseres Land, als **Hoval**. Es erstrecket sich vom See **Kayor** den Fluß hinauf, bis an das Dorff **Embakane** oder **Embakani**, an den Gränzen von **Galam**, hundert und sechs und neunzig See-Meilen von West gen Ost (f). Seine Weiten aber von Nord gen Süd sind nicht so wohl bekannt, weil bisher die Franzosen es bloß dabey haben bewenden lassen, daß sie nur an dem Flusse gehandelt, und nicht tieffer in das Land hineingedrungen sind. Alles, was man sagen kan, ist, daß es sich weiter gegen Süden, als gegen Norden, ausbreitet; denn von den Französischen Factoren hat noch keiner Muth oder Neugierde genug gehabt, auf diese Seite zu reisen. Da die Handlung das einzige Geschäffte einer Gesellschafft ist, so sind zur Zeit wenig Entdeckungen von der Erd-

(e) Labat am angeführten Orte, 3. Bande a. d. 168. und folgenden Seite.

(f) Ebendas. 2. Bande a. d. 154. S.

Erd-Beschreibung oder Natur-Geschichte dieses Landes gemacht worden. BRUE. 1697.

Das Land ist sehr volckreich, und der Boden fruchtbar; und wenn das Volck sich Mühe gäbe, so würde es von seinen eigenen Reichthümern einen sehr vortheilhafften Handel mit Ausländern treiben können. Denn es sind wenig Dinge, darinnen man es ihnen zuvorthun könnte. Es ist aber zu hoffen, daß die Europäer sie niemals in das Geheimniß werden sehen lassen (g). Boden.

Die Abstammung des Namens **Fuli** ist unbekannt. Sie haben ordentlich eine danckle schwarzbraune Farbe: denn keiner von ihnen hat ein helles Schwarz, wie die Jalofer an der Süd-Seite des Flusses. Man saget, daß ihre Verbindungen mit den Mohren ihren Seelen den Muhammedanischen Glauben, und ihrer Haut eine Leimfarbe zuwege gebracht habe. Sie sind nicht so munter und starck, als die Jalofer, sondern von einer mitteln Statur, wohlgebildet und behende. Die Fulier sind schwarzbraun.

Ob sie gleich zärtlich zu seyn scheinen, so sind sie doch standhafft bey harter Arbeit. Sie sind gute Ackerleute, und erndten viel an Hirse, Baumwolle, Toback, Erbsen, und andern Hülsen-Früchten, und ziehen viel Vieh von allen Arten, wovon sie einen grossen Theil selbst verzehren. Denn sie leben besser als die Jalofer und thun daran wohl. Ihre Ziegen und Schaafe sind unvergleichlich. Ihre Ochsen sind fett und wohl gemästet, und die Gesellschafft hat die besten Häute von ihnen am allerwohlfeilsten (h).

(g) Kan man also die Völcker tadeln, daß sie den Europäern die Geheimnisse ihres Handels verbergen.

(h) Labat im 3. Bande, a. d. 169. u. f. S. mit des 2. Bandes 154. S. verglichen.

BRUE. 1697. Lieben die Jagd.

Sie lieben die Jagd und sind darinnen sehr erfahren. Ihr Land hat alle Arten von Wildpret, vom Elephanten bis zum Kaninichen. Ausser den Säbeln und Spiessen, als ihren ordentlichen Waffen, verstehen sie sich sehr gut auf Bogen und Pfeile, und diejenigen, welche die Franzosen mit Feuergewehre umzugehen gelehret haben, schiessen verwundernswürdig gut. Sie haben mehr Verstand, und mehr Artigkeit, als die Jalofer; sie lieben die Europäischen Waaren ungemein, und bezeigen sich gegen die Kaufleute sehr freundlich. Man muß aber nicht vergessen, daß sie insgesammt auf Betrug ausgehen, und nur dem Grade nach von einander darinnen unterschieden sind.

Music und Tanzen.

Sie lieben die Music; und obgleich die Könige und Grossen unter den Jalofern, es für eine Unanständigkeit halten, ein Instrument anzurühren, so wissen sich hingegen welche vom höchsten Range unter den **Fuliern** viel damit, wenn sie etliche Instrumente verstehen. Sie haben verschiedene Arten, und ihre Symphonie ist nicht unangenehm. Sie tanzen auch ungemein gern, gleichwie alle Schwarzen; und nach einer Jagd oder schweren Tages-Arbeit ist drey oder vier Stunden tanzen ihre schönste Erquickung.

Ihre Kleidung.

In der Kleidung kommen sie mit den Jalofern sehr überein; doch sind sie in der Wahl des Zeuges noch sorgfältiger. Gelb ist ihre Leibfarbe, obgleich alle ihre Nachbarn das Rothe am meisten lieben.

Die Weiber.

Ihre Weiber sind unter der mittlern Statur; sie sind aber schön und wohlgebildet, zärtlich, und lieben das Vergnügen, als Music, Tanzen, und besonders den Putz. Die feinsten Tücher und

und gestreiffte Baumwolle, welche die Franzosen und Mohren herbringen, sind für sie nicht zu gut. **Labat** wundert sich, daß noch nicht seidene Zeuge bey ihnen eingeführt sind, und glaubet, daß dieser Handel von statten gehen würde. Denn die Frauenzimmer kennen hier und in America die Milzsucht und Ohnmachten eben so gut, als anderswo, und sie wissen ihre Zuflucht darzu zu nehmen, wenn ihre Väter oder Männer ihnen eine schöne Sache, darzu sie Lust bekommen, abschlagen. Sie lieben den gelben Amber, und Goldkügelein, oder auch gläserne von Goldfarbe. Daraus machen sie Rosenkränze und Schleiffen. Sie nähen sie auf Baumwolle, und machen einen Haarschmuck daraus, der sehr artig aussieht. Sie haben einen lebhafften Witz, viele Lebens-Art, und wissen so gut als andere Weiber auf der Welt einen Mann arm zu machen (i). BRUE. 1697.

Der grosse Vortheil, welchen die Gesellschafft aus der Handlung hieher und nach Galam genießt, wohin ihnen der **Siratik** durch seine Herrschafften zu reisen verstattet, nöthigt sie, sehr viel Ehrerbiethung gegen ihn zu bezeugen. Er giebt ihnen auch die Freyheit, mit den Mohren von **Bakkard** bey **Terrier Rouge** um Gummi zu handeln. Aus diesen Ursachen machet ihm die Gesellschafft alle Jahre auf Art eines Zolls oder Tributs ein Geschenck, das aus Europäischen Waaren besteht. Der Siratik oder König.

Er ist ein mächtiger Prinz. Der grosse **Brak** und alle die Grossen des Königreichs **Oval** oder **Hoval** sind seine Vasallen, und entrichten ihm alle vier Jahre einen Tribut von Seine Gewalt.

(i) Labat im 3. Bande, a. d. 171. u. f. S.

BRUE. 1697. drey Sclaven und einer gewissen Anzahl Ochsen. Sein Kriegesheer besteht sowohl aus Reuterey, (denn die Mohren seine Nachbarn verschaffen ihm so viel Pferde, als er haben will,) als Fußvolck, welches Säbel und Bogen führet.

Grosse des Reichs. Die Grossen des Reiches stehen hin und wieder als Statthalter in den Provinzen. Der vornehmste ist der **Kamalingo** sein General-Lieutenant, und sein Bruder, als Nachfolger. Die andern sind **Solidine**, **Ardubube**, **Gheri Samba**, **Lama** von **Bosse**, **Farma Vovalarde**, **Akson**, **Boukor**, **Lauktor**, **Lali**, **Lamenage**, **Ardoghede**, **Farba Voagali**, **Boniuere**, **Siratik** von **Belle** und **Siratik** von **Klaye**. Alle diese Herren stellen auf des Königs Befehl und Geboth ihren Antheil von Truppen. Ihre Unkosten werden durch die Freyheit vergütet, die sie haben, alle Schwarzen zu Sclaven zu machen, die sie innerhalb ihrer Provinzen oder Herrschafften auf der Strasse antreffen. Dieses ist eine Freyheit, die der König selbst nicht hat, ausser bey einer Person, die eines Verbrechens schuldig ist, oder der Zauberey halber angeklagt ist, worunter sie einen Gifftmischer verstehen.

Ungerade Reichsfolge. Nach den Gesetzen dieses Königreichs und fast aller Herrschafften unter den Schwarzen, kan zwar niemand als ein Prinz vom Geblüte zur Krone gelangen; es fällt aber die Krone nicht gerade vom Vater auf den Sohn, sondern auf seinen Bruder oder Neffen; und wenn der König keinen Bruder hat, auf seiner Schwester Sohn, wenn es auch nur eine Halbschwester von der Mutter Seiten ist; denn diese halten sie unter beyden für die sicherste. Denn von den

Kin-

Kindern des Königs ist die Abkunfft sehr ungewiß. Die Gemahlinnen des Königs haben ihre Galanterien, um derentwillen man ihnen nicht auf ihr Wort trauen will, und nach den Gewohnheiten des Landes sind sie nicht gezwungen, dasjenige zu bekennen, was sie ehemals gethan haben. Diese Ungewißheit des Geblütes ist der Grund von dem angeführten Gesetze. Und dieses leidet keine Ausnahme, ausser wenn der König sich mit einer Prinzeßin vom Geblüte vermählet, in welchem Falle die Abstammung vom königlichen Geblüte auf alle Fälle gesichert ist. Aus dieser Ursache vermählet sich der König allezeit mit einer solchen Prinzeßin, um die Reichsfolge auf seine Kinder zu erhalten, wenn die Grossen des Reichs dieselben für würdig erkennen. BRUE. 1697.

Der **Siratik Sire**, der gegen das Ende des leztern Jahrhundertes regierte, beobachtete diese Regel nicht, und bestrebte sich dem unerachtet die Reichsfolge auf seinen Sohn zu erhalten. Zu diesem Ende machte er ihn zu seinem **Kamalingo** oder General-Lieutenante, welche Würde allezeit dem wahrscheinlichen Erben der Krone vorbehalten wird. Prinz **Sambaboa** sein Neffe war dazumal mit dieser Würde bekleidet, und wurde wegen seines gnädigen Bezeugens von Grossen und Gemeinen sehr geliebt, die ihn schon für ihren zukünfftigen König ansahen. Er war ein schöner Mann von einer edlen Herzhafftigkeit und einer gelinden Gemuths-Art, freygebig und prachtliebend, und ein vollkommener Meister in der Kriegs-Kunst. Er sucht sie abzuschaffen.

Als der **Siratik Sire** ihn dieser Würde beraubt, und sie seinem Sohne verliehen hatte: so bemühte er sich, ihn gefangen zu setzen. **Sam-** Geschichte von dem Prinzen Sambaboa.

BRUE. 1697. **baboa** aber begab sich unmittelbar vom Hofe weg, und stund auf seiner Hut. Denn ob er sich gleich vor den Schwarzen, seinen zukünfftigen Unterthanen, nicht zu fürchten hatte: so stund er doch wegen der Mohren in einiger Gefahr, die sein Oheim zu Ausführung seiner Absichten brauchte. **Sambaboa** flüchtete sich auf die Gränze, um seinem Lande das Elend eines bürgerlichen Krieges zu erspahren, wo die meisten Grossen, und eine grosse Menge Volcks ihm hauffenweise zugeflogen kamen. Dieses reizte den **Siratik Sire**, der ein Heer angeworben hatte, zum Zorne, daß er aufbrach, seinen Neffen und die Anhänger desselben zu züchtigen. Doch **Sambaboa** faßte den Schluß, den Degen nicht gegen seinen Oheim in Person zu ziehen, den er allezeit Vater nannte, und zog sich also nebst seiner Parten auf seines Oheims Anzug zurück. Wenn hingegen sein Nebenbuhler, der Sohn des **Siratik**, vermöge seines Posten als General-Lieutenant, in seines Vaters Abwesenheit das Heer führte: so ließ sich **Sambaboa** offt in ein Gefecht mit ihm ein, und scharmuzirte mit denen Mohren, die des Königs Heer ausmachten (k).

Endlich betrachtete er, daß dieser Krieg nur dienen würde, sein Land zu verderben, und den Mohren, die des Königs Herz so schon besassen, einen Weeg zu bahnen, sich gleichfalls in Besitz des Königreichs zu setzen, und beschloß also, sich in ein entlegenes Land zu begeben, und seinen Oheim, der schon sehr alt war, seine Tage in Friede endigen zu lassen; und nach diesem hoffte er leicht zu seinem Rechte zu gelangen.

Eine

(k) Labat, im 2ten Bande, a. d. 195. u. f. S.

Eine so kluge Aufführung zeuget von einer edeln Seele. Sein Oheim aber, dessen Verstand je älter je schwächer wurde, verfiel auf die lezt in einen jähligen Anstoß von Andacht, und überließ die Sorge für den Staat seinem Sohne. Er hingegen brachte sein Leben unter den **Marbuten** zu, womit ihn die Mohren umgeben hatten, unter dem Vorwande, ihn in Muhammeds Gesetze vollkommen zu machen, in der That aber sich ihre Absichten auf die Regierung zu erleichtern. Dieser arme Prinz gerieth auf eine so närrische Liebe des Korans, daß er ihn in einem grossen Folianten, sowohl Text als Glossen um den Hals hieng, und mit sich herum trug. Und ob er gleich kaum die Wucht dieses ungeheuren Bandes zu ertragen vermochte, so wollte er sich doch niemals diese Last erleichtern lassen. Das Buch war mit Silber beschlagen, und in einer Pergament-Schale verwahret. Er überhäuffte die **Marbuten** mit Ehren und Geschencken, die ihm als ausserordentlich fromme Leute vorgestellt wurden. Eine Pilgrimschafft nach Mecka war ein ungezweifelter Anspruch auf die Heiligkeit, und den Heiligen beehrte er mit der tiefften Ehrerbiethung und den reichsten Geschencken. Im Jahre 1701. schickte er **Barba Voalgali**, seinen vornehmsten Minister, in das Königreich **Kayor**, um einen Marbuten abzuholen, den man wegen einer ausserordentlichen Gabe des Gebethes rühmte (1). Der Minister und der Marbut legten einsmals bey dem

BRUE. 1697. Aberwitz des Siratik.

(1) Man sehe, wie Labat an diesen Muhammedanern einige Gebräuche lächerlich machet, die doch für die erhabensten Kennzeichen der Frömmigkeit, in mancher Religion angesehen werden.

BRUE. 1697. dem Herrn **Brüe** im Fort Ludwig einen Besuch ab, welcher ihnen bloß in Ansehung des Königs mit der grösten Ehrerbietung begegnete.

Die Widerwärtigkeit des **Sambaboa** dauerte dreyßig Jahre, wovon er einen Theil an den Gränzen des Königreichs beständig unter den Waffen zubrachte, um sich sowohl vor dem offenbaren Kriege, als den Nachstellungen des **Siratiks** zu schützen. Endlich aber begab er sich nach Galam, und bath um den Schutz dieses Königs, und um Anweisung eines Stücks Landes für sich und sein Gefolge.

Der König von **Galam** willigte in beyde Begehren, ob er es gleich lieber gesehen, wenn **Sambaboa** sich eine andere Gegend zu seinem Aufenthalte erwählet hätte; denn er kannte die Tapfferkeit dieses Prinzen, und er hatte eine solche Anzahl kriegerisches Volck bey sich, die im Stande waren, wenn es ihm gefiel, ihn vom Throne zu stossen. **Sambaboa** aber hatte nicht ein Herz, das einer solchen Untreue fähig gewesen wäre. Er begnügte sich lediglich mit der Einräumung eines Stücks Landes, und lebte mit ihm in vollkommener Eintracht, ohne etwas gegen seinen Oheim zu versuchen. Als aber der Siratik schwächer wurde, so rückte er immer weiter und weiter in seine Herrschafften ein. Im Jahre 1700. nahm er dreyßig Meilen davon längst der Sanaga weg, und als der **Siratik** im Jahre 1702. starb: so nahm **Sambaboa** vom ganzen Königreiche ohne Widerstand Besitz.

Sambaboa folgt ihm in der Regierung.

Er fieng seine Regierung mit Austreibung der Mohren an, welche sich in verschiedenen Theilen seines Königreichs niedergelassen hatten, und feste zu setzen suchten. Hernach schaffte er aller-

hand

hand Mißbräuche ab, die sich durch die Schwäche seines Vorgängers eingeschlichen hatten, und würde seine Unterthanen so glücklich gemacht haben, als Schwarze seyn können, wenn er gelebt hätte. Er starb aber im April 1707. Die Franzosen vermuthen, daß er von den Mohren vergifftet, oder wie die Schwarzen es umschreiben, behext worden. BRUE. 1697.

Ihm folgte **Samba Donde**, den sein Bruder, **Bubaka Sire**, gar bald in der Schlacht schlug, und ums Leben brachte. Doch dieser Räuber der Krone genoß der Früchte seines Lasters nicht lange; denn **Ghelanghaya**, sein **Kamalingo**, ergriff die Waffen wider ihn, jagte ihn in die Flucht, und bemächtigte sich des Königreichs, das er im Jahre 1720. noch friedlich besaß.

Wieder auf den Prinzen **Sambaboa** zu kommen, so war er mit der Französischen Gesellschafft aus zwoen Ursachen mißvergnügt. Die erste war ihm schon im Jahre 1680. gegeben worden. Als er ein Haupttreffen hatte liefern wollen, dessen Ausgang ungewiß war: so hatte er seinen ganzen Schatz, der sich auf tausend Kronen belieff, (keine geringe Summe für einen Neger-Prinzen) in die Hände eines Factors gegeben, um ihn bis nach der Schlacht zu bewahren. Dieser ehrliche Mann aber kehrte mit dem Gelde in das Fort Ludwig zurück, ohne den Ausgang abzuwarten, und gab es dem Prinzen nimmermehr wieder.

Einige Jahre hernach war der Herr **Chambonneau**, Aufseher der Gesellschafft, einer von seinen Gemahlinnen, mit Namen **Yurangha**, einer Schwester des grossen **Brak**, zur Flucht behülff-

BRUE. 1697. behülfflich, und brachte sie zu ihrem Bruder, weil sie sich über des Prinzen Kaltsinnigkeit beklagte, der sein Herz einer andern von seinen Gemahlinnen geschenckt hatte.

Findet sich von den Franzosen beleidigt.

Aus diesen Ursachen war der Prinz mit der Gesellschafft sehr übel zufrieden; und wäre er rachsüchtig gewesen; so würde er sich Zeit seines Aufenthalts in **Galam** haben Genugthuung verschaffen können. Allein, als Herr **Brüe** die Aufsicht erhielt: so sah er die übeln Folgen voraus, die entstehen könnten, wenn **Sambaboa** auf den Thron käme, und sich der alten Beleidigungen erinnerte. Er kam also allem Unheile glücklich zuvor, indem er im Jahre 1700. ein Geschenck nebst einem Briefe an den **Sambaboa** übersendete, und ihm zu erkennen gab, daß er eine Gelegenheit wünschte, seine Gunst zu verdienen. Der Uberbringer überzeugte den Prinzen, daß die Gesellschafft an der Entwendung ihres Dieners keinen Antheil hätte, daß er sich nach der Zeit aus dem Staube gemacht. Wenn sie ihn aber finden könnten, so wollten sie ihn dem Prinzen übergeben, um ihn nach Gutdüncken zu bestraffen. Was die Sache mit der Prinzeßin **Durangha** betraff, so bekannte er, daß Herr **Chambonneau** allzuleichtgläubig gewesen. Der Brak aber hätte ihn versichert, seiner Schwester Flucht wäre unter der Hand von dem **Sambaboa** selbst für genehm gehalten worden, um ihrer Eifersucht nachzugeben. Und Herr **Brüe** machte sich anheischig, sie zurückzubringen, wenn es ihm gefiele.

Prinz **Sambaboa** nahm diese Unterhandlung des Herrn **Brüe** sehr freundlich auf. Er danckte ihm für sein Anerbiethen; er sagte aber,

er

er wäre vergnügt, eine Frau los zu seyn, die durch ein solches Bezeugen an den Tag gelegt hätte, wie wenig sie ihn liebte. Der Gesellschafft würde es eben so lieb seyn, als ihm, daß sie von einem Betrüger befreyt wäre, der ihr Unehre brächte. Nach des Herrn **Brüe** Rechtfertigung würde er nicht mehr an das geschehene dencken, sondern der Gesellschafft in ihrem Vorhaben beystehen, sich in **Galam** feste zu setzen, und auch eben so viele Gefälligkeit gegen sie haben, wenn er zum Throne gelangte. BRUE. 1697.

Zu eben der Zeit nahm Herr **Brüe** eine andere Angelegenheit über sich, welche ihm Ehre und der Gesellschafft ansehnlichen Nutzen brachte. Eine von den Töchtern des **Siratik Sire**, die an **Lali**, Herrn des Havens von **Terrier Rouge**, vermählt war, hatte entweder aus Eifersucht oder Unbeständigkeit ihren Mann verlassen, und war zu ihrem Vater entflohen. Dieser billigte die Gründe seiner Tochter, und wollte sie nicht nach Hause abfolgen lassen, der wiederholten Ansuchungen der Grossen des Reichs ungeachtet. Wird durch den General ausgesöhnt.

Herr **Brüe** war ein besonderer Freund vom **Lali**; dieser hatte überdieses im May des Jahres 1700. der Gesellschafft durch seine Vermittelung dreytausend sechshundert Zentner Gummi in seinem Haven verschafft, welches eine weit grössere Menge war, als man zuvor jemals hieher gebracht hatte. **Brüe** nahm es über sich, seine Frau und seinen Schwiegervater mit ihm auszusöhnen, und brachte es glücklich durch, indem er dem Könige ausser seinem Tribute ein Geschenck von allerhand Kleinigkeiten und einen Brief überschickte, in welchem er ihm seine Dien-

ste

BRUE. 1697. sie in dieser Sache anboth. Die Prinzeßin ward auf einer von der Gesellschafft Barquen zu ihrem Gemahle zurückgeschickt, der ihm für seine geleisteten Dienste nicht nur Danck sagte, sondern ihm auch die Freyheit ertheilte, in seinem ganzen Lande Factoreyen anzulegen, und ihm die Insel **Sadel** ohne Vorbehalt abtrat, die Gesellschafft darauf feste zu setzen, und ein Fort zu erbauen.

Die Mutter der Prinzeßin schickte auch einen Bedienten, nebst zween Lackeyen mit einem Geschencke an den Herrn **Brüe**, und danckte ihm für seine Gütigkeit. Sie versicherte, daß sie jederzeit bemüht seyn wollte, ein gutes Vernehmen zwischen dem Könige und der Gesellschafft zu erhalten, und ihm bey allen Gelegenheiten zu dienen. **Lali** schickte aus gleicher Ursache seinen eigenen Sohn ab.

Ansehen der Königinnen. Es ist zu erinnern, daß die Königinnen hier sehr viel auf ihren Stand und ihre Würde halten, und niemals den Kopff umdrehen, um sich nach jemanden umzusehen. Daher muß alles, was man ihnen bringt, im buchstäblichen Verstande ihnen vorgelegt werden. Den Kopff reiben sie, wenn sie es nöthig haben, niemals anders, als mit einer goldenen Nadel. Ihr Titel ist **Galami**; d. i. Souveräninnen (m).

(m) Labat, am angeführten Orte, a. d. 200. bis 209. Seite.

VI. Ca-

VI. Capitul.

BRUE. 1698.

Des Herrn Brüe andere Reise den Sanaga-Strom hinauf, in das Königreich Galam; im Jahre 1698.

Einleitung.

Alle Aufseher vor dem Herrn **Brüe** hatten ein Vorhaben, in das Königreich **Galam** zu gehen, und eine Factorey daselbst anzulegen, um den bereits angefangenen Handel mit mehrerm Vortheile fortzusetzen. Sie haben aber entweder aus Mangel an Kräfften und gehörigen Nachrichten, oder weil die Schwierigkeiten, die sich bey neuen Unternehmungen dieser Art allezeit finden, sie abschreckten, ihre Handlung und Entdeckungen niemals weiter getrieben, als bis an die Gränzen dieses Landes nach **Layde Bitel**, oder **Ghilde**. Sie wagten sich auch nicht, sich an einem von diesen Oertern feste zu setzen; sondern schickten bloß Boote hieher, und nahmen so viel Sclaven, Gold und Elfenbein ein, als die Mandingo-Kaufleute für gut befanden, nicht an den Fluß Gambra zu schicken.

Die wirckliche Ausführung dieses Vorhabens war dem Herrn **Brüe** vorbehalten, der sich bey seiner ersten Ankunfft an der Sanaga im August des Jahres 1697. entschloß, eine Reise nach **Galam** zu thun. Weil aber die Gesellschaffts-Geschäffte ihm nicht sogleich verstatteten,

ab-

BRUE. 1698.

abwesend zu seyn: so brachte er dieses Jahr, und einen Theil des folgenden, in den blossen Zubereitungen zu einem so wichtigen Unternehmen zu. Das Tagebuch von dieser Entdeckung ist so merckwürdig, und die Gesellschafft hat so grossen Vortheil daraus gezogen, daß **Labat** seinen Lesern durch eine getreue Abschrifft desselben einen Gefallen zu erweisen geglaubt hat (a).

§. I.

Abreise.

Als Herr **Brüe** im vorigen Jahre einen Entwurff zu Errichtung einer Factorey in **Galam**, und die benöthigten Anstalten dazu gemacht hatte: so gieng er mit zwoen Barquen, einer grossen Schaluppe, und einigen Kähnen vom Fort St. Ludwig unter Seegel. Er nahm eine beträchtliche Ladung von Waaren mit, wie auch Lebensmittel auf drey Monate, und die geschicktesten Personen, die sich in dem Dienste der Gesellschafft befanden. Ob ihm gleich verschiedene Dinge fehlten, welche sonst einen Theil des Tributs ausmachen, den man den Schwarzen-Königen abzutragen pflegt, und die sehr strenge auf die besondere Art der Güter, die sie empfangen, halten: so hatte er sich doch durch sein voriges Bezeugen in so gutes Ansehen gesezt, daß er nicht zweifelte, daß sie dasjenige annehmen würden, was er ihnen anbôthe.

Wüste Insel.

Weil die Winde von Ost und Süd-Ost günstig waren: so erreichte er den nächsten Morgen die **wüste Insel**, wo er einige Ochsen, die er auf die Mast hieher gesendet hatte, schlachten, und zum Speisen einsalzen ließ. Den neun und zwan-

(a) Labats abendländisches Afrika, im 3. Bande, auf der 293. u. f. S.

zwanzigsten sezte er seine Reise fort. Weil aber die Winde sich legten: so war er genöthigt, seine Fahrzeuge fortzuziehen. BRUE. 1698.

Er anckerte bey dem Sitze (b) des **Brak**, bey dem er sein Compliment abstattete. Dieser Prinz sezte sich unverzüglich zu Pferde, und besuchte ihn. Er machte ihm einen verbindlichen Vorwurff, daß er nicht gekommen wäre, bey einem so guten Freunde zu bleiben. Er nahm seine Gebühren an, auf die Art, wie es Herr **Brüe** verlangte, und nach den gegenseitigen Complimenten und Geschencken gieng der General unter Seegel. Er landete an der **Stein-Insel**, wo er das Jahr zuvor eine Factorey angelegt hatte. Weil er aber fand, daß die Mohren hier gewesen waren: so trug er das Bauholz von den Waarenlagern ab, verließ den Ort, und verlegte die Factorey nach **Hovalalde**.

Zwischen diesen beyden Oertern ist das Land voll grosser Thäler und Höhlungen, welche die Löwen und Elephanten besuchen. Die leztern sind so zahm, daß sie vor dem Anblicke eines Menschen nicht erschrecken, und ihm nichts zu Leide thun, wenn sie nicht zuerst angegriffen werden. Diese Tieffen oder niedrigen Gründe sind mit Dorn-Bäumen von ausserordentlicher Höhe bedeckt, welche grosse Büschel hellgelbe Blumen von einem starcken Geruche tragen. Das sonderbarste ist dieses, daß, obgleich die Rinde von diesen Dorn-Bäumen von verschiedenen Farben ist, als roth, weiß, schwarz, oder grün, und das inwendige Holz der Rinde beynahe gleich kömmt: so sind doch die Blüthen bey allen auf das genaueste einerley. Sie geben einen schö- Hovalalde.

(b) Maka, Residenz des kleinen Brak.

BRUE. 1698. nen Schatten, wenn es möglich wäre, desselben zu geniessen, ohne von den rothen Ameisen geplagt zu werden, die bey denselben herumschwärmen, und wo sie hinkommen, Blasen machen. Das einzige Hülffsmittel ist, daß man den gestochenen Theil in kaltem Wasser wäscht, welches auf einmal die Schwulst vertreibt, und den Schmerz lindert.

Enghianba. Die grosse Arbeit, die dabey ist, die Barquen den Fluß hinauf zu ziehen, nöthigte den Herrn **Brüe**, so lang zu **Enghianba** auf der Insel **Bilbas** zu liegen, bis der Wind günstiger ward. Das Haupt des Dorffs kam augenblicks an Bord, und ersuchte den General, in seinem Hause einzukehren. Er landete, und war Willens, sich unterweegens mit Schiessen zu vergnügen.

Schädliche Meerkatzen. Als er an das Dorff kam, so fand er etliche grosse Bäume voller Meerkatzen. Diese Thiere thun den Pflanzungen der Schwarzen grossen Schaden, und kommen so gar, wenn sie Gelegenheit finden, in ihre Hütten, wo sie allezeit noch mehr verderben, als sie fressen. Aus dieser Ursache werden sie von den Einwohnern ohne Unterlaß verfolgt. Sie können sich nicht einbilden, warum die Europäer sie kauffen, da sie zu nichts, als zum Schaden, gut sind. Dieses hat gemacht, daß einige Schwarzen Ratten in die Factoreyen zu verkauffen gebracht haben, in der Meynung, daß die Franzosen einen gleichen Werth auf sie setzen würden, indem sie eben so wohl zur Verwüstung geschaffen sind.

Die Weiblein der Meerkatzen tragen ihre Jungen auf dem Rücken, wie die Weiber der Schwarzen thun. Sie tödteten verschiedene, die im Fallen ihre Jungen auf solche Art auf

sich sitzen hatten. Wer sie schiesset, der muß die Vorsicht brauchen, sie ins Gesichte zu treffen; denn alsdann fahren sie mit den Pfoten nach der Wunde, und verblenden sich dergestalt, daß sie ganz gerade herunter fallen. Ausser dem halten sie sich an die Aeste, und hängen da so lange, bis sie verfaulen. Die Franzosen an der Sanaga haben einen zärtlichern Geschmack, als die in America, wo sie kein Bedencken tragen, diese Thiere zu essen. Die Schwarzen hingegen sehen sie für einen unvergleichlichen Bissen an. Es sind viele Arten von diesen Thieren hier, die sich niemals mit einander vermischen, und jede Art erhält sich durch seines gleichen (c). BRUE. 1698.

Den neunten August kam Herr **Brüe** zu **Ghiorel** an, wo er erfuhr, daß seine voraus gesendete Barque schon seit sechs Tagen vorbeygeseegelt wäre. Er begab sich von hieraus zu dem **Siratik**, oder Könige der **Fulier**, der seinen Tribut in solchen Waaren annahm, wie es der General für gut befand. Er blieb drey Tage bey diesem Prinzen, und fand, daß seit seinem leztern Besuche die Holländer allerhand Versuche gethan hatten, ihn wider die Französische Gesellschafft einzunehmen. Zu diesem Ende hatten sie einen Mann mit den Mohren abgeschickt, der unter andern Geschencken zwey grün geschmelzte Armbänder von Golde, ein schönes gewircktes Küssen von gelbem Satine, und ein Stück brocadnen Mußlin überbrachte. Ghiorel.

Der **Siratik** ersuchte den General, ihm einige von seinen **Laptoten** zu leihen, um einen Löwen zu jagen, der seit einiger Zeit grosse Verwüstung im Lande angerichtet hatte. **Brüe** gab Ein grosser Löwe wird erlegt.

(c) Labat, am angeführten Orte, a. d. 295. u. f. S.

BRUE. 1698. gab ihm viere von seinen Leuten, die sich mit des Königs Jägern vereinigten, und das Thier aufsuchten. Dieses wehrte sich seinen Kräfften gemäß; es riß zween Menschen in Stücken, und verwundete den dritten gefährlich, und würde ihm auch den Rest gegeben haben, wenn nicht einer von des Generals Schwarzen es mit einem glücklichen Schusse auf der Stelle erlegt hätte. Es ward im Triumphe nach des Königs Palaste getragen, und der König beschenckte den Herrn **Brüe** mit seiner Haut. Er war einer von den grösten Löwen, die man in diesem Lande gesehen hatte, beynahe so groß, wie ein zweyjähriges Füllen.

Ein junger Elephante gefangen. **Fule Dine**, einer von ihren vornehmen Herren, besuchte den Herrn **Brüe**, und sagte, er hätte einen jungen Elephanten für ihn bestimmt gehabt; die Leute auf seiner Barque aber hätten sich geweigert, ihn an Bord zu nehmen, weßwegen er genöthigt gewesen wäre, ihn todt zu schlagen, und zu verzehren. Auf Verlangen des Herrn **Brüe** versprach er, sein möglichstes zu thun, um einen andern zu fangen, wofür ein Sclave der Preis seyn sollte. Dieser Elephant war folgendermassen gefangen worden. Als die Jäger die Mutter getödtet hatten: so blieb der junge ganz ruhig bey ihrem Körper. Und als sie ihm zu fressen gaben, folgte er ihnen nach Hause nach, und ward mit den Wirthschaffts-Thieren in der **Tapade** oder Ringmauer völlig bekannt.

Embakane. Den 15ten August verließ der General **Ghiorel**, und gieng die Sanaga hinauf nach **Embakane** (d), einem Dorffe an den Gränzen des

(d) Im Französischen Dembakane, vermuthlich aus einem Druckfehler.

des Königreichs **Galam**, wo er den ein und zwanzigsten anlangte. Auf dieser Reise erblickte er ein ausserordentliches Lufftzeichen. Es stieg plötzlich eine dunckle Wolcke auf, die den Himmel beynahe eine Viertheilstunde lang verfinsterte (e). Er ward sehr bald gewahr, daß es ein Heer Heuschrecken war, die, indem sie über seine Barque wegzogen, selbige mit ihrem Unrathe bedeckten. Einige von diesem Ungeziefer fielen zu gleicher Zeit herunter, die alle grün, und länger und dicker als eines Mannes kleiner Finger waren. Sie hatten zween scharffe Zähne, als zur Verwüstung sehr geschickte Werckzeuge. Ihr Flug über den Strom dauerte beynahe zwo Stunden lang. Herr **Brüe** erfuhr auf sein Nachfragen nicht, daß sie Schaden gethan hatten. Er vermuthet, daß der Süd-Ost-Wind, der bald hernach sich erhob, sie in die Wüsten an der Nord-Seite der Sanaga weggeführet habe, wo sie allem Ansehen nach aus Mangel der Nahrung untergegangen.

BRUE. 1698. Heuschrecken-Wolcke.

Ehe der General nach **Bitel** kam, so begegnete ihm seine vorausgeschickte Barque. Der Officier, der sie führte, war zu **Ronan** gewesen. Er getraute sich aber nicht, weiter zu gehen, wegen der Drohungen des Prinzen **Sambaboa**, daß er die ihm vom **Chambonneau** angethane Beleidigung rächen wollte, deren zu Ende der vorhergehenden Reise gedacht worden (f). Diese Drohungen hielten indessen **Brüen** nicht auf, der seine Reise nach **Bitel** fortsezte.

Bitel.

 Dieses

(e) Ein gleiches trug sich an der Gambra, auf Hauptmann Stibbs Reise an derselben, zu, dessen Tagebuch hernach folgen soll.

(f) Siehe oben a. d. 251. Seite.

BRUE. 1698. Dieses Dorff und die herumliegende Gegend scheint das Vaterland alles Federviehes von Africa zu seyn. Ihre Hühner sind grösser, als die Kapaunen in Europa. Ein fetter Vogel ist für einen Bogen Papier feil.

Ghilde. Den 26sten August langte der General zu **Ghilde** an, dem ersten Dorffe in dem Königreiche **Galam**, dessen Breite er auf vierzehen Grad sieben und funffzig Minuten Nordwärts fand. Die Einwohner hier heissen **Sarakolez** (g), und sind von unbeständiger unruhiger Gemüths-Art. Im Jahre 1689. hatte **Sandigha**, Haupt dieses Dorffes, den Herrn **Chambonneau** betrogen, indem er ihn überredet hatte, er wäre König von Galam. Er hatte sich mit ihm wegen des Tributs verglichen, den er für die Freyheit zu handeln bezahlen sollte. Dieses dauerte bis auf das Jahr 1697, da Herr **Brüe** dieser Auflage ein Ende machte. Derjenige, der dem **Sandigha**, als Haupt des Dorffes, gefolgt war, kam an das Ufer, den General zu empfangen, und erwartete ein Geschenck von ihm. Weil er aber sah, daß der General nicht an das Land kommen wollte: so stund er von seiner Forderung ab. Er gieng sogar mit einem Geschencke an Bord, und wünschte ihm zu seiner Ankunfft Glück, ohne etwas von seinen Anforderungen zu erwähnen, weil er entweder vernünfftig genug war, zu glauben, sie gebührten ihm nicht, oder weil es ihm an Macht fehlte, sie auszuführen (h).

Die Sarakolez.

Tuabo. Das Gestade der Sanaga von **Embakana** bis **Tuabo**, steht voll gewisser Sträuche, welche

(g) Sie werden zuweilen auch Sarakolets geschrieben.
(h) Labat im 3. Bande a. d. 303. u. f. S.

che die Franzosen wegen gewisser Stacheln, die sie umgeben, **Teufels-Büsche** nennen. In der Art zu wachsen sind sie dem Epheu sehr ähnlich. Sie verwehren den Zugang an die Ufer des Flusses, wenn die Bootsleute an das Land steigen, und das Schiff gegen den Strom ziehen wollen. BRUE. 1698.

Der Herr **Brüe** fand, als er zu **Tuabo** anckerte, eine neue Art Affen, von einem so lebhafften Roth, daß sie gemahlt zu seyn schienen. Sie sind groß und dicke. Die Schwarzen nennen sie **Patas**, und halten sie für wilde Menschen, die nicht reden wollen, aus Furcht, zu Sclaven verkaufft, und zur Arbeit gezwungen zu werden. So sagte ihm der alte **Marbut** des Dorffes.

Rothe Affen.

Diese Affen waren ungemein lustig anzusehen. Sie lieffen von den Gipffeln der Bäume auf die äussersten Aeste, um die Barquen vorbey fahren zu sehen. Als sie dieselben gesehen hatten: so fiengen sie auf eine närrische Art an zu schwazen und zu springen, und liessen beständig andere an ihre Plätze, die ebenfalls zum Zuschauen herkamen. Einige wurden endlich so dreuste, daß sie Stücken trocknes Holz auf die Franzosen warffen, die ihnen mit einem Paar Flintenschüssen antworteten, wovon einige auf die Erde fielen, andere verwundet wurden, und alle in ungemeine Bestürzung geriethen. Einige machten ein fürchterliches Geschrey, andere suchten Steine zusammen, die sie auf ihre Feinde warffen. Noch andere schissen sich in die Pfoten, und beehrten ihre Belagerer mit dem Drecke. Endlich aber wurden sie inne, daß die Partheyen ungleich waren, und befanden für gut, sich zurück zu ziehen.

BRUE. 1698. Unruhen in Galam.

Weil der obgedachte **Marbut** in den Sprachen der verschiedenen Nationen dieses Landes erfahren war: so überredete ihn der General, ihn auf seiner Reise zu begleiten. Er erfuhr von ihm, daß vor kurzem eine schnelle Veränderung im Reiche **Galam** vorgegangen wäre, durch die Absetzung des leztern Königs, **Tonka Maka**, und Erhebung eines seiner Anverwandten, **Tonka Bukary**, auf den Thron. Der General brauchte die Klugheit, sich zu stellen, als ob er diese Nachricht nicht glaubte, damit er nicht genöthigt wäre, beyden streitenden Prinzen Tribut zu zahlen.

Der Bienen-König.

Bey seiner Ankunfft zu **Ghiam** ward diese Zeitung bekräfftigt. Hier erhielt er einen ausserordentlichen Besuch von einem Manne, der sich den **Bienen-König** nannte. Sein Geheimniß mochte bestehen, worinnen es wollte, so ist so viel gewiß, daß diese Geschöpffe ihm überall, wo er hingieng, wie Schaafe ihrem Hirten, nachfolgten. Sein ganzer Leib, besonders seine Müße, war so von Bienen bedeckt, daß es wie ein Schwarm aussah, der sich zuerst wo ansetzet. Sie folgten ihm als er vom Generale weggieng. Denn ausser denen, die auf seinem Leibe saßen, hatte er noch zu Tausenden zu seinem Gefolge.

An den Bäumen, wo die **Patas** oder rothen Affen sich aufhalten, wird eine grosse Menge Schlangen von der Ottern-Art gefunden. Eine davon schlug des Herrn **Brüe** Wund-Arzt todt. Sie war neun Fuß lang, und vier Fuß im Durchschnitte. Die Schwarzen stehen in den Gedancken, daß, wenn sie eine todtschlagen, ihre Anverwandten unter den Schlangen den

Tod

Tod derselben an ihnen oder ihren Angehörigen rächen. Mit den Affen leben dieselben in vollkommener Eintracht. BRUE. 1698.

Der Fluß hier hat auch viele Krocodille, die grösser und kühner sind, als die an der Mündung. Des Herrn **Brües Laptoten**, oder freygelassene Schwarzen, fiengen einen, der fünff und zwanzig Fuß lang war, zu grosser Freude der Einwohner, welche diesen für den Vater der übrigen hielten, und hofften, sein Tod würde den andern ein Schrecken einjagen (i).

Streit mit Tonka Bukari.

Als der General zu **Ghiam** Ancker geworffen hatte, um seine Leute ausruhen zu lassen, so kamen zween Schwarze an Bord, die ihn feyerlich versicherten, **Tonka Bukari** wäre der rechtmäßige König von **Galam**. Herr **Brüe** antwortete, es wäre sein Absehen nicht, diesem Prinzen seinen Tribut zu entziehen, wofern er den Thron wircklich besässe. Er würde sich aber erst an dem Orte, wo sich dieser Prinz aufhielte, nach der Wahrheit erkundigen.

Sie kehrten mit dieser Antwort zurück, und ihnen folgte ein neuer Bothe, welcher dem Herrn **Brüe** ankündigte, **Tonka Bukari** wäre in dem nächsten Dorffe. Er verlangte den Zoll, den man seinen Vorgängern entrichtet hätte. Ausserdem würde er sich zum Kriege erklären, und ihn verhindern, auf dem Flusse fortzugehen. Der General antwortete wie zuvor, er würde sich nach der wahren Beschaffenheit der Sache erkundigen, übrigens aber achtete er die Drohungen des **Tonka Bukari** nicht, er würde seine Reise ihm zum Trotze fortsetzen. Und wofern er zu den Waffen griffe, so würde er das

(i) Ebendas. a. d. 311. u. f. S.

BRUE. 1698. Land plündern. Jedoch aus Behutsamkeit anckerte er in der Mitte des Stroms, um vor den Pfeilen der Schwarzen sicher zu liegen.

Bald hernach hörte er ein ungewöhnliches Geschrey und Lärmen am Lande. Einer von seinen Schwarzen, der vom Lande herkam, gab ihm die Nachricht, **Tonka Bukari** wäre mit gewaffneter Mannschafft und Kähnen im Anzuge, als ob er einen Angriff im Sinne hätte. Weil der General nicht für klug hielt, es zum äussersten kommen zu lassen: so begnügte er sich, bloß auf seine Vertheidigung zu sehen. Er ließ seine Trummeln und Trompeten erschallen, und feuerte einige Canonen ohne Kugeln ab, um den Schwarzen ein Schrecken einzujagen, welches eine gute Wirckung hatte.

Auf diese Art brachte er die Nacht zu, und den folgenden Tag gieng er mit dem frühsten mit einem guten Winde unter Seegel, und kam

Pasere. in wenig Stunden nach **Pasere**. Er ließ unverzüglich das Haupt und den Marbuten zu sich holen, die ihn beyde versicherten, daß **Tonka Bukari** im Besitze des Thrones wäre, und daß allem Ansehen nach **Tonka Maka** sich niemals wieder zu seiner vorigen Würde schwingen würde, weil die **Bagheris** oder Grossen des Landes insgesammt sich vereinigt hätten, den neuerwählten König bey seiner Würde zu schützen. An eben dem Tage war ein hefftiger **Pushot** oder Windwirbel, der die Schiffe von ihren Anckern trieb. Weil er, Herr **Brüe**, nunmehro von der Erhebung des **Tonka Bukari** genugsame Nachrichten hatte, so entschloß er sich, den gebührenden Zoll abzutragen. Er

Burnaghi. seegelte zu diesem Ende nach **Burnaghi**, dem Dorffe,

Dorffe, wo sich der neue König aufhielt. Dieser Ort liegt in vierzehen Grad neun Minuten Norder-Breite. BRUE. 1698.

§. II.

Als der General vor **Burnaghi** angekommen war: so schickte er den Herrn **Perere** einen von seinen Factoren an das Land, der die Mandingo-Sprache vollkommen redete, unter der Begleitung zweener Marbuten, und zweener Dollmetscher. Er trug ihm auf, dem Könige zu seiner Erwählung Glück zu wünschen, und ihm das Verlangen der Gesellschafft zu bezeugen, mit ihm in Freundschafft zu leben, und ihm den Tribut zu entrichten. Audienz des Herrn Perere.

Die Bedienten dieses Prinzen verlangten, daß **Perere** durch die Wand (k) mit dem Könige reden sollte. Er aber weigerte sich, dieses zu thun. Endlich erhielt er bey ihm in Person Audienz. Der König erschien zu Pferde von verschiedenen Weibern umgeben, die seinen Ruhm besungen. Nach einigen Wendungen stieg er ab, und sezte sich auf ein Küssen unter einem Baume. Der Herr **Perere** sezte sich bey ihm hin. Er machte sein Compliment in der Mandingoer Sprache, welches der König in der Mund-Art der **Sarkolezen** beantwortete, die in diesem Lande gewöhnlich ist, und versprach, den General zu besuchen. Darauf nahm er den Tribut in Empfang, und ließ dem Scheine nach sehr wohl zufrieden den **Perere** zurückkehren.

An

(k) Sie ist auf Art eines Gitters von Rohr gemacht, und mit feinem baumwollenen Zeuge überzogen, so daß der König ihn sehen konnte, ohne gesehen zu werden.

BRUE. 1698. An eben dem Tage hatten die Barquen verschiedene hefftige Stürme auszustehen, welches sie nöthigte, zween Ancker zu brauchen. Die Schwarzen des Generals schrieben dieses schlimme Wetter den **Grisgris** oder Zaubereyen des abgesetzten Königs **Tonka Maka** zu, der sich an dem Generale rächen wollte, daß er seinen Nebenbuhler für einen König erkannte (l).

Besuch des Königs von Galam. Der König überschickte am folgenden Tage dem Generale ein Geschenck von Ochsen und Federviehe. Den nächsten Morgen kam er in Person mit einem grossen Gefolge an das Ufer. Der General schickte ihm eine Pinasse entgegen, welche ihn mit fünffen von seinen Begleitern an Bord brachte. Er empfieng ihn, ohne den Hut abzunehmen. Sie gaben einander zu verschiedenenmalen die Hände, und begaben sich mit zween Dollmetschern in die Kajüte, wo sie sehr frey mit einander umgiengen. **Brüe** setzte dem Könige Chocolade vor, die er vorher niemals gekostet hatte. Sie schien ihm sehr gut zu schmecken, nachdem man ihm die Versicherung gegeben hatte, daß weder Wein noch Schweinsfett darinnen wäre. So ein strenger Muhammedaner er in diesen beyden Artickeln war, so machte er sich doch kein Bedencken, Brandtewein und andere abgezogene Wasser zu trincken, und Confect zu essen. Bey dem Abschiede fragte er nach seinem Geschencke, welches der General zu bringen versprach, wenn er seinen Gegenbesuch abstatten würde.

Gegenbesuch des Generals. Dieses that er Abends, unter der Begleitung seiner Officier und bewaffneten Schwarzen. Seine Trummeln und Trompeten fiengen den Marsch

(l) Labat, am angeführten Orte, a. d. 319. u. f. S.

Marsch an, und brachten in kurzer Zeit das ganze Dorff zusammen. Die Bedienten des Königs brachten dem Herrn **Brüe** ein Pferd zu reuten, obgleich der Palast des Königs nicht über zweyhundert Schritte vom Ufer war. Er war von den andern Häusern in dem Lande sonst in nichts unterschieden, als daß er drey Fuß hoch über die Erde aufgerichtet war, auf einem Grunde von grossen Stücken rothen ungeglätteten Marmors, die zum Pflaster oder Fußboden dienten. Er empfieng den General an seiner Thüre, die so niedrig war, daß er sich niederbücken mußte, um hineinzukommen. Es ist zu vermuthen, daß dieser Prinz mehr Bequemlichkeit haben wird, wenn er sich nur erst in seiner Würde besser wird befestigt haben. Dazumal war er sehr arm, und sein Ansehen verrieth das, was er war. BRUE. 1698.

Nach den ersten Complimenten übergab **Brüe** sein Geschenck. Es bestund in einer karmesinseidenen Scherpe mit silbernen und goldenen Franzen, welches seine Majestät mit grosser Danckbarkeit annahm, ob er gleich kein Geschenck dargegen machte, welches von seiner Armuth herrührte. Weil Herr **Brüe** sah, daß der Wind sich nach Westen gewendet hatte, und zu seiner Reise günstig war: so nahm er bey dem Könige Urlaub, gieng an Bord, und kam in wenig Stunden nach **Tafalisga**. Geschencke derselben.

Dieses war ein volckreicher Ort von guter Handlung. Er erblickte eine kleine von Erde gebaute Moschee, welche nach dem Vorgeben der Muhammedanischen Schwarzen oder Marbuten nach dem Muster der zu Mecka gebaut ist. Nahe bey diesem Dorffe ist ein Berg von lauter Tafalisga.

BRUE. 1698.

lauter rothem Marmor mit weissen Adern von heller Farbe, und so hart wie Kieselstein. Der General schlug einige Stücke davon ab, um bey der Gesellschafft zur Probe zu dienen. An eben dem Abende anckerte er bey **Buba Segalle**, der Residenz des abgesezten Königs **Tonka Maka**. Er überschickte ihm ein kleines Geschenck, und ließ ihm sein Compliment machen.

Buba Segalle.

Besuch von dem Sohne des Tonka Maka.

Dieser Prinz nahm das Geschenck an, ohne sein Mißvergnügen darüber mercken zu lassen, daß der General seinen Mitbuhler für einen König erkannt hatte. Er schickte aber seinen Sohn an Bord, der dem Statthalter sagte, er wäre betrogen worden. Es hätte sich zwar einiges aufrührisches Volck dem Ansehen seines Vaters entzogen, er würde aber bald im Stande seyn, es zum Gehorsame zu bringen. Er riethe dem Generale, den Tribut abzutragen. Ausserdem würde sein Vater ihm die Handlung verwehren, und ihm den Rückweeg auf dem Flusse abschneiden.

Diese Drohungen reizten den General, daß er antwortete, er wollte keinen Tribut bezahlen, sondern nach seinem Gefallen Handlung treiben. Und wenn der König die geringste Feindseligkeit gegen ihn ausübte, so wollte er seine Stadt verbrennen und ihn zum Sclaven nach America schicken. Diese Antwort, die mit einem gewissen Ansehen ausgesprochen wurde (m), brachte den Prinzen auf bessere Gedancken. Er antwortete, sein Vater hätte viele Achtung gegen die Fran=

(m) Er hätte sagen sollen: Diese entsezliche Beleidigung mit dem Ansehen eines unerhörten Ubermuths vorgetragen. So aber sind es die eigenen Worte des Urhebers der Beleidigung.

Franzosen, und wäre nicht geneigt, mit seinen Freunden zu zerfallen. Nach vielem Wortwechsel, der gänzlich dahin abzielte, den General zu Entrichtung des Tributs oder eines gleichmäßigen Geschenckes zu bewegen, begab sich der Prinz zurück, weil er sah, daß seine Vorstellungen ohne Wirckung waren. Herr **Brüe** seegelte noch an eben dem Tage weiter auf dem Strome hinauf, und kam den 1sten des Herbstmonats im Jahre 1698. vor **Dramanet** an. BRUE. 1698.

Beschreibung von Dramanet.

Dieses ist eine grosse volckreiche Stadt an der Süd-Seite der **Sanaga**. Sie enthält auf viertausend Einwohner, meistentheils Marbuten, die grösten und rechtschaffensten Handelsleute unter den Muhammedanischen Schwarzen. Die Kaufleute dieses Orts handeln bis nach **Tombut**, welches nach ihrer Rechnung fünffhundert Meilen tieffer im Lande liegt, woher sie das Gold und die **Bambarra-Sclaven** bringen, die so genannt werden, weil das Land, wo sie herkommen, **Bambara Kana** heißt. Es ist ein grosses Königreich, zwischen **Tombut** und **Kasson**, sehr volckreich, aber unfruchtbar, welches alles ist, was man davon sagen kan. Diese Kaufleute überlassen den Franzosen ihr Gold. Das meiste aber führen sie den Engelländern an der **Gambra** zu.

Sobald die Barquen vor Ancker lagen, so kam der vornehmste Mann aus der Stadt an Bord, den General zu besuchen, und war erfreut, den Herrn **Perere**, seinen alten Bekannten, wieder zu finden. Auf diesen Besuch folgte ein anderer, von einem der vornehmsten Einwohner, die insgesammt den Herrn **Brüe** ersuchten, eine Handlung allhier zu eröffnen,

und

BRUE. 1698. und versprachen, ihm Gold, Sclaven und Elfenbein zur Gnüge zu verschaffen (n).

Die Handlung eröffnet. Als ihnen der General die Drohungen des **Tonka Maka** anzeigte: so versicherte ihn das Haupt des Dorffes, so lange er hier läge, hätte er nichts zu befürchten; denn die Einwohner mit ihren Bundesgenossen wären vermögend, die Macht beyder Könige von **Galam** abzutreiben. Der General eröffnete auf diese Versicherungen den Handel, und bekam in sechs Tagen zweyhundert und achtzig Sclaven, eine ansehnliche Menge Gold, aber wenig Elfenbein. Doch ist auch dieses öffters in ziemlicher Menge zu finden, wenn es von den inländischen Gegenden hergebracht wird: denn die Marbuten hier sind keine grossen Jäger; so, daß die Elephanten nicht viel gestöhret werden, weil die Muhammedanischen Schwarzen das Fleisch dieser Thiere für unrein ansehen (o). Der Koran aber setzet die Elephanten nicht unter die unreinen Thiere; es muß also dieses nur eine Glosse der Marbuten seyn.

Es sollte hier eine gute Handlung angelegt werden können, indem sie den Kaufleuten dieses Orts die Mühe ersparen würden, ihre Waaren über Land den Engelländern an der Gambra zuzuführen. Die Art der Handlung hier ist, daß das Haupt des Dorffes nebst zween oder dreyen Strassenmeistern, so nennen sie die vornehmsten Kaufleute, den Tarif oder Preis der Güter fest stellet, welches den übrigen für ein Gesetz dienet. Im Jahre 1698. ward ein männlicher

(n) Labat, am angeführten Orte, a. d. 328. u. f. S.

(o) Dieses scheint dem zu widersprechen, was oben auf der 129. Seite gesagt worden.

licher Sclave, zwischen achtzehen und dreyßig Jahren, ohne Fehler, für Güter verkaufft, die im Werthe zwanzig Livres hielten, von Gold die Unze zu zwölff Francken, und von Elfenbein das Pfund vier Sols. BRUE. 1698.

An der Süd-Seite der **Sanaga** bis an die Wasserfälle von **Felu** liegen verschiedene Dörffer der Marbuten, worunter **Dramanet** das vornehmste ist. Sie haben auch einige Dörffer im Lande. Dieses Volck machet eine Republic (p) aus, wovon **Konyur** die Hauptstadt seyn soll, ein Ort, der von Steinen gebaut, und mit Ziegeln gedeckt ist, wo die vornehmsten Kaufleute des Landes wohnen. Diese Marbuten sind den Neger-Königen nicht unterworffen, denen sie sowohl wegen ihrer Anzahl als **Grisgris** furchtbar sind. Die Nord-Seite der Sanaga ist mit **Lataniern** und andern Bäumen besezt, aber gänzlich unbewohnt, weil sie den Einfällen der Mohren ausgesezt ist. Der König von Marokko schicket offt grosse Hauffen aus, welche dieses Land zur Wüsteney machen. Die **Sanaga** aber ist ein guter Riegel für sie, indem sie keine Mittel haben, über denselben überzusetzen (q). Republic der Marbuten.

Indem **Brüe** seine Handlung zu **Dramanet** trieb: so erhielt er die Nachricht, daß **Tonka Maka** mit einer Anzahl Truppen auf den Ort im Anzuge wäre. Der Oberste des Dorfses, der ihm dieses hinterbrachte, gab ihm die Versicherung, die Einwohner würden lieber ihr Leben Tonka Maka rücket heran.

(p) Dieses ist keine so reiche Republic, als ein anderes Priesterland, welches die Jesuiten in Paraguay angelegt haben.

(q) Labat, am angeführten Orte, a. d. 335. u. f. S.

BRUE. 1698. Leben wie ein Mann verlieren, als ihm das geringste zu Leide thun lassen. Sie hätten, um sich zu vertheidigen, zu allen benachbarten Dörffern um Hülffe geschickt. Herr **Brüe** rieff gleichfalls diejenigen von seinen Leuten, die am Lande waren, zurück, hielt seine Canonen und sein kleines Gewehr in Bereitschafft, und machte sich in allem auf einen Angriff gefaßt. Abends kam **Tonka Maka** mit dreyhundert Mann an. Er blieb eine Zeitlang vor dem Eingange des Dorffes, und führte mit den vornehmsten Einwohnern desselben einen Wortwechsel. Zu gleicher Zeit zogen durch das andere Ende tausend Mann hinein, welche ihre Bundesgenossen dem Orte zu Hülffe geschickt hatten. Der Erfolg war, daß **Tonka Maka** den Ort verließ, weil er fand, daß die Parteyen ungleich waren. Er zog sich auf eine kleine Meile weit zurück, wo er sein Lager aufschlug.

Droht und zieht sich zurück. Den folgenden Tag schickte er mit dem frühsten einen Bothen an den General, und verlangte seinen Tribut, und bedrohte ihn, im Falle der Weigerung, mit Kriege. Herr **Brüe** verwarff den Vorschlag, und ließ ihm in gleichen Worten sagen, daß er zum Gefechte bereit wäre. Kurz darauf kam der Bothe, der ein Marbut war, zum Generale zurück, und meldete ihm, **Tonka Maka** wollte mit den Franzosen nicht fechten, sondern wäre im Begriffe, sich zurück zu ziehen. Er that dieses noch an eben dem Tage, und die Handlung ward wie zuvor wieder hergestellt. Der General beschenckte die vornehmsten Marbuten, deren Freundschafft ihm so nützlich gewesen war, und auf die man, wie er sah, sich verlassen konnte. Dieses machte ihn geneigt, eine

eine Factorey hier anzulegen, welches er am Ende bewerckstelligte. BRUE. 1698.

Der General fand, daß es nothwendig war, eine beständige Niederlage in diesem Lande zu haben, um die Handlung fortzutreiben und auszubreiten, und sah sich zu diesem Ende nach einem bequemgelegenen Orte um. Er untersuchte verschiedene kleine Eylande, die von der Überschwemmung des Flusses gänzlich frey wären; weil jezt das Wasser in seiner völligen Höhe war. Wenn er aber die Marbuten zu Rathe zog, auf die er sich am meisten verlassen konnte: so bekam er die Versicherung, daß sie zu seinem Vorhaben untüchtig wären; denn in der trocknen Zeit wäre der nördliche Canal so niedrig, daß sie sich mit ihrem Viehe, aus Furcht vor den Mohren, nicht dahin wagen dürfften. Gleichwohl hatte dieser Canal dazumal sechs oder sieben Faden Wasser, und war so breit, wie die Seyne zu Paris, dem Louvre gegenüber. Diese Gründe bewogen den General, sich auf der Süd-Seite fest zu setzen, wo er einen Ort auf der Helffte des Weeges zwischen **Dramanet** und **Monkanet** erwählte, dessen Lage ihn sowohl vor den Wasserfluthen in Sicherheit sezte, als auch die Befestigung leicht machte. Er entwarf einen Grundriß davon, und vertraute das Werck der Sorgfalt eines guten Ingenieurs an.

Fort St. Joseph erbaut.

Unterdessen, da sein Factor die Handlung hier führte, und er auf die Rückkunfft eines Officiers wartete, den er mit zween Marbuten ausgeschickt hatte, den Fluß Faleme zu besehen, hielt er für gut, die Städte zu besichtigen, die längst der Sanaga bis an den Felsen **Felu** liegen, der die ganze Breite des Stroms einnimmt, und

Reise nach dem Felsen Felu.

BRUE. 1698. die Schiffahrt auf demselben hemmet, indem das Wasser sich auf vierzig Faden hoch von demselben herabstürzet. Die Berge, die diesen Fall verursachen, fangen sich eine halbe Meile von dem Dorffe **Felu** an, und machen das Land sehr rauh, und beynahe unweegsam. Der Strom, der von den Klippen aufgehalten wird, ist auch für Kähne gefährlich, besonders für der Schwarzen ihre, die ziemlich mittelmäßige Schiffer sind (r).

Insel Raygnou. Der General stieg zwo See-Meilen weit von dem Berge **Felu** aus seiner Barque, und gieng zu Fusse, um den Wasserfall zu besichtigen. Als er zurückgieng, blieb er bey der Insel **Raygnu** oder **Raygneuy** stehen, welche gegenwartig unter dem Namen **Orleans** oder **Pontchartrain** bekannt ist. Er warf ein Auge auf diesen Ort, als einen zu einem Fort sehr bequemen Platz, wegen der Nachbarschafft von **Ganghiuru**, einer grossen Stadt, durch welche die Karavanen mit den **Bamberra-Sclaven** durchzuziehen pflegen. Das einzige, was ihn an Ausführung dieses Vorhabens hinderte, war die Entlegenheit des Ortes von dem Flusse **Faleme**. Es begnügte sich daher der General mit der Erbauung des Forts zu **Dramanet**.

Zubereitung zur Rückreise. Des Generals erste Absicht war, bis an den Wasserfall von **Govina** zu gehen, zu welchem Ende er sich mit Weegweisern versehen hatte, und unterweegens den König von **Kasson** oder **Kassu** zu besuchen. Er war aber genöthigt, diese Absichten fahren zu lassen. Die **Sanaga** nahm so plötzlich ab, daß sie in vier und zwanzig Stunden achtzehen Fuß fiel; und wenn es auf

(r) Labat, am angeführten Orte, a. d. 347. u. f. S.

auf diese Art fortgewähret hätte, so würde er nicht im Stande gewesen seyn, die Klippen von **Donghel** auf der Rückreise zu paßiren. Zu gutem Glücke kam ein Platzregen darzwischen, und das Wasser stieg von neuem acht Fuß. Diese jählingen Abwechselungen nöthigten ihn, nach **Dramanet** zurückzukehren. BRUE. 1698.

Er fand daselbst seinen Factor **Perere**, der Gold und Elfenbein, nebst einer grossen Anzahl junger und munterer Sclaven gekaufft hatte, die aber so mager waren, daß man sie nicht ohne Mitleiden ansehen konnte. Ihr Land, das zwar sonst fruchtbar ist, hatte so grosse Hungersnoth gelitten, daß die Kaufleute einige von ihren Sclaven einbüßten, weil sie ihnen nicht eine Hand voll grünes Korn den Tag über geben konnten. Sie hatten viele Mühe, diejenigen, die sie gekaufft hatten, wieder auszufüttern. Sie bekamen alle einen Bauchfluß, sobald man ihnen etwas zu essen gab, und etliche darunter starben. Diejenigen aber, die davon kamen, wurden die handfestesten Kerle, die man jemals gekaufft hatte (s).

Vogel mit vier Flügeln.

Einer von des Generals Leuten schoß einen Vogel mit vier Flügeln, wie ihn die Franzosen nennen. Er war von der Grösse eines Türckischen Hahns, mit schwarzen Federn, einem breiten und krummen Schnabel, und starcken Klauen an den Füssen, welche zeigten, daß er ein Raubvogel war. Man konnte nicht errathen, was für Beute er in der Nacht antreffen mußte; denn dieses war seine Zeit, da er herumflog. Doch war er sehr fett, und schien seinen Bauch sehr gut ausgefüllt zu haben. Seine Flügel

(s) Labat, am angeführten Orte, a. d. 354. u. f. S.

BRUE. 1698. waren groß und starck, und mit Federn wohl ausgerüstet. Die am Ende der Flügel waren ganz nackend, dafür aber waren sie mit andern Federn bedeckt. Diese leztern waren weit länger, als die ersten. Die Kiele ragten vier bis fünff Zoll weit über jene hervor, und nahmen alsdann einen langen und dicken Bart an. Wenn sie demnach die Flügel ausbreiteten, so schienen auf jeder Seite zween Flügel zu seyn, einer länger als der andere, die durch einen leeren Raum zwischen den Kielfedern und denen in der Mitte der Flügel von einander abgesondert waren. Daher haben ihn die Franzosen **den Vogel mit vier Flügeln** genannt, und dafür würde ihn auch ein jeder bey dem ersten Ansehen halten. Weil er starck ist: so weiß er seine Flügel sehr wohl zu brauchen, und muß sehr hoch und lange Zeit fliegen können. Der Verfasser würde einen lebendig mitgebracht haben, wenn die Schwarzen ihr Versprechen gehalten hätten.

Besuch des Ramalingo. Als er zurück kam: so besuchte ihn der **Ramalingo** des **Tonka Bukari**, der auf ihn zu Dramanet gewartet hatte, als Herr **Brüe** den Felsen **Felu** in Augenschein nahm, und both ihm seine Dienste an. Seine eigentliche Angelegenheit aber war, ein Geschenck oder einen Tribut zu fordern, welches ihm der General gab, weil er glaubte, es gehörte ihm. Diese Person war des **Tonka Naka Ramalingo** gewesen, welches ihn bey dem Generale ein wenig verdächtig machte, bis er erfuhr, sie wären so sehr mit einander zerfallen, daß keine Aussöhnung möglich wäre, und daß sie Todfeinde geworden. Überdieses war er ein naher Anverwandter des **Tonka Bukari**, und folglich desto-

destomehr auf seine Seite geneigt. Er versprach den Bedienten der Gesellschafft, die zurückbleiben, oder in Zukunfft der Handlung halber herkommen sollten, seinen Schutz. Dagegen versicherte ihn der General, daß ihm seine Gebühren gehörig abgetragen werden sollten, und daß die Gesellschafft für seine guten Dienste erkenntlich seyn würde. BRUE. 1698.

Der Leser wird leichtlich sehen, daß das Wort **Tonka**, das in diesem Tagebuche so offt vorkömmt, wenn von den Beherrschern des Reichs **Galam** die Rede ist, einen König bedeutet, gleichwie die hinzugefügten Wörter **Maka** oder **Bukari** die eigentlichen Namen der Prinzen sind.

Von Dramanet kehrte der General nach Vollendung seiner Geschäffte in das Fort **Ludwig** zurück (t).

Breiten, die auf dieser Reise beobachtet worden.

Dorff Ghilde = = 14 Gr. 57 Min.
Dorff Burnaghi = 14 Gr. 9 Min.

§. III.

Beschreibung des Königreichs Galam, und der Entdeckungen, welche die Franzosen ausserhalb desselben gemacht haben. Nebst einer Untersuchung von Tombuto.

Das Reich **Galam** liegt dem Reiche der **Fulier** oder des **Siratik's** gegen Osten. Es fängt sich bey dem Dorffe **Ghilde** an, zweyhundert und zwey und vier- Lage von Galam.

(t) Labat, am angeführten Orte, a. d. 360. bis 370. S.

Brue. 1698. zig See-Meilen von der Barre der **Sanaga**, und eine See-Meile unter **Tuabo**. Es erstrecket sich den Strom hinauf, von West gen Ost, fünff und vierzig See-Meilen weit, und endiget sich mit dem Felsen **Felu**, wo ein Wasserfall von mehr als dreyßig Faden ist, indem der Strom zwischen zween Bergen heraus kömmt, durch die er sich den Weeg durchgebrochen zu haben scheint. Man kan dieses aus denen Stücken Felsen urtheilen, die auf einen weiten Weeg in dem Canale hin und wieder liegen (u).

An einem andern Orte saget eben der Verfasser, **Galam** nimmt seinen Anfang bey **Embakana** oder **Imbakani**, drey bis vier See-Meilen von **Ghilde** gegen Westen. Und doch machet er die Entfernung bis zu dem Felsen **Felu** nicht weiter, als fünff und vierzig See-Meilen, und saget, dieses Reich erstrecke sich über denselben hinaus gegen Osten (x).

Gränzen. An der Nord- und Nord-West-Seite hat es die grossen sandichten Wüsten zu Gränzen, welche **Sahra** oder die Wüsteney der Barbarey genennt wird, wo die Mohren ihre beweglichen Wohnungen haben. In manchen haben auch die Fuli-Schwarzen ihre feste Wohnungen, die unter der Bothmäßigkeit des **Siratiks** stehen. Gegen Osten und Nord-Ost liegt das Reich **Kasson** oder **Kassu** (y).

Nach der Karte des **de l'Isle** vom Französischen Africa, die nach seinem Tode herausgekommen ist, wird derjenige Theil des Königreichs

(u) Labat, Afrique Occidentale, 3. Band, a. d. 289. u. f. S.

(x) Ebendaselbst, im 2ten Bande, a. d. 156. Seite.

(y) Ebendaselbst, 3. Band, a. d. 290. Seite.

reichs **Galam** oder der **Sarakolez**, der an der Nord-Seite der Sanaga liegt, von einem Volcke **Zere** bewohnt, welche Flüchtlinge aus einem andern Lande sind. Gegen Westen ist das Land der Fulier, und gegen Süden das Land **Bambuk.** Nach denen Nachrichten hingegen, die Labat gehabt hat, ist Bambuk ein Theil von Galam. In diesem Falle würde es auch die **Jalofer** zu Nachbarn an der West-Seite, und die Mandingos über der Gambra gegen Norden an der Süd-Seite haben. BRUE. 1698.

Der Titel des Königs von **Galam** ist **Tonka**, welches König bedeutet. Die vornehmen Herren des Landes, welche eben so viel als kleine Könige sind, sobald sie ein Dorff im Besitze haben, nennen sich **Siboyez.** Die Einwohner des Landes heissen **Sarakolez** (z). Sie sind, wie oben angezeigt worden, von einer unruhigen Gemüths-Art, und machen sich kein Bedencken, ihre Könige abzusetzen, wenn sie sich einbilden, Ursache dazu zu haben. Uberdieses sind sie sorglos, und nicht sehr geneigt, ausser Landes zu reisen. Ihre längsten Reisen erstrecken sich nicht leicht über **Jaga**, fünff Tagereisen über den Felsen **Felu**, oder nach **Bambuk**, einem grossen Lande gegen Süden (a). Aus dem ersten Orte bringen sie Sclaven, und von dem andern Gold. Die Sarakolez oder Einwohner.

Das Volck, das **Mandingos** genennt wird, und Mandingoer von Galam,

S 5

(z) Vielleicht ist es von Sara und Kolez zusammengesezt. Dieses lezte Wort heißt bey ihnen ein Fluß, und zielet vermuthlich auf ihre Niederlassung am Ufer der Flüsse.

(a) Ob es gleich sonst für einen Theil von Galam gehalten wird. Wir werden im folgenden mit mehrern davon reden.

Brue. 1698. und ursprünglich von Jaga her ist, hat sich in **Galam** feste gesezt, wo es sehr zahlreich geworden ist. Sie leben mit einander so vereint, daß sie eine Art einer Republic ausmachen, die dem Könige mehr nicht gehorcht, als es ihr gefällt. Sie treiben in alle benachbarte Königreiche Handlung, und durch dieses Mittel sammeln sie grosse Reichthümer, und pflanzen die Muhammedanische Religion fort, wo sie hinkommen. Sie sind also beydes Kaufleute und Mißionarii. Alle diese Mandingoer benennen sich selbst Marbuten (b) oder Prediger. Die Laster ausgenommen, die den Schwarzen insbesondere eigen sind, sind sie ein gutes Volck, das ehrlich und gastfrey ist, auf sein Wort hält, arbeitsam, fleißig, und sehr geschickt ist, Künste und Wissenschafften zu erlernen. Vorjetzo besteht ihre ganze Wissenschafft darinnen, daß sie das Arabische lesen und schreiben. Sie lieben die Fremden, entweder aus Neigung gegen dieselben, oder wegen des Nutzens, den sie von ihnen gewinnen.

und Bambuk. Die Einwohner von **Bambuk**, **Malinkupen** genannt, haben diese **Mandingoer** aufgenommen, und zu einem Volcke mit sich gemacht. Sie machen also nur ein Volck aus, in welchem die Religion, Sitten und Gewohnheiten der leztern so durchgängig die Oberhand behalten, daß sich die von den ursprünglichen Einwohnern verlohren haben.

Königreich Mandingo. Ausser dem Lande **Yaya**, wo die meisten Mandingoer in **Galam** herstammen, haben sie noch ein grosses eigenes Land oder Königreich, welches

(b) Dieses Wort, welches aus dem Arabischen ist, bedeutet eigentlich einen Mönch oder Einsiedler, wie schon erinnert worden ist.

welches von **Bambuk** gegen Süden liegt. Es ist ungemein volckreich, weil die Weiber sehr fruchtbar sind, und weil sie keine Sclaven unter sich machen lassen, wie in den benachbarten Reichen geschieht. Sie verkauffen lediglich ihre Ubelthäter. Dieser Uberfluß vom Volcke hat verursacht, daß sie verschiedene Colonien ausgeschickt haben, die sich hin und wieder in Africa niedergelassen, besonders wo Handel getrieben wird, als in **Galam**, **Bambuk**, und andern Orten (c). BRUE. 1698.

Von dem schon erwähnten Felsen oder Wasserfalle **Felu**, bis an einen andern noch höhern und steilern, mit Namen **Govina**, sind vierzig See-Meilen, nach dem Ermessen der Factore, die Herr **Brüe** im Jahre 1719. hieher gesendet hat.

Entdeckungen hinter dem Felu.

Der Wasserfall **Felu** ist dreyßig Ruthen hoch (d). Der Strom ist hier zwischen zweenen sehr hohen Bergen eingeschlossen, und der Canal ist vier oder fünff See-Meilen hinauf sehr breit, aber voller Felsen, die ein Stück des Berges zu seyn scheinen, durch welches sich der Strom einen Weeg geöffnet, indem er alles Erdreich weggespühlt hat. Er theilet sich unter denselben wohl in hundert kleine Canäle, die sehr reissend, aber nicht schiffbar sind. Am Ende derselben kömmt man an eine schöne breite Insel ohne Namen, welche vom Flusse gemacht wird, und das Dorff **Lontu** zur Rechten hat. Diese Insel liegt zu einer Niederlage sehr bequem, von welcher man an beyde Seiten des Flusses, und aufwärts

(c) Labat im 3. Bande, a. d. 370. u. f. S.
(d) Zuvor wird von vierzig Toises oder Französischen Faden geredet.

BRUE. 1698. aufwärts bis an den Wasserfall **Govina**, handeln könnte.

Felsen Felu. Herr **Brüe** war von der Wichtigkeit einer Entdeckung dieses Landes überzeugt, und war Willens, es selbst zu unternehmen: allein die Geschäffte der Gesellschafft wollten ihm nicht verstatten, so lange abwesend zu seyn. Doch benahm er seinen Factoren die Furcht, die sie wegen der übeln Beschaffenheit der Lufft, und anderer unüberwindlichen Schwierigkeiten hatten, und bewog die Herzhafftesten unter denselben durch grosse Versprechungen, es zu unternehmen. Sie fuhren demnach vom Forte **St. Ludwig** nach dem Forte **St. Joseph**, und hatten einige Schwarzen, die das Land kannten, zu Wegweisern. Von daraus begaben sie sich an den Fuß des Felsen **Felu**, wo sie ihre Kähne zurück liessen. Sie fanden die Ufer der **Sanaga** vollkommen schön, doch an der rechten oder Süd-Seite besser bevölckert, als an der lincken. Sie wurden überall wohl aufgenommen, indem sie sich leicht durch Geschencke Freunde machten. Sie giengen an dem Fusse des Gebürges weg, das den Wasserfall verursachet, und kamen nach **Lantu**, und nahmen die obgedachte Insel in Augenschein. Weil sie einige obwohl schlechte Kähne von den Schwarzen erhielten: so sezten sie ihre Schiffahrt bis an den Fuß des Felsen **Govina** fort, welchen sie auf vierzig See-Meilen weit von **Lontu** zu seyn erachteten.

Wasserfall von Govina. Dieses schien ein noch höherer Wasserfall zu seyn, als der zu **Felu**. Der Strom ist hier ziemlich breit, und stürzet mit grossem Getöse hernieder, wobey er einen dicken Nebel machet, der in verschiedenen Gesichts-Puncten verschiedene

dene Regenbogen zurückwirfft. Weil sie Lust hatten, nochweiter zu gehen: so sahen sie sich um, auf welcher Seite des Flusses sie am leichtesten um das Gebürge, das den Wasserfall verursachet, herum kommen könnten. Aber die Schwarzen, ihre Weegweiser, weigerten sich, weiter zu gehen, und gaben vor, sie stünden mit dem Volcke, daß hinter dem Berge wohnte, im Kriege, und verstünden ihre Sprache nicht (e). Sie kehrten daher nach dem Forte **Ludwig** zuruck, ohne ihr Vorhaben zu vollenden. BRUE. 1698.

Obgleich diese Wasserfälle den Weeg zu Wasser verhindern: so heben sie doch die Handlung nicht auf, indem die Einwohner keinen Mangel an Pferden, Ochsen und Kameelen haben, die Waaren zu tragen: so daß ein sehr reicher Handel nach **Tombuto** und den Ländern auf dieser Seite zu hoffen ist, wenn man diese Gegenden ausgeforscht, und sich in denselben festgesetzet haben wird (f).

Königreich Kasson.

Gegen Osten und Nord-Ost von **Galam** liegt das Reich **Kasson**, oder **Kassu**. Es nimmt seinen Anfang auf der Mitte des Weeges zwischen dem Felsen **Felu** und **Govina**. Der Beherrscher desselben, der sich **Sagedova** nennet, hält sein ordentliches Hoflager zu **Gumel**, einer grossen Insel oder vielmehr Halb-Insel auf der Nord-Seite der Sanaga, welche von zweenen Flüssen gemacht wird, die sich nach einem Lauffe von sechzig See-Meilen endlich in

(e) Das sind solche Entschuldigungen, die sie allezeit im Vorrathe haben, um die Europaer zu verlassen, wenn sie auf Entdeckungen ausgehen. Denn sie sind allzu klug darzu, ihnen darinnen beyzustehen.

(f) Labat, im 2ten Bande, a. d. 156.u. f. S.

BRUE. 1698. in dem grossen See verlieren, der mit diesem Königreiche gleichen Namen führet (g).

Der schwarze und weisse Fluß. Derjenige von diesenen zween Flüssen, welche das Eyland **Kasson** umgeben, welcher gegen Süden liegt, heißt **der schwarze Fluß**, von der duncklen Farbe seines Wassers. Er entspringt nicht über eine halbe See-Meile von der Sanaga, und wird schon eine See-Meile weit von seinem Ursprunge so groß, daß man ihn nicht durchwaten kan. Der andere gegen Norden hat den Namen **der weisse Fluß**; weil das weisse leimichte Land, durch welches er fließt, ihm diese Farbe mittheilet. Er ist also in der Farbe von der Sanaga, von der er ein Arm ist, unterschieden. Er sondert sich von derselben aufs höchste eine halbe See-Meile von der Quelle des **schwarzen Flusses** ab.

Fruchtbarkeit und Grösse. Die Insel oder Halb-Insel **Kasson** hat an der grösten Breite kaum sechs See-Meilen, in der Länge aber sechzig. Das Land ist fruchtbar, wohl angebaut, und sehr volckreich; so daß es in Ansehung seiner weiten Handlung ungemein reich seyn muß. Der Prinz, der es beherrschet, ist mächtig und reich, und steht bey seinen Unterthanen und Nachbarn in grossem Ansehen. **Galam** und die meisten benachbarten Königreiche sind ihm zinsbar. Die Gränzen des Landes gegen Norden sind nicht allzu genau bekannt. Es ist hingegen gewiß, daß es sich Südwärts bis an die Länder **Godova** und **Vaka** ausbreitet, und daß die **Mandingoer** von **Bambuk** und **Tombuto** ihm wenigstens zinsbar, wo nicht gar seine Unterthanen sind.

Man giebt vor, die Einwohner wären ihrem

(g) Siehe a. d. 199. S.

rem Ursprunge nach **Fulier**. Der König von **Kasson** hätte ehemals das ganze Land **Galam**, und den grösten Theil der Herrschafften besessen, die jezt unter der Bothmäßigkeit des Siratiks stehen. Man saget, daß er viele Gold- Silber- und Kupffer-Bergwercke habe, die so reichhaltig sind, daß das Erzt beynahe auf der Fläche zum Vorscheine kömmt. Und wenn man ein wenig Erde, die etwas tieff gegraben ist, in einer Schale wäscht: so soll das reine Metall ohne weitere Mühe auf den Boden fallen. Dieses heißt gewaschnes Gold. BRUE. 1698. Reich an Bergwercken.

Weil die Franzosen Ostwärts weiter nicht gekommen sind, als bis an den Felsen **Govina**: so kommen alle Nachrichten, die wir von diesem Lande haben, von den Schwarzen-Kaufleuten dieses Landes her, welche starck reisen, und in Geschäfften sehr fleißig und erfahren sind, mehr als man sonst bey Leuten von ihrer Farbe findet. Sie stimmen alle darinnen überein, daß es sich etliche Tagereisen über den Felsen Govina hinaus erstrecket, und daß es auf der Ost-Seite ein Reich, das an Tombuto stößt, zur Gränze habe, ein Land, welches man seit langer Zeit gesucht hat (h).

Weil die Erzählungen von dem grossen Reichthume von **Tombuto**, und ein Durst, seinen Gold-Handel mit den andern Kaufleuten zu theilen, oder lieber an sich allein zu ziehen, der vornehmste, wo nicht der einzige Bewegungs-Grund gewesen, um dessentwillen sich die Europäer an diesen westlichen Küsten von Africa feste gesezt: so wird nicht undienlich seyn, die wahre Beschaffenheit dieses Handels zu untersuchen, wie auch Erzählungen von Tombuto.

(h) Labat am angef. Orte 3. Band, a. d. 290. u. f. S.

BRUE. 1698. auch wie weit die See-Nationen in ihren Entdeckungen vorjetzo gekommen sind.

Von Cada Mosto. Ob **Cada Mosto**, der erste gewesen sey, welcher **Tombuto** und seinen Goldhandel in Europa bekannt gemacht, das wollen wir nicht entscheiden. Er ist aber der erste unter den vorhandenen Reise-Beschreibern, der von beyden Nachricht giebt (i). Er that die Reise nach den Flüssen **Sanaga** und **Gambra** im Jahre 1455. Nach dieses Schrifftstellers Erzählung kam das Gold aus dem Kayserthume **Melli**, einem Lande der Schwarzen, dreyßig Tagereisen von **Tombuto** gegen Süd-West. Von **Tombuto** ward es in Karavanen nach **Aegypten**, **Tunis**, und **Hoden** (**Guaden** oder **Whaden**) sechs bis acht Nachtlager von Osten gegen Arguin gebracht. Von **Hoden** ward es nach Oran, Fez, Marokko und den Seehaven dieses leztern Landes verführet, aus welchen es die Italiener und andere Europäer abholten. Da hingegen die Portugiesen es von den Mohren empfiengen, die es von **Hoden**, das vierzig bis fünffzig Tagereisen von **Tombuto** Nord-West liegt, gerades Weeges nach **Arguin** (k) brach-

(i) Siehe oben im 4. Th. a. d. 185. u. f. S.

(k) Ein Brief von Arguin nach Lissabon 1591, redet von reichen Gold-Bergwercken im Königreiche Darha sechzig Meilen innerhalb Landes. Weil es ihnen aber an Waaren fehlte, mit den Mohren zu handeln, ihr Gold gegen Kleinigkeiten, als Schellen, Gläser, Messer, Faden, los seyn wollten: so wurde es nach Fez in die Barbarey dreyhundert und funffzig kleine Meilen weit, und nach Tombuto dreyhundert Meilen Südwarts verführt. Aus diesem Briefe erhellet, daß die Portugiesen dazumal ein Castell, aber ganz und gar keine Handlung zu Arguin gehabt haben, da wir hingegen nicht wissen, was sie zuvor daselbst gesucht haben. Siehe Hakluyts Sammlung, im andern Bande, andern Theile a. d. 188. S.

brachten, und dafür **Tombuto** mit Salze von **Teggazza** an einem Orte vierzig Tagereisen (l) von **Tombuto**, und sechse von **Hoden** versorgten. BRUE. 1698.

Leo, der im Jahre 1500. zu **Tombuto** gewesen, stellet es als ein sehr goldreiches Land vor. Er saget aber nichts umständliches von seiner Handlung, und gedencket nur beyläuffig eines Handels, den die Kaufleute von verschiedenen Orten der Barbarey führten. Er saget auch, daß sie den Niger herunter, worunter er die Sanaga versteht, in Booten bis an den Ocean handelten (m). **Marmol**, der wenig Jahre nach dem **Leo** in diesem Lande gewesen, ist in Ansehung des Lauffs seiner Handlung nichts umständlicher. Von Leo.

Im Jahre 1594. verlangte **Anton Dassel**, ein Kaufmann, Nachricht, von seinem Correspondenten zu Marokko, **Lorenz Madok**, wegen **Tombuto** und **Gago** und des Fortgangs der Mohren daselbst zu wissen, die das Land neulich unter **Alkayd Hamed** erobert hatten. **Madok** bekräfftigt die Reichthümer dieser Länder, und versichert, daß er dreyßig mit Gold beladene Maulesel, die von daher im Heumonate dieses Jahrs angekommen, mit Augen angesehen (n.) Von Madoc.

Der ungenannte Verfasser eines Briefs, welcher der Reise von **Frejus** nach Mauritanien, die im Jahre 1671. herausgekommen, beygefügt ist, giebt besondere Nachricht von dem Gold-Handel von Marokko nach Tombuto, und der Art, Von einem ungenannten Franzosen.

(l) Leo saget, daß die Weite fünffhundert, und Marmol, daß sie sechshundert Meilen beträgt.

(m) In dem siebenten Buche seiner Historie von Africa.

(n) Hakluyts Sammlung im andern Bande, andern Theile, a. d. 192. S.

BRUE. 1698. Art, wie sie durch die sandichten Wüsten reisen. Er setzet die Weite auf achthundert kleine Meilen Südwärts. Dieser Schrifftsteller machet die Sanaga und Gambra zu Aermen des Nils. Der Ort, wo sie sich scheideten, wäre vierhundert kleine Meilen Westwärts von dem Königreiche **Gago**, wovon er Tombuto für die Hauptstadt ansieht. Viele sind, wie er saget, auf die Einbildung gerathen, daß man in das Königreich **Gago**, wo alles Gold herkömmt, gelangen würde, wenn man diese Ströme hinauf seegelte. Die Engelländer wären noch mehr auf diesen Gedancken bestanden, als andere Nationen. Es wären ihnen aber ihre Anschläge mißlungen, indem sie nicht weiter als vier bis fünffhundert kleine Meilen den Strom hinauf kommen können. Er setzet hinzu, sie haben sich öffters bey den Schwarzen an der Sanaga erkundiget, ob dieser Fluß nicht schiffbarer wäre, als die Gambra, und ob sie nicht weiter, als vier bis fünffhundert Meilen hinauf fahren könnten. Sie hätten aber zur Antwort gegeben, es wäre nicht möglich, wegen der Mohren ihrer Feinde, und wegen des Schilffs, womit der Fluß bewachsen ist (o). Es ist zu erinnern, daß der Verfasser den schlechten Fortgang der Engelländer auf der Gambra eben diesen Ursachen zuschreibt. In der That aber sind die vornehmsten Hindernisse auf beyden Flüssen die Untieffen, die Felsen, und die Wasserfälle, welche sie unschiffbar machen, ausser für Boote mit einem platten Boden.

Von Mouette. Der Herr **Mouette**, der um das Jahr 1670. nach Fez und Marokko gereiset, giebt eine Beschreibung von der Handlung, die dazumal nach Süden

(o) Im Texte des angef. Briefes, a. d. 13. u. f. S.

Süden (p), Guinea, und Tombuto von den Arabern getrieben worden, die an dem leztern Orte unter andern Dingen **Tibir** oder Goldstaub gegen Salz vertauschten; und es an die Mohren und Juden verkaufften. Diese überliessen es den Europäischen Kaufleuten zu **Safia** und **Agader** oder **Santa Cruz**, welche es von daraus nach Europa überführten (q). BRUE. 1698.

Es könnten einige neuere Schrifftsteller angeführt werden. Diese aber sind zureichend, zu zeigen, daß der Gold-Handel von **Nigritien** keine Sache ist, die in der Einbildung besteht, sondern daß er vor dreyhundert Jahren von der Barbarey aus, durch die Araber und Mohren, nach **Tombuto** und **Gago** getrieben worden. Seit dem die Europäer diese Königreiche als Oerter, wo das Africanische Gold herkäme, haben kennen gelernet, so haben sie sich Mühe gegeben, in diese Länder hineinzudringen, in der Absicht, diesen einträglichen Handel mit den Arabern und Mohren zu theilen, oder vielmehr den Canal desselben abzuleiten, und in ihre eigene Hände zu bringen.

Versuch einer Entdeckung durch die Portugiesen.

Die Portugiesen haben es zuerst versucht; und ob es gleich scheint, als ob sie diese Absicht gänzlich aufgegeben hätten, indem sie den Haven **Arguin** verlassen, vermuthlich weil sie von hieraus nicht anders als zu Lande nach Tombuto gelangen konnten, so saget doch **Marmol**, sie hätten durch die Gambra dahin zu kommen getrachtet, und den Felsen über **Barakonda** in die Lufft sprengen wollen, wenn es wäre thunlich befunden

T 2

(p) Sudan, oder Belad al Sudan, das ist das Land der Schwarzen oder Nigritien.

(q) Mouettens Reisen a. d. 80. S. In Stevhens Sammlung von Reisen 4to im andern Bande.

BRUE. 1698.

funden worden (r). Es ist zu vermuthen, daß dieses Hinterniß ihnen den Muth benommen, und daß sie dieses Vorhaben haben fahren lassen.

Engelländer.

Die Engelländer thaten nach ihnen einen Versuch, Tombuto durch eben diesen Fluß zu entdecken, indem sie voraus setzten, daß derselbe ein Ausfluß des Nigers wäre. Bey diesen Gedancken sind sie immer noch stehen geblieben, ohne zur Gewißheit zu gelangen, oder wegen der Untieffen und Klippen über **Barakonda** hinausgehen zu können.

Franzosen.

Zulezt haben die Franzosen Entdeckungen an der Sanaga zu machen angefangen, aber mit eben so wenigem Erfolge als die vohergegangenen Nationen. Dreyhundert See-Meilen über der Mündung dieses Flusses, den sie für den Niger selbst halten, sind ihnen Felsen im Weege gestanden.. Sie haben auch keine gewisse Nachrichten eingezogen, ob es der Niger selbst ist, und ob er sie, wenn er weiter hinauf hinter dem Felsen Govina schiffbar wäre, nach **Tombuto** bringen würde.

Nachforschungen des Herrn Brüe.

Zu eben der Zeit, da diese verschiedenen Nationen nach der Entdeckung von Tombuto auf den Flüssen getrachtet haben, hat man sich auch Mühe gegeben, die Landstrassen zu erforschen. Als Herr **Brüe** mit der Aufrichtung des Forts zu Dramanet beschäfftiget war: so erkundigte er sich nach der Lage des Königreichs **Tombuto** oder

(r) Uber Kantor ist in der Mitte des Stroms ein grosser Felsen, welcher die Fahrzeuge verhindert, weiter hinauf zu fahren. Der König von Portugal hätte Ingenieurs und Arbeitsleute abgeschickt, ihn durchzubrechen. Nach angestellter Untersuchung aber, und Uberschlag der Unkosten und Arbeit, hätten sie dieses Unternehmen fahren lassen. Siehe Marmols Africa im dritten Bande a. d. 74. S. Dieses muß um das Jahr 1520. geschehen seyn.

oder **Tombukto** bey Kaufleuten, welche verschiedene Reisen dahin gethan hatten. Sie gaben ihm zur Nachricht, die Stadt dieses Namens läge nicht am Niger, sondern etwas weit davon. Sie hätten sich bey der Reise dahin viele Tage lang an der Süd-Seite des Flusses gehalten, ihn alsdann bey **Timbi**, wo er einen Umschweiff gegen Norden nimmt, liegen lassen, und nach fünff Tagereisen Tombuto erreicht, welches mit dem oben mitgetheilten Weege (s) übereinstimmt. Diese zwey und dreyßig Tagereisen, auf den Tag zehen See-Meilen gerechnet, machen dreyhundert und zwanzig See-Meilen von den Wasserfällen bey Felu bis an diese reiche Stadt. Sie sagen ferner, es käme alle Jahre eine grosse Karavane Weisse mit Feuerschlössern bewaffnet, nach **Tombuto**, welche ihre Waaren gegen andere und besonders gegen Gold vertauschten, welches nach der Meynung des Verfassers die Mohren aus der Barbarey seyn müssen. BRUE. 1698.

Der Herr **Brüe** hatte, als er zu Tripoli in der Barbarey war, einigemal Gelegenheit, die Karavanen zu sehen, welche nach einem südlichen Lande abreiseten, das sie das Königreich **Faison**, **Faisan** oder **Faisaon** und **Faizzan** nennten (t). Diese Karavanen waren funffzig Tage auf der Strasse, die Rasttage ungerechnet. Man hat daher, wie der Verfasser meynet, Grund zu glauben, daß sie vielmehr nach **Tombuto**, als nach **Faison** reiseten, welches leztere nur hundert, oder hundert und zwanzig See-Meilen von Tripolis entfernt ist, und unmöglich so Karavanen von Tripolis.

(s) Siehe a. d. 205. S.

(t) Labat hält es für die den Alten bekannte Regio Fasanca.

BRUE. 1698.

so viele Tagereisen erfordern konnte. Uberdieses sagen die Mandingo-Kaufleute, die zu **Tombuto** gewesen sind, daß ausser dem Golde, welches das Land hervorbringt, sie auch welches von dem Königreiche **Zanfara** herbringen, und daß diese Kaufleute funfzig Tagereisen bis dahin nöthig haben. Soviel Zeit kan zu einer Reise von **Zanfara** nach **Faison** nicht erfordert werden, weil diese Oerter nicht über zweyhundert See-Meilen von einander liegen. Man muß daher schliessen, daß die Karavanen von Tripoli nach Tombuto gehen. Zwischen diesen Oertern ist die Weite vierhundert und funfzig See-Meilen, welche ganz füglich funfzig Tagezeit wegnehmen. Die Kaufleute von **Zanfara** brauchen eben so viel Zeit, weil sie beynahe in gleicher Weite liegen.

Es ist wahrscheinlich, daß die Barquen mit Mastbäumen, welche die Mandingo-Kaufleute einige Meilen von Tombuto auf dem Niger wahrgenommen haben, Schiffe sind, welche die Tripolitaner brauchen, wenn sie zuerst an den Fluß kommen, und auf demselben so nahe, als möglich, an Tombuto fahren, welches nach der Meynung der Erd-Beschreiber nur sechs See-Meilen von dem Niger entfernet ist.

Gewinnst der Kaufleute.

Die Tripolitanischen Karavanen bestehen ordentlich aus tausend wohl bewaffneten Leuten, weil sie sich gegen die wilden Thiere und Räuber, die ihnen in den Wüsten, durch welche sie durchziehen, aufstossen könnten, in Sicherheit setzen müssen. Sie finden in denselben Wasser und Weide für sich selbst, und ihre Kameele und Pferde. Sie bringen fast eben die Arten von Waaren nach **Tombuto**, welche die Franzosen nach

nach **Galam** verführen, als gefärbte Zeuge und Sersche, blaue, grüne, violettne, gelbe, und rothe, doch besonders von der leztern Farbe, auf zwanzig tausend Kronen am Werthe; einen gleichen Werth an gläsernen Rosenkränzen, von Venedig und andern Orten; geschliffne Korallen von allerhand Arten auf zwölff tausend Kronen am Werthe; noch zehen tausend an Papier, kupffernen Becken, und andern Dingen von gleicher Art, in allem auf zwey und sechzig tausend Kronen. Ihr Gewinnst wird sich aus dem abnehmen lassen, was sie dargegen nach Hause bringen, nemlich: dreytausend Zentner Datteln, die sie zu Hause zu zwoen Kronen den Zentner verkauffen, zwölff tausend Zentner Senesblätter, die sie zu funffzehen Kronen den Zentner verkauffen, Straussen-Federn, funffzehen tausend Kronen am Werthe, achthundert oder tausend Sclaven, und tausend Marck Goldes. Nun beläufft sich der leztere Artickel allein auf hundert tausend Kronen; und wenn man von den Sclaven den Kopff zu funffzig Kronen rechnet, so machen sie vierzig tausend Kronen aus. Diese fünff Artickel zusammen, machen demnach hundert und neun und siebenzig tausend Kronen. Ihren ersten Aufwand von zwey und sechzig tausend Kronen abgezogen, bleibt ungezweifelter Gewinnst von hundert und siebenzehen tausend Kronen nach einer Reise von fünff Monaten, und zwar an Waaren, welche die Franzosen viel leichter auffkauffen, und folglich grössern Gewinnst damit machen können.

BRUE. 1698.

Es ist gewiß, daß das Königreich **Tombuto** Gold in grosser Menge hervorbringt. Es wird hingegen auch vieles von **Gago**, **Zanfara** und

Reichthum von Tombuto.

BRUE. 1698.

und den angränzenden Ländern hineingebracht, welches diese Hauptstadt, die an sich selbst reich ist, noch beträchtlicher macht, indem sie der Mittelpunct des Handels von allen Theilen von Africa ist (u).

Das Königreich **Tombuto** hat einen Überfluß an allen Nothwendigkeiten des Lebens. Maiz, Reiß, und alle Arten von Getreide gerathen vollkommen wohl. Die Horden von allen Arten Vieh sind zahlreich, und die Früchte von allen Arten wohlfeil. Man findet hier Palmbäume von allerhand Gattung. Nichts fehlet, als Salz, welches wenig und theuer ist; weil man es weit herbringt. Sie erhalten diese Waaren von den Mandingoern, die sie den Europäern und Schwarzen abkauffen.

Die Entdeckung angepriesen.

Dem Verfasser geht es nahe, daß man dieses Land so wenig kennet. Er glaubet hingegen, daß die Entdeckung desselben nunmehr leichter zu bewerckstelligen sey, nachdem sich die Französische Gesellschafft zu Galam fest gesezt hat. Es würde nicht schwer seyn, Mandingo-Kaufleute zu überreden, daß sie einige von den Dienern der Gesellschafft mitreisen liessen. Mann müßte zu diesem Ende Leute von Geschicklichkeit und Klugheit aussuchen, die in der Handlung erfahren, und fähig wären, eine Karte vom Lande und den Städten, wo sie durchreisen, zu verfertigen. Sie müßten auch in der Natur- und Kräuter-Lehre und Chirurgie, wie auch in der Arabischen und Mandingischen Sprache erfahren seyn. Um sie aufzumuntern, die Mühe und Gefährlichkeit einer solchen Unternehmung zu ertragen, müßten die aufgesezten Belohnungen ihrer Arbeit und Beschwerlichkeit

(u) Labat, im 3. Bande a. d. 361. u. f. S.

lichkeit gemäß seyn. Wenn man dieser Methode folgte: so würde man in kurzer Zeit zu einer vollkommenen Kenntniß nicht nur von **Tombuto**, sondern auch vielleicht zu den inländischen Theilen von Africa gelangen, wovon man so viele ungereimte und fabelhaffte Dinge erzählet hat. BRUE. 1698.

Nach einer solchen Entdeckung würde es der Gesellschafft leicht fallen, diese Handlung besonders zu treiben. Sie dürffte ihre eigenen Factore und Diener mit einer guten Anzahl bewaffneter Schwarzen ausschicken, um auf der Strasse sicher zu seyn. Sie könnten sogar über dem Wasserfalle von **Govina** eine Niederlage errichten, wo sie kleine Fahrzeuge halten könnten, die den Niger hinauf bis nach Tombuto (x) seegelten, und durch dieses Mittel würden sie drey Vierthel von der Mühe und den Unkosten ersparen, die zu einer Landreise nöthig sind. Auf diese Art würde die Gesellschafft nicht nur Gold, Elfenbein und Sclaven aus der ersten Hand um geringen Preis erkauffen, die sie jetzo erstlich den Mandingo-Kaufleuten abnehmen müssen; und durch dieses Mittel würden sie den Gewinnst für sich ersparen, den jene an Französischen Waaren machen; sondern auch andere Europäische Nationen von diesem Handel ausschliessen, und der Handlung ein Ende machen, die von ihnen, vermittelst der Gambra, getrieben wird. Dieses Vorschläge dazu.

(x) Der Verfasser setzet hierbey voraus, daß die Sanaga einerley Fluß mit dem Niger sey, daß man ihn hinter dem Wasserfalle von Govina noch weiter hinauf beschiffen könne, und daß er Ostwärts von Tombuto herkomme, und wenig Meilen von dieser Stadt fliesse. Alle diese Puncte aber mögen in Zweifel gezogen werden, aus dem, was wir in unserer Untersuchung über den Niger erinnert haben, auf der 205. Seite.

BRUE. 1699. waren des Herrn **Brüe** Absichten, die er wircklich auszuführen vorhatte, wenn die bald erfolgten Veränderungen in den Angelegenheiten der Gesellschafft (y) ihn nicht genöthigt hätten, davon abzulassen (z).

(y) Hier beklaget sich Labat über die natürliche Unbeständigkeit seiner Nation, die, wenn sie volle Entdeckungen gemacht hat, sie alsdann ihren Nacheiferern zu ihrem grossen Schaden Preis giebt.

(z) Labat, im 3. Bande a. d. 366. u. f. S.

VII. Capitul.

Zwistigkeiten zwischen den Engelländern und Franzosen wegen des Handels am Gambra-Strome.

§. I.

Niederlassungen der Engelländer

Es ist nicht leicht auszumachen, wenn sich die Engelländer zuerst an der **Gambra** fest gesezt haben. Sie würden der Welt selbst den besten Bericht hierüber ertheilen, wo nicht die öfftern Unterbrechungen ihrer Handlungen, und Veränderungen der Handels-Gesellschafften die Geschichte einer Sache noch mehr verwickelten, die an sich selbst nicht klar ist. Es ist gewiß, daß die erste Gesellschafft der Kaufleute von Dieppe und Rouen die Gambra lange zuvor kannte und besuchte, ehe die Portugiesen auf Entdeckungen in Asien und Africa ausgiengen (a). Es ist wahrscheinlich, daß diese

(a) Wenn dem so ist, wie hat es so lange Zeit währen können, ehe die Portugiesen den Weeg nach Guinea gefunden, und sogar das Vorgebürge Bojador paßirt sind? Siehe im ersten Theil, a. d. 13. S.

diese Normännischen Handelsleute ihre ersten Colonien allhier deßwegen verlassen haben; weil sie den Handel nach Guinea für besser gefunden, als den an der Gambra, um sich destomehr zu **la Mina**, klein Dieppe, groß und klein Paris, und andern Plätzen an der Süd-Küste, festzusetzen. Der Sclaven-Handel war dazumal noch nicht eröffnet, und die Mandingo-Kaufleute hatten noch nicht den Weeg gefunden, Gold, Elfenbein, und andere Güter, die sie aus den Königreichen Tombuto, Galam und Bambuk ziehen, an das Meer zu bringen (b). BRUE. 1699.

Die Portugiesen, die hernach kamen, nahmen die Plätze ein, welche die Normänner verlassen hatten, und legten verschiedene Colonien an der Küste bey dem weissen Vorgebürge, wie auch innerhalb des Landes an. Dieses stellet der Uberrest ihrer Forts und Factoreyen, die an manchen Orten noch zu sehen sind, ausser allem Zweifel. Einige davon haben sie noch behauptet, ungeachtet des Verfalls ihrer Handlung, als zu **Rachea**, **Bintan**, **Bissao**, wie auch an der Gambra, wo sie Commißionsweise einen ansehnlichen Handel für die Franzosen, Holländer und Engelländer treiben (c).

Die Engelländer, die den Portugiesen nachgefolgt sind, haben sie aus verschiedenen Orten vertrieben, die sie sonst besessen. Ihre vornehmste Colonie hier ist auf einem Eylande in der Mitte des Flusses, zwischen **Albreda** und **Jilfray**, vierzehen See-Meilen von der Mündung desselben, welches leicht vertheidigt werden könnte, an der Gambra.

(b) Labat, Afrique Occid. 4. Band, a. d. 274. u. f. S.
(c) Dieses bekräftigt Herr Moore in vielen Stellen seiner Africanischen Reisen.

Brue. 1699.

te, wenn es bombenfreye Cisternen und Magazine hätte. Aus Mangel an diesen Vorzügen ist es öffters, sowohl von den Franzosen als Seeräubern (d), erobert, geplündert, und der Erde gleich gemacht worden, welches zuletzt die Englische Gesellschafft in solchen Verfall gebracht hat, daß nichts anders, als der Beystand eines Parlamentes sie wieder in die Höhe bringen konnte (e).

Fort James erobert.

So bald die Zeitung von der Eroberung und Schleiffung des Forts **St. James** durch den Grafen **de Gennes** im Jahre 1695. in Franckreich bekannt wurde, so schickte die Gesellschafft Befehl an den Herrn **Bourguignon**, ihren General-Director an der Sanaga, die Ruinen in Besitz zu nehmen, und eine ordentliche Handlung auf dem Strome anzulegen. Er nahm demnach im Herbstmonate des Jahres 1696. davon Besitz, ließ aber keinen Menschen auf derselben zurückbleiben.

Als Herr **Brüe** als Director den 20sten August im Jahre 1697. in das Fort **Louis** zurück kam: so war er im Ernste darauf bedacht, der Gesellschafft die Handlung an der **Gambra** zu erhalten. Er schickte im Herbstmonate eben dieses Jahres eine Barque aus, welche den Strom hinauf bis **Guiockes** (f) Handlung trieb, und ließ mit dem Könige von **Bar** und den andern Prinzen des Landes die benöthigten Vergleiche errichten. Den 18ten April im Jahre 1698. schickte er einen Factor mit vierzehen Fran-

(d) Johnsons Historie der Seeräuber, auf der 231. und 262. Seite.

(e) Labat, im 4. Bande, a. d. 276. Seite.

(f) Sonst auch Joar genannt.

Franzosen aus, welche Factoreyen zu **Albreda** und zu **Jereja**, an dem Flusse von **Bintan** oder **Vintain**, anlegten. Sie liessen auch Schaluppen weit auf der **Gambra** hinauf fahren, und stellten die Handlung mit den Einwohnern wieder her. BRUE. 1699.

Man könnte sich wundern, warum sie sich nicht lieber zu **Bintan** festgesezt hätten, als welches zum Handel besser gelegen ist, als **Jereja**. Allein die Ursache war, daß der Graf **Gennes**, als er das Fort **James** erobert, zwo Englische Schaluppen, die gekalfatert werden sollten, hatte verbrennen lassen. Dieses hatte den Kayser von **Foigny**, dessen Hauptstadt **Bintan** ist, so aufgebracht, daß er lange Zeit nichts von einer Französischen Colonie in seinen Landen hören wollte. Vor allen Dingen suchte Herr **Brüe** die Privat-Kauffahrer zu verhindern, der Handlung der Gesellschafft keinen Abbruch zu thun. Als unter andern die **Maria Anna**, ein Compagnie-Schiff, ein Englisches Fahrzeug weggenommen, an welchem der König von **Barr** einigen Antheil hatte: so nöthigte er den Factor der Gesellschafft, demselben diesen Antheil, nebst hundert Sclaven, die er am Borde gefunden hatte, wieder zuzustellen. Den Engelländern wieder eingeräumt.

Das Verhalten dieses Officiers, welches man im Anfange tadelte, ward bey fernerer Untersuchung gebilliget, daß er lieber seine Beute fahren lassen, als dem Könige von **Barr** einen Vorwand geben wollen, die Factorey zu plündern. Die Französische Gesellschafft blieb bis zum Ryßwicker Frieden von der Handlung an der **Gambra** Meister. Durch denselben ward das Fort **James** der königlich Africani-

BRUE. 1699. schen Gesellschafft wieder eingeräumet, welche zu Anfange des Jahres 1699. den Herrn **Corker**, als ihren Statthalter, hieher sendete (g).

Handlung der Engelländer zum offenen Handel gemacht. Das Englische Parlament machte, um das Fort ohne öffentliche Unkosten wieder aufzubauen, den Africanischen Handel zu einem offenen Gewerbe, unter der Bedingung, daß ein jedes Schiff zehen von hundert von ihrer Ladung dem Directore der Gesellschafft, oder zwanzig von hundert bey seiner Zurückkunfft nach Engelland abgeben sollte (h). Man kan sich kaum vorstellen, was für eine Anzahl Englischer Fahrzeuge dieses Versprechen an die **Gambra** gebracht, und was für Verwirrung es in der Handlung verursachet hat. Jeder Hauptmann überboth den andern, um desto geschwinder seine Ladung zu bekommen; so daß der Preis der Schwarzen zu **Jilfray** auf vierzig Stangen Eisen für den Kopff stieg. Es wollten daher die **Mercadores** (i), oder Mandingoer-Kaufleute, weder zu **Barakonda** noch **Guioches**, der Französischen oder Englischen Gesellschafft ihre Sclaven für den gewöhnlichen Preis zu funffzehen oder siebenzehen Stangen Eisen verkauffen. Sondern der grosse Gewinnst, den sie machen konnten, lockte sie an, lieber auf den Fluß herunter zu kommen, wo ihnen ihre Mühe reichlich vergolten ward. Es waren also die Bedienten der Französischen und Englischen Gesellschafften genöthigt, müßig zu sitzen, und den Ausgang dieses verderblichen Handels abzuwarten. Zwischen dem Jenner und Brachmonate des Jahres

(g) Labat, am angeführten Orte, a. d. 292. u. f. S.
(h) Barbots Beschreib. von Guinea a. d. 667. S.
(i) Wie sie die Portugiesen nennen.

res 1698. hatten diese Privat-Handelsleute nicht weniger als dreytausend sechshundert Sclaven aus dem Lande geführet, und zugleich das Land mit mehr Waaren angefüllet, als es in etlichen Jahren verbrauchen konnte. BRUE. 1699.

Nichts konnte der Klugheit mehr zuwider seyn, als dieses Betragen der Englischen Gesellschafft. Sie hätte lieber gar nichts von dem Parlamente zu Wiederaufbauung des Forts annehmen, als bey dieser Verwilligung von zehen auf hundert dergleichen Bedingungen eingehen sollen, die das gänzliche Verderben ihrer Handlung nach sich zogen, wie aus dem unerhörten Preise klar ist, zu welchem der Sclaven-Handel gestiegen. Man konnte leicht sehen, daß sie den Untergang der Französischen Gesellschafft zu befördern trachtete, ohne zu überlegen, daß sie sich selbst gänzlich verderbte, indem sie jener nur ein wenig schadete. Betragen der Gesellschafft getadelt.

Corker errichtete neue Factoreyen an der **Gambra** und zu **Jereja**, wo seine Gesellschafft zuvor keine gehabt hatte. Er legte auch Colonien zu **Joval** (k) und **Portudali** an. Um nun den **Damel**, oder König von **Kayor**, auf die Englische Seite zu ziehen: so schickte er seine Buchhalter mit Waaren an seinen Hof, und gab ihnen Befehl, sie um einen niedern Preis anzuschlagen, und diesem habsüchtigen Prinzen ausschweiffende Verehrungen zu machen. Dieser führte sie, wie er zuvor gethan hatte, von einem Orte zum andern herum, und schickte sie ohne Bezahlung fort; so daß sie noch froh seyn mußten, daß sie mit ganzer Haut davon kamen. Uber dieses verkauffte der General **Corker** die Güter

(k) Oder Jual, Juali, und Juala.

BRUE. 1699. Güter der Gesellschafft um eben so geringen Preis, als die Privat-Handelsleute, und verwehrte den Schiffen des Französischen Gesellschafft mit Gewalt, auf der **Gambra** hinauf Handel zu führen, und hielt sie theils an, theils ließ er Feuer auf sie geben, weil sie ohne seinen Paßport seegelten. Kurz, er erzeigte sich als einen grossen Feind der Franzosen bey allen Gelegenheiten (l).

Offenbare Fehler darinnen. Zulezt ward er seines Irrthums gewahr, und sah ganz deutlich, daß der offne Handel, welchen das Parlament verstattete, den Untergang der Gesellschafft nach sich ziehen würde, indem die Privat-Handelsleute, die ihre Güter um so geringen Preis verkaufften, alle Handlung an der **Gambra** verderbten. Er schrieb an seine Principalen, daß es besser sey, die Verwilligung auf zehen von hundert fahren zu lassen, und das Fort **William** (m) auf eigene Kosten zu erbauen, als zulezt genöthigt zu seyn, es aus Mangel an Handlung zu verlassen. Er beschloß zu gleicher Zeit, die Irrungen mit dem Herrn **Brüe** beyzulegen, und schlug einen Vergleich vor; nach welchem der Preis der Waaren zwischen beyden Gesellschafften festgesezt werden, und beyde sich vereinigen sollten, ihre Handlung mit ausschliessung der Privat-Handelsleute zu behaupten, so bald das Parlament von Engelland die Acte vom Jahre 1695. auf ihr Ansuchen wiederruffen würde.

Zu diesem Ende schickte er den 16ten des Wintermonats im Jahre 1699. einen Officier mit seinem

(l) Labat, am angef. Orte, 4. Band, a. d. 297. u. f. S.

(m) Vielmehr William und Maria, so ward dazumal das Fort James genannt.

seinem Complimente an den Herrn **Brüe**, um folgende Vereinigungs-Artickel vorzuschlagen, wie sie in nachstehendem Aufsatze enthalten sind. BRUE. 1699.

Aufsatz des Herrn Corker,

General-Directors und Statthalters der Königlich-Englischen Africanischen Gesellschafft an der Gambia.

I. Soll die Französische Gesellschafft eben die Handels-Freyheit an der Gambia geniessen, welche sie vor dem Kriege gehabt, nemlich bloß nach **Albreda** und **Jereja** zu handeln, und Factoreyen an diesen Orten zu haben, um mit den Bedienten der Englischen Gesellschafft in gutem Verständnisse zu leben, wie zuvor. Vorschläge des Herrn Corker.

II. Wie die Engelländer beständig Colonien zu **Joal** und **Portudali** vor dem Kriege gehabt hätten: so sollten sie noch eben der Privilegien geniessen.

III. Da von Französischen Schiffen weiter keines angehalten worden, als die Schaluppe des Herrn **Desnos**: so sollte dieselbe auf Verlangen des Herrn **Brüe** zurück gegeben werden. Man hätte sie aus der Ursache angehalten, weil besagter **Desnos** unter dem Vorwande, nach **Ghikar** (n) zu gehen, und die Schulden der Französischen Gesellschafft einzutreiben, einen verbothenen Handel getrieben, ja sogar aus Ubermuthe den Englischen General bedrohet hätte, sein Fort zu zerstören.

IV. Weil alle Jahre so viele Schiffe wegen der Handels-Freyheit aus Engelland an die Küste kämen: so wäre es vorjetzo unmöglich, einen

(n) An einem andern Orte heißt es Guichor, und ist sonder Zweifel einerley mit Joar.

BRUE. 1699. Tarif wegen der Sclaven zu errichten. Er sollte aber, so bald der General neue Verordnungen von der Gesellschafft hätte, zur Richtigkeit gebracht werden.

V. Es sey der Königlich-Englisch-Africanischen Gesellschafft untersaget, den Privat-Handelsleuten hinderlich zu fallen, als welche Vollmacht vom Parlamente hätten, welches von der Gesellschafft erforderte, ihnen so viel, als in ihrem Vermögen stehe, zu helffen und beyzustehen.

Durch eben den Officier ward folgende Antwort von dem Herrn **Brüe** wieder zurückgeschickt.

Antwort des Herrn Brüe.

I. In dem Ryßwicker Frieden habe man sich verglichen, daß die von beyden Seiten gemachten Eroberungen wieder ersezt, und alles auf den Fuß gebracht werden sollte, als er vor Ausbruche des Krieges gewesen. Vor dem Kriege wäre der Handel der Englischen Gesellschafft bloß an der **Gambra** eingeschränckt gewesen; da hingegen die Französischen Handels-Verträge sich von dem weissen Vorgebürge bis zum Flusse von **Sierra Leona** ausgebreitet. Die Französische Gesellschafft habe beständig Anspruch gemacht, mit den Engelländern gemeinschafftlich auf der Gambia zu handeln; massen sie allezeit Factoreyen zu **Albreda** und **Jereja** unterhalten. Zum wenigsten hätten die Franzosen mit den Portugiesischen und Englischen Privat-Kauffahrern gleiches Recht, auf der Gambia zu handeln. Der beyderseitige Nutzen beyder Gesellschafften erfordere es, sich zu Behauptung eines freyen Handels zu vereinigen, und einen Tarif von ihren Waaren feste zu setzen, zu dessen Beobachtung sie die Schwarzen nöthigen könnten,

um

um sie nicht länger die Früchte ihres Mißverständnisses geniessen zu lassen. BRUE. 1699.

II. Da die Handlung der Englischen Gesellschafft an der Gambia eingeschränckt wäre: so sey es nicht billig, die Errichtung zwoer Factoreyen zu **Joal** und **Portudali** zu begehren, indem dieses ein Eingriff in die Rechte der Französischen Gesellschafft wäre.

III. Herr **Brüe** hoffet von der Billigkeit des General **Corker**, daß er dem Herrn **Marchand**, Waarenhalter der Französischen Gesellschafft zu **Albreda**, die Schaluppe und Güter wiedergeben werde, deren man sich bemächtiget, als derselbe auf der Gambra Handel getrieben, nach dem vom Herrn **Marchand** ausgestellten Verzeichnisse. In Ansehung des Herrn **Desnos** würde Herr **Brüe** dem Generale **Corker** die seinem Character gebührende Genugthuung haben wiederfahren lassen, wenn er dieselbe bey ihm gesucht. Er hätte auch bereits **Desnos** zurück beruffen, um wegen seines Verhaltens Rechenschafft zu geben. Er ersuchte ihn aber, auf das Zukünfftige dergleichen gewaltsame Mittel zu unterlassen, die dem Völcker-Rechte zuwider wären, und weiter zu nichts dienten, als das gute Vernehmen und die Harmonie zu brechen, die er zu unterhalten wünschte.

IV. Er wünschte ernstlich, daß der General seiner Gesellschafft die Nothwendigkeit vorstellen möchte, einen unter beyden Nationen gleichmäßigen Tarif wegen des Sclaven-Preises festzusetzen, und ihre respective Officiere zu desselben Beobachtung anzuhalten.

V. Er getraute sich mit aller gebührenden Ehrerbiethung gegen das Englische Parlament

Brue. 1700. zu sagen, daß es ungerecht sey, Privat-Kaufleuten eine Freyheit zu ertheilen, die nicht nur der Englischen, sondern auch Französischen Gesellschafft, zum Nachtheile gereichte, deren Interesse in diesem Stücke gleich sey.

Am Ende ermahnte Herr **Brüe** den Herrn **Corker**, auf das eiligste an die Gesellschafft zu schreiben, damit dieselbe durch ihre Vermittelung den Eingriffen der Privat-Kaufleute ein Ende machte. Er würde ebenfalls an seine Principalen schreiben, damit sie dem Englischen Parlamente wegen dieser Angelegenheiten zu gleicher Zeit Vorstellungen thäten (o).

§. II.

Er seegelt auf der Gambra.

Das Verlangen des Herrn **Brüe**, einen Vergleich mit der Englischen Gesellschafft zu Stande zu bringen, und den Tarif oder Waaren-Preis auf solchen Fuß zu setzen, der beyden Theilen zuträglich wäre, veranlaßte ihn, eine Reise auf der Gambra zu thun, auf der **Prinzeßin**, einem Schiffe der Gesellschafft von zwey und dreyßig Canonen. Er fuhr den 10ten Hornung im Jahre 1699. (1700.) in diesen Fluß, und schickte unmittelbar darauf einen Officier an den General **Corker** ab, um ihm sein Compliment zu machen. Weil er aber vernahm, daß derselbe nach **Kachao** abgegangen war: so bediente er sich dieser Zeit, die Factoreyen zu **Albreda**, **Jereja** und **Bissao** (p) in Augenschein zu nehmen. Unterweegens bemäch-

(o) Labat am angeführten Orte, im 4. Bande a. d. 302. und folgenden Seite.

(p) Siehe seine Reise nach Bissao.

bemächtigte er sich eines Holländischen Schiffs, die **Anna** genannt, das auf der Küste handelte, und begab sich mit seiner Prise den 9ten April nach **Albreda**. BRUE. 1700.

Als er vor dem Fort James anlangte, so begrüßte er es mit neun Canonen, welches das Fort mit eben so vielen beantwortete. Zu gleicher Zeit schickte er einen Officier an das Ufer, um sich zu erkundigen, wenn der Englische General einen Besuch von ihm annehmen wollte. Herr **Corker** schickte den folgenden Tag Herrn **Joannes**, Hauptmann eines Kriegsschiffes, ab, daß er, sobald es seine Beschwerung vom Podagra zulassen würde, den Herrn Brüe zu **Albreda** besuchen würde.

Empfang vom General-Director.

Man vereinigte sich, daß Herr **Joannes** (q), sobald **Corker** sich besser befände, wiederkommen, und den Herrn Brüe empfangen sollte. Und dieser kam auch den 12ten April in zwoen prächtigen Barquen oder Pinassen, mit Trompetern und Hoboisten nach Albreda. Sieben Englische Schiffe, die in dem Flusse vor Ancker lagen, begrüßten den Französischen General, als er von Albreda aussegelte, mit ihren Flaggen und Canonen. Als er an das Land stieg, so fand er den Leutenant des Forts und die Schiffs-Hauptleute zu seinem Empfange an dem Ufer bereit stehen. Die Besatzung war aufgezogen, und mit den Trummeln ward zum Gewehre geschlagen. General **Corker** empfieng ihn in dem Thore, aber in Pantoffeln, wegen seines Podagra. Nach den ersten Complimenten giengen beyde Generale in einen grossen Saal, wo eine lange Tafel gedeckt war. Der Englische

(q) Vielleicht Jones.

BRUE. 1700. sche General sezte den Herrn Brüe oben an, sich selbst zu seiner rechten, und den Herrn **Pinder**, seinen Leutenant, zu seiner lincken Hand. Drey Französische Officiere wurden an die eine Seite gesezt, und die übrigen Englischen Hauptleute und Officiere gegen über. Die Bedienten und Schreiber der Gesellschafft warteten bey der Tafel auf, die mit Fleisch und Pasteten besezt war. Sie hatten Wein von allen Arten im Uberflusse, und Punsch, Sangris (r) und gebrannte Wasser wurden nicht gespahrt. Die Gesundheiten der Könige von Franckreich und Engelland, der beyden Gesellschafften, und der Generale wurden unter Abfeurung des Geschützes von dem Fort getruncken. Die Bewirthung dauerte bis zwo Stunden nach Anbruche der Nacht, da Herr **Brüe** nach Albreda zurückgeführt, und wie den Morgen von den Schiffen begrüßt wurde.

Gegenbesuch desselben.

Zween Tage hernach legte **Corker** seinen Gegenbesuch bey dem Herrn **Brüe** zu Albreda ab, in der Meynung, ihn ohne alle Zubereitung anzutreffen, welches aber, wie er fand, keine leichte Sache war. Die Engelländer erstaunten über die prächtige Bewirthung, die er ihnen gab; und ob sie gleich nicht wenig in ihre eigne Gewohnheiten verliebt sind: so konnten sie doch nicht unterlassen, ihm ihre Verwunderung zu bezeugen, und zu gestehen, daß niemand, als ein Franzose, dazu fähig wäre. Es wurden eben die Ceremonien beobachtet, als in dem Fort St. James. Die Factore der Gesellschafft warteten bey der Tafel auf, und die zwey Französischen

(r) Wegen einer Beschreibung vom Punsch und Sangris verweiset uns Labat in seine Reise nach America.

schen Gesellschaffts-Schiffe, die der Factorey gegenüber lagen, feuerten zu den Gesundheiten. Der Englische General kehrte mit seinen Officieren in der Nacht um ein Uhr sehr vergnügt zurück, und versprach, sich den folgenden Tag am Borde eines Englischen Schiffs des Hauptmanns **Bron** (s) einzufinden, das zwischen Albreda und Jilfray lag. Die Gesellschafft war so groß, und das Gastmahl währte so lange, daß sie sich genöthigt sahen, ihre Angelegenheiten bis auf den 19ten April zu verschieben, und zu diesem Ende ohne Ceremonien in dem Fort zusammenzukommen. BRUE. 1700.

Der Herr **Brüe** kam, und nach der Mittagsmahlzeit nahmen sie ihre Geschäffte vor. Der Englische General schien geneigt zu seyn, sich alles das gäntzlich gefallen zu lassen, was Herr **Brüe** vorschlug. Er hatte aber nicht die Vollmacht, etwas ohne Einwilligung der Englischen Hauptleute auf dem Flusse zu beschliessen. Es war demnach nothwendig, sie zu den Berathschlagungen einzuladen, ob man gleich leicht voraussah, daß diese Herren niemals in solche Entschliessungen einwilligen würden, die ihrer Handlung ein Ende machten. Indessen nahm die Berathschlagung ihren Anfang, in welcher ihnen Herr **Brüe** den grossen Nachtheil vorstellte, welcher der Handlung auf beyden Seiten dadurch zuwüchse, daß die Privat-Kaufleute den Schwarzen ihre Güter um einen niedrigern Preis überliessen. Hierdurch hätte man sie in den Stand gesezt, den Preis ihrer Sclaven, Waaren und Lebensmittel zu einer übermäßigen und verderblichen Höhe zu steigern. Sie halten Berathschlagungen.

(s) Vielleicht Brown.

BRUE. 1700.

Diesem Unheile abzuhelffen, und die Sachen auf ihren alten Fuß zu setzen, wollte er ihnen mit ihrer Erlaubniß fünff Artickel vorschlagen (t).

Brües Vorschläge.

1.) Es sey nöthig, gewisse Oerter zu bestimmen, wo die respective Gesellschafften ein Recht zu handeln hätten, theils gemeinschafftlich, theils insbesondere, damit keine Gelegenheit zu Streitigkeiten über diesen Punct übrig bleiben möchte. Zu diesem Ende wäre es dienlich, daß die Englischen sowohl, als Französischen Factoreyen von **Joal** und **Portudali** weggenommen und ihren Schiffen die Handlung an diese Oerter untersagt würde, so lange bis ihre Obern in Europa sich wegen dieser Sachen verglichen hätten.

2.) Daß, wenn die Engelländer dabey verharrten, nach diesem Vergleiche noch nach **Joal** und Portudali zu handeln, so sollten die Franzosen einer gleichen Handels-Freyheit auf der Gambra ohne Hinderniß geniessen.

3.) Es schien höchst unbillig, daß der Englische Statthalter die Portugiesischen Schiffe, die auf der Gambra handelten, anhielte, und für gute Prisen erklärte, bloß aus der Ursache, weil sie Französische Waaren führten; da doch die Franzosen eben sowohl Freyheit hätten, denselben ihre Waaren zu überlassen, als den Mandingo-Kaufleuten, und da man nicht mehr die Güter der Gesellschafft abkauffen würde, wenn man weiter keine Sicherheit hätte, sie zu verführen.

4.) Daß, wofern nicht auf das eiligste ein Tarif fest gesezt würde, nach dem vierten Artickel

(t) Labat, im 4. Bande, a. d. 310. u. f. S.

tickel von dem Aufsatze des Herrn **Brüe** (u) an den General Corker: so würde der Europäische Handel gänzlich verlohren gehen, indem die Einwohner dieser Lande alle Tage den Werth ihrer eignen Güter erhöheten, und den von fremden Waaren heruntersetzten. BRUE. 1700.

5). Dieses erwies er mit dem Exempel des Sclaven-Preises, welchen die Privat-Kaufleute anjetzo zu dreyßig bis vierzig Stangen Eisen für den Kopff gesteigert hätten, da beyde Gesellschafften zuvor niemals mehr als zwanzig bis zwey und zwanzig Stangen bezahlt gehabt.

Herr **Brüe** sah gar bald, wie wenig seine Vorschläge mit den Absichten des grössern Theils der Versammlung übereinstimmten. Sie entfernten sich auf einige Zeit mit dem Englischen Statthalter; und als sie wiederkamen, so antwortete Herr **Corker** in ihrem Namen dem Herrn **Brüe**, er könnte nicht ohne ausdrücklichen Befehl seiner Gesellschafft und Genehmhaltung des Parlaments von Engelland in den Tarif einwilligen, den er zwischen beyden Nationen vermitteln wollte, noch die Engelländer an der freyen Handlung auf dem Flusse hindern, so lange sie der Gesellschafft die durch eine Parlaments-Acte erforderten Zehne von Hundert abtrügen. Er würde den Franzosen an ihrer Handlung nach **Albreda** und **Jereja** nicht hinderlich fallen, aber auch nicht gestatten, daß sie den Fluß weiter hinauf seegelten, indem sie ein gleiches thäten, und die Engelländer von der Sanaga ausschlössen. In Ansehung der Schaluppe des Herrn **Desnos**, die man nur bloß angehalten hätte, könnte sie Herr **Brüe** zurück haben, wenn es ihm

Corkers Antwort.

(u) Siehe zuvor a. d. 507. S.

BRUE. 1700. ihm beliebte. Wegen der Anforderung des Französischen Generals, da er den Engelländern die Handlung nach Joal und Portudali verwehrte, hoffte er, daß das Parlament von Engelland diese Sache zur Richtigkeit bringen würde, und die Wiederherstellung des Schiffs des Hauptmanns **Betfort** (x), **William** und **Jane** würde daß meiste hierzu beytragen.

So endigte sich diese Berathschlagung; und nachdem man das, was vorgegangen, ad acta gebracht: so schieden die Generale mit grossen Merckmaalen der Höflichkeit auf beyden Seiten von einander.

Hoffnung zum Vergleiche. Herr **Brüe** bemerckte, daß Herr **Corker** heimlich seiner Meynung war, und machte sich Hoffnung, ihn zu gewinnen, daß er seine Vermittelung bey der Englischen Gesellschafft zu Beförderung seines Projects anwendete. Doch gegen das Ende des Aprils im Jahre 1700. ward Herr Corker von der Gesellschafft zurückberuffen, und Herr **Pinder** an seine Stelle gesezt. Demselben schickte die Gesellschafft eine Besatzung Grenadiers in rother Montur, und Arbeitsleute, die das Fort in bessern Stand setzen sollten, welches immer noch Kennzeichen von den Thaten des Grafen **de Genne** übrig hatte.

Herr **Brüe** unterließ nicht, an den neuen General zu schreiben, und ihm zu seiner Erhebung Glück zu wünschen, wie auch an den Herrn **Corker**, dem er sein Vergnügen bezeugte, daß er eine seiner Gesundheit so nachtheilige Gegend verliesse,

(x) Dieses Englische Schiff, welches man zu Portudali weggenommen hatte, ward auf Befehl des Staats-Raths zu Paris confiscirt, den 24sten April im Jahre 1700.

verliesse, und sein bey diesem Posten erworbenes ansehnliches Vermögen in seinem Vaterlande geniessen könnte; denn das Amt eines Statthalters war dazumal sehr einträglich (y). Herr **Pinder** schickte nach Empfange des Schreibens seinen Leutenant nebst seinem Caplane und dem Hauptmanne des neuangekommenen Schiffes an den Herrn Brüe ab, und ließ ihm für seinen Glückwunsch dancken. Nach diesem kamen sie verschiedenemale zusammen, endlich verglichen sie sich, und entwarffen einen Plan, und machten sich anheischig, ihr Vermögen anzuwenden, um die Genehmhaltung desselben zu Paris und London auszuwircken. Herr **Pinder** theilte Herrn **Brüen** zu gleicher Zeit eine Addresse oder ein Memorial der königlich Africanischen Gesellschafft an das Parlament von Engelland mit (z), und versicherte ihn, man hätte Grund zu hoffen, daß die Vermittelung beyderseitiger Gesandten an den Höfen, wo sie sich aufhielten, bald ein gutes Vernehmen unter ihnen zuwege bringen würde (a). BRUE. 1700.

Herr **Brüe** fand nach allen angewandten Bemühungen, daß er seinen Zweck nicht erreichen konnte. Denn obgleich der Englische Statthalter seinen Entwurff billigte: so waren ihm doch alle Privat-Kaufleute zuwider, deren Absichten von der Gesellschafft ihren sehr verschieden waren. Dieselben wendeten sich an die Regierung, daß sie ein Schiff vom Range zum Schutze ihrer Handlung an die Küste senden möchte. Sie erhielten

(y) Man rechnete es auf 30000 Kronen, oder 13500. Pfund Sterling.

(z) Dieses Memorial steht im Labat nach der Länge, im 4ten Buche, a. d. 328-334. S.

(a) Ebendas. a. d. 315. u. f. S.

BRUE. 1701. hielten auch das Kriegesschiff **Rochester**, von funffzig Canonen, unter der Führung des Hauptmanns **Mayne**.

Sobald dieses Schiff auf der **Gambra** anlangte, welches den 12ten Merz im Jahre 1701. geschah, schrieb der Hauptmann an den Herrn **Brüe**, daß an den König seinen Herrn viele Klagen gekommen wären, wie die Französische Gesellschafft die Handlung der Engelländer beunruhigte, und ein Schiff der Gesellschafft, **die Prinzeßin**, auf des Herrn Brüe Befehl dem Ryßwicker Frieden zuwider, viele Prisen gemacht. Er hätte ihn daher benachrichtigen wollen, daß er da wäre, die Handlung der Engelländer auf dieser Küste zu beschützen, und die Wiederherstellung der Schiffe, die auf seinen Befehl weggenommen worden, besonders der Brigantine **St. Georg**, zu verlangen.

Die Insel Goree wird mit einem Überfalle bedroht.

Weil Herr **Brüe** den Brief des Hauptmanns **Mayne** nicht so bald beantwortete, als es dieser erwartet hatte: so gieng derselbe von der Gambra unter Seegel, und warff vor **Goree** Ancker; so, daß er noch schußfrey von dem Forte lag. Er schickte einen von seinen Officieren mit einer weissen Flagge ans Ufer, zum Herrn **Brüe**, und ließ fragen, ob die Franzosen mit ihnen im Kriege, oder im Frieden stünden. Es ward geantwortet: im Frieden. Der Officier sagte darauf: das Schiff in der Rheede wäre ein Englisches Kriegesschiff unter der Führung des Hauptmanns **Mayne**. Wenn das Fort ihn begrüssen wollte, so würde er Canone für Canone antworten. Wo nicht, so möchte das Fort zwo Canonen abfeuern, um zu erkennen zu geben, daß sie im Frieden stünden. Herr **Brüe** antworte-

wortete: es wäre nicht gewöhnlich, daß königliche Forts zuerst begrüßten. Wenn aber der Hauptmann den Anfang machen wollte: so würden sie Canone für Canone antworten, er möchte sein Boot abschicken, und ihm davon Nachricht geben. BRUE. 1701.

Als der Englische Officier sah, daß er den Herrn Brüe nicht dazu verleiten konnte, den Anfang im Begrüssen zu machen: so verlangte er Antwort auf den Brief des Hauptmanns **Mayne**, die ihm auf der Stelle eingehändigt ward. Herr **Brüe** schrieb ihm, daß er eine Abschrifft (b) von einer Acte des Staats-Raths unter dem 24sten April des Jahres 1700. beygefügt hätte. In derselben würde er die verlangten Erläuterungen finden, daß des Fürspruchs und der Vorstellungen des Lords **Manchester**, Englischen Gesandten zu Paris, ungeachtet das Schiff **William und Jane** für eine rechtmässige Prise erklärt worden sey, ob sie gleich der Englischen Gesellschafft die **Zehne für Hundert** bezahlt, und daß die Brigantine, **St. Georg**, die er zurückforderte, die Einziehung noch mehr verdiente, weil sie keinen Paß gehabt. Er wäre geneigt, nach des Königs und der Französischen Gesellschafft Befehle in vollkommen guten Vernehmen mit den Engelländern zu leben, wofern die Engelländer auf ihrer Seite nichts thäten, welches dasselbe stöhrte. Als der Hauptmann **Mayne** diesen Brief erhalten hatte, gieng er von Goree unter Seegel (c).

Die Officier der Englischen Gesellschafft hatten Fort James erobert.

(b) Diese Abschrifft steht vollständig im Labat, im 4ten Buche, a. d. 339-345. S.

(c) Labat im 4. Buche, a. d. 329. u. f. S.

BRUE. 1701. ten bald darauf Gelegenheit zu sehen, wie nützlich ihnen die Vorschläge des Herrn **Brüe** würden gewesen seyn. Es brach in kurzer Zeit der Krieg in Europa aus; und ob sie gleich allen möglichen Fleiß anwendeten, das Fort **James** in Vertheidigungs-Stand zu setzen, so konnten sie doch nicht verhindern, daß Herr **la Roque** es nicht mit einem einzigen Schiffe zu Anfange des Jahres 1703. eroberte. Und das folgende Jahr ward es von einem Martiniquischen Caper **Heinrich Baton**, in der Brigantine **der Großprahler** mit hundert und zwanzig Mann geplündert. Hierdurch ward die Handlung der Englischen Gesellschafft an der Gambra so ins Abnehmen gebracht, daß sie genöthigt war, einen Neutralitäts-Tractat mit der Französischen Gesellschafft vorzuschlagen, der am achten des Heumonates im Jahre 1705. zu London durch beyderseitige Agenten unterzeichnet wurde.

Neutralitäts-Tractat. 1. Sollten beyde Gesellschafften ihren Statthaltern und Officieren, ihrer Colonien an der Küste von Africa vom **weissen Vorgebürge** an, bis an den Fluß von **Sierra Leona** Befehl ertheilen, in Frieden und gutem Vernehmen zu leben, und einander beyderseits gegen die Schwarzen, oder wer sonst ihre Handlung stöhren möchte, beyzustehen.

2. Machet sich die Englische Gesellschafft ihrer Seits anheischig, daß keiner von ihren Officieren, Bedienten, oder Schiffs-Commandirern zu See oder zu Lande irgend ein Fort, eine Factorey, oder Colonie der Französischen Gesellschafft an der Sanaga vom **weissen Vorgebürge** an bis zum Flusse **Sierra Leona**, noch auch ein Schiff, eine Barque, oder ein Fahrzeug, wel-

welches besagter Gesellschafft zuständig wäre, das in den Flüssen oder an der Küste Handlung treibt, angreiffen oder beunruhigen wolle. BRUE. 1701.

3. Machet sich die Französische Gesellschafft an der Sanaga ihrer Seits zu gleichem Verhalten gegen die Engelländer verbindlich, zwischen dem **weissen Vorgebürge**, und den Flüssen von **Sierra Leona**, und **Scherbaro**, den leztern mit eingeschlossen.

4. Auf den Fall, wenn ein Schiff, das einer von diesen Gesellschafften zuständig ist, durch Capers, Seeräuber, oder Kriegsschiffe der gegenseitigen Nation weggenommen würde, soll es für keine Verletzung dieses Tractats geachtet werden, als eine Sache, welche keine von den besagten Gesellschafften verhindern kan.

5. Beyde Gesellschafften sollen sich an die Regierungen ihrer respective Höfe wenden, um von denselben Befehle an ihre Kriegsschiffe zu erhalten, daß sie keine Feindseligkeiten innerhalb der obbenannten Gränzen ausüben sollten.

6. Wegen Vollstreckung dieser Artickel geben sie einander ihr Ehrenwort, und legen diesen Tractat in die Hände Herrn **Andreas Laporte** zu Leyden, damit er aufbehalten und getreulich erfüllt werde. Sie versprechen beyderseits diesen Vergleich zu unterzeichnen und zu bekräfftigen, sobald das Verboth der Handlung aufgehoben werden kan.

7. Zu besserer Vollstreckung dieser Artickel, versprechen sie, ihre Bemühungen an den Regierungen beyderseitiger Höfe anzuwenden, um sie zur Wircklichkeit zu bringen.

8. Jede Gesellschafft soll an ihre Statthalter, Facto-

BRUE. 1701. Factore und Agenten Befehl ertheilen, die Überläuffer auf beyden Seiten auszuliefern (d).

Schwarzes galantes Frauenzimmer. Indem Herr **Brüe** zu **Albreda** war, so hatte er zwo merckwürdige Begebenheiten. Die erste geht ein verbuhltes Frauenzimmer unter den Schwarzen an. Sie war vom Stande, eine Tochter eines Königs, die an einen Portugiesen verheyrathet gewesen; und hatte sich als Frau und Wittwe durch ihre Buhlereyen bekannt gemacht. Dazumal war der König von **Barrah** in ihren Banden, bey dem sie ihren Nutzen sehr wohl zu befördern wußte. Sie war ein verschlagenes und geschicktes Frauenzimmer, lang, schön, und wohlgebildet. Sie hatte sehr viel Witz, und sprach vollkommen Französisch, Englisch, und Portugiesisch, und konnte auch in allen diesen Sprachen schreiben. Ihr Name war **Singora Belinguera.** Sie war reich, hatte ein schön meublirtes Haus, und viele Bedienten. Keine Frau verstund besser die Kunst, sich angenehm zu machen, oder die ins Verderben zu stürzen, die mit ihr umgiengen. Einige Europäer hatten dieses zu ihrem Schaden erfahren. Dem ungeachtet glaubten alle Factore der Gesellschafft ihren Nutzen zu befördern, wenn sie sich durch häuffige Geschencke in gutem Ansehen bey ihr erhielten.

Bewirthet den Herrn Brüe. Sie empfieng den Herrn **Brüe** in einem grossen Saale, der nach Portugiesischer Art auf drey Seiten Thüren hatte, mit Vorhängen und guten Stühlen. Sie behielt ihn zur Mittagsmahlzeit, die auf feinen leinenen Tafeltüchern aufgesezt wurde. Der erste Gang bestund aus Früchten des Landes, als Citronen, Pomeranzen,

(d) Labat im 4ten Buche, a. d. 345. u. f. Seite.

zen, Melonen von zwo bis drey Arten, Bananas, und Kurbaris. Darauf kamen drey fette Hühner mit Reisse gekocht, und starck mit Pfeffer gewürzt. Alsdann zwey gefüllte Pintadas, da die Schalen mit Fleische, klein geschnittnen Ey-Dotter und Gewürzen ausgefüllt, und in guter Brühe gekocht waren. Der lezte Gang bestund in Hühner-Schöpsen- und andern Braten, und Europäischen Schincken. Das Getrancke war vortrefflicher Palmensect, und Englischer Punsch. Das Frauenzimmer tranck während der Mahlzeit weiter nichts, als Wasser, und zu Ende derselben etwas Punsch. Sie unterhielt die Gesellschafft mit vieler Anmuth, und die Schuld lag nicht an ihr, wenn sie keine Eroberungen machte. BRUE. 1701.

Sie trug ein feines Manns-Hemde mit goldenen Knöpffen an Hals und Armen. Über dasselbe hatte sie nach der Portugiesischen Mode einen Leibrock von Satin, und ihr Unterrock war aus einem feinen baumwollenen Stücke vom grünen Vorgebürge, welches **Pagne Alte** genennt wird. Ihr Hauptschmuck war auf Art eines Turbans von weissem Nesseltuche mit Golde besezt, der sich über der Stirne etwas in die Höhe hob. Sie hatte eine Halsschnur von goldnen Kugeln mit andern von Ambra und Korallen vermischt, und fast an allen ihren Fingern schöne Ringe. Diese Kleidung und Zierrathen trugen nicht wenig bey, ihr majestätisches und einnehmendes Ansehen zu verschönern. Herr **Brüe** machte ihr ein schön Geschenck, und war vergnügt, daß er bey einem so gefährlichen Frauenzimmer noch so wohlfeil davon kam (c). Ihr Anzug.

(c) Labat, 4. Band a. d. 377.

BRUE. 1701. Ein betrüger unter den Schwarzen.

Seine andere Begebenheit trug sich mit einem Betrüger unter den Schwarzen zu, der sich für einen Propheten ausgab. Er rühmte sich göttlicher Eingebungen, so daß er die verborgensten Geheimnisse wüßte. Er könnte unsichtbar herumgehen, wo er nur hin wollte, und seine Stimme in einer sehr grossen Entfernung hören lassen. Seine Schüler und Mitgenossen bezeugten die Wahrheit seiner Vorgeben durch tausend fabelhaffte Erzählungen, so daß das gemeine Volck, das beständig leichtgläubig und zu Neuigkeiten geneigt ist, sich willig betrügen ließ. Seine Nachfolger gaben ihm den Titel: **Mamayenbuk** oder **grosser Friedensrichter.** Er ward beständig von seinen Schülern begleitet, die bewaffnet waren, und ihm grosse Ehrerbiethung bezeugten. Es näherte sich ihm niemand, ohne sich tieff vor ihm zu bücken. Wenn er redete: so hörte jedermann mit Aufmercksamkeit und Stillschweigen. Man war nicht sicher, wenn man ihm widersprach oder die Wahrheit seiner Gesandtschafft in Zweifel zog.

Grosser Anhang desselben.

Seine Gunst bey dem Pöbel hatte ihn so furchtbar gemacht, daß er leicht die höchste Gewalt erlangt haben würde, wenn die Klugheit in seiner Aufführung seiner Vermessenheit und Unverschämtheit gleich gewesen wäre. Das Volck kam hauffenweise herbey, um sich unter seinen Schutz zu begeben. Denn wem er einmal den Titel seiner Kinder gegeben hatte, der war von der Gewalt des Königs und der Grossen befreyt. Er zog unter dem Schalle einer kleinen Trummel herum. Er predigte und redete mit solchem Ansehen, und mit einem so gebietherischen Tone, daß das Volck bey seinen Befehlen zitterte, und lauter Gehorsam war.

Als Herr Brüe einsmals bey einem Walde vorbey reisete: so verwunderte er sich, daß er eine so grosse Menge Leute versammlet sah, die mit grosser Ehrerbiethung das Gewand des Propheten, das an einem Baume hieng, anschauten. Sie glaubten, daß der Betrüger unsichtbar selbst darinnen wäre, ob es gleich offenbar leer war. Als der General näher ritt, um es in Augenschein zu nehmen, schrie ihm der Pöbel zu, er würde ganz gewiß auf der Stelle sterben, wenn er es anrührte. Auch seine Laptoten oder Wache, weil sie sahen, daß Bitten nichts helffen wollte, fiengen an zu weinen, als ob sie ihn schon im Sarge sähen. Er aber ritte dem unerachtet hinzu, und schlug das Gewand mit dem Stabe, und zeigte ihnen, daß nichts darinnen wäre (f). Als der Betrüger hörte, wie man seiner gespottet, so sagte er, er hätte ihn deßwegen nicht getödtet, weil er ihn liebte, und wüßte, daß er sich noch bekehren würde. BRUE. 1701. Unsichtbare Gegenwart.

Der General hatte nach der Zeit die Neugierigkeit, ihn zu sehen. Nach vielen Bitten und Geschencken kam er mit einem zahlreichen Gefolge in die Factorey. Sein Rock, der aus Baumrinden gemacht war, war so lang, daß er ihn auf der Erde nachschleppte, ob er ihn gleich über dem Kopff zusammen wickelte, so daß man von ihm

(f) Dieses war sonder Zweifel ein unwidersprechlicher Beweisgrund, daß der Betrüger nicht dem Körper nach in seinem Rocke war. Er würde aber gleich starck gegen die körperliche Gegenwart Christi in die Oblate beweisen, die allem Ansehen nach eben so leer von einem menschlichen Körper ist, als der Rock des Betrügers war. Wie blind und verachtenswürdig müssen nicht Leute seyn, die eben das glauben, weßwegen sie andere verlachen und gering schätzen.

BRUE. 1700. ihm weiter nichts sehen konnte, als einen Theil seines Gesichts, und die Hände, die von seinen langen Aermeln beynahe bedeckt waren. Herr **Brüe** that durch seinen Dollmetscher verschiedene Fragen an ihn. Er aber gab keine Antwort darauf, sondern tanzte eine Zeitlang nach dem Schalle seiner Trummel. Sein Gesicht und Hände waren sehr schwarz, und er schien auf dreyßig Jahre alt zu seyn.

VIII. Capitul.

Des Herrn Brüe Reisen von Albreda an dem Flusse Gambra nach Kacheo zu Lande, im Jahre 1700.

§. I.

Endzweck der Reise.

Als Her **Brüe** zu **Albreda** war, so entschloß er sich, eine Reise zu Lande von der Gambra nach **Kachao** (a) zu thun. Er hatte hierbey nicht sowohl zur Absicht, seine Neugier zu vergnügen, als das Land zu besehen und die Vortheile der Handlung zu beobachten, ohne sich auf die untern Officianten zu verlassen, deren Nutzen es mit sich brachte, ihre Obern in aller möglichen Unwissenheit wegen des Zustands der Handlung zu lassen.

Zu diesem Ende trat er die Reise unter Begleitung einiger Factore, seines Wund-Arztes, seiner Bedienten, und etlicher Laptoten oder freygelaßnen Schwarzen an, die seine Geräthschafft und die Waaren fortschaffen mußten, welche er zu

(a) Im Französischen wird es Kachau ausgesprochen, nach der Portugiesischen Orthographie Chacheo.

zu Geschencken unter Weeges zu brauchen gedachte. Als er über die Gambra gieng: so besuchte er den Englischen General in dem Fort William, jetzo James, der ihn prächtig bewirthete, und ihm einen Officier mitgab, der des Landes, und der Sprachen der verschiedenen Schwarzen, die an dem Weege wohnen, kundig war. Er beschenckte ihn auch mit Bier, Schincken, Rindszungen, und Englischen Käsen auf die Reise. Vom Fort William seegelte er in den Fluß **Vintain** oder **Bintan.** Dieser Fluß fließt eine Meile vom Fort James an der Süd-Seite in die Gambra. Die Europäer nennen ihn den Fluß **St. Grigou.** Die Einfahrt ist leicht, und der Canal tieff. Die Ufer sind anmuthig. An der rechten Seite sind lauter Hügel mit hohen Bäumen, und zur Lincken weite Ebenen oder Wiesen, so weit man nur mit dem Gesichte reichen kan. Die Stadt gleiches Namens liegt zur rechten Seite des Flusses an einer waldichten Anhöhe, welche die Häuser beschattet. Herr **Brüe** war in der Englischen Factorey eingekehrt. BRUE. 1700.

Es haben sich hier viele Portugiesen niedergelassen, die eine schönere Kirche haben, als die zu **Jilfray** (b). Die Vornehmsten unter ihnen besuchten den General in ihren Ceremonien-Habiten, das ist schwarz gekleidet, in langen schwarzen Mänteln, die ihre Spadons oder lange Degen hinten in die Höhe stiessen. Sie hatten auch Dolche, die zu Degen groß genug waren. Sie trugen breite Quackerhüte und lange Knebelbärte. Ihr Compliment machten sie mit ei- Portugiesen zu Vintain.

(b) Im Labat Gillefree. Es ist zwo Meilen von Albreda, dem Fort James gegen über.

BRUE. 1700. ner sehr abgemessenen Ernsthafftigkeit. Ihre Geschencke folgten, und zulezt kam die Anerbiethung ihrer Dienste. Der **Alkair**, oder das Haupt des Orts, besuchte den General gleichfalls, welcher ihn bewirthete, und mit einem Paar Flaschen Brandtewein sehr vergnügt wegschickte. Abends legte er bey dem **Alkair** sowohl, als den vornehmsten Portugiesen, den Gegenbesuch ab.

Besuch bey der Madam Agis. Auf dem Rückweege nach der Factorey besuchte er ein Frauenzimmer, eine Wittwe eines Portugiesen, die aber damals an einen Engelländer, den Hauptmann **Agis**, verheyrathet war. Sie war eine **Mulattin**, etwa dreyßig Jahre alt, lang, wohl gewachsen, und sehr reizend, doch keine schönheit. Ihr erster Mann hatte sie in guten Umständen hinterlassen, so daß sie ein schönes Haus, und ansehnliche Bekanntschafft hatte. Herr **Brüe** fand sie in dem Vorhofe auf einer Matraze sitzen, und von drey schwarzen Mägden umgeben, welche Baumwolle sponnen. So bald sie Gesellschafft sah, ließ sie ein **Pagne** oder Tuch holen, um sich damit zu bedecken, und gieng dem Herrn **Brüe** entgegen, der sich nebst seinem Gefolge auf hölzernen Stühlen niedersezte. Ihre Spinnerinnen begaben sich weg; und es blieb niemand bey ihr, als eine von ihren Töchtern, die beynahe weiß war, und zwo schwarze Mägde, die hinter ihrem Stuhle stunden. Sie sprach vollkommen wohl Portugiesisch und Englisch, und verstund das Französische mittelmäßig (c).

Nach einem kurzen Complimente reichte eine von ihren Sclavinnen, eine junge, schöne aber sehr

(c) Labats Afrique Occidentale 5. Band, a. d. 1. und folgenden Seite.

sehr unsittsam gekleidete Jungfer, dem Generale ein zinnernes Becken voll **Kola**, welches eine Frucht ist, die die Portugiesen sehr hoch schätzen. Sie ist bitter, und machet die Zähne und den Speichel gelb. Darauf brachte eben diese Sclavin Wasser, welches in rothen irdenen Geschirren aus Portugal kömmt, worauf sich Herr **Brüe** eben so gut befand, als ob er die **Kolas** nicht gegessen hätte. BRUE. 1700.

Die Frau **Agis** zeigte dem Generale zwo kleine metallene Canonen, die ihrem ersten Gemahle zugehöret, und versprach, dieselben an ihn zu verkauffen. Sie lud ihn auf den folgenden Tag zum Mittagsmahle ein; und weil er hörte, daß sie eine verständige Frau war, und bey dem Kayser von **Foigni** oder **Fonia** viel vermochte: so nahm er die Einladung an. Der Englische Hauptmann, ihr Mann, war damals nach **Barakonda**, aufwärts an der Gambra, gereiset. Man hatte ihn an dem Flusse **Falema**, eine Tagereise von dem Französischen Forte **St. Peter**, zu **Kanjura** gesehen.

Man saget, daß er einige Monate hernach bey seiner Wiederkunfft gefunden, daß seine Frau mit einem schwarzen Kinde niedergekommen war. Wie er sie nun in Verdacht gehalten, daß es von dem **Alkair** zu **Jereja** gezeuget worden, weil er ein geheimes Verständniß unter ihnen entdeckt hatte: so habe er seine Rache deßwegen so weit getrieben, daß er das Kind in einem Mörsel zerstossen, und es den Hunden vorgeworffen. Seine Frau habe sich aus Schrecken über diese entsetzliche Grausamkeit eine Zeitlang verborgen; endlich aber sey sie nach gehobener Zwistigkeit wieder zu ihm zurück gekehret. Abscheuliche Grausamkeit.

BRUE. 1700. Gegen Abend gieng Herr **Brüe** um die Stadt spatzieren, und sah, daß die Ufer des Flusses, und der nächsten Bäche, die sich in denselben ergossen, voller **Mangroven** waren, in welchen die Bienen ihre Stöcke in solcher Anzahl anlegten, daß es kein Wunder ist, daß das Land eine so unglaubliche Menge Wachs hat.

Die Einwohner dieser Gegenden heissen **Flups**, und haben eine besondere Mund-Art. Sie sind Heiden, und haben keinen gewissen Götzendienst, sondern erkennen ihre Gottheiten nach ihrem Gutbefinden. Diejenigen, welche innerhalb des Landes wohnen, sind wild, und öffters grausam gegen die Schwarzen, die durch ihr Land reisen, wofern sie nicht Europäer in ihrer Gesellschafft haben. Die bey **Bintan** und andern Orten sind höflicher. Sie lieben die Fremden, und sind in ihren Handlungen ehrlich, und wie sie vom Betruge gegen andere frey sind: so lassen sie sich auch nicht gern selbst betrügen.

Der General blieb vier Tage zu **Vintain**, um den Grund zu einer Colonie zu legen, die er im Sinne hatte, und bald hernach ins Werck sezte. Dazumal ward sein Vorhaben bloß durch die Abwesenheit des Kaysers aufgehalten, der dem Könige von **Kumba** gegen seine aufrührische Unterthanen zu Hülffe gezogen war.

Jereja. Den fünfften Tag reisete Herr **Brüe** von **Vintain** nach **Jereja** (d), welches sieben See-Meilen von dem erstern Orte entfernet ist. Es war kurz nach sechs Uhr, als er daselbst ankam, und doch war die Nacht gleich eingebrochen; denn in diesen Tag und Nacht gleichen Ländern

(d) Im Labat: Geregia.

Ländern ist sehr wenig Dämmerung. Er ward hier mit grosser Höflichkeit von dem **Alkair** und den Portugiesen, wie auch den Herren der Englischen und Französischen Factoreyen empfangen. Den folgenden Tag gieng er aus, den König zu besuchen, der seinen Palast eine kleine Meile von der Stadt hat. Er bekam nicht ohne Schwierigkeit Pferde für sein Gefolge. Ihre Pferde sind klein und übel gestaltet. Weil das Land morastig und dabey eben ist: so wird der Handel meistentheils auf dem Wasser geführet. Die Hütten dieses Königs sind so zahlreich, daß sie ein kleines Dorff ausmachen. Er fand diesen Monarchen an seiner Thürschwelle. Er war ein kleiner untersezter Mann von einer angenehmen Gesichtsbildung, mit guten Augen, einem lächelnden Munde, und sehr weissen Zähnen. Seine Kleidung war der Schwarzen ihrer gleich, ausser daß er eine Portugiesische Mütze trug, und in der Hand ein langes Spanisches Schwerdt hatte, auf welches er sich steiffte (e).

BRUE. 1700.

Er wird von dem Könige bewirthet.

Nach den ersten Complimenten führte er den General in seinen Saal, und ließ hölzerne Stühle hersetzen. Die Unterredung dauerte bis zur Mittagszeit, da der König seine Gesellschafft in ein ander Zimmer führte, wo die Tafel gedeckt war. Der König sezte sich nebst seinen Gemahlinnen an die Tafel, und nahm den Herrn **Brüe** in die Mitte zwischen sich und der Königin. Sie wurden durch Personen vom andern Geschlechte bedienet. Die Mahlzeit bestund aus einem Hüner-Fricassee, einigen Gerichten Fleisch mit Reisse gekocht, Kuskus und Biskuit. Sie hatten Palmensect im Uberflusse; und weil Herr **Brüe** noch

(e) Labat im 5. Bande, a. d. 8. u. f. S.

BRUE. 1700. noch darzu Brandtewein, Wein und Confect hatte herbringen lassen: so dauerte die Gasterey bis auf den Abend, mit grossen Kennzeichen einer beyderseitigen Zufriedenheit. Herr **Brüe** machte dem Könige und seiner vornehmsten Gemahlin verschiedene Geschencke. Der König war mit der Pracht der seinigen ungemein vergnügt; weil er zuvor niemals dergleichen gesehen hatte.

Die Einwohner sind gute Soldaten. Der König ist ein grosser Liebhaber von Feuergewehren, womit er wohl umzugehen weiß. Seinen Unterthanen fehlte weiter nichts, als gute Officiere, um gute Soldaten zu werden. Die Engelländer haben dieses mehr als einmal erfahren. Einige Monate vor der Ankunfft des Herrn **Brüe** schickten sie bey einer über die Zölle entstandenen Streitigkeit eine wohl bewaffnete und wohl bemannete Schaluppe den Fluß hinauf nach **Jereja**. Der König hatte seine Leute in den Gebüschen längst dem Flusse in einen Hinterhalt gelegt, und bewillkommte sie zwo Stunden lang mit einem so hefftigen Feuer, daß sich niemand auf dem Verdecke durffte sehen lassen. Und sie würden die Schaluppe gewiß in Grund geschossen haben, wenn nicht gleich zu rechter Zeit die hohe Fluth gekommen, und die Engelländer weggeführt hätte. Bald hernach ward zu des Königs Vortheile Friede geschlossen, und er ward für das Pulver und Bley, das er auf sie verschossen hatte, reichlich bezahlt.

Bagnon-Schwarze. Ausser der grossen Menge der Portugiesen, die in seinen Herrschafften leben, und ihm einen jährlichen Tribut abtragen, bestehen seine Unterthanen aus zwoen Völckerschafften von Schwarzen,

zen, den **Bagnons** (f) und **Flups**. Die **Bagnons** bewohnen die Süd-Seite der Gambra, und sind ein gesittetes, tapfferes und fleißiges Volck. Ihre Weiber sind gänzlich ihrer Haushaltung und der Sorge für ihre Familien ergeben, welches bey den Schwarzen sonst nichts gewöhnliches ist. Man saget, daß sie zu Vermeidung des Plauderns, das gemeiniglich die Geschäffte deises Geschlechtes verhindert, den Mund so lange, als sie arbeiten, voll Wasser nehmen. Ihr König hält sich an der Nord-Seite des **Rasamansa** (g) auf, und ist so wohl, als seine Unterthanen, die Portugiesen ausgenommen, ein Heide (h), und folglich leichter zu bekehren, als die Muhammedaner. Dieses war wenigstens die Meynung des **Don Juan Felipe** (i), eines Spaniers, der viele Jahre hier gewohnet, und bey dem Könige in so grosser Gnade gestanden, daß er ihm seine Tochter, die jung und schön war, zur Ehe gegeben (k). BRUE. 1700.

Er versicherte den General, daß er dieselbe bekehrt, und daß der König, sein Schwiegervater, das Christenthum heimlich angenommen hätte Don Juan Felipe.

(f) Sonst auch Bannons oder Bangans, wie sie Herr Moore in seinen Reisen in die inländischen Theile von Africa schreibt.

(g) Zwölff bis dreyzehen Meilen von dem Meere, wie der ungenannte Verfasser der Anmerckungen zu Ende von le Maires Reisen a. d. 125. S. saget.

(h) Eben dieser ungenannte Verfasser der Anmerckungen saget auf der folgenden Seite, sie beteten die Wälder an, die voller Räuber sind, weil sie sich vor ihnen fürchten.

(i) Dieses ist eine Anmerckung, die überhaupt gilt, wie schon a. d. 127. S. erinnert worden.

(k) Labat im fünfften Buche a. d. 13. S.

BRUE. 1700. hätte (l), worinnen er, wie es scheint, durch ein Wunder bekräfftigt worden. Denn als sein Pferd ausgeglitten, und ihn von einer Höhe hinunter gestürzt: so habe er sich unter dem Ausruffe: JEsus, mein GOtt, erbarme dich meiner! wieder auf dem rechten Weege befunden, ohne zu wissen, wie, zu grossem Erstaunen aller Anwesenden. **Don Juan** hatte sich erbothen, die Helffte der Kosten zu einer Mißion zu tragen, welches die Portugiesen ausgeschlagen, weßwegen er auf die Gedancken gekommen, daß sie heimliche Juden wären, die sich aus Furcht vor der Inquisition der Jesuiten hieher geflüchtet. Ob gleich diese Herren sehr grosse Rosenkränze tragen: so ist doch so viel gewiß, daß sie kein erbauliches Leben führen.

Zur Vergeltung der Geschencke des Generals gab der König dem **Alkaire** zu **Jereja** Befehl, ihn mit Pferden zu versorgen, und lehnte ihm selbst dreye von seinen eigenen, zu Fortsetzung der Reise. Am sechsten Tage reiste Herr **Brüe** von **Jereja** ab, und hatte sechzehen Personen, Weisse und Schwarze, bey sich, die alle wohl bewaffnet waren, nebst fünff bepackten und zweyen Handpferden, ausser denen, worauf die Weissen ritten; denn die Schwarzen reiseten alle zu Fusse.

Dorff Paska. Diesen Tag reiseten sie zehen See-Meilen weit, und des Abends erreichten sie **Paska**, ein grosses Dorff der **Bagnon**-Schwarzen. Der **Alkair** desselben empfieng den General mit grosser Höflich-

(l) Wenn man den Mißionarien glauben will, so sind alle Könige und grosse Männer, wo sie hinkommen, heimlich gut Römisch gesinnet, und bekennen sich nur aus Politic zu ihrer angebohrnen Religion.

Höflichkeit, und hatte auf des Königs Befehl drey Häuser für ihn und sein Gefolge, und Futter für seine Pferde, in Bereitschafft. Der General fand einen geschlachteten Ochsen, und Schaafe, und ein Vierthel eines See-Pferdes, wie auch Hülsen-Früchte, Fische, Kuskus und Honig, woran funffzig Personen genug hatten. Es war auch gutes Wasser, vortrefflicher Palmensect, und das Getränck **Farob** im Uberflusse vorhanden (m). BRUE. 1700.

Getränck Farob.

Dieses Getränck **Farob** ist unserm starcken Biere oder der Mumme ähnlich, und ist nicht schwer zu machen. Denn man darff weiter nichts thun, als daß man eine gewisse Menge von den Früchten **Kurbari** (n) in mehr oder weniger Wasser zerkochet, nachdem man das Getränck starck oder schwach haben will. Wenn es gekocht ist, so wird es durchgeseigt, und auf Geschirre gefüllt, wo es gährt, und mit dem Schaume die übrigen Hefen abstößt. Es hat den Geruch und Geschmack von Pfefferkuchen. Es ist nicht unannehmlich, und kan in den Kopff steigen. Es ist dem **Latanier**-Weine, dessen sich die **Sereres**, wie oben gemeldet worden, bedienen, weit vorzuziehen (o).

Wohlangebautes Land.

Herr **Brüe** verwunderte sich, auf dieser Tagereise ein so wohlgebautes Land zu sehen. Es war kaum der geringste Ort übrig, der ungebaut war. Die flachen Felder waren durch schmale Canäle abgesondert, und alle mit Reisse besäet, welcher desto besser wächst, je mehr ihn das Wasser überschwemmet. Mitten durch waren

(m) Labat, im 1. Bande, a. d. 20. u. f. S.
(n) Von dieser Frucht siehe die nachfolgende Natur-Geschichte.
(o) Siehe oben a. d. 128. S.

BRUE. 1700. ren Dämme aufgeführt, um das Wasser zur Nahrung des Reisses aufzuhalten. Die hohen Gegenden waren mit Hirse, Maiz, und Hülsen-Früchten von verschiedenen Arten besäet; besonders mit einer hochschwarzen Art, die sie Negro-Erbsen nennen, woraus eine wohlschmeckende Suppe von gleicher Farbe gemacht wird. Die Wasser-Melonen gedeyen hier zu ihrer höchsten Vollkommenheit, und manche Stücke sind zechzig Pfund schwer. Ihr Rindfleisch ist vortrefflich, ihr Schöpsenfleisch aber schmecket, weil es allzu fett ist, nach Unschlitte. Die Hülsen-Früchte wachsen in Menge, und sind sehr wohlfeil, wie auch alle andere Nothwendigkeiten des Lebens.

Zwischen **Jereja** und **Paska** fand Herr **Brüe** eine Karavane von schwarzen Männern und Weibern, die ihm zu seiner Bedeckung vor den **Flups** entgegen kamen, welche öffters die Reisenden auf diesem Weege plündern. Ihre Hütten sind mit sechs bis acht Fuß hohen Palisaden umgeben, die verschiedene hinter einander stehende Zirckel ausmachen. Die Eingänge sind an verschiedenen Oertern der Zirckel angebracht, so daß man sehr weit in der Runde herumgehen muß, ehe man in die innere Umpfählung kömmt, wo ihre Häuser liegen, die mit dem Laube des Latanier-Baums gedeckt sind. Dasjenige, in welches der General einkehrte, war zwanzig Klaffter breit, und bestund aus sechs kleinern Häusern, wo ihn der Eigenthümer sehr wohl aufnahm. Er sagte, daß er seinen Wohnplatz so wohl befestigt hätte, um sich vor den wilden Thieren und seinen Feinden in Sicherheit zu setzen. Denn zehen Mann wären vermögend, einen solchen Ort gegen hundert zu vertheidigen.

Nahe

Nahe bey einem von diesen Dörffern traff er einen **Guiriot** an. Er trug eine Mütze in Form eines Ochsenkopffes, die mit gelben glänzenden Beeren oder Saamkörnern bedeckt, und zweyen grossen Hörnern geziert war (p). Er gieng auf den General zu, weil er ihn für das Haupt des Gefolges ansah, kniete nieder, sah ihn steiff an, und gieng fort, ohne ein Wort zu reden. BRUE. 1700.

Die Fledermäuse sind hier so groß, als Tauben, und haben lange spitzige Flügel, womit sie sich an die Bäume anhängen. Die Schwarzen essen sie, wenn sie die Haut abgezogen haben, die aus kurzen dünnen Pflaumfedern besteht, und von ihnen für gifftig gehalten wird. Dieses ist das einzige fliegende Geschöpffe, welches Milch hat, seine Jungen zu säugen. Grosse Fledermäuse.

Herr **Brüe** erblickte auch auf der Reise hin und wieder Pyramiden von Erde, die er im Anfange für Gräber hielt, bis ihn der **Alkair**, sein Weegweiser, versicherte, es wären nichts als Ameisen-Hauffen, und durch Eröffnung eines von denselben noch mehr überzeugte. Auswendig waren sie so glatt, und so wohl geleimt, als ob sie mit Gyps überzogen wären. Diese Ameisen sind weiß, von der Grösse eines Gerstenkornes, und sehr schnell. Die Hauffen sind sehr künstlich gebaut, und haben nur einen einzigen Eingang, der den dritten Theil der Höhe einnimmt, von welcher eine runde Stiege auf den Grund hinunter geht. Der General ließ eine Hand voll Reiß bey einem von diesen Hauffen hinwerffen; und obgleich, als dieses geschah, nicht eine einzige zu sehen war: so kam doch in einem Augen- Ausserordentliche Ameisen-Hauffen.

(p) Dieses ist die Kleidung dieser Unbeschnittenen.

Brue. 1700. Augenblicke eine Legion heraus, welche den Schatz in ihr Vorraths-Haus führte, ohne ein Korn zurückzulassen, und verschwand wieder, sobald sie nichts mehr wegzutragen hatte. Diese Ameisen-Hauffen sind so starck, daß es viel Mühe kostet, ehe man durchbrechen kan.

Beschreibung von Paska. Der König von Jereja hat zu **Paska** hundert Neger-Musketiers, um die wilden **Flüps** in der Furcht zu erhalten, und den aufgelegten Tribut von ihnen einzutreiben. Dieses Dorff, welches in der Sprache der Schwarzen so viel heißt, als des **Königs Baum** oder Gezelt, hat dreyhundert Einwohner, und ist mit sechs Reihen Pallisaden umschanzet. Herr **Brüe** ruhte einen Tag und zwo Nächte zu **Paska** aus, um die von **Jereja** mitgebrachten Pferde zurück zu senden, und sich frische Pferde zu Fortsetzung seiner Reise zu verschaffen. Er wendete die Zeit an, das Land in Augenschein zu nehmen, und den Schwarzen zuzusehen, die alle in ihrer Feld-Arbeit geschäfftig waren. Er gieng auch an dem Ufer des Flusses spatzieren, welcher um diese Gegend nicht breit, aber sehr tieff und voller Krocodille ist. Mit grosser Mühe erhielt er Pferde für sich und die Weissen von seinem Gefolge, und zween mit Schwarzen besezte Kähne zu Fortschaffung seiner Geräthschafft und Waaren. Es war also den dritten Tag Nachmittags, als er aufbrach (r).

Don Juan Maldonado. Er übernachtete bey einem Spanier, eine starcke Meile von **Paska**, dessen Wohnung bequem, und mit vierfachen Pallisaden bedeckt war. Die innerste Reihe hatte gute mit acht Canonen besezte Flancken. Sie lag an eben dem Flusse, an

(r) Labat, im 3. Bande, a. d. 29. u. f. S.

an welchem **Paska** liegt. Dieser Spanier nennte sich **Don Juan Maldonado** und war aus der Insel **Cuba** gebürtig. Bey den Einwohnern stund er in grossem Ansehen, und es gieng niemand leicht vorbey, ohne ihm seine Ergebenheit zu bezeugen. Er unterließ niemals, ihnen seine Erkenntlichkeit mit einer kleinen Verehrung dafür abzustatten, wenn es auch weiter nichts war, als ein Faden gefärbtes Garn, welches diese Völcker sehr lieben, und die Hals- und Armbinden an ihren Hemden damit zieren. BRUE. 1700.

Das Land bey diesem Hause machte eine schöne Aussicht. Was nicht angelegt oder gepflügt war, das waren grosse Wiesen mit Wäldern von Palm- und Polon-Bäumen (s). **Don Juan** war nicht verheyrathet; er nahm sich aber nach den Gewohnheiten des Landes die Freyheit, so viele Weiber zu nehmen, als er für gut befand.

Geschicklichkeit eines Schwarzen.

Brüe sah hier einen Schwarzen in seinem Kahne stehen, der mit der einen Hand den Kahn ruderte, und in der andern Bogen und Pfeil hielt, und sobald er einen Fisch sah, ihn augenblicks schoß. Auf den **Mangrove-Bäumen**, welche diesen Fluß beschatten, fand er fette und wohlschmeckende Vögel, wie Krammetsvögel. Ihr Geschrey besteht in Wiederholung der zwoen Sylben **Ha Ha** (t) so deutlich, als ob sie eine menschliche Stimme ausspräche (u).

(s) In America heißt er der Käsebaum, und de Tertie in seiner Beschreibung von den Inseln benennt ihn vom Holländischen Käse. Es ist eine Art eines Wollenbaumes, und soll hernach beschrieben werden.

(t) Eine Beschreibung davon wird in der Natur-Geschichte gegeben werden.

(u) Labat, im 5. Bande, a. d. 39. u. f. S.

BRUE. 1700.

§. II.

Nach Verlassung dieses angenehmen Ortes reisete Herr **Brüe** zween Tage lang durch ein Land, das vornehmlich die **Flûps** bewohnen.

Flûps, ihre Sitten.

Diese **Flûps** sind eine Art Schwarze, die niemanden unterwürffig sind, und sich innerhalb des Landes zwischen dem Flusse **Gambra** und **Rachao** niedergelassen haben. Einen Theil von ihnen haben die Portugiesen und der König zu Jereja unter ihre Bothmäßigkeit gebracht. Diese sind noch am meisten gesittet. Diejenigen, die an der Mündung des Flusses **Rasamansa** leben, sind ein sehr wildes und barbarisches (x) Volck, und thun den Europäern, die ihnen in die Hände fallen, grossen Schaden, wie beydes die Engelländer und Franzosen erfahren haben. Sie haben wenig mit den Weissen zu thun; sondern sind ein kühnes Volck von grossen Unternehmungen, die beständig mit ihren Nachbarn im Kriege stehen. Die andern Schwarzen wagen sich auch nicht wegen der Gefahr, die sie lauffen, durch ihr Land zu reisen, wofern sie nicht einige Europäer zur Bedeckung bey sich haben (y).

Der Erzählung des Herrn **Brüe** von den **Flûps** werden wir noch die Berichte zweener andern Schrifftsteller beyfügen. Der erste ist ein ungenannter, und hat verschiedene merckwürdige Anmerckungen über diese Küste gemacht, die zu Ende von des **le Maire** Reisen gedruckt sind, im Jahre 1682.

Er

(x) Die Portugiesen nennen sie Bravos oder Wilde.
(y) Labat, im 5. Buche, a. d. 12, 45. und 52. Seite.

Er saget, die **Flùps** (z) hätten die ganze Küste von der Süd-Spitze der Mündung der Gambra an, bey welcher sie sich sechs Meilen weit innerhalb des Landes ausbreiten, bis an das Dorff **Bulol** im Besitze, welches an der Mündung des Flusses **San Domingo** auf der Süd-Seite liegt. Diejenigen, die an der Mündung des Flusses **Zamenee** (welches mit **Kasamansa** einerley ist) wohnen, sind ungemein wild, und keine andere Nation hat mit ihnen Gemeinschafft. Ein jeder hat seinen besondern Gott nach seiner eigenen Phantasie. Der eine verehret ein Ochsenhorn, der andere ein wildes Thier, der dritte einen Baum, und opffert ihm nach seiner Art. In der Kleidung kommen sie mit den Schwarzen des grünen Vorgebürges, und denen am Flusse Gambra überein. Sie besteht nemlich in einem Stücke baumwollen Tuch, das nach der Gewohnheit des Landes gestreifft ist, und ihnen um die Lenden geht. Sie haben keine Erbfolge unter ihren Königen; der herrschsüchtigste und mächtigste unter ihnen führet die Regierung. Das Land bauen sie in ziemlich guter Ordnung an, und besäen es mit Hirse und Reisse. Ihre Reichthümer bestehen in Rindern und Ziegen, wovon manche grosse Heerden haben. Ihre Dörffer sind wohl bevölckert, und jedes ist eine Viertheilmeile von dem andern entfernt.

BRUE. 1700.

Sind sehr wild

Die Flùps, die an der Süd-Seite von der Mündung des Flusses wohnen, sind barbarisch und sehr grausam. Wenn ein weisser Mann in ihre Hände fällt, so geben sie ihm kein Quartier, und man saget, daß sie dieselben auffressen.

und grausam.

Y 2

(z) Er schreibt Flouppes.

BRUE. 1700. sen (a). Diese Küste ist weit besser bewohnt, als die an der Gambra. Die Dörffer liegen auf zwo See-Meilen von einander, und eine Viertelmeile vom Meere (b).

Der andere Schrifftsteller ist Herr **Moore.** Dieser saget von den **Flüps** (c), die an der Süd-Seite der Gambra innerhalb des Landes wohnen, daß sie gewissermassen wild sind, und daß sie und die **Mandingoer** Todfeinde gegeneinander sind. Ihr Land erstrecket sich sehr weit, und ihre Städte sind mit Pfählen befestigt, die mit Erde ausgefüllt sind. Ob sie gleich niemand unterworffen sind, und keinen König haben: so sind sie doch so feste mit einander vereinigt, daß die Mandingoer, die weit zahlreicher sind, sie niemals überwältigen können. Ihr Character ist, daß sie die Beleidigungen nimmer verzeihen, noch die empfangenen Wohlthaten vergessen.

Dieser Schrifftsteller erzählet ferner, im Jahre 1731. habe der Statthalter des Forts James eine Schaluppe und ein anders Fahrzeug ausgeschickt, um nach **Rachao** zwanzig See-Meilen von der Gambra Südwärts zu handeln. Das kleine Fahrzeug sey gestrandet, indem es einen Fluß hinauf fahren wollen, und von

(a) Dieses ist der gewöhnliche Popanz. Wenn man den Erzählungen glauben will, so fressen die Schwarzen die Weissen und die Weissen die Schwarzen.

(b) Siehe des le Maire Reise nach den Canarischen Inseln ꝛc. a. d. 124. u. f. S. Wie auch Barbots Beschreibung von Guinea, der diesen Verfasser wie auch viele andere ausgeschrieben, ohne sich auf sie zu beruffen. Dieses und seine Gewohnheit, gute und schlechte Sachen ohne Unterschied unter einander zu werffen, giebt seinem Wercke wenig Nutzen und Ansehen.

(c) Er schreibt Floops.

von diesen Wilden angegriffen worden. Die Bootsleute, welches fünff Weisse und sieben Sclaven aus dem Castelle waren, fochten tapffer, und tödteten eine grosse Menge Flups. Endlich kamen sie vom Strande los, indem das Wasser anwuchs, und gelangten unversehrt in das Fort James, wo der Statthalter jedem Schwarzen ein neues Kleid gab (d). Dieses bekräfftiget die Erzählung des **Labat**, zu welcher wir nunmehr zurückkehren. BRUE. 1700.

Auf dem Weege durch ihr Land sezte **Brüe** über zween kleine Flüsse, die in den Fluß von **Paska** fallen. Er lag daselbst zwo Nächte durch in den Zelten der Bagnon-Schwarzen, die hier mit den Flups untermischt leben. Die Weiber der Flups, die niemals einen weissen Mann gesehen hatten, traten schaarenweise um ihn herum, und bewunderten seine Kleidung, seine Waffen, und vor allen Dingen sein Haar, von dem sie nicht begreiffen konnten, daß es natürlich wäre, indem es ihm bis auf den Rücken hinunter gieng.

Den dritten Tag kam er zu **Jamez** (e) an, vierzehen See-Meilen von **Paska**, wo die grösste Menge Wachs in dieser Gegend gemacht, und wöchentlich zweymal Marckt von dieser Waare gehalten wird. Die Portugiesen kauffen es roh, wie es geseimt ist. Alsdann reini- Jamez, Wachsmarckt daselbst.

 gen

(d) Moores Reisen in die inländischen Theile von Africa.

(e) Es wird auch Jam oder Yam genennet. Der ungenannte am Ende von le Maire nennt es Jam, und setzet es sieben bis acht Meilen von der Mündung des Rio Domingo, und saget, daß die Portugiesen hier viel Wachs machen, welches sie nach Kachao und an die Gambia versenden.

BRUE. 1700. gen sie es, schmelzen es in Kuchen, und schicken es nach **Kachao**. Die Einwohner hier sind Flüps, die in einer Art einer Republic unter der Regierung der Aeltesten leben. Ihr Land ist wohl angebaut, und die Portugiesen, die unter ihnen wohnen, haben schöne Güter; das Land aber ist sehr von Mücken geplagt. Hier ließ Herr **Brüe** die Pferde zurückgehen, und miethete Kähne, um nach Kachao zu fahren.

Fluß Kasamansa.

Eine See-Meile unter Jamez fuhr er in den Fluß **Kasamansa** zwo Meilen über einem Portugiesischen Fort, das, wenn man hinauf fährt, zur rechten Seite des Flusses gegen Süden liegt. Der Kasamansa, dessen Gestade die wilden Flüps bewohnen, fällt Nordwärts von dem **Rio San Domingo** in die See. Er ist breit und tieff genug, Fahrzeuge von ziemlicher Last zu tragen. Die Sandbanck in der Mündung aber ist sehr gefährlich, so daß nur Kähne, Schaluppen oder andere kleinere Fahrzeuge dieselbe, wiewohl nicht ohne Gefahr, paßiren können.

Dieses Land wird von verschiedenen Flüssen oder vielmehr Bächen gewässert, die aus einer grossen See herausfliessen, welche die Wassergüsse in der nassen Jahrszeit verursachen, die aber sowohl als diese Bäche austrocknet, und zu einem Moraste wird. Er fuhr bey dem Portugiesischen Fort vorbey, das aus zwoen halben Basteyen in gerader Linie mit dem Flusse und zwoen Basteyen an der Land-Seite besteht, auf welche einige wenige Canonen gepflanzt sind.

Portugiesisch Fort.

Eine Meile weiter hinunter erreichte er das Dorff **Bayto**, wo die Portugiesen eine Schanze oder pallisadirtes Packhaus haben, das mit

funffze-

funffzehen kleinen Canonen und einer Besatzung von funffzehen Mann versehen ist, den commandirenden Officier, und einen Serganten mit eingeschlossen. Diese armen Leute zeigten durch ihre aufgeschwollenen Leiber und blassen Gesichter, in was für einem ungesunden Zustande sie lebten. Der Commandant empfieng den Herrn **Brüe** höflich, und bath ihn, bey ihm zu verbleiben. Er aber wollte lieber in ein Dorff der Bagnon-Schwarzen fortreisen, das an eben dem Flusse liegt, der bey **Ghinghin** vorbeyläufft, und in den Fluß **Rachao** fällt. Er bereute aber bald, daß er die Anerbiethung des Portugiesischen Officiers nicht angenommen hatte. Denn er war kaum hundert Ellen weit gereiset, als er sich in Morästen verirrt und vom Regen durchnässet befand. Er war daher genöthigt, in einigen Hütten der Schwarzen Zuflucht zu nehmen, und sein Abendessen von den Lebensmitteln zu halten, die er mitgebracht hatte.

BRUE. 1700.

Den folgenden Morgen sezte er seine Reise fort, und kam in ein Dorff, welches die Residenz oder der vornehmste Sitz des Königs der **Bagnos** war. Er fand diesen Prinzen gleich verreiset; aber sein Lieutenant trug Sorge, ihm so viel Pferde und Esel zu verschaffen, als zu bekommen waren. Mit dieser Hülffe erreichte er noch denselben Abend **Ghinghin**, welches fünff See-Meilen von **Bayto** ist (f).

Dorff Ghinghin.

Dieses Dorff liegt bey dem Ursprunge eines kleinen Flusses, der aus dem **Rasamansa** herauskömmt, und drey See-Meilen über **Rachao** in den **San Domingo** fällt, welches

Y 4 fünff

(f) Labat, im 5. Bande, a. d. 42. u. f. Seite.

BRUE. 1700. fünff See-Meilen von **Ghinghin** (g) entfernet ist. Der Ort ist volckreich, und wird von Bagnon-Schwarzen und Portugiesen bewohnt, die um Wachs handeln, und sich theils selbst hier niedergelassen haben, theils ihre Pflanzungen durch ihre **Gromettos** oder schwarzen Sclaven bestellen lassen. Das Land ist anmuthig und hat viele Fruchtbäume und eine grosse Menge Bienen. Es wird hier viel Wachs gemacht, und die vielen Meerkatzen, die hier sind, thun den Gärten grossen Schaden; sie wagen sich aber nicht an die Bienenstöcke. Der **Marigot** oder Fluß von **Ghinghin** wird durch eine lange schmahle Insel in zween Aerme getheilt, die sich unten wieder vereinigen und in den **Rasamansa** fallen.

Gefährliche Paß. Der Weeg auf dem breitesten von diesen Aermen ist wegen der Flüps nicht sicher. Ein Französischer Hauptmann hatte sich mit einer Schaluppe von fünff und zwanzig Mann und einigen kleinen Canonen gewagt, auf diesem Arme nach **Ghinghin** zu fahren und wieder zurückzukehren. Zu gutem Glücke schickte er bey einem gewissen Orte einen von seinen Leuten auf den Mastkorb, der auf hundert Flüps im Hinterhalte liegen sah. Der Hauptmann seegelte auf diese Entdeckung vom Ufer ab, die Flüps aber verfolgten ihn aus Wuth, daß sie ihre Beute fahren lassen sollten, theils in ihren Kähnen, theils schwimmend, und stunden nicht eher von ihrem Vorhaben ab (h), als bis sie durch das Französische Feuer fast alle getödtet waren.

Diese

(g) Im Anhange des le Maire heißt dieser Ort Quanghain.

(h) Dieses bekräfftigt, was kurz zuvor erzählt worden.

Diese Flüsse sind sehr anmuthig. An den Ufern stehen Citronen-Bäume von einer besondern Art; die Frucht ist völlig rund, die Schale so dünne wie Pergamen, voller Safft, und haben keine Körner. Ungefehr eine See-Meile unter dem Orte, wo diese Flüsse in den **San Domingo** fallen, liegt die Stadt **Rachao**. Hier erwartete der General die Pinasse oder **Corvette** (i), die ihm nach seiner hinterlassenen Verordnung zu **Rachao** entgegen kommen sollte. Weil er aber nicht von ihr hörte, so schickte er einen Factor mit einem Dolmetscher in einem Kahne aus, sich nach ihr zu erkundigen. Derselbe traff ein Englisches allererst von Lissabon angekommenes Schiff an, dessen Ladung aus Wein und Früchten bestund. Dieses schickte sein Boot dem Generale entgegen, und erboth sich, ihm in seiner Bekümmerniß beyzustehen. Der General gieng unmittelbar an Bord, und ward mit allen seinem Character gebührenden Ehrenzeichen empfangen. Er blieb am Borde, und der Hauptmann zeigte ihm den folgenden Tag einen Bienenschwarm, der sich im Schiffe angelegt und in der Arbeit begriffen war. Der Hauptmann führte den Herrn **Brüe** nach **Rachao**, und fand unterweegens die Pinasse, die sie suchten, bey diesem Orte vor Ancker liegen, und seinen Befehl erwarten.

BRUE. 1700.

Ankunft zu Rachao.

An eben diesem Tage stieg er daselbst ans Land, und nahm seine Wohnung in dem Hause des **Don Manuel Perere**, eines Portugiesischen Officiers. Den folgenden Tag ließ er den **Capitano-More**, oder Statthalter von **Rachao**, durch einen von seinen Officieren begrüs-

 sen,

(i) Oder Jagdschiff.

BRUE. 1700.

sen, und von seiner Ankunfft benachrichtigen. Der Statthalter kam noch denselben Tag ihn zu besuchen. Sein Name war **Don Antonio de Barros** von Madera gebürtig, ein langer hagerer Mann von etwa sechzig Jahren. Er both ihm sein Haus an, und überschickte ihm noch an eben dem Tage ein ansehnliches Geschenck von Erfrischungen. Herr **Brüe** legte den folgenden Tag seinen Gegenbesuch ab, und nach einem kurzen Aufenthalte zu **Rachao** seegelte er auf der **Corvette**, die er zu diesem Ende hieher beschieden hatte, in die **Gambra** zurück (k).

Beschreibung von Rachao.

Rachao ist eine Portugiesische Stadt und Colonie an der Süd-Seite des Flusses **San Domingo**, zwanzig See-Meilen über der Mündung desselben, und ist der vornehmste Handelsplatz dieser Nation in diesen Gegenden. Die eingebohrnen Einwohner des Landes sind Papel-Schwartze und grosse Feinde der Portugiesen. Dieses hat sie genöthigt, die Stadt gegen die Land-Seite mit einem starcke Walle, guten Palisaden, und Canonen zu versehen. Die Stadt besteht aus zwoen langen Gassen, durch welche andere in die Queere lauffen. Nahe bey derselben sind Moräste, und einige wenige mit Reisse und Maiz besäete Flecken, die aber so klein sind und so schlecht gebaut werden, daß die Einwohner sich davon nicht erhalten können (l). Weil sie keine Meyerhöfe und Wiesen haben: so sind die Rinder selten und theuer. Etliche Ziegen sind hier, aber keine Schaafe und Ochsen.

Ihre

(k) Labat, im 5. Bande, a. d. 49. u. f. S.

(l) Die der ungenannte Verfasser beym le Maire a. d. 128. S. auf zwey bis dreyhundert schätzet.

Ihre Häuser bestehen bloß aus Leim, der inwendig und auswendig geweisset ist. Sie sind zwar groß, aber nur einen Stock hoch. Während der Regenzeit bedecken sie dieselben mit Latanierlaube, und in der trocknen Jahrszeit mit Zwilche, welches genug ist, die Sonne und den Thau abzuhalten, der in dieser Himmels-Gegend, und besonders hier, wo ein breiter Strom und ein so morastiges Land ist, sehr häuffig fällt. Diese Abwechselung in ihren Dächern in der trocknen Jahrszeit geschieht, um der Feuers-Gefahr abzuwehren, die sonst von der übermäßigen Hitze, oder von Räubern, die sich hernach des Eigenthums der Nothleidenden bemächtigen, zu befürchten wäre. Sie haben eine Kirche und ein Capuciner-Kloster. Die erstere wird durch einen Pater oder Pfarrherrn, und zween oder drey sehr unwissende und schlecht besoldete Priester besorgt, die wenig zu thun haben. Das Kloster bestund im Jahre 1700. aus zweenen Capucinern, die vom Könige von Portugal erhalten wurden. Es gehöret zu dem Bezircke des Bischoffs von St. Jago.

BRUE. 1700. Gebäude.

Die Besatzung besteht aus dreyßig Mann unter einem Capitain-Major, welcher Statthalter ist, und einen Lieutenant, einen **Alfere** oder Fähndrich, und einen Adjutanten unter sich hat. Der obgedachte Statthalter **Don Antonio de Barros** ist lange in diesem Posten verblieben (m). Die Besatzung wird alle drey Jahre abgewechselt, und besteht aus Missethätern, die aus Portugal verbannt worden. Diese armen Leute haben so schlechten Sold, daß sie

Besatzung.

(m) Er gieng mit dem Hauptmanne Roberts 1725. nach Hause. Siehe im 4. Th. a. d. 397. Seite.

BRUE. 1700. sie sich kein Gewissen machen, des Nachts Meuchelmörder zu werden. Der König hat hier zu Civil-Bedienten einen Oberaufseher, den sie Sindiquanto nennen, einen Zoll-Einnehmer **Faitor** genannt, einen Notar oder Secretär, und einige Schreiber (n).

Die Schiffe bezahlen hier Zehne von Hundert sowohl bey der Einfahrt als Ausfahrt (o).

Das Fort. Das West-Ende der Stadt wird durch ein dreyeckigtes Fort **Casa Forte** genannt, vertheidigt. Eine von den Basteyen richtet ihre Fronte gegen den Fluß. Es ist bloß palisadirt, und hat weder Graben, **Glacis**, noch bedeckte Weege. Es ist schlecht versorgt, und kan keine Gegenwehre thun.

Der Strom vor der Stadt ist drey Viertheilmeilen breit, und tieff genug, die grössesten Schiffe zu tragen, wenn nur die gefährliche Sandbanck in der Mündung nicht den Paß verlegte. Die Nord-Seite des Flusses ist mit Mangroves angefüllt, und auf der andern Seite stehen die schönsten Bäume von Africa (p), was die Stärcke, Höhe und Reinigkeit des Holzes anbetrifft. Man könnte daraus schöne Kähne aus einem Stücke hauen, die groß genug wären, zehen Tonnen und fünff und zwanzig bis dreyßig Mann zu tragen. Die Fluth geht auf dreyßig Meilen über **Rachao** hinaus. Es regnet hier so sehr, daß man diese Gegend das Kammerbecken von Africa nennt, wie

(n) Labat, im fünfften Buche, a. d. 57. Seite.

(o) Der Ungenannte beym le Maire, a. d. 125. S.

(p) Die Portugiesen nennen diese Gegend Matta Formosa, oder den schönen Lustwald. Siehe den ungenannten Schrifftsteller beym le Maire, a. d. 127. Seite.

wie es **Rouen** von der Normandie ist. Der Ort liegt in eilff Graden Norder-Breite (q). BRUE. 1700.

Die Sorglosigkeit der Portugiesen ist so groß, daß sie sich nicht die Mühe nehmen, Vögel oder Federvieh zu erziehen, so groß auch der Mangel an Lebensmitteln ist. Sie sind daher genöthigt, so offt sie etwas brauchen, wenn es auch nur Wasser ist, einen Musketen-Schuß weit ausser ihrer Mauer zu gehen. Oeffters müssen sie eine Bedeckung mitschicken, um ihre Sclaven vor ihren Todfeinden, den **Papeln**, zu vertheidigen. Sorglosigkeit der Portugiesen.

Von dieser Völckerschafft lebet eine gute Anzahl unter ihnen, die den fünfften Theil der Stadt ausmachen, welcher deßwegen **Villa quinta** heißt. Diese **Papeln**, ob sie gleich Götzendiener sind, nehmen viele Gewohnheiten von den Portugiesen an; wie hinwiederum die Portugiesen ihnen vieles nachthun, besonders in der Unzucht mit den Weibern, worinnen sie solche Ausschweiffungen begehen, daß der Visitador manchmal genöthigt ist, seine gewöhnliche Nachsicht gegen diese Art Sünden fahren zu lassen, und des Ubertreters Beutel zu straffen. Sie halten den Tag über nur eine Mahlzeit vom Fleische, welche sie **Jentar** oder Mittagsmahl nennen. Ihr **Kaßiar** oder ihre Abendmahlzeit ist allezeit Fastenspeise, weil ihnen der Strom eine grosse Menge Fische darbiethet, ob er gleich voller **Legartos** oder **Allegators** ist. Alle ihre Mahlzeiten fangen sich mit Früchten an, wovon hier viele Arten von Natur wachsen, als **Guavas**, Pomeranzen, Zitronen, **Ignames**, Ihre Lebens-Art.

(q) Bey dieser Breite wird keiner ausdrücklichen Beobachtung erwähnt.

BRUE. 1700. mes, Maniocks, Patatas, Kurbaris (r) u. d. g.

Bravos oder Meuchelmörder. Bey Nachtzeit darff man ohne dringende Geschäffte nicht ausgehen, oder man muß wohl bewaffnet seyn. Doch fehlet es nicht an jungen Gesellen, die es wagen. Die Kleidung dieser verwegenen Nachtwanderer ist merckwürdig. Man stelle sich einen Mann vor, der über seine ordentlichen Kleider einen ledernen Schurz und grossen Latz hat, welcher einen Küraß oder halben Panzer von eisernen Ringen bedeckt. Dieser Schurz, der nur vier Finger breit über die Lenden geht, ist voller Löcher, worinnen zwey bis drey Paar Taschen-Pistolen, und ein Paar Dolche stecken. Im lincken Arme trägt er ein kleines Schild, und an der Hüffte ein langes Schwerdt oder Spado, dessen Scheide an der Seite aufgeschlitzt ist, und durch den Druck einer Feder auffspringt, um sich die Zeit und die Mühe zu erspahren, ihn herauszuziehen. Wenn sie nur in Geschäfften oder zum Vergnügen ausgehen: so ist dieser Aufzug mit einem schwarzen Mantel bedeckt, der bis auf die Waden reicht. Wenn sie aber auf gut Glück, oder einen Zweykampff nach Portugiesischer Art, das ist, jemanden zu ermorden, ausgehen: so fügen sie zu allen diesen Waffen noch einen kurzen Karabiner oder eine Muskete mit einer engen Mündung hinzu, die mit 20. bis 25. kleinen Kugeln und einem Vierthelpfunde Pulver geladen ist, und eine Gabel, auf welcher sie die Muskete stellen. Diesen Aufzug vollständig zu machen, so hängen sie noch ein Paar grosse Brillen an den Ohren über der Nase auf. Wenn der **Bravo** mit dieser Zurüstung

(r) Labat, im 5ten Bande, a. d. 69. u. f. Seite.

stung an den Ort des Zweykampffes kömmt, so leget er seinen Karabiner auf das Gestelle, streiffet seinen Mantel über den lincken Arm auf, und hält in der rechten Hand den blossen Degen, und in dieser Stellung lauert er tapffer auf seinen Gegner, der an nichts weniger, als ihn, gedacht hat. Sobald er ihn ansichtig wird, schreyt er ihm zu, er solle sich vorsehen, und giebt Feuer. Es ist nicht leicht zu fehlen; denn dieses Gewehr zerstreut die Kugeln so weit, daß sie sich über einen Thorweeg ausbreiten. Wenn die unglückliche Person nicht auf der Stelle todt bleibt, so saget er als ein guter Christ ein **Jesus Maria** über ihm, und giebt ihm vollends den Rest.

BRUE. 1700.

Manchmal kömmt der **Bravo** über seines gleichen, und wird von der angefallenen Person gefangen genommen. In diesem Falle kömmt der **Bravo** los, wenn er saget, es sey ein Irrthum gewesen, er wolle sich aber in Zukunfft besser nach seinem Feinde umsehen. Es ist demnach sehr gefährlich, hier bey Nacht auszugehen, wie es auch in allen Portugiesischen Colonien ist. Wenn man eine Laterne trägt, so muß man gewärtig seyn, erschossen zu werden; und wenn man einem Liebhaber, einem Meuchelmörder oder einem Pflastertreter in den Weeg kömmt, so schreyt er den Augenblick **Smorcar**, das ist, **löschet euer Licht aus**; und wenn man nicht auf der Stelle gehorcht, so muß man gewärtig seyn, sich Kugeln um die Ohren herumfliegen zu lassen. Das sicherste ist demnach, im Finstern zu gehen; und wo man eine Zitter höret, sich in eine andere Gasse zu machen. Dieses Instrument brauchen die Verliebten anstatt des Karabiners. Sie stellen sich so, daß sie von ihrer

Gefährlich, bey Nacht auszugehen.

BRUE. 1700.

Geliebten gehört werden, und auch mit ihr reden können. Diesen glücklichen Augenblick erwarten sie mit entblößten Degen, und wenn man vorbey geht, so halten sie einem die Spitze vor, und sagen, zur Rechten oder zur Lincken, nachdem sie einen wollen paßiren lassen. Und in diesem Falle erfordert es die Klugheit und die guten Sitten, daß man sich nach ihnen richtet (s).

Ihre Schaarwache wird selbst zu Räubern.

Diesen Unordnungen und Räubereyen vorzubeugen, schicket der Statthalter alle Nacht einige Soldaten von der Besatzung auf die Runde. Dieses würde grossen Nutzen haben, wofern die Schaarwache nicht selbst zu Räubern würde. Es ist dennach am allergefährlichsten, ihnen in die Hände zu fallen, weil sie wohl bewaffnet, zahlreich, und berechtiget sind, jedermann, der ihnen in den Weeg kommt auszufragen. Kurz, man kan kaum nach Sonnen-Untergange, besonders in den entlegenen Straffen ausgehen, ohne seinen Hut oder Mantel zu verlieren.

Weil die Mauern der Häuser sehr schwach sind, daß die Erbrechung derselben sehr leicht fällt: so sind die Bürger genöthigt, die ganze Nacht über Lampen brennen zu lassen, und Europäische Hunde zu halten; denn die aus diesem Lande gebürtigen Hunde bellen nicht. Uberdieses stellen sie auch noch ihre Bedienten auf die Wache, die, sobald sie einen Räuber um das Haus herum hören, Feuer auf ihn geben.

Ankunfft der Einwohner.

Es wohnen hier wenige Familien rechte natürliche Portugiesen. Fast alle, oder doch der gröste Theil sind von vermischtem Blute oder **Mulattos.** Manche sind so dunckelschwarz, daß

(s) Labat, im fünfften Bande, a. d. 61, u. f. S.

daß man sie kaum von den schwarzesten Negern unterscheiden kan. Diese Portugiesen, sie mögen Weisse, Gelbe, Mulattos oder Schwarze seyn, haben ihre rechtmäßigen Weiber; und diejenigen, die diesen Titel führen, halten sie enge in ihren Häusern eingeschlossen. Die weissen Weibspersonen gehen bey Tage niemals aus, auch nicht einmal zur Messe. Die vom Stande haben ihre besondern Capellen in ihren Häusern. Die Frauenzimmer von andern Farben aber geniessen dieser Freyheit. Doch sind sie so verkappt, daß man weiter nichts von ihnen, als die Zähen und ein Auge sehen kan. Die Männer rechnen die Eifersucht für ein Kennzeichen der Liebe und Hochachtung. Man darff daher, wenn man einen Portugiesen besucht, niemals um die Erlaubniß bitten, seine Frau zu sehen, oder nur fragen, was sie macht: denn eine von diesen Freyheiten kan einem schon einen Zweykampff zuwege bringen, und Veranlassung geben, daß die Frau erstochen oder vergifftet wird. Die Mägdchen der **Papeln** und die schwarzen Sclavinnen werden nicht so in der Enge gehalten. Diese gehen bey ihren Geschäfften nackend, und tragen weiter nichts, als vorne ein Stücke Zeug, daß einen Fuß lang, und sechs bis sieben Zoll breit ist. Uberdieses haben sie Armbänder und Gürtel von Glas-Korallen, und grosse Ohrgehänge. So gehen sie bis zu ihrer Heyrath, und alsdann tragen sie ein **Pagne**.

BRUE. 1700.

Ihre Handlung.

Sie würden gern die Handlung für sich allein behalten. Weil aber die Handlung mit ihren Landesleuten nicht zureichend ist, grosse Reichthümer zu erwerben: so sind sie klug genug, diesen Punct zu übersehen. Wenn man sich also nur

BRUE, 1700. im Aeusserlichen in Acht nimmt, so hindert einen nichts, unter ihnen zu handeln. Ja, man saget, daß die Bedienten der Gesellschafft selbst hierzu am bereitwilligsten sind. Man findet dennach beständig Fahrzeuge von Franzosen, Engelländern, Holländern und andern Nationen daselbst, die unter dem Vorwande eines Mangels an Wasser oder andern Zufalls hier einlauffen (t).

(t) Labat, im 5. Bande, a. d. 65. u. f. S.

IX. Capitul.

Des Herrn Brües Reise nach den Inseln Bissao und Bissagos. Nebst seinen Unterhandlungen in diesen Gegenden, im Jahre 1700.

Einleitung.

Absicht der Reise. Die Franzosen hatten einige Zeit zuvor den Vortheil bey der Handlung nach **Bissao** (a) bemercket, ehe sie den Entwurff machten, sich daselbst festzusetzen. Der Herr **la Fond**, welcher als Factor hieher gieng, schiffte im Jahre 1685. und 1686. achthundert Sclaven, und fast vierhundert Quintale Wachs hinweg. Im Jahre 1686. und 1687. handelte der Herr **Bourguignon** hier siebenhundert Sclaven in achtzehen Monaten, und Herr **la Fond** dreyhundert, in weniger als drey Monaten, im Jahre 1689.

Nach

(a) Es wird Bissau ausgesprochen. Beym Labat: Bissaux; und daher beym Barbot und andern Bissos.

Nach diesem gerieth der Handel in solchen Abfall, daß Herr **Brüe** bey seiner Ankunfft auf der Sanaga, im Jahre 1697, nicht einen unter den Sclaven zu Lande oder zur See antreffen konnte, der zu **Bissao** gewesen wäre. Diese Handlung verdienet in Betrachtung gezogen zu werden; weil sie, ein Jahr ins andere gerechnet, vierhundert Sclaven liefert, nebst fünffhundert Quintalen Wachs, und dreyhundert oder vierhundert Quintalen Elfenbein, welches für Europäische Güter eingetauschet wird. Die Lage von **Bissao** im Mittel verschiedener fruchtbarer und volckreicher Inseln, und unweit vieler schiffbaren Flüsse des festen Landes, zeiget, wie vortheilhafft die Handlung sich von dar ausbreiten kan, wenn die dasige Einrichtung mit Waaren gehörig versorget wird. BRUE. 1700.

Die erste Absicht der Gesellschafft war, sich auf einem kleinen Eylande unweit **Bissao**, Namens **Bourbon**, festzusetzen: aber sie fanden den Platz zu klein, und hielten es für vortheilhaffter, das Eyland **Bulam** in Besitz zu nehmen, und daselbst eine Colonie, so wie auf der Insel **das Vaccas** oder **der Kühe** in Hispaniola, anzulegen. In dieser Absicht schickte der General den 10ten Jenner im Jahre 1699. das Schiff **Eleanor de Roie**, nebst den Flüten **Mignonne** und **Irondelle** ab, darauf sich der oberste Factor, nebst verschiedenen andern, ein Caplan, Ingenieur, Wund-Arzt, und etliche Soldaten nebst gehörigen Officieren, befanden, um die unternommene Einrichtung zu machen. Die Schiffe langten daselbst glücklich an, und fanden das Eyland zwar unbewohnt, aber doch zu groß, von einer so geringen Anzahl verthei-

Eine Handlung anzurichten.

BRUE. 1700. vertheidigt zu werden. Der Herr **Cartaing**, als Befehlshaber dieser Unternehmung, gab dem Generale, welcher sich damals zu **Gorea** befand, Nachricht davon, worauf dieser das Advis-Boot an den Herrn **Cartaing** abschickte, mit der Verordnung, sich zu **Bissao** zu setzen, und im Falle die Portugiesen dem Berichte nach das dasige Fort verliessen, solches einzunehmen.

Factoren zu Bissao.

Der Herr **Cartaing** führte diese Befehle aus. Er ward zu **Bissao** vom Könige wohl aufgenommen, und erhielt von ihm einige Häuser zur Aufbehaltung der Waaren, und eine freye Handlung mit den Eingebohrnen. Aber bald darauf kehrte der Herr **Cartaing** den 20sten des Herbstmonats im Jahre 1699, zu grosser Bestürzung des Generals, nach **Gorea** zurück. Dieses geschah, weil die meisten von der Gesellschafft Bedienten todt, und die übrigen kranck waren; wie auch, weil der Portugiesische Statthalter von allen dahin geschafften Gütern den Zehnten verlangte. Der General, weil er die Nothwendigkeit, diese Einrichtung zu unterstützen, einsah, beschloß, in Person nach **Bissao** zu gehen, und that dieses auf so eine Art, und so wohl begleitet, daß er die Portugiesen und Schwarzen auf andere Gedancken brachte (b).

§. I.

Sie seegeln von Albreda ab.

Der Herr **Brüe** bereitete sich, nach seiner Zurückkunfft von **Rachao** nach **Albreda**, zur Reise nach **Bissao**. Den 21sten des Hornungs im Jahre 1701. seegelte er von diesem Platze, in der **Prinzeßin**, einem Schiffe

(b) Siehe Labats Afrique Occidentale im 5. Bande, a. d. 85. u. f. S.

Schiffe der Gesellschafft, ab, das vom Herrn de Rue geführt wurde. Die Begleitung bestund in dem Eleanor de Roie, nebst den Schaluppen, Mignonne und Irondelle, dem Bombardier-Fahrzeuge, die Sirene, der Brigantine St. George, und der Barque Christina. Diese kleine Flotte anckerte um eilff Uhr unweit dem Eylande de Chiens oder der Hunde, und den 22sten des Morgens bey der Spitze von Bagnon. Den Abend seegelte sie mit der Ebbe, und sezte ihren Lauf bis den 28sten fort, da der Eleanor mit Anbruche des Tages ein Zeichen gab, daß er ein Seegel sähe. Die Flotte befand sich damals an einer der Spitzen von Süden, Bissao gegen über, welche St. Martin hieß, und West-Süd-West lag. Sie jagten dieses Schiff, welches Süd-Süd-West wegsteurete, um den Canal zwischen den Inseln Rasegut und Karache zu gewinnen. Der Herr de la Rüe verließ sich auf einen Holländischen Lootsmann, den er am Borde hatte, und da ihn dieser versicherte, daß Tieffe genug wäre: so lieff er auf die Sandbäncke, aber so gelinde, daß es niemand merckte. Eben dieses wiederfuhr dem Holländischen Schiffe, das sie jagten, etwa zween Canonenschüsse weit vor ihnen.

BRUE. 1701.

Die Boote wurden sogleich besezt, aber das Schiff ergab sich ohne Widerstand. Es war ein Dänisches Schiff, welches ein gewisser Ludwig Batman von Dieppe führte, der sich auf St. Thomas, einem von den Jungfer-Eylanden gesezt hatte. Nachdem sie sich der Prise versichert: so suchten sie die Prinzeßin wieder flott zu machen, welches den 4ten Merz geschah, und anckerten darauf unter der Spitze

Nehmen ein Dänisches.

Brue. 1701. **Bernafel** im Eylande **Bissao**, sechs See-Meilen Westwärts vom Portugiesischen Forte.

und zwey Holländische Schiffe. Eben diese Nacht sahen sie Lichter auf der See; daher der General urtheilte, daß andere Schmuggler an der Küste wären, und sie entdeckten wircklich den nächsten Morgen zwey Schiffe Windwärts der Flotte am Ancker. Der General hissete die Seegel, sie zu untersuchen, und fand in einer Stunde aus ihren Flaggen, daß es Holländer wären. Die **Prinzeßin** zeigte ihre Flaggen, und feuerte auf das gröste ein Stück los, um solches heran zu bringen; wie sie aber fand, daß sich jenes zur Gegenwehre fertig machte: so gab sie ihm etwa achtzig Schüsse, die ihre Wirckung thaten.

Mittlerweile ward jenes Begleiter von dem **Eleanor** gejagt, und vertheidigte sich muthig; aber endlich liessen es die Leute, wie alle Hoffnung zu entrinnen verlohren war, auf den Grund lauffen, und retteten sich im Boote. Die Schwarzen am Borde ergriffen diese Gelegenheit, zerbrachen ihre Fesseln, plünderten das Schiff, und retteten sich, indem sie ins Wasser sprungen. Die Französischen Boote konnten nicht zeitig genug ankommen, dieser Unordnung abzuhelffen, sondern fanden das Schiff verlassen, und das Verdeck mit Waaren bestreuet.

Sie anckern zu Bissao. Die Schwarzen des Eylandes kamen, die Franzosen mit ihren Pfeilen anzugreiffen, wie sie sahen, daß das Schiff auf dem Trocknen saß; nachdem aber einige ihrer Cameraden fielen, so zogen sie sich zurück, und mit der nächsten Fluth kam das Schiff los. Das gröste von diesen Schiffen war die **Anna** von zwey und zwanzig Stücken, und das andere **Peter**

und

und Johann von Flusching von sechzehen Canonen. Ihre Hauptleute, Vandernotte und Jacob Renoque waren auf der Küste gestorben. Den 3ten Merz anckerte die Flotte mit den Prisen an dem Portugiesischen Forte zu Bissao. Ob sie gleich ihre Flaggen zeigten, daß sie nicht konnten verkannt werden: so ließ doch der Statthalter ein scharff geladen Stück abfeuern; welches den Herrn de la Rüe dergestalt aufbrachte, daß er das Fort beschiessen wollte, wenn ihn Herr Brüe nicht zurück gehalten hätte. Er sandte die Schaluppe, den Mignon, welche der Herr le Cerf führte, um vor dem Forte zu anckern, mit dem Entschlusse, wenn die Portugiesen auf solche, oder auf die Flotte feuerten, eine Landung zu thun, und den Platz anzugreiffen. BRUE. 1701.

Die Schaluppe anckerte so nahe am Forte, daß der Statthalter, Don Rodrigo de Olivera de Alfonsa, ihr zuruffen ließ: woher sie käme? und daß sie ihren Hauptmann sollte ans Land kommen lassen. Dieses that der Herr le Cerf, und ward zum Statthalter geführet, der auf die Nachricht, daß sie Franzosen wären, fragte: ob sich Herr Cartaing am Borde befände? Darauf antwortete der Herr le Cerf: Herr Cartaing würde bald da seyn; ohne dem Statthalter zu melden, daß er schon auf der Flotte war. Der Portugiese antwortete stolz: wenn er sich sehen liesse, so sollte er geschwinder zurück kehren, als er gekommen wäre; denn er wollte den Franzosen nicht erlauben, sich auf dieser Insel zu setzen, auch keinem Franzosen ans Land zu gehen vergönnen; deßwegen er dem Hauptmanne ankündigte, daß er an Bord ge-

BRUE. 1701.

hen, und nach seinen Geschäfften weiter seegeln sollte (c).

Die Portugiesen wider setzen sich.

Der Hauptmann kehrte zurück, und ertheilte von diesen Pralereyen der Portugiesen Nachricht; worauf Herr Brüe den nächsten Morgen den Herrn Cartainz in einem mit bewehrten Leuten wohlbesetzten Boote abschickte, um den Statthalter in seinem Namen zu begrüssen, sich wegen des scharffen Stückschusses zu beschweren, und ihm zu berichten, daß der General gekommen wäre, sich auf der Insel festzusetzen. Der Herr Cartaing fand den Statthalter gelassener. Er nahm ihn höflich auf, und entschuldigte sich wegen des Schusses, bestund aber darauf, daß er den Franzosen keinesweegs die Freyheit, sich hier zu setzen, verstatten könnte. Der Platz wäre innerhalb der Gränze der Portugiesisch-Africanischen Gesellschafft, und er hätte ausdrücklichen Befehl vom Könige in Portugal, keinen Fremden sich hier setzen zu lassen. Er sandte diesen Abend seinen Alfere oder Fähnrich, mit eben der Bothschafft und grossen Diensterbiethungen an den Herrn la Brüe.

Des Generals Bothschafft.

Der Herr Brüe antwortete, er verwunderte sich, daß der Statthalter, der sich so lange in diesen Gegenden aufgehalten, vergessen habe, wie die Franzosen allezeit nach Bissao gehandelt, selbst ehe die Portugiesen ein Fort hier gehabt (d). Er müßte zwischen der Französischen Sanaga-Gesellschafft und den Schmugglern einen Unterschied machen; weil diese Gesellschafft, vermöge schrifftlicher Beweisthümer, sich ein Recht zueignete, längst der Küste, von dem weissen Vorgebürge

(c) Labat auf der 91. und folgenden Seite.
(d) Sie hatten vor dem Jahre 1694. keines daselbst.

bürge bis nach **Sierra Leona**, mit Aus- BRUE.
schliessung aller andern Nationen, zu handeln, 1701.
wie er aus den Prisen sehen könnte, welche die Flotte nur jetzo gemacht hätte. Das Beste, was der Statthalter thun könnte, würde also seyn, in gutem Verständnisse mit der Gesellschafft zu leben, und seine Handlung fortzusetzen, ohne daß er die ihrige hinderte, welches ihm und seinen Principalen gar nicht nachtheilig seyn könnte.

Wie der General voraussah, daß der Statthalter alles, was er bey dem Könige oder Kayser von **Bissao** vermochte, anwenden würde, ihr Vornehmen zu verhindern: so schickte er eben den Tag die Herren **de la Rüe** und **Cartaing** ab, bey diesem Prinzen um eine besondere Audienz anzuhalten. Der König empfieng solche höflich, und versprach, in einem oder einem Paar Tagen nach der Stadt **Bissao** zu kommen, und wegen des Vorschlages des Generals mit seinen Vornehmen zu berathschlagen.

Audienz bey dem Kayser.

Den 9ten Merz kam der König des Morgens früh nach seinem Palaste unweit dem Ufer, und ließ solches dem Herrn **Brüe** melden, der alsobald in einem förmlichen Aufzuge zu ihm gieng. Der Zug fieng sich mit zwo Trompeten und zwo Schalmeyen an. Darauf folgte der Hauptmann, Herr **de Seganzac**, mit seiner halben Pike in der Hand, welcher fünff und zwanzig wohlbewaffnete Soldaten nebst zweenen Unter-Officieren und so viel Trummelschlägern führte. Hierauf giengen die Factore von der Gesellschafft paarweise vor dem Herrn **la Brüe** her, der zwischen zweenen Hauptleuten seines Geschwaders gieng. Die andern Officiere folgten, mit einigen Bedienten in Liverey, und ein Hauf-

BRUE. 1701. sen Bootsleute mit ihren Messern beschlossen den Zug. Als der General ins Boot stieg: so wurden alle Canonen der Flotte gelöset, und eben dieses ward bey seiner Landung wiederholet.

In dieser Ordnung zogen sie bis zu einem grossen Baume, zwischen dem Portugiesischen Forte und dem Franciscaner-Kloster, wo sie den König auf einem artigen Sessel antraffen. Er trug ein Wammes von grünem Mohre, welches auf der Brust und an den Aermeln mit silbernen Franzen besezt war. An statt der Beinkleider diente ihm ein fein Stück Cattun. Auf dem Kopffe hatte er eine runde Tuch-Mütze, wie ein Zuckerhut, mit einer doppelten hänffenen Schnur rund herum. Dieses lezte ist das Merckmaal seiner unumschränckten Gewalt, Sclaven zu machen. Viere von seinen Weibern sassen ihm zu Füssen, und alle seine Vornehmen stunden in einiger Entfernung um ihn herum. Hinter selbigen befanden sich drey grosse Schwarzen, die auf Instrumenten, welche den Queer-Pfeiffen ähnlich waren, bliesen.

Vorschläge wegen der Handlung.

Dem Könige gegen über waren einige Armstühle gesezt. Als sich der Herr **Brüe** genähert hatte: so stund der König auf, und sie grüßten einander beyderseits, indem sie sich verschiedenemale die Hände gaben, und der König allemal mit freundlichem Gesichte wiederholte, daß er ihm willkommen wäre. Wie sich der König und der General gesezt hatte: so gab der erste den Französischen Officieren ein Zeichen, sich unweit von ihm zu setzen, und der Herr **Brüe** fieng sein Compliment an, welches von der Gesellschafft obersten Dollmetscher erkläret wurde; dieser kniete zwischen dem Könige und dem Herrn

Brüe.

Brüe. Der Inhalt war dieser: der grosse Ruff von Seiner Majestät Gerechtigkeit und Billigkeit, nebst dem Ruhme seiner über die Feinde erhaltenen Siege, hätte sich durch Europa so wohl, als durch Africa, ausgebreitet. Die Gesellschafft, welche gleichfalls von seiner Gütigkeit gegen die Fremden, und Bemühung, sein Land durch den Handel reich und blühend zu machen (e), Nachricht erhalten, und von undencklichen Jahren in seinen Herrschafften gehandelt hätte, bäthe um Erlaubniß, daselbst eine Factorey nebst den nöthigen Waarenhäusern anzulegen, in Hoffnung der Einwilligung und des Schutzes Seiner Majestät (f). BRUE. 1701.

Der Kayser danckte dem Generale höflich für seinen Besuch, und wünschte, ein gut Verständniß mit den Franzosen zu unterhalten; was aber die Factorey beträffe: so könnte er nicht eher sich entschliessen, als bis er seine Götter in Gegenwart des Portugiesischen Statthalters gefragt hätte, nach welchem er sogleich schickte. Man sah, daß dieses angestellt war; denn der Statthalter kam augenblicklich von dem Forte, in Begleitung eines **Alferen** und sechs schwarzer Füsilirer. Er gieng in die Kirche, um seine Andacht zu haben, und kam bald darauf zu den andern unter dem Baume. Antwort des Kaysers.

Herr **Brüe** bediente sich dieser kurzen Zeit, um dem Könige die grossen Vortheile zu zeigen, welche ihm die Eröffnung des Handels mit der Gesellschafft

(e) Labat saget auf der 133sten Seite: Dieses Compliment müsse den Anwesenden sehr verhaßt gewesen seyn, die täglich seine Grausamkeit und Ungerechtigkeit erfuhren.

(f) Labat, ebendaselbst im 5. Bande, auf der 97. und folgenden Seite.

BRUE. 1701. schafft bringen könnte. Der König und seine Leute schienen diese Vorstellungen mit Vergnügen anzuhören, als der Statthalter anlangte. Er grüßte den Herrn **Brüe** höflich, und bezeugte dem Könige gleichfalls seine Ehrerbiethung, der ihn ganz vertraut, ohne aufzustehen, empfieng, ihn auch bewillkommte, und niedersitzen hieß.

Unterredung mit dem Statthalter.

Nach einem kurzen Stillschweigen sagte er zu dem Statthalter mit einer ernsthafften Mine: ihr habet mir berichtet, die Franzosen wären gekommen, ein Waarenhaus und ein Fort anzulegen. Ist dieses wahr, oder ists eure eigene Erfindung? Der Statthalter schien verwirrt zu seyn, weil ihm bekannt war, daß er sein Vorgeben nicht erweisen konnte, und weil er des Königs Zorn fürchtete. Endlich antwortete er: es sey nicht wahrscheinlich, daß die Franzosen eine Factorey bauen würden, ohne sie solchergestalt zu befestigen, daß ihre Waaren sicher wären. Dieses würde der König von Portugal, sein Herr, nie verstatten, und es wäre den Vergleichen zuwider, welche mit Seiner Majestät und dero Vorfahren geschlossen worden.

Herr **Brüe** versezte, er suchte um keine neue Vergünstigung an, sondern nur um die Erneuerung des alten Bündnisses zwischen beyden Nationen. Die ungerechten Anforderungen der Portugiesen hätten den Herrn **Cartaing** voriges Jahr genöthiget, sich fortzumachen. Die Gesellschafft hätte gar nicht die Absicht, ein Fort, oder steinernes Waarenhaus zu bauen, sondern überliessen ihre Waaren dem Schutze des Königs. Der König sey allein Herr auf der Insel, und könne thun, was ihm gefiele, ohne andere Leute darum zu fragen.

Diese

Diese Antwort schien dem Könige zu gefallen, welcher aufstund, und mit einem verdrüßlichen Gesichte zu dem Statthalter sagte: er wundere sich, wie er sich erkühnen könnte, ihm in seinen eigenen Herrschafften Gesetze vorzuschreiben: er hoffte, zu zeigen, daß er Herr sey, und sich von niemanden regieren lasse; und wenn sich jemand unterstünde, seinen Befehlen zu widersprechen, so wüßte er wohl, was zu thun wäre. Mit diesen Worten nahm er den Herrn **Brüe** bey der Hand, und sagte, er sollte ihm folgen.

BRUE. 1701. Das Orakel wird befragt.

Er gieng darauf mit seinen Weibern und Vornehmen, unter Vorangehung dreyer Queer-Pfeiffer, nach der See-Seite. Hier stund er bey einem grossen Baume stille, welchen die Leute als eine Art von Gottheit ansehen, da er die Bilder ihrer Götzen enthält. Der Hof schloß einen weiten Kreis darum, indem sich der König mit seinen Weibern näher dazu machte. Ein Priester dieser Götzen, der eine bunte Jacke wie ein Harlekin trug, welche mit kleinen Glöcklein behangen war, brachte dem Könige eine halbe grosse Kürbis-Flasche voll Palm-Wein. Der König hielt sie mit der Fläche seiner rechten Hand, und seine Weiber griffen mit zu, sie zu halten. Alle Vornehmen, die noch Platz hatten, sie zu berühren, thaten solches, und die, welche keinen Platz hatten, unterstützten die Ellbogen derer, welche die Flasche anrührten.

Darauf wandte sich der König selbst zu den Götzenbildern, die in den Vertieffungen des Baumes stunden, wiederholte Herrn Brües Bitte, und fragte sie um ihren Rath, was er antworten sollte. Herr Brüe war wegen des Orakels in keinen Sorgen. Er hatte sich durch die Geschen-

Der Priester wird bestochen.

BRUE. 1701.

Geschencke, welche er insgeheim dem Priester, den Weibern des Königes, und den Vornehmstem gegeben, einer vortheilhafften Antwort versichert. Nachdem der König den Baum mit einem Theile des Weins besprengt, und das übrige an dessen Fuß ausgegossen hatte: so ließ er einen Ochsen bringen, den der Priester mit Abschneidung der Kehle opfferte. Das Blut fieng er in eben diese Kürbis-Flasche auf, und gab solche dem Könige wieder, der es mit eben den Umständen an den Baum sprengte. Darauf tunckte er seine Finger hinein, kam zum Herrn Brüe, und berührte dessen Hand, welches bey diesen Völckern eine beständige Verbindung eidlich bekräfftiget.

Es wird eine geneigte Antwort erhalten.

Nachdem diese Ceremonie vorbey war: so nahm der König den General bey der Hand, und führte ihn wieder zu dem vorigen Audienz-Platze, wo sie sich alle wieder setzten, und die Music wie zuvor inne hielt. Darauf folgte ein tieffes Stillschweigen von einigen Minuten. Nachgehends redete der König den Herrn Brüe folgendergestalt an: „Ihr seyd willkommen. „Ihr habet Erlaubniß, eine Factorey und ein „Waarenhaus anzulegen, wo es euch gefällt. „Ich schliesse mit euch und eurer Nation ein „beständiges Bündniß; ich nehme euch unter „meine Fürsorge und meinen Schutz, und will „euch meine Häuser leihen, bis eure gebauet „sind.“ Als der König ausgeredet hatte, so machten seine Weiber, seine Vornehmen, und alle Zuschauer ein lautes Geschrey, welches von einer Salve aus des Generals kleinem Geschütze, und den Canonen der Flotte beantwortet wurde (g).

(g) Labat, a. d. 103. u. f. S.

Mittlerweile stund Herr Brüe auf, danckte dem Könige, und ließ ihm die Geschencke der Gesellschafft vorlegen. Sie bestunden in feinen Calicos, Brandtewein, abgezogenen Wassern, Korallen, Brenngläsern, Ferngläsern, Crystallen, verschiedenen Paaren schönen Pistolen, nebst einem Degen mit einem silbernen Gefässe in einem bordirten Degengehencke, den der König sogleich anlegte. Des Königs Weiber hatten auch ihre besondern Geschencke, welche in allerley Kleinigkeiten bestunden, und alle Leute wurden mit Brandteweine bewirthet, welches ein neues Freudengeschrey erregte. Der König gab bey seinem Weggehen dem Generale verschiedenemale die Hand, und schickte seine Queer-Pfeiffer, mit verschiedenen Vornehmen und seiner Wache, ihn ans Boot zu begleiten.

BRUE. 1701. Geschencke für den Kayser.

Der Portugiesische Statthalter, welcher sich bey Anhörung des Orakels weggemacht hatte, erwartete ihn auf dem Weege, und machte ihm ein kaltsinniges Compliment, wegen des erhaltenen Vortheils, mit grossen Diensterbiethungen. Der Herr Brüe antwortete: es sey am besten, daß die Portugiesen und Franzosen freundschafftlich zusammen lebten, bis der Zwist von ihren Obern in Europa entschieden würde, welches der Statthalter versprach.

Nachgehends speisete der Her **Brüe**, auf des Statthalters inständiges Ansuchen, mit ihm im Fort, wo er mit dreyzehen Schüssen begrüsset ward. Eines von den Stücken war mit einer Kugel geladen, und zu niedrig gerichtet. Es zerschmetterte Steine von der Schießscharte, und verwundete damit des Königs Sohn ins dicke Bein, und einen Edelmann in den Arm. Ob

Er speiset im Fort.

BRUE. 1701. dieser Zufall wohl nur von ungefähr geschah: so glaubten doch die Schwarzen, es sey mit Vorsatze geschehen, und bildeten sich ein, die Portugiesen hätten es aus Verdrusse, über das Vorgegangene, gethan. Sie erregten ein grosses Geschrey, liessen zum Gewehre, und fiengen an, sich überall her zu versammlen. Herr Brüe sandte den Herrn **Cartaing**, den König sogleich von der Wahrheit zu benachrichtigen, und zu bitten, daß er zu Stillung des Lärmens Befehl ertheilte. Der König nahm Vorstellungen an, und die Unruhe ward gestillt. Nach der Mittagsmahlzeit begleitete der Herr Brüe den Statthalter ins Barfüsser-Kloster, wo sie höflich aufgenommen wurden, und von da kehrte er an Bord zurück.

Beschreibung des Forts. Dieses Fort war von keiner Wichtigkeit, und nur ein grosses Viereck, mit drey kleinen Bollwercken versehen; das vierte war nie angefangen worden; es hatte weder Graben, bedeckten Weeg noch Palisaden. Die Curtinen waren so niedrig, und so schlecht, daß man leicht darüber weggehen konnte. Es hatte zwanzig Canonen, wie Feldstücke, und zwanzig Flinten, ausser denen, die der Besatzung gehörten, welche aus funffzehen **Gromettas** (h) oder besoldete Schwarzen bestund, oder bestehen sollte. Nur der Statthalter, sein Leutenant und **Alfere** waren Weisse, und der Feldwebel, ein alter schwarzer Creolle von St. Jago.

Die Factorey wird angelegt. Den folgenden Morgen früh ließ Herr Brüe alle seine Leute das Werck angreiffen; er miethete

(h) Barbot und Atkins schreiben es so mit den Portugiesen; aber Labat: Gourmet. An der Sanaga und Gambra heissen sie Laptots. Siehe Labat, 5. Band, a. d. 242. S.

thete Schwarze, das nöthige Holz zu hauen, und deckte das Waarenhaus und des Directors Wohnung statt des Strohes mit Ziegeln, die er als Ballast auf den Schiffen mitgebracht hatte. Er baute die Mauern von den grossen Zimmern mit Ziegelsteinen, die er mit Leim überzog und weissete, den Schwarzen allen Argwohn zu benehmen. Er gab so fleißig auf das Werck Achtung, daß das Gebäude innerhalb einem Monate im Stande war, nicht nur Güter und Beamte einzunehmen; sondern auch sich, wenn es angegriffen würde, zu vertheidigen; denn er ließ rund herum Schießlöcher anlegen, so, daß eines das andere vertheidigen konnte, und unter dem Scheine, die Arbeiter mit Wasser zu versehen, ließ er einen Graben rund um die Factorey, sechs Fuß breit, und eben so viel tieff, führen, nebst einer doppelten Dornhecke auf der äussern Seite, die alles Eindringen verhinderte. Er gab den Schwarzen, die dabey arbeiteten, Geträncke genug, daß sie nicht schwazten, und ließ die Schießlöcher von aussen, wie das übrige, mit weissem Leime verstreichen (i). BRUE. 1701.

Bald darauf versuchte der General den Kayser auf dessen Landhause, etwa eine Viertelmeile vom Portugiesischen Fort. Dieser Ort bestund aus einer grossen Menge Häuserchen, wie ein kleines Dorff, mit einer Einschliessung von Strohe, die so wohl gearbeitet war, daß sie in der Weite eine Mauer zu seyn schien. Am Thore waren etwa fünff und zwanzig oder dreyssig Soldaten, mit Säbeln, Bogen und Pfeilen bewaffnet. Inwendig befand sich ein Labyrinth von Banana-Bäumen, mit artigen Hüt- Besuch bey dem Kayser.

(i) Labat, 5. Band, a. d. 109. und ferner a. d. 215. S.

BRUE. 1701. ten hin und wieder für den König, dessen Weiber und Kinder, auch Hausgenossen und Sclaven.

Grosser Orangen-Baum. Im Mittel war ein grosser Platz mit einem Orangen-Baume, der so groß war, daß er mit seinen Aesten den ganzen Platz bedeckte. Der König saß, mit ungefehr einem Dutzend seiner Weiber und Kinder, unter diesem Baume. Er war nur in seiner Hauskleidung, hatte eine **Pagne** um den Unterleib, mit seiner hohen rothen Hutkrone, und der Königsbinde oder Hanff-Schnur. Die Prinzeßinnen, seine Töchter, hatten das Haar sehr kurz abgeschnitten, und in Blumen von verschiedenen Gestalten gebildet. Der König ließ hölzerne Stühle bringen, wie der, auf dem er selbst saß, und sprach alsdann gut Portugiesisch, welches Herr Brüe verstund. Er both der Gesellschafft Palm-Wein an, worinnen er des Generals Gesundheit tranck. Darauf wurden Pfeiffen gebracht, und sie blieben drey Stunden beysammen.

§. II.

Beschreibung der Insel. Das Eyland **Bissao** hat zwischen fünff und dreyßig und vierzig See-Meilen im Umkreise. Die Aussicht davon ist sehr schön, weil sich das Land unvermerckt von der See nach dem Mittel zu erhebt. Hier entdecket man die Gipffel einiger Berge oder vielmehr Hügel, zwischen welchen Thäler liegen, wo sich das Wasser in Ströme und Bäche sammelt, die, nachdem sie das Land fruchtbar gemacht, in die See fallen. Das ganze Eyland ist bewohnt, und es befinden sich darauf hin und wieder Gebüsche von **Polon-Bäumen**, welche

che einen sehr angenehmen Schatten geben. Auch sind da verschiedene grosse Orangen-Bäume, und andere Arten, besonders **Mangroves.** Die Einwohner pflanzen durchgehends an ihre Hütten Bananas, Guavas, Zitronen und andere Bäume. BRUE. 1701.

Der Boden ist tieff und fruchtbar, bringt Reiß im Uberflusse, und beyde Arten von Mais in solcher Grösse hervor, daß man es für kleine Bäume ansehen sollte. Sie haben auch in Menge ein kleines dem Mais ähnliches Korn, das sehr weiß, und leicht zu Mehle zu machen ist. Dieses essen sie mit geschmelzter Butter, und nennen es **Fonde.** Sie machen aus ihrem Mais weder Brodt noch **Kuschus**, wie die zu **Sanaga**; sondern essen ihn geröstet. Einige von ihnen, welche weniger nachläßig sind, machen eine Art von Brodt, welches sie **Batanga** nennen, dieses ist ein flacher Kuchen, eines Fingers dick, auf einer erdenen Einfassung gebacken, wie das Kassava-Brodt in America. Dieses Brodt erregt Appetit, besonders wenn es frisch mit Butter gegessen wird. Reiß wird hier vollkommen reiff, und sie richten ihn sehr wohl mit Gevögel oder mit Butter zu. Der General aß einige solche Gerichte, die von des Königs Weibern und Töchtern zugerichtet, und sehr geschmackhafft waren. Boden und Speisen.

Die Ochsen und Kühe sind hier sehr groß und fett, auch theuer, aber Milch und Palm-Wein, auch Bananas, Guavas und andere Früchte, sind häuffig und wohlfeil. Banana-Bäume sind in solcher Menge, daß ein Theil der Insel seinen Namen von ihnen erhalten hat. Die Portugiesen machen gutes Mehl, wie in Bra- Vieh und Pflanzen.

BRUE. 1701. silien, aus dem Manioc, welchen sie hier gepflanzt. Die Schwarzen sind keine grossen Liebhaber davon; vielleicht weil die Zurichtung so mühsam ist. Einige bauen ihn zwar, aber sie machen weder Kassawa noch Mehl daraus; sondern essen ihn auf den Kohlen geröstet, wodurch aller schädlicher Safft ausgezogen wird. Potatoes und Ignamaes machen einen grossen Theil ihrer Speisen aus. Sie haben viel fette kurzbeinigte Ziegen, aber weder Schaafe noch Pferde. Einige sagen, die Pferde, die man hieher brächte, stürben, sobald sie das Gras gekostet. Sie haben keine Schweine, weil weder die Portugiesen noch die Schwarzen sie aufziehen. Weil die leztern weder Juden noch Muhammedaner sind: so kan es bey ihnen von keinem Grundsatze der Religion herrühren: aber was sollen wir von den ersten dencken (l)? Ihre Kühe dienen ihnen statt der Pferde, und gehen ihren natürlichen Schritt sehr wohl. Zwischen den Nasenlöchern wird ihnen ein Loch gebohrt, und dadurch ein Strick gezogen, der ihnen statt des Zaumes ist, und sie sehr leicht lencket.

Keine Städte und Dörffer. Die Einwohner halten sich in Hütten auf, welche durch das Eyland zerstreuet sind; denn ausser einer Art vom Dorffe, welches die Portugiesen um ihre Kirche und Kloster haben, die beyde klein sind, ist nichts auf der ganzen Insel, das einer Stadt ähnlich wäre. Das Kloster und dessen Capelle sehen sehr armselig aus, sind aber sonst ganz artig. Die Kirche, welche zwischen dem Fort und Kloster steht, ist an der See-Seite vollkommen wie die Portugiesischen Häuser

(l) Labat bestrebt sich sehr, aus diesen armen schwarzen Portugiesen Juden zu machen.

ser gebaut, nemlich von Erde, geweißt und mit Strohe bedeckt. Sie hat zwo bis drey kleine Glocken, aber zu wenig Einkünffte, weltliche Priester zu erhalten. Die Eingepfarrten bestunden in etwa hundert und funffzig Schwarzen, und vierhundert schwarzen Weibsbildern, die sich Portugiesen nennen, ob sie wohl so schwarz wie die Krähen sind. Herr Brüe sah zu Bissao eine weisse Negerin, die von schwarzen Eltern gebohren war, und die, da sie mit einem Schwarzen verheyrathet war, solche schwarze Kinder als ihr Ehemann zeugte. BRUE. 1701.

Das Eyland **Bissao** ist sehr volckreich, und würde es noch mehr seyn, wenn die **Biafaras**, **Balantes** und andere Negern nicht die Küsten mit öfftern Einfällen beunruhigten. Die **Biafaras** verkauffen die Helffte von ihren Gefangenen den Weissen, und opffern die andern ihrem Gotte **China** zur Danckbarkeit (m).

Papel-Schwarzen.

Die **Papel-Schwarzen** bewohnen das Eyland **Bissao**, nebst einem Theile der anliegenden Inseln und Küste, besonders Südwärts von **Kachao**. Sie stehen nicht wohl mit den Portugiesen, von denen sie gleichwohl verschiedene Gewohnheiten geborgt haben. Ihre Weiber haben nur ein **Pagne** oder Stück Cattun mitten um den Leib, mit Armbändern von Glaskugeln oder Korallen, die Mägdchen gehen ganz nackend. Die Vornehmsten haben den Leib mit Bluhmen und andern Figuren auf eine angenehme und ordentliche Art bezeichnet, daß ihre Haut wie gewirckter Sattin aussieht. Die Töchter des Kaysers von **Bissao** waren eben so

(m) Labat, im 5. Bande, a. d. 118. u. f. S. Siehe auch auf der 139. S.

BRUE. 1701. so bemahlt, ohne weitern Putz, als Korallenschnüre, und eine kleine Schürze von Cattun.

Ihre Kleidung. Die Kleidung unterscheidet die Vornehmen wenig von den Geringern. Es ist nur ein Ziegenfell, welches ihnen zwischen den Schenckeln (n) durchgezogen, und so aufgebunden ist, daß ihre Schaam und ihr Hintertheil verdeckt werden. In den Händen führen sie einen blossen Säbel und zween eiserne Ringe. Statt der Steine haben dieselbe jeder eine eiserne Platte, die ihnen statt der Castagnetten dienet. Einen Ring tragen sie am Daume, den andern am Mittelfinger, und unterreden sich durch Aneinanderstossung derselben mit einander, ohne daß es die, denen solches unbekannt ist, mercken.

Diese Schwarzen sind vortreffliche Bootsleute, und werden für die besten Ruderer längst der Küste gehalten. Sie brauchen statt der Ruder **Pagales** oder kleine hölzerne Schaufeln, und machen beym Rudern eine Art von Music, mit einem Chore dazu, welches nicht übel klingt.

Religion. Die **Papel-Schwarzen** auf **Bissao** haben eine Sprache, die dem Volcke, das diesen Namen führet, eigen ist, auch ihre besondern Gewohnheiten. Durch die Handlung sind sie viel gesitteter geworden. Sie sind Götzendiener, aber ihre Religion ist so verwirrt, daß man schwerlich herausbringen kan, worinnen sie besteht (o). Ihr vornehmstes Götzenbild ist eine kleine Figur, die sie **China** nennen, ohne

(n) Barbot saget ein rothgefärbtes Zickleinfell. Beschreibung von Guinea, a. d. 88. S.

(o) Auf der 139. Seite heißt es: sie bethen vornehmlich Bäume und Wälder an.

ohne weitere Nachricht davon geben zu können. Ausser dem machet sich jeder einen Götzen nach seinem eigenen Gefallen. Geheiligte Bäume sehen sie entweder als Götter, oder Wohnungen der Götter an. Diesen opffern sie **Hunde, Zähne**, und **Ochsen**, welche sie zuvor mit besonderer Sorgfalt mästen und waschen. Nachdem sie solche geschlachtet, und das Blut theils an die Wurzeln und Aeste des Baumes gesprengt haben, schneiden sie das Opffer in Stücke. Der König, die Grossen, und das Volck, jedes nimmt seinen Theil. Die Gottheit hat nur die Hörner, welche an den Baum befestigt werden, bis sie verfaulen, oder abfallen (p). BRUE. 1701.

Man weiß nicht, das je innerliche Kriege zu **Bissao** gewesen, welches des Volckes Unterwürffigkeit anzeiget. Gleichwohl sind die Leute in beständigem Kriege mit ihren Nachbarn, die sie so offt anfallen, als sie solches für vortheilhafft halten. Diese sind die **Biafaras, Bissagots, Balantes** und **Nalus** (q), welche sie auf allen Seiten auf dem festen Lande oder den Inseln umgeben. Alle diese Leute sind in ihrer Art tapffer, und fechten verzweifelt, wenn sie dazu genöthigt werden. Sie haben keinen Begriff von einem beständigen Frieden mit einander, auch nicht viel Gemeinschafft. Die Europäer sind gar nicht geneigt, hiebey Friedensstiffter abzugeben, als welches ihrem Vortheile zuwider wäre (r), denn je hitziger die Kriege sind, Kriegen allezeit.

(p) Labat an oben angeführten Orte a. d. 121. u. f. Seite. Siehe auch a. d. 74. und 139. S.

(q) Anallus in de l'Isles Karte des Französischen Africa.

(r) Diß ist ein bitterer Vorwurff für die Europäischen Sclaven-Händler.

BRUE. 1701.

sind, desto mehr Sclaven giebt es. Diese Kriege sind niemals langwierig, und insgemein nur Streifferenen von fünff bis sechs Tagen.

Art sich zum Kriege zu rüsten,

Wenn der Kayser von **Bissao** es für dienlich hält, seine Feinde anzugreiffen: so läßt er seinen **Bonbalon** erschallen, und sogleich versammlen sich die Officiere seiner Völcker mit ihren Soldaten in Waffen an die bestimmten Oerter. Daselbst finden sie des Königs Kriegs-Kähne, von denen er eine Flotte von neun und zwanzig oder dreyßigen hat. In jedem Kahne kommen zwanzig Mann, und der Befehlshaber desselben muß für sein Volck stehen, und würde in Lebens-Gefahr kommen, wenn er den Kahne verlöhre. Der König waget sich selten selbst zu solchen Unternehmungen, befraget aber allemal seine Götzenbilder, ehe er sie vornimmt, und thut ein grosses Opffer, davon das Fleisch für niemanden als ihn, seine Priester und sein Kriegsheer kömmt. Wie diese hölzernen Götter ordentlich auf des Königs Seite sind: so ist ihm die Antwort allezeit vortheilhafft. Darauf gehen sie voll Hoffnung zu Schiffe, und richten die Sachen ordentlich so ein, daß sie des Feindes Land bey Nacht erreichen. Sie steigen ohne Lärmen aus; und wenn sie ein einzelnes und wehrloses Haus antreffen, umgeben sie es, nehmen es ein, und führen die Einwohner und Sachen sogleich mit sich in ihren Kähnen fort.

und ihn zu führen.

Wäre das Dorff starck, so pflegen sie solches nicht förmlich anzugreiffen, sondern legen sich in einen Hinterhalt, am Weege nach einem Flusse oder Quelle, und suchen da die Einwohner zu ergreiffen. Wenn sie die geringsten Vortheile von dieser Art erhalten haben: so kehren sie im

Triumphe zurücke, als ob sie einen grossen Sieg erfochten hätten. Der König bekömmt, als seinen Zoll, und für den Gebrauch seiner Flotte die Helffte der Beute. Das übrige wird unter die Räuber getheilt. Alle diese Sclaven werden überhaupt den Europäern verkaufft, wo es nicht Vornehme sind, die von ihren Freunden mit zweenen andern oder fünff bis sechs Ochsen eingelöst werden. Die Wagehälse ziehen allezeit durch die Insel, zeigen ihre Wunden, und führen ihre Gefangenen mit sich. Sie begegnen selbigen nicht übel, wie die Iroquesen und andere Völcker von Nord-America, überhäuffen sie aber mit Vorwürffen, erheben die Siege, und beschencken sie mit **Pagnes** und andern Dingen, welche dieselben für Palm-Wein verlassen, sich darinnen zu betrincken.

BRUE. 1701.

Diese **Ovation** nennen sie **Cavalarze**, welches Wort sie nach **Labats** Gedancken den Portugiesen abgeborgt haben. Aber wenn sie gegentheils einen wichtigen Verlust gelitten haben: so stehen die Gefangenen in grosser Gefahr, geopffert zu werden; besonders wenn die Anverwandten des Getödteten reich oder vornehm sind. Denen, die bey dergleichen Unternehmungen umkommen, wird ein Leichenbegängniß mit Singen und Tanzen, unter dem Schalle ihrer Trummeln gehalten. Die Weibspersonen, welche hiebey die vornehmsten Rollen zu spielen haben, drücken ihre Verzweifelung und ihren Schmerz auf eine solche Art aus, daß sie bey allen, die ihnen zusehen, eben solche Leidenschafften erregen; sie rauffen sich das Haar aus, zerfleischen sich, und schreyen wie Furien. Wenn sie davon ermüdet sind, so geben sie ihnen Palm-Wein in

Wie den Gefangenen begegnet wird?

BRUE. 1701. Menge. Dieses ertheilt ihnen neue Kräffte, von vorne anzufangen, und neue Feuchtigkeit zu Zähren, die so lange fliessen, bis der Körper eingescharrt ist (s).

Des Kaysers Tyranney. Der Kayser von **Bissao** herrschet sehr unumschränckt (t). Er hat eine seltene Art, auf seiner Unterthanen Kosten reich zu werden, und ohne daß er den Geber in Unkosten stecket. Er nimmt nemlich die Schenckung an, die ihm ein Schwarzer von seines Nachbars Hause thut: der König nimmt solches alsobald in Besitz, und der Eigenthümer muß entweder solches erkauffen oder ein neues bauen. Es ist wahr, daß er sich rächen, und des andern Haus gleichfalls dem Könige schencken kan: aber dardurch verliert der König nichts, sondern hat zwey Häuser statt eines.

Diese unumschränckte Gewalt erstrecket sich über alle, die unter Seiner Majestät Herrschafft sind. Er gab einmal einen Sclaven einem Portugiesen in Verwahrung. Der Sclave erhieng sich. Es schien, als sollte der König den Verlust getragen haben. Weit gefehlt. Er befahl, der Leichnam sollte an dem Orte bleiben, bis ihm der Portugiese einen neuen Sclaven verschaffte, welches dieser, zu Vermeidung des Gestancks von einem Aase in seinem Hause, zu thun genöthiget war.

Andere Beyspiele. Bey einer andern Gelegenheit entwischten zween Sclaven, die er verkaufft hatte, ihrem Herrn, und wurden von seinen Soldaten wieder gefangen. Der Billigkeit schien es gemäß zu

(s) Labat, 1. Band, a. d. 133. u. f. S.

(t) Dieser eigennützige Kayser scheint von des Muley Ismael von Marokko Art gewesen zu seyn, der seine Minister und Grosse, einen dem andern zu verkauffen pflegte.

zu seyn, sie dem Eigenthümer wieder zu geben. Aber der König legte dieses Gesetz anders aus; und weil sie wieder in seine Hände gefallen waren, so verkauffte er sie ohne Bedencken an einen Englischen Schmuggler. BRUE. 1701.

Zu einer andern Zeit, hatte Herr **de la Fonde**, Agent der Gesellschafft daselbst, einen Schwarzen gekaufft, der den **Balafo** vortrefflich spielte. Der König verlangte diesen Künstler zu haben, und der Agent ließ ihn, um sich seiner Majestät gefällig zu erzeigen. Bald darauf entwischte der Schwarze an Bord von des Herrn **de la Fonde** Schiffe, der sich darüber wunderte, und fragte, warum er den König, seinen Herrn, verlasse? Jener antwortete, er hätte gehört, daß er bey des Königs Tode würde mit hingerichtet werden, ihn in jener Welt mit seiner Music zu belustigen; und da die Weissen keine solche Gewohnheit hätten, so wollte er lieber bey ihnen ein Sclave seyn. Der König forderte ihn zurück; und obwohl sein eigen Verfahren wider ihn hätte können angeführet werden, so hielt man doch für rathsam, die Sache beyzulegen, und den Sclaven zu bezahlen.

Die Könige werden erwählt.

Wenn der König von **Bissao** stirbt, so werden seine liebsten Weiber und eine Zahl von seinen Sclaven hingerichtet, und unweit seines Begräbnisses eingescharrt, ihm in der andern Welt zu dienen. Nachgehends wird der Körper des todten Königes in einem Sarge von Schilffe durch viere seiner Vornehmsten nach dem Begräbnisse getragen. Wenn sie daselbst ankommen, so werffen sie den Sarg in die Lufft, und lassen ihn auf die Vornehmsten fallen, die rund herum auf der Erde liegen; der, auf den der

BRUE. 1701. Sarg fällt, wird für König erkannt. Sie schräncken gleichwohl ihre Wahl auf die Anverwandten der königlichen Familie ein (u).

Menschen-Opffer. Vor Zeiten pflegten sie die Sclaven zu opffern oder einzuscharren, daß sie die Vornehmen in jene Welt begleiten sollten. Aber diese Gewohnheit scheint abgeschafft zu seyn, und mit dem lezten Könige ward nur einer begraben. Der gegenwärtige scheint zu völliger Abbringung derselben geneigt zu seyn. Einer seiner Edelleute, der alt und dem Tode nahe war, hatte drey junge Mägdlein ausgelesen, sie mit sich begraben zu lassen: aber nach seinem Tode verkauffte sie der König und gab das Geld den Erben (x).

Wie die Befehle fortgeschafft werden. Der Kayser hat ein Instrument von leichtem Holze, das vorhin erwähnt worden, und ein **Bonbalon** heißt (y); es ist wie eine Trompetemarine gemacht, aber breiter, und noch einmal so lang. Es hat keine Saiten. Sie schlagen mit einem Hammer von hartem Holze darauf, und geben vor, der Schall reichte auf vier Meilen. Der König hat verschiedene dergleichen auf der See-Küste und im Lande hinauf, und eine Wache bey jedem. Wenn des Königs **Bonbalon** erschallet: so wiederholen sie eben soviel Schläge in eben dem Tone, und kündigen

(u) Labat, an oben angeführtem Orte, a. d. 125. u. f. Seite.

(x) Daraus vermuthet Labat a. d. 138. S. daß dieser Fürst leicht zu bekehren wäre, weil die Leute Götzendiener sind, und keine ordentliche Einrichtung des Gottesdienstes haben, mit dem Zusatze: Wenn sie Muhammedaner wären, so würde die Sache unmöglich seyn. Aber, wenn sie nicht schon gewohnt wären, Bilder anzubethen, so würden sie so schwer zu bekehren seyn, als Muhammedaner.

(y) Ist hier Bombalon gedruckt.

gen auf diese Art die Befehle durch die ganze Insel an. Alle Ungehorsamen werden für Sclaven verkaufft; und diese politische Strafe hält sie in Furcht, wie zugleich ihr Ungehorsam dem Könige Vortheil bringt. BRUE. 1701.

Der Leser verlangt vielleicht zu wissen, wie so ein kleiner Monarch, als der Beherrscher von **Bissao**, zu dem Titel eines Kaysers kömmt. Es geht aber so zu. Acht oder neun Provinzen, in welche dieses Eyland eingetheilt ist, werden von Statthaltern regiert, die den Titel von Königen annehmen, um ihrem Obern die ausschweiffende Benennung eines Kaysers beyzulegen (z).

§. III.

Eine Reise nach dem Eylande Bulam.

Unterdessen daß die Factorey zu **Bissao** gebauet wurde, beschloß der Herr **Brüe**, das Eyland **Bulam** zu besuchen, wo er Willens war, einmal eine Colonie anzulegen, aber wegen der Grösse der Insel solches nicht bewerckstelligen konnte. In dieser Absicht fuhr er mit zweyen Booten aus, die mit **Goreischen Laptoren** und einigen **Papel-Schwarzen** besezt waren, welche bey ihren Streiffereyen durch diesen Canal gegangen waren. Er nahm auch etliche Piloten mit sich, die er zu Untersuchung der Küsten zurück zu lassen gedachte, um die Handlung der Gesellschafft auszubreiten.

Sie seegelten zwischen der Hexen-Insel (**Isle des Sorcieres**) und der Insel **Bourbon** ab,

(z) Ebendas. a. d. 129. u. f. S.

BRUE. 1701. Formosa.

ab, und steureten Südwärts, in der Absicht die Ost-Spitze des Eylandes zu erreichen, das die Portugiesen **Formosa** oder **das schöne** nennen. Sein Ansehen stimmt mit dem Namen überein; es ist mit grossen Bäumen bedeckt, die Ufer ausgenommen, die niedrig und voll **Mangroven** sind. Das Land ist eben und scheint fruchtbar zu seyn, ist aber aus Mangel frischen Wassers unbewohnt. Der General war sehr geneigt, ans Land zu gehen, und es zu untersuchen; er mußte solches aber jetzo ausgesezt seyn lassen. Es ist etwa zwo See-Meilen lang und eine breit. Sie rechnen die Weite von der Süd-Ost-Spitze von **Bissao** bis zur Nord-Ost-Spitze von **Formosa** fünff See-Meilen.

Landschafft Biafara.

Wenn man bey der Spitze von **Formosa** vorbey fährt, so kömmt in den Arm des grossen Flusses, der die Halb-Insel der **Biafaren** von dem Eylande **Bulam** schneidet. Die Einfahrt in diesen Canal ist eine gute Meile breit, und das Ufer hoch, an welches die See nach Beschaffenheit der Fluth hefftig schlägt.

Weil Herrn **Brües** Absicht war, diese Gegenden zu untersuchen: so fand er zwischen der West-Spitze der Halb-Insel **Biafara** und der Ost-Spitze von **Formosa**, von zwey und drey bis zu sieben Faden Wasser; und es war zu Vermeidung der Bäncke nöthig, das Mittel vom Canale zu halten. Diese Untieffen machen ihn sehr enge, bis man die Nord-Ost-Spitze vom Eylande **Bulam** erreicht.

Wie sie also die Tieffe untersuchten, so kamen seine beyden Boote einander gegen über auf den Grund zu sitzen. Der Canal dazwischen, und die Ebbe, waren so schnell, daß sie auf dem

Trocknen blieben, und genöthiget waren, gute Wache zu halten, und auf die Rückkehr der Fluth, die ihnen loshelffen mußte, zu warten. BRUE. 1701.

Die Einwohner.

Die Schwarzen von **Biafara** sind sehr aufmercksam auf den Raub, und fallen die Schiffe und Boote ordentlich an, die sie an dem Ufer sehen. Bey diesen Vorfällen binden sie sich Baumrinden, zwey Fuß lang und sieben bis acht Zoll breit, an die Füsse, damit sie nicht in den Morast sincken. Die Wilden von **Canada** thun eben das, um nicht in den Schnee zu fallen. Ob die Boote gleich starck genug besezt waren, daß sie sich vor dergleichen Feinden nicht fürchten durfften: so blieb das Volck doch im Gewehre, bis die Rückkehr der Fluth sie losmachte.

Aufenthalt für Schiffe.

Wenn man über die Nord-Ost-Spitze von **Bulam** kömmt: so findet man eine Bucht, etwa eine See-Meilen breit, und eben so tieff, in deren Mitte drey bis vier Faden Wasser ist. Die Ufer sind mit **Mangroven** bedeckt. Es ist daselbst ein guter Aufenthalt für kleine Schiffe bey schlimmem Wetter. Von hier an bis an die Süd-Ost-Spitze ist die Küste sicher, und gut zu anckern, auch für grosse Schiffe. Aber man muß die Fluth, und den Vortheil, und die Verhinderungen, welche sie bringen kan, wohl kennen. Dieses erfuhr der Herr **Brüe**; denn er war kaum über die Ost-Spitze hinaus, als die Fluth, welche ihn dahin geführt hatte, sich umkehrte, und Ebbe zu seyn schien. Er lieff alsobald nach dem Ufer, und befestigte seine Boote an die Bäume, wie die Kähne von **Bissagos** (a). Hier

(a) Labats Afrique Occidentale, im 5ten Buche, a. d. 141. und folgenden Seite.

BRUE. 1701. Gefahr wegen der Ströme.

Hier brachten sie die Nacht zu; und wurden, ihrer Zelte ungeachtet, durch und durch naß. Sie stunden sehr viel von einem hefftigen Sturme aus, auf welchen Regen, Blitze und Donner folgten, nebst so hefftigen und unordentlichen Strömen, daß sie befürchteten, von den Anckern abgetrieben zu werden, und an der Küste verlohren zu gehen; denn man durffte sich nicht auf die See wagen, weil die Nacht so finster war, daß sie die nächsten Gegenstände nicht anders, als durchs Blitzen erkannten. Mit Anbruche des Tages legte sich der Sturm. Die **Bissagoten**, welche die Nacht in grossen Sorgen für ihre Kähne am Ufer zugebracht, näherten sich den Booten, die sie sorgfältig beobachtet hatten. Der General gab ihnen seine Freundschafft durch Zeichen zu erkennen, und redete durch seinen Dollmetscher mit ihnen. Darauf kamen dreye von ihnen an Bord, denen er liebreich begegnete, und ihnen kleine Geschencke gab, welche die übrigen, fünff und zwanzig an der Zahl, gar bald herzu brachten.

Bissagotische Lootsmänner.

Als sie der Herr **Brüe** von seinem Vorhaben, durch die Insel zu gehen, und unterweegens zu jagen, benachrichtiget hatte: so erbothen sie sich freywillig zu Weegweisern. Er nahm ihrer sechs bis sieben mit sich, und ließ die übrigen bey seinen Booten, unter dem Vorwande, daß sie seinen Leuten helffen sollten, in der That aber als Geiseln für ihrer Landesleute Aufführung zu hafften.

Sie verliessen den Platz, wo sie die Nacht zugebracht hatten, und fuhren über die Ost-Spitze von **Bulam**, wo sie einen schönen Fluß, etwa eine See-Meile breit, fanden, der für die

grös-

gröſten Fahrzeuge tieff genug war. Hier ſahen ſie klärlich die Urſache der verwirrten Fluthen und Ströme, welche ſie gehabt hatten. Der Canal oder Fluß zwiſchen **Bulam** und der Halb-Inſel **Biafaras**, machet einen Theil von **Rio Grande** aus, welcher ſich an der Süd-Oſt-Spitze von **Bulam** in zween Aerme theilt. Weil alſo die Fluth durch zwo Oeffnungen hinein tritt: ſo ſtreicht ſie in dem Süd-Canale ſtarck nach Oſten, und nöthigt das Waſſer, durch den Nord-Canal, welcher enger und untieffer als der erſte iſt, zurück zu kehren. Daraus entſtehen die reiſſenden ungewiſſen Ströme, die einen nöthigen, Ancker zu werffen, damit man nicht durch die Ebbe verliert, was man durch die Fluth gewonnen hat. BRUE. 1701.

Von der Nord-Oſt-Spitze von **Bulam** nach der Süd-Oſt-Spitze iſt vortrefflich zu anckern, und von zwölff bis zwanzig Faden Waſſer guter Grund. Die Küſte iſt eben, mit groſſen Bäumen beſezt, und das inwendige Land, welches an verſchiedenen Orten angebauet iſt, giebt ein angenehmes Ausſehen. Vier groſſe Bäche fallen in die Bay, welche etwa zwo See-Meilen breit iſt, und einen vortrefflichen Haven für alle Arten von Fahrzeugen abgiebt. Guter Platz zu anckern.

An der Halb-Inſel von **Biafara**, dem Platze gegen über, wo Herr **Brüe** anckerte, ſind drey Quellen von klarem Waſſer, welche ſie **die drey Brunnen** nennen. Der Fluß daſelbſt iſt faſt eine See-Meile breit.

Nachdem die Boote mit den Biſſagotiſchen Kähnen waren angehängt worden: ſo gieng Herr **Brüe** nebſt achtzehen Weiſſen, zwölff bewaffneten **Laptoten**, verſchiedenen Schwarzen Der General geht ans Land.

BRUE. 1701. und sieben **Bissagoten** ans Land, und ließ einen Officier nebst seinen übrigen Leuten, um die Boote zu bewahren, und auf den Bissagotischen Kahn und die acht darinnen gebliebenen Achtung zu geben, daselbst. Wie sie etwa hundert Ruthen Weeges fortgegangen, und aus den Waldungen, welche die Küste umgeben, gekommen waren: so fanden sie eine angenehme Gegend, welche bewohnt gewesen zu seyn schien, und noch jetzo jährlich von drey- bis vierhundert **Bissagoten** bebauet wird, die hieher kommen, ihre **Luganen** oder Pflanzungen von Maiz, Reisse und dergleichen anzulegen, und wenn die Erndte aus ist, zurückkehren.

Das Land liegt angenehm, und erhebt sich unvermerckt bis auf zwo See-Meilen weit vom Ufer an dem Fusse etlicher Hügel, welche grössern Bergen, die mitten im Eylande liegen, zum Grunde dienen. Diese Berge sind weder steil noch öde, sondern alle mit grossen Bäumen bedeckt. Sie können sehr wohl gebauet werden, und die häuffigen Thäler zwischen ihnen sind mit guten Wasserbächen durchflossen, die nach dem Berichte der **Bissagoten**, auch in der grösten Hitze, nie vertrocknen.

Der Boden, und was er hervorbringt.

Der Boden ist fett, tieff und fruchtbar, wie aus den grossen Bäumen erhellet, welche er hervor bringt. Es sind da häuffige Palm-Bäume von allen Arten, wie auch grüne Eichen, gerade und gekrümmte, zu Häusern und Schiffen, imgleichen Birn-Bäume, wie die in den Americanischen Inseln. Das Holz von diesen Bäumen ist zu allerley Gebrauche sehr geschickt, wenn man es nur vor den weissen Ameisen verwahrt, die wir Holzläuse nennen, und welche ihm viel Schaden

den

den thun. Am Ufer finden sich graue Bausteine von gutem Korne, und eine Menge rauher Steinsand wird in allen Flüssen gefunden. Die See wirfft auch Austern und andere Muscheln in solcher Menge ans Land, daß es am Kalcke nicht mangeln kan. Die Süd-Spitze der Insel ist eine natürliche Wiese, wo es vortreffliche Weide giebt. Es giebt hier ganze Heerden wilde Ochsen und Pferde, davon die lezteren kleiner, jene aber sehr grosser Art sind. Diese Insel hat auch viele Hirsche, Rehe und Büffel, imgleichen einige Elephanten, die vermuthlich vom festen Lande hinüber gekommen (b). BRUE. 1701.

Dieses Eyland **Bulam** gehörte vor diesem den **Biafaren**: aber die **Bissagoten**, ihre Feinde, denen diese Lage gefiel, haben so grausamlich mit ihnen gekrieget, daß nach diesem sehr viele in die Sclaverey weggeführt worden, die übrigen aber sich aufs feste Land gerettet haben. Gleichwohl fanden die Eroberer nicht für gut, das Eroberte zu behalten, sondern begeben sich jährlich dreyhundert bis vierhundert starck im Hornunge, Merz, April und May dahin, um ihre **Luganen** zu besorgen, und kehren nach der Erndte wieder zurück. Wenn man zu anderer Zeit, wie damals geschah, einige daselbst findet: so sind es solche, die herum schweiffen, die Küste von **Biafara** zu beunruhigen, oder Elephanten zu tödten. Denn ein solches Thier ist ein guter Fang für die Schwarzen, welche, ausser dem Vortheile von seinen Zähnen, sich eine grosse Güte auf das Fleisch thun. Dieses verhindert, daß diese Thiere sich hier nicht so vermehren können, wie sie sonst thun würden, da

Bissagotische Plantagen.

(b) Labat, am obangeführten Orte, a. d. 145. u. f. S.

BRUE. 1701. keine Löwen oder Raubthiere vorhanden sind, die ihnen beschwerlich fallen. Labat saget, wenn die Franzosen sich einmal hier gesezt hätten: so würden sie das ganze Geschlecht bald ausrotten, weil ihre Art ist, alles zu verwüsten, wo sie hinkommen, wie aus dem Exempel der Americanischen Inseln erhellet, wo sie in kurzer Zeit so viel zerstört haben, als für eine andere Nation bis auf die Nachwelt gereicht haben würde.

Ein fruchtbares Land. Es sind auch Vögel von allerley Art auf dieser Insel, sowohl die hier bleiben, als die nur durchziehen. Die anliegenden Seen sind voller Fische, und an Schildkröten und schalichten Meer-Thieren ist gleichfalls kein Mangel: so daß ein Mensch sehr faul seyn müßte, wenn er hier nicht leben könnte. Der General und seine Gesellschafft, die nur Biskuit, Wein und Brandtewein mitgebracht hatten, befanden sich hier die wenigen Tage, da sie um die Insel herum reiseten, sehr wohl. Sie fanden es auf allen Seiten angenehm, und sehr geschickt, eine Colonie da anzulegen, welche unfehlbar bald würde blühend und reich werden. Nicht nur durch den Handel mit den Portugiesen und Schwarzen der anliegenden Länder mit Europäischen Gütern, sondern auch durch Waaren, welche sie selbst erzeugen könnten, als Zucker, Rum, Cocoa, Indigo, Kattun, Roussou, und dergleichen, welche hier gewiß so gut, als in den Americanischen Inseln, fortkommen würden.

Ist zum Zuckerbau geschickt. Es wird sehr leicht seyn, hier Zucker zu bauen. Weil die Röhre von Sanaga, wo sie zur Reiffe kommen, unschwer zu erhalten wären; und da die Insel meistens schon von Waldungen gereinigt ist: so würde beym Pflanzen desto weniger

Mühe

Mühe seyn. Die Sclaven, welche in America so theuer sind, kan man hier wohlfeil haben. Der friedliche Besitz der Insel könnte entweder durch einen Vergleich mit den **Bissagoten**, die itzo Ansprüche darauf machen, oder durch Gewalt und Züchtigung derer, welche sich widersezten, versichert werden. BRUE. 1701.

Herr **Brüe** brachte vier Tage mit Durchreisung und Untersuchung der Insel zu. Er kehrte zu seinen Booten zwar ermüdet, aber mit seiner Reise sehr wohl vergnügt, zurück, und war in seiner Meynung von dem Vorschlage, den er der Gesellschafft gethan hatte, hier eine Colonie anzulegen, wie auf der Insel **das Vaccas** an der Küste von Hispaniola, bekräfftigt worden. Nach seiner genauesten Rechnung ist diese Insel **Bulam** acht oder zehen See-Meilen von Ost nach West lang, fünffe von Nord gen Süd breit, und hat fünff und zwanzig oder dreyßig See-Meilen im Umkreise. Ihre Grösse.

Als sie sich auf dem Lande genug umgesehen hatten: so hielten sie für rathsam, ringsherum zu seegeln, um die Bayen, Felsen, Haven und Tieffen der Küste völlig zu erforschen. Er fuhr mit seinen zweyen Booten aus, welche mit frischen gekochten und getrockneten Lebensmitteln wohl versehen waren, und nahm eben den Weeg, den er bey der Ankunfft genommen hatte. Er untersuchte die Tieffen, und konnte keinen Weeg zwischen **Bulam** und **Formosa** finden. Es ist eine zusammenhängende Banck, an welche die See bey dem geringsten Winde hefftig schlägt. Herr **Brüe** sandte den Bissagotischen Kahn mit zweenen Lootsmännern hindurch, und behielt an ihrer statt vier **Bissagoten** bey sich. Ob es Eyland Formosa.

Brue. 1701.

schon hohes Wasser war: so stieß doch der Kahn an verschiedenen Orten auf, und die Schwarzen mußten ins Wasser gehen, und ihn durch die Klippen durchziehen (c).

Der Kahn kam an der West-Spitze von **Formosa** wieder zu des Generals Booten, wo sie ihn erwarteten, weil sie eine schnellere Fahrt gehabt hatten. Diese Klippen strecken sich von einer Spitze zur andern, in einem halben Zirckel nach der Nord-West-Spitze von **Bulam**. Sie fanden innerhalb zweyer Tauen Länge von diesen Untieffen von acht zu zehen Faden Wasser.

Hühner-Eylande.

Wie sie ihren Lauf zwischen dem Eylande von **Bulam** und der **Bissagoten** ihrem, welches die Portugiesen die Insel **das Gallinas**, oder die Hühner-Insel, nennen, weil viel dergleichen Vieh da ist, fortsetzten: so fanden sie einen Canal eine See-Meile breit, welcher wie eine gerade Strasse aussieht, und fünff See-Meilen lang ist, und Süd-Ost oder Nord-Westwärts liegt, auch durch und durch von zwölff zu sechs und zwanzig Faden Wasser hat. Zwischen den Bäncken und Untieffen, die sich an der Spitze der Hühner-Insel anheben, und bis an eine andere wüste Bissagotische Insel, welche Ost-Süd-

Kasnaback.

Ost von **Rasnaback** liegt, erstrecken, findet man zwey Taue vom Ufer vier oder fünff Faden Wasser.

Die Untieffen am Eylande **Bulam** fangen sich zwo See-Meilen von der Nord-West-Spitze an. Dieser Raum macht die westliche Rheede aus, die zum Anckern so bequem und sicher ist, als die östliche. Die Bäncke und Untieffen erscheinen wieder, und machen zwo See-Meilen von der Spitze

(c) Labat, 5. Band a. d. 150. u. f. S.

Spitze der Insel einen rechten Winckel, mit einer sich zuruck beugenden Linie, die sich an der Süd-Süd-Ost-Spitze endigt. BRUE. 1701.

Zwischen dieser Spitze von Klippen und der Spitze von **Tombali**, auf dem festen Lande, welches von den **Nalus-Schwarzen** (d) bewohnt wird, geht der gröste Arm von **Rio Grande**, der überall zwanzig bis dreyßig Faden Tieffe hat. Herr Brüe lieff zwischen den Spitzen von **Nalus** und den **dreyen Quellen** in diesen Arm ein. Er ist hier zwo See-Meilen breit, und nachdem er etliche Meilen Ost und West gelauffen ist, und eine grosse Ausschweiffung Südwärts gemacht: so wendet er sich, und läufft Nord-Ost, bis er sich bey dem Eylande **Bisaghe** in zween Aerme theilet. Rio Grande.

Dieses ganze Land, auf beyden Seiten von Rio Grande, ist wohl bewohnt. Der General hörte bey Nacht ihre Trummeln alle Nachtwachen schlagen, entweder wie gewöhnlich zur Veränderung, oder weil ihnen seine Boote verdächtich waren, und sie ihm zeigen wollten, daß sie sich auf ihrer Hut befänden. Die Ufer von **Rio Grande** sind mit grossen Bäumen bedeckt; daher die Portugiesen hieher kommen, ihre Schiffe zu bauen. Darunter befindet sich ein Baum, Namens **Mischeri**, aus dem sie Bretter machen, die leicht zu arbeiten, und vor Würmern sicher sind. Sie behalten diesen Vorzug nicht nur auf dieser Küste, wo die Würmer den Schiffen so gefährlich sind; sondern auch in verschiedenen Gegenden von Europa, Asien und

(d) Im Französischen steht hier Nalour, anderswo Nalons und Analons, aber unrecht. In de l'Isles Karte von dem Französischen America, Anallus.

BRUE. 1701. America, wohin sie geführt worden. Allem Ansehen nach rühret es von dem ölichten Saffte her, den dieses Holz in Menge hat, und der ausserordentlich bitter ist. Die Bäume sind nicht gar zu groß, und selten über zwanzig oder zwey und zwanzig Fuß hoch, aber sehr starck im Stamme.

Materialien zum Schiffbaue.

Die Ufer der kleinen Flüßchen und die morastigen Gegenden bringen gewisse Bäume von mittler Grösse hervor, die an Holz und Laub dem Americanischen **Mahot** ähnlich sind. Ihre Rinde dienet anstatt des Hanffs, die Schiffe zu kalfatern. Statt des Peches, das ihnen offt mangelt, gebrauchen sie Palm-Oel, mit lebendigem Kalcke vermengt, und zur gehörigen Dicke eingekocht. Zu Tauen giebt das Land gewisse Rohre oder Bambuse, welche in den morastigen Gegenden wachsen. Diese schneiden sie ab, und lassen sie im Wasser weichen: darauf schlagen sie solche, die gröbern Theile abzusondern, und flechten sie in gute Seile zusammen. Nichts fehlet ihnen hier, als Holz zu Masten, weil die **Mischeris** zu kurz, die Mangroven oder Mangos und Palmen zu unbehülfflich sind. Alle andere Bäume sind zu zerbrechlich; so, daß sie den Palm-Baum gebrauchen, und zu Vermeidung der übeln Folgen seiner Schwere keine Topmaste machen, auch nur kurze Maste führen müssen. Da das Land so leicht Cocoa-Bäume zeuget: so ist zu verwundern, daß sie die Schalen davon nicht zu Tauen gebrauchen, wie in Ost-Indien geschieht (e).

Nachdem Herr **Brüe** bey der Insel **Bisaghe**

(e) Labat, am oben angeführten Orte, a. d. 155. und folgenden Seite.

ghe vorbeygefahren war, von der die Bissagoten vielleicht ihren Namen haben, und etwa eine Meile fortgerückt war: so fand er einen Marigot (f) oder kleinen Fluß, lincker Hand. Als er in diesen hineingefahren, und eine See-Meile weit geseegelt war: so kam er an **Ghinala**, einen grossen Flecken, der von Portugiesen bewohnt ist, welche von ihren Vorfahren her eine lange Zeit sich hier befunden haben. Sie fanden hier ein klein Englisches Fahrzeug, welches nach **Sierra Leona** gehörte, und von einem, Namens **Glick**, als Eigenthümer und Hauptmanne geführt wurde. Er war Römisch-Catholisch, und hatte hier mit einer reichen Schwarzin, sowohl viel Geld, als eine grosse Insel in dem Flusse **Sierra Leona**, erheyrathet. Diese bauete er vermittelst seiner Sclaven, und trieb nach den benachbarten Küsten eine vortheilhaffte Handlung. Sein Schiff war eine Brigantine, von funffzig oder sechzig Tonnen, zu **Sierra Leona** gebaut. Als er von des Herrn Brüe Ankunfft hörte: so kam er, solchem seine Ergebenheit zu bezeigen.

BRUE. 1701.

Stadt Ghinala.

Signor Patricio Paresse, einer von den vornehmsten Einwohnern, both dem Generale sein Haus an, welches dieser annahm. Sein Vater war ein Holländer, und seine Mutter eine Portugiesische **Mulattin**; daher der Sohn weiß war, und nur einen braunen Zirckel rings um die Augen hatte. Er hatte ein artiges Haus, und war sehr reich. Er hatte die Reinlichkeit der

(f) So nennen die Franzosen ohne Unterschied auf dieser Küste alle Flüsse, da es eigentlich nur Wasser bedeutet, das von der Fluth in den überschwemmt gewesenen Plätzen zurück bleibt.

BRUE. 1701.

der Holländer, und das Ernsthaffte der Portugiesen geerbt. Herr Brüe hatte sich kaum in seiner Wohnung eingerichtet, als ihm der vornehmste Portugiese mit allen **Fidalgos**, oder Edelleuten der Nachbarschafft, zusprach. Diese sind alle wegen der Länge ihrer Namen und Titel merckwürdig.

Beschreibung derselben.

Der Flecken **Ghinala** liegt zur Rechten des Flusses **Marigot**, der auch dem Königreiche seinen Namen ertheilt, ob solches wohl bisweilen das Königreich der **Bilfaras** genennt wird. Es hat eine Menge Portugiesische Einwohner, Weisse, Schwarze, Braune und Mulatten, die alle in guten Umständen zu seyn scheinen, und ziemliche Häuser haben. Ihr Vorhof, wo sie Besuche annehmen, ist sehr wohl ausgepuzt. Mehr als denselben bekommen Fremde in einem Lande nicht zu sehen, wo die Männer ihre Weiber und Kebsweiber mit gleicher Eifersucht versteckt halten. Ausserdem sind die von einigem Stande sehr höflich. Herr Brüe brachte zween Tage mit Gegenbesuchen und Erkundigung nach dem hiesigen Handel zu.

Besuch bey dem Könige.

Den dritten Tag machte er sich früh mit zwanzig wohlbewaffneten Leuten von ihm, und verschiedenen Portugiesischen **Fidalgos**, auf, die ihn aus Hochachtung begleiteten, und gieng eine See-Meile weit, den König von **Biafaras** oder **Ghinala** zu besuchen. Der König, welcher davon Nachricht erhalten hatte, erwartete ihn unweit eines Baumes vor seinem Schlosse. Rund um den Leib hatte er ein schwarz Pagne, welches bis an die halben Schenckel gieng, und ein schwarzes Unterkleid, nach Portugiesischer Art, einen Mantel von eben der Farbe,

schwarze weite Hosen, ohne Strümpffe, und einen grossen schwarzen Hut auf dem Kopffe; so, daß er über und über schwarz war, bis auf die Zähne, und das Weisse in den Augen. BRUE. 1701.

Er nahm Herrn Brües Compliment und Geschenck sehr höflich an, fassete ihn verschiedenemale bey der Hand, und versicherte ihn, die Franzosen würden in seinem Lande willkommen seyn; er wollte sie schützen, und sie im Handel andern vorziehen. Er gäbe ihnen Erlaubniß, sich, wo sie wollten, zu setzen, und Waaren-Häuser mit Mauern aufzuführen, wo es ihnen gefiele.

Schencket den Franzosen Bulam.

Als Herr **Brüe** ihm entdeckte, daß sie sich zu **Bulam** zu setzen wünschten, wovon ihm bekannt war, daß es dem Könige gehörte: so sagte dieser, es könnte ihm nichts angenehmer seyn, als die Bissagoten, seine Feinde, von diesem Eylande vertrieben zu sehen. Er schenckte es von Herzen gern den Franzosen; und wenn es zu klein wäre, so wollte er ihnen unweit der drey Quellen Land geben, sich da zu setzen. Nachdem er Herrn Brües Geschenck besehen: so bezeugte er seine Danckbarkeit dafür, ließ Palm-Wein holen, tranck des Generals Gesundheit, und nöthigte ihn, Bescheid zu thun.

Der König fand in Herrn Brües Umgange so viel Vergnügen, daß er mißvergnügt zu seyn schien, weil derselbe sich nicht etliche Tage an seinem Hofe aufhalten konnte. Er bewirthete ihn mit einer Mahlzeit nach der Landes-Art. Die Menge der Speisen ersetzte, was ihr an Kostbarkeit abgieng; aber der Reiß war sehr wohl zugerichtet, und die darinnen gekochten Vögel sehr artig in Viertheile geschnitten.

Des Königs Stadt.

Nach der Mahlzeit besah Herr Brüe den Flecken,

BRUE. 1701. cken, welcher groß, und die Gegend daherum sehr angenehm ist. Es befinden sich daselbst **Bananas** und andere Bäume und Umzäunungen von Dornen und grünen Hecken um die Häuser. Der Flecken liegt am Ufer eines mittelmäßigen Flusses, welcher von Osten kömmt, und in den Fluß **Kurbali** fällt. Der Boden ist fruchtbar und wohl gebaut, und könnte, wenn er in andern Händen wäre, noch sehr verbessert werden. Es ist hier ein guter Handel von Wachs, Sclaven und Elfenbein, auch eine grosse Menge Elephanten, die sich, der beständigen Verfolgung der Schwarzen ungeachtet, ausserordentlich vermehren.

Dasiger Schiffbau. Herr **Brüe** kehrte den Abend nach **Ghinala** zurück, wo er den folgenden Tag blieb. Den Tag darauf gieng er sechs See-Meilen den Fluß hinan, einen Platz zu besehen, wo die gute Gelegenheit verschiedene Europäische Handelsleute bewogen hatte, Schiffe zu bauen. Es befand sich damals ein Kauffarthey-Schiff mit viereckichtem Hintertheile auf dem Werft; es war von etwa hundert Tonnen. Nichts fehlet hier, als die Masten. Die meisten Flecken längst dem Flusse werden von Portugiesen bewohnt, die bisweilen mit Schwarzen vermengt sind. Jener ihre Häuser sind von dieser Hütten leicht an der Gestalt und Grösse zu unterscheiden. Ausser dem Wachse, den Sclaven und dem Elfenbeine handelt man hier mit grossen trocknen Häuten, Cattun, etwas Straußfedern, verschiedenen Arten Gummi und Gold, welches inwendig aus dem Lande von Süd und Ost kömmt, aber man weiß nicht woher.

Rio Grande ist hundert und funffzig See-Meilen

Meilen weit von seiner Mündung an schiffbar, wenigstens für Barquen und andere kleine Fahrzeuge. Wenn eine Handlung zu **Bulam** eingerichtet, und mit Gütern wohl versehen wäre: so könnte in diesen Gegenden ein sich sehr weit erstreckender Handel eröffnet werden; denn die Portugiesen zu **Bissao**, und an den Flüssen **Gesves, Nunez, Kurbali, Rio Grande** und andern Plätzen der Küste, würden alle ihre Waaren hieher bringen, sobald sie die Europäischen fänden, welche sie brauchen, und ihre eigenen los werden könnten (g). BRUE. 1701.

§. IV.

Eine Fahrt nach Razegut einem von den Bissagotischen Eylanden.

Herr **Brüe** kehrte nach **Bissao** zurück, nachdem er die nöthigen Beobachtungen zum Vortheile der Gesellschafft gemacht. Er fand, daß sein Bau daselbst ziemlich zu Stande gebracht war, und seegelte bis alles fertig ward, in der Corvette ab, das Eyland der **Bissagos** zu besuchen.

Die Inseln der **Bissagos** sind dreyzehen oder vierzehen an der Zahl, und die merckwürdigsten, welche am meisten besucht werden, darunter sind: **Kasnaback, Ilhas das Gallinas, Razegut, Karache, Aranghena, Papagayo**, oder das Papageyen-Eyland, **Formosa, Babachoka, Basaghe, Waranghe**, und einige andere unbekanntere, die man nicht so sehr besucht. Eine jede von denselben wird von Bissagos Eylande.

(g) Labat, im 5. Bande, a. d. 160. u. f. S.

BRUE. 1701. von einem Oberhaupte regiert, das man einen König nennt, oder doch wenigstens das diesem Titel gemässe Ansehen hat. Diese Oberhäupter stehen keiner unter dem andern, und führen offt Krieg mit einander, aber die **Biafaras** auf dem festen Lande, welche von ihnen vorerzählter Massen vom Eylande **Bulam** vertrieben worden, zu bekriegen, sind sie eins. Sie haben Canoes zu fünff und zwanzig oder dreyßig Mann, nebst Lebensmitteln und ihren Waffen mitzuführen, die in Säbeln und Pfeilen bestehen.

Die Einwohner. Die Schwarzen dieser Insel sind groß und starck, ob sie wohl ordentlich nur von Muscheln, Fischen, Palm-Oele oder Palm-Nüssen, welche man **Chevaux** nennt, leben, und lieber den Europäern ihren Reiß, Maiz und andere Früchte verkauffen. Sie sind Heyden, und gegen ihre Feinde sehr grausam. Sie hauen denen, welche sie im Kriege umgebracht, die Köpffe ab; und nachdem sie selbige im Triumphe herum geführt, so ziehen sie ihnen die Haut ab, und trocknen die Hirnschaalen mit den Haaren, die ihnen als ein Andencken ihrer Siege, zur Zierrath ihrer Häuser dienet. Bey der geringsten Verdrießlichkeit kehren sie ihre Waffen und Wuth gegen sich selbst. Sie machen sich kein Bedencken, sich zu hängen, zu ersäuffen, oder sich den Hals abzustürzen. Ihre Helden erstechen sich. Sie lieben den Brandtewein sehr. Wenn ein Schiff dergleichen bringt, so streiten sie sich darum, wer der erste seyn soll, und halten nichts zurück, solchen zu bekommen. Der Schwächere wird ein Raub der Stärckern. Sie vergessen die Gesetze der Natur; der Vater verkaufft die Kinder, und wenn diese sich ihrer

Eltern

Eltern bemächtigen können, thun sie eben das. Alles geht für den Brandtewein fort. BRUE. 1701.

Formosa ist die ostlichste dieser Inseln, aber unbewohnt. Die Inseln **das Gallinas** und **Rasnaback**, welche am Ende der Bäncke und Untieffen liegen, die diesen Hauffen Inseln umgeben, sind fruchtbar und bevölckert. Sie haben genug Wasser. Ihre Ufer sind voll Fische und Muscheln, und die Einwohner würden grossen Gewinnst erhalten können, wenn sie etwas fleißiger in Anbauung desselben wären. Denn alle diese Inseln haben einen guten Boden, und wären im Stande, zahlreiche Colonien zu erhalten. Der Boden und Früchte.

Das Eyland **Razegut** ist eines von den beträchtlichsten. Es ist mit Bäncken und Untieffen umgeben, bis auf zwo Spitzen, welche Nord-Ost und Süd-West liegen, und da Schiffe sicher anckern können. Man rechnet es zehen bis zwölff See-Meilen von der Spitze von **Bernafel** im Eylande **Bissao** an der Nord-Ost-Spitze von **Razegut**, und nur fünffe von der Spitze **St. Martin**. Wenn man die Spitze von **Bernafel** verläßt, so muß man sich genau unter dem Papageyen-Eylande halten, sonst wird man von der Fluth und den Strömen fortgetrieben, und zu Einbringung des Verlusts umzukehren genöthigt. Die **Razeguter** sind ohne Streit unter allen diesen Eyländern, am meisten gesittet, und das wegen der Handlung. Gleichwohl hat man einige Vorsichtigkeits-Regeln nöthig, die beym Handel mit ihnen zu beobachten sind, welche dem Herrn **Brüe** auch bekannt waren, und von ihm beobachtet wurden. Razegut.

Wie seine Flüte angebunden war, hissete er seine Flagge und brannte ein Stück los, worauf bald Herrn Brüe Ankunft daselbst.

BRUE. 1701. bald drey Leute am Ufer erschienen, und ein Zeichen machten, daß sie an Bord kommen wollten. Das Boot holte sie. Einer war ein Vornehmer von der Insel und naher Anverwandter des Königs in Begleitung zweener Verwandten von ihm. Er hatte nur ein **Pagne** um den Leib und einen Hut. Sein Haar war mit Palm-Oele geschmiert, und davon ganz roth. Er grüßte den Herrn **Brüe** höflich, nahm seinen Hut ab, faßte ihn bey der Hand, und hieß ihn durch den Dollmetscher auf der Insel willkommen seyn, fragte auch nach dem Herrn **de la Fonde** (h) welcher sein besonderer Freund gewesen war.

Seltsame Ceremonie.

Unterdessen daß der General diesen Vornehmen mit Brandteweine bewirthete, näherte sich ein Canoe mit fünff Schwarzen, von denen einer aufs Verdeck kam, mit einem Hahne in der lincken Hand, und einem Messer in der rechten. Er kniete eine Minute vor Herrn **Brüe** ohne zu reden, worauf er aufstund, sich nach Osten wandte, dem Hahne die Kehle abschnitt, wieder niederkniete und einige Tropffen auf des Herrn **Brüe** Fuß fallen ließ. Er that eben diß an dem Maste und der Pumpe des Schiffes, kehrte zum Generale zurück, und überreichte ihm den Hahn. Der General befahl, ihm einen Becher Brandtewein zu geben, und befragte ihn um die Ursache der Ceremonie. Jener antwortete, seine Leute sähen die Weissen als Meer-Götter an. Der Mast wäre ein Gott, der das Schiff gehen machte, und die Pumpe wäre ein Wunderwerck, weil

(h) Dieser war hier wohl bekannt, und hatte mit Vortheile für sich und die Gesellschafft gehandelt, bis seine Neider gemacht, daß er abgesezt worden.

weil sie das Wasser, wider seine natürliche Schwere, steigen machte (i). BRUE. 1701.

Nachdem Herr **Brüe** den vornehmen Schwarzen bewirthet und beschenckt hatte, ließ er ihn wieder ans Land. Den folgenden Tag stattete er seinen Gegenbesuch ab, und ward beym Aussteigen von diesem Herrn empfangen, der ihn zu seiner Wohnung führte, welche etwa dreyhundert Schritte vom Ufer, nach Portugiesischer Art gebauet, wohl geweißt, mit einem offenen Vorhofe und mit artigen hölzernen Stühlen versehen, und mit Palm-Bäumen umgeben war. Nach einiger Unterredung und einer Bewirthung mit Palm-Weine, gieng er zu einem Gebäude etwa funffzig Schritte von seinem Hause, welches zu des Generals grosser Verwunderung eine Capelle, mit Altar, Bäncken, und einer Glocke von etwa dreyßig Pfunden war, die an einem Baume unweit der Thüre hieng. Er ließ solche läuten, und berichtete dem Herrn **Brüe**, daß er die Capelle zum Gebrauche der Christen bauen lassen, die etwa herkommen möchten, mit dem Zusatze, ob er wohl kein Christ wäre, so liebte er sie doch, und wenn ein Priester hier bey ihm bleiben wollte, so sollte es solchem an nichts mangeln.

Herr Brüe geht ans Land.

Nach diesem giengen sie zusammen zum Könige, der etwa eine Meile von da sich aufhielt, und den General sehr gnädig aufnahm. Er war ein ehrwürdiger, ungefehr siebenzigjähriger Alter, sein Bart lockicht, und fast weiß, mit wohlgebildeten Augen und Munde, und majestätischem Ansehen. Er hatte nur ein Pagne um

Audienz beym Könige.

(i) Labats Afrique Occidentale, 5ter Band, a. d. 167. Seite.

BRUE. 1701. um den Leib, und einen Hut auf dem Kopffe, mit dem er den General grüßte, ihn bey der Hand nahm, verschiedenemale wiederholte, daß er willkommen sey, und ihm die Freyheit, sich nach Gefallen auf der Insel zu setzen anboth. Herr **Brüe** schenckte ihm einige Kleinigkeiten, und zween Ancker Brandtewein. Der König kostete ihn, und fand ihn viel vortrefflicher, als den Portugiesischen Rum, der offt mit Wasser verfälscht ist. Des Königs Haus war noch nicht so bequem angelegt, als seines Anverwandten seins; aber es befanden sich Stühle und Tische darinnen. Er behielt indeß die Gesellschafft zur Mittagsmahlzeit, und bewirthete sie mit Vögeln im Reisse gekocht, Wildpret, Ochsen- und Schöpsen-Fleische, welches noch ziemlich zugerichtet war. Sein Palm-Wein war vortrefflich, und des Generals Brandtewein ward nicht geschont. Darauf fieng der König an zu rauchen, und ließ den Herrn **Brüe** aus eben der Pfeiffe rauchen, die man die königliche Pfeiffe hätte nennen können. Die Röhre war fast fünff Fuß lang, und der Kopff konnte ein Vierthelpfund Toback fassen. Sie war mit Ringen, und andern Zierathen von Töpfer-Arbeit versehen. Der König beschenckte den Herrn **Brüe** mit zweenen Hähnen. Weil die Hähne ihren Gottheiten geheiligt sind: so ist dieses die gröste Ehrenbezeugung bey ihnen.

Die Handlung ist zu Kazegut sicher. Das Eyland **Kazegut** ist fast dreymal so lang als breit. Das Land ist fruchtbar, und soweit es Herr **Brüe** gesehen, wohl gebaut. Es ist voll **Polon-Bäume, Lataniers** Palmen, und Orange, wie auch Maiz, Reiß, grosser Kürbisse, Erbsen und anderer Hülsen-Früchte.

Un-

Unweit des Königs Hause befanden sich vierzig oder funffzig Schwarze, mit Säbeln und Pfeilen bewaffnet, die Herr **Brüe** für seine Leibwache hielt. **Razegut, Karache, Kasnaback,** und **las Gallinas** sind die Bissagos-Eylande allein, wo Fremde sicher handeln können. Auf den andern muß man auf seiner Hut seyn, und sich nicht ans Ufer wagen, wie die Portugiesen erfahren haben. Selbst wenn man mit ihnen am Borde handelt, können Fremde, vornehmlich bey Nachte so nicht zu vorsichtig seyn. Besonders muß man gute Wache halten, und so anckern, daß das Schiff bey der Ebbe nicht aufs Trockne zu sitzen kömmt (k). BRUE. 1701.

Wenn das Schiff dergestalt geanckert, so hisset man die Flagge, und brennt ein Stück los, worauf man einen Dollmetscher mit Proben von Waaren und einer Flasche Brandtewein, für den König oder Vornehmsten der Insel ans Land schicket. Man muß das Boot dabey wohl besetzen, und es darff nicht näher ans Land gehen, als den Dollmetscher auszusetzen nöthig ist. Mittlerweile nehmen die Eyländer den Dollmetscher an, und führen ihn zum Könige, der offt mit den übrigen auf der Wasser-Seite ist. Ihre Complimente oder **Palabras** sind sehr verdrießlich; denn sie bestehen nur in öffterer Wiederholung: guten Morgen, und: seyd willkommen. Darauf machen sie die Preise der Sclaven, des Elfenbeins, und anderer Waaren, welche sie verkauffen, aus. Das Boot holet den Dollmetscher ab, der von seiner Verrichtung Bericht abstattet. Haben die Eyländer Scla- Aber nicht so auf den andern Inseln.

(k) Labat im 5ten Bande, a. d. 173. S.

BRUE. 1701. Sclaven oder andere Waaren zu verkauffen: so bringen sie solche in Kähnen; alsdann ist es dienlich, daß sich das Schiffsvolck gewaffnet auf dem Verdecke befindet, und die Stücken gerichtet sind, auch nicht mehr als einer auf einmal hinein gelassen wird. Aller dieser Gefahr ungeachtet werden jährlich drey- oder vierhundert Sclaven, das Stück für funffzehen oder zwanzig Stangen, gekaufft; und wenn die Handlung recht eingerichtet würde, so könnte sie noch sehr verbessert werden. Die Güter, welche nach diesen Inseln können geführet werden, sind: gelber Amber, rothe und gelbe Zeugsargen, Brandtewein in ziemlicher Menge, metallene und kupfferne Glocken, Büchsen und Vogelflinten, roth und gelb Wollengarn, Cattunkleider oder **Pagnes**, zinnerne Schüsseln, kupfferne Becken, Leinewand von verschiedenen Arten, nebst etwas wenigen rothen und schwarzen Glaskorallen.

Die Insel wird von den Franzosen geplündert. Es wird nicht undienlich seyn, hier die Ursache des Mißvergnügens zu erwähnen, die der König von **Razegut** dem Herrn **Brüe** zu gefallen willig vergaß. Im Jahre 1687. wurden dem Herrn **de la Fonde**, der sich hier aufhielt, von einigen Eyländern Güter geraubet. Weil er nun auf Rache bedacht war: so lieff ein Französisches Kriegsschiff, **der Löwe** genannt, und welches vom Herrn **de Montisier** geführt wurde, hier ein. Er schlug diesem Hauptmanne vor, die Insel zu plündern, und zu diesem Ende wurden zweyhundert Mann ohne Widerstand ans Land gesetzet. Der König, Namens **Dukermenay**, sah sich in seinem Hause umringt, und verbrannte sich lieber, als daß er sich ergeben hätte. Die Einwohner flohen

hen in die Wälder, und auf die Berge: so daß die Franzosen von zwey- bis dreytausend Eyländern nur zehen bis zwölffe gefangen bekamen. Diese unglückliche Unternehmung setzte den Herrn **de la Fonde** in Furcht, alle Handlung mit diesem Volcke zu verlieren; er fand aber Mittel, sie zu bereden, daß er nichts dabey gethan hätte, und daß es von Seeräubern geschehen wäre. BRUE. 1701.

Putz der Eyländer.

Die Eyländer, besonders die, welche die Pracht lieben, schmieren ihr Haar mit Palm-Oele, wovon es ganz roth wird. Die Weiber und Mägdlein haben nur einen dicken Schurz um den Unterleib, der aus Schilffe gemacht ist, und ihnen bis auf die Knie geht. In kaltem Wetter nehmen sie eben dergleichen um die Schultern, und derselbe reicht ihnen bis auf den Unterleib. Einige setzen noch den dritten dazu, der ihnen den Kopff bedeckt, und bis auf die Schultern geht. Nichts sieht lächerlicher aus, als die Kleidung. Uberdiß haben sie um die Aerme und Füsse Ringe von Zinn und Kupffer. Überhaupt sind die **Razeguter** wohl gebildet, haben gute Gesichtszüge von einer glänzenden schwarzen Farbe, wie **Gagat**, weder flache Nasen, noch grosse Lefzen. Sie sind witzig und aufgeweckt, und würden, wenn sie nicht so nachläßig wären, viele Künste fassen können. Aber sie können die Sclaverey, besonders ihres eigenen Landes, so wenig erdulden, daß es sehr gefährlich ist, sie am Borde zu haben.

Die Sclaverey ist ihnen unerträglich.

Der Herr **de la Fonde** hatte einstens etliche Sclaven hier gekaufft, und brauchte alle mögliche Vorsicht, eine Meuterey unter ihnen zu verhindern. Er ließ sie paarweise an den Füssen zu-

BRUE. 1701. sammenschmieden, und den stärckesten auch die Hände fesseln. Gleichwohl fanden sie Mittel, die Verstopffung der Fugen (l) aus dem Schiffe zu ziehen; so daß das Schiff wegen schnellen Eindringens des Wassers würde gesuncken seyn, wenn der Hauptmann nicht zu allem Glücke das Loch mit einem wohlgetheerten Seegeltuche verstopfft hätte. Die von Natur halsstarrige und zum Müßiggange geneigte Gemüths-Art dieser Schwarzen ist denen, die in America Pflanzungen haben, so wohl bekannt, daß sie sich sehr hüten, solche zu kauffen. Sie arbeiten nicht ohne Schläge, lauffen offt davon, und bringen sich bisweilen selbst um (m).

§. V.

Verrichtungen zu Bissao.

Der Herr **Brüe** fand bey der Rückkehr von **Kazegut** das Gebäude fast fertig. Der Graben war noch nicht gemacht, aber die Hecke darum gepflanzet, und er urtheilte, in einer oder zwo Nächten würde alles vollkommen seyn.

Besuch bey dem Kayser.

Das erste war, daß er den Kayser besuchte, der ihm grosse Freundschafft erwies, und seines Schutzes für die Gesellschafft versicherte. Seiner Majestät Weiber und Vornehmen thaten ihm tausend Dienst-Erbiethungen. Er hatte auch Grund, sowohl damals, als wie er im Jahre 1723. als Director wieder nach Africa kam, zu glauben, daß sie aufrichtig auf seiner Seite wären. Darauf besuchte er den Portugiesischen

(l) Französisch: Etouppe.
(m) Labat, im 5. Bande, a. d. 178. u. f. S.

giesischen Statthalter, mit dem er in so gutem Verständnisse lebte, als zwischen zween Generalen, deren Vortheile einander gerade entgegen waren, nur immer vorausgesezt werden kan. Wie derselbe sah, daß Herr **Brüe** in der neuen Factorey wohnen wollte: so lag er ihm ernstlich an, in das Fort zu ziehen. Der General entschuldigte sich mit der Weite zwischen dem Forte und seinen Gebäuden; worauf ihm von dem Statthalter das Franciscaner-Kloster angebothen wurde, das er aber unter eben dem Vorwande ausschlug. Darauf lag ihm **Don Rodrigo** an, ein Waarenhaus der Portugiesischen Gesellschafft zu nehmen, welches bequem lag. Dieses nahm er an, und der Statthalter ließ es sogleich dazu in Stand setzen. BRUE. 1701.

Den Sonntag darauf befand sich Herr **Brüe** mit dem Statthalter in der Messe, der ihn dazu eingeladen hatte. Er bemerckte daselbst, daß eine Figur über dem Altare das Wapen der Französischen Gesellschafft trug, nemlich goldene Lilien im silbernen Felde gesäet; das Schild war mit einer Krone von Klee [Trefoil] bedeckt, und zween Schwarze, als Schildhalter, in eigener Farbe. Er zeigte dieses dem Statthalter, als einen Beweis, daß seine Nation entweder zuvor, oder zugleich mit den Portugiesen, sich hier festgesezt gehabt, da das Gemälde so alt, als der Altar und die Kirche, zu seyn schien. Der Statthalter versezte, er könnte diese Sache nicht entscheiden, aber versichern, daß ein König von **Bissao** seinen Sohn an den König von Portugal geschickt hätte, ihn für seinen Oberherrn zu erkennen. Dieser Prinz hätte durch einen Vergleich den Portugiesen die Freyheit, Streit mit dem Statthalter.

BRUE. 1701. ein Fort zu bauen, und, mit Ausschliessung anderer, zu handeln verstattet.

Diese ganze Erzählung schien dem Herrn **Brüe** erdichtet zu seyn; weil der Statthalter weder die Zeit, noch die Namen der Könige, ja nicht einmal die Zeit der Erbauung des Forts melden konnte (n). Dieses alles machte des Statt-

(n) Diese Sache wird durch ein Stück Pariser Zeitung vom Wintermonate des Jahres 1694. ins Licht gesetzet. Nach einem Artickel von Lissabon vom 26sten des Weinmonats im Jahre 1694. werden wir darinnen berichtet, daß ein Schiff von Kachao einen schwarzen Prinzen, Namens Batonto, einen Sohn des Bacompoloco, Königs der Insel Bissan, (vielleicht falsch für Bissau) überbracht, daß sein Vater ihn geschickt habe, sich tauffen zu lassen, und etliche Mißionarien zu holen, ingleichen des Königs in Portugal Schutz, und die Aufrichtung eines Forts in seiner Insel, zu suchen. Eben die Zeitung vom 18ten des Christmonats meldet in einem andern Artickel von Lissabon vom 9ten des Wintermonats, daß besagter Prinz den 30sten des Weinmonats in der Schloß-Capelle von dem Päbstlichen Nuntio Contarini getaufft worden; der König sey sein Pathe gewesen, habe ihm den Namen Emanuel gegeben, und demselben ein Kleinod von achthundert Pistolen geschencket. Wir sind diese Nachricht dem Barbot in seiner Beschreibung von Guinea auf der 428sten Seite schuldig.

Es ist zu vermuthen, daß diese Begebenheit zwar dem Portugiesischen Statthalter, aber nicht dem Herrn Brüe, bekannt gewesen. Diesem war so viel daran gelegen, es zu wissen, als jenem, es zu verheelen. Labat würde auch diese Stelle wenigstens nicht ohne Anmerckung eingerückt haben, wo er es nicht eben so wenig gewußt, als Herr Brüe. Beydes aber kan entschuldigt werden. Der General hatte vielleicht eine Nachricht vergessen, oder nicht gemercket, die damals, als sie bekannt gemacht wurde, keinen Einfluß in den Französischen Handel zu haben schien. Vielleicht war er auch damals ausser Franckreich. Auf der andern Seite würde es hart seyn, vom Labat wegen einer Handlung Rechenschafft zu fordern, die dreyßig oder vierzig Jahre vorher, ehe er geschrieben,

Statthalters Nachricht sehr zweifelhafft; daher sich der General nicht hindern ließ, die Französische Handlung, zum bald darauf erfolgten Untergange der Portugiesischen, einzurichten. BRUE. 1701.

Protestation und Gegenprotestation.

Gleichwohl hielten diese beyden Herren äusserlich gute Freundschafft; sie besuchten einander, speiseten zusammen, und gaben einander Geschencke. Aber dieser Höflichkeit unerachtet schickte der Portugiesische Statthalter, als er vernahm, daß Herr **Brüe** bald abreisen wollte, seinen Secretär mit einer ordentlichen Protestation gegen das Französische Unternehmen im Namen des Königs von Portugal an denselben. Herr **Brüe** erwiederte solches mit einem Gegenproteste, am Borde der **Anna** in der Rheede von **Bissao** den 16ten April im Jahre 1700. unterzeichnet (o). Dennoch aber hinderte dieser Federkrieg die beyden Häupter nicht, ein gutes Verständniß zu unterhalten, und die Ausmachung der Sache ihren Obern in Europa zu überlassen (p).

Besuch vom Kayser.

Als der König von **Bissao** erfahren hatte, daß Herr **Brüe** sich zur Abreise bereitete, und seine

ben, vorgegangen, und vermuthlich nur in einem gedruckten Blatte erzählt worden, das gemeiniglich bald nach seiner Geburt unterzugehen pflegt. Gleichwohl erhellet aus den Anmerckungen am Ende von le Maires Reise, auf der 133sten Seite, wo gesagt wird, daß die Portugiesen vorzeiten ein Fort zu Bissao gebaut, die Eyländer aber solches nicht leiden wollen, angenscheinlich, daß das Fort nicht erbauet gewesen, wie sich der ungenannte Verfasser in diesen Gegenden befunden, welches zwischen dem Jahre 1682, da le Maire dorthin gieng, und dem Jahre 1694, da seine Reise herauskam, geschehen seyn muß.

(o) Der Protest und Gegenprotest steht im Labat im 5. Bande a. d. 199. und 202. Seite.

(p) Labat, am obangeführten Orte, a. d. 195. u. f. S.

BRUE. 1701. seine Abschieds-Audienz begehrte: so kam er den 20sten April mit seiner ganzen Hofstatt, ihn in der neuen Factorey zu besuchen. Der General gieng ihm auf einige Weite entgegen, und begrüßte ihn mit allem Geschütze seiner Flotte, die so nahe ans Ufer hatte rücken müssen, als es möglich gewesen war, und erzeigte ihm alle Ehre, nur diejenige ausgenommen, aus welcher ein Vorrang hätte können bemercket werden. Der König fragte ihn, ob er mit seiner Einrichtung zufrieden wäre? und erboth sich, sie nach seinem Gefallen zu ändern und zu vergrössern. Der General danckte dem Könige, und versicherte ihn, daß die Gesellschafft, und er selbst, sich auf seinen Schutz verliessen. Er machte dem Könige einige Geschencke, worunter besonders eine Mütze von Carmesinsammte mit Golde bordirt war, welche seine Majestät sogleich aufsetzten.

Seine Kleidung. Er war diesen Tag auf eine seltsame Art angekleidet. Seine Hosen waren ein grosses Stück Cattun oder **Pagne**; über dem Leibe hatte er einen Mantel von grobem unzugerichteten Zeuge, ohne Hemde oder Unterkleid. Dieser Mantel war sehr lang, und hatte eine tieffe Kappe, die ihm mitten über die Schultern hieng. Auf dem Kopffe trug er einen grossen schwarzen Hut mit einer Krone, der mit einem rothen Bande eingefaßt war, ohne seine gewöhnliche Königsbinde oder Hanfschnur. Er war barfuß, und solchergestalt eine Viertheilmeile aus seiner Wohnung nach der Factorey gegangen. Er hätte zwar zu Pferde kommen können; aber er hatte nicht genug für die ganze Hofstatt. Denn obgleich dieselben hier selten sind: so haben sie doch einige, die, ihre Grösse ausgenommen, ganz gut sind.

Den 26sten April des Jahres 1700. gieng der Herr **Brüe** von dem Könige Abschied zu nehmen, der sich damals auf seinem Landgute befand. Er ließ für den General und dessen Gefolge unter einem Baume, unweit seiner Umzäunung, Stühle bringen. Bald darauf erschien er in einem scharlachenen Mantel, der mit Calico gefüttert war, über seinem **Pagne**, und einem grauen Hute auf dem Kopffe. Herr **Brüe** danckte ihm für alle seine Gnade, stellte ihm den Herrn **Cartaing**, als Oberfactor, nebst den sechs andern, die er zu **Bissao** ließ, vor, und empfahl solche seinem Schutze. Der König versetzte, er könnte vergnügt abreisen; denn er nähme ihn und die Gesellschafft unter seinen unmittelbaren Schutz, wünschte ihm eine glückliche Reise, und öfftere Nachrichten von ihm zu hören. BRUE. 1701. Abschieds-Audienz.

Denselben Tag schickte der König den größten Theil seiner Hofleute (q) und Weiber, um den General zu complimentiren, und ihm Lebensmittel zur Reise zu bringen. Sie belustigten ihn mit einem Tanze nach des Königs Trummeln; und dieser Monarch, der gegen andere Nationen so stolz war, zeigte dem Herrn **Brüe** bey allen Gelegenheiten eine besondere Hochachtung und Höflichkeit (r).

Der General ließ bey den Factoren einen Wund-Arzt, zween Dollmetscher, und etliche **Laptoten**, wie auch eine Barque, eine Brigantine und ein gutes Boot, mit Schiffleuten, Piloten, und allen nothwendigen Sachen. In die Zustand der Factorey.

(q) Hier und anderswo werden sie im Französischen Fidalges genannt. Mit diesem Worte, welches einen Edelmann bedeutet, haben die Portugiesen die Grossen dieses Reichs beehret.

(r) Labat, im 5. Bande, a. d. 208. u. f. Seite.

BRUE. 1701. die Factoreyen schaffte er allerhand Kriegsvorrath, Gewehr und Waaren, nebst Europäischen Lebensmitteln, und ließ dem Herrn **Cartaing** völlige Nachricht, wie er sich verhalten sollte. Er trug ihm gleichfalls auf, sich insbesondere der anliegenden Küsten zu erkundigen; und im Falle die Portugiesen, wie die Rede gieng, ihr Fort verlassen sollten, solches sogleich einzunehmen, ehe die Schwarzen selbiges schleifften.

Den 30sten April gieng er nach dem Fort, von dem Statthalter Abschied zu nehmen. Derselbe empfieng ihn, wie zuvor, am äussersten Thore; seine Besatzung war im Gewehre, und die Trummeln schlugen einen Marsch. Nach den ersten Complimenten stellte ihm Herr Brüe die sieben Beamten der Gesellschafft vor, mit Bitte, mit solchen in Freundschafft zu leben, bis ihr Zwist in Europa entschieden wäre. Dieses versprach der Statthalter, und wollte ihn durchaus bis ans Ufer begleiten. Das Fort grüßte ihn mit neun Schüssen, wie er zu Schiffe gieng.

Rückkehr nach Gorea. Weil der General seine beyden grösten Schiffe voraus geschickt hatte, ihre Ladungen an der Sanaga und zu Gorea einzunehmen: so seegelte er den 11ten May (s) von **Bissao** mit seinen dreyen Prisen und kleinen Barquen ab, und kehrte mit dem Fortgange seiner Reise sehr wohl zufrieden nach Gorea zurück.

List der Portugiesen. Der Höflichkeit des Portugiesischen Statthalters zu **Bissao** und seiner Versprechungen ungeachtet, brauchte dieser unter der Hand alle Kunstgriffe, Herrn Brüe zu Bezahlung des Zolls, **Zehne von Hundert**, zu nöthigen, den er von allen

(s) Auf der 114. Seite steht der 11. April, vermuthlich falsch.

allen eingebrachten Gütern forderte. Der Portugiesische Statthalter zu **Rachao** schrieb dieserwegen an den General, und zeigte ihm, dieses wäre ein sicherer Weeg, mehr Waaren in funffzehen Tagen zu verkauffen, als sonst in einem Jahre. Er erboth sich auch, von dem Zolle etwas merckliches nachzulassen, und stellte ihm vor, wie viel Herr **de la Fonde** durch diese Handlung gewonnen hätte, weil er sich kein Bedencken gemacht, solchen Zoll zu bezahlen, mit dem Zusatze, daß, wie Seine Majestät von Portugal ihm hätten die Erlaubniß gegeben, mit Fremden zu handeln: so wünschte er, die Franzosen möchten diese vortheilhaffte Gelegenheit ergreiffen, ehe er solche den Engelländern und Holländern anböthe. Der General versezte: er wollte der Gesellschafft sogleich von diesem Vorschlage Nachricht ertheilen, ob solcher wohl ihnen nachtheilig, und ihren Vorrechten zuwider zu seyn schiene. Des Herrn **de la Fonde** Beyspiel wäre kein Grund, von ihren Rechten abzugehen; denn er hätte als ein Privat-Kaufmann nur zu seinem Vortheile gehandelt. BRUE. 1701.

Mittlerweile nahm der Portugiesische Handel hier so ab, daß der Statthalter und die Besatzung nicht mehr davon konnten erhalten werden, weßwegen sie ihren Auffseher über die Waaren wegberieffen; und der Statthalter von **Rachao** rieth dem Könige von Portugal, das Fort zu schleiffen. Herr **Brüe** gab der Gesellschafft sofort Nachricht davon, die an den damaligen Abgesandten am Portugiesischen Hofe, den Herrn Präsidenten **Rouillee**, schrieb; und wie Herr **Brüe** im Jahre 1703. zu **Lissabon** anlangte, Sie schleiffen ihr Fort.

BRUE. 1701.

anlangte, so vereinigten sie ihre Bemühungen, die Portugiesische Regierung zum Verkauffe des Forts zu bewegen. Aber dieselbe beschloß, es zu schleiffen, welches im Weinmonate selbigen Jahres erfolgte.

Das Kloster gehörte den Franciscanern, und ward bisweilen von grauen Brüdern, bisweilen von Capucinern, und bisweilen von Recollecten (die alle zu diesem Orden gehören) besessen. Die Pfarre hatte weltliche Priester, die von St. Jago dahin gesendet wurden. Wenn diese, wie offt geschah, fehlten: so vertraten die Franciscaner ihre Stelle. Ihrer waren dreye vorhanden, da sich Herr Brüe daselbst befand. So ausserordentlich eifrig sie aber auch waren, so stunden sie doch in Bereitschafft, sich von einem Orte wegzumachen, wo es so wenig Neubekehrte gab (t), weil, wie der Verfasser bemercket, die Ausschweiffungen und Laster der Weissen der Bekehrung hier unüberwindliche Hindernisse in den Weeg legen.

Die Recollecten machen sich Feindschafft.

Gleichwohl hatten sie das Vergnügen, einen Schwarzen vom Stande zu tauffen, der bald darauf seiner neuen Religion absagte, und ohne Zeichen einiger Reue starb. Seine Verwandten wollten den Leichnam in die Kirche begraben haben, weil der Verstorbene getaufft war. Aber die Recollecten, welche damals Pfarrer waren, schlu-

(t) Widerspricht dieses nicht dem vom Verfasser so offt behaupteten Satze, daß die Götzen-Anbether leicht zur Römischen Religion zu bekehren wären? Wenn diese Widerspenstigkeit des Volckes zugestanden wird, wer soll wohl glauben, daß der Kayser selbst ein Christ geworden wäre, wenn ihm seine Vornehmen der Vielweiberey wegen nicht widerstanden? Diß ist die gemeine Ausflucht bey solchen Fällen.

schlugen solches wegen seines Abfalls und unbußfertigen Todes ab. Die Freunde begruben den Körper, den Priestern zum Trotze, in die Kirche, und diese unterliessen den Gottesdienst, weil sie die Kirche für entweihet ansahen. Diese Strenge, welche man zur unrechten Zeit angebracht hielt, machte die Geistlichen verhaßt. Die Vornehmen schimpfften auf dieselben, und würden sie aus dem Lande getrieben haben, wenn sie nicht unter dem Schutze des Königs von Portugal gestanden hätten. Endlich schickte der Visitator oder Vice-General von **Rachao**, aus Furcht übler Folgen, einen Priester nach **Bissao**, mit Vollmacht, die Sache zur Richtigkeit zu bringen. BRUE. 1701.

Das Mittel, welches er erwählte, war, daß er den Leichnam bey Nacht heimlich aus-, und anderswo hin begraben ließ; worauf er die Kirche wieder eben so heimlich einweihete. Aber diß war den Recollecten nicht genug: sie machten eine Schrifft zu Rechtfertigung ihres Verfahrens bekannt, und giengen so weit, daß sie alle Christen verdammten, die andere Christen, ob es gleich Schwarze wären, als Sclaven kaufften, wie auch die, welche an Engelländer oder Holländer Sclaven verkaufften, da dieselben bey solchen weder zur wahren Religion noch zur Freyheit kämen, wenn sie auch gleich getaufft würden. Sie strafften mit einer zu grossen Hefftigkeit, und warffen ihren Landesleuten vor, daß sie durch ihr übeles Leben die Ausbreitung des Glaubens hinderten. Sie verdammen den Gebrauch der Sclaven.

Sie sandten Abschrifften von dieser Schrifft nach Spanien und Portugal; und nahmen sie mit nach Martinico (u), wohin sie in einem Schiffe der

(u) Die grauen Brüder (Cordeliers) waren ihre Nachfolger.

BRUE. 1701. der Französischen Gesellschafft seegeln mußten, um von da nach Portugal zu kommen; weil sie die Schwarzen und Portugiesen zu **Bissao** so aufgebracht hatten, daß sie dort nicht länger sicher waren. Ihr Manifest fand zu Martinico wenig Beyfall, und der dasige Statthalter ersuchte sie, solches bey sich zu behalten, und während ihres Aufenthalts auf dieser Insel nicht viel von diesen Sachen zu reden (x).

§. VI.

Eine Seefahrt nach Gesves, nebst einer geographischen und historischen Nachricht von den Ländern und Inseln, von dar bis nach Sierra Leona.

Fluß Kasamansa. Der Fluß **Kasamanza** oder **Kasamansa** (y) ist ein Arm der **Gambra** (z). Sein Lauff ist lang, und er fließt sehr schnell. Er liegt zwischen den Flüssen **St. Juan** und **St. Domingo**, welcher lezterer offt der Fluß **Kachao** von der daran gelegenen Stadt genannt wird.

Portugiesische Forts daran. Die Portugiesen haben zwey kleine Forts am **Kasamansa**, beyde auf der rechten Hand, wenn man hinaufseegelt. Das erste, etwa achtzehen

(x) Labat, im fünfften Bande, a. d. 217. u. f. S.

(y) Er erhielt diesen Namen von einem Herrn, der ihn führte. Siehe oben, im 4. Th. a. d. 258. S. Der wahre Name scheint Zamenee oder Jameni zu seyn, vermuthlich von der Stadt Jam oder Jamez ein groß Stück Weeges hinauf. Wenigstens kannte der Verfasser der Anmerckung beym le Maire auf der 124. Seite diesen Fluß nur unter dem Namen Zamenee.

(z) Hiervon giebt der Verfasser keinen Beweis.

zehen bis zwanzig See-Meilen von seiner Mündung, heißt **Zinkinchor**; das zweyte, fast eben so weit, **Ghingin**, welche bereits in der Reise nach **Rachao** beschrieben worden (a). Diese Forts sind eigentlich nichts weiter als elende Waaren-Häuser, mit einer Einfassung von Erde, die mit Faschinen gefüttert ist, umgeben. Ihre gröste Festigkeit besteht darinnen, daß ihnen wegen der Moräste und Waldungen, welche sie umgeben, nicht wohl beyzukommen ist, dabey sie von Mückenschwärmen zulänglich beschützt werden, die wohl eine Armee zurücktreiben sollten. In diesen angenehmen Plätzen liegt eine Besatzung von zehen oder zwölff elenden verbannten Portugiesen, mit zwey bis drey Stücken, alle andern Nationen von der Handlung dahin auszuschliessen. BRUE. 1701.

Die Portugiesen ziehen jährlich von diesen beyden Plätzen etwa hundert oder hundert und zwanzig Quintale gelbes Wachs, in den Monaten April, May und Junius. Wenn sie solches nicht an Fremde auf der Küste verkauffen können: so führen sie es nach **Sommers**, einem Flecken zur lincken des **Rasamansa**, und von dar nach **Jereja**, und weiter nach der **Gambra**. Wenn sie nicht anders können: so führen sie es auch nach **Rachao**; weil der **Capitano Mor** einen Zoll darauf hat, und die Kaufleute zum Verluste des ersten Verkäuffers den Preis niederschlagen, um es wieder mit Vortheile loszuwerden. Ihre Handlung.

Sie kauffen hier das Wachs, das Quintal zu sechzehen Stangen; drey Viertheil oder auch das Ganze werden in Eisen bezahlt, bisweilen ein Viertheil in weissen Glaskorallen oder kleinen gel- Königreich Cabo.

(a) Siehe oben a. d. 324. S.

BRUE. 1701. gelben Ambra. Von diesen beyden Plätzen bekömmt die Französische Gesellschafft einen guten Theil des Wachses, das sie nach Gorea und der Sanaga sendet. Wenn man Wachs aus der ersten Hand kauffet, wie sie in der Factorey zu **Bissao** thun: so kömmt es nur acht oder zehen Stangen das Quintal.

Etwa hundert und funffzig See-Meilen über den Fluß **Kasamansa** hinauf, ist eine Wendung nach Art eines Ellbogens. Daselbst befindet sich ein beträchtliches Königreich, das die Portugiesen daher **Cabo** oder das Vorgebürge nennen. Am Anfange dieses Jahrhunderts ward es von einem schwarzen Könige, Namens **Biram Mansare**, regiert, der prächtiger als ein anderer Neger-Fürst auf dieser Küste lebte. Er hielt eine zahlreiche Hofstatt, ward mit Silberwercke bedient, von dem er auf viertausend Marck (b) werth hatte, und hielt allezeit sechs bis siebentausend Mann, die sowohl bewaffnet als geübt waren, wodurch er seine Nachbarn in Furcht hielt, und die Schatzungen, wenn sie solche nicht freywillig geben wollten, mit Soldaten eintrieb. Er hatte in allen seinen Herrschafften so eine gute Policey eingeführt, daß die Kaufleute ihre Güter sicherlich hätten auf der freyen Strasse lassen mögen. Der Diebstahl, das angebohrne Laster der Schwarzen, war so scharff verbothen, daß die Leute sich fürchteten, die Gesetze zu übertreten. Seine Sclaven waren nie gefesselt, und wenn die Kaufleute sie bezeichnet hatten: so war keine Gefahr, daß sie solche verlieren oder selbige weglauffen möchten: so

(b) Eine Marck ist acht Unzen.

so gute Wache ließ er auf den Gränzen und so scharffe Ordnung zu Hause halten. BRUE. 1701.

Dieser König verkauffte an die Portugiesen jährlich sechshundert Sclaven, den Kopff für funffzehen oder achtzehen Stangen oder Barren (c), für verschiedene Arten Waaren, wozu man **Fenouillete** von der Insel **Re**, Zimmtwasser, Rosoli oder Rosa Solis, Musketen, Pistolen, Vogelflinten, Säbel mit wohlgearbeiteten Handgriffen, Französische Sättel, sammtne Armstühle, und andere Waaren und Seltenheiten, welche dieser Herr liebte, setzen muß. Dasiger Handel.

Wenn ihn ein Weisser besuchte: so wurde er frey gehalten, sobald er die Gränzen des Königreichs erreicht hatte, und die Leute durfften unter der Straffe für Sclaven verkaufft zu werden, von Fremden nichts fordern. Er war allemal bereit, ihnen Audienz zu geben, wenn sie ihm ein Geschenck von dreyen Sclaven am Werthe gaben. Diesen Besuch und dieses Geschenck erwiederte der König ordentlich, und gab mehr am Werthe, als er empfangen hatte. Diese Höflichkeiten dauerten, bis der Kaufmann seine Waaren abgesezt hatte, und bey seinem Abschiede ersuchte er den König um ein Geschenck für seine Frau, und erhielt allezeit einen Sclaven oder zwo Marck Gold (d). Dieser Herr starb im Jahre 1705, und ward von seinen Unterthanen und von Fremden gleich bedauert.

Das Eyland **Bußi**, **Busi** oder **Boißisse**, liegt Ostwärts von **Bissao**, und ist davon durch Eyland Bußi.

(c) Stangen oder Barren sind eine eingebildete Schätzung der Waaren, darnach die Handlung eingerichtet wird.

(d) Labat, Afrique Occid. 5. Band, a. d. 230. S.

BRUE. 1701. durch einen breiten und tieffen Canal abgesondert; dessen Einfahrt wegen zwoer Bäncke, die fast seine Mündung verschliessen, sehr unsicher ist. Diß ist alles, was man davon sagen kan, da die Einwohner wie die Leute von **Bissao Papels**, und viel zu wild und boshafft sind, als daß ihnen zu trauen wäre. Gleichwohl handelt man etwas mit ihnen wegen Schlachtvieh und Palm-Nüsse, aus denen das Oel gepresset, und das überbleibende zur Nahrung der Sclaven gebraucht wird. Fünff Barrels solcher Nüsse kosten nur zwo Stangen an Glaskorallen. Ihre Ochsen kosten vier oder fünff Stangen.

Das Eyland hat zween Haven oder Rheeden, wo man sicher anckern kan, die gegen Norden heißt die **alte**, und die südliche die **neue**. Man kan hier wider Betrug und Uberfallung nicht vorsichtig genug seyn. Man muß niemals mehr als einen Kahn auf einmal an Bord lassen; und wenn mehr annähern, ob man ihnen gleich das Zeichen sich zurück zu ziehen gegeben hat, muß man auf sie feuern.

Balantes, Schwarzen. Nordwärts des Eylandes **Bußi**, auf der andern Seite des Flusses oder Canals **Gesves**, ist eine Landschafft zehen oder zwölff See-Meilen lang, welche von den Schwarzen **Balantes** bewohnt wird, die mit keinen ihrer Nachbarn auf dem festen Lande oder den Inseln Freundschafft halten, auch keine Fremde zu sich lassen. Sie richten keine Bündnisse, als unter sich selbst, auf, und lassen auch keine Fremden unter sich heyrathen. Sie sind Götzendiener, und stehen unter einer republicanischen Regierungsform, da die Aeltesten jeder Gegend eine Art

von

von Rathe ausmachen. Sie machen einander nicht zu Sclaven, sind aber übrigens im höchsten Grade boshafft. Weil sie öffters auf Raub lauern, so erobern sie bisweilen Portugiesische Barquen, die diesen Weeg nehmen. In diesem Falle geben sie den Weissen kein Quartier, die Schwarzen verkauffen sie an ihre Nachbarn, oder vertauschen sie für Vieh. Ihre Waffen sind Säbel, Assagayen und Pfeile. BRUE. 1701.

Sie hatten die Kühnheit, eine Französische Brigantine anzugreiffen, welche vier Stücke und sechs **Padereros** führte, und den 23. April im Jahre 1700. von dem Eylande **Bußi** kam (e). Sie umgaben solche mit fünff und dreyßig Canoes, von denen jeder wenigstens vierzig Mann hatte. Zum Glücke sahen die Franzosen diese Flotte herannahen, und hatten Zeit, sich mit doppelten Ochsenhäuten zu bedecken, welche sie vor dem Pfeil-Regen versicherten. Sie versuchten verschiedenemal, an Bord zu kommen; aber der Hauptmann machte so kluge Einrichtungen, daß er verschiedene ihrer Kähne über den Hauffen fuhr, da mittlerweile seine Stücke, die mit alten Nägeln und Eisen geladen waren, die Schwarzen häuffig niedermachten. Die Wilden bezeugten bey dieser Gelegenheit eine ungemeine Herzhafftigkeit, oder vielmehr Wuth, und schienen mit einander wegen Umgebung und Ersteigung des Schiffs zu streiten. Endlich mußten sie nach einem sechsstündigen Gefechte abziehen, und entdeckten durch ihr entsezliches Geschrey ihren Verlust und ihre Bestürzung. Greiffen eine französische Schaluppe an.

Die gemeine Meynung in diesen Gegenden ist, daß die **Balantes** in ihren Ländern Gold-Berg- Goldbergwercke.

(e) Herr Brüe war damals zu Bissao.

BRUE. 1701. Bergwercke haben, und deßwegen keine Fremden nicht hinein lassen. Dieser Gedancke gründet sich auf zween oder drey Beweisgründe.

Der erste ist: daß die Portugiesen zu **Bissao**, welche auf diesen Küsten Vögel gekaufft, fast bey allen in dem Kropffe Goldkörner gefunden.

Der zweyte, daß diese Leute ihren jährlichen Tribut an den König von **Kasamansa**, dessen Länder zwischen den Flüssen **Gesves** und **Kasamansa** liegen, im Golde bezahlen.

Der dritte, daß das Gold, welches sie haben, von dem von **Galam** und **Tambaura** verschieden ist, auch die **Mandingoer** nie mit ihnen zu handeln kommen.

Was die erste Ursache betrifft, so fanden zwar die Franzosen nie in einigem Gevögel Gold (welches vielleicht von andern Gegenden seyn konnte,) aber die Portugiesen waren von der Richtigkeit der Sache sowohl versichert, daß sie sich im Heumonate des Jahres 1695. zu **Bissao** versammleten, und zu Aufsuchung dieses goldenen Flusses mit dreyhundert Schwarzen abgiengen. Sie landeten ohne Widerstand; aber, da es die gröste Regenzeit war, so wurden ihre Waffen und ihr Pulver so durchnetzet, daß alles unbrauchbar war, daher die **Balantes** sie herzhafft angriffen, und nach ihren Booten mit Verluste eines grossen Theils des Geräths und der Hülffsvölcker von **Bissao** zurück trieben.

Früchte und Handlung. Die **Balantes** sind arbeitsam, wie sich aus dem Theile der Küste, der von der See sichtbar ist, zeiget; denn bisher ist noch kein Reisender da gewesen, welcher Nachricht davon ertheilen können.

nen. Sie verhandeln mit ihren Nachbarn, und bisweilen mit Barquen auf der Küste, Reiß, Maiz, Hülsen-Früchte, Ochsen, Ziegen, und Hühnervieh, welches sie in Menge haben. Daraus ist die Fruchtbarkeit ihres Bodens leicht zu urtheilen (f). BRUE. 1701.

Die Mündung des **St. Domingo** oder **Rachao** Flusses, ist drey See-Meilen Südwärts vom **Rasamansa** und die Einfahrt schwer. Wenn man **Cabo Royo** (das **rothe Vorgebürge**) erreicht hat, welches in eilff Grad sechs und dreyßig Minuten, nordlicher Breite liegt: so muß man in vierzehen oder funffzehen Faden, zwo See-Meilen weit, vom Vorgebürge Nord und Süd anckern, und das Boot zu Untersuchung der Einfahrt in den Fluß aussenden, weil sehr viel Bäncke und Klippen da sind, deren einige auf der Nord-Seite bey niedrigem Wasser erscheinen. Man muß sich genau an diese halten, die Südbäncke, welche gefährlicher sind, zu vermeiden. Diese Bäncke sind drey See-Meilen lang. Man kan sich hier nicht wenden, weil der Canal keine halbe Meile breit ist. Wenn man einen grossen Baum, der wegen seines ästigen Gipffels der gekrönte Baum genannt wird, Nord und Süd liegen hat: so kan man gerade in den Fluß hinein seegeln, und hat sich an das Rauschen der Fluth nicht zu kehren, welches diejenigen, die den Platz nicht kennen, für Sandbäncke halten, und sich zu Vermeidung einer eingebildeten Gefahr, in eine wirckliche stürzen können. Fluß St. Domingo.

Rachao, eine Portugiesische vorhin beschriebene

(f) Labat, 5. Band, a. d. 187. u. f. S.

BRUE. 1701. bene (g) Colonie, liegt rechter Hand dieses Flusses, etwa zwanzig See-Meilen von der See. Es ist hier jährlich ein Handel mit zwey- oder dreyhundert Sclaven, das Stück zu dreyßig Stangen, hundert Quintalen Wachs, das Quintal zu 16. Stangen, und eben soviel Elfenbein, das Quintal zu 18. Stangen.

Farim ist ein anderer Handelsplatz am rechten Ufer, oder der Süd-Seite von **Rio St. Domingo**, der etwa halb soviel als **Rachao** handelt, und etwa fünff und vierzig See-Meilen darüber hinauf liegt.

Flecken Bot. Wieder an die Mündung von **St. Domingo** zu kommen, so liegt zwischen der Süd-Seite davon, und dem Canale von **Gesves** der Flecken **Bot**, wo ein guter Handel wegen häuffigen und vortrefflichen Reisses ist. Man giebt dafür gelben Ambra, Crystallen, Eisen, Säbel, Kupffer, und Zinn, metallene Glocken von verschiedener Grösse, Messer, und dergleichen.

Zahme Crocodille. Das merckwürdigste hier ist, daß die **Caymans** oder Crocodille, diese anderwärts so furchtbaren Thiere, hier zahm sind, und niemanden Schaden thun. Es ist gewiß, daß die Kinder mit ihnen spielen, auf ihnen reuten, und sie bisweilen schlagen, ohne daß die Thiere die geringste Rache ausüben. Dieses kan von der Sorgfalt herrühren, mit welcher die Einwohner diese Thiere füttern und warten. In allen andern Theilen von Africa fallen diese Geschöpffe Menschen und Vieh an. Gleichwohl sind die Schwarzen bisweilen so kühn, sie mit Dolchen anzugreiffen und zu tödten. Ein **Laptot** im Fort **St. Louis** machte ein tägliches Hand-

werck

(g) Siehe a. d. 346. Seite.

werck daraus, und war meistens glücklich; aber einsmals kam er übel an, und wäre vom Crocodille, der ihm verschiedene Wunden beygebracht, hingerichtet worden, wenn ihn seine Cameraden nicht gerettet hätten. BRUE. 1701.

Etwas höher, als **Bot**, und auf eben der Seite von dem Flusse **Gesves** Nordwärts von **Bissao** liegt ein Flecken Namens **Bole**, wo die Einwohner Maiz und Ochsen, für Eisen, metallene und zinnerne Becken, schwarze Glaskorallen, Messer und Crystallen vertauschen. Das Barrei Maiz aus der Schale gemacht, gilt vier Stangen, und grosse Ochsen haben eben den Preis. Diese Schwarze sind **Papels**, und haben einen guten Handel. Flecken Bole.

Der Fluß **Gesves** liegt Nord-Nord-Ost vom Eylande **Bissao**. Der Flecken dieses Namens ist siebenzig See-Meilen von seiner Mündung, und vierzig von **Bissao**. Die Einwohner sind zum Theile **Biafaras**, und zum Theile **Mandingoer**. Diese sind Muhammedaner, und jene Heyden. Die Portugiesen haben hier eine Factorey, und eine Kirche mit zween oder dreyen Priestern, und einem Beamten.

Dieser Fluß ist sehr schnell, welches ausser der grossen Abhängigkeit seines Bauches, auch von einer gefährlichen und unordentlichen Fluth herrühret, welche sechs Stunden Ebbe, und nur drey, offt weniger, Fluth hat, mit solcher Hefftigkeit, daß die Wellen so hoch als Berge steigen. Man muß daher so anckern, daß man allezeit flott ist, und den Bewegungen der Ebbe folgen kan. Man brauchet zehen Fluthen, von **Bissao** nach **Gesves** zu kommen. Die Barquen zu dieser Fahrt müssen nur vier Fuß tieff Fluß Gesves.

BRUE. 1701.

im Wasser gehen, und man kan die Reise nur vom Christmonate bis zum Herbstmonate thun, während welcher Zeit die Fluth den Fluß hinauf streicht. Denn vom Weinmonate bis zum Jenner ist die Ebbe so starck, daß man nicht seegeln kan; besonders da längsthin auf der Seite keine Gelegenheit ist, das Fahrzeug mit Tauen zu schleppen.

Beschreibung der Stadt Gesves.

Der Flecken oder die Stadt **Gesves** enthält etwa vier tausend Seelen, darunter sich vier oder fünff weisse Familien befinden; alle übrigen sind schwarz oder schwarzbraun, und nennen sich Portugiesen, welches man ihnen auf ihr Wort glauben muß. Sie liegt auf einer Höhe, ohne einige Einfassung. Die Häuser sind von Erde, geweisset, und mit Strohe bedeckt. Die Pfarrkirche ist artig, und hat einen Mulatten von **St. Jago**, welches ein Priester ist, zum Vicar. Das Land daherum war vor Zeiten gebaut, liegt aber itzt öde, und die Einwohner bekommen ihre Lebensmittel von den Dörffern der benachbarten Schwarzen.

Waaren und Handel.

Der Handel hier besteht ein Jahr ins andere gerechnet in zweyhundert und funffzig Sclaven, das Stück zu dreyßig Stangen; achtzig oder hundert Quintalen Wachs, eines zu sechzehen Stangen, und eben soviel Elfenbein zu achtzehen, mit vier oder fünffhundert **Gulusanen** oder gemeinen Pagnes, die ein Paar Schnüre oder ein und eine halbe Pinte Brandtewein das Stück kosten. Zwey dergleichen **Gulusane** gelten ein gemeines Hemde, ein Paar Schuhe, oder vier tausend gelbe Glaskorallen. Diese **Gulusane** sind beym Handel mit den Schwarzen-Königen unumgänglich nöthig, auch wenn man

man mit den **Bissao**-Schwarzen in diesen Gegenden handelt. Da sie, das Stück zu drey Livres, verkaufft werden, so wäre wenig Vortheil bey ihnen, wo nicht der Brandtewein die [Pariser] Pinte zu vierzig Sous verkaufft würde. Ausser diesen Gütern, verkauffen sie hier **Jongutardes** oder weisse Pagnes, fast in eben den Preisen, als die andern (h). BRUE. 1701.

§. VII.

Der beste und sicherste Weeg der Gesellschafft Handlung auszubreiten und zu versichern, ist, daß man eine Anzahl kleiner Barquen habe, die **Marigots** (i) hinauf, und auch an alle andere Plätze, wo Handel ist, zu handeln.

Es würde auch nicht undienlich seyn, eine Factorey mit zweenen Factoren und etlichen Gromettas (k) in dem Flecken **Malanpagne**, welcher **Gesves** gegenüber liegt, zu haben. Diese Landschafft ist von den **Biafara**-Schwarzen bewohnt, die von einem Könige, Namens **Tamba** (l), beherrscht werden, der einer von den leutseligsten Prinzen auf dieser Küste ist, und die Weissen, besonders die Franzosen liebet. Wie die Gromettas zu gebrauchen.

Man brauchet diese **Gromettas** in allen Factoreyen, und in der Gesellschafft Barquen und Kähnen.

(h) Labat, im 5. Bande, a. d. 236. u. f. S.

(i) So nennen die Franzosen alle Flüsse insgemein, die bey den Mandingos, Saracolez und Fuliern von Kasson, Kolez heissen. Labat 3. Band a. d. 356. S.

(k) Wird so mit den Portugiesen, bey dem Barbot und Atkins, aber beym Labat Gourmets geschrieben.

(l) Scheint der König von Ghinala zu seyn. Siehe oben a. d. 394. Seite.

BRUE. 1701.

Kähnen. Einige von ihnen sind Dollmetscher, andere, von der besten Gemüths-Beschaffenheit und Fähigkeit, werden gebraucht, für die Gesellschafft im Lande hinauf, wegen Wachs, Elfenbein, Sclaven, und Gold zu handeln, und bekommen ausser ihrem Solde einen gewissen Theil von dem Gewinnste an denen Gütern, welche sie verkauffen. Dadurch ist die Gesellschafft sicher, die Waaren, die sie kauffen, aus der ersten Hand zu bekommen, und wenigstens hundert mit hundert zu gewinnen. Wenn diese schwarzen Factoren für eine oder ein Paar Barquen, zulängliche Ladung erhalten haben: so schicket ihnen die Gesellschafft frische Güter, die Waaren-Häuser wieder damit zu versehen, und läßt das eingekauffte abholen.

Malformosa.

Siebenzehen Meilen unter **Melanpagne**, ist ein Platz **Malformosa** genannt (m), welcher an den schönsten Bäumen, Bretter beym Schiffbaue daraus zu machen, einen Uberfluß hat. Sie sind leicht zu hauen und an Bord zu bringen, und für einen Ancker Brandtewein würde der Oberste des Platzes seinen halben Wald hingeben.

Wenn man um den Ellbogen herum fährt, in die eigentliche Mündung des Flusses **Gesves**, der Nord-Ostwärts läufft, zu kommen: so sieht man rechter Hand einen Flecken Namens **Gonfode**, welcher von den **Biafara**-Schwarzen bewohnt wird, die gesittet sind, und einen beträchtlichen Handel mit Hirse, Reisse, Ochsen, Elfenbeine, und etlichen Sclaven führen. Et-

(m) Dieses stimmt mit der Beschreibung von Matta Formosa überein, welches an der Mündung von St. Domingo liegt, und hier ohne Zweifel aus Versehen Malformosa genannt wird.

Etwas höher ist ein Flecken, Namens **Kurbali**, wo auch ein guter Handel mit Salze, wie auch etwas Sclaven und Elfenbein ist. Mehr Südwärts von vorbesagtem Ellbogen an einem grossen **Marigot**, der Fluß **Dangal** genannt, [ob es wohl eher ein Arm von der See, oder eine enge Bay ist, dadurch die Halb-Insel der **Biafaren** vom festen Lande abgesondert wird], ist ein Flecken, Namens **Goli**, wo man Sclaven, einen für zehen bis funffzehen Stangen, Elfenbein, das Quintal zu acht bis zehen Stangen, und **Gulusanen**, jeden anderthalbe Pinte Brandtewein, wenn man nemlich mit den Eingebohrnen handelt, haben kan; denn bey den Portugiesen, die sich hier aufhalten, kömmt der Sclave auf dreyßig Stangen, und das Quintal Elfenbein achtzehen Stangen. BRUE. 1701. Kurbali. Goli.

Die **Biafara**-Schwarzen von **Goli** sind sehr gesittet, und man kan sicher am Ufer handeln. Gleichwohl ist es am besten, seine Waaren nicht aus dem Gesichte zu lassen; denn sie sind wie die Katzen, die, wenn sich die Gelegenheit darbiethet, ihre natürliche Neigung zeigen, und haben eben keine starcke Versuchung zu betrügen nöthig.

Der Flecken **Kurbali** giebt seinen Namen einem Flusse, oder erhält ihn von demselben. Dieser Fluß ist ziemlich groß, und fließt genau an der **Tapade** oder Einschliessung; er kömmt von Osten, und fällt in den **Gesves**-**Fluß**. Das Land auf beyden Seiten ist eben, und wohl angebauet, aber die Einwohner müssen zu Verwahrung ihrer Felder Tag und Nacht Wache halten, weil sonst die Elephanten und Fluß-Pferde kommen, und alles verzehren. Dieser Der Fluß Kurbali.

BRUE. 1701. Fluß **Kurbali** führet zu einer von den Residenzen des Königs von **Ghinala**.

Es ist hier etwas gemeines, Heerden von vierzig oder funfzig Elephanten zu sehen. Wenn sie im Schlamme liegen, sich abzukühlen: so bekümmern sie sich um die Vorbeygehenden nichts, und man weiß selten, daß sie jemanden angreiffen, wo er nicht auf sie schießt, und sie verletzet, in welchem Falle sie gefährliche Feinde sind. Es ist auch offt schwer, ihnen zu entrinnen. Wenn sie von jemand in Furcht gesezt werden, und für gut befinden, sich zurück zu ziehen: so thun sie solches sehr langsam, sehen eine Weile steif auf die Störer ihrer Ruhe, schreyen zwey oder dreymal, und ziehen ab.

Verständiger Elephant. Als einige Französische Schiffleute in einem Boote den Fluß hinauf seegelten: so fanden sie einen Elephanten so fest im Schlamme stecken, daß sie ihn leicht zu bezwingen hofften. Weil sie nicht nahe genug kommen konnten, ihn zu tödten: so diente ihr Geschütz nur, ihn wütender zu machen; und weil das Thier gleichfalls nicht zu ihnen kommen konnte: so ergriff es folgendes Mittel, sich zu rächen: es füllte seinen Rüssel mit dem schlammichten Wasser an, und warf davon in kurzer Zeit eine solche Menge ins Boot, daß es sincken wollte. Die Schiffleute mußten sich zurückziehen, das Boot auszuleeren, und sich selbst zu reinigen; und wie die Fluth kam, so sahen sie, daß sich der Elephant abwusch, und ans Land schwamm.

Fluß-Pferde. Die Fluß-Pferde sind in allen diesen Flüssen hauffenweise, sowohl als in der **Sanaga** und **Gambra**, aber doch nicht in solcher Menge, als in den Flüssen von **Kasamansa** bis in den

Fluß

Fluß von **Sierra Leona**. Diese Thiere richten in den Reiß- und Maiz-Feldern viel Zerstörung an, welche die Schwarzen längst den Flüssen **Marigots** und andern morastigen Plätzen haben, wo sie beständig Wache zu halten genöthigt sind. Doch sind sie sehr furchtsam, und folglich leichter wegzubringen, als die Elephanten. Bey dem geringsten Geräusche eilen sie nach dem Flusse, und springen, mit dem Kopffe voran, hinein, worauf sie sich wieder auf die Oberfläche des Wassers erheben, ihre Ohren schütteln, und zwey- oder dreymal so laut schreyen, daß man sie eine Meile weit hören kan (n). BRUE. 1701.

Auf beyden Seiten des **Kurbali** haben sich viele Portugiesen niedergelassen. Sie bringen den Tag auf Matten am Eingange ihrer Häuser nur in Hemden und Hosen sitzend zu, wo sie schwatzen und Toback rauchen. Sie gehen selten aus, und jagen nie, daß sie also gar keine Bewegung haben. Wenn sie **Kolas** gegessen haben: so trincken sie Wasser, welches von der Bitterkeit dieser Nuß sehr annehmlich gemacht wird.

Handel am Kurbali.

Der Handel längst diesem Flusse ist beträchtlich, aber wegen der Sandbäncke und Klippen beschwerlich, weil der Canal dadurch sehr gefährlich gemacht wird. Dieses hindert gleichwohl die Portugiesischen **Gromettas** nicht, in ihren Kähnen beständig für ihre Herren zu handeln.

Die Ebbe und Fluth in diesem Flusse sind sehr hefftig. Man höret die Fluth sich mit einem erstaunlichen Geräusche und Aufschwellen nähern, und einen Augenblick darauf ist sie da.

Grosse Schlangen.

Es sind hier Schlangen von erstaunlicher Grösse, etliche fünff und zwanzig und dreyßig Fuß lang.

(n) Labat, im 5ten Bande, a. d. 242. u. f. Seite.

BRUE. 1701.

lang. Man saget, sie verschlängen einen ganzen Ochsen, bis auf die Hörner. Aber der Leser muß bedencken, daß diese Erzählung von den Portugiesen herrühret, denen hier nicht zu trauen ist; weil man weiß, daß die Schlangen von dem Kopffe bey den Thieren, welche sie verschlingen wollen, anfangen, und also den ganzen Körper zurück lassen müssen, wenn sie die Hörner nicht hinein bringen können.

Tod des Hauptmanns Alvas.

Herr **Brüe** reisete gleich zu der Zeit nach **Gesves**, da der Hauptmann **Manoel Alvas**, dasiger Statthalter für den König von Portugal, starb. Er war ein Christlicher Schwarzer, Ritter des Christ-Ordens, und der großmüthigste Mann im Lande, welche Eigenschafft unter den Schwarzen selten ist, aber bey ihm in einem so hohen Grade befindlich war, daß er die Fremden alle gütig aufnahm, und niemand sein Haus verließ, ohne ein Geschenck von einer oder mehr Unzen Gold, nach Beschaffenheit seines Ranges, erhalten zu haben.

So bald Herr **Brüe** zu **Gesves** landete, gieng er in das Haus des Verstorbenen, und bezeugte der Wittwe und den Kindern sein Beyleid. Kaum liessen seine Begleiter sich sehen: so gaben sie den Klagleuten ein Zeichen, die ihre Klagen wieder von fornen anfiengen, als ob der Hauptmann nur erst gestorben wäre.

Gemiethete Klagleute.

Die Portugiesen und Schwarzen gebrauchen fast einerley Ceremonien bey dem Tode der vornehmsten Person in einer Familie. Es läßt sich nicht wohl sagen, wer sie von dem andern gelernt habe. So bald das Haupt der Familie stirbt, so versammlen sich alle Weiber aus der Nachbarschafft; und wenn die Zahl nicht zureicht, so miethen

then sie noch andere. Diese Weiber halten sich bey der Witwe und den Kindern des Verstorbenen auf, und fangen ihre Klagen aufs erbärmlichste an, so offt ein Fremder kömmt. Sie weinen nach dem Tacte, und stellen sich gegen die, welche nicht wissen, daß alles nur eine Verstellung ist, als untröstbar an. Am Ende jeder Klage-Scene werden sie mit Brandteweine und Palmsecte bedient, den sie so lustig trincken, als ob sie den ganzen Tag gelacht hätten. So vertreiben sie sich die Zeit, bis neue Gesellschafft kömmt, und da geht das Trauren wieder an. BRUE. 1701.

Die Kinder des Hauptmanns **Manoel** sassen in Gesellschafft ihrer Anverwandten in tieffer Trauer auf Matten. Nachdem ihnen Herr **Brüe** seine Complimente gemacht: so sezte er sich zu ihnen, und eine Zeitlang dauerte ein tieffes Stillschweigen. Nach diesem ward Palmwein aufgetragen; man tranck etliche Becher, und die Unterredung fiel auf die Neuigkeiten. Da indeß die Klagleute, welche sich mit der Witwe in einem andern Zimmer befanden, aufs ärgste schryen, dazwischen trancken, und die grossen Thaten des Verstorbenen wiederholten. Herr **Brüe** stund auf, nachdem er eine Stunde bey dieser kläglichen Ceremonie ein Zeuge gewesen. Die Verwandten begleiteten ihn bis an die Thüre, aber die Kinder blieben auf ihren Matten sitzen, weil ihnen das Ceremoniel verboth, sich aus ihrer traurigen Stellung zu begeben, da sie halb niedergebogen mit dem Kopffe auf dem Arme liegen, ausser wenn sie trincken. Diese Ceremonie wird bey jedem Besuche beobachtet, und wenn viel Gesellschafft kömmt, so müssen sie mehr trincken, um desto ärger schreyen zu können. Beyleids-Besuch.

BRUE. 1701. Das Leichen-Begängniß.

Herr **Brüe** ward zum Begräbnisse des Hauptmanns **Manoel** gebethen, bey dem sich alle Portugiesen in langen Mänteln, mit ihren Degen und Dolchen, vorbeschriebener massen (o) befanden. Vor des verstorbenen Statthalters Hause stunden acht Feldstücke auf Lavetten, die beym Abgange des Leichenzuges losgebrannt wurden; währenden Zuges wurde von Zeit zu Zeit ein Stück abgefeuert; und wie die Ceremonie vorbey war, so geschah eine General-Salve, worauf die Gesellschafft nach dem Trauerhause zurückkehrte, daselbst mit Brandtewein und Palmweine bewirthet wurde, und nach diesem aus einander gieng.

Dieser Hauptmann **Manoel** hielt allemal ein Zimmer für die Französischen Factore, welche nach **Gesves** kamen; aber der Zustand seiner Familie verstattete nicht, daß Herr **Brüe** ein solches Anerbiethen erwartete. Ein Portugiesischer Officier, Namens **Don Francisco Colleo**, ließ ihn bitten, daß er eine Wohnung nahe bey seinem Hause annehmen wollte. Herr **Brüe** ergriff dieses Anerbiethen, fand aber für gut, erst seinen Wirth zu besuchen.

Gezwungener Büßender.

Wie er nahe ans Haus kam, so erstaunte er, daß er einen Mann so laut schreyen hörte, als er konnte. Wären noch mehr Stimmen dabey gewesen, so würde der General gedacht haben, es sey hier jemand gestorben. Beym Eingange fand er einen grossen hagern Mann in einer Hängematte, der für die Sünden seiner Jugend büssen mußte. Seine Frau, eine Schwarze, war artig und sehr angenehm im Umgange. Sie hatte das Zimmer, wo Herr **Brüe** sich aufhalten

(o) Siehe oben auf der 350sten Seite.

halten sollte, aufs beste nach ihrem Vermögen, mit Hängematten, Stühlen, einem Tische, Matten, Holz und Wasser versehen, und aus Klugheit seinen Bedienten selbst überlassen, seine Abendmahlzeit zuzurichten. Zum Glücke hatte er Vorrath und Leinenzeug, welches sehr übel hier zu bekommen ist, selbst mitgebracht. Es erfordert viel Mühe, ehe man eine Ziege oder einen Vogel bekömmt. Ungeachtet die Portugiesen schon lange Zeit in einem so fruchtbaren und leicht zu bessernden Lande gewohnt haben: so leiden sie doch vielmals an den nothwendigsten Sachen Mangel, und leben wie die Schwarzen, ja offt noch schlimmer. BRUE. 1701.

Der allgemeine Mangel der Lebensmittel machet sie sehr mäßig. Ihre gemeine Speise ist das Fleisch der Fluß-Pferde, welches zwar wie Rindfleisch aussieht, aber einen wilden fischartigen Geschmack hat. Selten haben sie andern Wein, als von Palmen, und ander starckes Getränck, als Rum; der so starck und so unangenehm am Geschmacke und gelblichter Farbe ist, daß in den weiter hin gelegenen Inseln niemand, als die Schwarzen und das gemeine Volck, ihn trincken wollen. Die Lebensmittel sind selten.

Die Jagd würde leicht ihren Mangel an zahmem und Federviehe ersetzen, da das Land voll Meerkatzen, Antelopen, Hirsche und dergleichen, auch aller Arten von Vögeln ist. Aber diese Leibes-Ubung ist für solche Leute zu hefftig, die das Stillesitzen und Faullenzen allen andern Ergetzungen vorziehen.

Die **Flamingo-Vögel** sind hier in grosser Menge, und werden von den **Mandingoern**, die in einer Stadt eine halbe See-Meile von Der Vogel Flamingo.

BRUE. 1701. **Gesves** wohnen, also geheget, daß sie zu Tausenden fliegen. Sie sind so groß, als eine Türckische Henne, mit langen Schenckeln. Ihre Federn sind lebhafft roth, oder feuerfarben, mit einigen schwarzen vermengt. Sie sind keine besonders angenehme Speise, wo man nicht an sie gewöhnt ist; weil ihr Fleisch öhlicht und fischartig schmecket. Die Leute dieses Fleckens halten sie so hoch, daß sie ihnen nicht das geringste Leid zufügen lassen; so daß sich dieselben auf die Bäume mitten in der Stadt begeben, und daselbst einen Lärmen machen, den man eine Vierthelmeile weit hören kan. Die Franzosen tödteten einige, welche sich aus dieser Freystadt gewagt hatten, mußten sie aber ins Gras verstecken, weil die Schwarzen sonst den Tod ihrer geweihten Vögel gewiß würden gerächet haben.

Spatula-Vogel. An verschiedenen Orten dieser Küste, besonders zu **Gesves**, wird eine Art Wasservögel gefunden, die von der Gänse- oder Enten-Art sind, und **Spatula-Vögel** genannt werden, weil das Ende ihres Schnabels dem Spatel der Wund-Aerzte ähnlich sieht (p). Ihr Fleisch ist besser, als der **Flamingo** ihres (q).

Rio Grande. Der **Rio Grande** liegt zehen bis zwölff See-Meilen Südwärts von **Gesves**. Zwischen beyden sind zween kleine und wenig besuchte Flüsse. Nach dem diese Völcker viel mit einander kriegen, und die Kriege ablauffen, so ist der Sclaven-Handel gut oder schlecht. Es wird auch hier mit Elfenbeine, Wachse und Golde etwas gehandelt.

Wenn

(p) Siehe die Beschreibung davon unten in der Natur-Geschichte.

(q) Labat, im 5. Bande, a. d. 248. u. f. S.

Wenn man den **Rio Grande** hinauf geht, etwa achtzig See-Meilen über seine Mündung: so findet man eine Nation Schwarze, **Nalus** (r) genannt, welche gern handeln. Man kan hier ziemlich viel Elfenbein, Reiß, Maiz, und etwas Sclaven haben. BRUE. 1701.

Sechzehen See-Meilen von Rio Grande Südwärts liegt **Rio Nongue** (s), wo alle Jahre dreyhundert Quintalen Elfenbein, das Quintal zu acht oder zehen Stangen, und etwa hundert Sclaven, einer von zehen zu funffzehen Stangen, verhandelt werden. Der Reiß ist hier vortrefflich und wohlfeil. Zuckerrohr und Indigo wächst von sich selbst. Sie führen diesen Handel vom Merz bis in den August, um bey der Rückkehr Süd-Wind zu haben.

Vortreffliches Gegengifft.

Das Land unweit **Rio Nongue** bringt ein Salz hervor, welches die Portugiesen als einen vortrefflichen Gegengifft sehr hoch schätzen. Seine Kräffte sind, wie gesaget wird, von einem Elephanten entdeckt worden. Die Schwarzen, welche diese Thiere hier jagen, schiessen sie mit vergiffteten Pfeilen; und wenn das Thier fällt, so schneiden sie das Stücke Fleisch heraus, wo der Pfeil stecket, weiden es aus, und essen das Fleisch. Als einsmals ein Elephant auf diese Art verwundet war: so erstaunten die Schwarzen, da sie ihn gehen und fressen sahen, ohne daß er wegen seiner Wunden einigen Schmerzen bezeugte. Sie wußten nicht, was sie von diesem Wunder dencken sollten, als einer von ihnen bemerckte, daß

(r) Hier Analons, anderswo Nalons und Nalous.

(s) Im Französischen hier Nongue, anderswo Nongue, wie in de l'Isles Karte vom Französischen Africa. Andere schreiben Nunez, und Nunho.

BRUE. 1701.

daß der Elephant nach der Fluß-Seite gieng, und etwas in seinen Rüssel nahm und aß. Sie giengen sogleich, zu sehen, was es wäre, und fanden, daß es ein weisses Salz war, welches fast wie Alaun schmeckte. Darauf verwundeten sie einen andern Elephanten, und fanden, daß solcher sich auf eben die Art heilte. Die Portugiesen, welche allezeit wegen Gifftes auf ihrer Hut stehen, machten verschiedene Versuche mit diesem Salze, und fanden, das es der wircksamste Gegengifft war, welchen man bisher entdeckt. Man mag den Gifft innerlich oder äusserlich empfangen haben: so ist ein Quentchen dieses Salzes in Wasser aufgelöst, ein sicheres Heilungsmittel.

Einwohner dieser Küste.

Zwischen den Flüssen **Nongue** und **Sierra Leona** sind noch vier andere, nemlich **Ponghe**, **Tafali**, **Samos** und **Casseres** (t). Die Leute, welche diese Küste bewohnen, sind die **Zapez**, die **Fulier**, die **Kokolier**, und die **Nalez** (u). Die **Zapez** sind in vier Stämme getheilt (x). Alle diese Nationen sind Götzendiener, erkennen aber gleichwohl ein oberes Wesen, ob sie ihm wohl wegen seiner Güte keine göttliche Verehrung erzeigen. Sie sind sehr geschickt in Vergifftung ihrer Pfeile; so, daß nur ein Ritz von denselben in einer halben Stunde den Tod bringt. Sie verstehen sich auf Gegengiffte,

(t) Das sind nur viere. Sonst werden sechs Flüsse angezeigt, das Padras, Pichet, Jafali oder Tofali, Pughe oder Poghona, Kagranga und das Cazas. Anderswo nennt Labat selbst zehne, wie in der Beschreibung von Sierra Leona zu finden seyn wird.

(u) Oder Nalus.

(x) Ihre Namen im Französischen sind: die herumschweiffenden Zapez, die keine gewisse Wohnunghaben, die Zapez Volumez, die Zapez Napez, und die Zapez Sosez.

gifte, und verkauffen solche. Der vornehmste Handel hier ist mit Elfenbeine, und einer gewissen Frucht [oder Nuß,] **Kolas** genannt (y), welche bey den Portugiesen vorerwähntermassen sehr gebraucht wird. BRUE. 1701.

Die Engelländer haben ein klein Fort an dem Flusse **Sierra Leona** (z), aus dem sie in das Land selbst bis zu den **Fuliern** Ostwärts handeln, und von daher Sclaven, Elfenbein, auch ziemlich viel Gold bekommen. Aber wo das lezte wachse oder wo es herkomme, ist noch unbekannt. Dieser Fluß setzet der Französischen Gesellschafft gegen Süden ihre Gränzen (a). Englisches Fort zu Sierra Leona.

(y) Französisch Colles.
(z) Ist seit der Verfasser geschrieben, verlassen worden.
(a) Labat, 5. Band, a. d. 257. u. f. S.

§. VIII.

Ein Ungenannter. 1695.

Zusatz zu Herrn Brües Reise nach Bissao;

welcher einige Nachricht von den Eylanden und Flüssen längst der Küste enthält.

Von einem ungenannten Verfasser.

Der Verfasser des folgenden Aufsatzes war ein Franzose, welcher zu **le Mairens** Zeiten in diesen Gegenden gewesen, und selbigen im Jahre 1682. zu **Gorea** gesehen. Er findet sich an **le Mairens** Reise nach den **Canarien-Inseln** u. s. f. (a); dienet aber mehr als Eingang.

(a) Er fängt sich in le Mairens Englischer Ausgabe im Jahre 1696. in 12. a. d. 121. S. an, und enthält 13. Seiten.

Ein Ungenannter. 1695. als eine Ergänzung zu Herrn **Brües** Reise nach **Bissao**. Er enthält merckwürdige Nachrichten von den Flüssen und Einwohnern längst der Küste, ist aber durch den Übersetzer entweder aus Nachläßigkeit oder nicht genugsamer Kenntniß des Französischen sehr verstellt worden.

Königreich der Barbeßiner. Das Königreich der **Barbeßiner**, die fast alle schwarze Negern sind, und an die **Jalofer** gränzen, ist sehr klein. Es hat nicht mehr als sechs bis sieben See-Meilen längst der Küste, wo es bey der Stadt **Jualle** anfängt, die von einigen **Mulatten** und Portugiesen bewohnt wird. Noch näher bey dem grünen Vorgebürge, und unter dessen Bothmäßigkeit liegt ein anderes kleines Königreich, Namens **Koringhe**. Daselbst treiben sie die gröste Handlung.

Fluß Bresalime. Südwärts, etwa sieben oder acht See-Meilen, ist der Fluß **Bresalime** (b), dessen Mündung sehr weit, aber mit Sandbäncken angefüllt ist, wodurch die Einfahrt der Kähne, Schaluppen und kleinen Barquen verhindert wird. Man treibt auch hier keinen starcken Handel, weil dieses Königreich nicht vielerley Waaren hervorbringt. Doch kauffen die Portugiesen hier Salz und Lebensmittel.

Die Gambra. Auf eben der Küste, zwo See-Meilen weiter herunter, ist die **Gambra**, die zween Oerter hat, wo Schiffe durchfahren können; einen nordlich, den andern südlich, wo Schiffe von fünffhundert Tonnen ganz gut einfahren können. Man muß die Fahrt erst mit der Schaluppe untersuchen lassen, damit man nicht auf Sandbäncke komme. Wenn man hinein ist: so trifft man Nordwärts das Königreich **Barra** an, dessen

(b) Brusalum oder Borsali.

dessen König sich eine Viertheilmeile von der See aufhält. Die Einwohner heissen **Mandingos**, und sind meist Muhammedaner. Ein Ungenannter. 1695.

Die **Hunde-Insel**, [jezo Carls-Eyland] zu welcher man bey niedriger See trocknes Fusses kommen kan, ist gerade gegenüber im Flusse. Vormals bewohnten solche die Franzosen, wurden aber von den Schwarzen niedergemacht, worauf sie unbewohnt blieb, weil sie von keiner Wichtigkeit ist.

Die **Flüp-Negros** sind gleich in der Einfahrt an der Süd-Spitze. Die Flüps.

Sechs See-Meilen den Fluß weiter hinauf, Nordwärts, ist der Flecken **Albreda**, wo die Franzosen vormals ein Waarenhaus hatten (c). Die Engelländer haben eines im Flecken Jilfray (d), welches eine See-Meile höher auf eben dem Ufer ist.

Sie haben auch ein ordentliches Fort auf dem Eylande gegen über, das nicht über eine Viertheilmeile davon, und auf einem sandigten Felsen gebaut ist. Dieses Fort hat über funffzig Stücke auf Lavetten, aber es mangelt an Leuten, solche zu brauchen. Alles ihr Wasser und Holz müssen sie vom festen Lande hohlen. Sie haben den besten Theil der Handlung diesen grossen Fluß hinauf, und dieselbe besteht vornehmlich in Neger-Sclaven, Elfenbeine und Wachse. Er ist über zweyhundert Meilen schiffbar. Fort-Jacob.

Der Fluß **Jamenee** (e) wird von verschiedenen Arten von Schwarzen bewohnt. Die an seiner Jamenee Kasamansa.

(c) Seitdem haben sie da eine Factorey angelegt. Siehe oben a. d. 301. Seite.
(d) In der Übersetzung Zeelfray.
(e) Oder Jameni. Ist mit dem Kasamansa einerley.

Ein Ungenannter. 1695. seiner Mündung nennen sich **Flups** (f). Sie sind sehr wild, und die an der Süd-Seite grausam. Sie besitzen die Küste bis an den Flecken **Bulol**, in der Einfahrt des Flusses **St. Domingo**. Die Küste ist hier besser bevölkert, als an der **Gambra**.

Jam. Etwa 7. oder 8. See-Meilen weiter (g) geht das Wasser bey der Fluth bis nach der Stadt **Jam** hinauf, wo die Portugiesen Wachs machen, und solches zu Lande nach der **Gambra** und **Kachao** (h) verhandeln. Die anliegenden Länder sind von Schwarzen bewohnt, welche **Bagnons** (i) heissen. Diese haben einen König, der sich etwa zwölff oder dreyzehen See-Meilen von der See-Küste befindet.

Bagnons.

Fluß St. Domingo. Der Lauf des Flusses **St. Domingo** ist von Osten nach Westen. Er windet sich etwa zweyhundert See-Meilen durchs Land. Seine Ufer sind von verschiedenen Arten Schwarzen bewohnt, auch haben die Portugiesen etliche Städte auf denselben. Bey seiner Einfahrt Nordwärts haben sie ein Fort mit vier Stücken, einem Feldwebel und vier Soldaten.

Fluß Linghin. Vier Meilen hinaufwärts auf eben der Seite (k), unweit des Fleckens **Bulot**, ist der kleine Fluß **Linghin**, der sich neun oder zehen See-Meilen innerhalb des Landes verliert, und von den

(f) Dieses Verfassers Nachricht von ihnen ist oben auf der 339. Seite eingerückt.

(g) Diß muß der Zamenee seyn, von dem ein Canal nach Jam oder Jamez geht; aber derselbe ist dreyßig Meilen von des Flusses Mündung.

(h) In der Übersetzung Gambie und Cacheaux.

(i) Diese sind schon a. d. 331. S. beschrieben.

(k) In der Übersetzung steht Ufer; aber das muß über den St. Domingo-Fluß hinauf an der Nord-Seite seyn.

den **Bagnons** besessen wird. Der Flecken **Quongain** (l) liegt gleich an seiner Einfahrt, wo viel **Gromettas** und Portugiesen wohnen, und häuffiges Wachs gemacht wird. Ein Ungenannter. 1695.

Der Fluß **Bujind** ist auf eben der Seite (m), etwa noch drey See-Meilen weiter herunter, als die Fluth kömmt, die bis auf zwölff oder funffzehen See-Meilen ins Land geht. Ihn bewohnen eben dergleichen Leute, und sie handeln alle zusammen mit Wachse. Es ist der ordentliche Weeg, von **Rachao** nach **Jam** zu gehen. Fluß Bujind.

Bey der Einfahrt des **St. Domingo-Flusses**, auf der Süd-Seite, ist ein grosser Wald, den sie **Mattefomose** nennen. Es liegt ein Flecken darinnen, welcher von **Flüps** bewohnt wird, die etwas gesitteter sind, als die vorerwähnten. Sie handeln mit Sclaven und Lebensmitteln, besonders Reisse, den sie in Menge haben. Wenn man den Fluß etwa zwo See-Meilen hinauf geht, so kömmt man an einen kleinen Fluß, der nicht schiffbar ist, und die **Flüps** von den **Papeln** scheidet.

Die **Papeln** sind auch heidnische Schwarze, und alle Götzendiener, wie die vorigen. Sie haben einen König, der sich etwa fünff oder sechs See-Meilen von dort aufhält. Wenn jemand von Wichtigkeit stirbt: so opffern sie Ochsen, Kühe, Ziegen und Capaunen. Ihre Götter sind gemeiniglich Bäume, ein Ochsenhorn u. d. g. (n).

In

(l) Ist ohne Zweifel Guinguin oder Ghinghin.

(m) In der Englischen Übersetzung steht: eben die Küste; daher es scheint, als wäre die Seite des Flusses St. Domingo mit der See-Küste verwechselt.

(n) Siehe eine Nachricht von ihnen oben a. d. 373. Seite.

Ein Ungenannter. 1695. Stadt Rachao. In eben demselben Bezircke, etwa vier See-Meilen höher, trifft man die Stadt **Rachao** (o) an. Sie gehört den Portugiesen, welche daselbst drey Forts haben, von denen das wichtigste zehen bis zwölff Stücke hat, die andern beyden haben jedes zwey oder dreye. Es ist ein Capitain-Major als Befehlshaber darinnen, der unter dem Statthalter von den Eylanden des grünen Vorgebürges steht. Alle Jahre werden sie mit dreyßig oder vierzig Portugiesischen Soldaten von neuem versehen, welches meistens verbannte Verbrecher sind. Die Stadt mag zwey bis dreyhundert Einwohner haben, mehrentheils Mulatten, das übrige sind ihre Weiber und Beyschläfferinnen.

Der König von Portugal hat hier einen Einnehmer zu seinem Zolle, der von allen ein- und auslauffenden handelnden Fahrzeugen Zehne von Hundert beträgt: auch befindet sich ein Schreiber daselbst, der zugleich die Stelle eines Notarii und Scherifs vertritt. Der Befehlshaber spricht das Recht. Es ist hier eine Pfarrkirche mit einem Pfarrer, auch ein Visitator, der so wie ein Vicarius in Franckreich ist, und allezeit für den vorerwähnten Bischoff von St. Jago Visitationen anstellt. Die Capuciner haben auch ein Kloster zu **Rachao**, wo selten über drey bis vier Mönche sind. Die Einwohner haben kleine Boote und Barquen, mit denen sie die Flüsse **Nounne** (p), **Pougues**, **Sierra Leona** hinauf, und in das Eyland **Bissagos** handeln, wo sie einen starcken Handel mit Wachse, Sclaven, auch etwas wenigem Elfenbeine treiben.

Die

(o) In der Ubersetzung Racheau.
(p) Oben a. d. 438. S. heißt er Nongue.

Die Portugiesen haben noch eine andere Stadt, Namens **Farim**, den Fluß höher hinauf. Sie ist von **Rachao** etwa hundert und funffzig See-Meilen entfernt (q), aber nicht so volckreich. Sie ist mit Palisaden umgeben. Die vornehmsten Einwohner von **Rachao** haben hier Häuser, wo ihre **Gromettas** ihre Zeuge und ihr Wachs verwahren. Es ist auch ein Pfarrer hier, und ein Capitän-Major, der unter dem von **Rachao** steht. Die Schwarzen, welche die benachbarte Landschafft bewohnen, heissen **Mandingoer**. Alle Flecken zwischen **Rachao** und **Farim** sind von den **Gromettas** der Portugiesen bewohnt, die Baumwollen u. d. g. sammeln. **Ein Ungenannter. 1695. Farim.**

Wenn man den Fluß **St. Domingo** verläßt, und Südwärts geht, so trifft man verschiedene Eylande an. Das erste, **drey Eylande** genannt, hat diese Gestalt, und wird von den **Grometto-Schwarzen** besessen, die sich von der Sclaverey der Portugiesen frey gemacht haben. Die meisten von ihnen sind zwar getaufft, aber wieder abgefallen. Sie bauen dieses Eyland (r), welches viel Baumwolle hervorbringt, und daraus machen sie ihre Kleider. Sie bedienen sich der Kähne bey dem Handel mit den Schwarzen, an einem Flecken, **der Boot** (s) genannt. Sie verhüten sehr sorgfältig, daß kein Boot sich ihrer Insel nähert. **Die drey Eylande.**

Den **drey Eylanden** gegen über, ist das Eyland **Bußi**, welches die Papeln besitzen. **Eyland Bußi.**

Diese

(q) Diese Weite ist viel zu groß.
(r) Es sind drey, ob sie der Verfasser wohl nur als eines ansieht.
(s) Oder le Bot, oben auf der 424. Seite erwähnt.

Ein Ungenannter. 1695. Diese haben einen König, der aber nicht sehr unumschränckt herrschet. Den Canal zwischen beyden kan man durchwaten, weil das Wasser nicht über die Schenckel reicht. Sie sind so mißtrauisch, daß es sehr schwer ist, mit ihnen zu handeln. Nach dem Berichte, den der Verfasser erhalten, sind viel Engelländer und Holländer, die daselbst Handlung mit ihnen treiben wollen, hingerichtet worden. Sie haben viele Lebensmittel, als Vieh, Hühner, Wachs, Hirse, und Fasanen, die aber nicht besonders schmecken.

Dieses Eyland ist etwa zehen See-Meilen im Umkreise, und hat zween Haven, einen Ostwärts, der **der alte** und den andern nach Süd-Ost, welcher der Haven **der weissen Steine** heißt. Gerade gegen über ist das Eyland **Kazelut** (t), und verschiedene kleine unbewohnte Inseln.

Kazelut.

Das Eyland **Bissao** (u) ist etwa zwo See-Meilen davon. Ein Schiff von dreyhundert Tonnen kan zwischen beyden durchfahren, weil der Canal wohl untersucht ist. Es hat vierzig See-Meilen im Umkreise. Die Einwohner sind Papel-Schwarzen, und Götzendiener, die ihren Götzen Ochsen, Capaunen und Ziegen opffern.

Es sind in diesem Eylande verschiedene Haven, von denen der vornehmste der Haven **Bissao** heißt, wo Schiffe von sechzig Canonen sicher anckern können. Es ist eine Kirche und ein Capuciner-Kloster da. Verschiedene Portugiesen sind

(t) In der Ubersetzung heißt es der Flecken von Kazelut, welches mit Kazegut einerley ist, das oben an der 398. und 399. S. beschrieben worden.

(u) In der Ubersetzung Bisseaux.

sind an Papel-Schwarzinnen verheyrathet, und viel Papel-Kinder getaufft. Ein Ungenannter. 1695.

In diesem Eylande sind neun Könige. Einer von ihnen ist über die andern achte, die eigentlich nur Statthalter in den Provinzen sind. Neun Könige. Wenn einer von den Königen stirbt: so erwürgen sie mehr als dreyßig Menschen, besonders die Mägdchen und Sclaven, welche ihm am getreuesten gewesen sind. Diese begraben sie mit ihm, nebst seinen Schätzen, als Gold, Silber, grauen Ambra, Stoffe, u. d. g.

Niemand darf sich zum Throne Hoffnung machen, als die **Jeagres**, welche mit den Herzogen und Pärs von Franckreich zu vergleichen sind. Wie die Könige erwählt werden. Wenn ein neuer König soll erwählt werden: so versammlen sie sich in einen Kreis um das Grab des verstorbenen, welches von Schilfe und sehr leichtem Holze gemacht ist. Hierauf heben es verschiedene Schwarze in die Höhe und werffen es in die Lufft, da denn der erwählt wird, auf den es fällt.

Des Königs Palast ist nur eine halbe See-Meile von dem Haven **Bissao**. Des Königs Palast und Macht. Dieser Monarch hat seine Wache, sein Kriegsheer und seine Weiber. Er hält auch über funffzig Kriegs-Kähne, jeden zu dreyßig Mann. Ihre Waffen sind nur ein Säbel, der am Arme hängt; ihre Kleidung ist weiter nichts als ein Ziegenfell, welches hinten herunter hängt, zwischen den Beinen durchgezogen, und vorne zu Bedeckung der Scham zugebunden wird. Sie kriegen wieder die **Biafaras**, welche das feste Land bewohnen, zwey bis dreymal des Jahres.

Die Portugiesen hatten vordem ein Fort an diesem Haven gebauet, welches mit acht Stücken

Ein Ungenannter. 1695. cken besetzt war, um die Fremden abzuhalten, daß sie nicht hieher handelten: aber die Schwarzen wollten solches nicht zulassen. Sie haben die Freyheit ihres Landes allemal vertheidigt, so daß alle Fremde, die der Handlung wegen sich hieher begeben, in ihrem Haven willkommen sind, und mit aller Sicherheit hier handeln können. Aber niemand darf einen Fuß ans Land setzen, bis ihr König einen Ochsen geopffert hat.

Heren-Eyland. Dem Haven **Bissao** gegen über liegt ein Eyland, **Sorciere** genannt, voller Bäume, wo die Schwarzen mit ihrem Könige das Jahr verschiedenemale opffern. Hier können Schiffe sicher ancken.

Fluß Gesves. Der Fluß **Geve** (x) windet sich etwa siebenzig See-Meilen im festen Lande, und liegt Nord-Ost und Süd-West. Alle Flecken auf beyden Seiten bis auf eine Meile von der See, werden von den **Biafaras** bewohnt. Bey der Einfahrt des Flusses gegen Norden (y) ist der Flecken **Guffode**, eine See-Meile weit vom Haven, wo man Ochsen und Federvieh haben kan, auch etwas Sclaven und Elfenbein.

Stadt Gesves. Fünff See-Meilen den Fluß weiter hinauf ist die Stadt **Geve**, welche meist von Portugiesen und **Gromettas** bewohnet wird. Dieser Platz ist mit Palisaden umgeben. Es befindet sich da eine Pfarrkirche, ein Pfarrer und ein Hauptmann, der das Commando hat, und unter dem Statthalter von **Rachao** steht. Die anliegenden Plätze gehören den **Biafara-Schwarzen**. Die meisten Portugiesen haben

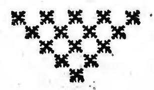
(x) Oder Gesves.
(y) An der Ost-Seite des Flusses.

den Barquen im Haven, mit denen sie nach Sierra Leona handeln. Ein Ungenannter. 1695.

Rocters (z) ist eine Frucht, die an Gestalt und Geschmacke den Indianischen Maronen gleicht. Es giebt weisse und rothe, und wird damit ein starcker Handel, besonders in den Ländern der Biafaras und Mandingoer, getrieben. Sie schicken auch ihre Barquen zu den Schwarzen den Fluß Nounne hinauf, Morfil, und Indigo in Blättern zu holen, womit sie ihre Zeuge färben.

Die Barquen können nicht höher als den Fluß Geve hinauf, aber ihre Kähne gehen noch in verschiedene kleinere Flüsse. Man findet um den Haven herum verschiedene Eylande, besonders Bulam, welches mit Bäumen wohl versehen, aber ganz unbewohnt ist. Bulam. Es hält etwa sechs See-Meilen im Umfange, und liegt gleich an der Einfahrt von Rio Grande. Rio Grande. Die andern Eylande verdienen nicht, daß man von ihnen redet.

(z) Dieses scheinen die Colas zu seyn.



X. Capitul.

BRUE. 1714.

Herrn Brües Versuch, die See Rayor zu entdecken, im Jahre 1714.

Nebst einer Nachricht, wie die Handlung von Gorea geführt wird.

§. I.

Die See Rayor.

Die See **Rayor** oder **Rayer** (a) ist etwa funffzig See-Meilen vom **Fort St. Louis**. Sie entsteht theils von den Uberschwemmungen des Flusses, an dessen Nord-Seite sie liegt: aber wenn die Fluth abnimmt, so bleibt ein grosser Theil davon trocken, und die Schwarzen und Mohren, welche an seinem Ufer wohnen, pflanzen alsdann ihren Reiß und Hirse hinein, die in diesem Boden wegen des Schlammes, den der Fluß zurück gelassen (b), vortrefflich fortkommen.

Die Franzosen haben diese See, wenigstens seit den lezten vierzig oder fünff und vierzig Jahren nicht besucht, so daß man wenig von ihr als aus der Erzählung der Mohren und Schwarzen sagen kan, auf die man sich gleichwohl nicht allzuviel verlassen darf. Sie sagen, sie sey so groß, daß die darauf fahrenden sich des Compasses bedienen müßten. Ob schon dieser Umstand vielleicht zweifelhafft seyn möchte: so ist doch gewiß,

(a) Er heißt auch Kayllor. Siehe oben a. d. 110. S. Anmerckung c. u. a. d. 192. S.
(b) Labats westliches Africa 3. Band, a. d. 53. und folgenden Seite.

wiß, daß sie sich viel weiter erstreckt, als die See von **Panier Fuli.** Vormals ward hier mit Vortheile gehandelt. Das Land rund herum ist von Mohren bewohnt, und von Schwarzen, die dem **Siratik** (c) unterworffen sind. BRUE. 1714.

Die verschiedenen Veränderungen in der Gesellschafft haben den Verlust dieser Handlung verursacht. Herr **Chambonneau**, Director im Jahre 1693, wollte sie wieder erneuern, und schickte in dieser Absicht eine Barque mit einem Factore und Waaren aus. Dieser Bediente kam nicht ohne Schwierigkeit in die See, deren Einfahrt mit Schilffe an einigen Orten so starck verwachsen war, daß man nicht durch konnte. Wie er diese Hindernisse überwunden hatte, und in die See hinein war, so ward er jähling durch einen Hauffen bewaffneter Mohren erschreckt, die er gleich bey einem Flecken sah, wo er anckern wollte. Er kehrte also zurück, wie er gekommen, und machte solche gräßliche Erzählungen von seiner Reise, daß der Director niemanden finden konnte, der die Reise zum andernmale unternehmen wollte. Versuche, ihn zu entdecken.

Wie Herr Brüe im Jahre 1697. Director ward, so beschloß er, die Erneuerung dieses Handels zu versuchen: aber seine Geschäffte verstatteten es ihm nicht, bis in October des Jahres 1699. zu thun. Er sandte alsdann eine wohlbewaffnete Barque, unter einem geschickten Factor, mit gehöriger Ladung und Geschencken an die vornehmsten Mohren. Er hatte die Vorsicht, die vornehmsten **Marbuten** oder Priester, im Voraus auf der Gesellschafft Seite zu bringen, und diese versprachen, die Häupter ihrer Zweyter Versuch.

(c) Diß sind die Fulier.

BRUE. 1714. rer Nation zu Schliessung eines Commercien-Tractats zu bewegen.

Diese Barque kam glücklich in dem Flusse **Rayor** an, welcher ein natürlicher Canal ist, durch den das Wasser der See und des Flusses **Sanaga** vereinigt wird. Wenn die **Sanaga** anschwillt: so tritt das Wasser aus ihr in die See. Er ist von sechzehen zu achtzehen Faden breit; und von zwölff zu funffzehen Fuß tieff. Es ist leicht auf ihm bis an den Haven von **Graine** (d), einem Flecken etwa acht See-Meilen von der Mündung der See zu fahren, wo mit Hirse, Erbsen, und dergleichen gehandelt wird.

Etwas über diesem Flecken fangen verschiedene Bäume und Gesträuche an, den Fluß zu verstopffen. Sie liegen daselbst so dicht, und sind so starck, daß die Barque bey starckem Winde und hohem Wasser aufgehalten ward. Der Factor begab sich in einem Kahne von **Graine**, deren ihn verschiedene begleiteten, die Breite des Flusses zu untersuchen, und eine Durchfahrt zu finden, aber sein kleines Boot ward bald in dem Schilffe verwirrt, der an einigen Orte auf zween Faden hoch über der Wasserfläche steht, so daß er umkehren, und seine Barque den Fluß hinunter schleppen mußte.

Dritter Versuch. Nach diesem hat man keinen weitern Versuch gemacht, bis im Jahre 1714, da Herr **Brüe** sich in Person auf diese Entdeckung ausmachte. **Labat** stellet sich vor, das einzige Mittel, sich einer Durchfahrt zu versichern, wäre, diesen Schilff bey der trocknen Zeit anzuzünden, und bis ans Wasser wegzubrennen, worauf man ihn leicht

(d) Oder Ingrin, wie in dem folgenden Tagebuche.

leicht ausreuten könnte. Alle Seiten dieser grossen See sind von Mohren bewohnt und bebaut, aber das Land an beyden Seiten des Flusses **Rayor** gehört einem Haupte der Schwarzen, Namens **Riquet**, einem Vasallen des grossen **Brak**, der verschiedene Flecken längst dem Ufer hat. Der Boden ist fruchtbar, und die Schwarzen leben sehr gut. Die See **Rayor** unterscheidet das Königreich von **Hoval** (e) oder den **Brak** von den **Fuliern** oder dem **Siratik** (f). BRUE. 1714.

Die Regenzeit war dieses Jahr spät eingetreten, und der Regen, folglich auch das Wasser, grösser als sonst. Dieses gab dem Generale Hoffnung, daß er Wasser genug haben würde, in den Fluß zu kommen, und ihn zu untersuchen, auch einen Vertrag mit den Eingebohrnen zu schliessen. Auf allen Fall sezte er sich vor, wenn es nicht gut gienge, die Kaufhäuser an der **Sanaga** zu besuchen, und seine Freundschafft mit den Beherrschern dieser Gegenden zu erneuern.

Der General gieng in einer Schaluppe von zwanzig Tonnen ab, die mit zehen Weissen und Laptoten, auch einem Dollmetscher besezt war. Der Befehlshaber der Barque hieß **Gaudebou**, welcher verschiedene Jahre in der Gesellschafft Diensten gewesen war, und gute Kenntniß vom Lande hatte.

Gaudebous Begebenheit.

Dieser Schiffer hatte einmal bey seiner Rückkehr von **Terrier Rouge**, wo er wegen Gummi gewesen war, eine seltsame Begebenheit.

Ff 3 Er

(e) Beym Labat steht hier Oval.

(f) Labat, an oben angeführtem Orte, 2. Band a. d. 279. u. f. S.

BRUE. 1714. Er kochte in seinem Kessel am Ufer da die Barque vor Ancker lag, und sah sich unvermuthet von etwa zweyhundert Mohren umringt. Sie waren ein Theil eines starcken Hauffens, den der König von **Marokko** geschickt hatte, schwarze Sclaven wegzunehmen. **Gaudebou** hielt nicht für gut, den Freundschafftszeichen, die sie ihm gaben, zu trauen, sondern machte sich an Bord seiner Barque, das Fahrzeug zu retten, und seinen Kessel, der starck kochte und voll Speisen war, zu beschützen. Die Mohren schryen ihm zu, er sollte nichts fürchten, sondern kommen, und mit ihnen handeln: aber wie sie fanden, daß er sich daran nichts kehrte, näherten sie sich dem Kessel, solchen wegzuschaffen. **Gaudebou** schrye ihnen zu, sie sollten sich wegmachen, und begleitete seine Erinnerung mit etlichen Musketenschüssen. Die Mohren antworteten auf eben die Art, und das Scharmüzel dauerte vier Stunden, dabey die Franzosen einen Weissen und zween Laptoten an Todten, und zween Weissen und einen Laptoten an Verwundeten hatten. Die Mohren verlohren ausser den Verwundeten, achtzehen bis zwanzig Mann. Daß sie sich also zurück zogen, und den Kessel den Franzosen liessen, die ihn im Triumphe wegführten.

Flecken Bukfar. Herr **Brüe** verließ das Fort **Louis** im Anfange des Wintermonats, und kam den Abend noch zu **Bukfar**, funffzehen See-Meilen davon, an. Dieser Ort ist eine Menge verschiedener Dörffer auf einer grossen Ebene an dem Ufer der **Sanaga**. Die Schwarzen halten hier viel Vieh, und leben besser als ihre Nachbarn, die Weissen. Diese leztern aber, weil

sie

sie etwas reinlich sind, können sich nicht leicht die Art der Schwarzen mit Milch umzugehen gefallen lassen; daher sie ihr eigen Gefässe mitbringen, wenn sie zu einem Koral oder einer Heerde (g) kommen. Dadurch sind sie sicher, gute Milch zu bekommen, da der Schwarzen ihre, sobald sie in ihre Gefässe kömmt, sauer wird, weil sie solche nie waschen noch reinigen, und sich einbilden, die alte Milch, welche am Boden des Gefässes bliebe, helffe der neuern, bessern Rohm zu geben. Einige bilden sich ein, die Milch sey hier fetter und süsser, als in Europa. Etwas ausserordentliches ist es, daß die Kühe hier keine Milch geben, wenn sie keine Kälber mehr haben; daher die Schwarzen wenig Kälber schlachten. Sie machen sehr guten Käse, aber ihre Butter will sich nicht halten, daher sie solche schmelzen und salzen. BRUE. 1714.

Das grosse Vieh ist hier, und von hier bis an die See, klein. Aber den Fluß hinauf wird es immer grösser. Des Nachts binden sie solches mit den Hinterfüssen an Pfähle, welche rund um den Koral (h) gesezt sind, und in der Mitte thun sie Kälber, Schaafe und Ziegen hinein. Ihr grosses Vieh wird hier von gewiss- Dasiges Schlachtvieh.

(g) Kolbe in seiner Beschreibung des Vorgebürges der guten Hoffnung, 2. Band a. d. 176. S. beschreibt ein Kraal: daß es ein runder Flecken mit einem engen Eingange seyn, darinnen die Hottentoten ihr kleines Vieh verwahren, und das grosse mit den Hinterfüssen an die Hütten binden. Labat scheint daher aus einem Mißverständnisse Koral oder Kraal für die Heerde genommen zu haben, da es den Flecken, um welchen sich selbige befindet, anzeigt.

(h) Diß zeiget, daß Koral einen Flecken bedeutet; denn die Heerde konnte nicht um sich selbst angebunden werden.

BRUE. 1714. gewissen Vögeln sehr beunruhiget (i), die sich auf ihrem Rücken festsetzen, und wenn man es nicht verhütet, bis aufs Fleisch durchfressen.

Er hielt sich hier nicht auf, sondern ließ sein Fahrzeug bis an das **Palmen-Eyland** hinaufschleppen. Etwas höher, auf der Nord-Seite der Sanaga, ist der **Marigot**, oder Fluß von **Kayor**. Er ist etwa funfzehen See-Meilen lang, und fließt fast Nord- und Südwärts. Sein Einfluß in die Sanaga ist fast acht Faden breit, und hatte den 4ten des Wintermonats vier Faden Wasser; welches den General versicherte, daß das Wasser mehr gefallen war, als er in Betrachtung der Jahrszeit vermuthet hatte. Dieses verhinderte ihn nicht an der Fortsetzung seiner Reise; aber je weiter er kam, desto breiter und untieffer fand er den **Marigot**. Dadurch ward er genöthigt, unweit des Fleckens **Graine**, oder **Ingrin**, etwa drey See-Meilen von der Sanaga Westwärts, und auf dem lincken Ufer des Flusses **Kayor** (k), zu anckern.

Flecken Graine und Ingrin.

Dieser Flecken gehörte dem **Riquet**, einem von den Vornehmen des Königreichs **Hoval**, welcher mit dem grossen **Brak** verwandt ist. Dieses ist zwar nicht sein vornehmster Sitz, aber er hält Weiber und Sclaven hier, damit es ihm nicht an Aufwartung fehle, wenn er hinkömmt. Er befand sich daselbst, als Herr **Brüe** vorbey reisete, und schenckte ihm einen Sclaven.

Der General gieng mit ihm ans Land, und schoß etliche **Pintado-Vögel**. Er fand, daß das

(i) Siehe im Folgenden die Natur-Geschichte dieser Gegenden.

(k) Labat, im 2. Bande, a. d. 54. u. f. Seite.

das Land sehr angenehm, wohl angebaut, und frey von Mücken war, die in allen tieffen und morastigen Gründen beschwerlich sind. Sie sahen hier in den niedrigen Gründen, unweit des Ufers vom Flusse, viel Reiß und Maiz, und verschiedene grosse Kürbisse, oder **Pompions**, wie die Schwarzen die Wasser-Melonen nennen, die man in Spanien **Pastequcs** heißt. Die Französische und Spanische Melone, das ist, die rothe und grüne Art, kommen hier zur Vollkommenheit. Die Schwarzen braten die Kerne dieser Melonen in löcherichten Pfannen zum Essen. BRUE. 1714.

Diese Nacht blieb Herr **Brüe** am Borde, und den folgenden Tag besuchte ihn **Riquet** mit seiner Frau, die ihm einen fetten Ochsen schenckte. Sie war wohlgestalt, artig, und hatte ungemein weisse Zähne. Herr **Brüe** fragte sie, wodurch sie selbige so weiß erhielte? und sie berichtete ihm, es geschähe durch Reiben mit einem gewissen Holze, von dem sie ihm ein Stück schenckte, und noch mehr schickte. Es heißt **Ghelele**, wächst am Ufer, und ist unsern Weiden ähnlich, und von bitterm Geschmacke.

Ihr Mann **Riquet** schien um das fünff und siebenzigste Jahr zu seyn, aber starck und gesund; er hatte ein kriegerisches Ansehen, und sehr lebhaffte Augen. In den Kriegen zwischen den **Schwarzen** und **Marbut-Mohren** hatte er sich sehr hervorgethan, und die Völcker des Königs von **Marokko** verschiedenemale geschlagen.

Nach diesem Besuche lichtete der General die Ancker, und seegelte vier See-Meilen höher nach dem Flecken **Queda**, auf dem rechten Ufer des Flusses, der dem Kayser der **Fulier**, **Siratik** ge- Flecken Queda.

BRUE. 1714. genannt, unterthan ist, dessen Herrschafften durch diesen Fluß und die See **Rayor** von den **Jalofern**, oder den Herrschafften des **Brak**, abgesondert werden. Der Fluß ward hier sehr enge, und das Wasser fiel augenscheinlich. In dem **Marigot** oder Flusse **Rayor** vor der Stadt **Qucda** ist ein tieffer Teich, wo grosse Schiffe das ganze Jahr durch flott liegen können; wenn man aber aus selbigem heraus ist: so findet man kaum Wasser genug für die kleinste Barque.

Das Haupt des Fleckens kam, wie gewöhnlich, den Herrn **Brüe** zu bewillkommen, und seine Geschencke zu überreichen. Als der General ihn wegen seiner Reise den Fluß hinauf um Rath fragte: so versezte er, wo solche nicht könnte in acht und vierzig Stunden geendigt werden: so müßte er sie bis auf die folgende Jahrszeit verschieben; denn er wüßte sich nie zu besinnen, daß das Wasser sonst so jähling gefallen wäre.

Besuch des Herrn von Rayor. Den Tag darauf ward der General von dem Haupte von **Rayor** oder **Rayar** besucht, der ihm die Nachrichten des vorigen bekräfftigte, und sein Mißvergnügen bezeugte, daß er ihn nicht in seinem Flecken bewirthen könnte, weil der Fluß so untieff war. Er versicherte den Herrn **Brüe**, wenn seine Barquen am Ende des Heumonats oder Augusts kämen: so würden sie eine freye Durchfahrt finden; denn der Schilff würde alsdann ganz und gar mit Wasser bedeckt seyn, und der Handel mit den Eingebohrnen gleichfalls vortheilhafft ausfallen. Denn diese würden sich sehr gern die Mühe erspart sehen, ihre Güter über Land nach **Arguin**, **Portendic**, oder

oder den Factoreyen von **Sanaga**, zu schaffen. Er sezte hinzu, wenn sich der General zween bis drey Tage zu **Queveda** aufhalten wollte: so könnte er ihn mit einer Ladung für seine Barque von Maiz und Bohnen versehen. Der General nahm das Erbiethen an, und jener hielt sein Wort (l). BRUE. 1714.

Eben den Tag kam ein vornehmer Mohr, in Begleitung zweener andern und verschiedener Bedienten, an Bord. Diese Leute waren ziemlich schwarzbraun, giengen mit blossen Köpffen, und hatten die Haare auf dem Wirbel zusammen gebunden, und hinten geflochten, auch lange Bärte und grosse Knebelbärte. Sie giengen wie die Schwarzen gekleidet, aber ihre **Pagnes** waren feiner, gut gewebt und glänzend schwarz. Sie waren weder fett noch mager, sondern sahen gut aus, und schienen wohl gesittet zu seyn.

Besuch eines andern Vornehmen.

Der Vornehmste begrüßte den General, und schenckte ihm zween von den grösten Ochsen, die er nur finden konnte; sie waren aber so wild, daß er sie, um Unglück zu vermeiden, tödten mußte. Die andern Mohren schenckten ihm etliche schöne Pagnes. Er erwiederte ihre Geschencke, und behielt sie mit einigen Schwarzen zur Mittagsmahlzeit, die frey Brandtewein trancken. Die Mohren waren gewissenhaffter, und trancken nur Meth, (**Hydromel**). Diese Mohren hatten schöne barbarische Pferde, die sie auf funffzehen Gefangene, oder vierhundert und funffzig Pfund schätzten.

Den Tag darauf langten mit aufgehender Sonne fünffhundert Mohren und Neger-Kaufleute mit Maiz, Reisse, und Bohnen in Schalen

Handel mit den Eingebohrnen.

(l) Labat im 5. Bande, a. d. 61. u. f. S. wie auch auf der 72. S.

BRUE. 1714.

len an, die sie auf Kameele, Pferde und lastbare Thiere geladen hatten. Die Häupter von **Queda** und **Rayor** bestimmten den Marcktpreis. Ihr Maaß ist ein **Matas** oder hohler Würffel, welcher etwa ein Pariser **Minot** enthält. Der Handel ward am Borde der Barque geführt, und man ließ, um Verwirrung zu vermeiden, nur wenige auf einmal hinein.

Diese Leute waren so begierig nach den Waaren, daß einige ins Wasser fielen, und man von ihrem Geschreye betäubet ward. Doch gieng keine Unordnung vor. Herr **Brüe** kauffte acht Scheffel Maiz, Reiß und Bohnen für hundert Francken, wie auch Elfenbein, Straußfedern, und etliche Pfund grauen Amber. Dem ungeachtet mußte er aus Mangel des Raums wohl vierhundert Kaufleute zurück senden.

Getümmel bey einer Trauer.

Währender Zeit, daß er sich hier aufhielt, gieng etwas vor, das seine Reise einige Stunden aufschob. Dieses war der plötzliche Tod eines der Vornehmsten im Flecken. Kaum hatte ein Weibsbild den Kopff zur Thüre hinausgesteckt, und einen Schrey gethan: so war die ganze Stadt gleich in einem solchen Aufruhre, als wenn in Franckreich wäre mit allen Glocken geläutet worden. In einem Augenblicke hörte man von allen Seiten ein entsezliches Schreyen. Die Weiber kamen herausgelauffen, und ohne daß sie etwas weiter von der Sache wußten, fiengen sie an sich zu zerfleischen und zu zerfetzen, als ob sie alle ihre Verwandten verlohren hätten. Wie aber bekannt ward, wer der Verstorbene wäre: so lieffen sie alle nach desselben Hütte, und machten einen abscheulichen Lärm.

Nach

Nach etlichen Stunden langte der oberste Marbut an, wusch den Körper, zog solchem seine besten Kleider an, und legte ihn, mit seinem Gewehre an der Seite, aufs Bette. Darauf giengen die Verwandten nach einander hin, nahmen den Verstorbenen bey der Hand, und thaten verschiedene lächerliche Fragen an ihn. Sie beschlossen mit Diensterbiethungen; und wie sie fanden, daß der Todte alle diese Höflichkeiten nicht beantwortete: so machten sie sich davon, und sagten mit grosser Ernsthafftigkeit: **er ist todt.** Mittlerweile überliessen seine Weiber und Kinder andern die Sorge für sein Leichenbegängniß, tödteten seine Ochsen, und verkaufften seine Waaren, auch selbst seine Sclaven, für Brandtewein; weil es bey dergleichen Gelegenheiten nothwendig ist, **Folgar** zu machen, das ist, wenn der Leichnam eingescharret ist, sich zu erlustigen.

BRUE. 1714.

Leichenbegängniß.

Die **Guerioten** führten den Zug mit ihren Trummeln; darauf folgten die Männer, alle mit ihrem Gewehre bewaffnet, ganz stillschweigend; nach diesem kam der Leichnam, den zween Männer trugen, und alle **Marbuten**, die sie zusammen bringen konnten, umgaben denselben. Die Weiber folgten, schryen und zerfleischten sich wie rasende Leute. Die Könige und Vornehmen haben das Vorrecht, daß ihre Leichname in ihren Häusern begraben werden dürffen.

Wenn dieses geschehen ist: so halten sie eine kurze Proceßion rund um den Flecken herum; und wenn sie an den Ort kommen, wo das Grab gemacht ist: so nähert sich der oberste **Marbut** dem Körper, und redet ihm ins Ohr, da indessen vier Männer Cattunenzeug um ihn herumhalten, ihn gleichsam vor den Zusehern zu verbergen. Die,

BRUE. 1714. welche ihn getragen, legen ihn alsdann ins Grab, und bedecken ihn mit Erde und Steinen, damit die wilden Thiere nicht dazu kommen. Der **Marbut** hängt darauf des Verstorbenen Gewehr an einer Pfoste oben am Grabe auf, nebst einem Gefässe voll **Kuskus**, und einem andern voll Wasser, damit er sich ein Jahr behelffen soll. Wenn dieses geschehen, so lassen die, welche die Cattunzeuge hielten, solche fallen, und auf dieses Zeichen heben die Weiber ihre Klagen wieder an, bis der Aelteste oder oberste **Marbut** den **Guerioten** befiehlt, den Marsch zur Rückkehr nach dem Flecken zu schlagen. Diesen Augenblick höret die Betrübniß auf, und sie fangen an zu schmausen, als wenn nichts vorgefallen wäre.

Das Grab. An einigen Orten ziehen sie eine Grube rings um das Grab herum, und bepflanzen solche zu besserer Versicherung mit einer Dornhecke. Wenn dieses nicht beobachtet wird: so graben die Thiere offt den Leichnam in einer oder ein Paar Nächten aus. Anderswo dauret die Trauer sieben bis acht Tage; und wenn es ein Knabe ist, so lauffen seine Gespielen mit ihren Säbeln in den Händen im Flecken herum, als ob sie ihn suchten, und schlagen dieselben zusammen, wo sie einander begegnen.

Ungeachtet des Herrn **Brüe** Barque ziemlich klein war, so hatte er doch viele Mühe, wieder in die **Sanaga** zu kommen, und von dar kehrte er nach dem Forte **St. Louis** zurück (m).

(m) Labat, im 5. Bande, a. d. 67. u. f. S.

§. 11.

BRUE. 1714.

Nachricht, wie der Handel von Gorea nach dem Haven, welcher darunter gehöret, geführt wird.

Die Abtheilung des Goreischen Handels begreifft den Handel der Königreiche des **Damels**, **Bur Sin** und **Bur Salum** in sich. Handel von Gorea.

Der Handel nach dem Königreiche des **Damels** oder nach **Kayor** (a), beläufft sich ordentlich jedes Jahr auf zwey- bis dreyhundert Sclaven, zwanzigtausend rohe Häute, und zweyhundert und funffzig Quintalen, jedes von hundert Pfund Morfil oder Elfenbein. nach Kayor.

Vormals betrug er jährlich bis auf achtzigtausend Häute, aber die Gewaltthätigkeiten des **Damels** haben das Land sehr vom Volcke entblößt, und das Vieh verringert.

Die Gesellschafft hat drey Tarifs für den Bezirck von **Gorea**; einen bey dem Handel mit dem Könige, den zweyten bey seinen Vornehmen, und den dritten bey dem gemeinen Volcke. Der vornehmste Handel mit dem Könige besteht in Sclaven. Wenn diese Leute für Indien [piece d'Inde] sind, nemlich über zehen und unter dreyssig Jahren, gesund und von vollkommenen Gliedmassen: so werden sie aufs genaueste untersucht, damit sie keinen Fehler an sich haben. Der geringste Mangel machet sie verwerfflich, oder verringert wenigstens ihren Werth. Man giebt zwey Kinder oder eins und ein halbes für einen Mann,

(a) Das Königreich Kayor liegt unweit Cape de Verde und Gorea, fern von der See, der in der Sahra oder Wüsten ist, das die Mohren auf der Nord-Seite der Sanaga bewohnen.

BRUE. 1714.

Mann, bisweilen drey für einen, oder drey für zwey. In dergleichen Handel besteht die vornehmste Geschicklichkeit der Factore.

Einzuführende Güter.

Die vornehmsten Güter, welche hineinzuführen taugen, sind folgende.

Der grosse **Makaton**. Diß ist eine viereckichte silberne Büchse, drey Zoll und neun Linien hoch und breit, und einen Zoll und vier Linien dicke, mit einem Deckel von eben der Gestalt, und vier Ringen an den vier Ecken, sie an eine Kette oder seidene Schnur zu hängen. Die Kette ist ordentlich vier Fuß und sieben Zoll lang, und wiegt mit der Büchse vierzehen Unzen. Die Schwarzen tragen solche als einen Gürtel, und thun ihr Räuchwerck, Ringe, Gold und andere Kostbarkeiten hinein. Ihre Fürsten tragen solche nicht selbst, (denn diese Ehre bleibt nur ihrem **Koran**) sondern einer ihrer vornehmsten Bedienten trägt sie ihnen nach, und hält sich allemal unweit von ihnen, ihnen zu geben, was sie verlangen. Bisweilen haben sie solche nur zum Staate, und nichts als Zahnstocher darinnen.

Das silberne Horn.

Das Silberhorn ist, wo es am weitesten ist, etwa neun bis zehen Zoll weit, und sieben, wo es am engsten ist. Mit einer Kette von vier Fuß wiegt es ordentlich sechs Unzen und vierzehen Gran. Sie gebrauchen es wie den **Makaton**, ihr Räuchwerck hinein zu thun. Die Schwarzen haben auch sehr gern silberne Sprachröhre, wie auf den Kriegs-Schiffen gebräuchlich sind. Diese wiegen ordentlich zwo Unzen zwey Gran, und zehen Unzen mit einer Kette von vier und einem halben Fusse lang. Die Weiber tragen gern kleine flache Ketten unweit den Fersen. Diese wiegen zwey und eine halbe Unze.

Mor-

Mortaudes sind silberne eyförmige Kugeln, welche die Weiber in ihren Halsbändern mit Korallen und Ambra vermengen. Einige sind glatt und flach, und wiegen vierzig bis funffzig Gran, andere sind streifigt, und heissen **Mortaudes de Godone**; ihr Gewicht ist von siebenzig bis achtzig Gran. Bisweilen haben die Weibsbilder auch silberne Glöcklein, wie an den Kinderklappern, die sie an ihre Fußringe befestigen, und sich einbilden, daß ihr Tanzen dadurch erhoben wird. Diese wiegen von sechzig zu siebenzig Gran. BRUE. 1714. Mortaudes.

Bujis (b) sind kleine Muscheln, die von den Maldiven-Eylanden gebracht werden, und längst der Küste von **Guinea**, auch von der **Sanaga** bis an den Fluß von **Sierra Leona**, statt des Geldes dienen. Bujis oder Kowris.

Eisenstangen, die hier verkaufft werden, sind platt, und neun Fuß lang, zwey Zoll breit, vier Linien dick. Sie theilen solche in zwölff Längen, jede von sieben und einem halben Zoll, welche sie **Patte** (c) nennen. Jedes von diesen Theilen wird wieder in dreye getheilt, welche **Dialots** heissen, von denen eines zu einem Spaten für einen Schwarzen zureicht. Eisenstangen.

Es werden hier unglaublich viel Korallen von Glas und Schmelzwercke von allerley Arten verkaufft, die an Farbe, Namen, Grösse und Gestalt sehr verschieden sind. Die Schwarzen, beyderley Geschlechts, tragen sie zur Zier- Glaskorallen.

(b) Beym Labat: Bougies. Sie sind mit den Kories einerley.

(c) Patte heißt im Französischen eine Klaue. Es kan aber sowohl als Dialot ein Wort aus der Sprache der Schwarzen seyn; denn der Verfasser mercket dergleichen Unterschied selten an.

BRUE. 1714. rath in Hals- und Armbändern, auch andern Stücken ihrer Kleidung (d).

Tarif zu Kayor.

Tarif, oder Tafel der Sclaven-Preise mit Damel, Könige von Kayor.

Namen der Waaren.	Die Anzahl.	Sclaven.
Silbermünze oder Patacoon, das Stück zu 28 Sous	30 Stück	1
Grosser Makaton mit der Kette	1	1
Grosser gelber Ambra	3 Pfund	1
Musketenkugeln	100	1
Rothe Korallen	9 Unzen	1
Holländische Messer	240	1
Trummeln	2	1
Taffetscherpen, mit falschen Franzen	4	1
Scharlachtuch	4 lange Ellen	1
Brandtewein	100 Pinten	1
Eisen in ganzen Stangen	30	1
Büchsen, oder Vogel-Flinten	4	1
Dergleichen mit Meßinge beschlagen	2	1
Nägelein oder Spezerey	4 Pfund	1
Florentinischer Iris	4 Pfund	1
Scharlachfarbenes wollen Garn	30 Pfund	1
Pistolen	3 Paar	1
Papier	12 Rieß	1
Roth und gelbe Boy	30 lange Ellen	1
Kleine metallne Becken	30	1
Muslin, oder Kentin	6 Stück	1
Calicos, von fünff und einer halben lange Elle	5	1
Kleine und grosse Korallen, 1000. an der Schnur	10 Schnuren	1 (e)

Joal, daselbst ist guter Handel.

Das Königreich Sin hat nur zween Handelsplätze oder Haven auf der westlichen Küste von

(d) Labat, Afrique Occid. 4. Band, a. d. 237. u. f. S.
(e) Ebendas. a. d. 234. S.

von **Africa**, nemlich **Joal** (f) und **Fakiyu** (g). Der erste ist der beträchtlichste, weil man da am sichersten anckern und am bequemsten ans Land kommen kan. Der Flecken ist groß und volckreich. Die Einwohner sind zwar Wilde, lieben aber doch die Handlung, und wenn man einmal ihrer Sitten gewohnt ist: so kan man leicht einen vortheilhafften Handel mit ihnen führen. BRUE. 1714.

Zween Gründe bewogen die **Sanaga-Gesellschafft**, eine Factorey hier anzulegen; **einmal**, weil sie hier fast zweyhundert Sclaven, über dreytausend rohe Häute, zwölff bis funffzehenhundert Quintale Elfenbein, und vier bis fünffhundert Quintale gelbes Wachs haben könnten, die hier nach eben dem Tarif verkaufft werden, und die Gesellschafft also, wenn sie ihr Waarenhaus wohl versehen hat, den ganzen Handel an sich ziehen kan, wodurch die Schmuggler an allem heimlichen Handel auf der Küste verhindert würden: **zweytens**, den **Damel** in Furcht zu halten, daß er nicht den Handel, wie ihm manchmal einfällt, verbiethen möchte. **Bur Sin**, oder der König von **Sin**, ein unversöhnlicher Feind des **Damels** und **Tin**, ist mit ihnen wegen der Nachbarschafft und anderer Händel beständig im Kriege; davon hat die Gesellschafft Vortheil, die, wenn sie nur Waaren genug hat, die Gefangenen, welche von beyden Seiten gemacht werden, kauffen kan; und jemehr zu verkauffen sind, desto grösser ist der Vortheil.

Ausser den vorerwähnten Waaren bekömmt man Uberfluß an Lebensmitteln.

(f) Joali oder Juali.
(g) Beym Labat: Faquion.

BRUE. 1714. man zu **Joal** sicherlich alle Arten von Lebensmitteln, deren die Insel **Gorea**, oder die Schiffe auf der Küste nöthig haben. Es sind hier überflüßige Ochsen, und viel und wohlfeiles Federvieh. Man kan hier jährlich sechshundert Faß Maiz, jedes von zweyhundert Pfund, und eines um eine Stange haben, auch funffzig bis sechzig Faß Reiß, jedes ordentlich von vierhundert Pfund für vier Stangen, wenn er rein, oder zwo, wenn er ungesiebt ist.

Fakiyu. Zu **Fakiyu**, dreyzehen oder vierzehen See-Meilen Südwärts von **Joal**, kan man so viel Salz, als man verlangt, an Bord gebracht bekommen, das Faß etwa drey Livres, die man in Eisen, Bujis, wollen Garne, Messern und rothem Galet (h) nach einem Preise, den die Gesellschafft setzet, bezahlt; so, daß das Faß von dreyhundert Pfund nur fünff und zwanzig Livres kostet. Wenn die Gesellschafft dieses Salz nimmt: so kan sie dem **Damel** Verdruß thun, dessen Einkünffte auf die Salzwercke zu **Biyurt** ankommen (i).

List der Negern. Wir müssen hier eine List der Schwarzen in einem Flecken unweit **Joal** erwähnen. Diese Leute hatten durch das ganze Land ausgesprengt, daß alle Pferde, welche in ihren Flecken kämen, jähling stürben. Die Franzosen und Engelländer glaubten dieses Mährlein, zumal seitdem ein Französischer Factor, **Mareau**, sein Pferd hier verlohren hatte, ob solches wohl durch einen Zufall geschehen war, der es an jedem andern Orte würde hingerichtet haben. Kurz, der Tod dieses Pferdes bekräfftigte, was die Schwarzen aus-

(h) Sind Glaskorallen.
(i) Labat, im 4. Bande, a. d. 242. u. f. S.

ausgesprengt, bis der Herr **Brüe**, da er die Sache an dem Orte selbst untersuchte, fand, daß es nur eine List der Einwohner war, um zu verhindern, daß ihnen ihr König, **Bur Sin**, nicht so offt, als er sonst gewohnt war, beschwerlich fiel, und sie besuchte; indem er ihnen, so offt er nur kam, alles abnahm, was ihm einfiel. BRUE. 1714.

Herr **Brüe** ritt verschiedenemal ohne Schaden durch die Stadt, und die Schwarzen gaben vor, er hätte seinem Pferde ein Französisches Grisgris um den Hals gemacht, wodurch es wäre erhalten worden. Da nun der **Bur Sin** kein solches Grisgris bekommen konnte: so durffte er, aus Furcht seine Pferde zu verlieren, nicht dahin kommen; und die Schwarzen würden solche, um ihn los zu werden, mit Giffte vergeben haben; denn dafür waren sie sicher, daß er sie nicht zu Fusse besuchen würde, weil die Neger-Könige nicht zehen Ellen weit zu Fusse gehen.

Von **Joal** bis an den Fluß **Palmerin**, sind etwa sieben See-Meilen, da sich das Königreich **Sin** etwa neun bis zehen See-Meilen längst der Küste erstrecket. Von West nach Ost ist es breiter. Es hat einen guten und wohlangebauten Boden, die Gränzen ausgenommen, die wegen der beyderseitigen Einfälle der Unterthanen des **Bur Sin** und **Damels** öde liegen. Es giebt hier viel Palmen-, Baumwollen- und Banana-Bäume, nebst andern Früchten. Königreich Sin.

Die Schwarzen von **Joal** sind ungesittet und stolz. Das einzige Mittel, sie im Zaume zu halten, ist, wenn man eine gute von Stein gebaute Factorey hat, die vor einem Uberfalle sicher ist; denn zu einer Belagerung sind die Schwarzen

(k) Labat, im 4. Bande, a. d. 253. u. f. Seite.

BRUE. 1714. zen weder starck noch geschickt genug. Sie noch mehr in Furcht zu halten, könnten der Gesellschafft Schiffe, welche längst der Küste handeln, hier anckern, und Wasser, Holz und Lebensmittel, zugleich auch die Waaren des Landes, aus den Magazinen an Bord nehmen.

Handel von Salum.

Der vornehmste Handel nach dem Königreiche **Salum** wird von dem Flecken **Kahone** oder **Kohone** fortgeführt, der unweit des Ortes liegt, wo der Fluß **Gambra** den Fluß **Salum** abgiebt (l). Es könnte hier eine gute Factorey angelegt werden; weil sich die Mandingo-Kaufleute hier auszuruhen aufhalten, und Gold, Elfenbein und Sclaven von den Königreichen **Tombut**, **Bambara**, **Kana** und andern östlichen Gegenden herbringen. Sie würden froh seyn, wenn sie einen Handel hier fänden, welches ihnen eine Reise von vier bis fünff Tagen weiter nach **Albreda** und **Jilfray**, und einen grossen Zoll, den sie dem Könige von **Barra** geben müssen, ersparen würde.

Die beste Zeit, nach **Kahone** zu handeln, ist vom Wintermonate bis auf den May, wenn man vom Anfange des Jenners hier seyn kan, da die Mandingo-Kaufleute ordentlich ankommen, und jährlich sieben- oder achthundert Sclaven, viel Elfenbein, und offt vierhundert Marck (m) Gold mitbringen.

Die Franzosen theilen den Handel von Gambra mit den Engelländern.

Die Engelländer haben sich an der **Gambra** gesezt, und gehen offt bis nach **Barakonda** an diesem Flusse hinauf, den Mandingoer-Kaufleuten zu begegnen, und den Französischen Handel

(l) Die Nachrichten der Engelländer melden, daß der Fluß Salum oder Borsali kein Arm von der Gambra ist.

(m) Jede zu acht Unzen.

del so viel möglich zu hindern. Aber weil sie offt keine Factore zu dieser Reise, die ganz zu Wasser geschieht, haben: so sind die Schwarzen-Kaufleute, da sie keine Güter finden, genöthigt, nach **Jilfray** herunter zu kommen, wo die Engelländer eine Factorey dem Fort **Jacob** gegen über haben. Dadurch bekömmt die Französische Factorey zu **Albreda** einen Theil von dieser Handlung, und desto mehr, weil man von ihren Factoren glaubet, daß sie bessere Waaren haben, und sowohl ehrlicher als höflicher bey ihrem Handel sind, als die Engelländer. Dieserwegen ziehen diese Kaufleute die Franzosen vor, ungeachtet die Engelländer alles, was möglich ist, thun, jener Handlung zu verderben. BRUE. 1714.

Der Verfasser bemercket, daß man destoweniger Ursache habe, sich aus ihren Bemühungen etwas zu machen, weil die nasse Jahrszeit, und ihr unordentliches Leben die Franzosen jährlich durch den Tod dreyer Viertheile von ihren Leuten zulänglich rächet. Da diese Stelle durch neue Factore ersezt wird, die der Landes-Art, der Sitten und des Handels ungewohnt sind: so hat die Sanaga-Gesellschafft von ihnen nicht soviel zu befürchten Ursache, als etwa sonst seyn möchte.

Das beste Mittel für die Gesellschafft, sich den Handel zu versichern, saget der Verfasser, würde seyn: den Handel des Bezircks von **Gorea** (n) wohl in Acht zu nehmen, und ihn, so weit als möglich ist, ins Land zu erstrecken; die Forts und Besatzung von **Gorea** in solchen Umständen zu erhalten, daß sie bey Kriegszeiten vor dem Feinde Mittel, den Handel zu versichern.

(n) Welcher sich von Cape de Verde nach Sierra Leona erstreckt.

Brue. 1714. Feinde des Staats, und bey Friedenszeiten vor Seeräubern und Schwarzen sich nicht fürchten dürfften, die Magazine allezeit mit wohlerwählten Europäischen Gütern versehen, zu erhalten, durch wohlbesetzte Schiffe die Küsten vor den Schmugglern zu verwahren, und allezeit mit einer zulänglichen Macht die Schwarzen im Zaume und bey Beobachtung der alten Verträge zu erhalten. Vor allen müßte man den Zwist zwischen dem **Damel** und **Tin** zu unterhalten suchen, und wo möglich verhüten, daß beyde Königreiche nicht unter einen Beherrscher kämen. Wenn diese beyden Fürsten im gehörigen Gleichgewichte erhalten werden: so kan ihnen die Gesellschafft allemal Gesetze vorschreiben, und verhindern, daß sie keine neuen Zölle anlegen, den Preis der Lebensmittel erhöhen, und Holz und Wasser in ihren Häven einzunehmen verbiethen (o).

Tarif für Sin und Salum.

Tarif für rohe Häute und Sclaven, zu Rufisco, Portudali, und Joal, wenn man mit dem Damel, Bur Sin, und ihren Unterthanen handelt.

Namen der Waaren.	Menge derselben.	An des Königs Bediente.	An das gemeine Volck.
Glatte Silberkügelein	2 für	1½ Häute	2 Häute
Dergleichen ausgearbeitet	1	1½	2 dergl.
Silberpfeiffen mit der Kette	1	1 Sclave	1 Sclave
Silberhorn mit der Kette	1	1	1
Silbern Makaton mit der Kette	1	1	1

Namen

(o) Labat, im 4. Bande, a. d. 245. u. f. S.

BRUE. 1714.

Namen der Waaren.	Menge derselben.	An des Königs Bediente.	An das gemeine Volck.
Grosse metallene Becken	1	für 6 Häute	8 Häute
Dergleichen kleine	1	3	4
Bujis oder Kowris	50	1	1
Korallen	1 Unze	18	24
Schlechte Hüte	1 St.	8	12
Grobe Hemden	1 St.	8	12
Flamische Messer	2	$1\frac{1}{2}$	2
Karten (Cards)	1 Paar	3	1
Rother Zeug von Berry	1 Elle	20	30
Brandtewein	1 Pinte	$1\frac{1}{2}$	2
Taffetscherpen mit falschen Franzen	1 St.	1 Sclave	1 Sclave
Flaches Eisen von 12 Patten oder 9 F.	1 Stange	8 Häute	12 Häute
Roth oder gelb wollen Garn	2 Unzen	$1\frac{1}{2}$	2
Gemein Papier	2 Buch	$1\frac{1}{2}$	2
Zinnplatten	1	3	4
Roth, gelbe und blaue Boy	1 Ell.	6	8
Farbenbänder	1	6	8
Säbel	1 St.	8	12
Leinenzeug	1 Ell.	6	8
Farbichte Glaskorallen	1000 St.	1	1
Rothe Galet klein	10 Schnüre	$1\frac{1}{2}$	2
mittel	6	$1\frac{1}{2}$	2
groß	3	$1\frac{1}{2}$	2 (p)

(p) Labat, im 4. Bande, a. d. 236. u. f. S.

XI. Capitul.

BRUE. 1715.

Des Herrn Brüe dritte Reise die Sanaga hinauf, im Jahre 1715.

Nachricht vom Gummi-Handel.

§. I.

Da Herr **Brüe** als General-Director im Jahre 1714. nach dem Fort **St. Louis** zurückkehrte: so beschloß er, den Gummi-Handel zu untersuchen, bey dem wegen der übeln Art, wie die Bedienten und Factore solchen geführt, viel Klagen eingelauffen waren.

Des Herrn Brüe Abreise.

Den 4ten Merz im Jahre 1715. gab ihm **Scham-Shi** Oberhaupt der Marbutischen Mohren, welche **Serins** (a) heissen, Nachricht, daß es Zeit wäre, die Barquen des Handels wegen auszusenden. Darauf reiste er den 7ten in Begleitung zwoer Barquen und zweener Neger-Canoen ab, die mit achtzehen Weissen, und eben soviel Laptoten oder freyen Schwarzen, die sich im Dienste der Gesellschafft befanden, und dreyen Dollmetschern besezt waren. Er kam unterweegens nach **Maka**, dem Sitze des kleinen **Brak**, der ihm einen Ochsen schickte, und dafür vom Generale ein scharlachen Wehrgehencke erhielt. Nachdem er den **Brak** mit zweenen oder dreyen seiner Vornehmen am Borde bewirthet hatte: so sezte er seine Reise weiter fort.

Serinfalli.

Er langte den 10ten Merz zu **Serinfalli** an.

(a) Die Serins wohnen Nordwärts der Sanaga.

an. Das Land ist von **Maka** bis dahin eben, und besteht aus grossen Flächen, die in Franckreich schöne Wiesen abgeben würden. Vormals war viel grosses Vieh darinnen, jetzo aber ist nicht viel mehr vorhanden. Statt desselben sieht man grosse Heerden Hirsche und Antelopes, welche der Fütterung wegen hieher über den Fluß schwimmen, aber die Schwarzen machen, daß ihnen ihr Futter theuer zu stehen kömmt. Denn wenn die trockne Zeit im Merz und April kömmt: so zünden sie das Gras an, und treiben das Wild dadurch an das äusserste der Insel, wo sie eine erstaunliche Niederlage darunter anrichten. Das Fleisch ist vortrefflich.

BRUE. 1715. Schönes Land.

Weil das Land von **Serinfalli** und **Buksar** so gute Weide hat: so bringen die Mohren, **Sargauts** genannt, grosse Menge Kameele, und ander grosses Vieh, welches sie aufziehen, in der trocknen Jahrszeit hieher. Sie bezahlen dafür den Häuptern des Landes etwas. Es werden auch hier die grösten Kähne gemacht, deren sich die Schwarzen bedienen, und nach **Maka** und **Biyurt** zu gehen, wo sie Salz laden, und es nachgehends bey den **Fuliern** für Maiz vertauschen. Sonst war dieses Land an grossem schwarzen Viehe so fruchtbar, daß man jährlich fünff und zwanzig bis dreyßig tausend Häute ausführte, jetzo aber giebt es kaum das Drittheil. Die Kriege der Schwarzen mit den Mohren haben das Land von beyden Seiten so verwüstet. Die Gelegenheit zu diesen Kriegen ist zu merckwürdig, als daß man sie hier weglassen könnte.

Sargauts-Mohren.

Die Mohren, welche den Muhammedanischen Aberglauben zuerst bey den Schwarzen ein-

Unruhen, welche durch des Volcks Thorheit

gefühyrt

Brue. 1715. geführt hatten, wurden als die Lehrer des Gesetzes von ihnen besonders verehret. Dieses machte, daß die **Marbuten** oder Priester auf den Einfall kamen, sich eben das Ansehen in weltlichen Sachen bey dem Volcke zu erwerben, das sie in geistlichen hatten. In dieser Absicht fiengen sie an, wider die unumschränckte Gewalt, welche die schwarzen Könige über ihre Unterthanen ausüben, als eine Tyranney, zu reden, und dem Volcke die Freyheit, als das gröste Glücke, vorzustellen. Dergleichen Lehre war den Schwarzen, die das nachläßigste Volck von der Welt sind, höchst angenehm; und da ihnen die Arbeit sehr verhaßt ist: so nahmen sie das Anerbiethen der Priester willigst an, die ihnen versprachen, sie wollten durch die Macht ihrer **Grisgris** machen, daß Reiß und Hirse für sie wüchse, wenn sie das Joch der Könige abschütteln wollten.

Der Aufstand fieng sich damit an, daß sie nicht mehr in den **Luganen** oder Pflanzungen ihrer Könige arbeiten wollten, die sich von ihrer Seite bemühten, sie zum Gehorsame zu zwingen. Die Schwarzen gegentheils rieffen die Mohren zu Hülffe. Wie sie mit selbigen vereinigt waren, und von den **Marbuten** angeführet wurden: so hielten sie verschiedene Schlachten mit ihren Prinzen, in denen der **Brak** und **Damel** blieben, und ihre Völcker eine völlige Niederlage erlitten. Der **Burba Ghiolof**, welcher ihre Partey genommen hatte, ward auch geschlagen, und genöthigt, zum Könige von **Galam** zu fliehen, dessen Unterthanen, wie auch des **Siratik** seine, so klug waren, und gehorsam blieben. Der

(b) Labat Afrique Occid. 3. Band, a. d. 77. u. f. S.

Der Tod und die Flucht dieser drey Könige überließ das Land den Mohren. Die **Marokkaner** führten die meiste Jugend ihrem Könige als Sclaven zu (c), da indeß die Marbuten und ihre Anhänger die Mohren das Land plünderten, ohne sich im geringsten um die Elenden zu bekümmern, die sie zum Beystande geruffen hatten. BRUE. 1715.

Mittlerweile ließ es sich schlecht zu der Erndte an, welche die Marbuten versprochen hatten. Als das noch übrige Vieh von den unglücklichen Schwarzen verzehrt war: so erhub sich eine Hungersnoth, die eine unglaubliche Menge hinraffte. Dieses Elend aber diente, den Schwarzen die Augen zu eröffnen, welche nunmehr den Betrug ihrer Priester einsahen. Sie wählten neue Fürsten aus den alten königlichen Geschlechtern. Diese Prinzen zogen Völcker zusammen, und vertrieben die Marbuten, welche zu schwach waren, ihnen zu widerstehen, da ihnen der König von **Marokko** nicht mehr halff. In diesem sechsjährigen Kriege, hat der vorerwähnte **Riquet** (d) solche Proben seiner klugen Tapfferkeit gegeben. und der Priester Bosheit verursacht werden.

Das Land ist jetzo wieder mittelmäßig mit grossem Viehe versehen, weil verbothen ist, es anders als bey gewissen Gelegenheiten zu tödten. Wie diese kluge Einrichtung die Zahl desselben starck vermehrt hat: so ist zu hoffen, daß das Land bald wieder wird seine vorigen Häute liefern können.

Der

(c) Der berühmte oder vielmehr berüchtigte Muley Ismael.

(d) S. oben die Reise nach der See von Kayor a. d. 457. Seite.

BRUE. 1715. Der Herr dieses Bezircks heißt **Raye**, und ist ein Anverwandter des **Brak**, an dessen Hofe er sich befand, da Herr **Brüe** zu **Serinfalli** anckerte. Die Weiber dieses Prinzen, und die Häupter der benachbarten Flecken, besuchten den General und brachten ihm Geschencke:

Schwarzer Arzt. **Rer** war ein anderes ansehnliches Oberhaupt auf eben derselben Insel, dessen Land, **klein Bukfar** genannt, dem **grossen Bukfar** (e), der sich auf der lincken Seite des Flusses befindet, gegen über liegt. Dieser Grosse war eine Art von Arzte, der ohne die Doctorwürde erhalten zu haben, sehr starcke Praxin hatte, und ohne Bedencken sich theuer bezahlen ließ. Herr **Brüe** hatte die Frau eines Oberhaupts der Schwarzen unweit des Forts **St. Louis** am Borde, die einige Jahre lang eine verdrüßliche Kranckheit gehabt hatte. Er übergab solche dem **Rer**, daß entweder die Natur ihr helffen, oder die Arzney sie hinrichten sollte. Der Doctor beschenckte den General mit einem schönen Ochsen, und bekam dafür eine Flasche Brandtewein wieder, welches Specificum in diesem Lande den Aerzten so angenehm ist, als den Krancken.

Sie fanden an dem Ufer auf dieser Insel eine grosse Menge graue und schwarze Kriech-Enten, die fett, und von sehr gutem Geschmacke waren, von denen sie zwanzig bis dreyßig mit einem Schusse tödteten (f).

Besondere Art von Salze. Der Boden von **Bukfar** (g) nach dem **Marigot** oder Flusse der **Maringoins** ist ganz eben bis an die See, welche fast drey See-Meilen

(e) Im Französischen Brouxar.
(f) Labat, im 3. Bande, a. d. 85. u. f. S.
(g) Auch hier steht Brouxar beym Labat.

len weit davon, und aus dieser Ursache heftigen Winden unterworffen ist, die wohl eine Barque umwerffen. Man findet sehr offt diesen Strich Landes mit einer festen Materie von einem scharffen bittern Geschmacke bedeckt. Einige haben solches für Salpeter gehalten, und mächtige Projecte darauf gebauet. Herr **Brüe** hielt es für den Schaum der Wellen, der vom Winde hergetrieben, und von der Hitze zu so einer salzichten Schale ausgetrocknet wird. BRUE. 1715.

Der **Marigot** der **Maringoer** ist nicht über vier Faden breit, und von so geringer Tieffe, daß er nur, wenn die Flüsse austreten, schiffbar wird. Ungeachtet er so klein ist, so fällt er doch in die See. Marigot der Maringoer.

Im Jahre 1645. anckerte ein Spanisches Schiff hier, und sezte verschiedene Leute ans Land, die ein Fort bauten, und, so lange ihre Lebensmittel dauerten, daselbst bleiben; endlich aber waren sie genöthigt, sich zu dem Director in **Fort Louis**, Herrn **Colger**, zu machen. Man hielt sie für Verbrecher, die etwa einige Africanische Besatzungen zu ergänzen übergeschafft wären, aber sie hüteten sich, ihre Namen zu sagen. Um diesen **Marigot** herum ist morastiger Grund, welcher eine Art wilden Maiz hervorbringt, den man **Gemotta** heißt, nebst einer Menge von **Ramm-Vögeln** [Comb Birds] (h). Herr **Brüe** sah hier fast zweyhundert Weiber und Mägdchen beysammen, so nackend als sie auf die Welt gekommen waren.

Den 14ten Merz langte er zu **Serinpate** an, wo er eine Barque der Gesellschafft antraf, die Serinpate.

(h) Man sehe die nachfolgende Natur-Geschichte wegen dieser Vögel und des Maizes.

BRUE. 1715. die nach Gummi zu **Terrier Rouge** gewesen, aber wegen einer Streitigkeit mit dem Bedienten des **Siratik** über die Zölle hatte zurückkehren müssen. Dieser Beamte hatte zweyhundert Schaafe und achtzig Ochsen gekaufft, die er nach dem Forte **St. Louis** führen wollte. Die erstern kosteten das Stück nicht über sechs bis sieben Sous, und die leztern das Stück fünff und dreyßig oder vierzig Sous. Herr **Brüe** kauffte hier zween Straussen, die er bey seiner Rückkehr nach dem Forte **Louis** ganz zahm fand. Er ward auch mit zwölff Straussen-Eyern beschenckt, welches eine nöthige Versorgung auf die Fasten war, indem eines zu einem Gerichte für acht Mann zureicht.

Ankunfft in der Wüsten.

Den 15ten Merz erreichte er die **Wüste**, wo der ordentliche Handelsplatz wegen des Gummi ist, der hieher von den Mohren des Stammes **Awlad-al-Haji** gebracht wird. Er schickte von hier einen **Alkair** oder Bedienten des **Brak** ab, mit einem Geschencke von etlichen Flaschen Brandtewein für seinen Herrn, mit der Bitte, daß er kommen, und die Abgaben einfordern möchte (i).

Dieser Beamte kam den 16ten wieder, und berichtete dem Generale, der **Brak**, sein Herr, hätte sich in dem Geschencke betruncken, und würde erst den folgenden Tag im Stande seyn, zu kommen. Weil er aber auch ferner Nachricht erhalten hätte, daß ihn die Mohren angreiffen wollten, die er einige Zeit zuvor geplündert hatte: so ersuchte er den General, vor seinem Flecken zu anckern, da er jetzo nicht zu ihm kommen könnte.

Herr

(i) Labat, im 3. Bande, a. d. 91. u. f. S.

Herr **Brüe** fand dieses Ersuchen billig, seegelte sogleich ab, und anckerte dem Flecken **Ingherbel** oder **Guelbel** gegen über, wo der König seinen Sitz hatte. Seine Ankunfft zu vermelden, brannte er drey Stücke los. Den 17ten früh ließ er sein Geschütz laden, und stellte seine beyden Barquen so, daß sie bey Gefahr oder Verwirrung einander beystehen konnten; wie diß offt nöthig ist, wenn sich der König oder **Brak** betruncken hat. Der **Brak** ließ sich um acht Uhr mit dreyßig Pferden sehen, worauf der General sein Boot abschickte, und ihn bitten ließ, nur mit fünff bis sechs Begleitern an Bord zu kommen. Dieses willigte der **Brak** ein, und kam nur mit **Malo**, **Riquet**, **Rayo** und **Menbros**, vier seiner Grossen, seinem **Guiriot**, oder Musicanten, und seinem Admirale **Mantel**, nebst zweenen Bedienten und seinem **Alkair**. BRUE. 1715. Ingherbel.

Der General empfieng ihn unter einem Zelte, das auf dem Verdecke der Barque, der Kajüte gegen über, aufgeschlagen war. Sie gaben einander zu verschiedenen malen mit entblößten Häuptern die Hände. Nach einem kurzen Stillschweigen berichtete der General dem Könige, daß er seine Zölle zu bezahlen, und sowohl der Gesellschafft als seine eigene Freundschafft zu erneuern, gekommen wäre. Er ersuchte ihn um dreyerley Gefälligkeiten. Einmal, daß der Handel nicht an der **Wüsten**, sondern zu **Scrinpate**, eröffnet würde, weil er täglich Schiffe von Europa erwartete, und dorten näher seyn würde, die mitgebrachte **Barbarke** hinunter zu senden. Zweytens, daß Seine Majestät, so lange sie am Borde wären, nicht trincken möchten, weil das- Besuch vom grossen Brak.

BRUE. 1715. selbe einige Unordnungen verursachen, und ihr gut Vernehmen stöhren möchte. Drittens, daß er kein Geschenck oder Darlehn verlangte, weil die Gesellschafft nur zum Handel Waaren genug vorräthig hätte.

Wie er am Borde aufgenommen worden. Der König hörte diese Vorstellungen gelassen an, und willigte in die beyden leztern. Wegen des erstern aber erinnerte er, er müßte ihn ersuchen, die Handlung an der **Wüsten** zu eröffnen, damit er ihm beystehen könnte, wenn die Mohren ihn angriffen. **Malo**, der Vornehmste unter seinen Grossen, unterstüzte diese Bitte, mit so dringenden Ursachen, daß der General, sich dem Könige gefällig zu erweisen, einwilligte, nicht nur an der Wüsten, sondern, wenn er es verlangte, in seinem eigenen Haven **Ingherbel** zu handeln, wobey er ihn des Beystandes der Gesellschafft versicherte. Hierbey rieffen die Hofleute aus: **Degala**, das ist, **dieses ist gut.** Der König bezeugte gleichfalls, wie sehr er dem Generale für sein Anerbiethen verbunden sey, mit dem Zusatze, es sey genug, die Handlung an der Wüsten zu öffnen, und er könne sich auf seine Freundschafft und Danckbarkeit verlassen.

Seine Person. Nach diesem bezahlte der General die Abgaben, über welche sie keinen Streit hatten. Aber der König vergaß sein Versprechen, nicht zu trincken, und fragte so offt darnach, daß der General endlich befehlen ließ, Trincken herbey zu schaffen. Doch tranck er jetzo, seiner Gewohnheit zuwider, ganz mäßig. Er schien etwa sechs und vierzig Jahre alt, groß, und gehöriger massen fett zu seyn. In seiner Kleidung unterschied er sich durch nichts von seinen Hofleuten. Sein

Ansehen

Ansehen und seine Aufführung waren edel, und seine Stimme sanfft und angenehm. Wenn er nüchtern war, so war er der beste und vernünfftigste Mann. Er hieß **Fara Pinda**, von dem Namen seines Vaters und seiner Mutter, wie die Gewohnheit der Neger-Fürsten in diesem Lande ist. BRUE. 1715.

Man bezahlet ihm den Zoll in silbernen **Makaronen** (k), Eisen, Leinenzeuge, Becken, Korallen, gelbem Amber, Glaskügelein, Brandtewein, und etwas Silber-Münze. Alles beträgt etwa hundert Kronen (l). Der König schenckte dem Generale einen jungen Sclaven von zehen Piastern am Werthe. Er verlangte beym Aussteigen ans Land mit Geschütze begrüßt zu werden; und da der General mit ihm zufrieden war: so ließ er fünff Canonen losbrennen. Dieses machte ihm und dem Hofe viel Vergnügen, und erregte ein lautes Geschrey bey dem Volcke am Lande (m). Zoll, welcher ihm gegeben wird.

Eben den Tag erhielt der General einen Besuch von zwo Schwestern des **Brak**, deren Vater **Fara Komba** in dem Kriege mit den Mohren, wie vorhin erzählt worden, geblieben war. Eine von diesen Prinzeßinnen war an einen Neger-Herrn, Namens **Brieu**, verheyrathet, und die andere war noch ledig. Sie waren beyde artig und wohlgestalt, besonders die leztere, welche eine schwarzglänzende Farbe, und ein lebhafftes angenehmes Ansehen hatte. Jede hatte zwo Sclavinnen zu ihrer Begleitung, nebst einer Besuch zwoer Prinzeßinnen.

(k) Siehe oben an der 464. Seite.

(l) Es ist zu mercken, daß die Schwarzen ihr Leinenzeug mit der Mohrischen Elle messen, die von der lincken Hüffte an das Ende des rechten Arms reichet.

(m) Labat, im 3. Bande, a. d. 96. u. f. S.

BRUE. 1715. **Guiriotin** oder Musicantin, deren Haar voll **Grisgris** in kleinen Silberbüchsen von verschiedener Gestalt war.

Wie sie bewirthet worden. Der General empfieng diese schwarzen Frauenzimmer mit dem Hute in der Hand, und führte sie nach dem Cabinette. Daselbst sezte er ihnen weissen Zwieback vor, den sie in Honig und Wasser weichten. Nachgehends wurden Brignollische Pflaumen und Zuckergebackenes aufgetragen, und auf des Generals Zureden trancken sie ein Glas **Malmsey**. Sie entschuldigten sich, daß sie nichts bey sich hätten, womit sie dem Generale ein Geschenck machen könnten; versicherten aber, ihm bey seiner Zurückkunfft in der Wüsten ihre Erkenntlichkeit zu bezeugen.

Ihre Kleidung. Ihre Kleidung bestund in zweyen schwarzen **Pagnen**, oder Stücken von feinem Cattune, weiß gefüttert, von denen eines ihnen den Oberleib, das andere den Unterleib bedeckte, und einen langen Schweif nachschleppte. Dieses ist ein Ehrenzeichen bey ihnen. Sie tragen den obern **Pagne** nicht alle auf einerley Art; denn einige lassen einen Arm und einen Theil der Brust bloß. Wenn es heiß ist, so legen sie ihn ab, und erscheinen bis auf den Unterleib bloß. Um den Hals hatten sie Korallenschnüre, die mit Goldkügelein vermengt waren, nebst einer grossen Menge zusammengehängter Nägelein, die ihnen auf die Brust hiengen. An jedem Arme trugen sie ein goldenes und silbernes Armband, nebst dergleichen Ketten, und an den Füssen, unweit der Fersen, waren sie mit Muschelschalen und silbernen Glöcklein geschmückt. Als sie an Bord kamen, hatten sie sehr sauber gemachte

Römische Schuhe (**Sandals**), die sie aber, um mehrerer Bequemlichkeit willen, ablegten. BRUE. 1715.

Ihr Haar war hinten in Locken gewickelt, die den Nacken herunter von einem Ohre zum andern hiengen. An den Enden hatten sie Stücklein Korallen und Gold, wie Fransen. Ihr Haar erhob sich auf der Stirne, wie eine Pyramide, in welcher Absicht Baumwolle untergelegt war, und das Vordertheil war abgesondert, und, wie bey den Französischen Mägdlein, niedergelegt. Das äusserste war zum Theile um die Stirne und Schläffe, zum Theile um die Ohren, in Buckeln gelegt, und die Ohren waren bloß, die Ohrengehänge zu zeigen, welche bey der verheyratheten Prinzeßin in grossen Stücken Korallen, und bey der andern in goldenen Ringen bestunden. Ihre Augenbraunen waren sehr schwarz, und sie rieben sie deswegen offt mit einem Stücke schwarzen Bleyes. Sie liessen sehr gern ihre Hände und Nägel sehen, die sehr groß und an den Enden roth sind, welches bey ihnen für eine Schönheit gehalten wird. Ihre Zähne waren sehr weiß und wohlgesezt, und sie rieben solche offt mit einem Stücke **Quelele** (n). Ihr Kopffputz.

Nach einer langen Unterredung, in welcher sie Witz und Verstand zeigten, sungen sie eine Arie nach ihrer Art, und liessen die **Guiriotin** tanzen (o). Der General schenckte jeder einen Spiegel, und begrüßte sie beym Anländen mit Canonen.

(n) Siehe die Reise nach Kayor, a. d. 457. S. wo es Ghelele-Holz heisset.

(o) Sie verrichtete solches vortrefflich, aber doch ohne Herrn Brües Beyfall zu erhalten, weil sie sehr freye und unanständige Stellungen machte, und ihn umarmen und küssen wollte.

BRUE. 1715. Zweyter Besuch des Braks.

Den 18ten empfieng er den zweyten Besuch vom **Brak**, in Begleitung eines seiner Weiber und dreyer Töchter. Der König sezte sich ohne Umstände auf eine Kiste im Cabinette, und legte den einen Fuß auf den Schooß seiner Frau, die neben ihm saß. Eine von seinen Töchtern lag zwischen seinen Füssen, und hatte ihren Arm um sein dickes Bein geschlagen. Die beyden andern lagen zu ihrer Mutter Füssen, und machten unzählige lustige Streiche, den König zu ergötzen. Dieses seltsame Schauspiel, saget der Verfasser, war sehenswerth (p).

Ankunfft des Sham-Shi.

Weil sich der General mit dem **Brak** unterredete: so ward ihm die Ankunfft des **Sham-Shi** (q), des Obersten unter den Mohren, berichtet. Er gieng auf den Verdeck, ihn zu empfan-

(p) Labat, im 3. Bande, a. d. 101. u. f. Seite.

(q) Dieses scheint der vom Barbot erwähnte Shi-shi-mi zu seyn, nach dessen Berichte solcher an einem Platze, etwa dreyßig Meilen von der Factorey zu Terrier Rouge, eines Schiedsrichters Stelle zwischen den Franzosen, Mohren und Fuliern, welche leztere auch etwas weniges in ihrem Lande gesammeltes Arabisches Gummi zum Verkauffe bringen, vertrat. Dieser Shi-shi-mi reisete durch das Land der Mohren, meistens jährlich sechs oder acht Wochen vor der Ergiessung der Sanaga, ihnen die Zeit, wenn sie mit ihrem Gummi und dergleichen zu Marckte ziehen sollen, anzuzeigen. Ein Mann von Wichtigkeit, Ali, in dessen Stadt der Marckt gehalten worden, hätte diß sonst verrichtet, aber der Marckt sey anders wohin verlegt worden, weil er mit den Azoaghe Mohren gegen seinen Landes-Herrn einen Aufstand erregt. Siehe Barbots Beschreibung von Guinea a. d. 46. S. Es ist zu mercken, daß dieser Verfasser, vielleicht nach Art des Franzosen, von dem er seine Nachrichten genommen, den Namen Chi-chi-mi schreibt, den Fluß Niger statt der Sanaga setzet, und die Mohren, welche er hier nennet, wenige Absätze zuvor Araber oder Azgor-Mohren heißt, und die Araber und Mohren also verwechselt, welchen Fehler er am Ende an den Franzosen tadelt.

pfangen, und führte ihn nebst seinen beyden Söhnen und dreyen **Marbuten**, in sein Cabinet. Er begrüßte den General sehr höflich, wollte aber bey Erblickung des **Braks** sich wegen des Preises des Gummi, um dessentwillen er gekommen war, in nichts einlassen (r). BRUE. 1715.

Er war ein kleiner Mann von schöner Farbe, mit einem **Matel** oder Stücke weissen Musselin bekleidet. Er trug weisse Stücken Cattun, die **Pagnen** genannt werden, nach Art der Schwarzen gemacht, und darüber eine Leibbinde von weissem wollenen Zeuge, mit scharlachrothen seidenen Schnüren, welche frey um ihn herumhiengen, gerade wie die ungeschickten Mahler die Apostel mahlen. Seine Begleiter trugen sich eben so. Der General gab ihm einige Geschencke, und bestimmte einen Tag, die Gummi-Handlung an der **Wüsten** zu eröffnen.

Eben den Tag schickte er seine Barque nach **Terrier Rouge** zurück, nebst dem Zolle für den **Siratik**, und verordnete, daß selbige die Handlung daselbst zur Richtigkeit bringen, und sogleich nach der Wüsten abseegeln sollte.

Beschreibung des Handelsplatzes.

Die **Wüste** (s) ist eine grosse öde Ebene auf der Nord-Seite der **Sanaga**, die in einer ziemlichen Weite von rothen Sandhügeln, welche mit Buschwercke bewachsen sind, umgränzet wird. Es ist seit vielen vergangenen Jahren der Platz des Gummi-Handels gewesen. Damit sich der General vor den Mohren versicherte: so umgab er die Waaren-Häuser, welche er an dem Flusse auf-

(r) Siehe eine Nachricht von diesem Mohren in Barbots Guinea a. d. 46. Seite, der ihn Chichi nennet.

(s) Barbot saget, in seiner Beschreibung von Guinea auf der 41sten Seite, die Mohren hiessen die Wüste Azgor.

Brue. 1715.

aufrichtete, mit einem sechs Fuß breiten, und eben so tieffen Graben, der mit einer Palisade von Dornhecken umgeben war. Am Eingange befand sich ein starckes Thor, und eine Wache von zweenen Laptoten oder bewaffneten Schwarzen, nebst einem Dollmetscher, die, welche sich meldeten, zu befragen und einzuführen. Unweit davon war eine Hütte, welche zum Wachhause diente, und zwey Stein-Stücke davor. Man brachte die beyden Barquen so nahe, als möglich, ans Land; ihre Stücke wurden zu Vertheidigung der Wercke gerichtet, und die Canonirer hielten sich fertig. Der **Brak** und **Cham-Chi**, welche alle diese Vorsichtigkeit sahen, und die Ursache davon wußten, billigten solche, als das beste Mittel, alle Unordnung währenden Marcktes zu verhüten.

Die Waaren-Preise werden feste gesezt.

Den 1sten April kam **Cham-Chi**, auf erhaltene Nachricht von der Ankunfft der Karavanen, zum Herrn Brüe, die Preise fest zu setzen. Nach einigem Streite über die Maasse, die Preise der Güter, welche dafür sollten gegeben werden, und die Unkosten zu Unterhaltung der Mohren, gab der General von seiner Seite etwas nach, und erhielt Gegentheils, daß das Maaß des Quintals von dreyhundert und achtzig Pfunden, die es zuvor hatte, auf fünffhundert Pfund erhöht wurde.

Die Franzosen müssen die Mohren, die das Gummi bringen, unterhalten, als welche davon ihre einzige Nahrung auf der Rheede haben. Dieses ward endlich eine Beschwerlichkeit; weil viel Mohren, ohne etwas mitzubringen, nur kamen, ihren Unterhalt zu finden, und bey Gelegenheit zu stehlen. Aber Herr Brüe richtete die Sache so ein, daß niemand, als diejenigen, wel-

che

che Gummi brachten, und diese zwar nach Verhältniß der Menge desselben, etwas bekommen sollten. Man sezte dieses auf zwey Pfund Rindfleisch und so viel Kuskus für eine Portion, und so viel Portionen wurden für ein Quintal zugestanden. Die Schreiber, welche zu dieser Austheilung bestellt waren, liessen sie so bald aufhören, als die Güter überliefert waren, und dadurch ward der Marckt von vielen Müßiggängern und Dieben befreyt (t).

BRUE. 1715.

Der Mohren Unterhalt wird bestimmt.

§. II.

Den 5ten April fiengen sie an, das Gummi zu messen, welches ohne Unordnung geschah, weil sie die Verkäuffer nur einen nach dem andern hereinkommen liessen. Der General war, so viel sichs thun ließ, dabey, und hatte zween Schreiber bestellt, Acht zu geben, daß alles richtig gemessen würde, worauf alsobald die Eigenthümer ein Billet erhielten, und gegen solches von den Schreibern des Waaren-Hauses ihre Güter empfiengen.

Eröffnung des Handels.

Sobald die Handlung eröffnet war, so kamen täglich neue Karavanen, von zehen, zwanzig und dreyßig Kameelen oder Last-Ochsen an, welche von den Eigenthümern des Gummi und ihren Bedienten gehütet wurden.

Diese Mohren sehen wie wahrhaffte Wilde aus; denn sie haben nichts als ein Ziegenfell um den Unterleib, mit Pantoffeln von Ochsen-Häuten an den Füssen. Ihre Waffen sind lange Piken, Bogen und Pfeile, nebst einem langen Messer am Gürtel.

Kleidung der Mohren.

Ihre Weiber, welche auf den Kameelen reuten, ha-

(t) Labat, 3. Band, a.d. 106. u. f. S.

BRUE. 1715.

haben lange Hemden von schwarzem Cattun, und darüber ein Stück streifigten Zeug oder Leinewand, wie ein Brustkleid, oder eine Leibbinde. Ein Theil ihrer Haare ist auf dem Wirbel zusammengebunden; das andere fällt hinterwärts hinunter. Ihre Kleidung ist sittsam. Auf den Köpffen tragen sie ein Stück leinen Zeug, in einen Kreis zusammen gewunden. Die Mägdlein haben nur ein Stück streifichten Zeug um die Schultern, und darunter ein kurzes Wamms von Haut, welches in Streifen zerschnitten ist, welches sie bey stillem Wetter, oder wenn sie sich nicht bewegen, ganz wohl bedeckt, aber ein wenig Wind oder Bewegung entdecket sie sehr.

Ihre Weibsbilder.

Diese Mohrischen Weibsbilder sind von Oliven-Farbe, von ganz ordentlichen Gesichtszügen, grossen schönen Augen, die schwarz und lebhafft sind; ihr Mund ist klein und mit einem Grüblein, und ihre Zähne sehr gut. Sie scheinen lebhafft, sind aber mehr eingezogen als die schwarzen Weibsbilder. Sie bringen in ledernen Säcken, sehr reinlich, Buttermilch mit, haben auch Tobacks-Büchsen und Beutel von verschiedener Art aus Reißstrohe oder Gras sehr artig zusammengewebt.

Wie das Gummi fortgeschafft wird.

Es ist keine Schildwache nöthig die Ankunfft dieser Karavanen zu erfahren; weil die Kameele durch ein abscheuliches Geschrey solche melden. Die Fulons oder Säcke, in denen sie das Gummi bringen, sind von Ochsenhäuten, ohne einigen Saum gemacht, und nur mit Stricken zusammen gebunden. In solchen führen sie alle ihre Waaren, und selbst das Wasser zur Reise. Wie man sie nur einzeln herein ließ: so war es lustig zu sehen, wie sie sich bearbeiteten, einer dem andern

andern vorzukommen; denn die Mohren sind sehr ungeduldig (u). BRUE. 1715.

Den ersten Marcktag kam ein Haupt der Mohren, des **Cham-Chi** Dollmetscher, zum Herrn **Brüe**, und berichtete ihm, die, welche diesen Handel vormals verwaltet, hätten sich allezeit mit ihm verglichen, seinen Herrn um den achten Theil des Vortheils, den er sich anmaßte, zu betrügen, zu dessen Vergeltung er ihnen einen heimlichen Handel wegen des Goldes und grauen Ambra, den die Mohren mitgebracht, versichert. Das war gerade das, was der General entdecken wollte. Er drohte dem Beamten, wo er mit solchen Betrügereyen fortführe, seinem Herrn davon Nachricht zu geben; und wie der andere sah, daß er sich geirrt, so versprach er alles, was man verlangte. Betrug und Wollust

Dem Generale war bey seiner Ankunfft ein artiges junges schwarzes Mägdlein geschenckt worden, welches ihm berichtete, daß sie gebraucht worden, das Leinenzeug der vormals hier gewesenen Commissarien zu waschen, daß sie solche kämmen, ihnen die Füsse waschen, und sie nach ihrer Arbeit abtrocknen müssen, und ihm eben die Dienste anböthe. Der General, welcher über die Wollust seiner Factore lächelte, nahm sie als seine Wäscherin an, und schlug das übrige aus. der Factore wird entdeckt.

Die Gegenwart des Generals erhielt alles in guter Ordnung. Sie massen das Gummi in dem würfelichten Kasten; und wenn solcher voll war, so nahmen sie das übrige mit einem grossen darüber geführten Holze weg. Der Brak empfieng fünff Becher von jedem Quintal. Seine Einnehmer sammelten solches; und wenn zu einem Zoll, welcher dem Brak gegeben wird.

(u) Labat, Afr. Occid. 3. Band, a. d. 113. u. f. S.

BRUE. 1715. nem Zentner genug war, nahmen es die Factore auf Rechnung der Gesellschafft.

Sham-Shi hatte auch einen Bedienten, der die ausgemessenen Quintale bemerckte, weil dieser Mohr den achten Theil alles verkaufften Gummi fordert, welchen ihm die Gesellschafft bezahlt. Weil er aber den Preis des Gummi und das Gewichte des Quintals bestimmt: so richtet er die Sachen so ein, daß die Abgabe auf die Verkäuffer, und nicht auf die Käuffer fällt.

Der Brak wird beunruhigt.

Der **Brak**, welcher die Mohren geplündert hatte, fürchtete sich vor ihrer Rache. Einmal brachten ihm seine Kundschaffter des Abends Nachricht, daß unter denselben eine ausserordentliche Bewegung sey, und daß einige Mohren mit Musketen bewaffnet, vom **Addi**, einem der grösten Mohrischen Prinzen, angekommen wären, der sein Lager in der Nachbarschafft hätte. Diese Zeitung beunruhigte den König dergestalt, daß er sich fortmachen wollte, aber nach reifferer Uberlegung dem Herrn **Brüe** von seiner Furcht Nachricht geben und um Beystand bitten ließ. Sein Bedienter langte um Mitternacht im Magazine an. Der General ward aufgeweckt, und lichtete die Ancker mit zwo Barquen, wobey er zween Factore und vier Schwarzen zu Bewahrung der Waaren zurück ließ.

Besuch vom Prinz Addi.

Mittlerweile kam ein Abgeordneter vom Prinz **Addi** zum Generale, dem **Brak** zu wissen zu thun, daß er ihn besuchen wollte. Diese Nachricht machte alles ruhig. Der **Brak** ließ solches dem Generale zu wissen thun, und um einige bewehrte Leute bitten, sich vor den **Mohren** in Sicherheit zu setzen, und ihnen zu zeigen, daß

er

er gute Freunde habe. Der General schickte ihm zwölff **Laptoten** mit drey schwarzen Officieren. BRUE. 1715.

Der König oder Prinz **Addi** kam um acht Uhr nach **Ingherbel**, in Begleitung zwanzig Fusilirer, die den Brak mit einer Salve begrüßten, und von dreyzehen von des Königs Schwarzen nebst den funffzehen Laptoten, die ihm der General gesandt hatte, beantwortet wurden. Weil diese lezten scharff geladen feuerten, so gaben die Mohren durch Zeichen zu verstehen, daß ihnen diese Höflichkeit nicht gefiele. Die beyden Prinzen hatten eine lange geheime Unterredung, und giengen vergnügt von einander. **Addi** beschenckte den **Brak** mit einem schönen Ochsen, und dieser gab jenem einen jungen Sclaven (x).

Eben den Tag besuchte dieser Prinz in Begleitung des **Sham-Shi** den Herrn **Brüe** am Borde seiner Barque. Die Unterredung währte lange; der Prinz sprach Arabisch, welches **Sham-Shi** dem Dollmetscher in der Neger-Sprache, und dieser dem Herrn **Brüe** Französisch wiederholte. **Addi** redete sehr zum Vortheile der Holländer in **Arguin** (y), die ihm für seinen Zoll hundert Flinten, hundert Pistolen, vier Faß Pulver, vier Faß Kugeln, und das Quintal seines Gummi mit hundert Kronen bezahlten, auch ausserdem mit weissem Zwiebacke, Honige, Pflaumen, Spiegeln und andern Waaren beschenckten. Der General sagte, die Holländer verführen mit den Franzosen ungerecht, daß sie ihnen die Handlung zu **Arguin** wegnähmen, und würden mit den Geschencken bald aufhören, Beym Generale.

(x) Labat, Afr. Occid. a. d. 119. u. f. S.
(y) Welches sie damals in Besitz hatten.

BRUE. 1715. hören, wenn sie sich mächtig genug fänden, ohne seinen Schutz zu bestehen (z).

Nach diesem behielt er den Prinzen zur Mahlzeit, welcher Anfangs nur Honig und Wasser tranck, auf des Generals Zureden aber Canarien-Wein, und darauf verschiedene Arten Französischer Weine versuchte.

Seine Gestalt und Kleidung. Dieser Prinz war von mittler Grösse, starck, schwärzlich, und wohlgebildet. Seine Gesichtszüge waren ordentlich, mit einer Habichts-Nase, guten Zähnen, und einem langen schwarzen Barte und kurzem Haare. Er gieng mit blossem Kopffe. Am Leibe hatte er eine Art vom weissen Hemde, das weit war, und bis auf die Hosen hinunterhieng, nebst einem Gürtel von Musselin, in welchem ein Messer wie ein Dolch steckte, darüber trug er ein **Haik** von weissem Stoff, wie ein Rokelohr, an dem hinten eine Capuziner-Kappe hieng. Nach Tische machte ihm der General ein Geschenck, womit er wohl zufrieden zu seyn schien. Er rauchte Toback und tranck Caffee, worauf er Abschied nahm, und beym Aussteigen ans Land mit fünff Stückschüssen begrüßt ward. Der General gieng mit ihm ans Land, seine Pferde zu sehen, erstaunte aber, als er fand, daß er mit seiner ganzen Begleitung auf Kameelen gekommen war. Ob die Mohren gleich mit Pferden sehr wohl versehen sind: so schonen sie solche doch sehr, und brauchen sie vornehmlich im Kriege.

Den 9ten April kam der **Brak**, dem Generale für den zugesandten Beystand zu dancken, und ihn seiner Freundschafft zu versichern. Er brachte

(z) Geschieht diß nicht von allen Nationen, die sich in fremden Ländern setzen?

brachte etliche gute Sclaven mit, die ihm der General bezahlte. BRUE. 1715.

Eben den Tag beschenckte ein Mohr, Namens **Barikala**, den General mit einem zahmen Adler. Er war von der Grösse eines grossen Türckischen Hahns, von dunckler Farbe, sonst einem gemeinen Adler vollkommen ähnlich. Er war so zahm, daß er alle Leute mit sich umgehen ließ, und folgte innerhalb ein bis zweenen Tagen dem Generale wie ein Hund nach, ward aber von ungefehr durch den Fall eines Fasses auf dem Verdecke getödtet (a). Zahmer Adler.

Den 10ten kam des **Braks** vornehmste Gemahlin oder **Soltana**, den General zu besuchen, in Begleitung einiger ihrer vornehmsten Hof-Frauenzimmer. Sie ritten auf Eseln, und es folgten ihnen zehen bis zwölff Sclavinnen zu Fusse, mit eben so viel Sclaven, unter denen sich zweeen Guirioten oder Musicanten befanden. Der General empfieng sie beym Eintritte in seine Barque, und führte sie zu seinem Cabinette. Sie sezte sich auf sein Bette, mit dreyen ihrer Hof-Frauenzimmer. Die übrigen nahmen Platz, so gut sie konnten. Der General saß in einem Armstuhle. Sie waren mit grossen Pagnes von Cattun bekleidet, welche schwarz und sehr fein waren. Oben hatten sie die Gestalt eines Turbans, und fielen rund um ihre Schultern auf den Unterleib. Unter diesen hatten sie noch einen gefütterten Pagne, welcher auf dem Boden schleiffte, und darunter noch den dritten als ein Wamms. Besuch von der Soltana.

Nach den ersten Complimenten legten sie ihre obern Pagnes ab, und zeigten ihren Kopffputz, der

(a) Labat, 3. Band, a. d. 126. u. f. S.

BRUE. 1715. der wie bey den vorerwähnten Prinzeßinnen beschaffen war. Bald darauf legten sie auch ihre zweyten Pagnes ab, und blieben bis auf den Unterleib unbedeckt; nur die **Soltana** blieb stets bekleidet. Sie war keine ordentliche Schönheit, aber sehr angenehm. Ihre Leibesgestalt war schlanck, und sie hatte ein majestätisches und freundliches Ansehen, wodurch sie sehr einnahm. Ihre Zähne waren, wie ihrer Begleiterinnen ihre, sehr schön, und sie hatten das Quelele-Holz nicht vergessen. Sie beschenckte den General mit einer Büchse von Golddrathe, von Mohrischer und wohlgemachter Arbeit, voll Spezereyen und Kügelein von Golddrathe.

Ihr Umgang. Nach diesem forderten die Frauenzimmer Kassots, oder Pfeiffen, die ordentlich goldene und silberne Köpffe haben; die Röhre sind von Rohr achtzehen bis zwanzig Zoll lang, mit Ringen von Gold und Silber, Korallen, und Ambra geziert. Weil sie sahen, daß der General nicht rauchte: so wollten sie es ebenfalls unterlassen, aus Furcht ihm beschwerlich zu seyn: aber wie sie vernahmen, daß er es aus einer Ehrenbezeugung unterließ, so nöthigte ihn die **Soltana**, ihre Pfeiffe zu nehmen, und forderte eine andere.

Darauf sezten sie die Unterredung fort. Der General und sein Dollmetscher hatten genug zu thun, auf alle Fragen zu antworten. Dieselben betraffen das Französische Frauenzimmer, ihre Schönheit, Kleidung, und Artigkeit, die Pracht des Französischen Hofes, und wie die Weiber mit ihren Männern lebten. Sie beneideten die Europäischen Weiber, daß jede nur einen Ehegatten hätte. Darauf ward das Frühstück auf-

getragen,

getragen, welches aus Honig, Wasser, Confecte, Zwiebacke, Brandteweine und Weine bestund. BRUE. 1715.

Als die Mahlzeit fertig war: so machte sich der General bey Seite, weil die Weibsperso- nen der Schwarzen nie in Gegenwart der Mannsbilder essen. Die Mahlzeit ward nach ihrer Art zugerichtet aufgetragen: aber der Ge- neral schickte ihnen von seiner Tafel verschiedene Französisch zugerichtete Speisen. Dieses gefiel der **Soltana** sowohl, daß sie ihm sagen ließ, wie sie seine Gesundheit trancke, und verlangte, er sollte kommen und ihr Bescheid thun. Er that dieses, und speiste noch mit ihnen, worauf er sie mit Caffee und Chocolade bewirthete, welche leztere ihnen sehr wohl schmeckte. und wie sie bewirthet worden.

Bey ihrem Abschiede beschenckte sie der Ge- neral mit Spiegeln, Korallen, Würznelcken, und ihre Bedienten mit Glaskorallen. Bald darauf nahm die Soltana vom Generale sehr vergnügt Abschied. Er begleitete sie aufs Ufer zurück, half ihr auf ihren Esel steigen, und be- grüßte sie mit fünff Stückschüssen.

Diese Prinzeßin schickte ihm täglich Geschen- cke, und darunter zween Pintado-Vögel, einen Hahn und eine Sie, die so zahm waren, daß sie von seinem Teller assen; und wenn sie aufs Land geflogen waren, auf den Klang der Glocke zur Mittags- oder Abendmahlzeit zurück kamen. Die ganze Zeit des Handels über hielt Herr **Brüe** die Sonn- und Festtage, und ließ am Borde Morgens und Abends bethen, weswe- gen ihn die Mohren für einen **Marbuten** an- sahen (b).

Die Nachbarschafft der Wüsten ist mit einer Art Harpien.

(b) Labat, a. d. 132. u. f. S.

BRUE. 1715. Art Raubvögel erfüllt, welche **Ekufs** heissen, und sehr gefräßig sind. Sie hatten offt die Verwegenheit, den Bootsleuten das Essen von ihren Tellern wegzuholen. Ein Bootsmann hatte sich sein Stück eines Tages gebraten, und es auf ein Holz gelegt, solches dahin, wo er es essen wollte, zu tragen; ein Ekuf fiel es an, ließ es aber wieder fahren, als er fühlte, daß er sich die Klauen daran verbrannte.

Cur für die Colik. Herr **Brüe** ward hier von einer hefftigen Colik befallen, weil er sich nach einer Bewegung im Schlaffe erkältet. Sein Wund-Arzt gab sich vergeblich alle Mühe, aber die Mohren, welche ihn besuchten, lehrten ihn ihr Mittel, welches in Gummi in Milch aufgelöset bestund, das man so heiß als möglich tranck. Dieses half ihm.

Den 15ten May langte ein Marbut in der Wüsten an, der vorgab, er käme von **Mekka**. Es war aber offenbar ein Betrüger, wie aus der Nachricht, welche er Herrn **Brüe** von **Muhammeds** Grabe gab, erhellte, welches nach seiner Aussage von gewissen Engeln in der Lufft gehalten würde, die einander alle Stunden ablösten. Der General bath ihn zur Abendmahlzeit, da der Marbut mit seinen Leuten zum Gebethe gieng, worauf ein **Folgar** oder Ball zur Erlustigung die ganze Nacht durch folgte. Alsdann fiengen sie an zu tanzen, und Verse aus dem Koran ihrem neuen Heiligen zu Ehren in einem betrübtern Tone als zuvor zu singen. Der General beschenckte ihn mit etlichen Bogen Papier, **Grisgris** zu machen, wovon diese Leute leben.

Mohrische Prinzeßinnen. Den 17ten May um 10. Uhr ward Herr **Brüe**

Brüe benachrichtiget, daß sich eine Karavane zeigte, die dem Ansehen nach nicht aus Kaufleuten, sondern aus Personen vom Stande bestehen müßte. Es langten sogleich etliche bewaffnete Männer an, einige auf Kameelen, andere zu Pferde, vor denen eine Trompete und Trummel vorher gieng, und darauf folgten acht bis zehen Kameele, die auf dem Rücken Sessel mit schwarzem Zeuge bedeckt trugen. Nachgehends erschien ein grösser Kameel, welcher einen offenen Sessel mit einem Sonnenschirme darüber trug, unter welchen zwey Frauenzimmer einander gegen über sassen. Rings um den Kameel herum waren verschiedene Leute zu Fusse, mit Musketen und Säbeln bewehrt. Zehen bis zwölff wohl ausgeschmückte Pferde schlossen den Zug. Scham-schi gieng ihnen auf erhaltene Nachricht, wer sie wären, entgegen, und meldete dem Herrn Brüe zugleich, daß es die Mutter und Frau des Prinzen Addi wären, die ihn zu besuchen kämen. BRUE. 1715.

Der General stellte seine Leute ins Gewehr, und beschloß, diese Prinzeßinnen zu Lande in seinem Waaren-Hause zu empfangen, weil seine Barquen so beladen waren, daß er keinen Raum mehr hatte. Einer von des Herrn Brüe Officirern empfieng sie am Thore, mit einer Salve aus dem kleinen Gewehre, und unter dem Schalle der Trummeln und Hoboisten. Der General selbst gieng ihnen einige Schritte aus der Thüre des Vorhauses entgegen, und führte sie in einen Alcoven, der mit schönen Tapeten und Küssen ausgeziert war. Es giengen nur zween bis drey von ihren Begleitern, nebst einem Guirioten hinein; die andern warteten in einer Kammer auf der Seite, und die gemeinen Begleiter aussen. Wie sie Herr Brüe aufgenommen.

BRUE. 1715. Die Gestalt und Kleidung.

Die Mutter des Prinzen war ein schönes Frauenzimmer gewesen, aber fett geworden. Sie trug einen feinen Indischen Calico-Mantel, der frey um sie herum hieng; die Schulterbänder waren hinten mit Hacken befestigt, und die Ermel so weit, daß sie ihr die Hände bedeckten. Diese Kleidung war sehr lang, daß sie auf der Erde schleppte, und ihr ein prächtiges und wohlanständiges Ansehen gab. Ihr Kopfputz bestund nur aus ihrem eigenen Haare, das zum Theile vorn aufgebunden war, da der andere Theil hinten frey herunter fiel, mit einem viereckichten Schleyer von streiffichter Leinwand, die nachläßig daran hieng. In jedem Ohre hatte sie einen goldnen Ring, wenigstens einen halben Fuß weit, und ein Halsband von Golde und Ambra-Kügelein, unter einander.

Die Frau des Prinzen schien etwa achtzehen Jahre alt zu seyn. Sie war grösser, als die Mohrischen Weibsbilder insgemein sind, wohlgestalt, von ordentlichen Gesichtszügen, grossen schwarzen Augen voll Feuer, schönen Zähnen, einer angenehmen Stimme und Wesen. Ihre Wangen waren rothgefärbt, welches ihrer Farbe, die oliven war, eben keinen Vortheil brachte. Sie hatte schöne Hände, und rothgemahlte Nägel. Sie war wie ihre Mutter gekleidet, nur daß ihr Haar mit etlichen Ketten oder Schnuren von Goldkügelein, Ambra und Glaskorallen artig aufgeputzt war. Ihre Begleiter waren eben so sittsam angezogen, da Gegentheils die schwarzen Weibsbilder sich kein Bedencken machen, den Oberleib ganz bloß zu zeigen (c).

Die älteste Prinzeßin machte dem Herrn Brüe

(c) Labat, a. d. 140. u. f. S.

Brüe zuerst das Compliment: die Abschilderung, welche ihr Sohn ihr von ihm gegeben, verursachte, daß sie die Regeln des Wohlstandes mit Besuchung eines Fremden überschritte. Darauf beschenckte sie den General mit einer wohlgearbeiteten goldenen Büchse, und einer Kette von Dratharbeite. Die junge Prinzeßin machte eben dergleichen Anrede und Geschencke. BRUE. 1715. Ihr Umgang.

Herr Brüe beantwortete diese Complimente höflich, und sie sezten die Unterredung mit viel Witz und Munterkeit fort. Der General fragte die verwittwete Fürstin, ob das Frauenzimmer bey ihr die Soltana oder erste Gemahlin des Prinzen Addi wäre (d)? worauf sie antwortete, die Mohren dürfften nur eine rechtmäßige Frau haben, und die übrigen wären Beyschläfferinnen, die von Personen vom Range und guter Aufführung, nur insgeheim und verstohlen gebraucht würden.

Als die Zeit zum Mittagsmahle herannahte: so schlug der General den Prinzeßinnen vor, ob sie nach ihrer, oder der Französischen Art speisen wollten, in welchem leztern Falle er die Ehre haben wollte, sie zu unterhalten. Sie überliessen es seinem Gefallen, nur mit dem Ansuchen, daß keine Mannsperson mehr im Zimmer wäre, ausser dem Dollmetscher. Es ward eine niedrige Tafel für sie gesezt, und der General saß wie sie mit kreuzweis gebogenen Knien auf einem Küssen. Die Speisen wurden von seinen Be- Sie speisen mit dem Generale.

 dienten

(d) Es war wohl seltsam, daß jemand diese Frage that, der wegen seines dasigen langen Aufenthalts und vielen Umgangs mit dergleichen Personen einen solchen Umstand lange hätte wissen können. Dieses zeiget, wie wenig diejenigen nachforschen, die nur der Handlung wegen ausreisen.

BRUE. dienten bis an die Thüre gebracht, und da von
1715. ihren Begleiterinnen angenommen. Der Dollmetscher sezte sie auf die Tafel, und wartete dem Generale auf. Man hatte Kuskus, und verschiedene Speisen auf die Mohrische Art zugerichtet. Die Prinzeßinnen genossen aus Höflichkeit nur von den Französischen Speisen. Sie waren sehr aufmercksam, wie der General mit Messer und Gabel aß, und ahmten ihm sehr artig nach.

Eine Musicantin. Während der Mahlzeit sang eine Guiriotin oder Musicantin, und spielte auf einem Instrumente, welches aus einem Kürbisse gemacht, und mit rothem Pergamente überzogen war, auch zwölff Saiten hatte, von denen einige silbern, und andere seidene waren. Das Instrument klang fast wie eine Harffe. Diese Musicantin war jung und artig, und hatte allerley Zierrathen von Golde, Silber, Korallen, und Ambra auf dem Kopffe.

Die Prinzeßinnen schienen mit der Art ihrer Bewirthung sehr wohl zufrieden zu seyn, und nahmen das Confect mit, welches ihnen der General in dieser Absicht anboth, wie auch verschiedene Paar wohlriechende Handschuhe, dergleichen sie zuvor nie gesehen hatten. Nach diesem begleitete er sie zu ihren Kameelen, und gab ihnen beym Abschiede eine Salve aus dem kleinen und grossen Geschütze.

Ein junges Crocodill. Denselben Tag brachte ein Fischer dem Generale ein junges lebendiges Crocodill etwa fünff Fuß lang. Weil sich aber keiner von den Schwarzen oder Mohren unterstehen wollte, es zu zähmen: so mußte er es mit einem Schlage auf den Kopff tödten. Ihr Fleisch ist nicht unangenehm,

genehm, wenn es den Muskus-Geschmack nicht hätte. Brue. 1715.

Den 19. May kam der Beamte, welcher mit einer Barque nach **Terrier Rouge** hinaufgegangen war, mit hundert und funfzig Quintalen Gold, aber weder Elfenbein noch Gummi, zurück; denn die leztern Waaren hatten die Mohren nach **Portendic** und **Arguin**, wo damals einige Holländische Schiffe lagen, geführt.

Weil der Handel meistens vorbey war, und der Fluß **Sanaga** mit der herunter kommenden Fluth zu schwellen anfieng: so schickte der General seine geladenen Barquen nach Fort **St. Louis**. Den 24sten ankerten sie zu **Ingherbel** und besuchten den **Brak**, den sie in einer Halle mit Entscheidung eines ihm nur vorgetragenen Processes beschäfftigt fanden (e).

Seltsamer Proceß.

Ein **Marbut** hatte einem Schwarzen, der in den Krieg gehen wollte, ein **Grisgris** versprochen, das ihn unverletzlich machen sollte, wofür ihm der Schwarze ein schönes Pferd gab. Der Schwarze ward, dieses Schutzes ungeachtet, in dem ersten Scharmützel getödtet. Seine Erben forderten das Pferd wieder. Der König befragte Herrn **Brüe** um seine Meynung, welche dahin fiel, daß der Marbut das Pferd wieder geben müßte, weil sein **Grisgris** untauglich gewesen, und darnach ward auch gesprochen.

Königliche Gebäude.

Nach diesem Verhöre führte der König den General in sein Zimmer. Des Königs Gebäude sind von andern nur in der Grösse unterschieden, sonst eben so gebauet und ausmeublirt. Der gröste

(i) Labat 3. Band, a. d. 148. u. f. S.

BRUE. 1715. gröste Unterschied ist, daß sie in eine Tapade oder Umzäumung von Rohre eingeschlossen sind, welche viel Raum einnimmt. Sie ist von verschiedenen Bäumen beschattet, um welche des Königs Zimmer, Magazine, Pferde- und Hundeställe, und die Wohnungen seiner Weiber und Bedienten ringsherum liegen. Der Eingang zu dieser Umzäumung war von fünff oder sechs Schwarzen mit Säbeln und Assagayen bewachet.

Audienz bey der Soltana. Nachdem der König und der General, in einer langen Unterredung, ihre Freundschaffts-Versicherungen erneuert hatten: so führte der **Vagraf** oder Haus-Hofmeister den leztern zu seiner Audienz bey der **Soltana**. Er fand dieselbe auf ihrem Bette sitzend, und den Fußboden mit Matten bedeckt, darauf sechs von ihrem Frauenzimmer sassen und spannen. Sie ließ den General neben sich sitzen, und begleitete ihn beym Abschiede wieder bis an die Thüre. Er besuchte auch die übrigen von des Königs Weibern daselbst; denn der **Brak** hat viel Häuser und Familien.

Nach diesem Besuche kehrte er zum **Brak** zurück, der in seinem Hofe, unter einem Baume saß, und zusah, wie man einige Pferde, die zum Verkauffe gebracht wurden, versuchte. Die Mohren, welche solche ritten, regierten sie sehr geschickt, und sie sahen gut aus: aber es ließ als ob sie kein Maul hätten, vielleicht, (wie schon zuvor bemercket worden,) weil die Zäume nicht wohl gemacht waren. Der General sah auch des Königs Jagd-Hunde achtzehen an der Zahl. Sie waren groß, hatten lange Ohren, und dienten gut, das Wild auf der Spur, oder vor Augen, zu verfolgen. Ihr Futter bestund

stund in den Kleyen vom Maiz, in Milch geweicht, und dem Eingeweide von dem Wilde, das sie fiengen. BRUE. 1715.

Um Mittag, ward Herr **Brüe** in ein Zimmer geführt, wo ihn der König erwartete, und wohin jede von seinen Weibern eine Schüssel mit Speisen schickte, die sie zugerichtet hatten. Weil er Wein und Brandtewein mitgebracht hatte: so war der **Brak** ungemein aufgeräumt, ohne daß er sich voll tranck. Nachmittage nahm der General von des Königs Weibern, Schwestern und Töchtern Abschied, die er den Morgen nicht gesehen hatte, gab ihnen verschiedene kleine Geschencke, und erhielt andere dafür. Nachgehends nahm er Abschied vom Könige, der sich mit seiner ganzen Hofstatt zu Pferde sezte, ihn ans Ufer zu begleiten. Er ließ sein Pferd unterweegens courbetiren; bisweilen ritt er in vollem Gallope und schwenckte seinen Assagay sehr geschickt. Er hatte gleich etliche Sclaven verkaufft, für die er die Bezahlung erhielt, und der General beehrte ihn beym Abschiede mit etlichen Stückschüssen. Abschied beym Brak.

Den Tag darauf verglich sich der General mit dem **Sham-Shi** wegen seines Zolles, und des achten Theils, der vom Gummi abzugeben war. Dieses betrug zehen Quintale, wofür ihm das Gehörige, nach Abzuge der Schulden vorigen Jahres, bezahlt wurde. Alsdann lehnte er ihm so viel Gold, als dreyßig Quintale Gummi austrugen, welches von dem Achttheile des künfftigen Jahres sollte abgezogen werden. Dieses sezte ihn in den Stand, seine Handlung fortzusetzen, und erinnerte ihn, der Gesellschafft Vortheil zu bedencken.

BRUE. 1715. Rückkehr nach Fort Louis.

Herr Brüe verließ die Wüste den 1sten des Brachmonats im Jahre 1715, wo er über siebenhundert Quintale Gummi gekaufft hatte, ohne das von Terrier Rouge zu rechnen. Weil er das Quintal auf siebenhundert Pfund Pariser Gewichte erhöht hatte: so belieff es sich auf viermal hunderttausend Pfund Gummi, ausser den Sclaven, Elfenbein, Straussenfedern, Gold und grauen Amber. Die widrigen Winde nöthigten ihn zu anckern, und die Fluth zur Rückkehr nach dem Forte Louis zu erwarten (f).

§. III.

Nachricht von dem Sanaga- oder Arabischen Gummi und dessen Handel.

Vortheil beym Gummi-Handel.

Ob gleich das Land um Arguin und Portendic herum sehr schlecht, und die Küste gefährlich ist: so kamen doch die Franzosen, Holländer, Engelländer und Portugiesen beyzeiten und hauffenweise dahin. Alle wollten einen Handel daselbst festsetzen, weil es der einzige Ort ausser der Sanaga ist, wo man Gummi bekömmt. Ungeachtet diese Waare eine Kleinigkeit zu seyn scheint: so trägt sie doch vieles ein; theils weil man es wohlfeil einkaufft, und ausser Africa in hohem Preise absetzet, theils weil der Handel sich auf eine grosse Menge der Europäischen Manufacturen erstrecket, wodurch das Geld sehr unter den Leuten herumgebracht wird.

Es ist daher kein Wunder, daß die vornehmsten

(c) Labat auf der 155. und folgenden Seite.

sten Kaufleute in Europa einen Handel nach **Arguin** und **Portendic** einzurichten, sich bestrebet haben; weil sonst dieser ganze Handel durch die Hände der Französischen Gesellschafft gehen mußte, als die den **Sanaga**, und also alle andere Gegenden, woher das Gummi kömmt, im Besitze haben. BRUE. 1715. Bestrebung nach demselben.

Dieses ist die wahre Ursache, warum die Holländer so vieles Geld zu Einrichtung einer Factorey zu **Arguin**, und wie sie daselbst vertrieben wurden, sich zu **Portendic** festzusetzen, aufgewandt haben. Dadurch theilten sie erst den Handel mit den Franzosen, und erhielten ihn endlich ganz allein; weil sie den Mohren ihr Gummi sehr theuer verkaufften, und anfänglich ihre Güter mit Verluste dagegen vertauschten, damit ihnen alles gebracht wurde. Wenn dieses fehlschlug, so hetzten sie den **Alishandora** auf, diejenigen, welche Gummi nach der Sanaga brachten, zu plündern und mißzuhandeln. Dieses ist mehr als einmal geschehen, aller Tractaten ungeachtet, die das Oberhaupt von dem Stamme von **Terarza** mit der Gesellschafft gemacht hatte, die allezeit das Ihrige in Bezahlung der Abgaben, mit beygefügten Geschencken beobachtet.

Dieses Gummi wird **Arabisch**, oder von **Sanaga** genannt, weil es alles aus Arabien kam, ehe die Franzosen eine Factorey an der Sanaga hatten. Seit dem aber der Handel daselbst eröffnet worden, ist der Preis so gefallen, daß keines mehr von dorther gebracht wird. Zwar kömmt einiges aus der **Levante**, dessen Vorzug vor dem von **Sanaga** gerühmt wird, aber nur deßwegen, weil es theurer ist. Denn in der That ist kein Unterschied an der Güte, und alles liegt Das Sanaga- oder Arabische Gummi.

BRUE. 1715. daran, daß die grösten Stücken, die am reinsten, trockensten und hellesten sind, ausgelesen werden, die man alsdann für das ächte Arabische Gummi zu verkauffen pfleget.

Dessen Kräffte. Die Arzeney-Gelehrten behaupten, es sey der Brust zuträglich, kühle, gebe Feuchtigkeit, und stille Schmerzen; es verdicke die wässerichten Säffte, und verhindere, daß sie nicht ins Blut dringen, und solches verderben. Es sey wider allen Husten gut, besonders wenn es, wie zu **Blois** häuffig geschieht, mit Gerstenzucker zubereitet wird. Man preiset es gleichfalls als ein besonderes Hülffsmittel wider das Bluten, und den Durchfall und die hefftigsten Blutflüsse.

Man schreibt ihm noch andere Tugenden zu, die der Verfasser verschweigt, um nicht für einen Marcktschreyer angesehen zu werden, und die Facultät sich auf den Hals zu hetzen. Gleichwohl wundert er sich, daß man es nicht klein gemacht, mit Kork-Pulver als einen Bolus verschreibt, weil nichts so dienlich seyn würde, die verderbten Säffte in sich zu ziehen, sie möchten dick oder dünne seyn, und solchergestalt zu verhindern, daß sie nicht so grausame Unordnungen auf der Lunge erregten. Der Verfasser beweiset folgendergestalt, daß er dieses nicht ohne guten Grund setze. Man giebt durchgehends zu, daß das, was zur Speise gut ist, auch ein gutes Arzneymittel abgiebt. Aber, saget er, eine grosse Menge Mohren, die es sammlen, wie auch die Mohren, die es zu Marckte bringen, haben keine andere Nahrung. Sie essen es nicht aus Noth, oder aus Mangel, da man alles hinunter schlucket, sondern aus Wollust, wie Zuckercand. Sie nehmen es auch in Wasser geweicht, haben

Dessen nährende Krafft.

ben es sehr gern, und sehen es, wegen seiner einfachen Beschaffenheit und andern guten Eigenschafften, als eine vortreffliche Speise an. Es ist zwar ohne Geschmack, aber man kan ihm durch eine Tinctur, was für eine gelbe Farbe man will, geben (g). BRUE. 1715.

Es scheint seltsam, saget dieser Schrifftsteller anderswo, daß diejenigen, welche dieses Gummi fast dreyhundert Meilen aus dem Lande herbringen, wenn sie den Marcktplatz erreichen, keine Lebensmittel mehr übrig haben, und noch seltsamer, daß sie keine mitnehmen, und auf einer so langen Reise nur vom Gummi leben. Gleichwohl ist die Sache allen, die an der **Sanaga** gewesen, bekannt. Herr **Brüe** hat es offt gegessen, und fand es angenehm. Die frisch gesammleten Stücken theilen sich in zwey, wie eine reiffe Abrikose, und das Inwendige ist angenehm, und schmecket fast wie diese Frucht (h).

Sein mannichfaltiger Gebrauch.

Man verbraucht sehr viel davon in verschiedenen Manufacturen, besonders bey wollenen und seidenen Zeugen, als Taffend, Bänder, Bukrum und dergleichen. Die Färber bedienen sich gleichfalls dessen sehr, besonders des wurmförmigen, das nemlich beym Heruntertröpffeln vom Baume wurmähnlich gewunden worden. Das ganze Geheimniß aber beym Kauffe dieses Gummi kömmt darauf an, daß man das Trockenste, Reinste und Durchsichtigste ausliest; denn die Grösse und Gestalt der Stücken macht keinen Unterschied unter der Güte.

Der

(g) Labats Afrique Occidentale, im 1. Bande, a. d. 238. u. f. S.

(h) Ebendaselbst im 3. Bande, a. d. 114. S.

BRUE. 1715. Der Gummi-Baum. Der Baum, welcher es in **Arabien** und **Africa** hervorbringt, ist eine Art von Schle-Dornen [*Acacia*]. Es ist ein kleiner immer grüner Baum (i) voller Stacheln und Aeste, mit langen aber schmalen und rauhen Blättern. Er trägt eine kleine weisse Blume, die fünff Blätter und eine becherförmige Gestalt hat. Weisse Fäserlein umgeben darinnen den Griffel, welcher sich in eine Schote von etwa drey Zoll lang verwandelt, anfänglich grün ist, aber beym Reiffen die Farbe welcker Blätter erhält; dieser ist voller runder harter und schwärzlicher kleiner Saamkörner, die den Baum fortpflanzen.

Gummi-Wälder. Zwischen der **Sanaga** und dem Forte **Arguin** sind drey Wälder voll solcher Gummi-Bäume. Der erste heißt **Sahel**, der zweyte und gröste **Lebiar**, und der dritte **Afatak**. Sie sind alle fast in gleicher Weite, nemlich dreyßig See-Meilen von der **Wüste** an der **Sanaga**, welche gleichfalls dreyßig See-Meilen vom Forte **Louis** liegt, und die Wälder sind etwa zehen See-Meilen von einander. Von **Sahel** nach **Marsa** oder **Portendic** sind sechzig See-Meilen, und nach **Guie**, **Agnadir** oder **Arguin** achtzig.

Wie offt es gesammlet wird. Man sammlet es zweymal im Jahre. Die erste und gröste Sammlung geschieht im Christmonate, da man saget, daß die Stücken am grösten, reinsten und trockensten sind. Dieses sind seine Vollkommenheiten alle. Das im Merz ist kleiner, nicht so klar und durchsichtig, und weicher. Man sieht den Grund davon leicht

(i) Barbot berichtet, es sey ein grosser schattichter Baum, dem Mapput in America nicht unähnlich. Siehe dessen Beschreibung von Guinea a. d. 46. S.

leicht ein. Im Christmonate wird es nach dem Regen gesammlet; der Baum ist alsdann voll Safftes, der von der Sonnen verdickt und zur Vollkommenheit gebracht worden, ohne daß er zu sehr verhärtet wäre. Von diesem Monate, bis auf den Merz ist beständig brennende Sonnen-Hitze, und der Safft, oder das Gummi, wird alsdann durch Einschnitte, die man in dieser Absicht in den Baum macht, herausgezogen (k). Denn da aller Gummi nichts anders ist, als ein Safft, der aus den Gefässen heraustritt, und durch die Oeffnungen der Rinde durchschwitzt: so muß er durch die Verletzung derselben herausgezogen werden, wenn kein Überfluß davon vorhanden ist. BRUE. 1715.

Das Gummi wird nach einem würfflichten Maasse verkaufft, das man ein Quartal oder Quintal nennet, und über dessen Grösse sich die Mohren mit den Europäern vergleichen; da indeß die lezten solches, so offt sie können, erweitern. Die, deren sich die Holländer bedienten, wie sie **Arguin** besassen, hielten drey und zwanzig Pfund Pariser Gewichte, welches ihnen einen Spanischen Piaster, oder drey Französische Livres, Wie es verkaufft wird.

(k) Barbot giebt eine andere Nachricht hiervon, aber seiner Gewohnheit nach ohne Beweis. Nach seinem Berichte nehmen die Mohren zur gehörigen Jahreszeit die Rinde des Gummi-Baums mit kleinen eisernen Werckzeugen weg; diß geht leicht an, und das wässerichte zähe Wesen, das unter ihr lag, verhärtet sich in kleine Stücken, wie das Gummi an Kirsch- und Pflaum-Bäumen. Er setzet hinzu, die Araber erhielten das Gummi von einem Jahre ins andere unter der Erde frisch. Siehe dessen Beschreibung von Guinea a. d. 46. Seite. Eben daselbst giebt er eine Nachricht von dem Französischen Gummi-Handel, die aber in Vergleichung dessen, was wir aus dem Labat genommen, sehr unvollständig ist.

BRUE. 1715. Livres, zu stehen kam. Der Preis hievon war, entweder zwölff Vorlegeschlösser, oder so viel Unzen Korallen, oder auch vier metallene Becken, oder eine halbe Elle fein Wollenzeug (l), oder dreyviertheI Elle gemein Zeug, oder zwo Stangen flach Eisen, oder drey Ellen Bänder, oder sechs und dreyviertheI Ellen Bletobafts, oder siebenthalb Ellen Platillas (m).

Abgaben der Schmuggler. Die Schmuggler, welche mit Erlaubniß des Holländischen Statthalters nach **Arguin** oder **Portendic** handelten, gebrauchten ein Maaß, das etwa siebenhundert Pfund Pariser Gewichte hält.

Es ist vielleicht nicht undienlich, die Abgaben herzusetzen, welche sie den Holländern für die Güter bezahlten, gegen welche sie das Gummi eintauschten; wie auch die Abgaben und Geschencke, welche vom **Alischandora** eingefordert wurden, und alle andere Beschwerungen, die sich auf tausend Quintale, oder siebenmal hunderttausend Pfund belauffen. Es sind folgende:

An die Holländer.

1. Dem Statthalter zu Arguin.

	Livres.
Für Schutz und Unterhandlung auf tausend Quintale, das Quintal einen halben Piaster = =	3000

2. Preis des Gummi in Waaren.

Tausend Stück blau Wollenzeug, **Blaeukaton** genannt, fünff und

zwanzig

(l) Die hier erwähnte Elle ist die Flämische, welche etwa die Helffte von der Pariser Elle beträgt.

(m) Labat, 1. Band, a. d. 239. u. f. S.

	Livres.	
zwanzig Flämische oder zwölff und ein Drittheil Französ. Ellen, jede zu 17. Holl. Gulden, oder ein und zwanzig Livres fünff Sous das Stück	21250	BRUE. 1715.
Fünffhundert Dutzend Spiegel in Pappe eingefaßt, sechs Dutzend gegen ein Quintal, das Dutzend sieben Sous	175	
Fünffhundert Dutzend hölzerne Kämme, das Dutzend sechs Sous	150	
Zweytausend Vorlegeschlösser, eines zu fünff Sous	500	
Zweytausend Flämische Messer, jedes zu fünff Sous	500	
Zusammen	25575	

3. Abgaben an den Alischandora für jedes Schiffs Ladung, oder jede Last.

	Livres.	Sous.	
Dieses Oberhaupt hat lange Zeit einen Zoll von vier und zwanzigtausend Piastern in Species gefordert, aber für die Helffte davon nimmt er dreyhundert Stücke blau Wollenzeug, welche auf zwölffhundert Piastern gerechnet wird, in der That aber das Stück ein und zwanzig Livres, fünff Sous werth ist; diß beläufft sich auf 6375. Livres, daß er also zusammen erhält	9975	=	An den Alishandora.

BRUE. Livres. Sous.

1715. Zum Geschencke an Gütern von verschiedenen Arten, am Werthe 2870 10

4. Andere Abgaben.

	Livres.	Sous.
Dem Dollmetscher für hundert Tage Dienste, den Tag einen halben Piaster, halb in Species, und halb in blauer Leinewand zu bezahlen = = =	150	= =
Zwanzig Laptot-Mohren, als Tagelöhnern, die das Schiff laden helffen, den Tag einen Viertheils-Piaster eben so lange, und auf eben die Art, wie der Dollmetscher, zu bezahlen = = =	11418	15
Zusammen	14469	15
Dieses beläufft sich mit den obersten = = = =	25575	
ohne die Schiffs-Unkosten, auf	40044	15

Weil die Geschencke des **Alischandora**, die nach der Zahl der Schiffe gerechnet sind, zu hoch kommen, so könnte viel ersparet werden, wenn man an statt der Schiffe von drey- bis vierhundert Tonnen einige von zehen- bis zwölffhundert Tonnen brauchte (n). Im Jahre 1715. sezte Herr **Brüe** zum Vortheile der Gesellschafft ein anderes Tarif und Gewichte in der **Wüste** und **Terrier Rouge** an der Sanaga feste, nach folgendem Verzeichnisse der Güter, welche gegeben werden. Das Mohrische Quintal wieget hier fünffhundert Pfund Pariser Gewichte.

Waaren.

(n) Ebendaselbst 246. u. f. S.

BRUE. 1715. Tarif für den Handel an der Sanaga.

Waaren.	Zahl.	Quintale v. Gumi.
Geprägtes oder gearbeitetes Silber, deutsche Piaster oder Stücken, jedes zu acht und vierzig Sous	4 für	1
Glatte Silberkügelein, jedes zu fünff Sous sechs Deniers	24	1
Gelber Amber	6 Unzen	1
Cadiz oder schwarz und blaue Serge	8 Ellen	1
Ein metallen Becken zwölff Pfund schwer	1	1
Metallene Becken zu sechs Pfunden	2	1
Korallen	1 Unze	1
Carniole	6 Schnüre	1
Gemeiner rother Zeug	2 Ellen	1
Blauer Zeug	2 Dito.	1
Flache Eisenstangen von acht zu neun Fuß	2	1
Nägel	80	1
Papier, das Buch zu zwanzig Bogen	20 Buch	1
Cattune Pagnes, im Lande gemacht	5	1
Rothe oder blaue Bänder	$3\frac{1}{2}$ Elle	1
Kupfferne Becken	4	1
Zeltstangen	2	1
Blaue Baftas	12 Ellen	1
Weisse Leinewand	12 Dito.	2
Calico	$5\frac{1}{2}$ Dito.	1
Rothe Korallen von mittlerer Grösse	40 Schnüre	1

BRUE. 1715.

Waaren.	Zahl.	Qu.v.G.
Dergleichen von gestreiften Kügelein	18 Schnüre für	1
Gelbe Kügelein	600 Stück	1
Grosse gelbe Kugeln	40 Schnüre	1
Kleine vielfarbichte Glaskorallen	24000 Stück	1

Preis der Waaren.

Unterschied zwischen dem Preise der Waaren in Franckreich und an der Sanaga.

	In Franckreich. Livers.	Sous.	An der Sanaga. Livres.	Sous.
Deutscher Piaster	4	=	8	4
Glatte Silberkügelein	5	6	10	=
Gelber Ambra, die Unze	1	=	2	5
Cadiz Serge, die Elle	1	10	4	=
Kupfferbecken, das Pfund	1	4	1	4
Korallen, das Pfund	45	1	160	=
Rother und blauer Zeug, die Elle	12	=	16	=
Flache Eisenstangen, jede	3	=	6	=
Nägel, das Pfund	8	10	32	=
Papier, das Rieß	2	=	8	=
Pagnes, das Stück	1	10	4	=
Boye, die Elle	1	10	4	=
Kupfferbecken, jedes	1	10	3	=
Verschiedene Arten von Leinewand, die Elle	=	18	2	=

XII. Ca=

BRUE. 1715.

XII. Capitul.

Eine Nachricht von dem Lande gegen Norden von Sanaga, wo der Gummi gesammlet wird, dessen Einwohnern und Früchten.

§. I.

Sahra oder die Wüsten.

Das Land gegen Norden von der **Sanaga**, welches **Sahra** oder die Wüsten, und von unsern meisten Erd-Beschreibern, (wir wollen nicht untersuchen, mit was für Rechte) **die Wüsten der Barbarey** genennt wird, wird nach dem Leo von sechs Völckern oder Stämmen von Mohren bewohnet, als **Sanaga, Swenziga, Twarga, Lamptun, Berdoa** und **Levata**. Diese Völcker liegen von dem Meere Ostwärts eines hinter dem andern, so wie wir sie angeführet haben. Folglich ist **Sanaga, Zanaga** oder **Zanegha**, wie es auf unterschiedene Art geschrieben wird, das westlichste, welches an die See stößt; und besitzt das Land, wo der Gummi wächst und die Häven **Arguin** und **Portendic** liegen.

Araber werden mit den Mohren verwechselt.

Obgleich diese Völcker mit den Mohren in der Barbarey ursprünglich von einem Stamme sind: so sind sie doch dem Orte nach so wohl, als die Araber von ihnen unterschieden, welche häuffig dahin kommen, mit ihnen zu handeln. Die Europäischen Schrifftsteller vermengen sie gemeiniglich mit einander, wie Labat beständ-

BRUE. 1715. dig thut. Spanien wurde zuerst von den Arabern erobert, denen es hernach von den Mohren von Fetz und Marokko wieder abgedrungen worden. Weil die neuern Geschicht- und Erd-Beschreiber auf diese unterschiedene Eroberung von verschiedenen Völckern nicht gehörig Achtung gegeben: so haben sie beyde Nationen für eine gehalten; und daher geschieht es, daß wir die Wörter Mohren und Araber so häuffig antreffen, eines von diesen beyden Völckern zu bezeichnen. Andere geben den Namen **Mohren** allen Muhammedanern überhaupt; und dafür werden sie von den Portugiesen und andern Europäischen Völckern in Ost-Indien gehalten, wie in dem ersten Bande dieser Sammlung offtmals beobachtet worden. Kurz, die Araber in der Barbarey selbst, wo sie sehr zahlreich und unvermischt sind, werden unter dem Namen Mohren von unsern Schrifftstellern mit vermengt, die ausser Arabiens Gränzen von keinen Arabern etwas zu wissen scheinen.

Stämme, die den Gummi sammlen.

Labat aber kan entschuldiget werden, wenn er saget, es gebe drey Stämme von Mohren oder Arabern, welche den Gummi sammeln, weil sich verschiedene Stämme der Araber in dem Lande der Sanaga niedergelassen haben; und er gesteht, daß er nicht wisse, welcher von diesen Namen ihnen zukomme (a). Das erste von diesen Geschlechtern oder Stämmen, wovon er erzählet, vermuthlich aus des **Brüe** Nachrichten, heißt im Arabischen **Terarza**.

Das Haupt davon war **Alischandora**, der oben

(a) Afrique Occidentale, 1. Band, auf der 254. Seite.

oben ofttmals erwähnte Sohn des **Addi** (b). Dieser Prinz lebte in seinen reisenden Dörffern an der Nord-Seite des Waldes gegen **Arguin** und **Portendic**, nach welchen Oertern, als den nächsten, er seinen Gummi bringt, den er in diesem Walde gesammlet hat. Gemeiniglich aber bringt er ihn nach Portendic, woselbst zwey arme Dörffer sind, die ungefehr vierhundert Seelen enthalten, welche fast beständig daselbst wohnen. BRUE. 1715.

Das Haupt von dem Stamme **Aulad al Zaji** heißt **Schams**. Der Gummi, welcher in dem Walde **Zebiar** hervorkömmt, und zuweilen auch der von **Afatak** wird von diesem Stamme gesammlet, der ihn den Franzosen an der Wüsten, nach einem Haven oder Marcktplatze an der Banck von der Sanaga in der Herrschafft des **Brak**, bringt.

Bakkar ist das Haupt des dritten Stammes **Ebraghena** genannt. Dieser sammlet in dem Gehölze von **Afatak** und verkauffet es an einen Factor der Französischen Gesellschafft in einem Haven an der Sanaga, **Terrier Rouge** genannt, ungefehr funffzig Meilen von **Bakkars** Hauptsitze in den Herrschafften des **Siratik** (c).

Die Religion der Mohren ist Muhammedanisch, ungeachtet sie weder Moscheen noch bestimmte Oerter zum Gottesdienste haben. Sie bethen in ihren Zelten, oder wo sie sonst zu den bestimmten Zeiten des Gebeths sind, nachdem sie sich mit Wasser gewaschen, wenn sie solches in der Nähe haben, oder auch mit Erde und Sande

Ihre Religion.

(b) Von diesem Addi wurde Portendic oder Penia, von den Franzosen Portu d'addi genannt.

(c) Labat, 1. Band, a. d. 244. S.

Brue. 1715. de gerieben haben (d). Die Häupter von diesen dreyen Arabischen Stammen, wie auch die vornehmsten Leute unter ihnen und fast der ganze Stamm **Aulad al Haji** sind **Marbuten**. Man sollte sich wegen ihrer eingezogenen und ernsthafften Aufführung und wegen ihrer Gebethe, die sie beständig mit dem Namen GOttes und ihres Propheten anfangen und endigen, einbilden, sie wären die gewissenhafftesten Beobachter eines Gesetzes, welches ungeachtet der vielen Freyheiten, die es erlaubet, dennoch ernsthafft und verdrüßlich ist. Allein, wenn man sie, vornehmlich im Handel, auf die Probe stellet, so wird man finden, daß sie von Heucheley, Verstellung, Geitz, Grausamkeit, Undanckbarkeit, Aberglauben und Unwissenheit zusammengesetzet sind, ohne irgend eine sittliche Tugend, oder auch nur gemeine Redlichkeit zu haben. Diß sind die Pharisäer der Muhammedanischen Religion, saget **Labat**, welche Land und See durchreisen, Glaubensgenossen zu machen (e), worinnen es ihnen auch unter den Schwarzen gut gelingt; welche, wenn sie einmal bekehrt sind, ihren Glauben selten oder niemals verleugnen (f).

Handel nach Tombuto. Die Araber unternehmen gern lange Reise, einen Gewinnst zu suchen. Die um **Arguin** gehen niemals nach Mekka, als welche Pilgrimschafft so lang und gefährlich ist. Weil sie aber sehr begierig nach Golde sind, und solches in ihrem eigenen Lande nicht wächst; so pflegen sie gemeiniglich deßwegen nach **Tomburo**, **Gago**, und

(d) Labat, 1. Band, a. d. 292. S.

(e) Wenn dieses wahr ist, so beweist es, daß die Diener der Religion eben so leicht verderbt werden, als andere Leute.

(f) Labat Afrique Occid. 1. Band, a. d. 244. u. f. S.

und **Galam**, zu gehen, von daher sie solches bekommen; denn von den Europäern erhalten sie keins. Es ist gewiß, daß sie in Karavanen dahin reisen: doch ist es eine lange gefährliche Reise. Sie bekommen von daher ausser dem Golde, sehr grosse und weisse Elephanten-Zähne, Cibeth, Bezoar und Sclaven, welches sie gegen Salz, Zeuge und Eisenwerck eintauschen. Alles, was sie unterweegens antreffen, ist ihre. Freunde oder Feinde sind ihnen gleich. Sie sind wie Schiffe, welche sowohl handeln als fechten, und bemächtigen sich offtmals selbst derjenigen Schwarzen, die mit ihnen handeln; und behalten sie entweder zu ihren eigenen Sclaven, oder verkauffen sie an die Mohren von Fetz und Marokko, mit denen sie zuweilen handeln (g). BRUE. 1715.

Die drey Stämme Mohren, welche das Land zwischen **Capo Blanco** und der Sanaga bewohnen, erkennen kein unumschräncktes Oberhaupt (h). Ein jeder Bezirck machet eine kleine Republic aus, und wird von einem Haupte regieret, das gemeiniglich der reichste und ansehnlichste Mann unter ihnen ist. Diese Häupter haben öfftere Streitigkeiten mit einander, welche gemeiniglich so gleich beygelegt werden. Sie bezeugen ihren **Marbuten** oder Priestern grosse Ehrerbiethung, aber mehr aus Furcht vor ihren Regierung.

Kk 5

(g) Labat Afrique Occidentale, Vol. 1. a. d. 297. und folgenden Seite.

(h) Unser Schrifftsteller im 1. Bande a. d. 152. S. saget, sie erkennten den Scharif von Marokko, bezahlten ihm aber keinen Tribut, und nennten ihn auch nicht König, es wäre denn, daß sie etwas von ihm erhielten; denn sie sind gar zu weit von ihm. Hierauf geräth er auf einige ausschweiffende Betrachtungen.

BRUE. 1715. ihren **Grisgris** oder Bezauberungen, als aus einem andächtigen Bewegungsgrunde (i).

Ihre Pferde und ihr Vieh. Sie haben ungemein schöne Pferde aus der Barbarey, die sie sehr werth schätzen, und deren Stärcke zu erhalten, sie sehr sorgfältig sind, damit ihnen solche bey aller Gelegenheit dienen können. Sie ziehen auch eine grosse Anzahl Kameele, Ochsen, Schaafe und Ziegen, die sie insgesammt vornehmlich mit Hirsen füttern. Sie schlachten selten ein Hausthier, solches zu essen, ausser an hohen Festtagen oder wenn sie ihre Freunde bewirthen. Sie essen Straussen, Antelopen, Hirsche und auch Affen und Löwen, wenn sie solche auf der Jagd tödten. Diß geschieht aber sehr selten; denn sie sind schlechte Schützen. Sowohl ihre Ochsen, als Kameele dienen ihnen, ihr Geräthe wegzuführen, so offt der Mangel der Fütterung sie nöthiget, ihr Lager zu verändern; oder wenn sie nach **Galam** oder **Gago** gehen, Sclaven, Gold oder Pagnes zu handeln, wofür sie Salz vertauschen, welches von Arguin gebracht wird.

Ihre Waffen. Ihre gewöhnlichen Waffen sind Säbel und Sagayen, welche letztern sie mit grosser Stärcke und Richtigkeit werffen. Sie haben auch einige Musketen und Puffer von den Holländern gekaufft: allein die Hitze und Feuchtigkeit der Himmelslufft machen, daß sie bald rosten und unbrauchbar werden; und weil sie keine Handwercksleute haben, welche wissen, wie sie solche ausbessern und wieder zurecht machen sollen,

(i) Ebendas. 3. Band, a. d. 108. S. Die Grisgris und andere vermeynte Machten der Christlichen Priester gewisser Secten, machen, daß man ihre Diener in solchen Ehren hält.

len, so verachten sie solche, und bleiben meistentheils bey ihren alten Waffen. Wenn sie aber zum Kriege angehalten würden, und bessere Waffen hätten: so würden die Christen Ursache haben, sich vor ihnen zu fürchten; denn sie sind von Natur tapffer, und zu den Beschwerlichkeiten abgehärtet. BRUE. 1715.

Wenn **Labat** von dem Volcke zwischen **Capo Blanco** und der **Sanaga** redet: so nennet er sie ohne Unterschied Mohren oder Araber, und weiß nicht, welcher Name der rechte ist, oder ihnen am besten gefällt. Wenn sie Mohren sind, so scheinen sie ihm von denjenigen abzustammen, die von denen Arabern vertrieben worden, welche die Barbarey im siebenten Jahrhunderte überzogen. Es dünckt ihm aber, sie könnten von ihrem Lande Mohren und von ihrer Herkunfft Araber genennt werden (k). Er bemercket auch, daß der Name Mohr offt gebraucht wird, einen Muhammedaner anzuzeigen, so daß ein Mohr und Muhammedaner bey vielen Schrifftstellern einerley ist (l). Unterschied der Namen.

Die Mohren oder Araber um **Arguin** und die **Sanaga** haben die Gebräuche ihrer Vorfahren unverbrüchlich beybehalten. Einige wenige ausgenommen, die ihre Hütten unter den Mauren der Festung zu Portendic und um die **Sanaga** haben: so schlagen sie durchgehends insgesammt ihr Lager im freyen Felde auf, und rücken,

(k) Dieser Unterschied gilt nicht in Ansehung derjenigen Völcker, die sich angelegen seyn lassen, den Unterschied der Namen zu erhalten, und ihr Blut nicht vermischen.

(l) Labat, im 1. Bande, a. d. 252. u. f. Seite. Hier folget eine Nachricht von den Arabern, die gar nicht richtig ist, und wenig zur Sache gehöret.

BRUE. 1715.

rücken, nachdem es die Jahrszeit oder ihr Handel erfordert, von oder nach der See-Seite oder dem Flusse.

Ihre Wohnungen.

Ihre Zelte und Hütten sind alle von gleicher Gestalt wie ein Kegel. Die ersten werden von einem groben Zeuge von Ziegen- oder Kameels-Haaren gemacht, welche so dicht unter einander gemischt und gewebet werden, daß der Regen, so anhaltend und hefftig er auch ist, selten durchdringt. Diese Zeuge werden von den Weibern gemacht, welche die Haare und Wolle spinnen und wircken. Sie verrichten auch alle andere Hausarbeit, und warten so gar die Pferde, holen Holz und Wasser, machen das Brodt, richten die Speisen zu, und kurz, sie haben alle Last der Haushaltung auf sich. Für alle diese Dienstbarkeit aber, worinnen die Männer ihre Weiber halten, lieben sie solche auch, und gehen selten mit einer von ihnen übel um. Wenn aber eine Frau es bis auf einen gewissen Grad an ihrer Schuldigkeit ermangeln läßt, so wird sie weggethan; und ihr Vater, ihre Brüder oder Anverwandten rächen die Schande gar bald, die sie auf ihr Haus gebracht hat.

Ihre Weiber.

Die Männer halten ihre Weiber sehr gut in Kleidern, und versagen ihnen nichts, was diß anbetrifft. Alles, was sie durch Handel oder Arbeit gewinnen, wird darauf gewandt. Diß ist die Ursache, daß man nicht viel Gold in dem Handel mit ihnen bekommen kan. Denn sie behalten solches, Armbänder, Ringe und Ohrengehäncke für ihre Weiber daraus zu machen, oder beschlagen auch die Griffe von ihren Messern, und die Gefässe von ihren Säbeln damit.

Die Weiber erscheinen ausser dem Hause stets unter

unter einem langen Schleyer, welcher so wohl das Gesicht als die Hände bedeckt; und die Europäer sind noch nicht recht bekannt genug, daß sie die Freyheit hätten, solche unbedeckt zu sehen. Die Männer und Kinder aber sind durchgängig schön und wohlgebildet. Ob sie gleich klein von Gestalt sind: so haben sie doch gute Gesichtszüge; sie sind aber etwas schwärzlich, weil sie stets der Sonne und dem Wetter ausgesetzet sind. BRUE. 1715.

Die Frauenspersonen können vielleicht eine bessere Farbe haben. Das beste aber ist, daß sie ein Gemüth haben, welches klug und ehrbar, ihren Ehemännern sehr treu und nicht zu Liebesräncken aufgelegt ist; und ich glaube, saget der Verfasser, daß es daher kömmt, weil sie keine Gelegenheit zur Galanterie haben. Sie gehen niemals allein ausser dem Hause, und es ist gewöhnlich, daß man sein Gesicht wegwendet, wenn man einer begegnet. Ausserdem sind die Männer so gütig, daß sie einer auf des andern Frau oder Töchter Acht haben, und es darff kein Mensch in der Weiber Zelte gehen, als nur der Mann. Wenn ein Mohr so arm ist, daß er nur ein Zelt aufschlagen kan: so nimmt er lieber alle Besuche ausser vor demselben an, und verrichtet daselbst auch alle seine Geschäffte, als daß er jemanden und wenn es auch sein nächster Anverwandter wäre, hinein gehen liesse. Deren Gemüths-Art.

Diß Vorrecht ist nur bloß ihren Pferden, oder besser zu sagen ihren Stuten, allein aufbehalten, welche sie ungemein lieben. Denn ausser dem Vortheile, daß sie ihnen Füllen bringen, so sind sie auch niedlicher, lebhaffter und halten länger aus, als ein Hengst. Sie liegen in ihren Zelten mit ihren Weibern und Kindern wie Kraut Ihre Hengste und Stuten.

BRUE. 1715. und Rüben unter einander. Sie und ihre Füllen lauffen frey herum, oder werden höchstens nur um den Fuß an einen Pfahl gebunden; denn sie binden sie niemals am Halse an. Sie liegen auf der Erde, und dienen den Kindern offtmals zum Pfeiler ohne einen Schaden. Sie sind sehr gefällig und lassen sich gern küssen und liebkosen, welche Gewogenheit ihnen die Mohren niemals versagen. Sie kennen diejenigen, welche am meisten aus ihnen machen, und werden zu ihnen gehen, wenn sie nicht angebunden sind. Ihre Herren sind sehr sorgfältig, ihre Herkunfft zu behalten, welche ihren Werth vermehret, vornehmlich wenn es kan bewiesen werden, daß sie einen Strauß niedergerannt haben. Sie sind weder groß noch fett, sondern von einer bequemen Grösse, und leicht auf den Füssen. Die Mohren beschlagen sie insgemein nicht. Sie füttern sie des Nachts mit Grase, das ein wenig trocken ist, und mit grosser Hirse. Im Frühlinge aber treiben sie solche ins Gras, und besteigen sie einen ganzen Monat lang nicht.

Die Kleidung

Die Kleidung der Araber ist sehr einfältig. Nur die Reichen, und Leute vom Stande tragen ein leinen Hemde über ihren Hosen, welches ihnen bis auf die Knöchel hinab hängt. Darüber haben sie eine Jacke, oder eine weite Casacke ohne Knöpffe, die sie über ihre Brust zusammen schlagen, oder auch mit einem Gürtel zusammen binden, welcher verschiedenemal herumgeht. Sie nennen solche einen **Kaftan**, und hat er lange enge Ermeln. Er ist von wollenem Zeuge oder bunter Scharge, selten von Seide, offtmals aber von blauem oder schwarzem Cattun gemacht. In dem Gürtel stecket eine Scheide,

de, worinnen sie ein groß Messer tragen, das wie ein Bajonet aussieht; zuweilen haben sie auch deren zwey. Weil sie keine Taschen haben, so stecken sie alles, was sie bey sich führen, in den Busen. Ihre Börse hängt gemeiniglich an ihrem Gürtel, und ist von gestrickter Seide oder Baumwolle gemacht, tieff, aber nur so weit, daß man eine Hand hinein stecken kan. Einige haben sie auch von sehr feinem weichen Leder gemacht, welches von den Frauenspersonen zierlich gestickt ist. BRUE. 1715.

Sie haben auch ein baumwollenes Schnupfftuch an ihren Gürtel geknüpfft, welches viel länger als breit ist, und mehr ihre Hände abzuwischen, als sonst wozu gebraucht wird. Diejenigen, die wohlgekleidet sind, haben ein Paar. Ihre Hosen ersetzen die Stelle der Strümpffe, und sie tragen an ihren Füssen rothe Spanischlederne Socken, welche über die Knöchel gehen, nebst **Baboschen** oder Pantoffeln von eben dem Zeuge und der Farbe, und auf ihrem Kopffe eine rothe Mütze mit weissem Cattune besezt, statt eines Turbans. Uber dieses alles tragen sie eine andere Art von Rocke ohne Ermeln, aus feinem Wollenzeuge sehr dick und gekraust, welchen sie ein **Haik** nennen. Er hat eine lange spitzige Kappe, so wie sie die Cartheuser tragen, an deren Spitze ein langer Strick mit einer Quaste hängt. Sie tragen niemals einen Säbel, ausser wenn sie Gelegenheit haben, solchen zu brauchen; und alsdann führen sie ihn entweder in der Hand, oder stecken ihn auch in ihren Gürtel; denn sie tragen kein Degengehenck. der Mannspersonen,

Sie reuten zu Pferde in rothen Spanischledernen Stiefeln, mit einer Keule oder Streitkolbe an dem Sattelknopffe, und einer Lanze oder **Sagaye** in der Hand.

BRUE. 1715.

Die ärmern haben keine Hemden, sondern schlagen über ihre Hosen ein Stück Zeug um sich, welches sie mit ihrem Gürtel fest binden. Die meisten von ihnen gehen barfuß und mit blossem Kopffe.

Diejenigen, welche nahe bey den Schwarzen leben, kleiden sich so, wie sie, oder fast gleich, wie anderswo wird bemercket werden.

der Frauenspersonen.

Die Frauenspersonen ziehen lange Hosen und Hemden an mit sehr weiten Ermeln, und an statt eines **Zaiks** haben sie ein Stück Zeug, welches sie vom Kopffe bis auf die Füsse bedeckt. Sie tragen Ohrringe, welche, nachdem sie reicher sind, auch dicker, grösser und schwerer sind; Ringe an jedem Finger, Reiffen oder Ketten von Metalle an ihren Aermen und Füssen, ausser andern Zierrathen (m).

Ihre Adowaren oder Dörffer.

Ein **Adowar** ist eine Anzahl von Zelten oder Hütten, worinnen die Mohren, zuweilen nach Stämmen, zuweilen auch nach Geschlechtern, wohnen. Die Anzahl der Zelte ist nach der Grösse des Geschlechts mehr oder weniger. Sie stellen sie gemeiniglich in Gestalt eines Kreises eins dicht an das andere, und lassen in der Mitte einen Platz, in welchen sie die Nacht über ihre Heerden und ihr Hausvieh treiben. Es ist stets einer bestimmt, zu wachen, um einen Uberfall entweder von ihren Feinden, und Räubern oder wilden Thieren zu verhüten. Wenn die Wache einige Gefahr entdecket; so machet sie Lärm. Die Hunde helffen ihr, und das ganze Dorf steht sogleich auf. Diese **Adowaren** sind beweglich und können leicht weggebracht werden. Weil die Mohren nur wenig Hausrath haben: so

(m) Labat, 1. Band, a. d. 261. Seite.

so stecken sie dasjenige Geräthe und die Nothwendigkeiten, die sie mit sich führen, in Säcke, die von Haaren oder Thierhäuten gemacht worden, und laden sie auf ihre Zug-Ochsen. Ihre Weiber setzen sie in einer Art von grossen Körben auf die Rücken ihrer Kameele. Dieses wandernde Leben ist nicht unangenehm, weil sie durch ihr öffteres Wegziehen neue Aussichten und neue Nachbarn bekommen; ohne beständig an einerley Orte gebunden zu seyn. BRUE. 1715.

Ihre Zelte sind von Kameels-Haaren, werden von Stangen gestützet, und mit ledernen Riemen befestiget. In der trocknen Jahrszeit rücken sie mit ihrem Lager an die Ufer der **Sanaga**, wegen des Grases und des kühlen Wassers. In der nassen Jahrszeit ziehen sie sich gegen die See-Küsten, wo die Winde verhindern, daß sie nicht von den Musquiten oder Fliegen belästiget werden. In dieser Jahrszeit säen sie ihren Maiz. Ihre Zelte.

Ihr Getränck ist durchgängig Wasser oder Milch. Ihr Brodt machen sie von Hirsenmehle; nicht aus Mangel andern Getraides; denn Weizen und Gersten wächst hier sehr gut: sondern ihre herumschweiffende Lebens-Art hält sie vom Ackerbaue ab. Zuweilen nehmen sie auch Reiß. Ihre Speisen.

Wenn sie Gersten oder Weizen säen; so heben sie das Korn davon in tieffen trocknen Gruben auf, welche in den Felsen oder in die Erde gegraben sind. Die Mündung derselben ist nur so groß, daß ein Mensch hindurch kan; sie werden aber nach und nach immer weiter, nachdem sie tief sind, welches offtmals dreyßig Fuß ist. Diese Gruben nennen sie **Matamor**. Sie Ihre Kornhäuser.

BRUE. 1715.

belegen den Boden und die Seiten mit Strohe, wenn sie das Korn hinein thun; und wenn solche voll sind, so legen sie Holz oder Bretter über die mit Strohe bedeckte Oeffnung. Dieses bedecken sie wieder mit Erde oder Sande, worauf sie pflügen und säen. Das Korn hält sich in diesen Matamoren viele Jahre lang.

Ihre Kochereyn.

Sie bedienen sich Handmühlen, die ganz bequem sind, und Siebe. Sie kneten ihr Mehl ohne Sauerteig und backen den Teig unter der Asche. Sie essen ihr Brodt warm. Ihren Reiß kochen sie sachte mit einem wenig Wasser; und wenn er halb gar ist, so nehmen sie ihn ab, bedecken ihn und lassen ihn so brodeln bis er gar ist. Er schwillt auf, ohne daß er zusammen läufft (n). Hiervon nehmen sie einige kleine Klumpen mit der Hand und werffen sie sehr geschickt in den Mund. Sie bedienen sich bloß der rechten Hand beym Essen; die lincke behalten sie zu nicht so reinlichem Gebrauche. Sie sind hierzu so gewöhnt, daß sie bloß die rechte Hand waschen. Ihr Essen schneiden sie in kleine Bissen, bevor sie es anrichten, damit sie nicht bey Tische ihre Messer gebrauchen dürffen.

Art zu essen.

Wenn sie aber Vögel mit ihrem Reisse anrichten: so schneiden sie solche nur in Viertel; worauf es keines weitern Schneidens bedarf; denn wenn einer ein Stück nimmt, so reichet er es seinem Nachbar, welcher mit ihm daran zieht, und so ist es gleich zertheilt. Sie bedienen sich keiner Tische, sondern sitzen auf der Erde mit kreuzweis zusammen geschlagenen Beinen rund um einen Zirckel von rothem Leder oder einer aus Palmen gemachten Matte, worauf sie ihre

(n) Diß scheint Pillaw zu seyn.

ihre Speisen in hölzernen Bechern oder kupffernen Becken setzen. Sie essen ihr Brodt und die andern Speisen jedes besonders, und trincken niemals eher, als bis die Mahlzeit vorbey ist, wenn sie aufstehen und sich waschen. Die Weiber essen stets besonders von den Männern. Sie haben zwo Mahlzeiten des Tages; eine des Morgens und die andere gegen Abend, welche kurz sind, und sie essen durchgängig mit grosser Stille. Das Gespräch fängt hernach an, wenn die vornehmern rauchen und Caffee oder Wein und Brandtewein trincken, wofern sie solchen bekommen können. Selbst ihre **Marbuten** oder Priester werden diß ingeheim thun, wenn sie das Aergerniß, gesehen zu werden, vermeiden können (o). BRUE. 1715.

§. II.

Die Mohren haben keine Aerzte und brauchen sie auch in der That wenig, indem sie überhaupt frisch und gesund sind, vornehmlich diejenigen, die mit den Europäern am wenigsten Umgang haben (p). Ihre gemeinsten Kranckheiten sind der Durchlauf oder das Seitenstechen, welches sie leicht mit schlechten Mitteln heben. Araber sind besonders gesund;

Sie sind gegen ihre Kinder ungemein zärtlich und suchen sie sorgfältig zu bewahren, daß ihnen kein Leid wiederfährt. Die Frauenspersonen insbesondere haben mit den Spanischen und Portugiesischen einerley Meynung, daß nemlich in ihre Kinder verliebt.

Ll 2 einige

(o) Labat, 1. Band, a. d. 278. u. f. S.

(p) Barbot in seiner Beschreibung von Guinea a. d. 534. S. saget, sie wären keinen Kranckheiten unterworffen und die Lufft von Sahra sey so gut, daß die Mohren aus der Barbarey ihre Krancken deßwegen dahin brächten.

BRUE. 1715. einige Leute gifftige Augen hätten (q), wodurch sie demjenigen eine Kranckheit verursachten, den sie ansahen. Um ihre Kinder vor diesem eingebildeten Unglücke zu verwahren, so bekleiden sie dieselben mit **Grisgris** oder Segensprechungen, welches gewisse Verse aus dem Koran sind, die in kleine Büchslein oder Säcklein gesteckt sind, welche ihre Marbuten oder Priester um einen guten Preis verkauffen. Sie beschneiden ihre Mannspersonen, wenn solche ungefehr dreyzehen oder vierzehen Jahre alt sind.

Kauffen ihre Weiber. Die Mohren heyrathen, so bald sie im Stande sind, eine Frau zu kauffen. Ein Vater, der viele Töchter hat, wird bald durch die Kameele, Pferde, Ochsen oder Ziegen reich, die er dafür bekömmt. Der Liebhaber wird mit ihm wegen des Preises einig, und muß solchen bezahlen, ehe die Braut ausgeliefert wird. Wenn sie ihm nicht gefällt, wenn er sie sieht: so kan er sie verstossen, aber das Geld ist verlohren.

Ihre Begräbnisse. Wenn ein Mohr stirbt: so geht seine Frau, sein Kind oder sonst ein Anverwandter an die Thüre des Zelts und machet ein grausames Geschrey. Auf dieses Zeichen kommen alle Weiber in der Nachbarschafft zusammen; so daß die Zeitung von dem Tode gleich durch das ganze Dorff oder **Adowar** ausgebreitet wird. Sie versammlen sich alle rund um das Zelt; unterdessen daß einige schreyen, so singen andere das Lob des Verstorbenen. Aus ihrer Betrübniß sollte man sich einbilden, sie wären nahe Verwandte, da es doch nur bloß Ceremonien sind; und

(q) Der Ritter d'Arveux in seinen Reisen nach Palästina bemercket, daß die Araber, welche sich in Syrien gesetzet, eben den Glauben von der Bezauberung haben.

und mitten unter diesen betrübten Geberden können sie eben so leicht lachen, wenn sich die Gelegenheit darbiethet, als heulen. Darauf waschen sie den Leichnam, putzen ihn und tragen ihn nach einem erhabenen Erdreiche oder einer Anhöhe, wo sie eine Grube graben, in welche sie den Verstorbenen mit dem Kopffe etwas erhoben und dem Gesichte nach Osten legen. Wenn das Grab mit Erde zugefüllet ist: so thürmen sie ein Hauffen Steine darüber, damit es vor den wilden Thieren sicher sey (r). BRUE. 1715.

Ausser ihren Marbuten oder Priestern können wenig Mohren Arabisch lesen. Sie sind sehr unwissend: doch kennen die meisten den Lauf der Sterne und sprechen ganz vernünfftig davon, indem sie die beste Gelegenheit haben, solche zu beobachten, da sie im freyen Felde leben. Sie haben überhaupt ein gutes Gedächtniß und eine lebhaffte Einbildungskrafft. Ihre Geschichte aber ist mit Fabeln so verhüllt, daß man sie kaum verstehen kan. Sie sind aufrichtig im Handel, und wissen, wie sie für ihren eigenen Vortheil sorgen sollen, indem sie listig und betrügerisch sind (s). Sie lieben die Music und haben ein Instrument wie eine Guitarre. Sie sind der Dichtkunst ergeben und machen Verse, die von denjenigen sehr hochgeschätzet werden, welche die Eigenschafft der Arabischen Sprache verstehen. Ihre Sitten und Gelehrsamkeit.

Ihre gewöhnlichen Waffen sind die Assagaye, oder ein Wurffspieß, welches sie sehr geschickt führen; und der Säbel. Einige wenige haben Ihre Waffen.

(r) Labat, 1. Band, a. d. 285. u. f. S.

(s) Barbot hingegen saget, sie wären ehrlich und offenherzig, und thäten alles um der Ehre willen; wenn ein Fremder zu ihnen käme, so begegneten sie ihm gastfrey. Siehe seine Beschreibung von Guinea, a. d. 534. S.

BRUE. 1715. haben Pistolen und Vogel-Flinten, die sie von den Holländern gekaufft haben. Allein weil solche bald wandelbar werden und sie keine Büchsenschäffter haben, solche auszubessern: so werden sie ihnen bald unnütz. Sie fechten gemeiniglich zu Pferde, weil sie gute Reuter sind. Sie handeln jährlich in grossen Karavanen nach **Tombut**, **Gago** und den innern Theilen des festen Landes (t).

Das Kameel, dessen Stärcke; Dieser Theil von Africa bringt sehr grosse und starcke Kameele hervor. Einige darunter können zwölffhundert Pfund tragen. Sie werden so gezogen, daß sie knien und auf ihrem Bauche liegen, bis sie beladen sind. Wenn sie aber fühlen, daß sie nun ihre Last haben: so stehen sie aus eigener Bewegung auf und wollen sich nichts weiter auflegen lassen. Dieses Thier ist sehr mäßig und mit den Zweigen von Bäumen, Dornen oder Disteln zufrieden, welche es nach seiner Bequemlichkeit kauet. Es ist vermögend, dreyßig bis vierzig Tage beladen zu reisen, und acht oder zehen Tage ohne Essen und Trincken zu seyn. Sein gewöhnliches Futter ist Maiz oder Haber. Wenn sie von einer Reise zurück kommen, so schicken ihre Eigenthümer sie aufs Feld, da sie sich ihr Futter selbst suchen mögen. Wenn das Gras frisch ist: so geben sie ihm in dreyen Tagen nur einmal zu sauffen. Sie trincken reichlich, wenn sie Gelegenheit dazu haben und rühren das Wasser mit ihren Füssen auf, um es trübe zu machen.

und andere Eigenschafften. Das Kameel ist groß und mager; sein Hals ist im Verhältnisse gegen den Kopff, welcher nur klein ist, lang. Es hat einen Buckel auf seinem

(t) Labat, 1. Band, a. d. 291. u. f. S.

seinem Rücken und eine dicke Haut unter seinem Bauche, worauf es sich stützet, wenn es sich niederleget. Seine Füsse sind lang, fest und gespalten, wie der Ochsen ihre. Seine Lenden sind klein, und es gleicht darinnen, wie auch in seinem Schwanze den Eseln. Es läßt sich leicht lencken, ist gelehrig, sehr nützlich, und kostet wenig zu unterhalten. Es lebet lange. Es ist rachgierig; und wenn ihm seine Treiber übel begegnen, so ergreifft es die erste Gelegenheit, sich an ihnen durch einen Schlag zu rächen. Es liebet das Singen und die Music, und das beste Mittel es anzutreiben, daß es geschwinder gehe, als gewöhnlich, ist, daß man pfeiffe oder auf einem Instrumente spiele.

BRUE. 1715.

Man saget, das Weiblein solle ihre Jungen zehen oder zwölff Monate tragen, und sich nur einmal in dreyen Jahren gatten. So bald das junge Kameel gebohren ist, binden ihm die Mohren seine vier Füsse unter den Bauch, bedecken es mit einem Tuche, auf dessen Zipffel sie schwere Steine legen; und dadurch gewöhnen sie es an, sich nieder zu bücken und seine Last auf sich zu nehmen.

Die Kameels-Milch ist eine von den vornehmsten Mohrischen Speisen. Sie essen das Fleisch von den Kameelen, wenn solche alt werden oder sonst keine Dienste mehr thun können. Sie sagen, es sey gut und nahrhafft, ob es gleich zähe sey. Diese Art von Kameelen heißt **Jimel** (u).

Arten derselben.

Die andere Art von Kameelen wird von den Mohren **Beschet** (x) genannt, und selten auf-

(u) Besser Jaml. Die Arabischen Naturkundiger leiten die zornige und rachgierige Gemüths-Art ihrer Landesleute daher, daß solche das Fleisch von diesem Thiere essen.

(x) Besser Bast oder Bist, welches ein Kameel auf der Weide mit seinem Füllen heißt.

Brue. 1715. ser Asien gefunden. Sie haben gemeiniglich zween Höcker auf ihrem Rücken, und sind schwächer, als die vorigen.

Die dritte Art ist der **Dromedar** (y). Diese sind noch kleiner, als die andere Art, so daß sie zum Reuten gebraucht werden. Sie sind aber dagegen so schnell, und können den Durst so gut ausstehen, daß sie von den Mohren sehr hoch geschätzet werden. Ihre Bewegung ist so geschwind, daß man den Kopff und Bauch fest muß gebunden haben, wenn man es ausstehen will (z).

Aristoteles und die alten Naturkundiger haben gesagt, daß Kameel habe einen doppelhäutigen Magen. Man hat beobachtet, daß dieses Thier eine runzlichte und harte Haut in seinem Maule und auf seiner Zunge hat; welches deßwegen mit Fleiß also geordnet zu seyn scheint, weil sein Futter aus Sträuchern und Disteln besteht. Die Chymisten eignen den verschiedenen Theilen seines Leibes viele medicinische Eigenschafften zu.

Sal Armoniac. Die vornehmste Eigenschafft des Kameels aber besteht in seinem Harne. Wenn solcher in der Sonne getrocknet und sublimiret wird, so bringt er das natürliche **Sal Armoniac** hervor, eine wohlbekannte Spezerey, die in Venedig und Holland nachgemachet wird. Wenn dieses Salz aufrichtig ist, so ist es so scharff und durchdringend, daß wenn es in **Aquafort** oder **Spiritu Nitri** aufgelöset worden, es Gold auflöset (a). Unter

(y) Barbot saget, die Mohren nennten sie Raguahil oder Elmahari.

(z) Man muß auch auf dem Sattel fest geschnallet seyn, und den Mund bedeckt halten, aus Furcht man möchte sonst ersticken.

(a) Labat, 1. Band, a. d. 270. u. f. S.

Unter den Vögeln dieses Landes ist der Strauß unstreitig der vornehmste. Sie sind in diesem Theile sehr gemein: und man pflegt grosse Häuffen von ihnen in den Wüsten gegen Osten von dem weissen Vorgebürge, an dem Meerbusen von Arguim und Portendic, und längst dem Flusse St. Johann zu sehen. Sie sind gemeiniglich sechs bis acht Fuß hoch, bis zu der Spitze ihres Kopffs gerechnet: Allein ihr Körper ist keinesweeges dieser Grösse gemäß, ob er gleich dick und rund und der Rücken breit und flach ist. Sie scheinen nichts als Hals und Füsse zu seyn. Der gröste Vortheil, den sie von ihrer Grösse haben, ist, daß sie auf eine gute Weite sehen. Ihr Kopff ist sehr klein und mit einem weichen Haare oder Pflaumfedern von einer gelblichen Farbe bedeckt. Die Natur, welche bey ihren Verrichtungen sehr sparsam ist, hat vermuthlich geurtheilet, es sey dieses eine hinlängliche Vertheidigung für einen Kopff, welcher von der Sonnenhitze nichts zu befürchten hat, weil er kaum einiges Gehirn enthält. Die Schrifft redet von dem Mangel des Verstandes bey diesem Thiere (b). Der Strauß hat grosse länglichtrunde Augen mit langen Augenbraunen. Das obere Augenlied ist beweglich, wie an den Menschen. Sein Gesicht ist gut und fest. Sein Schnabel ist kurz, spitz und hart; der Hals, welcher sehr lang ist, mit kleinen Federn, oder besser mit einem kurzen weichen Haare von einer Silberweisse bedecket. — *Beschreibung des Strausses.*

Die Flügel sind zu klein und schwach, einen so grossen Körper in der Lufft zu tragen, aber hinlänglich genug, ihn in den Stand zu setzen, daß — *Deren Flügel und Federn.*

(b) Hiob XXXIX. 17.

Brue. 1715. er mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit lauffen kan, vornehmlich wenn er den Vortheil des Windes hat. In diesem Falle strecket er sie wie Seegel aus, und scheint kaum den Boden zu berühren. Wenn ihm aber der Wind entgegen ist: so hält er sie dicht an sich.

Die Federn an seinem Leibe sind weich und gleichen der Baumwolle oder andern Wolle. Sie sind sehr locker und buschigt. Die von dem Männlein sind weisser, länger und dicker, als die von dem Weiblein. Die leztern sind gemeiniglich grau oder dunckelbraun. Die Rückenfedern dieses Vogels, ob sie gleich von eben der Art sind, als seine Flügel, sind bey dem Männlein kürzer und schwärzer, als bey dem Weiblein. Die Schwanzfedern sind beständig weiß, wenn der Strauß vollkommen ausgewachsen.

Ihre Gliedmassen. Die Keulen gleichen eines Menschen Lenden, sind groß und fleischigt, mit einer dicken harten Haut bedecket, welche runzlicht und von einer schmutzigen Weisse ist, die ins Röthliche fällt. Seine Beine sind lang, starck und dicke, mit Schuppen bedeckt von dem obersten Gelencke bis auf den Fuß, welcher breit und gespalten ist wie eine Ochsenpfote. Der Huf aber hat Gelencke und ist mit Klauen bewaffnet, womit er etwas aufnehmen kan. Denn wenn er verfolget wird, so hebt er die Steine auf, die ihm im Weege liegen, und wirfft sie mit grosser Gewalt hinter sich.

Sie vermehren sich sehr starck, weil sie offtmals in einem Jahre legen, vornehmlich im Heumonate, und funffzehen oder sechzehen Eyer auf einmal. Sie geben sich nicht die Mühe, über solche zu sitzen, sondern überlassen sie der

Hitze

Hitze der Sonnen (c); und die Jungen suchen sich so gut fortzubringen, als sie können. BRUE. 1715.

Die Eyer von den Straussen sind sehr groß. Man hat gefunden, daß einige davon funffzehen Pfund gewogen und sich sieben Personen daran satt essen können. Sie werden für gut und nahrhafft gehalten. Die Schaale ist weiß, glatt, von mittelmäßiger Dicke und ziemlich hart. Sie werden zu Schaalen gebrauchet, und man schmücket damit die Cabinetter der Neugierigen und Apotheckerladen aus. Die Türcken und Persianer hängen sie an den Decken ihrer Moscheen zwischen ihren Lampen gleichsam zum Zierrathe. Das Ende von dem Straußflügel ist mit einem starcken spitzigen Beine ungefehr ein Zoll lang bewaffnet. Ihre Eyer.

Die Araber jagen sie nicht nur wegen ihrer Federn, welche eine gute Waare sind; sondern auch wegen ihres Fleisches, welches sie unter ihre Leckerbißlein rechnen, ob es gleich trocken und zähe ist. Weil sie schlechte Schützen und mit Feuergewehre schlecht versehen sind, auch keine Hunde zum Lauffen haben: so jagen sie die Strausse zu Pferde und sehen darauf, daß sie solche wider den Wind treiben. Wenn sie mercken, daß solche meist müde sind, so kommen sie in vollem Rennen herzu und tödten sie mit ihren Pfeilen und Assagayen (d). Der Wie sie gejagt werden.

(c) Aelian im XIV. B. 13. C. giebt vor, sie hülffen der Sonne, daß sie ihre Eyer ansähen, welche voller Würmer wären, womit die Jungen ernähret würden.

(d) Sie schlagen sie mit einem Stocke oder mit einer Keule todt, aus Furcht, sie möchten die Federn mit Blute besudeln, wenn sie solche verwundeten. Siehe Jannekins Reise nach Lybien, a. d. 158. S. Er setzet hinzu, sie werden leicht zahm gemacht, wenn sie noch jung sind. a. d. 159. Seite.

BRUE. 1715.

Der Strauß ist sehr gefräßig. Er frißt alles, was ihm vorkömmt, Gras, Korn, Knochen, Eisen und Steine (e). Diese leztern aber gehen, wie bey andern Vögeln angemercket worden, bey ihm wieder durch, ohne daß sie sonderlich verändert worden.

Die Federn sind schätzbar.

Die Chymisten schreiben diesem Vogel viele Tugenden zu, welche zu wiederholen unnöthig seyn würde, weil sie nur erdichtet sind. Die Federn sind das einzige, was an dem Strausse schätzbar ist. Sie werden in Europa auf Hüten, Helmen, Janitscharen-Mützen, bey Comödienkleidern, auf Staatshimmeln, und zum Leichenschmucke gebrauchet. Die besten sind, die man dem Vogel ausreißt, wenn er noch lebet. Diejenigen, welche er verlieret, sind nicht so schätzbar.

Die Araber binden grosse und kleine, gute und schlechte, alle zusammen in eine Bund. Es ist ein grosser Unterschied unter ihnen; so daß die Factore keine nehmen müssen, als solche, die wenigstens zwo weisse Hahnenfedern, mit dem Blute darinnen haben, das ist solche, die entweder vor des Vogels Tode oder gleich nach demselben ausgerupffet worden und keine ausgemausterten Federn sind. Man kan den Unterschied leicht erkennen, wenn man nur den Kiel etwas drücket, als welcher in dem ersten Falle einen röthlichen Safft, wie Blut von sich giebt. Wenn das nicht ist, so sind sie trocken, leicht, und geschickt, vom Wurme gefressen zu werden (f).

(e) Einige dencken, sie verschlucken solche an Statt des Ballasts zu ihrem Fluge oder Rennen.
(f) Labat, 2. Band, a. d. 1. u. f. S.

XIII. Ca-

XIII. Capitul.

COMPAGNON. 1716.

Eine Nachricht von der Entdeckung des Königreichs Bambuk und dessen Gold-Adern, im Jahre 1716; nebst einer Beschreibung des Landes und dessen Einwohner.

Von dem Herrn Compagnon.

§. I.

Die Entdeckung wird in Vorschlag gebracht

Die Entdeckung von **Bambuk** war lange Zeit von der Französischen Compagnie gewünschet worden. Die General-Vorsteher derselben empfohlen es den Statthaltern beständig, die sie nach Africa sandten, sie sollten sich bemühen, das Land ausfündig zu machen, welches das Gold hervorbrächte, das ihnen von den Unterthanen des Siratiks gebracht würde; und sie sollten nichts verabsäumen, in so einem reichen Lande Fuß zu fassen, als welches das einzige Mittel wäre, ihre Sachen wieder herzustellen, welche offtmals durch die üble Aufführung ihrer Beamten, oder andere unglückliche Zufälle in Unordnung gebracht worden.

und veranstaltet.

Dieser erwünschte Erfolg war für die Gesellschafft im Jahre 1696. aufgehoben; und Herr Brüe war der erste von ihren Vorstehern, welcher ihre Sachen so weit getrieben hatte, daß er entdecken konnte, wo das Gold herkam, welches

COMPAGNON. 1716.

auf der Sanaga herab gebracht und den Engelländern an der Gambra zugeführet wurde; wovon er offtmals eine Menge von vierhundert Marck (a) daselbst auf einmal ankommen sehen.

Dieser grossen Absicht zu Folge unternahm er die Reise nach dem Königreiche **Galam** (b), und entschloß sich eine oder mehr Factoreyen daselbst anzulegen, um nach und nach und mit Vorsicht nach dem Lande **Bambuk** zu kommen, welches mit Recht ein Gold-Land kan genennet werden, da selbst einige von seinen Flüssen Uberfluß am Golde haben (c).

Das Unternehmen ist schwer

Dieses Unternehmen war so leicht nicht. Denn diejenigen **Mandingoer**, welche **Galam** so wohl, als die **Sarakolez**, die Eingebohrnen dieses Landes, bewohnen, und nach **Bambuk** handeln, verstehen sich auf ihren eignen Nutzen viel zu wohl, als daß sie Fremde einführen sollten, welche zuerst an dem Gewinnste eines so vortheilhafften Handels Theil nehmen, und hernach, wenn sie sich einmal festgesetzet, sie vielleicht völlig ausschliessen würden. Sie waren willig, mit den Franzosen in ihrem eignen Lande zu handeln, hatten aber keinesweeges Lust, sie an ihrer Handlung nach **Bambuk** und den Ländern gegen Osten Theil nehmen zu lassen. Da sie schon auf die Unterthanen des **Siratiks**, ihre Nachbarn, deßwegen sehr eifersüchtig waren, ob solche gleich einerley Farbe und Religion mit ihnen hatten: so konnte man sich leicht einbilden, daß sie sich vor den Europäern noch mehr fürchten würden, von denen sie wußten, daß sie mehr unternähmen, und

(a) Jedes acht Unzen.
(b) Siehe oben a. d. 237. S.
(c) Labat, Afr. Occid. 4. Band a. d. 1. u. f. S.

und folglich vermögender wären, als sonst jemand, diesen vortheilhafften Handel wegzuziehen. COMPAGNON. 1716.

Ausserdem kannte das Volck von Bambuk den Werth seines Landes vollkommen wohl; es hatte aus einer langen Erfahrung gemercket, wie ernstlich sich Leute von allerhand Art Mühe gäben, das kostbare Metall zu erhalten, welches ihr Land hervorbrächte, und sich die Länder zu unterwerffen, wo solches gefunden würde. Aus dieser Ursache litten sie nicht, daß jemand, es mochte seyn weßwegen es wollte, in ihr Land kam, ausser einer kleinen Anzahl von Leuten, die ihnen solche Nothwendigkeiten brachten, welche sie nicht bey sich hatten: so daß sich niemand rühmen konnte, dieses Land gesehen zu haben, ausser an dem Ufer, wo gehandelt wurde. Diejenigen, welche es versucht, haben ihre Neugier theuer bezahlt, und wenige oder keine sind zurück gekommen, eine Nachricht davon zu geben. Und gefährlich.

Um aber die Compagnie, welche sich sehr in Acht nimmt, ihr Geld wegzuwerffen, dazu zu vermögen, so mußte man nothwendig versichert seyn, daß das Gold, womit die Sarakolez und Mandingoer, die Fulier, Engelländer und Franzosen versahen, wircklich aus Bambuk und nicht aus einem fernern Lande käme. Mit einem Worte, es war ferner nothwendig, daß ihre Agenten die besondern Oerter entdeckten, woselbst dieses Metall gefunden würde, und wie viel solche gäben, wie auch Mittel ersönnen, sich daselbst niederzulassen, und sich Meister davon zu machen, wenigstens in so weit, daß diese Schätze einzig und allein durch ihre Hand giengen; ein Anschlag, der so wohl schwer als gefährlich auszuführen war. Vorläuffige Untersuchungen.

Es schien ihnen kein Mittel, in ihrer Absicht glück-

COMPAGNON. 1716. Verzug der Gesellschafft.

glücklich fortzukommen, sicherer zu seyn, als daß sie sich in Galam sezten; und Herr Brüe würde dieses im Jahre 1698. an einem Orte, nahe bey **Dramanet**, wo er ein Fort ausgesteckt hatte, und auch auf der Insel **Kaygnu** nahe bey dem Felsen **Felu** gethan haben, wenn er völlige Freyheit gehabt hätte, nach seinem Gefallen zu verfahren, und wenn es ihm nicht an Leuten und andern Nothwendigkeiten zu deren Erbauung, vornehmlich zu dem ersten gefehlt hätte. Allein es würde ihm auch damals an der Einwilligung der Compagnie gefehlet haben. Denn ob er gleich allen Fleiß anwandte, ihr umständlichen Unterricht von allem demjenigen zu geben, was nur immer die Ausführung dieses Anschlages betreffen mochte: so berathschlagten sie sich darüber doch so lange, daß nur erst in der Mitte des Jahres 1700. eine kleine Verstärckung von Leuten und andern Bedürffnissen zu einer Niederlassung auf der Sanaga ankam.

Alles, was Herr **Brüe** in dieser Zwischenzeit thun konnte, war, daß er den Handel nach Galam sorgfältig unterhielt, so viel als es ihm der kleine Vorrath von Gütern, den er hatte, verstatten wollte. Er hatte beständig zu rechter Zeit einige Barquen dahin geschickt, und so wohl durch Geschencke, als Versprechungen, die Freundschafft der Fürsten und Grossen dieses Landes gewonnen, damit sie ihm beystehen möchten, wenn er sich daselbst niederlassen wollte, und damit sie ihm Gelegenheit gäben, einen von seinen Factoren nach Bambuk zu senden, um eine völlige Nachricht von diesem Lande zu erhalten.

Apollinaire wird abgeschickt.

In dieser Absicht hatte er zu **Dramanet** einen Augustiner-Layen-Bruder, Namens **Apollinai-**

linai-

linaire, gelassen, der ein Wund-Arzt war, und der Compagnie einige Jahre vorher, ehe er das Mönchskleid angenommen, gedienet hatte, und hernach wieder in ihre Dienste getreten war. Weil er ein Mensch war, der einen guten Kopff und Verstand und auch eine gute Lebens-Art hatte, und vermögend war, sich bey diesem Volcke in Hochachtung zu setzen: so hatte man Ursache, zu hoffen, er würde durch ihre Vermittelung nach **Bambuk** kommen, und den nöthigen Unterricht einziehen können. Allein weder seine Geschicklichkeit, noch seine Geschencke konnten diesen Endzweck erhalten. Die **Mandingoer** schlugen alle Anerbiethungen aus, die er that, um sie zu vermögen, daß sie ihn dahin führten. Er war also genöthiget, sich mit der sorgfältigen Untersuchung des Königreichs **Galam** und eines Theils von **Kasson**, bis vier Meilen über den Wasserfall von **Govina** zu begnügen, ohne daß er weiter gehen konnte. Die Schwarzen des Landes wollten ihn wegen eines Krieges unter ihnen nicht weiter reisen lassen, der sie verhinderte, ihn zu begleiten, oder ihn fortgehen zu lassen (d). COMPAGNON. 1716.

Er hatte besser Glück an der Seite des Flusses **Faleme**, in welchem er so weit hinauf gieng, bis wo die Reihe Felsen war, welche **Kaynura** gegen über liegen; und er hatte die Geschicklichkeit, daß er den Herrn dieser Dorfschafft auf der Franzosen Seite brachte, der auch nach der Zeit stets ein beständiger Freund von dieser Nation gewesen. Herr **Brüe** hatte **Apollinairen** etwas von allerhand Gütern zum Handeln gelassen, und ihn dem vornehmsten Marbuten Erhält einige Nachricht.

(d) Ebendaselbst, a. d. 6. u. f. S.

COMPAGNON. 1716.

zu **Dramanet** nachdrücklich empfohlen, welcher auch die Fürsorge für ihn auf sich genommen, und versprochen hatte, ihn mit aller seiner Macht zu beschützen. Er hielt auch sein Wort, gab ihm ein Haus, verschaffte ihm eine Niederlage für seine Güter, und gab ihm von dem Handel des Landes so viel Nachricht, als er nur konnte.

Diß war alles, was er während seines Aufenthalts daselbst thun konnte, wovon er der Compagnie in einem Aufsatze vom 8ten des Weinmonats 1699. umständliche Nachricht gab. Die Compagnie verlangte fernere Nachricht, und schickte ihm deßwegen einige Verhaltungs-Befehle zurück. Allein der gute Bruder, welcher gewohnter war, Wunden zu verbinden, als Briefe zu schreiben, hielt dafür, es würde bequemer für ihn seyn, daß er nach Franckreich zurück gienge, und auf die Fragen der Compagnie antwortete. Er verließ also Galam, und kam den 16ten des Herbstmonats 1700. zu St. Ludwigs-Fort an. Im folgenden Wintermonate seegelte er nach Franckreich mit Briefen von dem Herrn Brüe an die Compagnie, worinnen er ihr meldete, daß dieser Mönch mehr verdiente, als irgend einer von ihren Beamten; und sie ermahnte, ihn nicht nur auf eine ausnehmende Art zu belohnen, sondern ihn auch durch eine ansehnliche Ehrenstelle zu vermögen, daß er ferner in ihrem Dienste bliebe.

Fort nahe bey Dramanet wird erbauet.

Herr Brüe hatte, wie oben gedacht, ein Fort nahe bey **Dramanet** ausgesteckt, dessen Aufbauung er so lange verschieben mußte, bis er der Compagnie Befehl und die dazu nöthigen Sachen hatte. Als nun diese, wie oben bemer-

cket worden, im Jahre 1700. ankamen: so schickte er einen von seinen Bedienten ab, das Fort anzufangen. Allein dieser nahm sich aus besonderer Einbildung die Freyheit, den von dem Herrn Brüe ausgezeichneten Grund zu verändern; und unter dem Vorwande, es zum Ein- und Ausschiffen der Barquen bequemer anzulegen, bauete er es so nahe an den Fluß, daß es in dem folgenden Jahre von den ersten Fluthen weggerissen wurde, wobey die Compagnie einen ansehnlichen Verlust an Gütern erlitt. COMPAGNON. 1716.

Dieser Unglücksfall war dem Herrn Brüe sehr verdrießlich, weil er alle seine Maaßregeln unterbrach. Er eilte, solchem wieder abzuhelfen, und gab Befehl, einen Platz zur Sicherheit der Güter zu erbauen, die er dahin schickte, den Handel aufrecht zu erhalten, welcher von Tage zu Tage beträchtlicher ward. Zu dem Ende hatten sie sich ein Stück Land erwählet, welches höher war, als dasjenige, worauf das Fort erbauet worden. Sie richteten daselbst Hütten auf, und schlossen solche mit einer Linie ein, die hinten mit guten Wällen versehen war, worauf sie einige wenige Stücke aufführten, bis Herr Brüe ankam, und einen ordentlichern Aufenthalt anlegte. Allein er wurde den 12ten April im Jahre 1702. von der Compagnie nach Frankreich zurück geruffen (e).

Der Fluß **Faleme** sondert sich, nach dem Berichte der Mandigoischen Kaufleute, von der Sanaga ein wenig über **Barakotta** ab. Diß ist ein Dorf, wo die Engelländer von der Gambra, oder wenigstens die freyen Schwarzen und Faleme, ein Arm von der Sanaga.

 Por-

(e) Ebendaselbst a. d. 11. u. f. S. De l'Isle in seiner Afrique Françoise nennet das Fort Montarcy.

COMPAGNON. 1716. Portugiesen offtmals gesehen werden, welche den Engelländern als **Gromettos**, das ist Bothen und Factore, dienen.

Sie kommen durch den Fluß Gambra dahin, welches ein Arm von der Sanaga ist (f), den man aber über **Barakotta** nicht beschiffen kan, weil eine Reihe sehr hoher und breiter Klippen mitten durchgeht, welche den Fluß aufhält und einen so hohen und schnellen Fall machet, daß kein Boot jemals darüber wegkommen kan. Diese Grommettos und auch ein gewisser **Agis**, ein Englischer Hauptmann (g), sind, nachdem sie ihre Boote zu **Barakotta** gelassen, mit fast unaussprechlichen Beschwerlichkeiten bis nach **Kaynura** gekommen. Sie sind gezwungen worden, den ganzen Weeg mit mehr als hunderterley Schwierigkeiten zu Fusse zu thun, und ohne daß sie es wagen dürffen, an der Ost-Seite der **Faleme** zu reisen. Denn die Schwarzen sind daselbst so mißtrauisch, daß sie keinen Menschen, als mit der grösten Vorsicht, in ihr Land treten lassen.

Beschreibung des Flusses. Der Fluß **Faleme** fällt, nachdem er, man weiß nicht eigentlich wie weit gelauffen ist, zu **Dughiuma** (h) wiederum in die Sanaga, und machet ein sehr breites Eyland, welches von einigen **Baba Degu** genannt wird. Es schließt

(f) Man muß bemercken, daß der Verfasser hier und an vielen andern Orten die Sanaga den Niger nennet.

(g) Siehe oben a. d. 327. S.

(h) Nach diesem Berichte sondert sich die Gambra von der Sanaga unter Barakotta ab. Wenn dem aber so ist; wie kan die Faleme, welche von eben diesem Flusse über diesem Dorffe ausgeht, in denselben wieder hinein fallen, da sie von der Gambra unterweegens muß gehindert werden?

schliesst solches die Landschafften **Bambuk**, **Makanna**, **Jaka**, **Gadua**, einen Theil von den Königreichen **Galam** und **Kasson**, nebst vielen andern gegen Osten, die den Europäern unbekannt sind, in sich. Sie haben noch eine Reihe Felsen zu **Kaynura** gefunden, welche den Fluß unschiffbar machen, ausser zur Zeit des grossen Regens. Sein Lauf ist ziemlich gerade und der Strom reissend, aber nicht so tief, als die **Sanaga**. Er tritt mit der Sanaga zu einerley Zeit aus. Die Schiffahrt auf demselben hinaufwärts aber ist weit schwerer, weil seine Ufer so steil oder mit Bäumen und grossen Büschen so bedeckt sind, daß weder Menschen noch Thiere an demselben fortkommen können, das Schiff zu ziehen. Eben so schwer ist es auch, auf dem Flusse zu seegeln, weil die Bäume den Wind ganz auffangen; daher man gezwungen ist, den ganzen Weeg zu rudern. Weil aber doch seine Seiten ziemlich dick mit Dorfschafften besetzet sind, von deren einer immer ein Weeg zu der andern geht: so kan man zu Lande noch bequem genug reisen (i).

COMPAGNON. 1716.

Die Mandigoer werden eifersüchtig.

Die schleunige Rückkehr des Herrn Brüe nach Franckreich hinderte ihn, daß er die vorgehabte Niederlassung zu **Kaygnu** nicht ausführen konnte, welches auch für die zu **Dramanet** unglücklich ausfiel. Denn die Mandigoischen Marbuten bereueten es bald, daß sie die Franzosen zugelassen; und da sie sahen, daß der General das Land verlassen hatte, so hielten sie dafür, daß sie nicht länger an die beständige Freundschafft gebunden wären, die sie mit ihm gemacht hätten.

(i) Labat, 4. Band, a. d. 20. u. f. S.

COMPAGNON. 1716. Diese Veränderung kam entweder daher, weil sie einige Verminderung in ihrer Handlung merckten; oder weil sie von den Engelländern waren gewonnen worden, welche schlossen, daß, wenn die Franzosen ihre Entdeckungen und Niederlassungen auf dieser Seite forttrieben, sie unumschränckte Herren von der Handlung mit den Schwarzen und dem Gold-Handel werden würden.

Doch es mag seyn was es wolle, die Marbuten gaben denen von Guinea und andern Kaufleuten von den Karavanen Glauben, welche die Franzosen als gefährliche Leute vorstellten, die sich erst durch Versprechungen und Geschencke einschmeichelten; wenn sie sich aber einmal festgesetzet hätten, so würden sie die Maske abnehmen und die Eingebohrnen zu Sclaven machen. Was ihnen am meisten zum Nachtheile gereichte, das war ein Brief, der dem Vorgeben nach von **Sally** kam, worinnen die Nachricht bestätiget wurde, daß ein Heer von Mohren von Marokko zu den Franzosen stossen würde, welche das Land erobern, alle diejenigen, welche Waffen tragen könnten, in die Sclaverey führen, und die übrigen nöthigen würden, in den Bergwercken zu arbeiten.

Greiffen das Fort an. Diß war genug, das ganze Land wider sie aufzubringen, so daß das Fort **St. Joseph** von einer grossen Menge belagert ward, ehe der Officier, welcher darinnen commandirte, die geringste Nachricht von dem Vorhaben hatte. Zum Unglücke hatte er eben um diese Zeit ein groß Stück von seinen Ringmauern niedergerissen, um solche zu erweitern, und war genöthiget worden, die Canonen von dem Fort abzuführen,

zuführen, welches fast an allen Seiten offen lag und den vergifteten Pfeilen ausgesetzet war, welche die Schwarzen ohne Unterlaß Tag und Nacht hinein schossen. COMPAGNON. 1716.

Die Factore und andere Leute bey der Compagnie vertheidigten sich einige Tage lang sehr tapfer und tödteten eine Menge Feinde. Allein dieser Verlust erbitterte die Feinde vielmehr, als daß er ihnen den Muth benahm; und sie rückten, als ob sie erfahrne Krieger wären, in der Nacht mit Faschienen an, und bestrebten sich beständig, das Fort zu verbrennen. Es ist wahr, es gelang ihnen nicht, und die Franzosen hatten keinen einzigen Todten oder verwundeten. Allein, weil sie dadurch ermüdet wurden, daß sie beständig in den Waffen seyn mußten, und ihnen der Kriegs-Vorrath und die Lebensmittel zu fehlen anfiengen: so war der Befehlshaber genöthiget, den Eroberern einige Vorschläge zu thun. Diese, welche durch den Verlust einiger von ihren Häuptern und Anverwandten aufgebracht waren, wollten von nichts hören, so daß er gezwungen war, in der Nacht auf eine Barque an Bord zu gehen, welche unter dem Fort lag. Nachdem er nun den Kriegesvorrath und die besten Güter an Bord gebracht: so steckte er das übrige den 23sten des Christmonats im Jahre 1702. in Brand; und also gieng die reiche Handlung dieses Landes auf fünff oder sechs Jahre ein.

Die Franzosen verlassen es.

Die Schwarzen verliessen ihn noch nicht, sondern verfolgten die Franzosen längst dem Ufer, in der Hoffnung, sie würden genöthiget werden, an einigen Orten aus Mangel des Wassers in der Mitte dicht an das Ufer zu fahren. Allein

COMPAGNON. 1716.

die Franzosen wollten lieber die Barque mastlos und sie mit dem Verdecke gleich machen, als sich der Gefahr aussetzen. Bey aller dieser Vorsicht aber waren sie doch gezwungen, so offt als sie Untieffen oder Sandbäncke antraffen, unter ihre Pfeile zu kommen; und in dieser Beunruhigung blieben sie so lange, bis sie in des Siratiks Herrschafften kamen.

Nach diesem waren die Sachen der Compagnie so verwirrt, daß nichts zur Wiederherstellung des Forts **St. Joseph** geschah, bis im Jahre 1710, da Herr **Mustellier**, erster Vorsteher von der fünfften oder Rouanischen Compagnie, und neunzehenter Vorsteher und General von der Verwilligung nach Sanaga und den Küsten von Africa zu handeln, zu St. Ludwigs-Fort im May des Jahres 1710. ankam. Er nahm sich solches im folgenden Jahre vor, starb aber den 15ten August zu **Tuabo**, an der Sanaga, ehe er zu **Dramanet** anlangte.

Versuche, es wieder herzustellen.

Herr **Richebourg**, Statthalter von Goree, folgte ihm; und ob er gleich diese Stelle nur zwanzig Monate bekleidete, indem er den 2ten May im Jahre 1713. an der Barre von der Sanaga zu Grunde gieng: so lebte er doch so lange, daß er eine befestigte Factorey in dem Königreiche Galam; nicht zu **Dramanet**, wo er sie hätte anlegen sollen, sondern zu **Mankanet** (k), eine See-Meile tieffer, aufrichtete. Er mochte den Mandingoern zu **Dramanet** nicht gern durch einen starcken Handel vielen Argwohn haben erwecken wollen, bis er den Platz erst wircklich befestiget hätte. Denn obgleich dieses Volck, was den Punct wegen der Hand-

(k) Im Französischen Macanet.

Handlung betrifft, leicht kan aufgebracht werden, so sind sie doch redlichere, wiewohl mächtigere Leute, als die **Sarakolez**. COMPAGNON. 1716.

Die Lage von **Mankanet** ist aber sehr angenehm, die Lufft gut; der Anckerplatz für die Barquen an dem Fusse der kleinen Höhe, auf welcher das Fort steht, ist sehr sicher, und kan so wohl durchs grosse als kleine Geschütz vertheidiget werden.

Als Herr **Brüe** im April im Jahre 1714. nach dem Fort **St. Ludwig** zurück kam, so ließ er sich angelegen seyn, den Handel von Galam aufzurichten. Er ließ das Fort zu Mankanet vollends fertig bauen, welches den Namen **St. Joseph** führte, und zu gleicher Zeit hatte er das zu **Kaynura** fortgeführet und zu Stande gebracht, welches **St. Peters-Fort** genannt wurde (l).

Wird durch Herrn Brüe ins Werck gerichtet.

§. II.

Dieser Anfang gab zu einem glücklichen Ausgange Hoffnung. Er halff aber zum Theile nicht viel, weil sie in diesen Factoreyen nichts thun konnten, als daß sie die Güter annahmen und verkaufften, welche sie brachten, ohne daß sie diejenigen Vortheile von den Reichthümern des Landes einerndten konnten, welche hätten können erhalten werden, wenn sie solche im Grunde aufgesucht hätten, als welches der sicherste Weeg ist, einen vortheilhafften Handel zu führen, und andern vorzubeugen, daß sie keinen Theil daran nehmen.

Entdeckung von Bambuk

Weil es aber zu dem Ende nöthig war, vorläuffig eine vollkommene Kenntniß von dem Lande

(l) Labat, 4. Band, a. d. 22. u. f. S.

COMPAGNON. 1716.

de und dessen Bergwercken zu haben, wie bereits angemercket worden: so schlug er, Herr **Brüe**, verschiedenen von seinen Factoren vor, diese Entdeckung zu versuchen. Er sezte die vortheilhafftesten Anerbiethungen hinzu, um sie aufzumuntern, solches zu unternehmen. Einige versprachen es ihm; sie brachen aber ihr Wort so gleich, wenn sie hörten, in was für Gefährlichkeiten und Lebens-Gefahr sich ein Weisser begäbe, der in das Land **Bambuk** käme, wo die Eifersucht der Schwarzen gegen die Fremden so groß wäre, und wo sie die Zugänge zu ihrem Lande so ausserordentlich strenge bewachten.

wird von Compagnon unternommen.

Herr **Compagnon** (m) allein, der gegenwärtig Obermäurer und Unternehmer zu Paris ist, war kühn genug, eine so gefährliche Reise zu wagen. Er ward mit Kaufmanns-Waaren, die sich für das Land schickten, und mit Geschencken für die **Farime** oder Herren der Dorfschafften und für andere Personen versehen, welche ihm bey der Entdeckung, womit er umgieng, behülflich seyn konnten. Er nahm seine Maaßregeln so wohl, daß es ihm glückte, und er die Ehre hatte, der erste Weisse zu seyn, der jemals in diesen Landen gesehen worden. Keiner vor ihm war jemals so weit hinein gekommen, oder hatte eine so vollkommene Kenntniß von dem Lande erlangt, als er, welches er verschiedenemale durchreiset. Seine

(m) In des Ritters Marchais Reise 1. Band a. d. 125. S. welche Labat herausgegeben, wird er Compagrion genannt. Daselbst wird auch eine seltsame Begebenheit von ihm mit einer Löwin zu St. Ludwigs-Fort erzählet. Er hatte derselben das Leben gerettet, und dieses danckbare Thier folgte ihm darauf überall nach, wo er hingieng. Hiervon wird nach diesem in unserer Beschreibung von diesem Thiere eine Nachricht gegeben.

Seine erste Reise gieng in gerader Linie von dem Fort **St. Joseph** (n) nach **St. Peters-Fort** an dem Flusse **Faleme.** Er that eine andere, da er der Ost-Seite des Flusses von **Onneka** nach **Naye** folgte. Sein dritter Weeg war queer durch das Land von **Babiakolam** an der Sanaga nach **Netteko** und **Tamba awra**, Oerter, die mitten im Lande liegen und wegen der reichen Gold-Bergwercke in ihrer Nachbarschafft berühmt sind.

COMPAGNON. 1716. Seine verschiedenen Weege.

In anderthalb Jahren also, welche er darauf wendete, das Land zu durchreisen, durchstrich er es auf so viel verschiedenen Weegen, daß es ihn dünckte, er hätte nur wenig Oerter unbesucht gelassen. Er besah alle Dinge, die ihm vorstiessen, mit so vieler Sorgfalt, als ein Mann von seiner Art nur immer thun konnte; vornehmlich, wenn er durch seine eigene Neugierde und durch die Versprechung einer reichen Belohnung (o), wie auch durch die Begierde seinem Lande nützlich zu seyn, und der Gesellschafft, die ihn brauchet, einen Dienst zu leisten, dazu angereizet wird.

Seine gute Aufführung und Geschencke gewannen ihm leichtlich die Hochachtung des **Farims von Raynura**, der ihn nicht so wohl für einen Bedienten der Compagnie, als für einen Naturforscher ansah, welcher durch Besuchung

Er kömmt in das Land,

(n) Beym Labat 2. Bande a. d. 122. S. wird die Breite 12. Gr. 34. Min. angegeben; ein Irrthum vielleicht für 14. Gr. 34. Min. Es wird auch nicht gesaget, daß man solche durch Wahrnehmungen so gefunden.

(o) Bey dieser Gelegenheit giebt Labat der Compagnie einen Stich. Weil er noch lebet, saget der Verfasser, so kan er die Welt am besten belehren, ob er Ursache gehabt hat, mit seiner Reise zufrieden zu seyn, und was er für eine Belohnung für seine Beschwerlichkeiten und für die Gefahr erhalten, deren er sich ausgesetzet hat.

COMPAGNON. 1716. chung eines Landes, wovon er so viel gehöret hatte, seiner Neugier ein Genüge zu thun suchte. Dieser **Farim** gab ihm seinen Sohn zur Begleitung bis nach **Sambanura** in dem Königreiche **Kontu** mit.

Der **Farim** oder das Oberhaupt dieses Ortes erstaunte ungemein, als er einen weissen Menschen zum Gaste bekam, dergleichen Farbe er bisher noch niemals gesehen hatte. Seine Unterthanen, denen ein solcher Gegenstand eben so fremd war, waren über dieses Fremden Kühnheit eben so erstaunt, als er, und würden ihn sehr übel empfangen haben, wenn die Gegenwart des Sohnes des **Farims** von **Kaynura** sie nicht zurück gehalten hätte. Ein Volck, welches auf sein Gold eifersüchtig war, fürchtete alles. Die zornigsten darunter wollten, man sollte ihn todtschlagen, andere, die sanfftmüthiger waren, riethen, man sollte ihn zurück schicken, ohne ihm Zeit zu lassen, daß er das Land untersuchen könnte.

und gewinnt Freunde.

Der **Farim** aber, welcher durch die Vorstellungen des Sohnes seines Freundes überredet und vielleicht durch die Geschencke, welche ihm **Compagnon** gemacht hatte, gewonnen war, überredete das Volck, ihre Furcht sey ungegründet, und sie hätten nicht Ursache diesen weissen Menschen im Verdachte zu halten. Er versicherte sie, er wäre ein ehrlicher Kaufmann, und es würde zu ihrem Vortheile gereichen, wenn sie ihm gut begegneten, weil er sie mit bessern Gütern und für einen wohlfeilern Preis versehen könnte, als die zu Guinea (p), und andere Kaufleute, welchen sie erlaubten, mit ihnen zu handeln.

Diese Gründe, die mit einigen zur rechten Zeit ange-

(p) Wie oben gedacht, a. d. 550. S.

angebrachten Geschencken an die ansehnlichsten Leute von der Dorfschafft und ihre Weiber unterstützt wurden, brachten eine wundersame Veränderung in ihrem Gemüthe hervor. Sie legten alles Mißtrauen gegen diesen Fremden beyseite, drängten sich um ihn, seine Kleidung und seine Waffen zu bewundern. Sie fanden, daß er Verstand und Geschicklichkeit hatte; und weil er sich nach ihren Sitten richtete, und sich dadurch künstlich in ihre Gunst einschlich: so gewann er bald so viel Freunde unter ihnen, als er zuvor Feinde hatte. Die meisten sagten: „ Wir „ dancken GOtt, daß wir euch hier sehen; wir „ dancken ihm höchlichst, daß er euch zu uns gebracht hat; wir wünschen, daß euch nichts „ übels begegnen möge (q). "

COMPAGNON. 1716.

Es würde gut gewesen seyn, wenn ihm nicht mehrere Schwierigkeiten zu übersteigen vorgekommen seyn würden: allein er hatte an jedem Orte eben dieselben zu überwinden. Ob er wohl stets auf seinen Reisen von einigen der vornehmsten Landes-Eingebohrnen begleitet ward: so fand er doch überall, wo er nur hinkam, einerley Eifersucht und fast einerley Gefahr. Er war genöthiget, auf unzählige Fragen zu antworten, eckelhaffte Nachforschungen auszustehen, und würde niemals im Stande gewesen seyn, sich den Weeg auf eine andere Art zu eröffnen, als vermöge der Geschencke. Diese sind in diesem Lande, wie in allen andern, die sicherste Art, mit seinen Vorstellungen durchzudringen, und geben ihnen den gehörigen Nachdruck. Zuweilen waren so gar seine Gründe und Geschencke zusammen

Neue Oerter, neue Gefahr.

(q) Labat Afrique Occidentale, 4. Band a. d. 30. und folgenden Seite.

COMPAGNON. 1716.

men genommen zu schwach, das Mißtrauen der Eingebohrnen zu vertreiben, die ihn auf eine sehr beschwerliche Art bewachten, und ihm die Erde oder das Erzt aus ihren Bergwercken versagten, ob er sich gleich erboth, solches nach ihrem eigenen Preise zu kauffen, und sie versicherte, daß er es aus blosser Neugierde verlangte, um sich **Kassoten** oder Pfeiffenköpffe davon zu machen. Sie hörten seine Gründe an, konnten aber nicht glauben, daß solche zulänglich wären, einen Menschen zu bewegen, so weit zu reisen und sich in solche Gefahr zu begeben; sondern meynten, er müßte unstreitig böse Absichten haben und damit umgehen, ihr Gold zu stehlen oder ihr Land zu erobern, wenn er es ausgekundschafftet hätte. Der gewöhnliche Schluß war, ihn so gleich zurück zu schicken, oder zu tödten, um andere Weisse abzuschrecken, daß sie nicht seinem Beyspiele folgten.

Schwierigkeiten werden überwunden

Nachdem er zu **Torako** mit einem Schwarzen gehandelt, daß er ihm etwas **Ghingan**, oder Gold-Erde von **Silabali** holen, und die Landleute einladen sollte, ihm **Kassoten** zu bringen, wofür er sie gut bezahlen wollte: so wurde sein Bothe übel aufgenommen. Sein Ansuchen ward abgeschlagen, und er selbst fortgetrieben, mit dem Befehle, seinem Herrn, dem **Farim** von **Torako** zu sagen, er wäre ein Narr, daß er einen Weissen sein Land ausforschen, und sein Erzt und seine Erde mitnehmen ließ, da es augenscheinlich wäre, daß er nur gekommen, ihn zu berauben (r).

Der

(r) Alle Völcker haben ihre gesunde Vernunfft und urtheilen richtig, ehe sie verderbt sind; und der Farim von Torako urtheilte so richtig, als der von Silabali, ehe er bestochen worden.

Der Schwarze brachte in Gegenwart des Farims von Torako, dem Herrn Compagnon diese Antwort, welcher, ohne sich darüber zu beunruhigen, versezte: der Farim von Silabali wäre selbst ein Narr, daß er sich mitten in seinem Lande vor einem einzelnen weissen Menschen fürchtete, und sich weigerte, ihm etwas von der Erde zu verkauffen, wovon er mehr hätte, als er jemals brauchen könnte. Hierauf belohnte er den Schwarzen eben so reichlich, als wenn er ihm dasjenige gebracht hätte, was er verlanget. COMPAGNON. 1716.

Diese Großmuth war dem Volcke so angenehm, daß sie das allgemeine Gespräch im ganzen Lande war. Ein anderer Schwarzer erboth sich so gleich, er wollte hingehen, und bey Nacht diese Erde für ihn suchen. Allein Compagnon, der es für eine Klugheit hielt, seine Begierde, von allen Bergwercken Proben zu bekommen, zu verbergen, stellte sich sehr gleichgültig, und sagte nur: wenn sie ihn besser kennten, so würden sie sich kein Bedencken machen, ihm ihre Erde und Kassoten zu verkauffen. Diß that eine gute Wirckung; denn bald darauf erhielt er von beyden so viel, als er verlangte. durch seine Geschicklichkeit und Geschencke.

Er hatte die Geschicklichkeit, daß er allen Verdacht aufhob, den man über seine erste Ankunfft in das Land geschöpffet hatte; und seine einnehmende Aufführung nebst seinen Geschencken gewannen ihm die Liebe der Farime und des Volcks an allen denen Orten, wo die Bergwercke lagen, dergestalt, daß sie ihm wiederum Geschencke machten, und zulezt völlige Freyheit gaben, so viel Ertzt zu nehmen, und so viel Kassoten zu machen, als ihm beliebte. Der

COMPAGNON. 1716.

General-Vorsteher, Herr Brüe, trug Sorge, daß er der Compagnie Proben von allen denen Bergwercken und **Kassoten** (s) von allerhand Arten durch die **Victorie** schickte, welche den 18ten des Brachmonats im Jahre 1717. von der Sanaga abseegelte (t).

Die offnen Gold-Bergwercke.

Die Bergwercke, von welchen im Jahre 1716. verschiedene offen waren, werden von den Eingebohrnen gemeiniglich bearbeitet. Die meisten davon bringen in solchem Uberflusse Gold hervor, daß es nicht nöthig ist, sich die Mühe zu geben, tief zu graben. Sie brauchen nur die Oberfläche der Erde ein wenig zu scharren, solche in einem Gefässe zu waschen, und das Wasser sachte ablauffen zu lassen; so finden sie den Goldstaub auf dem Boden, und zuweilen in grossen Körnern. Herr **Compagnon** selbst hat es auf diese Art erhalten; und mercket an, daß diese schlechte Art, ihre Bergwercke zu bearbeiten, die Ursache ist, daß sie bloß die äussersten Enden von den Aesten finden, und niemals auf den Hauptstamm oder die Ader selbst kommen. Es ist wahr, diese Aeste sind so reichhaltig und das Gold ist so rein, daß es keine Vermischung von einigem Markasit, oder andern Mineralien in sich hat. Es braucht weder gestossen noch geschmolzen zu werden, sondern ist gleich vollkommen und tüchtig, verarbeitet zu werden.

Die Erde, welche dieses Gold hervorbringt, ist weder hart, noch schwer zu bearbeiten. Sie ist gemeiniglich ein leimichter Boden von verschiedener

(s) Labat hat verschiedene von diesen Kassoten im Besitze, sie den Neugierigen zu zeigen.

(t) Labat, wie oben a. d. 35. u. f. S.

schiedener Farbe mit einigen Sand- oder Kies-gruben untermengt, so daß zehen Leute hier mehr thun können, als hundert in den reichsten Berg-wercken von Peru oder Brasilien. COMPAGNON. 1716.

Die Schwarzen haben hier keine Kenntniß von der Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit desjenigen Landes, welches das Gold hervorzubringen vermögend ist; noch einige Regeln, diejenigen Oerter, welche dieses Metall geben, von denen zu unterscheiden, die es nicht thun. Sie wissen nur überhaupt, daß in ihrem Lande viel Gold ist; und daß nach dem Maaße, wie das Erdreich dürre und unbewachsen ist, man grössere Hoffnung hat, daß es mehr Gold geben werde. Sie kratzen und scharren auf der Erde ohne Unterschied; und wenn sie das Glück haben, einen Ort anzutreffen, welcher eine gute Menge von diesem Metalle giebt, so fahren sie fort, daselbst so lange zu arbeiten, bis sich die Menge vermindert oder aufhöret, und alsdann verlassen sie den Ort, und suchen einen andern. Sie haben die Vorstellung, das Gold sey eine Art von einem schelmischen oder boshafften Wesen, welches sich eine Lust mache, denjenigen, die ihm nachstreben, einige Tücke zu spielen; und deßwegen offt von einem Orte zum andern rücke. Diß machet denn, daß, wenn sie ein oder zwey Gefässe voll Erde versuchen, und finden, daß es wenig oder nichts giebt, sie ohne Zorn sagen: **es ist davon gegangen!** und fortgehen, einen andern Ort zu prüffen.

Wenn das Bergwerck reichhaltig ist, und ohne viele Mühe überflüßig Gold giebt: so bleiben sie da, und scharren die Erde zuweilen sechs, sieben oder acht Fuß tief auf, wo ihr in Bergwercks-Sachen.

COMPAGNON. 1716.

Nachsuchen gemeiniglich aufhöret, nicht, weil das Bergwerck aufhöret, eben die Menge zu geben, indem sie gestehen, daß sie die Menge zunehmen sehen, je tieffer sie kommen; sondern weil sie nicht wissen, wie sie Leitern machen sollen, und es ihnen so wohl an Erfahrung als nöthigen Materialien fehlet, die Erde zu unterstützen und zu verhüten, daß sie nicht einfällt. Diß nöthiget sie, Tritte in den Boden zu machen, wo sie arbeiten, welches vielen Raum einnimmt, und keinesweeges verhindert, daß die Erde nicht einfällt, vornehmlich in den regnichten Jahrszeiten, da sie gemeiniglich arbeiten; weil sie alsdann Wasser genug haben, ihr Gold von der Erde zu säubern. Und so bald als sie mercken, daß die Erde einfallen will, so verlassen sie solche, um eine andere Grube zu machen, welche sie auch wieder verlassen, wenn sie eben so tief gegraben haben.

Durch diese schlechte Art in ihren Bergwercken zu arbeiten, bekommen sie nur ein klein Theil von dem Golde, welches in der Erde enthalten ist, die sie ausgraben. Nur die grössern Stücke fallen in dem Gefässe zu Boden, da die feinern Theilchen mit der Erde und dem Wasser, welches sie sachte abgiessen, nachdem sie alles umgerühret haben, überlauffen. Die Arbeitsleute in Europa, welche den Goldschmieds-Kehricht reinigen, würden aus dem Wasser, welches hier abgegossen wird, noch einen grossen Gewinnst erhalten.

Arbeiten darinnen nur gelegentlich.

Die Eingebohrnen des Landes suchen ihre Bergwercke nicht zu allen Zeiten, oder wenn es ihnen gefällt. Diß kömmt auf das Belieben der **Farime** oder Herren der Dorfschafften

ten an. Wenn diese es entweder für die öffentlichen Angelegenheiten oder ihrer eigenen Umstände wegen für dienlich halten: so melden sie ihren Unterthanen, es solle dieses oder jenes Bergwerck an dem oder dem Tage bearbeitet werden. Diejenigen, welche Gold brauchen, erscheinen an dem Orte und fangen an zu arbeiten. Einige graben, andere führen die Erde weg, andere bringen Wasser, andere waschen solche. Der Farim und die Vornehmsten heben das Gold auf, welches gereiniget worden, und sehen darnach, daß die Wäscher nichts davon stehlen; welches sie gern zu thun pflegen. Wenn die Arbeit vorbey ist, so wird das Gold getheilet. Der Farim sorget dafür, daß zuerst sein Antheil davon abgesondert werde, welches stets die Helffte von dem Ganzen ist. Ausserdem gehören ihm aus einer langen Gewohnheit alle Körner über einer gewissen Grösse ohne Ausnahme zu. Diese Arbeit dauret so viele Tage, als es der Farim für gut hält; worauf ein jeder wieder nach Hause geht, und niemanden erlaubt ist, das Bergwerck anzurühren.

COMPAGNON. 1716.

Dieser Unterbrechung der Arbeit bey ihren Bergwercken ist es zuzuschreiben, daß das Gold nicht ordentlich zu gewissen Zeiten gebracht wird; denn wenn die Schwarzen öffter arbeiteten, so würde mehr Gold eingehandelt werden, weil der Mangel an Europäischen Gütern, und die Nothwendigkeiten des Lebens beständig anhalten. Ihr Land ist dürre, und bringt weder Nahrung zum Unterhalte, noch Kleider, sie zu bedecken, noch auch Materialien zur Bedeckung ihrer Hütten hervor. Die

Ihr Handel ist unterbrochen;

COMPAGNON. 1716. Guineischen und andere Kaufleute machen sich daher ihren Mangel zu Nutze, und verziehen offtmals, sie zu versorgen, damit sie theurer verkauffen. Wenn sich aber die Compagnie einmal in diesem Lande gesetzet hätte: so würde sie solche von diesem Betruge dieser Fremden befreyen, und wenn sie ihnen die verschiedenen Europäischen Waaren bekannt machte, einen grössern Abgang der Güter verursachen, und dagegen eine grössere Menge Goldes erhalten.

wie solcher sicher zu stellen. Zu dem Ende würde es nöthig seyn, sie mit allen denen Gütern zu versehen, welche sie brauchen, weil sie eben so abgeneigt sind, ihre Heimath zu verlassen, als Fremde anzunehmen. Zu geschweigen, daß, da sie genöthiget sind, um die Französischen Plätze an der Sanaga zu erreichen, durch das Land der **Sarakoleczen** zu gehen, dieses Volck, welches dürfftig, habsüchtig, niederträchtig, treulos und von einer unruhigen unbeständigen Gemüths-Art ist, nicht unterlassen wird, alle Verbindungen zu brechen, die nur könnten gemacht werden, so bald sie Gelegenheit fänden, die Reisenden zu plündern. Dieses würde die Franzosen nothwendig in einen Krieg verwickeln, ihre Handlung sicher zu stellen. Aus dieser Ursache müßte die Compagnie Forts oder befestigte Factoreyen an allen denen Orten bauen, wo sie einen so vortheilhafften Handel zu treiben gedächte (u).

§. III.

(u) Labat, wie oben a. d. 39. u. f. S.

§. III.

COMPAGNON. 1716. Gold-Bergwercke werden entdeckt.

Herr **Compagnon**, und diejenigen, welche aus Herrn **Brües** Befehl hingiengen, dieses Land nach ihm zu entdecken und die Bündnisse zu bestätigen, welche er mit den **Farimen** dieser Gegenden gemacht hatte, konnten keine gewisse Zeichen von einigen Gold-Bergwercken finden, da sie den Fluß **Faleme** von seinem Zusammenflusse mit der Sanaga bis an das Dorf **Naje** hinauf giengen, welches ungefehr vierzehen oder funffzehen Meilen davon ist, nach der Krümmung des Flusses zu rechnen.

Das erste.

Nur bloß zu **Furkarran**, einem zerstörten Dorffe, zwo starcke Meilen von dem Flusse gegen Nord-Ost, nahe bey einem **Marigot** oder Bache, welcher in die **Faleme** fällt, traffen sie dergleichen an. Dieser **Marigot** oder Bach ist so seichte, daß er nicht einmal Kähne tragen wird. Allein weil die Weite nur zwo Meilen ist, so würde man leicht auf Kameelen oder andern Thieren die Erde oder das Ertzt fortbringen können, wenn man sich hier niederlassen wollte. Ausser den Zeichen von diesem Gold-Bergwercke, hat es auch den Schein, daß noch ein anderes ansehnliches Bergwerck da seyn müsse; denn man findet da einen weissen glänzenden Felsen-Stein, der ungemein schwer ist, woraus man Ursache zu glauben hat, es müsse viel Silber enthalten. Es würde leicht seyn, von diesem Orte Besitz zu nehmen, welcher verlassen und von allen Wohnungen entfernet ist, und nur eine Tagereise weit von dem Fort **St. Joseph** an der Sanaga liegt.

COMPAGNON. 1716. Das zweyte.

Das andere Gold-Bergwerck, welches von dem Herrn **Compagnon** entdeckt worden, ist gegen Osten von dem Flusse **Faleme**, fünff und zwanzig starcke Meilen von seinem Zusammenflusse mit dem **Niger** und ungefehr fünff starcke Meilen ins Land, zwischen den Dörffern **Sambanura** und **Dallimulet**. Es ist ein hoher, sandiger Grund, wo die Schwarzen Gold finden, bloß daß sie die Oberfläche der Erde waschen, welches sie aufnehmen, wie es liegt, ohne daß sie erst graben oder sich sonst Mühe geben.

Bergwercke von Segalla,

Die Nachbarschafft von **Segalla**, einem Dorffe fünffhundert Schritte zur Rechten von der Faleme, wenn man hinaufgeht, und funffzig starcke Meilen von ihrer Mündung ist mit Adern von einer Materie angefüllet, die eben die Farbe und Beschaffenheit hat, als die von den Gold-Bergwercken, welche zu **Ghinghifaranna** eröffnet sind, wie wir hernach erwähnen werden. Ausserdem finden sie hier Gold auf der Oberfläche der Erde, bloß daß sie solche waschen. Dieses Gold ist sehr fein und leicht zu schmelzen. Es ist gleichfalls augenscheinlich, daß diese Ertzt-Oerter, wenn daselbst gehörig gearbeitet würde, in grösserer Menge Gold geben würden, als sie jezt thun.

von Ghinghifaranna

Die Bergwercke von **Ghinghifaranna** liegen fünff starcke Meilen höher. Dieser Ort ist gleichsam mit Gold-Adern übersäet. Als der **Farim** von **Torako**, welcher Herr von diesem Orte ist, dem Herrn **Compagnon** erlaubet, so viel Erde zu nehmen, als ihm beliebte, so ließ dieser, um diesem Herrn zu zeigen, wie reich diese Bergwercke wären, und

wie wenig man nöthig hätte, daselbst zu graben, gleich oben von dem ersten Orte, wo sie hinkamen, Erde wegnehmen. Als solche nun vor ihm gewaschen war: so fand man auf dem Boden des Gefässes eine Menge des reinsten Goldes, welches sehr leicht schmolz. COMPAGNON. 1716.

Ein anderer Beweis von den Reichthümern dieses Erdreichs ist, daß alle die **Marigoten** oder Bäche, die es wässern und in die **Faleme** fallen, so viel Gold mit ihrem Sande wegführen, daß die benachbarten Schwarzen, denen es am Golde fehlet, während der Zeit, daß ihre Bergwercke stille liegen, zu diesen **Marigoten** und zu der **Faleme** kommen, woselbst sie den Sand waschen und eine gute Menge Gold gewinnen. Diese Art, solches zu bekommen, ist niemals verbothen; und wenn die Schwarzen nicht so sehr träge wären: so könnten sie dadurch bald reich werden. sind sehr reich.

Die Gebürge bey **Ghinghifaranna** sind von weichem Sandsteine, ganz mit Gold-Blättlein bedeckt. Herr Brüe schickte im Jahre 1716. Proben davon an die Compagnie, nachdem er zuerst einige Versuche damit in seiner Gegenwart machen lassen. Sie bekamen, ohne daß etwas hinzugesetzet werden durffte, es in Fluß zu bringen, grosse Stücken von so guter Beschaffenheit, daß obgleich das **Aquafortis** nichts bey ihnen vermochte, sie doch in **Aqua regia** leicht aufgelöset werden konnten, und ein feines gelbliches Sediment hervorbrachten, als das Gold thut. An eben dem Orte wurden Gold-Markasite gefunden, welche bey dem Versuche gute Probe hielten. Beschaffenheit der Erde.

Das Dorf **Nian Sabana**, an dem Flusse San- Bergwerck Nian-Sabana.

COMPAGNON. 1716. Sannon (x), nahe bey Turet Kandat, wird für einen von den ersten Orten in diesem Lande gehalten, wo dieses Volck Gold gefunden hat. Dieses Bergwerck ist reichhaltig, ergiebig und leicht zu bearbeiten. Allein das Erzt muß zerstossen und geschmelzet werden, welches eine Sache ist, wovon die Schwarzen keinen Begriff haben. Ausserdem ist es mit arsenikalischem Schwefel vermischt, welches eine sehr schädliche Wirckung bey denen hat, die in diesen Dingen nicht erfahren sind. Die Schwarzen, welche sehr die Gesundheit lieben, und einen ungemeinen Abscheu vor der Arbeit und Mühe haben, haben daher diese Bergwercke gänzlich verlassen; so daß vermuthlich der Farim von dem Dorffe, welcher der Eigenthümer ist, gern ein Stück von dem Boden überlassen würde, welches er nicht brauchen kan.

Bergwerck Tamba awra. Das reichste Bergwerck, welches gegenwärtig von den Eingebohrnen am fleißigsten gebauet wird, ist fast recht in der Mitte des Landes **Bambuk** zwischen den Dörffern **Tamba awra** und **Netteko**, dreyßig starcke Meilen gen Osten von dem Flusse **Faleme** und vierzig von **St. Peters-Fort** zu **Kaynura** an eben dem Flusse. Es ist erstaunlich reichhaltig, und das Gold, was es hervorbringt, ungemein rein. Obgleich alles umliegende Land auf funffzehen oder zwanzig starcke Meilen voller Bergwercke ist: so übertrifft doch dieser Theil von Bambuk alle andere an Reichthum.

Diese

(x) Er durchkreuzet ein Theil von Bambuck und fällt in die Faleme.

Diese Bergwercke sind mit hohen, unbewachsenen, dürren und unfruchtbaren Bergen umringet, so daß die Eingebohrnen, welche nichts von den Nothwendigkeiten des Lebens haben, als was sie mit ihrem Golde kauffen, genöthiget sind, ihre Bergwercke mit mehrerm Fleisse zu bauen, als ihre Nachbarn und Landesleute. Der Mangel hat ihre Aemsigkeit noch mehr angespornet; so daß man hier Schachten zehen Fuß tief sieht; eine wundersamme Sache für ein Volck, das weder Leitern noch Stützen, und auch eben so wenig Geschicklichkeit hat, seine Bergwercke zu bauen, wie bereits angemercket worden. Dennoch finden sie in dieser Tieffe mehr Gold, als nahe bey der Oberfläche. Wenn es sich zuträgt, daß die Adern mit Kiesse oder einem harten Wesen vermischt sind: so hat die Erfahrung sie gelehrt, das Ertzt zu zermalmen, um zu dem Golde zu kommen; welches, wie sie finden, beym Waschen zu Boden sincket. Sie würden in diesem Falle noch mehr gewinnen, wenn sie die Kunst es zu schmelzen und zu scheiden wüßten; doch sind sie noch nicht vermögend gewesen, auf die Hauptader des Bergwercks zu kommen. COMPAGNON. 1716.

Dieses ganze Erdreich ist thonicht oder ein fetter Lehm von verschiedenen lebhafften Farben, als Weiß, Purpur, Meergrün, Gelb von verschiedenen Schattirungen, Blau u. s. w. Die Schwarzen in diesem Viertheil sind die sinnreichsten Verfertiger der **Kassoten** oder Pfeiffenköpffe im ganzen Lande. Goldsand und Goldblättlein, groß und klein, sieht man überall. Diese Blättlein sind dünne. Sie nennen die Erde, von welcher sie diesen Sand Beschaffenheit des Erdreichs.

COMPAGNON. 1716.

nehmen, **Ghingan**, das ist, Golderde oder vergüldete Erde, und obgleich die **Kassoten** von der Erde gemacht werden, wenn sie gewaschen ist, so würde es doch leicht seyn, durch Hülffe des Quecksilbers, noch Gold heraus zu ziehen.

Nahe bey **St. Peters-Fort** zu **Raymura** ist ein **Marigot** oder kleiner Bach, dessen Grund und Ufer mit bunten Felsen oder metallischen Markasiten bedecket sind, deren Gewicht und Farbe einige Gold-Minen daherum anzeigen, welche wegen der Nachbarschafft dieses Forts sehr leicht würden können gesucht und in Besitz genommen werden, wenn man sie fände.

Bergwercke zu Naje,

Zu **Naje** sind zwey Gold-Bergwercke. Das nächste an dem Flusse ist schon lange verlassen, weil es den Uberschwemmungen unterworffen ist; und die Schwarzen geben sich nicht die Mühe, ihre Gruben auszuleeren. Sie haben aber ein anderes etwas weiter davon an der rechten Seite des Flusses, wenn man hinauf geht, gefunden, welches von dieser Beschwerlichkeit frey ist. Das Dorf **Naje**, welches ziemlich groß ist, liegt nur vier grosse Meilen über dem Fort **St. Joseph**, welches entweder die Eroberung oder den Kauf dieses Bergwercks erleichtern würde.

zu Tomana-Niakanel.

Zwanzig Meilen über **Raynura**, zur Lincken der **Faleme**, ist ein ander Gold-Bergwerck in den Landen von **Tomana-Niakanel**, welches reichhaltig und das Erzt davon rein ist. Ob es gleich leicht zu bauen ist: so haben es doch die Schwarzen aus einer abergläubischen Vorstellung verlassen; daß nemlich

alle

alle diejenigen, welche damit zu thun haben, ausser den Weibern und Weissen, sterben müssen. Die Weiber werden sich nicht daran wagen, weil sie demjenigen keinen Glauben beymessen, was ihre Männer in diesem Puncte sagen; so daß es für die Weissen aufgehoben zu seyn scheint, und daher nicht schwer fallen wird, es zu kauffen. COMPAGNON. 1716.

Es giebt noch an vielen andern Orten offenbare Kennzeichen von Gold-Minen, vornehmlich ungefehr siebenzehen Meilen von dem Zusammenflusse der Faleme und Sanaga, bey der sechs und dreyßigsten hölzernen Pfoste (y), an der rechten Hand. Das Land an dieser Seite ist ein gut Stücke Weeges dürre und unfruchtbar, indem es ein weicher Kieß ist, der in verschiedene Schichten von lebhafften Farben getheilet ist, so wie die oberwähnten zu Tamba awra und Netteko.

Der Leser hat hier eine ziemlich vollständige Nachricht von denen in Bambuk bis auf das Jahr 1720. entdeckten und gebauten Bergwercken. Man hat daher Ursache, zu hoffen, daß noch bald andere werden ans Licht gebracht werden, welche wegen der Unwissenheit und Unachtsamkeit der Schwarzen verborgen liegen.

Ausser diesen vorgedachten Gold- und Silber-Minen werden hier noch an vielen Orten blaue Steine gefunden (z), welche, wie sie sagen, gewisse Zeichen von Kupffer- und Silber-Minen sind. In der That wird hier Kupffer, Andere Metalle

(y) Roque de Bois. Dieses scheinen Pfosten zu seyn, die auf den Weegen gesezt sind, die Weite der Oerter zu bezeichnen. Der Verfasser aber erwähnet den Gebrauch derselben nirgends.

(z) Vielleicht Lapis Lazuli.

COMPAGNON. 1716.

fer, Bley, Eisen und Zinn, wie auch der beste Magnet gefunden, von welchen einige Stücke nach Franckreich geschickt worden; wiewohl es nicht nöthig zu seyn scheint, an diese Metalle zu dencken, wo das Gold so überflüßig ist.

Was das Eisen betrifft, so ist es nicht allein in **Bambuk** und durch ganz **Galam** so gemein und gut, als zu **Kaygnu** und **Dramanet**, sonndern auch in vielen andern Orten, wenn man die Sanaga hinunter geht, als zu **Joel** und **Donghel** in dem Königreiche des **Siratik**, woselbst man eine grosse Menge davon gewinnt, welches so weich ist, daß die Schwarzen Kessel oder Töpffe daraus schmieden, so daß sie auch kein Eisen von den Franzosen kauffen, wenn es nicht geschmiedet ist.

und Foßilien, die hier gefunden werden.

Man findet auch durch ganz **Galam** häuffig Berg-Crystall, durchsichtige Steine und feinen Marmel: wie auch eine unglaubliche Menge von buntem Holze zum Einlegen von den glänzendesten Farben, ausser wohlriechendem Holze.

Es sind der Compagnie auch Proben von Salpeter geschickt worden, wovon man hier genug haben kan, wenn man sich nur die Mühe giebt, zu graben, ihn zu säubern und fortzuschaffen, welches die grossen Unkosten ersparen würde, so weit nach Ost-Indien darnach zu schicken, wo der meiste herkömmt (a).

Vorschläge, sich daselbst zu setzen.

Herr Brüe legte der Compagnie fünff verschiedene Entwürffe vor, die er zu einer Niederlassung in diesem reichen Lande gemacht hatte. Der erste war, daß man die Gewogenheit der **Farime** oder Häupter gewönne, damit

(a) Labat, 4. Band, a. d. 51. u. f. S.

mit man ihre Einwilligung erhielte, Forts in dem Lande zu bauen. Er schlug zweye davon an dem Flusse Faleme vor; und das dritte sollte seiner Meynung nach von Holze seyn, damit man es nach Belieben an solche Oerter oder Bergwercke bringen könnte, wo die Compagnie bauen wollte. In diesem Fort sollten der Vorsteher nebst den Bedienten, die Bergleute, Soldaten und andere wohnen, die zu der Unternehmung nöthig wären. COMPAGNON. 1716.

Auf seiner lezten Reise nach dem Fort St. Ludwig aber im Jahre 1726, da er fand, daß dieser Entwurff der Ungeduld seiner Nation nicht angenehm war, machte er einen andern, den er der Compagnie und dem Herrn **Landavisien** den 25sten des Herbstmonats dieses Jahres überreichte. Man sah daraus, daß er dafür hielt, es würden zwölffhundert Mann zu dieser Eroberung genug seyn: und daß er die Unkosten für ein solches Heer auf vier Jahre zwo Millionen Livres rechnete. Er rechnete, daß vier tausend Marck Goldes, das Marck zu fünffhundert Livres, diesen Aufwand gut machen würden; und daß die Bergwercke jährlich über tausend Marck eintragen würden (b). Es erhellet aber nicht, was diese Vorschläge für einen Erfolg gehabt.

§. IV.

Das Königreich **Bambuk** ist von ziemlichem Umfange. Gegen Norden hat es ein Theil von den Königreichen **Galam** und **Kasson**; gegen Westen den Fluß Gränzen von Bambuk.

(b) Ebendaselbst a. d. 62. u. f. S.

COMPAGNON. 1716. Fluß Faleme nebst den Königreichen **Kontu** (c) und **Kambregudu**; gegen Süden das Königreich **Makanna** und die Länder gegen Westen von **Mandingo**. Seine östlichen Gränzen können nicht recht gewiß angegeben werden; weil die Länder von **Gadua** und **Guinea**, welche Theile davon sind, sehr breit und den Europäern noch wenig bekannt sind.

Regierung von gewissen Herren. Das Land **Bambuk** ist eben so wenig, als die Länder **Kontu** und **Kambregudu** einem besondern Könige unterworffen, ob sie gleich Königreiche heissen; vermuthlich weil sie vormals von unumschränckten Fürsten sind regieret worden. Gegenwärtig werden die Eingebohrnen von den Herren oder Häuptern der Dorfschafften regieret, welche sie gegen den Fluß **Faleme** zu, **Farim**, das ist, Herr, nennen, da sie den Namen ihrer Dorfschafft dazusetzen, als **Farim Torako**, **Farim Forbanna**. In dem innern Theile des Landes nennen sie diese Häupter **Elemanni**, oder mit andern Namen. Obgleich alle diese Titel, die sie ihren grossen Leuten geben, nicht so stolz, als der Titel eines Kaysers oder Königs, sind: so sind doch solche mit eben so vieler Gewalt begleitet; und ihre Unterthanen leisten ihnen eben den Gehorsam; doch sehen sie stets darauf, daß sie die Gesetze und Gebräuche beybehalten, die von undencklichen Jahren her in dieser aristocratischen Republic eingeführet sind, und verlangen nicht, solche umzustossen. Denn es würde gefährlich seyn, wenn man an eine willkührliche Gewalt allhier dencken

(c) In dem Französischen heißt es hier Konton; sonst aber überall Koutou.

cken wollte. Diese **Mandingoer**, welche insgesammt Marbuten und Mißionarien sind, verstehen in diesem Stücke keinen Spaß; und das wenigste, was einem **Farim**, **Elemanni** oder Herren einer Dorfschafft, welcher sich in diesem Stücke zu viel Freyheit herausnehmen wollte, begegnen würde, das würde eine schimpfliche Absetzung, die Plünderung seiner Güter oder vielleicht noch etwas ärgers seyn. COMPAGNON. 1716.

Alle diese **Farime** oder Häupter sind frey, einer von dem andern; sie sind aber alle genöthiget, sich zur Vertheidigung des Staates oder des gemeinen Wesens zu vereinigen, wenn solches entweder überhaupt oder in einigen von seinen Theilen angegriffen wird. Das Land ist ungemein volckreich (d), wie aus der grossen Menge Dörffer abzunehmen, welche an der Ost-Seite des Flusses Faleme liegen. Die **Sanman**, **Guianon**, **Mansa** und andere kleinere Flüsse, welche in die Faleme und Sanaga fallen, haben auch viele Dörffer an ihren Seiten. Das innere Land aber ist nicht so volckreich, weil diejenigen Oerter, welche nicht gewässert werden, dürre und unfruchtbar sind, wie es gemeiniglich in einem solchen Lande zu seyn pflegt, welches voller Gold- Silber- Kupffer- Zinn- und Eisen-Minen ist. Das Erdreich bringt weder Hirse, Reiß, noch Hülsen-Früchte hervor. Es fehlet ihnen auch an Stroh und Grase, ihre Häuser zu bedecken. Ist volckreich an den Flüssen.

Diese Unfruchtbarkeit des Bodens wird theils von der Hitze verursachet, welche überaus groß ist; Das innere Land heiß und unfruchtbar.

(d) Die Einwohner heissen Malinkupe. Siehe oben a. d. 282. S.

COMPAGNON. 1716.

ist; nicht nur wegen der Lage des Landes, welches im zwölfften bis dreyzehenten Grade Norder-Breite liegt; sondern auch, weil es mit hohen unfruchtbaren Bäumen eingeschlossen ist, welche die Hitze zurückschlagen und die Winde verhindern, daß sie die Lufft nicht genugsam erfrischen und die dicken Dünste zertheilen können, welche beständig aus einem Erdreiche aufsteigen, welches so voller Ertze und Mineralien ist. Dieses machet das Land für Fremde ungemein ungesund und gefährlich; denn die Eingebohrnen und andere Schwarze, welche hieher kommen, sind einer solchen Lufft gewohnt und stehen eben keine grosse Beschwerlichkeit davon aus (e).

Weisse Affen.

Weil das Königreich **Bambuk** einige ausserordentliche Thiere, Vögel und Pflanzen hervorbringt: so kan es nicht undienlich seyn, solcher allhier zu erwähnen. Von der erstern Art ist eine Gattung von weissen Affen. Diese sind von einer hellern Farbe, als die weissen Kaninichen in Franckreich, haben rothe Augen, und sind leicht zahm zu machen, wenn sie jung sind. So wie sie aber alt werden, werden sie auch boshafft und tückisch, wie andere von ihrer Art. Es ist noch nicht möglich gewesen, einen von ihnen lebendig nach dem Fort St. Ludwig zu bringen. Ausser dem, daß man solches der Zärtlichkeit ihrer Leibes-Beschaffenheit zuschreiben kan, so werden sie traurig, wenn man sie vom Hause wegnimmt und grämen sich zu Tode, indem sie nichts fressen wollen.

Weisse Wiesel.

Das weisse Wiesel ist ein anderes Thier, welches

(e) Labats Afr. Occid. 4. Band, a. d. 1. u. f. S.

welches diesem Lande eigen ist. Es ist wie das Europäische ein grosser Feind von dem Federviehe. Die Farbe ist wie glänzend Silber. Die Schwarzen essen dieses Thier und verkauffen den Balg an die Französischen Factoreyen. COMPAGNON, 1716.

Die Tauben sind ganz grün, so daß man sie offt für Papageyen aus Irrthum hält. Es findet sich auch in Bambuk und den angränzenden Ländern ein ausserordentliches Thier, **Ghiamala** genannt. Man trifft es meistentheils an der Ost-Seite von Bambuk in den Landschafften **Gadua** und **Jaka** an. Diejenigen, welche es gesehen haben, erzählen, es sey halb so hoch, als der Elephant, aber nicht ganz so breit. Es scheint von einer Kameels-Art zu seyn, da es ihm am Kopffe und Halse gleicht und zween Höcker auf dem Rücken hat, wie ein Dromedar. Seine Beine sind über die massen lang, welches machet, daß es so hoch aussieht. Es nähret sich, wie das Kameel, von Disteln und Sträuchern, welche es hager machen. Die Schwarzen aber machen sich kein Bedencken, es zu essen, wenn sie es fangen können. Diese Thiere würden zum Tragen dienen können, wenn die Eingebohrnen sich die Mühe geben wollten, sie zahm zu machen. Das Land Bambuk hat wenig Grund, der zur Weide tauget; daher sie auch keine grosse Heerden Vieh, sondern nur ein wenig Schaafe und Ziegen haben, die sie stets auf das beste Land in einem dürren Erdreiche treiben. Das **Ghiamala** ist sehr wild. Es ist mit nicht wenigern, als sieben graden Hörnern versehen, welche, wenn sie völlig ausgewachsen sind, jedes fast zween Fuß lang ist. Sein Huf ist schwarz

Grüne Tauben.

Das Thier Ghiamala.

COMPAGNON. 1716.

und gleicht dem Hufe eines Ochsen. Es geht schnell und kan eine lange Zeit aushalten. Das Fleisch ist nach der Meynung der Schwarzen süß und gut (f).

Weisse Amseln.

Obgleich eine weisse Amsel etwas widersprechendes zu seyn scheinen möchte: so wird doch dieser Vogel in Bambuk und Galam gefunden. Einige davon sind mit verschiedenen Farben gesprenckelt.

Monoceros oder Paradies-Vogel.

Der **Monoceros** oder Paradies-Vogel wird hier auch gesehen. Er ist von der Grösse eines Hahnes, die Federn und besonders die Flügel sind buntfärbigt. Der Schnabel ist krumm, wie des Adlers seiner, die Klauen sind groß und starck. Auf seinem Kopffe sind zwo Federn, ungefehr drey oder vier Zoll lang, die wie ein Horn in eine Spitze zusammen gehen, welches verursachet hat, daß einige sie aus Irrthum für ein wirckliches Horn gehalten haben.

Seltene Erbsen.

Die sandichten Gegenden von Bambuk bringen eine seltene Art von Erbsen hervor. Der Halm davon hat ungefehr zween Zoll im Durchschnitte, ist rund, grün, glatt und mit einer starcken Rinde bedecket. Er ist ein Kriecher und breitet sich weit aus. Er pflegt sich gemeiniglich fünff oder sechs Fuß weit in der Länge auszudehnen. Die Blätter, welche dem Klee gleichen, sind ungefehr sechs Zoll lang und kommen paarweise hervor, fünff oder sechs Zoll breit von einander. Zwischen diesen liegen die Blumen von zweyerley verschiedener Gestalt. Die erste mit einem offenen Kelche besteht aus fünff violetblauen Blättern, ungefehr funffzehen oder sechzehen Linien lang und fast eben so breit,

(f) Ebendaselbst a. d. 92. u. f. S.

COMPAGNON. 1716.

breit, die dicht auf einander liegen. Diese werden von fünff kleinen grünen, glatten und glänzenden Blättern unterstützet. Die Mitte dieses Kelches ist mit kleinen Zäserlein ungefehr sechs Linien lang von einer dunckelgelben oder orangen Farbe angefüllt; sie haben aber keine Knöpflein. Die Blumen an der gegenüberstehenden Seite des Stengels sind denen von unsern gemeinen Erbsen gleich. Die erstern Blumen bringen keine Schote, die leztern aber geben eine fünff oder sechs Zoll lang und fast einen Zoll breit im Durchschnitte, die durch ein rothes Häutlein in verschiedene Fächerlein abgetheilet ist. Jedes von denselben enthält eine Erbse, von der Dicke einer Flinten-Kugel, deren sechzehen auf ein Pfund gehen. Diese Erbsen sind rund, von einer gemarmelten grauen Farbe, hart und schwer zu kochen, wenn sie nicht zehen oder zwölff Stunden vorher im warmen Wasser gelegen haben. Weil sie aber wild wachsen, so machen die Schwarzen eine Speise davon; und vielleicht gefallen sie ihnen besser, als diejenigen, die ihnen wegen ihrer Wartung mehr Mühe kosten würden. Etwas ausserordentliches an dieser Pflanze ist, daß die verschiedenen Arten von Blumen, welche sie trägt, wechselsweise auf jede Seite des Halms stehen (g).

Abel-Mosch, oder Mu-scus-Korn.

Das **Abel-Mosch**, sonst **Muscus-Korn** oder **Ambrette** genannt, wächst in Galam häuffig und ohne Wartung. Die Schwarzen brauchen solches nicht. Selbst ihre Weiber, welche das Räuchwerck lieben, und sehr gern Nägelein haben, wovon sie einige Bündlein um

(g) Ebendaselbst a. d. 99. u. f. S.

COMPAGNON. 1716. um ihren Hals hängen, verachten diesen Saamen, vielleicht bloß weil er nicht selten ist, ob er gleich einen starcken Muscus-Geruch giebt, und sehr angenehm ist, wenn er sanfft gerieben wird. Es ist wahr, dieser Geruch verliert sich; er kan aber leicht und ohne Unkosten durch frischen Saamen erneuert werden. Allein die Nägelein, welche eine gute Waare allhier sind, würden alsdann nicht gebraucht werden, wenn sie sichs in den Sinn kommen liessen, ihren **Abel-Mosch** zu gebrauchen.

Die Pflanze. Wenn diese Pflanze ein gutes Erdreich hat, so wächst sie sechs oder sieben Fuß hoch, wenn sie nur einen Baum antrifft, daran sie sich halten kan. Denn alsdann windet und befestiget sie sich um denselben. Wenn das nicht ist, so fällt sie nieder und kriecht auf der Erde, bis sie die Höhe von ungefehr zween Fuß erreicht. Ihr Halm ist rund, weich und weiß, zart und mit dünnen Sprößlein bedeckt. Die Blätter sind den Pappeln-Blättern sehr gleich. Sie wachsen paarweise, aber ungleich; die obern sind breiter, als die untern. Diese Blätter sind ausgekerbt, und obgleich die Einschnitte nicht tief sind, so machen sie doch scharffe Winckel, welches machet, daß sie stachlicht aussehen. Sie sind weich und dick von einem glänzenden Grün an der äussersten Seite und unten etwas blässer.

Tugend von deren Blättern. Sie sagen, wenn diese Blätter im Wasser gekocht und ein Umschlag daraus gemacht würde, so wären sie ein vortreffliches Hülffsmittel wider die Geschwulst, als welche sie in kurzer Zeit reif machten und zum Aufbrechen brächten. Sie sind auch ein allgemeines Mittel wider

der Zerquetschungen und Verrenckungen (h). Sie sind långst dem Stengel fast dreyeckigt befestiget und sehr haaricht, von den Wurzeln, aus welcher die Blumen entspringen. Diese bestehen aus fünff Blåttern, die an den Enden rund sind, welches einen weiten Kelch machet. Die Aussen-Seite derselben ist von einer glånzenden Gold-Farbe, die inwendige aber Purpurfarben.

COMPAGNON. 1716.

Aus dem Boden dieses Kelchs erheben sich verschiedene Fåserlein und ein weißlichtes Knöpflein, welches sich in eine pyramidalische Frucht mit fünff Winckeln verwandelt. Diese ist erstlich blaßgrün, wird darauf braun, und fast schwarz, wenn sie reif ist. Sie enthålt einige kleine graue Saamen-Körnlein, die auf der einen Seite etwas platt sind, wie eine Niere aussehen, und einen würzhafften Amber-Geruch haben, der denjenigen angenehm ist, welche Råuchwerck lieben.

Die Frucht.

Dieser Saame soll im åussersten Grade heiß seyn, und wird in gewissen Kranckheiten mit gu-

(h) Weil man diese Blåtter in Europa nicht haben kan: so setzet Labat ein leichtes, unfehlbares und geschwindes Hülffsmittel, wie ers nennet, dafür an ihre Stelle. Dieses ist, man nimmt eine Hand voll Petersilje, setzet solche in dem Harne der beschådigten Person übers Feuer, und wenn es halb gekocht ist, so machet man einen Umschlag daraus, ohne die Petersilje auszudrücken, und bindet ihn um den beschådigten Theil, aber nicht zu dicht, und hålt den Patienten im Bette. In sieben oder acht Stunden, saget unser Verfasser, wird er vollkommen geheilet, oder wenigstens so gut wieder hergestellet seyn, daß er ohne Schmerzen gehen oder sich bewegen kan. Er setzet hinzu, zwene von diesen Umschlågen sind hinlånglich, die gewaltsamste Verrenckung zu heben.

COMPAGNON. 1716.

tem Nutzen gebrauchet. Die Parfumierer kauffen solchen, und gebrauchen ihn zur Verfälschung ihres Muscus, wie es heißt.

Bambuks-Butter.

Unter den Merckwürdigkeiten dieses Landes, welche Herr Brüe von den Mandingoischen Kaufleuten erhalten, waren auch einige Gefässe mit einem gewissen Schmeere angefüllet, welches nicht völlig so weiß als Schöpsentalg, aber doch fast von eben der Dichte war. In dem Lande, woraus solches gebracht wird, nennen sie es **Bataule**. Die Schwarzen hinter dem Flusse heissen es **Bambuk Tulu** oder **Bambuks-Butter**, weil sie es aus diesem Lande bekommen. Es ist etwas vortreffliches. Die beste Art davon aber soll aus der Provinz **Ghiaora** an der Sanaga dreyhundert und zwanzig Meilen gegen Osten von **Galam** kommen.

Der Baum.

Der Baum, welcher die Frucht hervorbringt (i), aus welcher sie dieses Schmeer machen, ist ziemlich groß. Die Blätter sind klein, rauh und wachsen dicht zusammen. Wenn man sie zwischen den Fingern reibt, so geben sie einen ölichten Safft. Der Stamm von dem Baume giebt, wenn man hineinschneidet, eben dergleichen, aber nicht in solcher Menge. Mehr kan man nicht davon sagen; weil die Marbuten begieriger sind, die Butter zu bringen, als eine Nachricht von dem Baume zu erhalten, welcher solche trägt.

Die Frucht.

Die Frucht ist rund in Gestalt einer Wall-Nuß

(i) Dieser scheint mit dem in China gemeinen Talgbaume einerley, oder wenigstens eine Art davon zu seyn.

Nuß mit der Schaale. Sie ist mit einem dünnen grauen Häutlein überzogen, welches trocken zerbrechlich und von demjenigen, was es einschließt, los ist, welches weißlicht ist und ins Rothe fällt, und so dicht ist, als eine Kastanie. Es ist ölicht und von einem aromatischen Geruche. In der Mitte ist ein Stein so dick wie eine Muskaten-Nuß, dessen Schaale sehr hart ist, und dessen Kern selbst wie eine Lamberts-Nuß schmecket. Die Schwarzen sind darauf sehr erpicht. Wenn sie das talgichte Wesen davon abgesondert und es zerbrochen oder zerstossen haben: so legen sie es in warm Wasser und sammeln das Schmeer oder Fett, welches oben auffließt. Diß brauchen die Schwarzen als Butter oder Speck, und essen es zu ihren Erbsen und zuweilen allein. Die Weissen, welche es mit Brodte gegessen oder in Brühen, finden keinen Unterschied zwischen demselben und dem Specke, ausser daß es ein wenig strenger ist, welches aber nicht unangenehm ist, und wozu man sich bald gewöhnet. Es ist wahrscheinlich, daß der Gebrauch dieses Schmeeres sehr gesund ist.

COMPAGNON. 1716.

Die Schwarzen brauchen solches gemeiniglich mit gutem Nutzen äusserlich, um Flüsse, Steiffigkeit in den Gelencken und Nerven oder sonst einige Kranckheiten von dieser Art zu curiren, wofür es ein besseres und wirckſamers Hülffsmittel ist, als Palm-Oel. Man darf nur die krancken Theile vor dem Feuer damit reiben, und das Schmeer so weit hinein dringen lassen, als es möglich ist, und sie darauf mit einem weichen Lösch-Papiere bedecken und ein warmes Tuch darüber legen. Die Fran-

COMPAGNON. 1716. zösischen Wund-Aerzte haben es für dienlich gehalten, Brandtewein darunter zu mischen; die Schwarzen aber sagen, der Brandtewein sey besser zu trincken, als daß man ihn dazu anwende (k).

§. V.

Wir wollen diese Verrichtungen des Herrn Brüe in Africa damit beschliessen, daß wir eine Nachricht von demjenigen geben, was sich zu **Mankanet** im Jahre 1718. zugetragen, nachdem man sich zum andernmale daselbst gesezt und den Anschlag gefaßt, ein Fort von Kaygnu zu bauen, um die Englische Handlung an der Gambra abzuschneiden.

Neue Unruhen zu Mankanet.

Nachdem das Fort St. Joseph zu Mankanet wieder hergestellet worden, wie oben gedacht, so erhielt Herr Brüe im St. Ludwigs-Fort solche Klagen von den beständigen Anfällen, welche die Bedienten der Compagnie von einem **Badel Alkair** beym **Tonka Niama** so wohl durch Verbiethung des Handels als auf andere Art litten, um die Factorey zu nöthigen, ihm eben so viel Zoll zu geben, als sie dem **Siratik** bezahlte, oder sie zu zwingen, das Land zu verlassen; daß er es zulezt den 31sten des Heumonats für nöthig hielt, dem Herrn **Charles**, Befehlshabern in dem Fort, Verordnungen zuzusenden, den Ort mit allen gehörigen Nothwendigkeiten zu seiner Vertheidigung zu versehen, und darauf den Ba-

(k) Labat, wie oben 3. Band, auf der 341. und folgenden Seite.

Badel scharff zu bestraffen; so daß er nicht nur sein Dorf abbrennen, sondern sich auch seiner selbst, seiner Weiber und Kinder bemächtigen sollte, wenn er eine Gelegenheit dazu fände. Es wurde auch befohlen, daß, wenn **Tonka Niama** seines **Alkairs** Parten nähme, an statt ihn zu bestraffen, und sich weigerte, den Schaden der Compagnie wieder gut zu machen, so sollte er die **Bakerrier** oder Vornehmsten bewegen, ihn abzusetzen und sich einen neuen König zu erwählen, welcher der Compagnie angenehm wäre. Diese Befehle, welche mit Fleiß nicht geheim gehalten wurden, beunruhigten den König, seinen Alkair und die **Bakerrier**, so daß sie ihre Forderungen fallen liessen und auf einmal ungemein höflich wurden, da sie bloß auf eine bequeme Gelegenheit warteten, ihre Empfindlichkeit darüber zu zeigen. COMPAGNON. 1716.

Auf diesem Fusse blieben die Sachen bis ins Jahr 1722, da der **Bukari** (1) nebst den **Bakerriern** von **Mankanet**, welche der **Tonka Niama** unterstützte, seine übele Gewohnheit wieder anfieng, und die Sachen so weit trieb, daß ein Factor, der vom Handel zurückkam, ermordet wurde. Der Befehlshaber, Herr **Charpentier**, war nicht so gleich im Stande, diese That augenblicklich zu rächen. Er hielt also für dienlich, so lange zu warten, bis die Fluthen die Barquen von **St. Ludwigs-Fort** gebracht hätten. So bald als sie ankamen, versammelte Herr **Char-** Ein Factor wird ermordet. Dessen Tod gerächet.

(1) Vermuthlich ein Irrthum für Alkair oder Alkadhi.

COMPAGNON. 1716. pentier alle seine Macht, griff das Dorf Mankanet im Christmonate desselben Jahres an, schlug die Schwarzen, welche die Waffen ergriffen hatten, in offenem Felde, tödtete beynahe sechzig, verwundete doppelt so viel und machte vierhundert zu Sclaven. Nach diesem plünderte er das Dorf, brannte es ab, und führte alles Vieh weg.

Eine so strenge und so bequeme Bestraffung setzte das ganze Land in Schrecken und nöthigte den **Tonka Niama** und seine **Bakerrier**, um Gnade zu bitten. Zu diesem Ende wandten sie die **Marbuten** von **Dramanet** und die vornehmsten schwarzen Kaufleute an, welche Freunde der Franzosen waren, einen Frieden zu vermitteln. Herr **Charpentier** ließ sich lange bitten und schickte unterdessen seine Sclaven und seine Beute durch seine Barquen nach dem St. Ludwigs-Fort. Hierauf gab er dem Anhalten der **Marbuten** nach.

Der König mißbilligte das Verfahren der **Bakerrier**; und diese erkannten ihren Fehler, bathen um Verzeihung und ergaben sich zu Unterthanen der Französischen Compagnie, der sie allen Gehorsam versprachen. Der Vertrag ward auf beyden Seiten mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten beschworen, und es scheint, daß er, wie bisher geschehen, gut wird beobachtet werden; vornehmlich da die Compagnie in diesem Lande täglich mächtiger wird und ihr Handel zunimmt (m).

Nach=

(m) Labat, 4. Band, auf der 78. und folgenden Seite.

Nachdem Herr **Brüe** bald nach dem Verluste des Forts zu **Dramanet** im Jahre 1702, nach Franckreich zurück beruffen worden, wie wir oben erzählet: so machten sich verschiedene Factore ein Verdienst daraus, ihre Gedancken von einem bequemen Orte zur Erbauung eines Forts an die Compagnie zu überschreiben. Sie wurden hierinnen durch ihre verschiedenen Neigungen und Absichten geleitet. Verschiedene Meynungen hielten die Compagnie lange zweifelhafft. Einige schlugen vor, man sollte es an der Mündung des Flusses **Faleme** in die Sanage bauen, welcher Rath vernünfftig genug zu seyn schien, wenn es nur möglich gewesen, ihn auszuführen. Andere waren für **Mankanet**; sie sahen aber die übeln Folgen nicht voraus, die es haben würde, wenn man sich unter einem so rebellischen und unruhigen Volcke sezte. Andere schlugen das Eyland **Raygnu** vor, und dem Herrn Brüe gefiel der Ort gut genug, wenn nur noch eine andere Factorey näher an der Faleme gewesen wäre, als die zu **Dramanet**, welche die andern unterstützen können; und der Handel die Kosten von diesen beyden Factoreyen abwerffen würde, welches man erst durch einen Versuch von vielen Jahren erfahren würde.

COMPAGNON. 1716. Meynungen wegen einer Niederlassung.

Als man den Bruder **Apollinaire**, als einen erfahrnen und ehrlichen Mann zu Rathe zog; so sagte er, man könnte keinen bessern Ort wählen, als **Dramanet**:

Mankanet wird wegen vieler Ursachen vorzogen.

1) Weil daselbst ein Uberfluß von allerhand Lebensmitteln wäre, eine Sache von grosser Wichtigkeit so wohl zur Unterhaltung der Com-

COMPAGNON. 1716. Compagnie-Bedienten, als der Sclaven, bis die Barquen ankämen, sie den Fluß hinabzuführen;

2) Weil sie stets gewiß seyn könnten, daß sie an diesem Orte einen vortheilhafften Handel mit den Mandingoischen Marbuten haben würden; und das Jahr hindurch so viel Gold, Elfenbein und Sclaven einhandeln könnten, als ihnen vorkommen würden, wenn nur die Factorey mit Gütern versehen und der vornehmste Factor, wie auch die unter ihm stehenden weise und gerechte Männer wären, so daß die von **Guinea** (n) und andere schwarze Kaufleute ihrer Seits eben die Höflichkeit fänden, welche sie von den Engelländern an dem Flusse Gambra erhielten, wodurch man sie bewegen würde, ihren Handel hieher zu ziehen.

3) Daß obgleich die **Sarakolez** zu **Kaygnu** gern wollten, daß sich die Franzosen bey ihnen niederliessen, so würde es doch, weil sie ein übel geartetes, und unruhiges Volck, ihre Häupter arm und dürfftig sind, schwer fallen, im Falle eines Friedensbruches aus ihren Händen zu kommen.

4) Könnte in der That der Handel zu **Kaygnu** besser geführet werden, als zu **Dramanet**,

(n) Dieses Land ist ein Theil von Bambuk, wie oben an der 574. Seite angemercket worden. Es liegt davon gegen Osten zwischen der Sanaga und Gambra, und ist von demjenigen unterschieden, welches bey den Europäern unter dem Namen Guinea bekannt ist. Vielleicht ist es das alte Guinea, oder Genehoa, wie es die Araber nennen, oder das Uberbleibsel davon; von welchem aller Wahrscheinlichkeit nach der bey uns gebräuchliche Name ursprünglich gekommen.

net, weil die Karavanen von **Bambara Kana** daselbst liegen blieben; und die schwarzen Kaufleute froh seyn würden, wenn sie der Mühe überhoben wären, ihr Gold und Elfenbein an die Gambra zu führen; COMPAGNON. 1716.

5) Könnte daher der Handel so lange, bis die Factorey zu **Dramanet** im Stande seyn würde, die Kosten von einer Factorey zu **Kaygnu** zu tragen, an diesem lezten Orte erhalten und erweitert werden; indem man um solche Zeit, da diese Kaufleute unterweegens wären, Barquen dahin schickte.

6) Würde es leichter seyn, eine Niederlassung zu **Dramanet** zu unterhalten, als zu **Kaygnu**, weil die Lebensmittel wegen der Faulheit der **Sarakolez** allhier selten wären; so daß es nothwendig seyn würde, einen Sitz an dem ersten Orte zu haben, um den andern zu unterstützen.

Ferner muß beobachtet werden, daß wenn der Fluß am seichtesten ist, allezeit vor **Dramanet** ein Canal eine halbe Meile lang mit sechs oder sieben Fuß Wasser ist, welches für die Barquen schon zureicht; dahingegen zu **Kaygnu** kaum Wasser genug für Kähne ist, weil der Fluß da ein sehr breites Bette hat. Es ist unumgänglich nöthig, daß, wenn die Franzosen den Handel von Bambuk und die Gold-Minen recht aufbringen wollen, sie zwey oder drey befestigte Posten an dem Flusse **Faleme**, vornehmlich zu **Kaynura** haben müssen. Dieser Ort liegt sehr vortheilhafft, und gehöret einem Volcke, welches mit den Franzosen Freund

ist.

COMPAGNON. 1716. ist. Er ist nur achtzehen oder zwanzig Meilen zu Lande von **Dramanet**, und zu Wasser nicht viel weiter. Nach der Zeit ward auch, wie bereits erwähnet worden, ein Fort allhier aufgerichtet (o).

Aus den vorhergehenden Gründen erhellet, daß ein Sitz zu **Kaygnu** von grosser Wichtigkeit für die Französische Handlung an der Sanaga gehalten würde, und in der That trieb Herr Brüe seit seiner ersten Reise nach Galam im Jahre 1697. die Compagnie offtmals an, eine befestigte Factorey daselbst anzulegen.

Eine zu Kaygnu wird vorgeschlagen, Das Eyland **Kaygnu**, oder wie es die Franzosen nennen, **Kaygneaux**, liegt an der Sanaga, ein wenig hinter dem Falle von Felu. Es ist ungefehr eine See-Meile lang, und es wird nur die ostliche Ecke von den Fluthen bedecket. Es liegt zwanzig Meilen über Mankanet. Das benachbarte Land, welches von Schwarzen bewohnt wird, ist wohl gebauet, und hat einen Uberfluß an Lebensmitteln. Der vornehmste Vortheil von seiner Lage aber ist, daß es einer Stadt gleiches Namens gegen über liegt, wo die Mandingoischen und andere Kaufleute von **Tombuto**, **Bambara Kana** (p) und andern Ländern gegen Osten und Ost-Süd-Ost, stets mit denen Sclaven ausruhen, die sie aus dem innern

(o) Labat, 4. Band, a. d. 15. u. f. S.

(p) Hieraus erhellet, daß Kaygnu gegen Osten von diesen Factoreyen an der Gambra seyn muß, woselbst die Engelländer die Tombutischen Kaufleute antreffen, welches auch des de l'Isle nachgelassener Karte von dem Französischen Africa gemäß ist.

nern Lande bringen, ehe sie nach der Gambra gehen, wo sie solche den Engelländern verkauffen. COMPAGNON. 1716.

Hieraus ist leicht zu sehen, wie bequem diese Oerter liegen, diese Kaufleute aufzufangen und vorzubeugen, daß sie nicht weiter gehen, indem man sie hier mit Kaufwaaren für ihr Gold, ihre Sclaven und ihr Elfenbein versorget. Man kan leicht vermuthen, daß sie sich unter billigen Bedingungen dazu verstehen würden, weil ihnen dieses die Unkosten und die Beschwerlichkeiten einer Reise von fast zweyhundert Meilen nach den Englischen Plätzen an der Gambra ersparen würde. Durch dieses Mittel würde die Compagnie ausser einem neuen Abgange ihrer Güter, dagegen eine grosse Menge Goldes und auf funffzehenhundert bis zwey tausend Sclaven jährlich gewinnen. Es ist wahr, die Engelländer haben den Preis der Sclaven drey oder viermal mehr erhöht, als er sonst war, um die Französische Handlung zu verderben. Was würde aber aus ihrem Handel an der Gambra werden, saget unser Schrifftsteller, wenn er auf diese Art zweyhundert starcke Meilen vorher, ehe man zu ihnen kommen könnte, gänzlich abgeschnitten würde? Sie würden in diesem Falle, setzet er hinzu, bald genöthiget seyn, alle ihre Plätze an diesem Flusse aufzugeben und ihre ganze Handlung den Franzosen zu überlassen. um die Englische Handlung abzuschneiden,

Man giebt zu, daß dieser Handel mit den Mandingoern die Compagnie mit keinen andern Sclaven als **Bambarras-Schwarzen** versehen kan. Allein diese Schwarzen ist noch nicht zu Stande gebracht.

COMPAGNON. 1716. sind in ganz Africa zur Arbeit die besten, indem sie starck, sanfftmüthig, folgsam und treu sind, nicht der Halsstarrigkeit und dem Weglauffen ergeben, wie die Guinea-Schwarzen gemeiniglich sind.

Herr **Courbe**, welcher im Jahre 1702. dem Herrn Brüe als Vorsteher folgte, gieng dem Entwurffe nach, den jener gemacht hatte, und wandte all sein Ansehen bey der Compagnie an, diesen Sitz zu **Kaygnu** zu nehmen. Allein er wurde zurück beruffen, ehe er ihre Einwilligung erhalten konnte; und Herr **Mustellier**, welcher ihm im Jahre 1710. folgte (q), schrieb hefftig wider diesen Entwurff: so daß man ihn also fahren ließ. Herr Brüe gab sich bey seiner Rückkehr im Jahre 1714. wiederum Mühe; er konnte aber die Compagnie nicht gewinnen, daß sie ein Belieben daran fand; ob er wohl eine eigene Nachricht deßwegen auffsezte, die zu Fort St. Ludwig den 27sten des Hornungs 1727. unterschrieben ist (r).

(q) Siehe oben a. d. 552. S.
(r) Labat, 4. Band, a. d. 82. u. f. S.

Ende des fünfften Buchs.

